L XXX. 20

(Dono Weigand)

Me
o 4/2

R.B

Untersuchungen

über

Pathogenie

oder

Einleitung in die medizinische Theorie

von

D. Andreas Röschlaub

der Medizin öffentlichem und ordentlichem Lehrer

zu Bamberg

*

Zweyter Theil

Frankfurt am Main

in der Andreäischen Buchhandlung

1798

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Sr. Wohlgebohrn

Herrn

D. Melchior Adam Weikard

Russisch Kaiserlichen Etatsrathe und Fürstlich Fuldaischen Geheimen Rathe.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr,

Pflicht fordert mich auf, vor dem ganzen Publikum ein schwaches Denkmal des innigen Dankes zu errichten, welchen ich Ewr. Wohlgebohrn *Verdiensten um mich und meine Ausbildung schuldig bin. Pflicht ist es, daſs ich hier öffentlich und ungeheuchelt bekenne, daſs nur* Ihre *freundschaftliche Belehrung mir die erste Vestigkeit in dem Studium einer Theorie gab, durch deren Anwendung ich täglich den herzerhebenden Trost fühle, in der Heilkunde wirklich eine für die Menschheit heilsame Kunst zu sehen.*

Ich ergreife daher mit desto grösserer Freude die Gelegenheit, Ihrem Urtheile den zweyten Theil eines Werkes öffentlich vorzulegen, in welchem die Grundlage und das Allgemeine einer Theorie auseinander gesetzt und gegen ihre wichtigeren Einwürfe vertheidiget wird, durch deren erstere Verbreitung in Deutschlande, und Erläuterung, Bestätigung durch Thatsachen aus der Erfahrung Sie sich unsterbliche Verdienste um die gesammte Menschheit bereitet haben. Millionen müssen Ihnen einst danken, daſs Sie der tückischen,

oft unverschämten Insolenz mancher ihrer Gegner nicht achteten, sondern taub gegen das Lärmen eines gelehrten Jahnhagels die schöne Bahn, Segen für die Menschheit zu streuen, Irrthümer zu bekämpfen, gelehrte Thorheiten in ihrer Blöſse, obgleich manchmal etwas bitter, darzustellen, ruhigen Schrittes fortwandelten, und so dem Unfuge, welchen Chimären und Hypothesen bisher in der Heilkunde trieben, zu steuern, kräftig beytrugen, dazu beytrugen, daſs in der Folge die Aerzte seltener sieches Leben und selbst

den Tod bereiten werden, als es bisher geschah.

Möchten doch Dieselben *dieses Merkmal meines innigen Dankes mit einem Wohlgefallen aufnehmen, welches der Hochachtung gegen* Ihre *Verdienste gleichkömmt, mit welcher ich bin*

Ewr. Wohlgebohrn

ergebenster

Röschlaub.

Vorrede.

In diesem zweyten Theile der Untersuchungen über Pathogenie, wagte ich einen Versuch einer rationellen Pathologie innerlicher Krankheiten, nach der Erregungstheorie. Hier kommen nun hauptsächlich solche Sätze vor, welche als metaphysische Anfangsgründe der Medizin könnten aufgestellt werden. Wenigstens suchte ich den abzuhandelnden Gegenstand, soviel es ohne der Verständlichkeit Abbruch zu thun, möglich schien, a priori zu verfolgen.

Daſs ein solches Verfahren dem Werthe meines ganzen Unternehmens keinen Abbruch thun könne, wird jeder einsichtsvolle Leser, jeder Denker mit mir übereinkommen. Das Urtheil von solchen Personen, welche nicht in den Geist wahrer Metaphysik eindrangen, sie darum als leere Hirngespinnste verschreyen, kann uns ganz gleichgültig seyn. Dieses Werk ist nur für denkende Köpfe geschrieben, nicht aber für solche, welche die Kunst verstehen, mit vielem Bombast von Worten nichts zu sagen.

Daſs die vielen a priorischen Sätze, welche besonders im ersten Abschnitte, ausgezeichnet abge-

druckt voranstehen, keineswegs bloſse Grübeleyen heiſsen können, dieses möchte schon daraus sattsam erhellen, daſs durchgehends unter dieselben eine beträchtliche Anzahl von Thatsachen angereihet sind. Kein Satz wurde von mir a priori vorgetragen und erwiesen, dessen objektive Gültigkeit ich nicht auf solche Art zu erweisen gesucht habe. Ueberhaupt kann ich gegen jeden Leser versichern, daſs ich die Gültigkeit und den Werth aller medizinischen Lehrsätze streng an dem Probiersteine der Erfahrung eben sowohl als der Vernunft zu untersuchen mich seit vielen Jahren bestrebte, ehe ich in einem derselben wirklichen Werth anerkannte.

Vielleicht wirft mir mancher ein, auch seine *Lehrsätze stützen sich auf Erfahrung, und doch seyen sie den meinigen entgegen. — Erfahrung kann wohl nie gegen Erfahrung streiten, auch dann nicht, wenn es uns so vorkömmt. Es liegt wohl nicht an der Natur, nicht an den Erscheinungen, welche sie uns darbeut, sondern wohl immer an dem Beobachter selbst, wenn er andere Erfahrungen zu erhalten glaubt, die der Andere nicht aufzeigt. Denn entweder ist der Entwurf, nachdem er an die Natur geht, und die Fragen, welche er nach diesem Entwurfe an die Natur stellt, irrig, übel ausgedacht, oder es fehlt an der guten Auswahl der Experimente, mit denen er die Natur zwingen will, auf seine Fragen zu antworten. Solange Aerzte sich nicht über den*

Entwurf und die daraus hergeleitete Fragen, so wie über die Experimente vereinigen, wie können sie nur hoffen, daſs nicht selbst in Hinsicht ihrer Erfahrungen miteinander ihre Streite noch immer fortwähren, man schreibe auch Präliminarien zum medizinischen Frieden, so viele man will! Meines Erachtens könnte wohl dadurch der beste Schritt dazu geschehen, wenn mehrere Denker sich vereinigten, die apriorischen Sätze unserer Doktrin gehörig zu prüfen, zu entwickeln, und in ein gehöriges System zu bringen.

Ob mich in meinen Untersuchungen scheinbare Konsequenz täusche? Der innigste Dank soll demjenigen von mir gezollet werden, der mich hievon überzeugt, mir jeden Satz anzeigt, wo dieses geschehen sey. Uebrigens glaube ich doch überzeugt seyn zu dürfen, daſs diese Art von Irrthümern in dem rationellen Theile unserer Theorie ungleich seltener möchte angetroffen werden, als in den Theorien unserer Gegner, und in den Einwürfen, welche sie gegen diesen Theil vorbringen.

Sowohl in dem fundamentalen, apriorischen, als in dem empirischen Theile der gegenwärtigen Untersuchungen weiche ich von sehr vielen Annahmen sehr verdienstvoller Männer ab. In Sachen der Vernunft gilt kein Ansehen. Ich werde nie demselbigen huldigen, ob ich gleich die Lehrsätze eines Mannes,

der wegen tiefer Gelehrtheit berühmt ist, nie ohne strenge Prüfung verwerfen werde. Vielleicht könnte es doch aber manchem auffallend seyn, warum ich besonders manche Behauptungen eines HUFELAND, WEDEKIND *und anderer so genau zergliedere, alle irrigen Begriffe, unrichtig vorgetragene Thatsachen, alle Sprünge in Folgerungen, und fehlerhaften Schlüsse so genau rüge. Zum Theile liegt der Grund davon in dem eben Gesagten. Doch bemerke ich hier noch Folgendes.*

Der ganze Zweck der gegenwärtigen Untersuchungen geht dahin, dasjenige, was ich an der Erregungstheorie von JOHN BROWN *erhaben finde, näher auseinander zu setzen, sie auf vestere Fundamente zu bringen, die Irrthümer, welche ihr im Wege stehen, aus dem Wege zu räumen, überhaupt Irrthum kräftig zu bekämpfen, Wahrheit gegen alle Anmaſsungen der Gegner zu vertheidigen, und dadurch ernste Denker aufsichtig zu machen, damit sie in gemeinsamem Streben nach Wahrheit, in Verfolgung alles Irrthumes für das Menschenwohl arbeiten. Wie kann aber Irrthum besser und nachdrucksamer verdrängt werden, als wenn man gerade die Werke der berühmtesten Gelehrten, welche diesen Irrthum vertheidigten, in ihrer Blöſse darstellt, als wenn man zeigt, wie sehr sonst denkende, groſse Gelehrte hierin getäuscht waren. Die Schriften von weniger soliden Köpfen widerlegen, ist wohl lange*

nicht so grofser Gewinn für die Wahrheit. Mehrere Aufsätze von den Gegnern der Erregungstheorie verdienen gar keine ernste Widerlegung, da ihr fades Geschreibsel sich vor dem gesunden Menschenverstande schon selbst widerlegt.

Ich halte eben darum dafür, dafs die Männer, deren Meynungen ich hier als Gegner widerlege, selbst diese Widerlegungen als einen Beweis anerkennen dürfen, wie sehr ich ihr Talent, ihre Verdienste und Gelehrsamkeit über viele von den Gegnern, welche ich hier fast ungenennet vorbeygehe, erhaben achte. Wirklich verdienen auch, nach meiner innigen Ueberzeugung, ihre Personen und Verdienste alle Hochachtung: aber Pflicht ist es, die Sache von Personen zu trennen, wenn es um Vertheidigung der Wahrheit zu thun ist.

Personen müssen verschont bleiben. Ausfälle auf Personen (wenn sie sich und ihren Karakter nicht äufserst herabsetzten, nicht niederträchtiger Kunstgriffe sich schuldig machten), entehren immer den angreifenden Theil mehr als den angegriffenen. Weniger niedrig, oft verdienstvoll ist es, einem hämischen Schleichhändler, dem niederträchtigen Dümmlinge, die Larve abzureifsen, der nichts geringeres wagt, als durch Sophisterey, niedrige Intrigue, Vorlügungen, Verkehrungen von Thatsachen, oder auch durch Entdeckung schwacher Seiten

von sonst verdienten Männern, das Publikum zu hintergehen, zu kaptiviren, der Wahrheit neue Hindernisse in den Weg zu legen. In jedem anderen Falle, der nicht mit den eben erwähnten unter einer Kategorie zu setzen ist, wäre es Verbrechen, gegen Personen wirkliche Beleidigungen zu begehen, und wer sie begeht, verdient von jedem ehrliebenden Manne verachtet oder bemitleidet zu werden.

Ich glaube, mir hierin, in allen meinen zeitherigen Aufsätzen nichts vorzuwerfen zu haben, ungeachtet ich mit mehreren Herren einiges zu rechten hätte, wenn ich nicht es für erniedrigend hielte, mich in den mindesten Zwist von der Art einzulassen. Aber bedauern muſs es der Mann von edlem Gefühle, daſs der Sottisen gegen das Publikum und gegen einzelne Männer noch immer so viele von Aerzten in Deutschlande begangen werden, daſs elende Skribler fast sicher darauf rechnen können, Beyfall von vielen zu erhalten, wenn sie sich und ihr Vaterland mit solchen albernen Ausbrüchen der pöbelhaftesten Insolenz brandmarken. Seit der jämmerlichen Rezension in der allgemeinen *Literaturzeitung zu Jena vom Jahre* 1795. *Nro.* 274. 275. *deren sich der Verfasser nun gewiſs schämen muſs, wenn er Herz und Kopf noch am rechten Orte stehen hat, findet man nur noch zu oft dergleichen Unrath in Flugschriften, periodischen Blättern, Journalen, u. dgl.*

Aerzte Deutschlandes! Wohin wich eure ernste Sitte? wohin euer kalter Prüfungsgeist, euer männliches Betragen? Fühlet ihr denn kein Erröthen mehr, wenn ihr euch und euer Vaterland brandmarket? Gewinnt denn die Wahrheit durch Verleumdung der Personen, die eine Meynung vortragen, welche eueren angewöhnten, oft gleichsam eingerosteten Ideen entgegen streben? Gesetzt auch man setze euere Gelehrtheit, auf welche ihr stolz seyd, herab, man werfe euch vor, daſs alle euere gelehrte Habe eitle Chimäre, Irrthum oder schiefe Begriffe, falsche Konsequenzen u. dgl., ausmache. Gesetzt ihr fühlet euch vom Gegentheile überzeugt. Ei! so beweiset *doch, daſs eure Gelehrsamkeit wirklich wissenschaftlich, d. i. auf wahre unumstöſsliche Grundsätze nach strengen Regeln der Logik und Kritik gebauet sey; verfallet nicht in den Ton elender Kontrovers-prediger, die um die Rechtmäſsigkeit ihrer Sache zu vertheidigen, mit Verdammungsurtheilen um sich werfen. Verfechtet eure Sache mit den Waffen der Vernunft, nicht der Kalumnie und Intrigue, in welcher sich, nur der Troſs eines Volkes, Ehre sich zu erwerben, bestreben kann!*

Nun nur noch einige Worte. Das Verhältniſs der Gröſse des ersten und zweyten Bandes zueinander, möchte wohl manchem sehr auffallen. Allein ich bin überzeugt, daſs die gleichmäſsige oder disproportionale Gröſse der Bände nicht den mindesten Werth

oder Unwerth dem Inhalte derselben geben. Es möchte dieses also eine äuſserst gleichgültige Sache seyn. Doch kann auch dem vielleicht in der Folge noch abgeholfen werden.

Ueberhaupt liegen mir Vertheidigung der Wahrheit, Emporhebung unserer Doktrin zu einem wissenschaftlichen Gebäude und daraus entstehende Beförderung des allgemeinen Menschenwohles viel näher am Herzen, als jeder dergleichen äuſsere Prunk, und jeder Beweis, daſs ich dazu einiges beygetragen habe, ist mir ungleich schätzbarer, als jedes Wohlgefallen wegen eitler Dinge.

Bamberg im Februar 1798.

Dr. Röschlaub.

Uebersicht

des

Zweyten Theils

der

Untersuchungen über Pathogenie.

Untersuchung über die Entstehung der innerlichen Krankheiten, und des davon abhangenden Uebelbefindens überhaupt.

§. 457. Eingang.

§. 458 — 461. Beurtheilung der Eschenmayerschen Meynung über den Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit.

§. 462 — 472. Ueber die Eintheilung, den Inhalt, Ausführung dieses Theils.

Erster Abschnitt.

Fundamentaler Theil der Untersuchungen über Pathogenie. Grundbegriffe.

§. 473. 474. Erster Grundsatz für Hygieiologie und Medicin.

§. 475. 4[illegible] egt [illegible] oportion dem Wohlbefinden, D[illegible] den zu Grunde, aber nicht [illegible] bene.

[illegible] Erörterung dieses

§. 485. Sthenie (Hypersthenie) Asthenie der Erregung.

§. 486. 487. Irrige Annahme des Hrn Eschenmayers.

§. 488. 489. Sthenie und Asthenie reichen hin zur Darstellung aller krankhaften Zustände der Erregung.

Erstes Kapitel.

Von der Sthenie der Erregung.

§. 490. 491. Grundsatz für die Lehre von der Sthenie der Erregung.

§. 492 — 494. Sthenie der Erregung entsteht nicht bey ganz successiver Verstärkung des Inzitaments.

§. 495. 496. Sie entsteht nur bey gähling beträchtlich entstandener Verstärkung desselben.

§. 497. 498. Sie hat mannichfaltige Grade.

§. 499 — 502. Bedingnisse, unter denen die Sthenie höhere Grade erreicht.

§. 503 — 506. Die gröfsere Sthenie in einzelnen Theilen.

§. 507. Diese ist nur als Theil der Sthenie im ganzen Organismus zu betrachten.

§. 508. 509. Wichtigkeit dieses Satzes.

§. 510. 511. Sthenie entsteht nur nach beträchtlicher Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen.

§. 512 — 514. Bey unmittelbar vorausgegangener Verminderung dieser Totalsumme darf nie Sthenie angenommen werden.

§. 515 — 517. Sthenie kann bey der Entstehung nie so heftig als im Verlaufe seyn.

§. 518 — 521. Heftigere Sthenie kann nie angenommen werden, wenn nicht gelindere gerade vorausgieng.

§. 522. 523. Während der Sthenie wird die Erregbarkeit nach Verhältnifs zu dem Grade der Sthenie vermindert.

§. 524 — 527. Sthenie kann nicht gar lange andauern, und zwar desto kürzere Zeit, je heftiger sie ist.

§. 528. 529. Sich überlassen geht die Sthenie nie in gehörige Stärke der Erregung über.

§. 530. 531. Heilkräfte der Natur in sthenischen Fällen sind Chimären.

§. 532. 533. Sthenie kann nur bis zu gewissen Grenzen zu- und abnehmen.

Zweytes Kapitel.

Von der Asthenie der Erregung.

§. 534. Grundsatz für die Lehre von der Asthenie der Erregung.

§. 535 — 538. Asthenie kann wegen absoluter und relativer Verminderung der Gewalt des Inzitaments entstehen.

§. 539. 540. Die Asthenie von absoluter Verminderung kann auch direkte;

§. 541. 542. Die von relativer Verminderung der Gewalt des Inzitaments auch indirekte Asthenie heifsen.

§. 543. 544. Beyde sind wahre und eigentliche Schwächen der Erregung.

§. 545 — 548. Irrig stellt Bürger Wedekind fünf Arten von Schwäche auf.

§. 549. 550. Eintheilung dieses Kapitels.

Erste Abtheilung.

Von der direkten Asthenie der Erregung.

§. 551. Grundsatz für die Lehre von der direkten Asthenie der Erregung.

§. 552 — 556. Direkte Asthenie entsteht nur bey einer gähling beträchtlichen absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 557. 558. Sie hat mannichfaltige Grade.

§. 559 — 562. Bedingnisse unter denen ein verschiedener Grad der Heftigkeit derselben entsteht.

§. 563 — 566. Grund der gröſseren direkten Asthenie in einzelnen Theilen.

§. 567. 568. Diese ist nur ein Theil der Asthenie im ganzem Organismus.

§. 569. Wichtigkeit dieses Satzes.

§. 570 — 573. Nur bey gerade vorausgegangener Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen muſs die Existenz direkter Asthenie angenommen werden.

§. 574. Resultate daraus.

§. 575 — 578. Sie nimmt nur nach und nach höhere Grade an.

§. 579. Einer heftigeren direkten Asthenie geht immer eine gelindere voraus.

§. 580 — 582. Einfluſs dieses Satzes.

§. 583. Resultat.

§. 584. 585. Während jeder direkten Asthenie wird die Erregbarkeit verhältniſsmäſsig vermehrt.

§. 586. 587. Sie geht sich überlassen immer in höhern Grad über.

§. 588. 589. Sie kann sich überlassen, lange andauern.

§. 590. 591. Ein zu hoher Grad der direkten Asthenie der Erregung geht in Aufhören aller Erregung über.

§. 592. 593. Sie kann desto länger andauern, je gelinder sie ist, und im Gegentheile.

§. 594. Bemerkung.

§. 595 — 599. Heftige direkte Asthenie kann länger andauern, wenn einige absolute Vermehrung; desto kürzer aber nur, wenn absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hinzu kömmt.

§. 600. 601. Sie geht sich überlassen nie in gehörige Stärke der Erregung über.

§. 602. 603. Heilkräfte der Natur wirken hier nichts.

§. 604. 605. Direkte Asthenie kann bis zu gewisser Grenze ab- und zunehmen.

§. 606. Bemerkung.

Zweyte Abtheilung.

Von der indirekten Asthenie der Erregung.

§. 607. Grundsatz für die Lehre von der indirekten Asthenie der Erregung.

§. 608. 609. Indirekte Asthenie entsteht endlich auch nach successiver, immer vorschreitender, relativer Verminderung der Gewalt des Inzitaments.

§. 610. Frucht der Mäſsigkeit.

§. 611. 612. Gähling entstandene, beträchtliche, relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes giebt plötzlich entstehende indirekte Asthenie.

§. 613. Lob der Mäſsigkeit.

§. 614. 615. Jeder indirekten Asthenie geht Sthenie vorher.

§. 616—618. Jede Sthenie geht sich überlassen in indirekte Asthenie über.

§. 619. 620. Vorbauung, Abhaltung der indirekten Asthenie.

§. 621 — 624. Nur nach vorhergegangener Sthenie kann indirekte Asthenie angenommen werden.

§. 625. 626. Sie entsteht nur nach vorher zu sehr vermehrter Totalsumme inzitirender Potenzen.

§. 627. 628. Sie hat mannichfaltige Grade der Heftigkeit.

§. 629. — 636. Bedingnisse unter denen sich indirekte Asthenie früher und leichter einstellt, und so im Gegentheile.

§. 637 — 642. Bedingnisse unter denen gröſserer oder geringerer Grad der indirekten Asthenie eintritt.

§. 643 — 646. Gröſsere indirekte Asthenie in besondern Theilen.

§. 647 — 649. Sie ist nur ein Theil der allgemeinen Asthenie.

§. 650. 651. Indirekte Asthenie muſs nach jeder beträchtlichen relativen Verminderung der Gewalt des Inzitaments angenommen werden.

§. 652. 653. Resultate.

§. 654 — 659. Plötzlich entstandene indirekte Asthenie ist gleich bey der Entstehung von beträchtlichem Grade.

§. 660 — 662. Sich überlassen geht sie immer in höhern Grad über.

§. 663 — 665. Zu hoher Grad derselben geht in Aufhören aller Erregung über.

§. 666. 667. Sie kann sich überlassen lange andauern, länger jedoch die allmählig entstandene.

§. 668 — 675. Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen vermehrt die Asthenie.

§. 676 — 679. Durch zu geringe Vermehrung dieser Totalsumme wird die indirekte Asthenie blos eingeschränkt, durch zu groſse aber vermehrt.

§. 680 — 683. Sich überlassen geht sie nie in gehörige Stärke der Erregung über.

§. 684. 685. Sie kann zu- und abnehmen, doch nur bis zu gewissen Grenzen.

§. 686. Tod aus indirekter Asthenie.

Dritte Abtheilung.

Von dem gemischten Zustande der Asthenie.

§. 687. Solcher existirt, wenn zugleich in demselben Organismus direkte und indirekte Asthenie ist.

§. 688. 689. Zur relativen Verminderung der Gewalt des Inzitaments gesellt sich absolute.

§. 690 — 699. Fälle, in welchen gemischter Zustand der Asthenie entsteht.

§. 700 — 702. Wenn zur direkten Asthenie indirekte in einigen Theilen kömmt, so wird die erste noch mehr vermehrt.

§. 703 — 705. Resultat. Schluſs.

Allgemeine Bemerkungen und Schluſs des ersten Abschnittes.

§. 706 — 715. Ausführlicher Beweis, daſs Sthenie und Asthenie der Erregung in einem Organismus zu derselben Zeit nicht permanent existiren könne.

§. 716 — 718. Uebergang der Sthenie in indirekte Asthenie.

§. 719 — 720. — — in direkte.

§. 721. Resultate.

§. 722. Gegenseitiger Uebergang.

§. 723. 724. Uebergang der direkten Asthenie in Sthenie.

§. 725. 726. — — der indirekten Asthenie in Sthenie.

§. 727. — — der direkten in indirekte.

§. 728. 729. — — der indirekten in direkte.

§. 730. Bemerkung.

§. 731 — 733. Resultate.

§. 734 — 738. Verlauf der sthenischen und asthenischen Wirkungen.

§. 739 — 741. Entstehungsarten des Todes.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeiner empirischer Theil der Untersuchungen über Pathogenie.

Von den inzitirenden Potenzen überhaupt.

§. 742 — 746. Eintheilung der inzitirenden Potenzen in innere und äuſsere.

§. 747 — 749. Eintheilung der inneren.

§. 750 — 754. Eintheilung der äuſseren.

§. 755. Verschiedenheiten unter den inzitirenden Gegenständen.

§. 756 — 761. Mehr durchdringende, nicht anhaltende inzitirende Potenzen.

§. 762. Stärkere, schwächere inzitirende Potenzen.

§. 763. Wichtigkeit dieser Untersuchung.

§. 764. Inzitirende Schädlichkeiten.

§. 765. Eindringende Schädlichkeiten.

§. 766. Eintheilung der inzitirenden.

§. 767. Bestimmung derselben.

§. 768. Weitere Eintheilung derselben.

§. 769. Das Gewöhnen an dieselben.

§. 770. Bemerkung.

Erstes Kapitel.

Von den inneren inzitirenden Schädlichkeiten.

Erste Abtheilung.

Von der Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, und der daraus gebildeten kleineren oder gröſseren Organe als inzitirender Schädlichkeit.

§. 772. 773. Ihre Verstärkung oder Schwächung ist die wichtigste inzitirende Schädlichkeit zur Erzeugung der Sthenie und direkten Asthenie.

§. 774. Die Folgen derselben in Rücksicht der Verdauung.

§. 775. — — — in Rücksicht der Säfte überhaupt.

§. 776. 777. — — in Rücksicht der Assimilation.

§. 778. 779. — — in dieser, des Kreislaufes, und der reizenden Gewalt der Säfte.

§. 780. 781. — — in Rücksicht der Sekretionen, der thierischen Wärme.

§. 782. 783. Sie ist auch die wichtigste Schädlichkeit zur Erzeugung direkter Asthenie.

§. 784. 785. Fernere Bemerkungen.

Zweyte Abtheilung.

Von den Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

§. 786. Ihr Einfluſs in die Pathogenie.

§. 787. Allgemeine Bemerkungen.

§. 788. Ihre Eintheilung in Rücksicht der Pathogenie.

§. 789. Heiterkeit, Ruhe des Gemüthes.

§. 790. Aufzählung derjenigen, welche die Stärke der Inzitation vermehren.

§. 791. Aufzählung derjenigen, welche dieselbe vermindern.

§. 792. Vermischte, zusammengesetzte.

§. 793 — 797. Sie erzeugen Sthenie, indirekte, direkte Asthenie.

§. 798. Wirkung der Munterkeit, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, des Vergnügens.

§. 799 — 801. Wirkung der Freude.

§. 802. Wirkung der Hoffnung.

§. 803. 804. Wirkung der Ueberraschung.

§. 805. 806. Wirkung des Zornes.

§. 807. Wirkung des Enthusiasmus.

§. 808. Wirkung der beglückten Liebe.

§. 809. 810. Wirkung des Wechsels von verschiednen Gemüthsaffekten.

§. 811. Wirkung der Niedergeschlagenheit, Verdrieſslichkeit, des Aergers.

§. 812. Wirkung der Unzufriedenheit.

§. 813. Wirkung des heimlichen Aergers.

§. 814. 815. Wirkung der Traurigkeit, Betrübniſs.

§. 816. Wirkung des Schreckens.

§. 817. Wirkung der Furcht.

§. 818. Wirkung der Angst.
§. 819. —— der unglücklichen Liebe.
§. 820. —— der Verzweiflung.
§. 821. 822. Allgemeine Bemerkungen.

Dritte Abtheilung.

Von der Inzitation des Seelenorgans bey dem Denken, als inzitirender Shädlichkeit.

§. 823. 824. Das Denken gehört unter die äufseren, die Bewegung des Seelenorganes unter die innern inzitirenden Potenzen.
§. 825. Zu starke und ungewöhnlich wenige Inzitation des Seelenorganes wirket als inzitirende Schädlichkeit.
§. 826 — 836. Wirkungen dieser inzitirenden Schädlichkeit, für sich und in Verbindung mit andern, besonders der Leidenschaften und Affekten des Gemüthes.

Vierte Abtheilung.

Von den willkührlichen Bewegungen des Körpers.

§. 837. 838. Gewisser Grad der Bewegung des Körpers gehört zur Summe der nöthigen, heilsamen, innern inzitirenden Potenzen.
§. 839—841. Das gehörige Maas oder der Exzefs, Defekt, ist blos relativ zu nehmen.
§. 842. 843. Zu starke Bewegung erzeugt Sthenie.
§. 844. Endlich auch indirekte Asthenie.
§. 845. 846. Folgen zu starker Bewegung.
§. 847. 848. Folgen zu geringer Bewegung.
§. 849. Wie trägt träges Leben zur Erzeugung der Fettigkeit bey?
§. 850. Zu starke und zu schwache Bewegung gehören unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 851. Eintheilung der Bewegung.

§. 852. Aktive Bewegungen.

§. 853. Passive.

§. 854. Gemischte.

§. 855. 856. Wichtigkeit ihres Unterschiedes.

§. 857. Sie wirken durch die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegung sämmtlicher organischer Bestandtheile.

Fünfte Abtheilung.

Von den Uebungen der Sprach- und Sinnorgane.

§. 858. Uebungen der Sprachorgane.

§. 859. Uebungen der Sinnorgane.

§. 860. Beyde gehören unter die innern inzitirenden Potenzen.

§. 861. Wachen, Schlaf.

§. 862. Ihr Exzeſs, oder Defekt gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 863 — 877. Gründe aus der Erfahrung in Rücksicht der einzelnen Uebungen als inzitirender Schädlichkeiten.

Sechste Abtheilung.

Uebungen verschiedener anderer Organe.

Beschluſs dieses Abschnitts.

§. 878. Bemerkungen.

§. 879. 880. Verrichtung des Magens, der übrigen Organe der Verdauung.

§. 881. 882. Verrichtungen der Gedärme und der sämmtlichen Organe der Assimilation.

§. 883. 884. Lebensbewegungen des Herzens.

§. 885. 886. Verrichtungen der Haut und der zunächst darunter liegenden Organe.

§. 887. 888. Verrichtungen der Lungengefäfse.

§. 889. Verrichtungen der sämmtlichen Organe.

§. 890. Die inneren inzitirenden Potenzen werden zuerst immer von äufseren erzeugt, und erzeugen selbst äufsere.

§. 891 — 898. Nähere Betrachtung der wechselseitigen fortgesetzten Erzeugung von inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 899 — 902. Anwendung dieser Betrachtungen auf Thatsachen in der Natur.

Zweytes Kapitel.

Von den äufseren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 903. Bemerkung.

Erste Abtheilung.

Von der atmosphärischen Luft und ihre Bestandtheilen.

§. 904 — 906. Wichtigkeit der atmosphärischen Luft zur Erhaltung des Lebens.

§. 907. 908. Reine Luft, Bestandtheile derselben.

§. 909. 910. Meynungen über die Wirkung der Luft in Rücksicht der inzitirenden Eigenschaft, wie sie bisher behauptet worden.

§. 911. Sie sind zweifelhaft.

§. 912. Grenzen der Untersuchung in dieser Abtheilung.

§. 913 — 915. Die Benennung reiner Lebensluft als identisch mit Sauerstoffgas ist unrichtig.

§. 916 — 931. Beleuchtung der Gründe für die Behauptung, dafs die atmosphärische Luft desto stärker inzitire, je mehr sie Sauerstoffgas enthält, desto schwächer hingegen, je weniger sie hievon enthält.

§. 932 — 942. Gründe, welche die gegenseitige Behauptung wahrscheinlich machen.

§. 943. Die atmosphärische Luft als inzitirende Schädlichkeit und als Heilmittel betrachtet.

§. 944. Aufforderung an die Aerzte und Physiker.

Zweyte Abtheilung.

Von den in der atmosphärischen Luft (aber nicht als gebundene Bestandtheile derselben) enthaltenen Stoffen als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 945 — 947. Allgemeine Bemerkungen.

A) Von der Wärme als inzitirender Schädlichkeit.

§. 948. 949. Wärme, Hitze, Kälte.

§. 950. Worauf beruht ihr Unterschied.

§. 951. 952. Streitfrage.

§. 953. 954. Wärme und Kälte gehören unter die inzitirenden, aber auch in ungleich höheren Graden unter die eindringenden Schädlichkeiten.

§. 955. 956. Wärme verstärkt, Kälte schwächt die Gewalt des Inzitamentes.

§. 957 — 966. Widerlegung des Einwurfes, Kälte zieht zusammen, also stärkt sie.

§. 967 — 977. Widerlegung des Einwurfes: Die nordischen Völker sind stärker als die südlichen, also stärkt die Kälte.

§. 978 — 988. Widerlegung des Einwurfes: Im Winter sind wir stärker als im Sommer, also stärkt die Kälte.

§. 989 — 998. Widerlegung des Einwurfes: Im Winter herrschen die sthenischen Entzündungen, also stärkt die Kälte.

§. 999. 1000. Schlufs dieser Widerlegungen.

§. 1001 — 1008. Gründe zur Bestätigung der Behauptung,

dafs die Wärme das Inzitament verstärke, Kälte es schwäche.

§. 1009 — 1015. Beleuchtung der Bemerkungen des Herrn PETER FRANK gegen diese Behauptungen.

§. 1016 — 1022. Nähere Betrachtung der Wärme und Kälte als inzitirender Schädlichkeiten, und der Art wie sie Krankheiten und bestimmte Formen des Uebelbefindens erzeugen.

B) Von der elektrischen Materie als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1023. Allgemeine Sätze von der Elektrizität.

§. 1024 — 1028. Sie ist als inzitirende Schädlichkeit zu betrachten. Gründe dazu.

§. 1029. Diese Untersuchung wurde bisher mit Unrecht vernachläfsigt.

§. 1030 — 1032. Fernere Gründe aus der Erfahrung.

C) Von den Dünsten, Düften, Dämpfen in der Luft als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1033. 1034. Unreinheit der Luft.

§. 1035. Die unreine Luft gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1036. Sie ist theils sthenische, theils asthenische Schädlichkeit.

§. 1037. 1038. Wirkungen des Kohlendampfes als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1039. Düfte von Rauchwerken.

§. 1040. 1041. Düfte von Blumen, von allerley wohlriechenden Körpern.

§. 1042 — 1044. Blähungen, Dünste von ausgesonderten Stoffen auf den lebenden Körper, die Luft in Kirchen, Tanzsälen, Schauspielhäusern u. s. f.

§. 1045. Verunreinigung der Luft durch Dünste, aus Urin, Exkrementen, Sauerkraut u. dgl.

§. 1046. Zu viele fixe Luft, (Kohlensauergas).

§. 1047 — 1050. Metallische Dünste. Sie sind theils inzitirende, theils eindringende Schädlichkeiten.

§. 1051 — 1054. Wasserdünste in der Luft.

§. 1055. 1056. Die verschiedenen Winde.

§. 1057. 1058. Dünste aus Morästen, Sümpfen, Seen, Pfützen u. dgl.

§. 1059. Schluſs.

D) Von den Ansteckungsstoffen.

§. 1060. 1061. Unterschied zwischen Kontagium und Miasma.

§. 1062. Das Miasma erzeugt örtliche, das Kontagium allgemeine Krankheiten.

§. 1063. Hufelands contagium vivum, et mortuum.

§. 1064. Prüfung dieser Eintheilung und Begriffe.

§. 1065 — 1069. Die Kontagien wirken als allgemeine, geradezu als sthenisch wirkende Schädlichkeiten.

§. 1070 — 1074. Entsteht das Kontagium aus faulichter Verderbniſs der Säfte oder aus specifiker Sekretion der Säfte, wie Herr Hufeland will?

Dritte Abtheilung.

Von den Stoffen, welche auf die Sinnorgane Eindruck machen, als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1075. 1076. Allgemeine Bemerkungen.

A.) Von dem Lichtstoffe als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1077. Lichtstoff gehört unter die allgemeinen inzitirenden Potenzen.

§. 1078 — 1786. Ihre zu groſse Einwirkung oder Entziehung desselben gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiten Gründe hierüber.

B.) Von dem Schalle als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1087. Schall ist inzitirende Schädlichkeit für den ganzen erregbaren Organismus.

§. 1088. 1089. Folgen desselben, Gründe für die erwähnte Behauptung.

C.) Von den Stoffen, welche die Geruchsorgane affiziren.

§. 1090—1095. Betrachtung derselben als inzitirender Schädlichkeiten und ihren Folgen.

D.) Von den Stoffen, welche die Geschmacksorgane affiziren.

§. 1096—1100. Sie gehören sämmtlich unter die allgemeinen inzitirenden Potenzen und Schädlichkeiten.

E.) Von den Eindrücken auf die Gefühlorgane.

§. 1101. 1102. Reiben kann als allgemeine inzitirende Schädlichkeit betrachtet werden.

Vierte Abtheilung.

Von den Bädern, Halbbädern, Ueberschlägen, Einreibungen, Salben etc. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1103. Alle diese Dinge können unter einer Rubrik stehen.

§. 1104. Rücksichten, in welchen Bäder genommen werden können.

§. 1105. Warmes, heifses, kaltes Bad.

§. 1106. Annahmen über die Wirkung warmer und kalter Bäder.

§. 1107. Das Zusammenziehen oder Erschlaffen wird irrig in Betracht genommen.

§. 1108—1113. Gründe aus der Erfahrung für die stärkende Eigenschaft warmer Bäder.

§. 1114—1116. Gründe aus der Erfahrung für die schwächende Eigenschaft kalter Bäder.

§. 1117. Widerlegung des Einwurfes: Die kalten Bäder stärken zu sehr, und darum sind sie in vielen Krankheiten von Schwäche schädlich.

§. 1118.

§. 1118. 1119. Widerlegung des Einwurfes: Die kalten Bäder sind mit Nutzen gegen Asthenien angewendet worden, also stärken sie.

§. 1120. Widerlegung des Einwurfes: Kalte Bäder erhalten die Stärke in heissen Ländern, also stärken sie.

§. 1121 — 1124. Widerlegung des Einwurfes: Kaltes Baden, kalte Ueberschläge, dienen gegen Blutflüsse, also stärken dieselben.

§. 1125. 1126. Prüfung der Annahme: Das kalte Bad stärkt augenblicklich, wenn man schnell in dasselbe tritt, und es augenblicklich wieder verläfst.

§. 1127 — 1130. Prüfung der Erfahrungen, nach denen man aus den kalten Bädern wirklich gestärkt heraus treten soll.

§. 1131. 1132. Warme Bäder gehören also unter die sthenischen; kalte Bäder hingegen unter die asthenischen Schädlichkeiten.

§. 1133. Heifse Bäder.

§. 1134. 1135. Die Bäder erhalten durch ihre Bestandtheile welche sie erhalten, bald Verstärkung, bald Schwächung ihrer inzitirenden Gewalt.

§. 1136. Halbbäder, Gufsbäder, Abwaschungen etc.

§. 1137. Einreibungen.

§. 1138. Alle dieselben gehören unter die inzititirenden Schädlichkeiten.

Fünfte Abtheilung.

Von den Kleidüngen, Betten u. dgl., als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1139. Rücksichten, unter welchen dieselben als inzitirende Schädlichkeiten zu betrachten sind.

§. 1140 — 1142. Wichtigkeit der Betrachtung der Gewohnheit in Rücksicht der Betten und Kleidungen. Nach dieser kann die Verkältung oder zu grofse Erwärmuug durch dieselbe am besten beurtheilet werden.

§. 1143. In dieser Rücksicht können sie inzitirende Schädlichkeiten abgeben.

§. 1144. 11445. Bestätigende Thatsachen.

§. 1146. Sie sind durch Reiben inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1147. Durch Drücken, Pressen der Organe.

§. 1148. Blick auf die Reinlichkeit und Unreinlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Von den Spe sen und Getränken als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1149. Gehörige Diät, fehlerhafte.

§. 1150. Speisen und Getränke wirken inzitirend und eindringend auf den Organismus.

§. 1151 — 1153. Als eindringend bewirken die Speisen und Getränke inzitirende Schädlichkeiten und zwar in verschiedener Hinsicht.

§. 1154. Prüfung der Brownschen Eintheilung des Reizes der Speisen und Getränke in direkte und indirekte.

§. 1155. Sie sind in zweyerley Hinsicht als inzitirend zu betrachten.

§. 1156. Gehörig nährende Nahrungsmittel sind auch gehörig inzitirend.

§. 1157. 1158. Menge, Auswahl der Speisen und Getränke. Fleischspeisen inzitiren mehr als vegetabilische.

§. 1159. Gewürze vermehren ihre inzitirende Gewalt.

§. 1160. Am stärksten und schwächsten inzitiren Speisen.

§. 1161. Schwächer, stärker inzitiren Getränke.

§. 1162. Speisen und Getränke gehören unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1163. Hauptsächliche Norm für die Bestimmung, welche Diät als inzitirende Schädlichkeit für bestimmte Individuen wirke.

§. 1164. 1165. Nähere Auseinandersetzung dieser Annahme.

§. 1166 — 1168. Zu geringe und zu sparsame Diät führt direktasthenische Zustände des Uebelbefindens herbey.

§. 1169 — 1172. Zu köstliche und reichliche Diät erzeugt sthenische und indirektasthenische Zustände des Uebelbefindens.

§. 1173. 1174. Bemerkungen über diesen Gegenstand.

§. 1175. 1176. Bemerkungen über die Anwendung der Fleischnahrung und starker Getränke.

Siebente Abtheilung.

Von den Arzeneyen und Giften, von Kuren überhaupt als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1177. Arzeney, Gift sind relative Begriffe.

§. 1178. 1179. Verschiedenheit ihrer Wirkungen.

§. 1180. Ihr Unterschied unter sich und von andern Einflüssen.

§. 1181 — 1184. Eindringende Schädlichkeiten erzeugen inzitirende Schädlichkeiten, die fast durchgehends direkte Asthenie bewirken.

§. 1185. 1186. Bemerkungen.

§. 1187. Eintheilung der Kuren.

§. 1188. 1189. Die Vorbauungskuren sind gar nicht existirend. Nähere Betrachtung über dieselben im Allgemeinen.

§. 1190. Gegenstand des folgenden Theiles der Abtheilung.

§. 1191. 1192. Die Aderlafs als inzitirende Schädlichkeit.

§. 1193 — 1196. Brechen, Laxiren erregende, auflösende Mittel als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1197. Warme, kalte Bäder als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1198. 1205. Inzitament verstärkende Arzeneymittel als inzitirende Schädlichkeiten. Von der schädlichen Anwendung anhaltend inzitirender Mittel bey grofser Asthenie, besonders nach Laxiren und Brechen. Misbrauch der flüchtigen Reizmittel.

Achte Abtheilung.

Von den äufserlichen Krankheiten als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1296. Dieser Gegenstand ist noch zu wenig bearbeitet.

§. 1207. 1208. Allgemeine Betrachtungen über die äufserlichen (örtlichen) Krankheiten.

§. 1209. 1210. Vereiterung als (mittelbare) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1211. Verwundung als (mittelbare) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1212. Eingeklemmter Bruch als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1213. Die Krätze, der Grindkopf, Erbgrind.

§. 1214. 1215. Geschwüre als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1216. Offener, verborgener Krebs und seine Folgen als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1217. Knochenfäule (Caries) heifser, kalter Brand (gangrena, sphacelus).

§. 1218. Steine (Calculi), ihre Folgen.

§. 1219. Quetschungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Verhärtungen.

§. 1220. Vorfälle (prolapsus), Polypen, Fleischgewächse, u. s. f.

§. 1221. Ausdehnung des Magens und der Gedärme durch harte unverdauliche Dinge, und ihre Folgen als mittelbar inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1222. Eindringend wirkende Arzeneyen.

§. 1223 — 1227. Versuch einer Darstellung der näheren Verhältnisse, nach welchen örtliche Krankheiten als mittelbar inzitirende Schädlichkeiten anzusehen sind, und nach denen sie es nicht sind.

Neunte Abtheilung.

Von den Säften als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1228. Die Säfte gehören unter die Zahl inzitirender Potenzen.

§. 1229. Sie gehören auch unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten.

§. 1230. Darunter gehören sie sowohl in Rücksicht ihrer Beschaffenheit als ihrer Menge.

§. 1231. Eintheilung der Säfte.

§. 1232. 1233. Eigentliche Streitfragen, welche in dieser Abtheilung über die Säfte als inzitirende Schädlichkeiten aufgeworfen, näher bestimmt, und beantwortet werden müssen.

§. 1234. Bemühungen von berühmten Gelehrten über diese Gegenstände.

§. 1235. Säfte sind nach ihrer zu grofsen oder zu geringen Menge schon inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1236. 1237. Blos zufällige Verminderung der Säftemasse kann, und diese zwar nur unter gewissen Einschränkungen, als primaire inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Sonst gehören Fehler, Verderbnisse der Säfte durchgehends unter die blos sekundairen inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1238. Wedekind leitet die inzitirende Gewalt der Säfte von ihrer Neigung zur Verderbnifs her. — Seine Gründe.

§. 1239 — 1244. Prüfung dieser Gründe. — In Säften von gesunden Menschen können wir keine Neigung zur Verderbnifs annehmen.

§. 1245. Wedekinds Gründe, nach welchen er behauptet, dafs die Säfte desto mehr inzitiren, je gröfser ihre Neigung zur Verderbnifs ist.

§. 1246. 1247. Irrthum des Schlusses aus solchen Gründen.

§. 1248. Fernere Gründe von Wedekind.

§. 1249 — 1254. Widerlegung der aus den hier angegebenen Thatsachen gezogenen Schlüsse. Berichtigung des Begriffes *Scharf*.

§. 1255. Nach Wedekind reizen die Säfte bey geringerer Neigung zur Verderbniſs weniger, desto mehr bey groſser Neigung dazu.

§. 1256. 1257. Fernere Prüfung dieser Meynung.

§. 1258. Wedekinds Erklärung über die Entstehung der Schärfen in den Säften.

§. 1259 — 1267. Widerlegung seiner Annahmen, und Schlüsse daraus.

§. 1268. 1269. Mangelhafte Theorie, welche daraus erfolgt. Unbrauchbarkeit derselben.

§. 1270. Wedekind rechtfertiget dagegen seine Annahmen.

§. 1271. 1272. Widerlegung dieser Rechtfertigung.

§. 1273. Noch fernere Gründe von Wedekind für die Existenz der Säfteverderbnisse.

§. 1274 — 1280. Prüfung, Berichtigung derselben.

§. 1281. Wedekinds angebliche Widerlegung von dem Einwurfe: Bey Faulfiebern, Skorbut u. s. f. existirt groſse Schwäche, folglich kann Säfteverderbniſs nicht zu viel reizen.

§. 1282 — 1287. Prüfung dieser Widerlegung. Beweiſs, daſs dieselbe ihm ganz fehlgeschlagen sey. Aufdeckung, Berichtigung irriger Begriffe, Schlüsse u. s. f.

§. 1288 — 1292. Das Fieber ist kein Zustand von verstärkter Lebensthätigkeit, so wie überhaupt auch Krankheiten, bey welchen Säfteverderbnisse beobachtet werden, nicht von solcher Beschaffenheit sind.

§. 1293 — 1295. Fernere irrige Angaben von Wedekind über diesen Gegenstand.

§. 1296 — 1306. Darstellung irriger Begriffe, Verwechslungen der Begriffe falscher Schlüsse in diesen Angaben.

§. 1307. Resultate aus allem bisher Vorgetragenen.

§. 1308 — 1311. Darstellung, Prüfung mehrerer Thatsachen aus der Erfahrung zur Bestätigung dieser Resultate.

§. 1312. 1313. Bestimmung der Gegenstände der folgenden Untersuchungen.

§. 1314. Eintheilung der Bedingnisse, von denen die Entstehung der Fehler der Säfte abhängt.

§. 1315 — 1326. Nähere Auseinandersetzung dieser Bedingnisse besonders in wie ferne durch sie blos sekundaire, oder wirklich primaire inzitirende Schädlichkeiten entstehen. Gründe aus der Erfahrung hierüber.

§. 1327 — 1329. Vergleichung der *Hufelandschen* Annahme mit dem eben gedachten. Prüfung ihres ganzen Inhalts,

§. 1330. Sind die Fehler der Säfte wichtiger als die Krankheiten des Organismns.

§. 1331. 1332. Was ist von dem Vereine der Humoral- u. Nervenpathologie auf diese Art zu halten?

§. 1333. Hufelands fernere Auseinandersetzuug seiner Behauptungen über diesen Gegenstand.

§. 1334 — 1343. Prüfung dieser Stelle. Beweiſs vom Gegentheile.

§. 1344 — 1352. Beleuchtung der Beyspiele, welche Herr Hufeland anführt, um seine Behauptungen zu erläutern und zu begründen.

§. 1353. 1354. Irrige Bemerkungen, welche Hr. Hufeland noch beysetzt.

§. 1355 — 1364. Prüfung der *Hufelandschen* Gründe für die Behauptung, daſs die Fehler, Verderbnisse der Säfte Antheil an der Pathogenie haben.

§. 1365. Resorption von aussen, als die erste Art nach Hufeland, auf welche Fehler in den Säften entstehen sollen.

§. 1366 — 1373. Prüfung der Hufelandschen Annahme über diese Art.

§. 1374. 1375. Die zweyte Art der Entstehung von Fehlern ist nach Hufelands veränderte Assimilation und Animalisation. Prüfung seiner Annahmen.

§. 1376. 1377. Die dritte Art nach Hufeland: Veränderte Bewegung in den Gefäſsen. Prüfung und Bemerkungen zu seinen Angaben.

§. 1378 — 1382. Die vierte Art nach Hufeland besteht in veränderten Sekretionen. Prüfung seiner Angaben.

§. 1383 — 1385. Die fünfte wäre das veränderte Verhältniſs der Lebenskraft zu der Materie. Prüfung seiner Angaben.

§. 1386 — 1393. Die sechste Art nach Hufeland ist die veränderte Temperatur. Prüfung seiner Angaben hierüber. Nähere Betrachtungen.

§. 1394. Fehler der Säfte sind immer Folgen von Krankheiten.

§. 1395. Verschiedenheit der Fehler der Säfte, wodurch allgemeine Krankheiten entstehen. Ihre Eintheilung nach Hufeland wird geprüft.

§. 1396. Fehler der Kohäsion nach Hufeland.

§. 1397. 1398. Veränderungen der chemischen Verbindungen und Verhältnisse nach eben denselben.

§. 1399 — 1402. Veränderung der den Säften beywohnenden Lebenskraft, nämlich der organischen und plastischen. Prüfung dieser Hufelandschen Angaben.

§. 1403 — 1408. Veränderung der reizenden Eigenschaften der Säfte. Hufelands irriger Begriff von Schärfe. Prüfung der ganzen Annahme.

§. 1409. Eiterung.

§. 1410. Kontagien.

§. 1411 — 1413. Resultate aus den sämmtlichen in dieser Abtheilung enthaltenen Sätzen.

Letzte Abtheilung.

Bemerkungen, Rekapitulation, Schluſs dieses Theils.

§. 1414 — 1429.

Unter-

Untersuchungen
über die
Entstehung innerlicher Krankheiten
und des
davon abhangenden Uebelbefindens
überhaupt.

Zweyter Theil.

Untersuchungen

über die

Entstehung innerlicher Krankheiten

[illegible]

deren [illegible]

[illegible]

Ueber die Entstehung innerlicher Krankheiten und des davon abhangenden Uebelbefindens überhaupt.

§. 457.

Durch die bisher (§. 131 — 456.) angestellten Betrachtungen über das Lebensprinzip und die Lebensfunktion, glauben wir nun den Weg für uns gebahnt zu haben, welchen wir in der Folge betreten müssen, um Untersuchungen über die Entstehung innerlicher Krankheiten und des damit zusammenhangenden Uebelbefindens anstellen zu können. Diese Untersuchungen müssen nun, der Natur der Sache nach, zweyerley seyn, so wie der Gegenstand derselben zweyerley ist. Denn es können

a) entweder die innerliche Krankheit und das Uebelbefinden, welches damit zusammen hängt, *überhaupt*, oder

b) die gebildeten Zustände des Uebelbefindens, so wie sie in der Wahrnehmung gegeben sind, untersucht werden.

Die in diesem Theile vorkommenden Untersuchungen werden sich blos mit der Entstehung der innerlichen Krankheit und des Uebelbefindens überhaupt beschäftigen. Die Entstehung gebildeter Zustände des Uebelbefindens müssen wir um desto mehr später untersuchen, da der doktrinelle Gang

dieser Untersuchungen einen andern Plan und Ordnung misſsbilliget.

§. 458.

Wohlbefinden und Uebelbefinden, oder wie diejenigen, die zwischen Krankheit und Uebelbefinden keinen, oder doch nicht den von uns vestgesetzten Unterschied annehmen, sagen: Gesundheit und Krankheit sind die zwey verschiedenen Zustände des Lebens. In beyden Zuständen gehen dieselben Lebensverrichtungen von statten. Daſs aber der ganze Unterschied, der zwischen Wohlbefinden (Gesundheit) und Uebelbefinden (Krankheit) existire, und in der Lehre von beyden gesetzt werden müsse, darin bestehe, daſs in dem ersten Proportion, in dem andern Disproportion anzunehmen sey, wie Herr Eschenmayer *) will; dieſs können wir aus mehreren Gründen schlechterdings nicht in dem Sinne annehmen, in welchem es derselbe verstanden haben will.

§. 459.

Das Leben und jeder Zustand des Lebens, der einzelnen Lebensverrichtungen sowohl, als der Lebensfunktion, beruht gänzlich auf *Erregung* des Organismus. Die Eigenthümlichkeit des Organismus und seiner Selbstwirksamkeit besteht aber darin, daſs die Erregung (Inzitation) eines jeden organischen

*) C. A. Eschenmayer, Sätze aus der Naturmetaphysik auf chemische und medizinische Gegenstände angewandt. Tübingen 1797.

Bestandtheiles inzitirend (erregend) wirke für jeden damit verbundenen Theil; daſs auf solche Art die Erregung, die in einem Theile existirt, durch alle erregbaren Theile des Körpers fortgeleitet und mitgetheilet wird. Daher verursacht auch jede Veränderung in der Stärke der Erregung in einzelnen Theilen gleiche Veränderung in der Stärke der Erregung durch den ganzen erregbaren Organismus. Wie soll nun eine solche Disproportion in der Stärke der Erregung möglich seyn, wie sie Herr Eschenmayer fordert, damit Krankheit (Uebelbefinden) möglich sey, da er Krankheit schlechterdings als das Produkt aus zu groſser Stärke und Schwäche der Lebensfunktion zugleich erklärt.

§. 460.

Herr Eschenmayer kann unmöglich einen aufmerksamen Blick auf so unzählliche Thatsachen, welche tagtäglich die Erfahrung dem praktischen Arzte liefert, geworfen haben; sonst würde er schon dadurch die Irrigkeit seiner Behauptung näher einzusehen gezwungen worden seyn. Denn aus derselben folgt, wie er selbst *) anführt, daſs in Krankheiten keine blos stärkende oder schwächende (d. i. die Summe inzitirender Potenzen vermehrende oder vermindernde) Methode angewendet werden sollte, sondern daſs vielmehr beyde Methoden bey einerley Krankheit,

*) A. a. O. S. 95.

aber zu verschiedenen Zeiten angewendet, am zuträglichsten, ja sogar absolut nothwendig wären. Und doch lehrt hievon gerade das Gegentheil die alltägliche Erfahrung. Denn seit mehreren Jahren sahen viele Aerzte unzähliche Krankheiten entweder allein auf den stärkenden, oder allein auf den reizenden Heilplan weichen. So habe ich seit beynahe zwey Jahren in keinem einzigen Falle bey Behandlung auch der verschiedensten Formen und Grade von Fieber auch nur das geringste Schwächungsmittel, sondern blos inzitirende Mittel verordnet, und immer sah ich (in möglichen Fällen) den glücklichsten Erfolg: da ich hingegen immer weniger glücklichen Erfolg von solchen Kuren sah, wo beyderley Methoden zu verschiedenen Zeiten angewendet wurden. Dasselbe gilt auch vom Durchfalle, der Ruhr, dem Gliederreissen, der Gicht, u. s. f. Herrn Eshenmayers Behauptung und die daraus für die Praktik gezogene Folge, wird also keineswegs, wie es ihm dünkt, von der Erfahrung bestätiget, sondern vielmehr geradezu widerlegt.

§. 461.

Dass entweder die zu grosse Stärke, die wir nach Brown *Sthenie* nennen wollen, oder die Schwäche, *Asthenie*, der Lebensfunktion bey Zuständen des Uebelbefindens selten ganz gleichmässig durch den ganzen Organismus verbreitet sey, müssen wir als ganz richtig annehmen. Daraus ist aber doch schlechterdings keine begünstigende Folgerung für Herrn

Eschenmayers Behauptung zu ziehen. Denn immer wird doch entweder Asthenie *allein* oder Sthenie *allein* durch den *ganzen* Organismus verbreitet seyn, sey auch in den verschiedenen Theilen desselben einiger Unterschied in Rücksicht des *Mehr* oder *Weniger*.

§. 462.

Ueberhaupt hätte Herr Eschenmayer doch zuerst den Beweis liefern sollen, ehe er so schlechthin behauptete, warum gerade Proportion und Disproportion den ganzen wesentlichen Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit enthalten soll. Allein daran scheint er wohl nicht gedacht zu haben. Doch: wir können seine Voraussetzung, nur in einem andern Sinne, auch wirklich annehmen, ohne jedoch auf solche Behauptungen zu stofsen, die wir für schlechterdings irrig erklären. In der Folge werden wir zeigen, wie wir bey Uebelbefinden und Krankheit immer auf eine Disproportion stofsen, nur dafs das Resultat nicht Sthenie und Asthenie zu gleicher Zeit ist.

§. 463.

Wenn uns nun unzählige Versuche und Erfahrungen lehren, dafs auf Erregung alle Zustände des Lebens beruhen, dafs alle Zustände des Uebelbefindens, die auf innerlichen Krankheiten beruhen, auch von den verschiedensten Formen der Erscheinungen, nicht nur hervorgebracht, sondern auch beseitiget werden können, je nachdem die Stärke der Erregung blos

entweder vermindert oder vermehret wird; so kann sich die ganze Lehre über die Entstehung innerer Krankheit blos auf die Betrachtung der möglichen verschiedenen Zustände der Erregung in Rücksicht ihrer Stärke, und auf die Untersuchung der Einflüsse, von denen sie abhangen, einschränken.

§. 464.

Die Erregung ist, wie wir schon erwiesen haben, immer an Stärke der Gewalt des Inzitamentes proportional. Das Inzitament aber ist das Produkt der gemeinsamen Wirksamkeit von der Totalsumme aller inzitirenden Potenzen, so wie sie auf den lebenden Organismus wirken. Die Gewalt des Inzitamentes verhält sich demnach wie die Gewalt, mit der alle inzitirende Potenzen zugleich auf den erregbaren Körper wirken.

§. 465.

Die Untersuchungen also, die wir über Entstehung innerer Krankheit *überhaupt* anstellen, müssen daher in zweyerley Abschnitte zerfallen. Denn

1) müssen sie sich mit Erregung und dem Inzitamente, von dem sie abhängt, überhaupt beschäftigen, ohne auf die speziellen inzitirenden Potenzen zu sehen, von deren Wirksamkeit sie das Produkt sind:

2) ist es aber auch noch nothwendig, daſs wir selbst auf die inzitirenden Potenzen, deren Wirksamkeit das Inzitament erzeugt, unser

Augenmerk richten, und untersuchen, in welchem Verhältnisse sie zur Erzeugung krankhafter Erregung beytragen.

§. 466.

Der *erste Abschnitt* beschäftiget sich daher mit bloſsen Begriffen von Erregung, Inzitament, und dem wechselseitigen Verhältnisse des Inzitamentes zur Erregbarkeit und der Erregung. Er ist daher blos rationell, und abstrahirt von allem empirischen Inhalte. Er ist aber auch fundamental nicht nur für die Lehre über Pathogenie, sondern auch für die ganze medizinische Theorie, indem er die Grundsätze enthält, auf welche das ganze theoretische Gebäude der Medizin gebauet werden kann und muſs.

§. 467.

Der *zweyte Abschnitt* hingegen handelt von den in der Wahrnehmung gegebenen, d. i. empirischen Bedingnissen, von denen die Existenz, und jeder Zustand der Erregung bestimmt wird, nämlich von inzitirenden Potenzen. Hier wird hauptsächlich der Streit zwischen den Humoralpathologen, ihren Gegnern und denen, welche einen Verein zwischen beyde bringen wollen, berühret werden.

§. 468.

Daher sind wir befugt den ersten Abschnitt der folgenden Untersuchungen unter der Rubrike: *Fun-*

damentaler Theil der Untersuchungen über Pathogenie darzustellen. Die darauf folgenden Untersuchungen handeln das Empirische ab. Da nun der zweyte folgende Abschnitt von dem Empirischen überhaupt handelt, ohne auf die in der Wahrnehmung gegebenen besonderen Zustände des Uebelbefindens Rücksicht zu nehmen, so kann er füglich mit der Rubrike: *Allgemeiner empirischer Theil der Untersuchungen über Pathogenie* bezeichnet werden.

§. 469.

Nach der vorhin (§. 466.) angeführten Bemerkung dürfte in den ersten Abschnitt nichts empirisch Bedingtes, nichts durch die Erfahrung Gegebenes aufgenommen werden, sondern hier sollte sich der Verstand blos mit sich und den Gesetzen, die er aus sich in die lebende Natur legt, beschäftigen. Wir werden jedoch öfters Erfahrungssätze einschalten, nicht, als wenn die Fundamentalsätze dadurch bewiesen werden, oder doch gröſseres Gewicht erhalten könnten: sondern sie sollen blos als erläuternde Beyspiele dienen, sollen uns einen Wink geben, daſs alles Vorgetragene nicht blos subjektive, sondern auch wirkliche objektive Gültigkeit besitze, d. i. auf die Erscheinungen in der lebenden Natur füglich angewendet werden könne.

§. 470.

So wie die medizinische Theorie nur als ein Theil der Naturlehre lebender Körper anzusehen ist

(§. 8.); so wie in der medizinischen Theorie überhaupt Lehrsätze aus der Physiologie lebender Organismen auf einen gewissen Zweck, der in Heilung von Krankheiten besteht, angewendet werden (§. 13.): so verhält es sich hauptsächlich auf gleiche Weise mit dem fundamentalen Theile der Untersuchungen über Pathogenie. In denselben werden nämlich blos die allgemeinen Gesetze der Erregbarkeit und der Erregung auf einen besondern Gegenstand, nämlich auf Krankheit und Uebelbefinden in abstracto angewendet.

§. 471.

Da die folgenden Untersuchungen sich blos auf die Entstehung allgemeiner und innerlicher Krankheit einschränken: so glauben wir bemerken zu müssen, dafs wir den ganzen Organismus in Rücksicht seiner äufseren Bedingnisse zur Möglichkeit des Lebens ganz gesund supponiren. Ferner:

Die Erregbarkeit aller Organe wird, in dem fundamentalen Theile besonders, immer, so wie auch die Wirksamkeit aller inzitirenden Potenzen, als Einheit vorgestellt. So wird auch im Allgemeinen von der Verschiedenheit abstrahiret, welche nach dem verschiedenen Alter, Geschlechte, der Körperbeschaffenheit, und anderen Umständen in Rücksicht des mittelmäfsigen Grades der Erregbarkeit, welche den besonderen Individuen eigen ist, sich einfindet.

§. 472.

Gegenwärtige Untersuchungen haben blos die Entstehung, nicht die Heilung der Krankheit zum Gegenstande, weswegen sie auch nur Einleitung in die medizinische Theorie genannt werden. Daher können in dieselben auch keine solche Betrachtungen aufgenommen werden, welche die Heilung zunächst bestimmen, und bestimmte Regeln für dieselben vestsetzten. Jedoch werden wir, was aus dem Begriffe von Einleitung in die medizinische Theorie folgt, mehrere Winke darlegen, in wie ferne die in der Folge vorkommenden Sätze in die medizinische Theorie wirklichen Einfluſs haben; und zwar finden wir dieses um desto nöthiger, da besonders in dem jetzigen Zeitpunkte der Beweis am nöthigsten ist, daſs des unsterblichen Brown's Lehre durch alle Theile praktischen Einfluſs habe.

Erster Abschnitt.

Fundamentaler Theil

der

Untersuchungen über Pathogenie.

Grundbegriffe
des
fundamentalen Theiles
der
Untersuchungen über Pathogenie.

§. 473.

Nur bey einer gegebenen bestimmten Gewalt des Inzitamentes und einem bestimmten Grade der Erregbarkeit, bey welcher die Stärke des Wirkungsvermögens der Gewalt des bestimmten Inzitamentes proportional ist, existirt gehörig starke Erregung.

Bey jedem bestimmten Grade der Erregbarkeit müssen wir auch eine bestimmte Stärke des Wirkungsvermögens annehmen, die aber im umgekehrten Verhältnisse zu dem Grade der Erregbarkeit steht, d. i. desto geringer ist, je höher der Grad der Erregbarkeit, desto gröſser aber, je niedriger dieser ist.

Die Stärke der Erregung ist proportional der Gewalt des Inzitamentes, wie wir oben schon erwiesen haben. Zu gehörig starker Erregung ist daher nothwendiger Weise gehörig starkes Inzitament erforderlich. Nun kann nur diejenige Gewalt des Inzitamentes gehörig seyn, welche der Stärke des Wirkungsvermögens proportional ist, das bey dem bestimmten, gerade existirenden Grade der Erregbarkeit gegen-

wärtig ist. Folglich existirt gehörig starke Erregung nur bey einem bestimmten Grade der Erregbarkeit und einer bestimmten Gewalt des Inzitamentes, bey denen die Gewalt des Inzitamentes der Stärke des existirenden Wirkungsvermögens proportional ist.

§. 474.

Da die Lebensfunktion sich auf Erregung gründet, selbst in der gemeinsamen Erregung der sämtlichen erregbaren Masse eines Körpers besteht; so gilt der eben vorgetragene Satz auch für die Lebensfunktion. *Gehörig starke Lebensfunktion* existirt also auch nur bey einer gegebenen bestimmten Gewalt des Inzitamentes und einem bestimmten Grade der Erregbarkeit, bey der die Stärke des Wirkungsvermögens der Gewalt des Inzitamentes proportional ist.

§. 475.

Gesundheit und Wohlbefinden existiren nur bey gehöriger Stärke der sämtlichen Lebensverrichtungen, d. i. der Lebensfunktion. Der vorhin bewiesene Satz kann daher für den ersten Grundsatz in der Hygieiologie, oder Lehre von der Erhaltung der Gesundheit angenommen werden. Wir können daher vestsetzen, daſs der Grund alles möglichen Wohlbefindens und der Gesundheit in der gleichen Proportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem existirenden bestimmten Grade der Erregbarkeit bestehe.

§. 476.

Hier wird also allerdings, wie es Herr Eschenmayer *) fordert, in der Lehre von Gesundheit *Proportion* gesetzt, und eben darum müssen wir in der Folge in der Lehre von Krankheit *Disproportion* setzen: aber nur in dem eben angeführten Sinne; keineswegs aber, wie es Herr Eschenmayer will. Proportion und Disproportion nur in den Bedingnissen, wovon die Existenz der Erregung und der Lebensfunktion abhängt, nicht aber in der Lebensfunktion selbst, geben den karakteristischen Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit.

§. 477.

Diese (§. 473.) bestimmte Gewalt des Inzitamentes kann, so wie die bestimmte Stufe der Erregbarkeit nur die mittelmäſsige von beyden seyn.

Der Begriff, Erregbarkeit, ist ein zusammengesetzter, und zwar aus dem Begriffe von Rezeptivität (Empfänglichkeit) für Eindrücke von auſsen, und von Spontaneität, Selbstwirkungsvermögen (§. 287.). Beyde verhalten sich aber zu einander gerade im umgekehrten Verhältnisse.

Damit eine Erregung von irgend beträchtlicher Stärke möglich sey, dazu ist eine beträchtliche Stärke von Wirkungsvermögen erforderlich: damit aber eben dieses Wirkungsvermögen in Thätigkeit gesetzt

*) A. a. O. S. 62.

werde, d. i. damit wirkliche beträchtlich starke Erregung existire, dazu ist gehörige Einwirkung durch Eindrücke von aufsen nöthig. Diese Einwirkung durch Eindrücke von aufsen ist aber nur durch Empfänglichkeit für Eindrücke von aufsen möglich. Es ist also blos bey einem beträchtlichen Grade sowohl der Rezeptivität für Reize, als der Spontaneität des Selbstwirkungsvermögens gehörig starke Erregung möglich.

Nun ist nur der mittelmäfsige Grad der Erregbarkeit derjenige, wo eben so hoher Grad der Rezeptivität für Reize als des Wirkungsvermögens existirt; folglich ist auch nur bey dem mittelmäfsigen Grade der Erregbarkeit gehörig starke Erregung möglich.

Die Gewalt des Inzitamentes aber, die, wie es zur gehörig starken Erregung erforderlich ist (§. 473.), der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem mittelmäfsigen Grade der Erregbarkeit proportional sey, kann ebenfalls nur die mittelmäfsige seyn. Folglich können die bestimmte Gewalt des Inzitamentes und die bestimmte Stufe der Erregbarkeit, bey denen gehörig starke Erregung existire, beyderseits nur die mittelmäfsige seyn.

§. 478.

Sowohl von jeder gegebenen Gewalt des Inzitamentes als jeder Höhe der Erregbarkeit können wir uns verschiedene Grade sowohl der Vermehrung als der Verminderung denken, welche aber doch als begränzt, d. i. nicht ins Unendliche hinauslaufend

vorgestellt werden müssen. Wir können daher mit BROWN den höchsten Grad der Erregbarkeit wie 80, den höchsten Grad von der Gewalt des Inzitamentes ebenfalls wie 80 annehmen. Der mittelmäſsige Grad, sowohl von der Erregbarkeit als der Gewalt des Inzitamentes wäre also = 40. Die Erregbarkeit = 40 können wir uns als diejenige denken, wie sie bey irgend einem Individuum ohne irgend eine Vermehrung oder Verminderung bey den gerade gegenwärtigen Bestimmungen des Organismus existirte.

§. 479.

Der vorhin (§. 477.) vorgetragene Satz könnte demnach, nach dieser Annahme füglich folgendermaſsen vorgetragen werden:

Nur bey einer Gewalt des Inzitamentes = 40 und einem Grade der Erregbarkeit = 40 existirt gehörig starke Erregung.

§. 480.

So lange mittelmäſsige Gewalt des Inzitamentes auf mittelmäſsigen Grad der Erregbarkeit wirkt, so lange dauert die gehörige Stärke der Erregung fort.

Dieser Satz folgt unmittelbar aus dem vorhin (§. 477.) vorgetragenen und wird nun durch ihn bewiesen. Denn existirt bey mittelmäſsiger Gewalt des Inzitamentes und solchem Grade der Erregbarkeit gehörige Stärke der Erregung, so muſs diese gehörige Stärke der Erregung so lange fortdauern, als die Bedingnisse von denen sie abhängt, nämlich mittel-

mäſsige Gewalt des Inzitamentes und mittelmäſsiger Grad der Erregbarkeit fortdauern.

§. 481.

Dieser Satz ist von der gröſsten Wichtigkeit für die ganze Hygieiologie. Denn alle Lehrsätze, Regeln und Folgerungen müssen sich darauf beziehen; wir dürfen nur, statt gehörig starke Erregung, *Gesundheit, Wohlbefinden* setzen. Wir müssen aber in Rücksicht seiner Anwendbarkeit auf die Natur bemerken, daſs wir den mittelmäſsigen Grad der Erregbarkeit immer so schätzen müssen, wie er bey den individuellen Bestimmungen jedes einzelnen Organismus existiren kann: daſs also in verschiedenen Subjekten, und selbst in demselben Subjekt zu verschiedenen Zeiten und bey verschiedenen Umständen ein ganz verschiedener Grad der Erregbarkeit für den mittelmäſsigen anzunehmen, und darnach auch die mittelmäſsige Gewalt des Inzitamentes zu schätzen sey. Ueberhaupt muſs hier alles das betrachtet und in Anschlag gebracht werden, was wir oben (§. 301 — 326.) über diesen Gegenstand umständlicher vorgetragen haben.

§. 482.

Die gehörige Stärke der Erregung wird gestöret, sobald entweder das Inzitament von der Mittelmäſsigkeit seiner Gewalt, oder die Erregbarkeit von ihrem mittelmäſsigen Grade, oder beyde, und zwar so abweichen, daſs die Gewalt des Inzitamentes nicht mehr der Stärke des Wirkungsvermögens proportional ist.

Denn wenn gehörig starke Erregung nur solange existirt, als mittelmäſsige Gewalt des Inzitamentes auf mittelmäſsigen Grad der Erregbarkeit wirkt (§. 480.), oder wenn, was hier einerley ist, gehörig starke Erregung nur bey einer Erregbarkeit und einem Inzitamente existiret, wo die Gewalt von diesem der Stärke des Wirkungsvermögens proportional ist, so muſs, so wie diese gleiche Proportion aufhört, oder gestöret wird, auch die gehörige Stärke der Erregung aufhören oder gestöret werden. Dieses kann aber geschehen, so wie entweder die Gewalt des Inzitamentes allein, oder der Grad der Erregbarkeit allein, oder beyde in verschiedener Rücksicht von der Mittelmäſsigkeit abweichen.

§. 483.

Da bey jeder Abweichung der Lebensfunktion von der gehörigen Stärke Krankheit und Uebelbefinden existirt, so kann der eben bewiesene Satz für den obersten Grundsatz für die ganze *Pathologie*, oder Lehre von Krankheit angesehen werden. Wir können ihn kürzer folgendermaſsen ausdrücken:

Die gehörige Stärke der Lebensfunktion wird gestört (Krankheit entsteht), *sobald eine Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes entsteht.*

§. 484.

Hier findet also bey der Krankheit eine *Disproportion* statt, nur eine solche nicht, wie sie Herr

Eschenmayer vestsetzt. Wir halten uns für berechtigt, anzunehmen, daſs gegenwärtiger Grundsatz es sey, wodurch eine Fundamentaltheorie der Medizin möglich werde, wovon wir gegenwärtig nur ein Bruchstück liefern.

§. 485.

Die Abweichung von der gehörigen Stärke der Erregung kann nur zweyerley seyn: Zu groſse Stärke (oder Sthenie eigentlich Hypersthenie) und zu geringe Stärke, Schwäche (oder Asthenie) der Erregung.

Von jedem Grade der Stärke der Erregung läſst sich blos eine Vermehrung oder Verminderung dieses Grades denken. Eine andere Art der Vorstellung ist unmöglich, es sey denn, daſs wir eine aus Vermehrung und Verminderung zugleich zusammengesetzte Veränderung annehmen. Allein da die Erregung eines Theiles erregend (inzitirend) für alle übrigen erregbaren Theile wirkt, da also jede Vermehrung sowohl als Verminderung der Stärke der Erregung ebendarum durch den ganzen Körper verbreitet wird; so ist diese letzte Art der Veränderung, nämlich gleichzeitige Verstärkung der Erregung in einem, Schwächung derselben in anderen Theilen, unmöglich. Folglich kann die Abweichung von der gehörigen Stärke der Erregung nur zweyerley seyn, Sthenie nämlich und Asthenie.

§. 486.

Nach Herrn Eschenmayer reichte nun freylich diese Vorstellung (§. 485.) wie er sich dieselbe

bildet, nicht zur Möglichkeit irgend einer Krankheit zu. Allein wir glauben zwar bisher schon gezeigt zu haben, daſs er von schiefen Gesichtspunkten ausgegangen sey. Wir bemerken jedoch hier nur noch, daſs da wir zur Existenz einer Krankheit eine Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens supponiren, hier ein ganz anderer Kalkul gezogen werden müsse, als wie ihn Herr Eschenmayer zog.

Dieser bemerkte nämlich: Wenn wir 40 Grad Erregbarkeit und 40° Reiz zusammen nehmen, so kömmt eine Summe von 80 heraus, und dieses zeige Gesundheit an, da von beyden der mittelmäſsige Grad genommen sey. Wenn nun, sagt er, der Reiz auf 60° steigt, so wird die Erregbarkeit auf 20° fallen. Nun 60 + 20 sey = 80, so wie 40 + 40 = 80 Jenes sollte aber doch einen Zustand von Krankheit anzeigen, folglich müsse auch die Lebensthätigkeit in beyden Fällen gleich seyn, folglich gehe, bey solcher Folgerung nichts hervor, woran wir uns bey Bestimmung von Krankheit halten können *).

§. 487.

Die Wichtigkeit dieses Kalkuls erhellt aus den Sätzen, die wir in der Folge a priori bewiesen, und a posteriori befestiget finden werden: daſs, bey so sukkessiver Vermehrung oder Verminderung der

*) A. a. O. S. 72. 75.

Gewalt des Inzitamentes, auch in gleichem Maaſse die Erregbarkeit sich vermindern oder vermehren könne, so daſs zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes keine Disproportion entsteht, daſs in solchen Fällen weder Sthenie noch Asthenie der Erregung, folglich gar keine Krankheit entstehen könne. Denn muſs immer, damit Krankheit existiren könne, eine Disproportion von erst gedachter Art existiren, so wird bey keiner einzigen Krankheit die Summe, welche aus dem Grade der Erregbarkeit und des Reizes, welche bey der Krankheit existiren, entsteht, = 80 seyn.

§. 488.

Die meisten Gegner der Brownschen Theorie wollen noch, nebst der Sthenie und Asthenie der Erregung, eine Veränderung derselben in modo in die Fundamentaltheorie der Medizin aufgenommen wissen. Allein dagegen streiten zu wichtige Gründe.

a) Nach bloſsem Begriffe betrachtet ist eine solche Veränderung bloſse Chimäre, die schlechterdings keinen objektiven Werth besitzt.

b) Das, was ihre Vertheidiger für dieselbe aus der Erfahrung anführen, ist bloſser Schein einer in modo veränderten Erregung, und gründet sich zuletzt auf entweder verstärkte oder geschwächte Erregung, und alle Erscheinungen von der Art werden beseitiget, so wie

die Erregung überhaupt entweder verstärkt oder geschwächt wird.

c) Die Erscheinungen in jedem Zustande des Uebelbefindens lassen sich füglich alle von Sthenie und Asthenie herleiten, ohne daſs wir nöthig hätten, noch eine Veränderung der Erregung in modo anzunehmen.

§. 489.

Der fundamentale Theil dieser Untersuchungen kann sich daher auch nur mit diesen zweyen Abweichungen der Erregung von ihrer gehörigen Stärke, der Sthenie nämlich und der Asthenie, beschäftigen. Er zerfällt daher in eben so viele Kapitel.

Erstes Kapitel.

Von der Sthenie der Erregung.

§. 490.

Sthenie der Erregung kann nur dann existiren, wenn das Inzitament zu groſse Gewalt erhielt, als daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem gegebenen Grade der Erregbarkeit proportional wäre.

Denn die Stärke der Inzitation ist immer proportional der Gewalt des Inzitamentes (§. 376. XIX.). Dasselbe Inzitament hat aber ganz verschiedene Gewalt, je nachdem die Erregbarkeit der organischen Masse vermehret oder vermindert wird, sie wird bey Vermin-

derung der Erregbarkeit vermindert, bey Erhöhung derselben hingegen vermehrt (§. 353. VI.). Wenn also auch das Inzitament absolut an Gewalt zunimmt, d. i. durch eine gröſsere Summe inzitirender Potenzen hervorgebracht wird; so wird, wenn in demselben Grade die Erregbarkeit vermindert wird, relativ die Gewalt des Inzitamentes eben so wieder vermindert, als sie absolut zunimmt, so, daſs schlechterdings keine stärkere Erregung erfolgen kann. Damit also verstärkte Erregung (Sthenie) entstehen könne, ist es erforderlich, daſs das Inzitament auch relative Verstärkung seiner Gewalt erhalte, d. i. daſs dasselbe mehr an Stärke zunehme, als zu derselben Zeit die Erregbarkeit vermindert werden könne.

Nun steht die Erregbarkeit ihrem Grade nach in umgekehrtem Verhältnisse zu der Stärke des Wirkungsvermögens, d. i. das Wirkungsvermögen wird gerade soviel an Stärke vermehrt, als die Erregbarkeit dem Grade nach vermindert wird, und so umgekehrt. Wenn nun die Erregbarkeit weniger ihrem Grade nach vermindert wird, als das Inzitament an seiner Gewalt absolut zunimmt; so bleibt das Wirkungsvermögen der Stärke nach geringer, als die Gewalt des Inzitamentes. Folglich entsteht eine Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens. Sthenie der Erregung kann also nur dann existiren, wenn das Inzitament zu groſse Gewalt erhielt, als daſs die Stärke des Wirkungsvermögens der Gewalt des Inzitamentes proportional wäre.

§. 491.

Dieser Satz kann für den Grundsatz angenommen werden, auf dem die ganze Lehre von sthenischen Krankheiten beruhet.

Wenn, wie Herr Eschenmayer es fordert, Krankheit nur bey Annahme einer Disproportion möglich ist, so haben wir nun die Möglichkeit der Sthenie der Erregung als Krankheit ausser allem Zweifel gesetzt.

§. 492.

Es entsteht keine Sthenie, bey einer so sukkessiven Verstärkung des Inzitamentes, dafs die Erregbarkeit eben so allmählig und in demselben Grade vermindert wird, als die absolute Gewalt des Inzitamentes vermehret wird.

Denn Sthenie kann nur dann existiren, wenn das Inzitament zu grofse Gewalt erhielt, als dafs die Stärke des Wirkungsvermögens der Gewalt des Inzitamentes proportional wäre (§. 490.). Wenn nun das Inzitament nach und nach so allmählig an Stärke zunimmt, dafs eben so allmählig die Erregbarkeit ihrem Grade nach vermindert wird, und zwar in demselben Grade, als die absolute Gewalt des Inzitamentes vermehret wird; so wird die Stärke des Wirkungsvermögens, welche eben so sehr zunimmt, als der Grad der Erregbarkeit sich vermindert, eben so sehr erhöht, als die Gewalt des Inzitamentes. Diese Gewalt des Inzitamentes bleibt also bey solchen Umständen der Stärke des Wirkungsvermögens proportional. Da nun auf solche Art die erwähnte Dispro-

portion nicht entsteht, so entsteht auch keine Sthenie bey einer so sukkessiven Verstärkung des Inzitamentes, daſs die Erregbarkeit eben so allmählig und in demselben Grade vermindert wird, als die absolute Gewalt des Inzitamentes vermehret wird.

§. 493.

Dieser Satz ist gleichwichtig für die Medizin und Hygieiologie. Für die letztere gründet er die so wichtige Regel, daſs man jedes lebende Wesen nur sukkessiv an alle Reize gewöhnen könne, wenn die nöthige Vorsicht angewendet wird, daſs, so allmählig der Reiz verstärkt wird, daſs sich auch eben so allmählig und in gleichem Grade die Erregbarkeit vermindern könne. Eine Regel, die gewiſs in jedem Anbetrachte von weitem Einflusse ist.

§. 494.

Bestätigung und Erläuterung dieser Sätze und ihrer Richtigkeit liefert uns die ganze lebende Natur.

a) Auf den Menschen, auf Thiere, Pflanzen wirken, bey ihrer Entstehung sehr geringe und wenige inzitirende Potenzen. Nach und nach wird die Summe und Stärke derselben immer mehr und mehr vermehret. Die absolute Gewalt des Inzitamentes wird also immer und zwar bis zum männlichen Alter des Menschen, oder bis zur vollkommenen Entwickelung des Wachsthumes aller lebenden Wesen vermehrt.

Demungeachtet entstehet bey solcher sukkessiven Verstärkung des Inzitamentes keine Krankheit, die in Sthenie bestünde.

b) Pflanzen und Thiere ertragen im Frühjahr und Sommer den nach und nach sich vermehrenden Reiz der Wärme, ohne zu erkranken. Nur gähling auf Kälte folgende Hitze ist nachtheilig.

c) Menschen und Thiere können nach und nach sich an alle Speisen und Getränke gewöhnen, ohne zu erkranken. So erlernt der Wassertrinker nach und nach das Trinken von Bier, Wein, Liqueur u. s. f. Wer blos von Vegetabilien lebte, kann sich nach und nach an weniges, dann immer mehreres Fleisch gewöhnen.

d) Dasselbe gilt von allen reizenden Potenzen ohne Ausnahme. Man hat unzähliche Beyspiele, dafs sich Menschen, ohne gerade zu erkranken, an Dinge gewöhnten, die für andere als Gift wirken.

§. 495.

Die Sthenie der Erregung entsteht daher nur bey einer gähling entstandenen beträchtlichen Verstärkung des Inzitamentes.

Denn nur in dem Falle, wo die absolute Gewalt des Inzitamentes gähling beträchtlich vermehrt wird, ist es vorstellbar, dafs die Erregbarkeit nicht in demselben Grade, binnen demselben Zeitraume vermindert werde, in welchem das Inzitament binnen derselben Zeit vermehret wird. Wenn nun die Erregbarkeit

nach diesem umgekehrten Verhältnisse in etwas erhöhet bleibt, so wird eben darum die Stärke des Wirkungsvermögens nicht in demselben Grade wie die Gewalt des Inzitamentes vermehret. In diesem Falle also nur entsteht eine Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes und zwar weil diese letztere zu groſs ist. Folglich kann auch nur bey gähling entstandener, beträchtlicher Verstärkung des Inzitamentes Sthenie der Erregung entstehen.

§. 496.

Werfen wir auf die lebende Natur einige Blicke, so finden wir unzähliche Bestätigungen und Beyspiele zu diesem Satze.

Wir wollen hier nur einige davon anführen.

a) Wenn Jemand, der noch nicht an starkes Bier oder Wein gewöhnt ist, eine reichliche Portion davon trinkt, der wird nach kurzer Zeit berauschet; was, wenigstens im Anfange, ein sthenischer Zustand der Lebensfunktion ist. Der gewöhnte Zecher wird bey derselbigen Portion von demselbigen Getränke kaum bis zur Munterkeit gebracht.

b) Menschen und Thiere, die sich auf einmal mehreren heftigen reizenden Potenzen aussetzen, z. B. starker Wärme, reizenden Speisen und Getränken, starker Leibesbewegung u. s. f. verfallen nach einiger Zeit in allerley

sthenische Zustände des Uebelbefindens, z. B. Brustentzündung, Insolation, Phrenitis u. s. f. während andere, die nach und nach sich an dieselben Reize gewöhnten, bey vollem Wohlbefinden verbleiben.

§. 497.

Die Sthenie der Erregung hat ihre mannichfaltigen Grade.

Denn jede Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, wodurch diese Gewalt disproportional wird zur Stärke des gegebenen Wirkungsvermögens bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit, bewirkt Sthenie der Erregung. Nun kann aber diese Verstärkung mannichfaltige Grade haben, je nachdem die absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes (durch inzitirende Potenzen) verschieden ist. Es müssen daraus nothwendiger Weise eben so mannichfaltige Arten der Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens entstehen.

Da nun die Stärke der Erregung sich überhaupt verhält wie die Gewalt des Inzitamentes; so muſs auch die zu groſse Stärke (Sthenie) der Erregung mannichfaltige Grade haben.

§. 498.

Beyspiele zu diesem Satze liefert uns die Uebersicht der verschiedenen Zustände des sthenischen Uebelbefindens. So ist

a) im Durchschnitte bey der sthenischen Brustentzündung ein heftigerer Grad der Sthenie als bey dem Rheumatismus, bey diesem ein heftigerer als bey dem Katarrhe, der sthenischen Manie, dem sthenischen Pervigilium (Schlaflosigkeit): doch

b) giebt es auch sehr viele Fälle, wo derselbe sthenische Zustand des Uebelbefindens, z. B. Brustentzündung, Rheumatismus, Katarrh, Blattern, bald viel heftigeren, bald viel gelinderen Grad der Sthenie annehmen.

§. 499.

Die Sthenie der Erregung erreicht desto gröfseren Grad, je höher bey derselben Verstärkung des Inzitamentes der Grad der Erregbarkeit, oder je gröfser, bey demselben Grade der Erregbarkeit die Verstärkung des Inzitamentes ist.

Dasselbe Inzitament hat desto gröfsere Gewalt, je gröfser die Erregbarkeit ist, auf die es wirkt (§. 353. VI.). Die Gewalt eines und desselben verstärkten Inzitamentes kann also desto gröfsere Disproportion zu der Stärke des Wirkungsvermögens, wegen seines Exzesses, haben, je erregbarer der Körper ist, auf den es wirkt.

Nun ist die Stärke der Erregung proportional der Gewalt des Inzitamentes, und die zu grofse Stärke (Sthenie) der Erregung verhält sich wie der Grad der Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, welche

durch

durch die Verstärkung der letzteren entsteht. Folglich erreicht die Sthenie desto höheren Grad, je höher bey derselben Verstärkung des Inzitamentes der Grad der Erregbarkeit ist.

§. 500.

Existirt hingegen gleicher Grad der Erregbarkeit, so hat gleich starkes Inzitament auch gleich groſse Gewalt. In solchem Falle nun wird die Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes wegen des Exzesses des letzteren, wodurch Sthenie möglich wird, dadurch verschieden ausfallen, daſs das Inzitament an Stärke verschiedene Grade der absoluten Vermehrung erhielt. Folglich erreicht die Sthenie der Erregung desto gröſseren Grad, je gröſser bey demselben Grade der Erregbarkeit, die Verstärkung des Inzitamentes ist.

§. 501.

Beyde Fälle kann man in der lebenden Natur täglich angewendet sehen. Wir wollen hier nur einige Beyspiele ausheben.

a) Bey derselben Sonnenhitze bleibt der starke Bauersmann gesund, der etwas Schwächere erleidet einiges Kopfweh, der ungewöhnte verzärtelte Städter hingegen wird von starkem sthenischen Sonnenstiche oder solcher Brustentzündung dahingerissen.

b) Bey gleichen Exzessen in starken Speisen und Getränken wird der robustere, weniger reizbare

Mann nur einige Trägheit oder Trunkenheit erleiden, der mehr reizbare Jüngling hingegen wird leicht von Brustentzündung befallen.

c) Die Erfahrung lehrt, dafs alle sthenische Zustände des Uebelbefindens, z. B. Blattern, Masern u. d. gl. bey übrigens gleichen Umständen heftiger in erregbaren Körpern, als in weniger erregbaren ausfallen.

§. 502.

Diese Beyspiele bestätigen den ersteren Fall. Hier auch einige von dem zweyten.

a) Von mehreren Individuen von gleich erregbaren Körpern wird derjenige, der nur einige Gläschen Wein trinkt, munter werden; derjenige der mehr von demselben Wein trinkt, wird leicht berauschet; derjenige endlich, welcher nebst dem noch Liqueure u. d. gl. nimmt, wird in volle Trunkenheit versetzt.

b) Ebendasselbe sehen wir auch in Rücksicht permanenter sthenischer Krankheiten. Diese sind bey gleich erregbaren Körpern um desto heftiger, je mehrere und heftigere inzitirende Potenzen sie erzeugten.

§. 503.

Die Sthenie der Erregung in einem Organismus ist in seinen zu sehr erregbaren Theilen gröfser als in dem übrigen weniger erregbaren Organismus.

Denn da in denjenigen Theilen, in welchen die Erregbarkeit ist, das Wirkungsvermögen an Stärke abnimmt: so muſs die Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens wegen Exzeſs des ersteren, in den mehr erregbaren Theilen eines Organismus viel gröſser seyn als in dem übrigen weniger erregbaren Organismus. Da nun der Grad der Sthenie sich verhält, wie die Gröſse der eben gedachten Disproportion, so muſs nothwendiger Weise die Sthenie der Erregung in einem Organismus gröſser in seinen erregbaren Theilen als in den übrigen weniger erregbaren seyn.

§. 504.

Daher läſst sich füglich die Entstehung vieler besonderen Formen sthenischer Zustände des Uebelbefindens erklären.

a) So kann bey der sthenischen Brustentzündung leicht in den Brusteingeweiden, bey dem Katarrhe in den Drüsen der Sprachorgane, bey dem Schnuppen (coryza), in den Schleimorganen der Nase u. s. f. gröſseres sthenisches Leiden entstehen, wenn entweder vor oder auch bey der zu groſsen Verstärkung der Summe inzitirender Potenzen die Erregbarkeit der gedachten Organe durch irgend einen Einfluſs, z. B. durch eingeathmete Kälte, Luft mehr als in allen übrigen Theilen erhöhet wurde.

b) Ein kalter Luftzug, der die Erregbarkeit gewisser Gliedmaſsen erhöhet, macht in manchen Fällen erklärbar, wie gerade bey Verstärkung des Inzitamentes sthenischer Rheumatismus entsteht u. s. f.

§. 505.

Die Sthenie der Erregung wird ebenfalls in denjenigen Theilen des Organismus, auf welche die verstärkte Gewalt des Inzitamentes geradezu wirkte, gröſseren Grad erreichen als in den übrigen Theilen desselben.

Jede inzitirende Potenz, die zur gewöhnten Summe inzitirender Potenzen hinzukömmt, verstärkt zwar die Erregung des ganzen Körpers, erhöht für den ganzen Organismus die Gewalt des Inzitamentes. Allein an dem Orte, worauf sie geradezu wirkt, wirkt sie mit beträchtlich gröſserer Gewalt, als auf Theile, wohin blos ihre mittelbare Wirkung fortgeleitet und mitgetheilet wird. In denjenigen Theilen, auf welche das verstärkte Inzitament geradezu wirkt, entsteht demnach eine gröſsere Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der exzessiven Gewalt des Inzitamentes. Folglich erreicht auch die Sthenie in diesen Theilen des Organismus einen viel höheren Grad.

§. 506.

Daher läſst sich nun ebenfalls eine beträchtliche Anzahl sthenischer Zustände des Uebelbefindens und ihrer Formen füglich erklären.

a) Bey zu starker gerader Einwirkung der Sonne auf

den Schedel entsteht Insolation, nicht selten Phrenitis.

b) Von überspanntem Denken läſst sich die Manie herleiten.

c) Der Ansteckungsstoff bey den Blattern, Masern u. d. gl. wirkt geradezu auf die Hautgefäſse, und daher lassen sich auch die Erscheinungen bey diesen Zuständen des Uebelbefindens herleiten.

§. 507.

Die gröſsere Sthenie der Erregung in einzelnen Theilen des Organismus ist nur ein Theil von der Sthenie, welche den ganzen Organismus einnimmt.

Denn jede inzitirende Potenz wirkt als Inzitament für den ganzen erregbaren Organismus. Folglich verursacht jede Verstärkung des Inzitamentes auch verstärkte Erregung (Sthenie) durch den ganzen Organismus (§. 383. XXIII.). Die Sthenie der Erregung in allen Theilen des ganzen erregbaren Organismus muſs also als einer und derselbe gleichartige Zustand desselben angesehen werden. Folglich wenn auch die Sthenie der Erregung in einem oder dem andern Theile verhältniſsmäſsig zu der Sthenie des übrigen Organismus beträchtlicher ist; so ist sie doch nur als ein Theil der Sthenie der Erregung im ganzen erregbaren Organismus zu betrachten.

§. 508.

Die Anwendung dieses Satzes auf die Thatsachen in der Natur kann uns vor schädlichen Irrthümern in

der Lehre über einzelne Krankheiten verwahren. So wäre es ein schädlicher Irrthum, wenn wir annähmen, daſs Brustentzündung (peripneumonia), Rheumatismus, Katarrh, Rothlauf, Halsentzündung, Blattern, Masern, Scharlach, Nesselpyrexie u. d. gl. blos örtliche Krankheiten seyen, daſs sie ihren Sitz blos in einzelnen Theilen haben (einige davon sind wohl hie und da von dieser Art); daſs die Erscheinungen des Uebelbefindens in dem übrigen Organismus bloſse Folgen von der Krankheit in diesen Theilen seyen, oder doch, daſs wenn wir auch gleiche Sthenie durch den ganzen Organismus verbreitet annehmen, die Sthenie im ganzen Organismus für minder wichtig als die des hauptsächlich affizirten Theiles zu betrachten sey. Denn gerade das Gegentheil von allem dem müssen wir annehmen, wenn wir diesen Satz wichtig auf Thatsachen in der Natur anwenden. So ist sthenische Brustentzündung keine örtliche Krankheit: die Sthenie hat hier keineswegs ihren Sitz in den Brustorganen allein, sondern ist allgemein durch den ganzen Organismus verbreitet. Die Sthenie des ganzen Organismus muſs für das Ganze, die Affektion der Brustorgane nur für einen Theil derselben; diese also für minder wichtig als die Affektion des ganzen Körpers angesehen werden.

§. 509.

Wie schädlich nun die eben angeführten Irrthümer seyen, welchen wichtigen Einfluſs also dieser Satz in die ganze Heilkunde habe, lehren tägliche Erfah-

rungen am Krankenbette. Denn wären die eben erwähnten Zustände sthenischen Uebelbefindens blos örtliche Uebel, so wären blos örtlich wirkende, antisthenische Heilmittel anzuwenden, und jedes allgemein auf den ganzen Organismus wirkende Mittel müſste von der Kur ausgeschlossen werden. Nun sagt die Erfahrung, daſs örtliche Heilmittel diese Zustände keineswegs heben, sondern daſs nur allein die *allgemein* antisthenische Heilmethode mit Nutzen anzuwenden sey, daſs nur durch sie in jedem möglichen Falle vollkommene Heilung erzielet werde. Also gerade das Gegentheil von dem, was aus jenen Irrthümern flöſse, folglich erhält das vorhin (§. 508.) Vorgetragene durch diese Thatsachen die genaueste Bestätigung.

§. 510.

Sthenie der Erregung kann nie entstehen, wenn nicht (kurz oder lang) vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermehrt worden ist.

Denn Sthenie kann nur dann existiren, wenn das Inzitament zu groſse Gewalt erhielt, als daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens, bey dem gegebenen Grade der Erregbarkeit, proportional wäre (§. 490.). Die Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes ist aber überhaupt nur auf zweyerley Art möglich: *Absolut*, d. i. durch Vermehrung und Verstärkung der Totalsumme inzitirender Potenzen, oder *relativ*, d. i. dadurch, daſs bey demselben Inzitament

die Erregbarkeit vermehrt werde, mehr Empfänglichkeit für den Reiz entstehe.

Nun ist die relative Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes nicht vorstellbar. Denn sollte die Erregbarkeit vermehret werden können, so müſste das Inzitament eben darum schwächer werden. Denn behielte dieses dieselbe Gewalt, so würde jede Vermehrung der Erregbarkeit eben durch das Inzitament wieder aufgehoben, da das Inzitament immer die Erregbarkeit vermindert, und zwar um so viel, als sie erhöhet worden wäre. Es ist also blos die absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes, diejenige nämlich, welche durch Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen entsteht, wodurch das Inzitament zu groſse Gewalt erhielte, als daſs sie noch der Stärke des Wirkungsvermögens proportional wäre. Folglich kann Sthenie niemals entstehen, wenn nicht (kurz oder lange) vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehret worden sey, und zwar beträchtlich, weil bey einer nicht beträchtlichen Vermehrung die Erregbarkeit schnell eben so vermindert wird, weswegen also keine Disproportion von gedachter Art entstünde.

§. 511.

So lehrt aber auch genaue Beobachtung der lebenden Natur, ärztliche Erfahrung, daſs nie ein sthenischer Zustand des Uebelbefindens entstehe, so lange der Mensch in gleichem Grade der Mäſsigkeit

lebt, sowohl in Rücksicht der Speisen, Getränke, körperlichen Bewegungen, Beschäftigung des Geistes, Leidenschaften, Wärme und Kälte, als in jeder andern Rücksicht. Nie entsteht sthenische Peripneumonie, Rheumatismus, Katarrh, oder irgend ein anderer Zustand, wenn nicht kürzere oder längere Zeit vor der Erscheinung der Krankheit oder vielmehr des Uebelbefindens zur gewöhnlichen Totalsumme inzitirender Potenzen neue, ungewöhnte und zwar in beträchtlichem Grade, z. B. grofse Wärme, allein oder mit Kälte abwechselnd, ungewöhnlich starke Speisen und Getränke, starke Bewegungen des Körpers u. s. f. hinzugekommen sind.

§. 512.

Folglich ist es widersinnig, bey unmittelbar vorausgegangener Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen (sey diese Summe vor der Verminderung auch noch so grofs gewesen) *die Existenz einer Sthenie der Erregung anzunehmen.*

Nur dann kann Sthenie entstehen, wenn *absolute* Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes, und zwar in dem Grade existiret, dafs wegen ihres Exzesses eine Disproportion zwischen ihr und der Stärke des Wirkungsvermögens entsteht. Diese absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes ist aber nur durch beträchtliche Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen möglich. Mit welchem vernünftigen Grunde kann aber wohl bey unmittelbar vorausgegangener Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen

absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes angenommen werden? Nach den richtigen Denkgesetzen müssen wir gerade das Gegentheil davon annehmen. Es widerspricht also der gesunden Vernunft, bey unmittelbar vorausgegangener Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, die Existenz einer Sthenie der Erregung anzunehmen.

Gesetzt nun aber auch, die Totalsumme inzitirender Potenzen für den individuellen Organismus sey vorhin grofs gewesen, ehe die Verminderung derselben eingetreten sey. Wenn nun erst auf die Verminderung derselben das Uebelbefinden der Lebensfunktion erfolgte, so kann schlechterdings keine Kausalverbindung zwischen der ehemaligen grofsen Totalsumme inzitirender Potenzen und dem nun existirenden Uebelbefinden Statt finden, indem eine Kausalverbindung ein unmittelbares Aufeinanderfolgen von dem Ursächlichen und dem Verursachten voraussetzt.

§. 513.

Wir können daher

a) schlechterdings keine sthenische Entzündung in solchen Fällen annehmen, wo unmittelbar vor ihrer Entstehung, beträchtlicher Verlust an Blute und andern Säften erlitten worden ist. Vielmehr müssen wir hier das Gegentheil von Sthenie der Erregung annehmen.

b) Ueberhaupt kann in allen den Fällen, bey denen unmittelbar vor Entstehung des Uebel-

befindens beträchtliche Zeit hindurch Mangel an Appetite, oder gar an gehörig nährenden Speisen, Nahrungssorgen, oder doch beträchtliche Einschränkung der Diät, oder Genuſs von blos säuerlichen Vegetabilien, z. B. Obst, Verkältung, Traurigkeit, Kummer, Schrecken, Unthätigkeit der Organe u. d. gl. gesammt oder doch mehrere mit einander eingetreten sind, keineswegs Sthenie der Erregung, sondern es muſs gerade das Gegentheil davon existiren, wie es bey dem Podagra, der laufenden Gicht, bey Fiebern, der Ruhr, dem Durchfalle u. s. f. durchgehends der Fall ist.

§. 514.

Daraus erhellet nun, welche Irrthümer und schädliche Kuranzeigen eine Therapie enthalte, wie sie aus der zeitherigen, gewöhnlichen oder auch noch so sehr umgemodelten Humoralpathologie gefolgert werden muſste. Denn da nur bey sthenischen Krankheiten die Totalsumme inzitirender Potenzen vermindert werden darf, so muſste eine Therapie, welche fast in den allermeisten Krankheiten, wo nicht Aderlässe, doch Brechmittel, Purganzen, schweiſstreibende, sogenannte auflösende oder alterirende u. d. gl. Mittel, d. i. solche verschrieb, wodurch Säfte, d. i. inzitirende Potenzen entzogen werden, und so die ganze Totalsumme vermindert wird, um desto schädlichere Maximen lehren, da gerade die allerwenigsten

Zustände des Uebelbefindens, wie sie durchgehends bey civilisirten Menschen vorkommen, sthenischer Beschaffenheit sind.

§. 515.

Die Sthenie kann in ihrer Entstehung im ganzen Organismus nie so heftig seyn, als sie es im Verlaufe werden kann.

Denn obgleich nur bey gähling entstandener, beträchtlicher Verstärkung des Inzitamentes Sthenie der Erregung entstehen kann (§. 495.), so kann doch diese Verstärkung des Inzitamentes im Anfange nicht schon denjenigen Grad erreichen, den es nach und nach zu erreichen fähig ist. Denn die ganze Verstärkung des Inzitamentes wird nicht nur durch die äufseren inzitirenden Potenzen, sondern auch die inneren, d. i. durch eigene verstärkte Inzitationen einzelner Theile der organischen Masse erzeuget, und es wird die Gewalt einer inzitirenden Potenz immer durch eine andere erhöhet. Bey dem ersteren Eindrucke äufserer inzitirender Potenzen, seyen sie auch von noch so grofser Stärke kann doch, da noch dazu der Eindruck nicht unmittelbar auf alle Theile des gesammten Organismus wirket, folglich die Inzitation aller organischen Theile noch nicht gleiche Verstärkung erhielt, doch die Verstärkung des Inzitamentes überhaupt nicht so beträchtlich seyn, als sie es immer mehr und mehr und zwar freylich binnen desto geringerer Zeit wird, je stärker die ersteren inzitirenden Potenzen wirkten. Nun verhält sich die Sthenie der Erregung

gerade wie die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes. Folglich kann die Sthenie der Erregung auch im Anfange nicht gleich den Grad der Heftigkeit besitzen, den sie in ihrem Verlaufe endlich erreichen kann.

§. 516.

Das eben Vorgetragene wird um desto mehr einleuchten, wenn wir einen Blick auf die thierische (oder auch vegetabilische) Natur werfen. Ein Mensch z. B. soll einige Zeit lang viel bessere Speisen und Getränke geniefsen, als er vorher gewohnt war. Seine Verdauungsorgane sollen noch thätig seyn. Der starke Reiz von dieser besseren Diät wird die Verdauungsorgane in stärkere Inzitation setzen. Diese wird inzitirend für alle übrigen organischen erregbaren Theile. Die Inzitation aller Organe und ihre sämtlichen Verrichtungen nehmen an Stärke zu. Daher werden nach und nach mehrere und kräftiger reizende Säfte zubereitet. Diese inzitiren dann noch mehr, und so wächst bis zu einem gewissen Ziele immer die Totalsumme inzitirender Potenzen nach und nach heran, folglich auch die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, bis endlich die Sthenie der Erregung im ganzen Organismus einen sehr hohen Grad erreicht hat.

§. 517.

Daher geht jedem Zustande, jeder ausgebildeten Form sthenischen Uebelbefindens immer ein Zustand

der Lebensfunktion von ebenfalls sthenischer Beschaffenheit voraus, der aber noch zu gering ist, als dafs wahrnehmbares Uebelbefinden dadurch gebildet werden könne, der also das ist, was wir oben (§. 78—81.) *Neigung zum Uebelbefinden, Opportunität*, nach Brown, nannten. Manchmal geht zwischen der bloſsen Opportunität und der gänzlich ausgebrochenen Krankheit mitten inne, der letzteren schon einige dunkle Wahrnehmung von Uebelbefinden voraus, bis dasselbe endlich in voller Stärke ausbricht. So fühlte derjenige, der von sthenischer Brustentzündung heftig ergriffen ist, durchgehends vor ihrem Ausbruche einige Beängstigung, einige Beschwerden, Miſsbehagen bey seinen gewöhnlichen Verrichtungen. Derjenige, welcher in Manie verfällt, läſst einige dunkle Spuren von Tiefsinn, von Unordnungen im Denken schon vor dem vollen Ausbruche des Uebels an sich merken. Selbst während dem schon ausgebrochenen wirklichen sthenischen Uebelbefinden kann man die Zunahme der Krankheit ganz deutlich wahrnehmen.

§. 518.

Die Existenz einer Sthenie der Erregung von irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit kann daher in keinem Falle angenommen werden, welchem nicht ein geringerer Grad von Sthenie gerade vorausgegangen ist.

Dieser Satz folgt geradezu aus dem vorhin (§. 515.) vorgetragenen. Denn kann die Sthenie der

Erregung bey ihrer Entstehung im ganzen Organismus nie so heftig seyn, als sie es erst im Verlaufe früher oder später werden kann; so muſs, wenn ein hoher Grad von Sthenie existiren soll, nothwendigerweise ein geringerer Grad derselben vorausgegangen seyn. Es kann demnach auch in keinem Falle die Existenz einer Sthenie der Erregung von irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit angenommen werden, wenn nicht unmittelbar voraus geringerer Grad von Sthenie vorausgegangen ist.

§. 519.

Dieser Satz hat die gröſste Wichtigkeit in Rücksicht seines Einflusses auf die medizinische Diagnostik, bestimmt dieselbige ungleich richtiger, als alle bisher nach den gewöhnlichen, Theorien gemodelte Zeichenlehre (Semiotik). Denn er lehrt den Arzt immer auf die *Opportunität* und *Neigung zum Uebelbefinden*, welche dem gegenwärtigen gebildeten Zustande des Uebelbefindens voraus gieng, sein Augenmerk zu richten, so wie er überzeugt ist, daſs er eine allgemeine Krankheit vor sich habe. Er hat sorgsamst zu untersuchen, von welcher Beschaffenheit diese Opportunität gewesen sey, sthenisch, oder asthenisch. Was ihn denn nothwendiger Weise auf die Untersuchung der Einflüsse leitet, von welchen die Opportunität, und, bey fortgesetzter aber immer verstärkter Wirkung derselben, die Krankheit und das gebildete Uebelbefinden endlich selbst erzeugt worden sind?

§. 520.

Die Richtigkeit und Anwendbarkeit des hier Vorgetragenen wollen wir durch einige Belege aus der Erfahrung darthun, wie sie jedem geübten Arzte sicher sehr oft vorgekommen seyn werden.

Wir wollen hierzu diejenigen Zustände des Uebelbefindens wählen, die unter der Benennung von Brustentzündung (peripneumonia) und Rothlauf (erysipelas) vorkommen. Nicht selten nimmt der Arzt, wenn er die Erscheinungen an seinem Kranken genau aufforscht, alle Kennzeichen von beyden Krankheiten wahr. Er fühlt sogar härtlichen, grofsen vollen Puls, bemerkt sehr starke Hitze, das Gesicht geröthet u. s. f. Er könnte wohl durch solche Erscheinungen leicht auf die Wahl der antisthenischen Heilmethode geleitet werden. Allein wenn der Arzt weiteren Rückblick auf die Opportunität, die gerade vorherging, wirft, so erfährt er, dafs der Kranke noch nicht lange vom Fieber rekonvaleszirte, sich verkältete, viel ärgerte u. s. f., so dafs nach dem Einflusse dieser schwächenden Schädlichkeiten keiner von Inzitament verstärkenden dazwischen gefolgt sey. Nun stört sich derselbe nicht weiter an die gedachten Erscheinungen, ergreift die sthenische, statt der asthenischen Heilmethode; und die Erfahrung lehrt, dafs Kranke bey gerade solchen Umständen und angemessener sthenischer Heilmethode glücklich genesen. Eben daher erhält auch der nachfolgende desto gröfseres Gewicht.

§. 521.

§. 521.

Damit wir die Existenz einer Sthenie der Erregung von einiger beträchtlichen Heftigkeit annehmen können, müssen einige geraume Zeit vorher schon stärkere und mehrere inzitirende Potenzen zur gewöhnten Totalsumme inzitirender Potenzen hinzugekommen seyn.

Denn da die Sthenie nur nach und nach einigen beträchtlichen Grad der Heftigkeit erreichen kann, so muſs einige geraume Zeit vor der Existenz dieses Grades schon Sthenie vorhanden gewesen seyn. Nun kann aber diese nicht ohne absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes entstehen, und diese fordert zu ihrer Möglichkeit eine beträchtliche Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen. Folglich müssen einige geraume Zeit vorher schon mehrere stärkere inzitirende Potenzen zur gewöhnten Totalsumme inzitirender Potenzen hinzugekommen seyn, damit man die Existenz einer Sthenie der Erregung von beträchtlicher Heftigkeit annehmen könne.

§. 522.

Während jeder Sthenie der Erregung wird die Erregbarkeit des Organismus vermindert und zwar nach Verhältniſs der Heftigkeit der Sthenie.

Denn jedes Inzitament vermindert immer in etwas die Erregbarkeit (§. 356. VIII.), und zwar um desto mehr, je stärker die Gewalt des Inzitamentes ist. Nun aber wirkt die Erregung eines jeden organischen Theiles inzitirend für den ganzen Organismus

(§. 381.); die Sthenie aber besteht in verstärkter Erregung aller organischen Bestandtheile des lebenden Körpers. Die Sthenie kann also selbst als ein verstärktes Inzitament für den Organismus angesehen werden. Folglich wird, da sowohl die Sthenie der Erregung selbst als zu starkes Inzitament wirkt, als auch noch das zu starke Inzitament, wodurch die Sthenie erzeugt wird, in Anschlag gebracht werden muſs, während jeder Sthenie die Erregbarkeit des Organismus vermindert, und zwar um desto mehr, je gröſser der Grad der Sthenie ist; desto weniger hingegen, je geringer der Grad der Sthenie der Erregung ist.

§. 523.

Die Erfahrung liefert uns mehrere Beyspiele, wo wir offenbar diesen Satz bestätiget finden. Wir wollen nur einige näher betrachten.

a) Der Rausch ist, im Anfange, für eine wahre Sthenie aller Lebensverrichtungen anzusehen. So wie dieser vorüber ist, tritt eine Schwäche ein, welche sehr starke Reizmittel zu ihrer Hebung erfordert; welches nicht existiren könnte, wenn nicht die Erregbarkeit während dem sthenischen Zustande des Rausches ungemein wäre vermindert worden.

b) Die Blattern (variolae) entstehen durchgehends auf sthenische Art, oder, was gleichviel ist: das Blatterkontagium ist als eine sthenisch-wirkende Schädlichkeit anzusehen. Nicht

immer wird aber eine permanente Sthenie erzeugt. Oefters entsteht entweder bald im Anfange des wahrnehmbaren Uebelbefindens, vor oder während dem Ausbruche der Blattern, oder erst im Verlaufe der Krankheit eine Schwäche, welche die durchdringendsten Reizmittel und zwar gleich in starken Gaben erfordert, was nur bey groſser Verminderung der Erregbarkeit angemessen seyn kann.

§. 524.

Eine Sthenie kann, sich gänzlich überlassen, als wirkliche Sthenie der Erregung nicht gar lange andauern.

Die Sthenie der Erregung kann alsdann sich gänzlich überlassen heiſsen, wenn auf den Organismus gar keine neuen Einflüsse wirken, welche die Gewalt des Inzitamentes entweder vermehren oder vermindern könnten.

Wird die Gewalt des Inzitamentes während der Sthenie durch keine neuen Einflüsse vermindert, so wird die Erregbarkeit des Organismus immer mehr und mehr vermindert, und zwar um desto mehr, je gröſser die Sthenie selbst war. Allein die Gewalt des Inzitamentes erleidet um desto gröſsere relative Verminderung, je mehr die Erregbarkeit des Organismus vermindert wird, auf die das Inzitament wirkt. Die Gewalt des Inzitamentes wird daher endlich so sehr vermindert, daſs die Existenz einer Sthenie der Erregung nicht mehr möglich ist. Da dieses nun binnen

kurzem Zeitraume vor sich geht, so kann eine Sthenie der Erregung, sich gänzlich überlassen, als wirkliche Sthenie, nicht gar lange andauern.

§. 525.

Die Erfahrung liefert hinlängliche Belege für die Aechtheit dieses Satzes.

a) Die Klasse sthenischer Zustände des Uebelbefindens, die man *akute* nennt, z. B. sthenische Peripneumonie, Rheumatismus, sthenischer Rothlauf (erysipelas), Katarrh, Blattern, Masern, Scharlach-, Nesselpyrexie u. s. f., dauern nicht lange, wenn sie sich gänzlich überlassen werden, als sthenische Uebel fort, gehen durchgehends baldigst in Sthenien über.

b) Die längere Andauer der sogenannten *chronischen* sthenischen Zustände, z. B. der Manie, der sthenischen Schlaflosigkeit u. d. gl. ist blos der allmähligen, fortgesetzten Unterhaltung der verstärkten Gewalt des Inzitamentes zuzuschreiben. So ist bey der Manie die hauptsächlichste sthenische Schädlichkeit eine fixe Vorstellung, die tief das ganze Denkgeschäft und das Seelenorgan beschäftigt.

§. 526.

Die Sthenie kann, sich gänzlich überlassen, als Sthenie nur desto kürzere Zeit hindurch andauern, je höher der Grad ihrer Heftigkeit ist; desto längere Zeit aber, je geringer ihre Heftigkeit ist.

Denn je höher der Grad der Sthenie ist, desto gröſser ist nicht nur die Gewalt des verstärkten Inzitamentes an sich, welches die Sthenie hervorbringt, als noch insbesondere der Zuwachs an Stärke, den das Inzitament selbst durch die verstärkte Inzitation aller Organe erhält. Je stärker aber die Gewalt des Inzitamentes ist, in desto kürzerem Zeitraume und in desto gröſserem Maaſse binnen demselben Zeitraume wird die Erregbarkeit durch dasselbe vermindert. Desto eher also entsteht eine solche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, daſs dasselbe nun zu gering wird, noch Sthenie der Erregung hervorzubringen. Folglich kann die Sthenie als wirkliche Sthenie desto kürzere Zeit hindurch andauern, je gröſser der Grad ihrer Heftigkeit ist. Da nun das Gegentheil bey der Sthenie von geringerem Grade der Heftigkeit eintritt, so kann sie auch desto längere Zeit hindurch andauern, je geringer der Grad ihrer Heftigkeit ist.

§. 527.

Die Erfahrung liefert volle Bestätigung dieses Satzes durch tägliche Thatsachen.

a) Im Durchschnitte dauert die sthenische Brustentzündung, wenn sie sich überlassen wird, als sthenisch nur kürzere Zeit hindurch, als der sthenische Rheumatismus, dieser nicht so lange als der Katarrh. Am längsten können Manie, Fettheit, sthenische Schlaflosigkeit, als sthenisch, andauern. Aber die Erfahrung

lehrt auch, daſs im Durchschnitte die Peripneumonie heftiger als Rheumatismus, dieser heftiger als Katarrh, und alle diese heftiger als Manie, sthenische Schlaflosigkeit und Fettheit seyen.

b) So lehrt aber auch die Erfahrung, daſs der gelinde Katarrh, wenn er sich selbst überlassen wird, länger sthenisch bleibe, als der heftige Katarrh. Dieses gilt von allen sthenischen Zuständen des Uebelbefindens.

§. 528.

Die Sthenie der Erregung geht, wenn sie sich selbst gänzlich überlassen wird, nie in gehörige Stärke der Erregung über.

Die Existenz jeder Sthenie der Erregung hängt von der zu groſsen Gewalt des Inzitamentes ab. Diese wird aber nicht nur von denen zu der vorher schon existirenden Totalsumme hinzugekommenen neuen inzitirenden Potenzen, sondern auch, und zwar hauptsächlich von den erhöheten Inzitationen der Organe selbst erzeugt, die als innere Reize erzeuget werden und wieder andere sowohl innere als äuſsere Reize erzeugen.

Wenn nun wirkliche Sthenie existirt, so wird allmählig, nach dem Grade der Heftigkeit der Sthenie, die Erregbarkeit vermindert. Diese Verminderung nimmt um desto sicherer ihre Fortschritte, wenn die Sthenie sich selbst gänzlich überlassen, d. i. die Gewalt des Inzitamentes durch äuſsere Einflüsse ganz und gar

nicht vermindert wird (§. 522.). Hierdurch entsteht demnach relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, da dasselbe Inzitament immer desto schwächere Inzitation zu bewirken vermag, je mehr die Erregbarkeit vermindert wird (§. 353. VI.).

Daher wird endlich, wenn die Erregbarkeit in dem Maafse vermindert ist, als die Gewalt des Inzitamentes zu grofs war, die Gewalt des Inzitamentes in doppelter Rücksicht vermindert;

a) weil schon bey verminderter Erregbarkeit die Gewalt des Inzitamentes herabsinkt, so dafs das vorher verstärkte Inzitament nicht mehr, seines Exzesses wegen, disproportional ist.

b) Sobald diese Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes aufhört, so hören nothwendiger Weise die sthenischen, d. i. zu starken Inzitationen der einzelnen Organe auf; und da diese selbst als innere inzitirende Potenzen galten und die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bewirken halfen; so wird also auch in dieser Rücksicht die Gewalt des Inzitamentes vermindert.

Dadurch geschieht nun, dafs das Inzitament nicht nur seinen Exzefs an Stärke verliert, sondern auch noch soviel schwächer wird, dafs es zu gering ist, um der Stärke des Wirkungsvermögens proportional zu seyn, um folglich gehörige starke Erregung hervorbringen zu können.

Da nun das der nothwendige Grund jeder sich gänzlich überlassenen Sthenie der Erregung ist, so kann sie nie in gehörig starke Erregung übergehen.

§. 529.

Werfen wir mit vorurtheilfreyen Augen einen aufmerksamen Blick auf die lebende Natur in ihrem kranken Zustande, so finden wir überall Bestätigung des eben Vorgetragenen. Nur einige Thatsachen.

a) Wird die *sthenische* Peripneumonie in einem beträchtlichen Grade sich selbst überlassen, d. i. wird bey derselben nicht die Totalsumme inzitirender Potenzen, z. B. durch Aderlaſs, und die ganze sogenannte antiphlogistische Methode, und zwar schleunig vermindert; so geht sie bald entweder in Brand oder Vereiterung der Lungen, oder in anderes, meistens unheilbares Uebel über.

b) Der vernachläſsigte sthenische Katarrh geht endlich in asthenischen Katarrh, oder in starken oft konvulsivischen Husten, nicht selten in Phthisis über. Eben so folgt irgend eine Form asthenischen Uebelbefindens auf jede andere vernachläſsigte sthenische Krankheit.

§. 530.

In Rücksicht der Heilung von sthenischen Krankheiten dürfen wir also von den ehehin so sehr gepriesenen, und erst nicht lange wieder in einigen Kredit

erhobenen sogenannten *Heilkräften der Natur* schlechterdings nichts erwarten. Denn geht nie eine sthenische Krankheit in gehörige Stärke der Erregung, d. i. in Wohlbefinden und Gesundheit über, wenn sie sich selbst überlassen wird; so ist das wohl eben so viel, als: die Naturkräfte sind keineswegs im Stande, irgend ein sthenisches Uebel zur Heilung zu befördern. Die Heilung aller sthenischen Uebel hängt also von äuſseren Einflüssen ab, wodurch die Totalsumme inzitirender Potenzen auf gehörige Art vermindert und so die Gewalt des Inzitamentes der Stärke des Wirkungsvermögens proportional gebracht werde.

§. 531.

Hiezu sind gerade nicht immer Arzneymittel, oder auffallende Heilmittel, wie sie Aerzte und ihre Stiefbrüder verschreiben, erforderlich. Die sthenischen Zustände sind oft so gelind, daſs schon ein kühleres Verhalten, oder einige Einschränkung im Essen und Trinken, oder einige vermehrte Ausdünstung, gelindes, durch einen Zufall bewirktes, Laxiren dieselbigen zu heben hinreichen. Wer nun nicht tiefer in die Natur zu blicken gelernt, oder gerade eine besondere Brille bey ihrer Betrachtung sich angewöhnet hat, der schlieſst wohl in manchen solchen Fällen auf die heilsame Thätigkeit der Naturkraft, und schlieſst ganz offenbar falsch.

§. 532.

Die Sthenie kann an Heftigkeit zu- und abnehmen; doch nur bis zu gewissen Gränzen, außer welchen die Sthenie, als wirkliche Sthenie aufhören muſs.

So wie die verstärkte Gewalt des Inzitamentes entweder durch Verstärkung derselben inzitirenden Potenzen, woraus die gegenwärtige Totalsumme besteht, oder durch Zusatz von ganz neuen noch mehr vermehret wird; so muſs auch nothwendiger Weise die Sthenie der Erregung, die sich wie die Gewalt des Inzitamentes verhält, an Heftigkeit zunehmen. — So wie im Gegentheil die Gewalt des Inzitamentes auf irgend eine Art vermindert wird, so muſs auch die Sthenie der Erregung an Heftigkeit abnehmen. Nun kann während dem Verlaufe der Sthenie die Gewalt des Inzitamentes auf vorhin gedachte Weise sowohl zu- als abnehmen, folglich kann auch die Sthenie der Erregung an Heftigkeit zu- und abnehmen.

Allein sobald das Inzitament, durch Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, d. i. absolute Verminderung seiner Gewalt in dem Maaſse erhält, daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit proportional wird, so kehrt die Erregung zu ihrer gehörigen Stärke wieder zurück. Es existirt also keine Sthenie mehr.

Wird hingegen die Gewalt des Inzitamentes nicht absolut, d. i. durch Verminderung der Totalsumme

inzitirender Potenzen geschwächt, oder wird sie sogar noch, durch neue inzitirende Einflüsse vermehrt; so wird die Erregbarkeit immer mehr und mehr vermindert. Es entsteht daher endlich relative und zuletzt sogar einige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, (wie wir vorhin §. 528.) weitläufiger bemerkt haben. Es kann demnach nicht nur die Sthenie der Erregung nicht mehr andauern; sondern es entsteht vielmehr Schwäche derselben.

Folglich kann die Sthenie der Erregung an Heftigkeit zu- und abnehmen; aber nur binnen gewisser Gränzen, außer welchen die Sthenie aufhören muſs.

§. 533.

So kann die sthenische Peripneumonie an Heftigkeit zu- und abnehmen, wie die Erfahrung lehrt. Allein wenn sie z. B. auf Aderlässe, Ausführung allerley Säfte, Kälte u. s. f. immer mehr vermindert worden ist, so tritt endlich Rekonvaleszenz und dann gänzliches Wohlbefinden wieder ein. Ersteigt sie hingegen immer höheren Grad der Heftigkeit, es sey, weil man gar keine, oder doch zu eingeschränkte, oder gar verkehrte Mittel anwendet; so geht sie immer in andere, meistens lebensgefährliche Uebel über, die aber keineswegs mehr sthenisch sind.

Eben solches lehrt die Erfahrung von allen sthenischen Zuständen des Uebelbefindens, und bestätiget also vollkommen das eben Vorgetragene.

Zweytes Kapitel.

Von der Asthenie der Erregung.

§. 534.

Asthenie der Erregung kann nur dann existiren, wenn das Inzitament zu geringe Gewalt hat, als daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit proportional wäre.

Die Stärke der Erregung ist immer proportional der Gewalt des Inzitamentes, als seines äuſseren Ursächlichen. Dasselbe Inzitament hat aber ganz verschiedene Gewalt, je nachdem die Erregbarkeit vermindert oder vermehrt worden ist. Gleichstarker Reiz bringt nämlich desto heftigere Reizung hervor, je gröſser die Erregbarkeit der organischen Masse ist; desto gelindere hingegen, je geringer die Erregbarkeit ist (§. 353. VI.).

Wenn demnach auch das Inzitament absolut an Gewalt vermindert wird, d. i. wenn auch die Totalsumme der inzitirenden Potenzen geringer wird; so kann, wenn zu derselben Zeit der Grad der Erregbarkeit eben so sehr erhöhet wird, als das Inzitament absolut vermindert wird, das Inzitament eben darum relativ an Gewalt eben so viel gewinnen, als es absolut verlohren hat. Es kann folglich auf solche Art schlechterdings keine Schwäche der Erregung folgen, indem immer die Gewalt des Inzitamentes stark genug bleibt, um bey eben so sehr vermehrtem Grade der Erreg-

barkeit gehörig starke Einwirkung zu machen. Da nun einem gehörig starken Inzitamente gehörig starke Erregung entspricht; so existirt vielmehr bey solchen Umständen immer gehörige Stärke der Erregung.

Soll also eine Asthenie (Schwäche) der Erregung erfolgen, so ist es schlechterdings nöthig, daſs die Gewalt des Inzitamentes mehr vermindert sey, als daſs dasselbe bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit gehörig starke Einwirkung zu machen vermöge. Dieses ist aber nur alsdann möglich, wenn die Gewalt des Inzitamentes mehr vermindert, als die Erregbarkeit erhöhet ist.

Da nun die Stärke des Wirkungsvermögens des lebenden Organismus in umgekehrtem Verhältnisse zu dem Grade der Erregbarkeit steht, so ist zu geringe Gewalt des Inzitamentes diejenige, welche mehr vermindert ist, als daſs sie der Stärke des Wirkungsvermögens proportional sey. Folglich existirt Asthenie der Erregung nur dann, wenn das Inzitament zu geringe Gewalt hat, als daſs sie der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem existirenden Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional sey.

§. 535.

Asthenie der Erregung kann auf zweyerley Art entstehen.

Denn Asthenie der Erregung existiret, wenn das Inzitament zu geringe Gewalt hat, als daſs sie der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional sey.

Nun kann die Gewalt des Inzitamentes auf zweyerley Art an Gewalt verlieren, und zwar so, daſs diese Gewalt der Stärke des Wirkungsvermögens disproportional wird:

a) *Absolut*, wenn die Totalsumme inzitirender Potenzen sowohl in Rücksicht der Menge, als auch der Qualität der Stärke der einzelnen inzitirenden Potenzen so sehr vermindert wird, daſs das Inzitament, welches das Produkt der gemeinsamen Wirksamkeit der inzitirenden Potenzen ist, und sich der Gewalt nach gerade wie die Stärke dieser Wirksamkeit verhält, an sich schon an seiner Gewalt abnehmen muſs, und zwar so, daſs diese vielmehr vermindert wird, als sich in demselben Zeitraume die Erregbarkeit vermehren kann. Hiedurch entsteht also nothwendiger Weise eine Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, weil diese zu gering ist.

b) *Relativ* existirt die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, wenn diese nicht sowohl an sich, d. i. wegen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen abnimmt; sondern wenn diese fast dieselbe bleibet, aber der Grad der Erregbarkeit immer mehr und mehr vermindert wird, wodurch, wegen immer geringerer Empfänglichkeit für den Reiz, dasselbe Inzitament immer schwächere

Einwirkung hervorzubringen vermag, immer an Gewalt, verhältnißmäßig abnimmt, nach dem oben (§. 353. VI.) angeführten Gesetze. Diese Abnahme der Gewalt des Inzitamentes kann nun, wenn besonders innere inzitirende Potenzen, die in verstärkter Erregung selbst bestanden, aufhören (§. 528. b.); so weit gehen, daſs wirkliche Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes entsteht.

Folglich kann auch die Asthenie der Erregung auf zweyerley Art, nämlich sowohl durch absolute als durch relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstehen.

§. 536.

Der Grund der Asthenie der Erregung, sie mag nun auf welche von beyden Arten nur immer entstehen, beruht demnach gänzlich auf der *Disproportion*, welche zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, wegen Verminderung des letztern, herrscht. Wir hätten also auch in Rücksicht der Asthenien die Bedingniſs zur Möglichkeit einer Krankheit realisirt, welche Herr Eschenmayer fordert; nur daſs wir auch hier seine Behauptung gänzlich widerlegt sehen, als wenn Asthenie allein als Krankheit nicht existiren könnte, sondern zu Möglichkeit der Krankheit immer die Vereinigung von Sthenie und Asthenie zugleich nöthig wäre.

§. 537.

Diese verschiedene Art der Entstehung von der Asthenie der Erregung ist, wie wir bald weitläufiger zeigen werden, ein sehr wichtiger Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchungen über Pathogenie. Und da eben diese Entstehungsart so verschieden ist, so verschiedene Heilmethoden zur Möglichkeit der wahren Heilung nöthig macht; so wird es nöthig seyn, dieses Kapitel in zwey besondere Abtheilungen zerfallen zu lassen, davon jede nur eine dieser beyden Arten abhandeln wird.

§. 538.

Eben darum, weil diese Unterscheidung so interessant für den Arzt ist, so ist es auch eine nothwendige Erfordernifs, die Schwäche der Erregung, je nachdem sie auf eine andere Art entsteht, auch mit einem besonderen Namen zu belegen. Da der Grund der Asthenie auf vorhin (§. 536.) erwähnter Disproportion beruht, da die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes diesen Grund geben mufs, so kann wohl keine Benennung angenehmer seyn, als die selbst von dem Unterschiede, der bey dieser Verminderung der Gewalt des Inzitamentes Statt findet, hergenommen ist. Es schien uns daher am angemessensten zu seyn, folgende Benennung für die Abtheilung der Asthenie der Erregung vestzusetzen:

a) *Asthenie von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes;*

b) *Ast-*

b) Asthenie von relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 539.

Die Asthenie der Erregung von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes kann auch *direkte Asthenie* genennt werden.

Diese Benennung (debilitas recta, directa) hat Brown für die eine Abtheilung der Schwäche der Inzitation vestgesetzt. Direkte Asthenie, d. i. geradezu entstandene Schwäche kann diejenige genennt werden, welche sogleich eintritt, sobald die Einflüsse, Schädlichkeiten gewirkt haben, welche sie herbey führen.

Nun wird die Asthenie der Erregung von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes durch wirkliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen herbeygeführt, und sie existirt sogleich, sobald inzitirende Potenzen entzogen oder der Stärke nach genugsam vermindert werden. Sie entsteht daher geradezu, und kann folglich mit allem Rechte direkte Asthenie (debilitas recta, directa) genennt werden.

§. 540.

Diese Art der Entstehung wird auch von der Erfahrung bestätiget. Denn:

a) Sobald dem Menschen, Thiere, der Pflanze eine beträchtliche Menge von Säften aller Art entzogen wird, so wird die Lebensfunktion in denselben geschwächt, und es entsteht

wahre Asthenie, wenn nicht sthenischer Zustand vorausgieng.

b) So wie alle lebenden organischen Wesen, zu wenige Nahrung erhalten, der Kälte in beträchtlichem Grade ausgesetzt sind, so entsteht sogleich Schwäche der Lebensfunktion.

c) So bald der Mensch in heftigen Schrecken, Traurigkeit, Kummer versetzt wird, eben sobald beobachtet man immer zunehmende, beträchtliche Schwächung aller Lebensverrichtungen u. s. f.

§. 541.

Die Asthenie der Erregung von relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes kann füglich auch indirekte Asthenie genennt werden.

Diese Benennung (debilitas indirecta) hat ebenfalls Brown für diese Abtheilung von Schwäche der Lebensfunktion gewählet. Indirekte Schwäche der Erregung kann diejenige mit Recht genennt werden, welche nicht geradezn entsteht, so wie die Schädlichkeiten, welche sie herbeyführen, gewirkt haben, sondern gleichsam durch Umschweif, so daſs nach der Wirkung der sie herbeyführenden Schädlichkeiten erst ein ganz anderer Zustand der Erregung erfolgt, ehe die Asthenie selbst eintritt.

Die Schädlichkeiten, welche die indirekte Asthenie herbeyführen, bestehen in der zu groſsen Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, in der zu starken Gewalt des Inzitamentes. Nun wird hiedurch

vielmehr zu grofse als zu geringe Stärke der Erregung geradezu bewirkt. Die indirekte Asthenie tritt erst dann wirklich ein, wenn durch das zu starke Inzitiren, selbst durch die Wirkung der Sthenie die Erregbarkeit zu sehr vermindert, und daher relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erzeugt worden ist.

Die Asthenie von relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, entsteht also keineswegs geradezu, sondern erst nachdem ein ganz verschiedener Zustand nach den Einflüssen der sie hereinführenden Schädlichkeiten eingetreten war. Sie wird folglich füglich indirekte Asthenie genennt.

§. 342.

Dafs dieses sich also verhalte, bezeugt die Erfahrung durch offenbare Thatsachen.

a) Wer eine ziemliche Ladung guten Weines oder Liqueurs u. d. gl. zu sich nimmt, und zwar mehr als er vertragen kann, der wird zuerst viel munterer, lebhafter, alle seine Lebensverrichtungen gehen mit ungewöhnlicher Energie von statten. Der nun erscheinende Rausch ist offenbar sthenischer Zustand. Aber späterhin wanken seine Beine, der Kopf schwindelt, der Magen ist fad, das Verdauungsgeschäft liegt darnieder, Schwäche fühlt er durch alle Verrichtungen. Ueberhaupt ist der Säufer des Morgens ein trauriges Geschöpf.

Also erst nach sthenischem Zustande folgt hier die Schwäche.

b) Ein Mensch, welcher in glühendem Zorne sich befindet, hat offenbar sthenischen Zustand seiner Lebensfunktion. Aber späterhin tritt eben so groſse Schwäche derselben ein.

c) Denselben Erfolg zeigt uns die Erfahrung von allen zu heftigen inzitirenden Potenzen.

§. 543.

Die Asthenie der Erregung, sie sey direkt, d. i. von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, oder indirekt, d. i. von relativer Verminderung derselben, ist immer eigentliche, wahre Schwäche der Erregung.

Denn falsche, uneigentliche Schwäche der Erregung kann nur derjenige Zustand der Lebensfunktion genennt werden, welcher den Schein von Schwäche giebt, aber wirklich keineswegs das ist, was es scheint; der also vielmehr vermehrte Stärke der Erregung unter dem Scheine von Schwäche ist, und der wegen dieses Scheines uneigentlich, fälschliche Schwäche, Asthenie genennt wird.

Nun aber kann bey keiner Schwäche, weder der direkten noch indirekten, die Benennung von dem Scheine, der bloſsen Aeuſserung von Schwäche hergeleitet werden: Denn beyde haben zu geringe Gewalt des Inzitamentes zum Grunde ihrer Existenz. Wo aber zu geringe Gewalt des Inzitamentes existirt, da

existirt auch wirkliche, wahre Schwäche. Folglich ist sowohl die indirekte als direkte Asthenie wahre und eigentliche Schwäche der Erregung.

§. 544.

Die direkte und indirekte Schwäche nach John Brown sind also keineswegs mit der wahren und falschen Schwäche der Aelteren zu vergleichen, und beyde Begriffe für identisch zu halten, wie ich schon *) weitläufiger dargethan habe. Der Einwurf also, den einige Gegner der Brownschen Theorie machten, als seyen hier blos neue Benennungen für die alten Begriffe, gehört daher mit unter die Beweise, wie wenig manche solcher Gegner vorher das verstehen gelernet haben, ehe sie dagegen zu Felde ziehen.

§. 545.

Bürger Wedekind stellt **) fünferley Arten von Schwäche der Erregung, oder Lebensthätigkeit, wie er sich ausdruckt, auf. Sie wären folgende:

a) Die Schwäche von Verminderung des Lebensreizes (Inzitamentes).

b) Die einem erhöheten Lebensvermögen (Erregbarkeit) zuzuschreibende Schwäche.

c) Die Schwäche von vermindertem Lebensvermögen.

*) Weikard Magazin, B. I. H. II. über Schwäche.

**) Ueber Kachexie im Allgemeinen, und über Hospitalkachexie insbesondere etc. S. 17—19.

d) Die Schwäche von nur vorübergehend vermindertem Lebensvermögen.

e) Die Schwäche in dem Moment eines gewissen Grades von Anstrengung aller oder einzelner Theile.

§. 546.

Allein wenn wir die eben vorgelegten Begriffe und die Erläuterungen dazu genau gegeneinander halten, so finden sich in Rücksicht der zwey ersten Arten folgende Resultate:

a) Der Lebensreiz soll nach Bürger Wedekind dasselbe heissen als Inzitament nach uns, und es wird nach den von ihm angeführten Beyspielen absolute Verminderung desselben verstanden, da er den Hunger, Kälte, Aderlässe solche Verminderung erzeugen läſst. Diese erste Art ist also dasselbe, was wir Asthenie von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes oder direkte Asthenie nennen.

b) Das Lebensvermögen, oder die Erregbarkeit kann ohne absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes gar nicht vermehrt werden. Soll also Schwäche der Erregung existiren, bey der dieselbe vermehrt ist, so muſs sie von absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes abhangen, also abermal die direkte seyn. Eine Schwäche, die geradezu der erhöheten Erregbarkeit zuzuschreiben sey, ist schlechterdings nicht denkbar.

§. 547.

Aehnliche Resultate können wir in Rücksicht der beyden folgenden (§. 545. c. d.) ziehen.

a) Rührt die Schwäche von vermindertem Lebensvermögen (Erregbarkeit) her, so beruht sie auf relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Sie ist also indirekte Asthenie der Erregung.

b) Derselbe Fall muſs nun auch mit der Schwäche seyn, die Erregbarkeit mag vorübergehend oder anhaltend vermindert seyn. Immer ist relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich indirekte Asthenie zugegen.

c) Die Beyspiele hiezu sind von Bürger Wedekind eben nicht genau genug gewählt.

§. 548.

Die Art von Schwäche, die in dem Moment von Anstrengung aller oder einzelner Organe existiren sollte, wäre selbst nach Bürger Wedekind falsche, anscheinende Schwäche, also vielmehr vermehrte Stärke der Erregung mit dem Scheine von Schwäche. Sie ist also gar nicht unter die Modifikationen von Asthenie der Erregung zu zählen. Dieses folgt nach richtiger Beurtheilung des aufgestellten Begriffes. Die Beyspiele, die Bürger Wedekind hiezu aufstellt, z. B. Katalepsis, Fieberfrost, Ohnmacht, sind sehr übel hiezu gewählet, da sie vielmehr als Beyspiele wahrer direkter Asthenie der Erregung anzusehen sind.

§. 549.

Daſs Fälle von vermischter Art, wo Sthenie in einigen, Asthenie in anderen Theilen zugegen sey, schlechterdings nicht anzunehmen seyen, haben wir zum Theile schon erwiesen, und werden es noch ferner zu erweisen uns bestreben.

Doch werden wir in der Folge darthun, daſs doch ein vermischter Zustand von Asthenie, direkt und indirekt zugleich in demselben Organismus möglich sey, und wirklich in vielen Fällen existire.

§. 550.

Dieses Kapitel zerfällt daher nothwendiger Weise in drey Abtheilungen.

a) Von der direkten Asthenie;

b) von der indirekten Asthenie;

c) von dem gemischten Zustande der Asthenie der Erregung.

Erste Abtheilung.

Von der direkten Asthenie der Erregung.

§. 551.

Direkte Asthenie entsteht alsdann, wenn das Inzitament, wegen absoluter Verminderung zu geringe Gewalt hat, als daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit proportional wäre.

Dieser Satz, der vorhin (§. 534. 535.) schon bewiesen wurde, kann als der Grundsatz aufgestellt werden,

auf dem die ganze Lehre von der direkten Asthenie der Erregung beruht.

§. 552.

Bey sehr unmerklicher, sukkessiver, absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht keine Asthenie der Erregung.

Denn wenn die Gewalt des Inzitamentes absolut, aber sehr sukkessiv und unmerklich vermindert wird, so kann zur nämlichen Zeit, in welcher diese Verminderung vor sich geht, die Erregbarkeit in demselben Grade vermehret werden, als das Inzitament absolute Verminderung erleidet.

Nun nimmt bey jeder Erhöhung der Erregbarkeit die Rezeptivität für Reiz zu, und derselbe Reiz bringt um desto heftigere Reizung hervor. Das Wirkungsvermögen hingegen verliert in umgekehrtem Verhältnisse, und zwar gerade so viel an seiner Stärke, als die Erregbarkeit erhöhet wird. Die Gewalt des Inzitamentes bleibt also bey einer sehr sukkessiven, unmerklichen absoluten Verminderung immer proportional der Stärke des Wirkungsvermögens.

Allein nur dann existirt Asthenie der Erregung, wenn die Gewalt des Inzitamentes zu gering ist, als daſs sie der Stärke des Wirkungsvermögens, bey dem existirenden Grade der Erregbarkeit proportional wäre: folglich entsteht bey unmerklicher sukkessiver, absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes keine Asthenie der Erregung.

§. 553.

Dieser Satz gehört unter diejenigen, die so wie der oben (§. 492.) vorgetragene, gleiche Wichtigkeit für die Medizin und Hygieiologie besitzen. Für die Gesundheitserhaltungslehre begründet er die Regel: *dafs jedes lebende Wesen an geringerer Totalsumme der inzitirenden Potenzen nur allmählig und fast in unmerklichen Verminderungen zu gewöhnen sey*, und zwar so, dafs immer die Erregbarkeit sich in gleichem Grade eben so allmählig erhöhen könne, als das Inzitament absolut an Gewalt abnimmt. Eine Regel, welche ungemein grofsen und wichtigen Einflufs auf die Erhaltung der Gesundheit in sehr vielen Lebensverhältnissen hat.

§. 554.

Erfahrungen, die wir täglich an der lebenden Natur anstellen können, dienen zur vollkommenen Erläuterung und Bestätigung dieses Satzes.

a) Pflanzen und Thiere ertragen im Herbste und Winter die sukkessive Abnahme der Wärme, ohne zu erkranken, so lange dieselbe langsam vor sich geht. Allein gähling auf Wärme eintretende Kälte führt Krankheiten herbey.

b) Gegen die Nacht und während derselben, so wie im Schlafe wird die Totalsumme inzitirender Potenzen bey Pflanzen sowohl als Thieren auf verschiedene Weise vermindert. Allein da dieses sehr sukkessiv geschieht, so erfolget daraus nicht der mindeste Nachtheil für

Menschen, Thiere und Pflanzen; diese Ereigniſs ist vielmehr, da sie eins der Mittel ist, wodurch die Erregbarkeit sich immer wieder zum gehörigen Grade erholen kann, für die Erhaltung der Gesundheit sehr interessant und nothwendig.

c) Der Mensch, der lange Zeit hindurch an starke Speisen, reizende Weine, Liqueure u. d. gl. gewöhnet war, kann sich, wenn er die nöthige Behutsamkeit nie verfehlet, und gesund ist, nach und nach an eine ungleich weniger reizende Diät gewöhnen, ohne im mindesten Nachtheil für seine Gesundheit zu erfahren. Nur der gählinge Uebergang bringt ihm offenbaren Schaden.

§. 555.

Direkte Asthenie der Erregung entsteht daher nur bey einer gähling beträchtlichen absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

Denn direkte Asthenie entsteht nur alsdann, wenn das Inzitament, wegen absoluter Verminderung zu geringe Gewalt hat, als daſs diese der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem existirenden Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional wäre. Da nun bey sukkessiver, unbeträchtlicher absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes die Erregbarkeit eben so allmählig in gleichem Grade mit gedachter Verminderung immer erhöhet, und da das Wirkungs-

vermögen in demselben Grade vermindert wird, als die Erregbarkeit sich vermehrt; so bleibt bey dergleichen Umständen immer gleiche Proportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes.

Diese Disproportion kann also nur bey einer gähling beträchtlich entstandenen absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existiren, weil sich hier die Erregbarkeit nicht eben so schnell in demselben Grade vermehren kann, in welchem die Gewalt des Inzitamentes vermindert ist. Folglich kann auch die direkte Asthenie der Erregung nur bey einer gähling entstandenen beträchtlichen, absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existiren.

§. 556.

Bey einem genauen Blicke, den wir auf die lebende Natur werfen, finden wir auch diesen Satz durch unzähliche Thatsachen bestätiget. Hier nur einige Beyspiele:

a) Ein Mensch, der an starke Speisen und reizende Getränke, Wein, starkes Bier u. s. f. gewöhnet war, darf nur etliche Tage gähling seine gewürzten Fleischspeisen mit bloſsen reizloſsen Vegetabilien, seinen Wein und das starke Bier mit Wasser vertauschen; und er wird, wenn er auch vorher noch so wohl sich befand, doch bald offenbare Anzeigen geschwächter Lebensverrichtungen an sich wahrnehmen.

b) Nach jeder nur irgend etwas reichlichen Aderlaſs, nach jedem Erbrechen, Purgieren, Schwitzen, oder nach jedem zufälligen Verluste an Säften fühlet der Mensch, der vorher noch so wohl sich befand, sich offenbar geschwächt.

c) Pflanzen und Thiere aller Art, denen Säfte in beträchtlicher Menge genommen werden, erkranken und welken offenbar dahin.

d) Pflanzen und Thiere, die auf einmal einem beträchtlichen Grade von Kälte ausgesetzt werden, erkranken. Sie verfallen endlich in Scheintod und zuletzt in wirklichen Tod, nachdem vorher offenbare Erscheinungen, die auf Schwäche beruhen, z. B. Schlafsucht bey Menschen, wahrnehmbar waren.

§. 557.

Die direkte Asthenie der Erregung hat ihre mannichfaltigen Grade.

Denn jede gähling entstandene, beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, diejenige nämlich, wodurch die Gewalt des Inzitamentes der Stärke des Wirkungsvermögens disproportional wird, erzeuget direkte Asthenie der Erregung.

Nun aber kann die absolute, beträchtliche Verminderung in mannichfaltigen Graden und zwar gähling vor sich gehen, je nachdem die Totalsumme der inzitirenden Potenzen, deren gemeinsame Wirksamkeit das Inzitament hervorbringt, mehr oder weniger

vermindert wird. Es müssen aber daraus eben so mannichfaltige Grade der Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungs-vermögens entstehen.

Da nun die Stärke der Erregung überhaupt wie die Gewalt des Inzitamentes verhältnifsmäfsig zur Stärke des Wirkungsvermögens sich beträgt, und jedem der gedachten Grade auch ein besonderer Grad der Stärke oder Schwäche der Erregung entspricht, so mufs auch die direkte Asthenie der Erregung ihre mannichfaltigen Grade haben.

§. 558.

Bestätigung dieses Satzes liefern uns unzählliche Thatsachen. Wir wollen hier nur einige Beyspiele ausheben.

a) Die verschiedenen Formen von Fieber beruhen durchgehends auf direkter Asthenie als ihrem Ursächlichen. Nun ist das anhaltende Fieber ohne Nachlassung (febris continua continens, oder typhus) viel heftiger als das anhaltende mit Nachlassung (febris continua remittens oder Synochus). Dieses letztere ist heftiger als das aussetzende (febris intermittens) oder Wechselfieber. Und unter den Wechselfiebern ist dasjenige am gelindesten, das am längsten aussetzet. So ist das viertägige Fieber gelinder als das dreytägige; dieses wieder gelinder als das alltägige.

b) Noch nicht genug: Fast unzählig sind noch nebstdem die Grade der verschiedenen Heftigkeit. So hat der Typhus sehr viele Grade der Heftigkeit von seinem höchsten möglichen Grade bis zu demjenigen, der zunächst an den höchsten Grad von Synochus gränzt. Dasselbe gilt auch vom Synochus und jeder Form des intermittirenden Fiebers.

c) So ist überhaupt die direkte Asthenie der Erregung bey grofsem Blutverluste oder bey übertriebener Purganz viel gröfser und lebensgefährlicher als nur bey geringer Verminderung der Säftemasse.

d) Das Scheinerfrieren, das zunächst an das wirkliche Erfrieren gränzt, ist ein ungleich höherer Grad der direkten Asthenie als die Rheumatalgie, die auf geringe Verkältung erfolget u. s. f.

§. 559.

Die direkte Asthenie der Erregung erreicht desto gröfseren Grad der Heftigkeit,

a) je geringer, bey derselben absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, der Grad der gerade existirenden Erregbarkeit ist, oder

b) je gröfser, bey demselben Grade der gegenwärtigen Erregbarkeit, die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist.

a) Denn dasselbe Inzitament hat desto geringere Gewalt, je geringer der Grad der Erregbarkeit der

organischen Masse ist, auf welche es wirkt (§. 353. VI.) Bey derselben absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes kann auch desto gröſsere Disproportion zwischen dieser Gewalt und der Stärke des Wirkungsvermögens entstehen, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist; indem das Wirkungsvermögen desto gröſser ist, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist.

Nun verhält sich die Stärke der Erregung wie die Gewalt des Inzitamentes, und der Grad der Schwäche (Asthenie) der Erregung hängt ab von dem Grade der Disproportion, der zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, wegen Mangel der letzteren existirt. Folglich erreicht die direkte Asthenie desto gröſseren Grad der Heftigkeit, je geringer, bey derselben absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, der Grad der gerade existirenden Erregbarkeit ist.

§. 560.

b) Bey gleichem Grade der Erregbarkeit aber ist auch die Gewalt desselben Inzitamentes gleich, und es existirt auch gleiche Proportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke desselbigen Inzitamentes. Der Grad der Heftigkeit der direkten Asthenie verhält sich aber wie die geschwächte Gewalt des Inzitamentes, und beruht ganz auf der verschiedenen Disproportion, die zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, wegen Verminderung des letzten existirt.

Die

Die Verschiedenheit der Gewalt des Inzitamentes kann sich nun, bey gleichem Grade der Erregbarkeit, blos durch die verschiedene absolute Verminderung derselben so wie die Verschiedenheit in der gedachten Disproportion ergeben. Folglich entsteht bey gleichem Grade der Erregbarkeit desto heftigere direkte Asthenie der Erregung, je gröfser die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist.

§. 561.

Die erstere Entstehungsart a) verschiedener Grade der Heftigkeit von direkt asthenischen Zuständen des Uebelbefindens bestätigen unter andern folgende Thatsachen, die uns die Erfahrung häufig liefert.

a) Bey demselben Grade der Wärme, bey welchem der kraftvolle Mann, d. i. derjenige, dessen Erregbarkeit auf dem absolut mittelmäfsigen Grade steht, sich wohl befindet, fühlen der Alte, der Schwelger und Gewohnheitssäufer, d. i. diejenigen, deren Erregbarkeit viel geringer ist, verschiedene Erscheinungen von Schwäche; sie zittern, sind ermattet. Derselbe Grad der Kälte bringt viel geringere Schwäche in dem ersteren als in den letzteren hervor.

b) Eben so lehrt die Erfahrung, dafs starke Männer mit ungleich gelinderen Folgen einen beträchtlichern Verlust an Blut und anderen Säften erleiden als Alte, Schwelger und Säufer. So

dürfen sogar in sthenischen Krankheiten alten Leuten oder überhaupt solchen, deren Erregbarkeit über den absolut mittelmäſsigen Grad vermindert ist, ungleich weniger Blut abgezapfet und andere Säfte genommen werden, als solchen die noch genugsame Erregbarkeit besitzen. Daher werden Alte bey denselben Gewohnheitsaderlässen von Schwindel, Unverdaulichkeit und allerley Erscheinungen der Schwäche befallen, die sie sonst in jüngern Jahren ohne besonders merklichen Nachtheil ertrugen.

§. 562.

Die zweytere Entstehungsart (§. 559. b.) der verschiedenen Grade der Heftigkeit von direkt asthenischen Zuständen des Uebelbefindens findet in unzählichen Thatsachen ihre Bestätigung. Hier nur einige Beyspiele.

a) Ein geringer Grad von Kälte erzeugt, besonders, wenn der Mensch sich derselben nicht lange aussetzt, blos Gefühl von Schauder u. d. gl. Allein setzt sich derselbe Mensch, mit gleichem Grade der Erregbarkeit, einem gröſseren Grade der Kälte aus, so verfällt er in Durchfall oder Rheumatalgie, oder in irgend einen direktasthenischen Zustand. Bey sehr hohem Grade der Kälte endlich verfällt er, besonders wenn sie lange auf ihn wirkt, in den höchsten Grad direkter Asthenie, in denjenigen Zustand

nämlich, der dem Tode vom Erfrieren vorhergeht.

b) Unter verschiedenen Menschen, die nach ihrer körperlichen Beschaffenheit gleichen Grad der Erregbarkeit haben, wird derjenige, auf den Kummer, Unzufriedenheit, geringe Speisen und Getränke asthenisch wirkten, laut der Erfahrung in geringeren Grad des Fiebers verfallen; da hingegen derjenige, der nebst der erstgedachten Schädlichkeit noch durch Aderlaſs, Brechen und Laxiren beträchtliche Menge von Säften verlohr, in schweren Typhus verfällt u. s. f.

§. 563.

Die direkte Asthenie der Erregung ist in einigen Theilen des Organismus gröſser, wenn sie geringeren Grad der Erregbarkeit besitzt.

Denn in denjenigen Theilen, deren Erregbarkeit von geringerem Grade ist, ist das Wirkungsvermögen von desto beträchtlicherem Grade. Zwischen der nämlichen absolut verminderten Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens in diesen Theilen kann daher, wegen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, desto gröſsere Disproportion entstehen.

Da nun die direkte Asthenie sich auf die Disproportion von eben gesagter Art gründet, und der Grad derselben sich verhält wie der Grad dieser

Disproportion; so wird die direkte Asthenie der Erregung in einigen Theilen des Organismus gröſser, wenn ihre Erregbarkeit in geringerem Grade sich befindet.

§. 564.

Durch die Anwendung dieses Satzes lassen sich sehr mannichfaltige Erscheinungen in offenbar direkt-asthenischen Zuständen des Uebelbefindens am natürlichsten erklären.

a) So entstehen Delirien bey Fiebern von jeder Form, die folglich, so wie das Fieber überhaupt, auf direkte Asthenie der Erregung sich gründen, nur daſs sie in den Organen des Denkens, der Sinne und sinnlichen Vorstellungen in höherem Grade als im übrigen Organismus angenommen werden muſs. Da diese nun am mannichfaltigsten bey Personen beobachtet werden, die entweder viel studierten, oder sonst viel im Nachdenken sich verlohren, mit trübsinnigen oder andern Vorstellungen mancherley Art sich lange herumtrugen: so ist es sehr wahrscheinlich, daſs die Erregbarkeit gedachter Organe durch diese inneren inzitirenden Potenzen mehr als im übrigen Organismus vermindert werde. Daher konnte bey eintretender absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes um desto gröſsere Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens

und so auch gröſserer Grad der direkten Asthenie in diesen Theilen entstehen.

b) Sollten nicht auf ähnliche Art die Krämpfe und Konvulsionen besonderer Theile, die sich offenbar auf gröſsere direktasthenische Beschaffenheit der Erregung in diesen Theilen, als im übrigen Organismus gründen, am natürlichsten erklärt werden können?

§. 565.

Die direkte Asthenie der Erregung erlangt eben so in denjenigen Theilen des Organismus einen höheren Grad als in den übrigen, in welchen die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes geradezu und unmittelbar vor sich geht.

Denn so wie die Reizung in denjenigen Theilen, auf welche der Reiz geradezu wirkt, heftiger als in anderen Theilen ist (§. 389. XXVI.): so wird die Reizung im Gegentheil an denjenigen Orten, an welchen die Verminderung des Reizes geradezu und unmittelbar geschieht, um desto schwächer. Die Gewalt des Inzitamentes verliert daher in eben diesen Theilen um desto mehr von seiner Gewalt. Es kann daher, wegen absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in diesen Theilen viel gröſsere Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens entstehen, als in dem übrigen Organismus.

Da nun der Grad der direkten Asthenie der Erregung sich wie der Grad der oben gedachten Dispro-

portion verhält; so erlangt die direkte Asthenie der Erregung in denjenigen Theilen des Organismus, in welchen die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes geradezu und unmittelbar vor sich geht, einen höheren Grad als in den übrigen Theilen des Organismus.

§. 566.

Durch Anwendung dieses Satzes lassen sich nun ebenfalls die Entstehung sehr vieler Formen von direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens sehr natürlich erklären. Wir wollen hier nur einige Beyspiele betrachten.

a) Auf unnütze, starke Aderlässe entstehen sehr häufig Ohnmachten, auch Lähmungen, besonders an den Theilen, aus denen zunächst die meisten Säfte entnommen wurden. Dafs bey Ohnmachten hauptsächlich direkte Asthenie der Zirkulationsorgane Statt finde, ist wohl keine übertriebene Annahme.

b) Auf Genufs unverdaulicher Speisen, von kaltem Wasser, vielem Obste, von überhaupt zu geringen Nahrungsmitteln u. s. f., entstehen direktasthenische Beschwerden der Verdauungsorgane. Hier ist also die direkte Asthenie gröfser als im übrigen Organismus; aber auch gerade diese Organe erhielten unmittelbare Verminderung des gewöhnlichen Inzitamentes.

c) Auf Verkältung des Unterleibes folgt Durchfall, Ruhr; auf Verkältung der Glieder, Rheu-

matalgie. Folglich ist gerade an den Orten die direkte Asthenie der Erregung, worauf sich gedachte Zustände offenbar gründen, am gröſsten, an welchen die unmittelbare Verminderung des Inzitamentes Statt hatte.

§. 567.

Die gröſsere direkte Asthenie der Erregung in einzelnen Theilen des Organismus, ist nur als ein Theil der direkten Asthenie zu betrachten, welche den ganzen Organismus einnimmt.

Jede Verminderung der Stärke des Inzitamentes verursacht geschwächte Inzitation (§. 377. XX.). Jede geschwächte Inzitation eines Theiles verursacht geschwächte Inzitation des ganzen Organismus (§. 383. XXIII.). Jede absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes verursacht also nicht nur in dem Theile, auf den sie geradezu wirkt, sondern im ganzen Organismus Schwäche der Erregung, und es kann in einem Theile keineswegs Schwäche der Erregung existiren, ohne daſs sie auch durch den ganzen Organismus verbreitet werde. Die direkte Asthenie der Erregung muſs daher für einen und denselben gleichartigen Zustand der Erregung durch den ganzen Organismus angesehen werden. Wenn also gleich die direkte Asthenie der Erregung in einem oder dem anderen Theile verhältniſsmäſsig zu der Asthenie in jedem anderen Theile des Organismus beträchtlicher ist; so ist sie doch nur als ein Theil der Asthenie der

Erregung, die durch den ganzen Organismus verbreitet ist, anzusehen.

§. 568.

Die Anwendung dieses Satzes auf die Erscheinungen bey den verschiedenen direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens kann uns vor vielen schädlichen Irrthümern in der Lehre über dieselben verwahren. Wir wollen nur einige Fälle anführen.

a) Fieber halten mehrere für eine bloſse Affektion der Nerven und der Gefäſse, den übrigen Organismus glauben sie hiebey für ganz gesund.

b) Den Durchfall, die Ruhr, Kolik, Verstopfung u. d. gl. halten noch immer sehr viele blos für eine Krankheit der Gedärme und einiger damit in nächster Verbindung stehenden Organe, da doch blos in diesen Theilen ein höherer Grad der direkten Asthenie ist, als in anderen Theilen des Organismus.

c) Das Gliederreiſsen (Rheumatalgie), die Gicht (Arthritis) werden sehr gewöhnlich für eine bloſse Affektion der Glieder, Gelenke u. d. gl. gehalten, das Fuſsgicht (podagra) für eine bloſse Affektion der Fuſsgelenke, da doch hier nur ein etwas höherer Grad derselben Affektion (der Asthenie der Erregung) als in den übrigen Theilen des Organismus existirt.

d) Eben das gilt von allen Formen des Uebel-

befindens von allgemeiner Krankheit, die sich auf direkte Asthenie gründen. Denn:

Die Erfahrung lehrt, daſs alle diese Uebel auf *dieselbe* inzitirende Heilmethode durchgehends weichen, die allgemein auf das Lebensprinzip des ganzen Körpers wirkt, keineswegs aber ihren Einfluſs nur auf die besonderen Theile, welche am meisten leiden, einschränkt, welches letztere doch nothwendig wäre, wenn die Krankheit ausschlüssig in einzelnen Theilen ihren Sitz hätte.

§. 569.

Aus eben angeführter Ursache hat der vorhin (§. 567.) aufgestellte Satz sehr wichtigen Einfluſs auf die Behandlung der beynahe gröſsten Anzahl von Krankheiten. Denn da wir nach denselben die direkte Asthenie des ganzen Organismus für ungleich wichtiger als dieselbe Asthenie in den einzelnen Theilen halten, ob sie gleich hier in etwas höherem Grade als in allen übrigen einzeln genommen existirt; da wir also die direkte Asthenie im ganzen Organismus für das *Ganze* annehmen, wovon das besondere Leiden nur ein Theil sey; so ist eben dieses Ganze der geschwächten Erregung das Hauptaugenmerk bey der Kur, und wir wenden allgemeine sthenische Heilmethode an, ohne uns in den meisten Fällen um die besondere Affektion der besonderen Theile viel zu kümmern; und gesetzt daſs wir auch auf diese Organe mit Heilmitteln geradezu wirken wollten, so werden eben dieselben gewählet, welche für die allgemeine

Heilmethode dienen; folglich ebenfalls allgemein auf die ganze Erregbarkeit wirken, nur daſs sie hier ihre mehr unmittelbare, gerade Wirkung äuſsern. Und der glückliche Erfolg solcher Kuren bestätiget durchgehends die Zuverläſsigkeit dieser Resultate.

§. 570.

Direkte Asthenie der Erregung kann nie entstehen, wenn nicht gerade vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert worden ist.

Denn nur dann kann direkte Asthenie entstehen, wenn gerade vorher eine solche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existirt, daſs diese Gewalt des Inzitamentes disproportional der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem gegenwärtigen Grad der Erregbarkeit wird (§. 551.). Nun kann absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes nur durch Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen entstehen, und, da die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes gähling in *beträchtlichem* Grade entstehen muſs (§. 555.), so muſs auch die Totalsumme inzitirender Potenzen auf einmal beträchtlich vermindert werden, damit die gedachte Disproportion, worauf die Existenz der direkten Asthenie der Erregung beruht, entstehen könne. Folglich kann direkte Asthenie der Erregung nie entstehen, wenn nicht gerade vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert worden ist.

§. 571.

Allgemein ist die Bestätigung dieses Satzes durch die tägliche Erfahrung. Denn:

a) So wie überhaupt niemals an einem Menschen irgend ein direktasthenischer Zustand des Uebelbefindens beobachtet wird, so lange derselbige, in einem fort, dem mittelmäſsigen Grade von Wärme ausgesetzt war, so lange er in Getränken und Speisen nie Mangel, nie Einschränkung erlitt, so lange sein Geist mit Heiterkeit, sein Körper mit gemäſsigter Bewegung unterhalten war und letzterer nicht den mindesten Verlust an Säften erlitt, noch irgend ein widriger Einfluſs ihm inzitirende Potenzen raubte; eben so wenig

b) bemerken wir jemals ein Fieber, oder direktasthenische Wassersucht, oder Durchfall, Ruhr, Kolik, Bleichsucht, oder irgend ein direktasthenisches Uebel, dem nicht Verkältung, Mangel an gehöriger Menge und Stärke der Nahrung, Genuſs von zu wenig reizenden säuerlich-wässerichten Speisen, z. B. Obst, zu vieles Wassertrinken, direktschwächende Affekten und Leidenschaften u. d. gl. gesammt oder doch mehrere miteinander oder auch abwechselnd auf die Bestimmung der Stärke der Erregung gerade vorher in beträchtlichem Grade auf einmal gewirkt hatten.

§. 572.

Bey jeder Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke, müssen wir die Existenz direkter Asthenie derselben in jedem Falle annehmen, welchem auf einmal entstandene beträchtliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen gerade vorher gieng, sey dieselbe Totalsumme früher noch so grofs gewesen.

Denn so wie die Totalsumme inzitirender Potenzen auf einmal beträchtlich vermindert wird, so entsteht eben so beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Folgt nun gerade, unmittelbar auf diese Verminderung Abweichung der Erregung von dem gehörigen Grade der Stärke, so kann nun schlechterdings kein sthenischer Zustand der Erregung existiren; weil hier eine Kausalverbindung zwischen der Verminderung der Gewalt des Inzitamentes und der veränderten Stärke der Erregung Statt findet (§. 512.).

Nun kann die Abweichung von der gehörigen Stärke der Erregung nur zweyerley seyn: zu grofse Stärke (Sthenie) und zu geringe Stärke (Asthenie) derselben (§. 485.). Es mufs also die erwähnte Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke schlechterdings Asthenie derselben seyn, und zwar direkte Asthenie, weil sie auf absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erfolgte (§. 539.). Folglich müssen wir bey jeder Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke in jedem Falle die Existenz direkter Asthenie der Erregung annehmen, welchem

auf einmal entstandene beträchtliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen gerade vorhergieng.

Gesetzt nun aber auch, die Totalsumme der inzitirenden Potenzen sey vorher auch sehr grofs gewesen, ehe die Verminderung derselben eintrat, so existirt doch, wie wir vorhin (§. 512.) schon erwähnten, keine Kausalverbindung zwischen der ehemaligen starken Totalsumme inzitirender Potenzen und der nun eingetretenen Abweichung von der gehörigen Stärke der Erregung, da diese nicht gerade auf jene starke Totalsumme eintrat, sondern später erst erfolgt, nachdem die Totalsumme der inzitirenden Potenzen auf einmal beträchtlich vermindert worden ist. Es existirt also vielmehr die Kausalverbindung zwischen der Verminderung der gedachten Totalsumme und der gleich darauffolgenden Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke, d. i. wir müssen direkte Asthenie als das Verursachte in jedem solchem Falle annehmen.

§. 573.

Wie wichtig dieses sey, lehrt zur vollen Ueberzeugung die Erfahrung am Krankenbette. Wir wollen hier nur einige der auffallendsten Thatsachen betrachten.

a) Der Schwindel ist ein eben nicht seltener Zustand des Uebelbefindens bey Leuten, die ehemals sehr gute Diät hielten, aber auch wegen ihrer Gesundheitszustände öfters mit wahrer

Verbesserung derselben ehemals zur Ader liefsen, was sie aber auch eben darum zur Gewohnheit des Jahres zwey- bis viermal werden liefsen. Erforschet man aber genau die Schädlichkeiten, die der Entstehung dieses Schwindels gerade vorausgiengen, so finden wir, dafs in mehreren Fällen eben die gedachten, übertriebenen Aderlässe, sparsame Diät, widrige Gemüthsaffekten, Verkältung u. d. gl. vorausgiengen. Und der glückliche Erfolg der bestimmt angegebenen sthenischen Heilmethode, wie sie nach unseren Grundsätzen gegen direkte Asthenie eingerichtet werden mufs, bestätigt die Richtigkeit des Schlusses, den man auf die Existenz der direkten Asthenie macht.

b) Der Podagraist mag wohl meistens in seinen früheren Jahren sehr starke Getränke und Speisen genossen haben und überhaupt vielen Reizen ausgesetzt gewesen seyn. Aber durchgehends erfolgte nachher auffallende Einschränkung oder Hinwegnahme der heftigsten Reize, es sey wegen Mangel oder übertriebener oder nöthiger Oekonomie, oder wegen sonstiger Umstände, und darauf erst tritt das Podagra ein, das auch von dem der direkten Asthenie angemessenen sthenischen Heilplane gemildert, oft gar gehoben wird.

c) Nicht selten verfallen Leute, die man wohl

ehedem für vollblütig hielt, in starke Beängstigung bey dem Athmen: vestsitzender, stechender Schmerz auf der Brust, harter, voller Puls, starke Hitze und Röthe des Gesichtes, so wie manche andere Umstände, konnten auf sthenische Peripneumonie schliefsen lassen. Allein es giengen Fieber oder Verlust an Säften durch Aderlafs, Purgieren, oder starke Verkältung bey Mangel an gehörigem Appetite u. d. gl. voraus, ehe das gegenwärtige Uebelbefinden, sich äufserte. Hier müssen wir schlechterdings auf die Existenz von direkter Asthenie schliefsen, und der glückliche Erfolg angemessener sthenischer Heilmethode setzt die Richtigkeit dieses Schlusses aufser allem Zweifel (§. 529.).

§. 574.

Daraus folgt nun offenbar, wie gefährlich die zu grofse Zuversicht sey, die der Arzt bis hieher nur zu oft auf die, von blofsen Erscheinungen der Krankheit abgeleitete, *Zeichenlehre* (Semiotik) setzte, um die Natur der Krankheit daraus zu erkennen, und seinen Kurplan darnach vestzusetzen. Dieses erhellet um desto auffallender, da, wie wir in dem dritten Theile unserer Untersuchungen genauer auseinander setzen werden, die bey weitem allermeisten Erscheinungen im Zustande des Uebelbefindens, z. B. Hitze, Frösteln, Röthe der Haut, Durst u. s. f. eben so

wohl auf asthenische als auf sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion sich gründen können. Wie kann also eine Semiotik, die blos von solchen Erscheinungen hergenommen ist, uns irgend einen richtigen Schluſs auf Bestimmung der Natur der Krankheit und des Heilplanes gewähren, der gegen die sthenische Beschaffenheit gerade demjenigen entgegengesetzt seyn muſs, welcher gegen Asthenie der Erregung zu richten ist. Eine medizinische Praktik, welche durch die erwähnte Semiotik geleitet wird, ist blos symptomatisch, gründet sich auf sehr rohe Empirie, und der Arzt, der durchgehends nach derselben handelt, kann nach keinem soliden Grunde rationell heiſsen, da seine ganze Theorie nichts als ein Gewebe von unstatthaften, glänzenden Hypothesen ist.

§. 575.

Die direkte Asthenie der Erregung nimmt nur nach und nach höhere Grade der Heftigkeit an.

Denn obgleich nur bey gähling entstandener, beträchtlicher absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes direkte Asthenie der Erregung existiren kann; so kann doch eben diese Verminderung der Gewalt des Inzitamentes nur nach und nach einen sehr beträchtlichen Grad erreichen. Denn so wie die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes nur durch Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen existirt, so haben wir zu bedenken, daſs die inzitirenden Potenzen nicht allein äuſsere, sondern

auch

auch innere, d. i. solche seyn, welche aus der Inzitation der Organe selbst bestehen, durch sie hervorgebracht werden. Wenn nun auch die Totalsumme inzitirender Potenzen durch Entziehung oder Verminderung, es sey nun innerer oder äußerer, einzelner Potenzen auf einmal beträchtlich vermindert wird, so wird zwar eben sogleich die Inzitation aller organischen Theile eben auch beträchtlich an Stärke durch den ganzen Organismus etwas abnehmen: allein eben diese verminderte Stärke der Inzitation der einzelnen organischen Bestandtheile, gehöret wieder unter die Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und hat immer noch fernere Verminderung derselben zur Folge.

Auf diese Art wächst demnach von Zeit zu Zeit die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes allmählig heran. Da nun der Grad der Heftigkeit der direkten Asthenie der Erregung sich verhält, wie der Grad der absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes; so kann auch die direkte Asthenie der Erregung nur nach und nach höhere Grade der Heftigkeit annehmen.

§. 576.

Die direkte Asthenie der Erregung kann in ihrer Entstehung nie so heftig im ganzen Organismus seyn, als sie es im Verlaufe werden kann.

Dieser Satz folgt unmittelbar aus dem vorhergehenden. Denn kann die direkte Asthenie der

Erregung nur nach und nach höhere Grade der Heftigkeit annehmen, so kann eben diese Heftigkeit der Asthenie der Erregung im ganzen Organismus bey ihrer Entstehung nie so groſs seyn, als sie es im Verlaufe werden kann.

§. 577.

Die eben vorgetragenen Sätze erhalten volle Bestätigung und Erläuterung, wenn wir einen aufmerksamen Blick auf die lebende Natur im kranken Zustande, z. B. des Menschen, werfen. Wir wollen nur ein Beyspiel wählen. Ein Mensch, der vorher ziemlich vermögend war, und ein zufriedenes Leben führte, soll nun, durch niedrige Chikanen eines Theiles von seinem Vermögen beraubt werden, oder sonstige Kränkungen erleiden. Der heimliche Aerger, die Betrübniſs hat verminderte Stärke der Erregung des Seelenorganes zur Gefolgin, also Verminderung einer inneren inzitirenden Potenz. Die nächste Folge wird kurz darauf seyn, daſs die Eſslust vermindert, die Thätigkeit der Verdauungsorgane eingeschränket wird. Hiezu kömmt noch Einschränkung in den bisher gewöhnten Speisen und Getränken. Schon die verminderte Thätigkeit der gedachten Organe hat Verminderung der Stärke der Erregung im ganzen Körper zur Folge, wie solche Menschen es bald durch ihre Abgeschlagenheit bemerken. Allein da wegen vermindertem Verdauungsgeschäft die Bereitungsassimilation der Säfte eingeschränket ist, so wird die Menge und reizende

Eigenschaft der Säfte nach und nach vermindert. Die sämtlichen Organe werden daher weniger inzitirt, die Erregung aller Organe vermindert sich, die Säftemasse wird immer an Menge und reizender Kraft mehr eingeschränket, und so entsteht aus einer inzitirenden Schädlichkeit eine um die andere, und die direkte Asthenie der Erregung im ganzen Organismus nimmt allmählig immer höheren Grad der Heftigkeit an.

§. 578.

Daher geht auch jeder ausgebildeten Form direktasthenischen Uebelbefindens, die immer nur bey schon einigem beträchtlichen Grade der Heftigkeit der direkten Asthenie sich äufsert, durchgehends ein Zustand der Lebensfunktion von ebenfalls direktasthenischer Beschaffenheit, bald kürzere, bald längere Zeit hindurch voraus, der aber anfangs ganz unmerklich, und nur nach und nach offenbarer wahrnehmbar wurde. Der von anhaltendem Fieber Ergriffene fühlte, auch vor dem Ausbruche des fieberhaften Zustandes einige Mattigkeit, Abgeschlagenheit u. d. gl., und doch giengen diesem Gefühle beträchtliche Zeit schon die ersten direktschwächenden Schädlichkeiten, folglich auch schon einige direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion voraus. Noch auffallender ist dieses bey Menschen die von heftigem, anhaltendem Fieber (typhus) ergriffen werden. Erst einige Zeit, nachdem die ersten direktasthenischen Schädlichkeiten, z. B. Unzufriedenheit, Traurigkeit, zu geringe Kost u. d. gl.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

ihre erste Wirkung auf die Erregung ausgeübt, d. i. ihre Stärke vermindert haben, nimmt der Mensch einige Erscheinungen von geringem Uebelbefinden an sich wahr. Er hat geringen Appetit, fühlt bey sonst gewöhnten Bewegungen bald Ermüdung, wird niedergeschlagen, träumt schwer u. d. gl. Dieser Zustand dauert, nur daſs er immer lästiger wird, oft viele Monate lang fort, bis endlich das anhaltende Fieber in seiner ganzen Heftigkeit ausbricht, und ihn darnieder wirft.

§. 579.

Die Existenz der direkten Asthenie der Erregung von irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit kann daher in keinem Falle angenommen werden, welchem nicht ein geringerer Grad direkter Asthenie gerade vorausgegangen ist.

Denn da die direkte Asthenie nur nach und nach höhere Grade der Heftigkeit annehmen kann (§. 575.), und da eben darum die direkte Asthenie in ihrer Entstehung im ganzen Organismus nie so heftig seyn kann, als sie im Verlaufe werden kann (§. 576.): so muſs, wenn dieselbe in irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit existirt, derselben nothwendiger Weise ein geringerer Grad direkter Asthenie gerade voraus gegangen seyn. Die Existenz der direkten Asthenie von irgend einem beträchtlichen Grade kann folglich in keinem Falle angenommen werden, dem nicht ein geringerer Grad ebenfalls direkter Asthenie der Erregung gerade vorausgegangen ist.

§. 580.

Die Bestimmung (diagnosis) der gröfsten Anzahl von allgemeinen Krankheiten beruht gröfsten Theiles auf der Anwendung dieses Satzes, und setzt uns in Stand, die Fehler zu vermeiden, in die uns die gewöhnliche Pathologie und so werth gehaltene Semiotik verleiten würde, wie wir schon vorhin (§. 519.) erwähnet haben. Denn hier läfst der Arzt sich keineswegs von hypothetischer Erklärungsart der gegenwärtigen Erscheinungen der Krankheit täuschen, sondern sieht auf den dem Ausbruche der Krankheit vorhergegangenen Zustand der Lebensfunktion, und untersuchet die Einflüsse, welche ihn hervorgebracht haben. So wie er entdeckt, dafs direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion dem gegenwärtigen Zustande gerade vorhergegangen ist, so hält er auch den ausgebrochenen Zustand des gebildeten Uebelbefindens für direkt asthenisch. So wenn der Kranke, der an einem heftigen Synochus (anhaltenden, nachlassenden Fieber) mit Neigung zum Erbrechen und fixem Seitenstechen leidet, unmittelbar vor dem Ausbruche dieser Krankheit Rekonvaleszent von einem Fieber war, das auf direkter Schwäche beruhte, oder wenn vieles Laxiren, Erbrechen, oder Mangel an gehöriger Nahrung, niederschlagende Gemüthsaffekten, Verkältung, u. dgl. einen unmerklichen Zustand der Unpäfslichkeit zuzog, der nach und nach sich allmählig vergröfserte, und endlich in gedachtes Uebel übergieng: dann kann der Arzt, ohne zu irren,

den gegenwärtigen Zustand nur als Produkt eines beträchtlichen Grades von direkter Asthenie erklären.

§. 581.

Allein dieser Einfluſs des gedachten Satzes schränket sich keineswegs hierauf ein, sondern verbreitet sich auch auf die Heilung der Krankheit und die Bestimmung der Heilmethode, was freylich aus dem ersten (§. 580.) nothwendig folgen muſs. Denn so wie erwiesen ist, daſs der zu behandelnde Zustand des Uebelbefindens wegen gerade vorhergegangener direkt asthenischer Opportunität ebenfalls auf direkter Asthenie der Erregung beruht; so läſst sich der rationelle Arzt weder von der Neigung zum Erbrechen, der belegten Zunge, dem übeln Geschmacke, dem Aufblähen des Magens und allen so berüchtigten, sogenannten Zeichen der Turgeszenz und der Unreinigkeiten in den ersten oder anderen Wegen überhaupt, noch von irgend einer Erscheinung, als härtlichem, wallendem, geschwindem Pulse, fixem Seitenstechen, u. s. f. täuschen, sondern bleibt blos der Anzeige treu, die ihm die auf erwähnte Art vestgesetzte Bestimmung der Krankheit giebt, und wählet den sthenischen Heilplan im ganzen Umfange, so wie er gegen direkte Asthenie von dem gegenwärtigen Grade angemessen ist, und hält jedes gegenseitige Verfahren, als Aderlässe, Brechmittel u. s. f. für gefährlich. Und die Erfahrung hat wohl in unzählichen Fällen die Richtigkeit eines solchen

Verfahrens gerechtfertiget, da durchgehends ungleich glücklicherer Ausgang der Krankheit auf diesen als auf jeden anderen Heilplan erfolgt.

§. 582.

Damit die Existenz der direkten Asthenie der Erregung von irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit angenommen werden könne, mufs einige geraume Zeit vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen auf beträchtliche Weise vermindert worden seyn.

Denn zur möglichen Existenz der direkten Asthenie der Erregung wird beträchtliche, auf einmal entstandene, absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erfordert (§. 555.). Diese existiret aber nur bey einer beträchtlichen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen. Da nun die direkte Asthenie der Erregung nur nach und nach einen beträchtlichen Grad der Heftigkeit erreichet (§. 575.); so mufs immer ein geringerer Grad der direkten Asthenie einige Zeit vor dem gröfseren Grade derselben vorhergegangen seyn. Folglich mufs auch geraume Zeit vorher schon die Totalsumme inzitirender Potenzen auf beträchtliche Weise vermindert worden seyn, wenn wir die Existenz der direkten Asthenie der Erregung von irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit mit Rechte annehmen wollen.

§. 583.

Die Anwendung dieses Satzes auf Thatsachen in der lebenden Natur, kömmt ganz mit dem überein,

was wir erst vorhin (§. 580. 581.) erwähnten. Diesen Satz können wir aber auch also ausdrucken:

Die Existenz der direkten Asthenie der Erregung von einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit müssen wir immer annehmen, so oft einige geraume Zeit gerade vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert worden ist.

Da die direkte Asthenie der Erregung nur nach und nach einen beträchtlichen Grad der Heftigkeit erreicht, so ist eben darum die direkte Asthenie so gering, daſs sie gar kein merklich wahrnehmbares Uebelbefinden hervorzubringen vermag. Es existirt also, nachdem die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert worden ist, zuerst direktasthenische Opportunität und Neigung zum Uebelbefinden, die bald längere, bald kürzere Zeit hindurch anhält, und dann erst, folglich einige geraume Zeit darnach, in wirkliches, ausgebildetes Uebelbefinden übergeht. Von beträchtlicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen und gleich darauf folgender Opportunität und Uebelbefinden können und müssen wir immer den Schluſs auf direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion machen.

§. 584.

Während jeder direkten Asthenie der Erregung wird die Erregbarkeit des Organismus vermehrt und zwar nach Verhältniſs der Heftigkeit der gegenwärtigen direkten Asthenie.

Denn jede Verminderung des Inzitamentes erhöhet immer in etwas die Erregbarkeit (§. 357. IX. §. 318.). Bey jeder direkten Asthenie aber ist das Inzitament in verschiedener Hinsicht vermindert. Denn die direkte Asthenie existirt nur bey beträchtlicher, absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes: und dann ist selbst die Schwächung der Inzitation der einzelnen Organe eine Verminderung der innern inzitirenden Potenzen, folglich absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Folglich wird während jeder direkten Asthenie der Erregung die Erregbarkeit des Organismus erhöht.

Die Erregbarkeit wird aber um desto mehr erhöhet, je grösser die Verminderung des Inzitamentes ist (§. 361. XI.). Da nun, aus eben gedachten Gründen die Verminderung des Inzitamentes desto grösser seyn muss, je höher der Grad der direkten Asthenie ist, so wird die Erregbarkeit während derselben nach Verhältniss ihrer Heftigkeit erhöhet.

§. 585.

Unzählich sind die Bestätigungen dieses Satzes durch Thatsachen in der lebenden Natur. Wir wollen hier nur einige Beyspiele aus denselben anführen.

a) Chlorotische Mädchen, deren Lebensfunktion in direktasthenischer Beschaffenheit sich befindet, vertragen überhaupt sehr geringe Gaben von Reizmitteln, wovon wir auf einen hohen Grad von Reizbarkeit schliessen müssen.

Allein wenn solche Personen von Afterärzten durch Laxiermittel, strenge magere Diät, u. s. f. behandelt werden, wodurch ihre direkte Asthenie noch mehr erhöhet wird, so verursacht auch dasselbe Reizmittel in demselben Grade, in welchem es vorher vertragen wurde, nun Wallungen und widrige Zufälle von mannichfaltigster Art, d. i. die Erregbarkeit ist noch mehr erhöhet.

b) Menschen und Thiere, die lange dem Hunger oder der Kälte in hohem Grade ausgesetzt waren, sich übel befinden, die also in direktasthenischer Beschaffenheit sich befinden, sind so erregbar, daſs sie nur geringe Gaben von Speisen, geringen Grad von Wärme vertragen. Allein es muſs um desto mehr Vorsicht hierin angewendet, es dürfen immer nur desto geringere Gaben von Speisen, desto geringerer Grad von Wärme angewendet werden, je gröſser der Grad der, aus gedachten Ursachen entstandenen, direkten Asthenie der Erregung ist.

§. 586.

Die direkte Asthenie der Erregung geht gänzlich, sich selbst überlassen, immer in höheren Grad über.

Denn da bey jeder direkten Asthenie der Erregung die Totalsumme inzitirender Potenzen nicht nur durch die Einflüsse vermindert ist, welche die

Asthenie erzeugten, sondern auch durch die selbstige Schwächung der Inzitation der einzelnen organischen Theile; so wird, wenn nicht Inzitament vermehrende Einflüsse wirken, d. i. wenn die direkte Asthenie sich selbst überlassen wird, immer die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes während der direkten Asthenie gröfser, da eine solche Verminderung immer die andere nach sich zieht.

Nun aber geht die direkte Asthenie der Erregung in desto höheren Grad über, je gröfser die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist. Folglich geht die direkte Asthenie der Erregung, sich selbst gänzlich überlassen, immer in höheren Grad über.

§. 587.

Wir dürfen nur einige Blicke auf die alltäglich vorkommenden Krankheiten werfen, um Beyspiele zu sehen, die das eben Gesagte bestätigen. Hier nur etliche.

a) Das Fieber, es sey anhaltend oder aussetzend, wird nie weder gänzlich aufhören, noch gelinder werden, sondern immer höheren Grad der Heftigkeit erreichen, je länger es andauert, wenn gar keine Einflüsse eintreten, wodurch die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehret wird.

b) Die direkt asthenischen Magenbeschwerden sind anfangs kaum unmerklich. Nach und nach vergröfsern sie sich. Es entstand Vermin-

derung der Eſslust, Drücken, Blähen. Endlich gesellet sich Erbrechen, Krampf und selbst ein Fieber dazu. Dieser Verlauf stellet sich meistens ein, wenn das geringe Uebel nicht durch inzitirende Einflüsse eingeschränket wird, und es ist zu seinem Fortschritte gar nicht nöthig, daſs noch neue, äuſsere Veranlassungen hinzukommen.

§. 588.

Die direkte Asthenie der Erregung kann sich selbst gänzlich überlassen, als wahre direkte Asthenie lange andauern.

Denn so wie durch Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in beträchtlichem Maaſse auf einmal entstanden ist, so existiret direkte Asthenie der Erregung. Diese absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes kann aber lange unterhalten werden, wenn nicht Einflüsse dazwischen wirken, welche die Summe inzitirender Potenzen wieder vermehren, indem selbst die verminderte Stärke der Erregung in den einzelnen Organen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen zur Folge hat. Zwar wird die Erregbarkeit des Organismus während der direkten Asthenie nach Verhältniſs zu ihrem Grade erhöhet, dasselbe Inzitament erhält also mehr Gewalt. Allein da die Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen doch immer beträchtlich gröſser ist, als die Vermehrung der Erregbarkeit, so bleibt immer

eine Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes wegen Verminderung des letzten. So lange aber diese Disproportion existirt, so lange existirt auch direckte Asthenie der Erregung. Folglich kann auch die direkte Asthenie der Erregung, sich selbst gänzlich überlassen, lange andauern.

§. 589.

Bestätigende Beyspiele zu diesem Satze sind alltäglich. Hier nur einige.

a) Nervenkrankheiten, wie man sie nennt, dauern, ohne dafs weder neue veranlassende Schädlichkeiten noch Inzitament vermehrende Einflüsse hinzu kommen, oft mehrere Jahre hindurch.

b) Eben so haben auch intermittirende Fieber Jahre lang ihre Anfälle täglich oder über den zweyten, dritten Tag fortgesetzt.

c) Dasselbe gilt von Blutflüssen, und der Opportunität zu denselben.

d) Eben so von direktasthenischer Wassersucht.

e) Das anhaltende Fieber, es sey mit oder auch ohne Nachlassung (Synochus oder Typhus) dauert, wenn gar nichts dagegen angewendet wird, sieben bis vierzehn, zwanzig oft noch mehrere Tage, ungeachtet es sehr hohen Grad direkter Asthenie zur Ursache hat, also länger als ein sthenischer Zustand von gleicher Heftigkeit.

§. 590.

Bey zu hohem Grade der direkten Asthenie der Erregung, hört alle Erregung auf.

Denn da gar keine Stärke der Erregung (d. i. gar keine Erregung) und gehörige Stärke derselben die beyden Gränzpunkte sind, welchen sich die Grade der Asthenie der Erregung überhaupt zuletzt allein annähern können; so muſs die direkte Asthenie dem ersten Gränzpunkte, nämlich gar keiner Stärke der Erregung, oder dem Aufhören aller Erregung um desto mehr sich nähern, je gröſser der Grad derselben ist: Und der höchste Grad derselben kann, wenn noch Vermehrung Statt haben sollte, nur in Aufhören aller Erregung übergehen.

Nun aber geht die direkte Asthenie der Erregung, wenn sie sich selbst überlassen wird, in immer höheren Grad derselben über (§. 586.). Ein sehr hoher Grad der direkten Asthenie geht also endlich in den höchsten über, und dieser kann in nichts als in gänzliches Aufhören aller Erregung übergehen. Folglich hört bey zu hohem Grade der direkten Asthenie der Erregung endlich alle Erregung auf.

§. 591.

Aufhören aller Erregung im Organismus, heiſst Sterben, Tod. Nun lehrt die Erfahrung, daſs alle zu heftige direktasthenische Zustände des Uebelbefindens in den Tod übergehen; wodurch also der erst erwähnte Satz bestätiget wird. Nur einige Beyspiele.

a) Auf zu heftige Purganzen, übertriebene, oder zur Unzeit angebrachte Aderlässe, entsteht äuſserst heftige, direkte Asthenie, die, wenn nicht schleunig gehörig inzitirende Mittel angewendet werden, in sehr kurzer Zeit in den Tod übergeht.

b) Der Scheinerfrorne, der Ausgehungerte, und ähnliche Kranke, die offenbar an äuſserst hohem Grade direkter Asthenie leiden, sterben gewiſs und in kürzester Zeit, wenn nicht Inzitament vermehrende, aber gerade angemessene Einflüsse schleunige Hülfe bringen.

c) Zu hoher Grad des Typhus, Synochus und aller direktasthenischen Zustände des Uebelbefindens, gehen endlich geradezu in den Tod über.

§. 592.

Die direkte Asthenie der Erregung kann, sich gänzlich überlassen, als direkte Asthenie nur desto kürzere Zeit hindurch andauern, je höher ihr Grad ist, desto längere Zeit hingegen, je geringer der Grad ihrer Heftigkeit ist.

Denn da die direkte Asthenie der Erregung, wenn sie sich gänzlich überlassen wird, in immer höheren Grad übergeht (§. 586.), und da der endlich erfolgende zu hohe Grad der Asthenie der Erregung in gänzliches Aufhören aller Erregung übergeht (§. 590.); so kann, je höher der Grad der direkten Asthenie ist, es nur desto kürzere Zeit anstehen, bis derjenige Grad der Asthenie erfolgt, der in gänzliches Aufhören

aller Erregung übergeht. Folglich kann die direkte Asthenie der Erregung, sich gänzlich überlassen, als solche nur desto kürzere Zeit hindurch andauern, je gröſser der Grad ihrer Heftigkeit ist.

Hingegen je geringer der Grad der direkten Asthenie, desto längere Zeit kann es anstehen, bis der immer zunehmende Grad derselben endlich diejenige Gröſse erreicht, wo sie in gänzliches Aufhören aller Erregung sich endigt. Folglich kann sie sich überlassen desto längere Zeit hindurch andauern, je gröſser der Grad ihrer Heftigkeit ist.

§. 593.

Alle Erfahrungen am Krankenbette bestätigen diesen Satz vollkommen.

a) Das intermittirende Fieber kann, ohne daſs der Tod erfolgt, wenn es sich überlassen wird, desto länger andauern, je gelinder es ist. Das Quartanfieber bringt oft erst nach Jahren Lebensgefährlichkeit, die ungleich früher bey dem Tertianfieber, am frühesten bey dem Quotidianfieber entstehet.

b) Der Synochus wird viel später als der Typhus lebensgefährlich, und unter diesen ist die Gefahr oft früher oder später, je nachdem die Heftigkeit der Krankheit gröſser oder geringer ist.

c) Eben so verhält es sich mit der Wassersucht, der Ruhr, dem Durchfalle, kurz, mit allen direkt-

direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens.

§. 594.

Hier müssen wir bemerken, daſs man bey Bestimmung des Grades der Heftigkeit von direktasthenisc̈nen Zuständen des Uebelbefindens immer auf die Beschaffenheit des Organismus von dem kranken Subjekte, und denjenigen Grad der Stärke der Erregung sehen müsse, welcher nach dieser Beschaffenheit des Organismus als der mittelmäſsige, d. i. der Gesundheit angemessene zu betrachten ist, um darnach den Grad der Asthenie zu berechnen, die blos Abweichung von dem mittelmäſsigen Grade der Stärke der Erregung durch Verminderung ist. Denn derselbe Grad der Schwäche kann als geringerer Grad angesehen werden in einem Organismus, der überhaupt nur schwächerer Inzitation fähig ist: als desto gröſserer aber in einem ſolchen, der ungleich gröſserer Stärke der Erregung fähig ist, indem dort nur geringe, hier desto gröſsere Abweichung vom gehörigen Grade der Stärke der Erregung existirt.

§. 595.

Ein höherer Grad direkter Asthenie der Erregung kann längere Zeit hindurch andauern, wenn einige absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes eintritt, die jedoch nicht hinlänglich ist.

Denn so wie einige absolute Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, was die absolute

Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes giebt, auf den Organismus wirkt, der sich in hohem Grade direkter Asthenie der Erregung befindet; so wird der Uebergang in immer höheren Grad derselben dadurch abgehalten, oder doch sehr vermindert. Es muſs daher immer um desto länger dauern, bis gänzliches Aufhören aller Erregung eintreten könne. Da nun diese *einzige* Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen auf der andern Seite nicht hinreichend ist, die Proportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens wieder herzustellen, so bleibt also die direkte Asthenie. Der höhere Grad derselben kann demnach längere Zeit hindurch andauern, wenn einige absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes eintritt.

§. 596.

Dieses ist der gewöhnliche Fall bey allen Zuständen des Uebelbefindens, die auf direkte Asthenie der Erregung beruhen. Denn selten existirt ein Fall, wo nicht die Totalsumme inzitirender Potenzen durch irgend einige Einflüsse vermehret würde. So ist oft Wärme, oder ein reizendes Getränke, eine labende Speise, oder ein erhebender Affekt des Gemüthes, oder sonst ein Einfluſs, z. B. inzitirende Arzeney, hiezu begünstigend. Aber eben daher müssen wir auch erklären, warum in den meisten Fällen dergleichen Zustände des Uebelbefindens so lange andauern.

§. 597.

Ein höherer Grad direkter Asthenie der Erregung kann hingegen nur desto kürzere Zeit lang andauern, wenn während derselben noch zufällige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt.

Denn die direkte Asthenie geht an und für sich schon in immer höheren Grad über. Wenn nun noch zufällige, absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt, so muſs sie in desto kürzerer Zeit in denjenigen Grad der Heftigkeit übergehen, der in Aufhören aller Erregung sich endiget. Folglich kann ein höherer Grad direkter Asthenie nur kürzere Zeitlang andauern, wenn während derselben noch zufällige Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt.

§. 598.

Die täglichen Erfahrungen am Krankenbette geben hierüber die vollkommenste Bestätigung. Hier nur einige Beyspiele.

a) Fieber, es sey anhaltend (continua) oder aussetzend (intermittens), beruhet immer auf einem hohen Grade direkter Asthenie. Nun lehrt die Erfahrung, daſs das gelinde Fieber durch Aderlaſs, Brechmittel, Purganzen und Schweiſsmittel in heftigeres ausartet, dieses bey Fortsetzung derselben Mittel in kurzer Zeit so lebensgefährlich wird, daſs bald der Tod erfolgt.

b) Bey einiger Verkältung wird die schon gelindere

Ruhr heftiger. Wirkt diese Schädlichkeit länger fort, oder kommen noch andere hinzu, z. B. säuerliche Getränke, Purgiermittel, Aderlafs u. s. f. so erfolgt nach kurzer Zeit der gewisse Tod.

§. 599.

Diese Bemerkungen sind überaus wichtig für die Heilung der gröfsten Anzahl allgemeiner Krankheiten. Denn aus denselben folgt, dafs in den so mannichfaltig vorkommenden direktasthenischen Uebeln, jede Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen ohne Ausnahme, sie bestehe in Blutlassen, Brechen, Purgieren, Schwitzen, eingeschränkter Diät, Kälte, oder worin nur immer, schädlich sey, dafs sie ein gelindes direktasthenisches Uebel in ein heftigeres verwandle, und endlich, früher oder später, je nachdem der Grad der direkten Asthenie gröfser oder geringer ist, den Tod herbeyführe; dafs folglich nur Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes der Heilung solcher Uebel angemessen seyn könne.

§. 600.

Die direkte Asthenie der Erregung geht, wenn sie sich selbst gänzlich überlassen wird, nie in gehörige Stärke der Erregung über.

Denn da die direkte Asthenie der Erregung, wenn keine Inzitament verstärkende Einflüsse eintreten, d. i. wenn jene sich selbst überlassen wird, immer in höheren Grad übergeht (§. 586.); da sie

endlich gänzliches Aufhören aller Erregung zur Folge hat, wenn sie zu hohen Grad erreicht hat (§. 590.): so kann dieselbe unmöglich, wenn sie sich selbst gänzlich überlassen wird, in gehörige Stärke der Erregung übergehen.

§. 601.

Wenn wir ganz, ohne von medizinischen Vorurtheilen geblendet zu seyn, mit unserer Untersuchung an die lebende Natur gehen, genau alle Einflüsse und Verhältnisse aufforschen, in denen sich kranke Organismen befinden, so werden wir zwar finden, dafs in manchen direktasthenischen Zuständen gar keine Arzeneyen zur Heilung nöthig seyen; aber nie werden wir annehmen können, dafs ein direktasthenischer Zustand geheilt worden, dafs gänzliches Wohlbefinden erfolgt sey, ohne dafs vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehrt worden ist.

a) So wird, oft durch eine bessere Diät, oder dadurch dafs der Kranke aus einer neblichten, dunstvollen Gegend in eine, wo gesundheitzuträglichere Luft weht, sich verfügt, oder dafs er zufriedener, heiterer und vergnügter als vorher lebt, und auf andere ähnliche Art das Fieber von mäfsigem Grade der Heftigkeit beseitiget.

b) Die direkte Schwäche, welche auf Aderlässe, Purganzen, Schwitzen u. d. gl. erfolgt, wenn solche Ausleerungen ohne wahre Erfordernifs, blos aus irrigem Begriffe, z. B. als müfste

man von Zeit zu Zeit etwas gebrauchen, vorgenommen werden, weichet blos auf nahrhafte Speisen und geistigen Wein. Der schädliche Einfluſs, den eine solche thörichte Gewohnheit in Mönchsklöstern an den sogenannten Aderlaſstagen auf die Gesundheit hat, wird daher nur durch den vollen Pokal und die fette Tafel, die an diesen Tagen gefeyert werden, eingeschränkt oder ganz abgehalten.

§. 602.

Es ist also gar kein Grund vorhanden, warum wir bey der gröſsten Klasse allgemeiner Krankheiten, die sich auf direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion gründen, eine *Heilkraft der Natur* annehmen sollten, welche durch ihre Thätigkeit dieselben beseitigte, oder auch nur zu ihrer Beseitigung von selbst etwas beytrüge. Denn geht jede direkte Asthenie der Erregung, wenn sie sich gänzlich überlassen wird, d. i. wenn durch äuſsere inzitirende Einflüsse die Gewalt des Inzitamentes nicht erhöhet wird, immer in höheren Grad der Asthenie, niemals hingegen in gehörige Stärke der Erregung, d. i. in Wohlbefinden über: was soll wohl hier die Heilkraft der Natur seyn? Denn sollte eine Heilkraft der Natur existiren, von derer Thätigkeit in solchen Fällen einige Hülfe zu erwarten wäre, so müſste diese Hülfe erfolgen, ohne daſs äuſsere Einflüsse die Gewalt des Inzitamentes zu derjenigen Stärke erhüben, welche

der Stärke des existirenden Wirkungsvermögens proportional ist. Die direktasthenische Krankheit müfste, sich selbst überlassen, durch dieselbe zur Heilung gebracht werden. Allein gerade das Gegentheil davon lehrt die Erfahrung.

§. 603.

Wir können daher füglich, wie wir im dritten Theile unserer Untersuchungen noch umständlicher darthun werden, die Koktion, Krise, alle sogenannten heilsamen Bestrebungen der Natur, um das Wohlbefinden in direktasthenischen Krankheiten herzustellen u. d. gl. mehr für Spiele der Einbildungskraft erklären, die weder aus Theorie noch aus der Erfahrung einen soliden Grund für sich haben. Die Erfahrung lehrt sehr oft, dafs Krankheiten mit den besten Krisen in den Tod, und ohne dieselben in Wohlbefinden übergiengen. Ja es giebt sogar Thatsachen, da gerade die Unterdrückung der sogenannten kritischen Ausleerungen am meisten zur Wiederherstellung des Uebelbefindens beygetragen haben.

§. 604.

Die direkte Asthenie der Erregung kann an Heftigkeit zu- und abnehmen, doch nur bis zu gewissen Gränzen, aufser welchen die direkte Asthenie, als solche, aufhören mufs.

Der Grad der Heftigkeit von der direkten Asthenie der Erregung verhält sich wie der Grad der absoluten Verminderung von der Gewalt des Inzitamentes: Dieser aber wird durch die gröfsere oder geringere

Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen bestimmt. Nun kann während der direkten Asthenie die Totalsumme inzitirender Potenzen eben sowohl vermehrt als vermindert werden. Folglich kann die direkte Asthenie der Erregung an Heftigkeit zu- und abnehmen.

Allein so wie dieselbe so sehr an Heftigkeit zunimmt, daſs sie zu hohen Grad erreicht, so ist noch gröſsere Zunahme derselben gänzliches Aufhören aller Erregung. Nimmt sie aber an Heftigkeit immer mehr ab, so daſs sie den geringsten Grad erreicht, so ist ferneres Abnehmen Uebergang zu gehöriger Stärke der Erregung. In beyden Fällen existirt nun keine Asthenie mehr. Folglich kann sie auch nur bis zu gewissen Gränzen zu- oder abnehmen, auſser welchen die direkte Asthenie als solche aufhören muſs.

§. 605.

Betrachten wir nur einige Beyspiele.

a) Der Synochus kann nach Erfahrung an Heftigkeit zu- und abnehmen. Nimmt er zu sehr zu, so erfolgt endlich der Tod; nimmt er zu sehr ab, so erfolgt endlich Wohlbefinden.

b) So geht Ruhr, Durchfall, Wassersucht, jede Form von Fieber u. s. f. entweder in Wohlbefinden oder in den Tod über.

§. 606.

Hier müssen wir bemerken, daſs die direktasthenischen Zustände des Uebelbefindens geradezu in den

Tod übergehen, wenn sie zu hohen Grad der Heftigkeit erreichen. Die sthenischen Zustände des Uebelbefindens hingegen können nie geradezu, ohne einen ganz von Asthenie verschiedenen Mittelzustand, nämlich ohne dafs indirekte Asthenie, von der wir in der Folge handeln, dazwischen tritt, in den Tod übergehen.

Zweyte Abtheilung.

Von der indirekten Asthenie der Erregung.

§. 607.

Indirekte Asthenie der Erregung entsteht alsdann, wenn das Inzitament wegen relativer Verminderung zu geringe Gewalt erhält, als dafs diese der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit proportional wäre.

Dieser Satz wurde oben (§. 534, 535. b. 541.) schon bewiesen. Er kann als der Grundsatz für die ganze Lehre von der indirekten Schwäche der Erregung füglich aufgestellet werden.

§. 608.

Auch bey anfangs noch so unmerklicher, aber immer verschreitender, relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht endlich indirekte Asthenie der Erregung.

Denn indirekte Asthenie der Erregung entsteht alsdann, wenn das Inzitament wegen relativer Verminderung zu geringe Gewalt erhält, als dafs diese

der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional wäre (§. 607.). Die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist aber, wie wir schon vorhin (§. 535.) erwähnten, diejenige, wo die Gewalt desselben nicht sowohl an und für sich, d. i. wegen wirklicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, sondern blos darum vermindert ist, weil die Gewalt desselben Inzitamentes wegen zusehr verminderter Erregbarkeit abnimmt, nur schwächer in die weniger erregbare Masse zu wirken vermag. Gesetzt nun aber auch, daſs diese relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes anfangs noch so unmerklich sey, so muſs doch, wenn immer in einem fortgesetzt, die Erregbarkeit vermindert wird, und dadurch die Gewalt eines und desselben Inzitamentes abnimmt, doch endlich diese Gewalt um ein beträchtliches zu gering seyn, als daſs sie dann noch der Stärke des Wirkungsvermögens, das bey der allmählig verminderten Erregbarkeit sehr hohen Grad erstieg, proportional seyn könnte. Es entsteht demnach indirekte Asthenie der Erregung auch bey anfangs noch so unmerklicher, aber immer vorschreitender, relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 609.

Dieser Satz ist durch unzählige Thatsachen in der lebenden Natur bestätiget. Wir wollen nur auf eine einzige unseren Blick werfen. Diejenige Schwäche

in allen Verrichtungen des Lebens, welche das Alter so besonders auszeichnet, ist ganz von derselben Art, dafs wir sie indirekt entstanden heifsen müssen. Denn sie tritt nur alsdann ein, wenn wir durch immer fortgesetzte Reize, welche nöthig sind, unser Leben zu erhalten, die Erregbarkeit endlich zu einem gar zu geringen Grade herabgesetzet haben, als dafs eben dasselbe Inzitament, welches aus der Wirksamkeit der bisher gewöhnlichen Summe inzitirender Potenzen gehörig stark in den so wenig erregbaren Organismus einwirken könnte. Sie entsteht also wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Diese indirekte Schwäche nun entsteht bey jedem Menschen, der ein sehr hohes Alter erreichte, sollte er auch in seiner frühesten und späteren Jugend, so wie auch im männlichen Alter noch so mäfsig in jeder Hinsicht gelebt haben. Bey einem sehr mäfsigen Leben aber wirken sehr gelinde und wenige inzitirende Potenzen. Die Erregbarkeit wird daher wenig vermindert. Eben darum ist die daraus entstehende relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes anfangs, so wie auch in der Folge immer unmerklich, und nur die immer voranschreitende so geringe relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zieht die indirekte Asthenie im hohen Alter nach und nach herbey.

§. 610.

Der eben (§. 608.) gedachte Satz gehöret sowohl in Rücksicht der Medizin, als hauptsächlich in hygiei-

nischer (diätetischer) Hinsicht unter die allerwichtigsten. (§. 492. 553.). Nach letzterer begründet er die für die Erhaltung des Wohlseyns und Verlängerung des Lebens allerwichtigste Regel: *Man lasse von frühester Jugend an immer nur gelinde Reize* (die aber doch hinreichend sind das Leben gehörig zu unterhalten) *auf den lebenden Organismus wirken*, oder mit kürzeren Worten: *Man lebe, in jeder Hinsicht, mäſsig.* Denn, wie wir bald hören werden, jeder unmäſsige Reiz führet frühzeitiger indirekte Schwäche herbey, und die Erfahrung lehrt nur zu sehr, daſs Schwelger, Säufer, oder die zu sehr im Studieren sich anstrengen, u. dgl. geschwind dahin leben, und frühzeitig alt und schwach werden, da hingegen diejenigen, welche immer mäſsig lebten, ein ungleich späteres, und viel kraftvolleres Alter erreichen.

Da die Nothwendigkeit eines mäſsigen Lebens zur Verlängerung des Lebens sowohl, als zur Erhaltung des Wohlbefindens auf diese Art aus den Grundsätzen der Brownischen Lehre gefolgert werden muſs; wie albern muſs nicht der Einwurf lauten, als verleite eben diese Lehre zur Unmäſsigkeit.

§. 611.

Plötzlich entsteht indirekte Asthenie der Erregung nur bey einer sehr merklich auf einmal entstandenen relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

Denn indirekte Asthenie der Erregung entsteht nur dann, wenn wegen relativer Verminderung der

Gewalt des Inzitamentes diese der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukömmt, disproportional ist (§. 607.). Damit diese Disproportion entstehen könne, ist immer eine beträchtliche Verminderung der Gewalt des Inzitamentes nöthig. Diese kann nun allerdings nach und nach entstehen, wenn sie gleich anfangs noch so unmerklich ist. In diesem Falle aber wird auch die indirekte Asthenie nur nach und nach herbeygeführet. Allein eben darum wird nur dann die indirekte Asthenie der Erregung plötzlich entstehen, wenn auf einmal beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt.

§. 612.

Die Erfahrung liefert die mannichfaltigsten und einleuchtendesten Thatsachen zur Bestätigung dieses Satzes. Hier nur einige Beyspiele.

a) Wer auf einmal eine starke Gabe von Opium einnimmt, und durch diesen durchdringenden Reiz seine Erregbarkeit zu sehr vermindert, der wird dann plötzlich in Schwäche verfallen, so wie es bey Kranken der Fall bisher öfters war, denen Aerzte, welche die durchdringend reizende Eigenschaft des Opiums entweder nicht kannten oder nicht annahmen, grofse Gaben dieses heftigen Mittels gaben, um sie zu beruhigen, z. B. bey Entzündungen.

b) Der Weinsäufer sinkt in kürzester Zeit in Schwäche aller Lebensverrichtungen, da hingegen derjenige, der weniger trinkt, aber doch mehr, als er verträgt, nur nach und nach sich schwächt.

c) Gäher, zu aufbrausender Zorn, unmäſsige Freude, stürzen gähling in Schwäche, die bey geringerem, aber doch noch unmäſsigem Grade solcher Leidenschaften später erst eintritt.

d) Dasselbe lehrt die Erfahrung in Rücksicht aller sowohl inneren als äuſseren inzitirenden Potenzen.

§. 613.

Die vorhin (§. 610.) erwähnte diätetische Regel: *Man lebe in jeder Hinsicht mäſsig*, erhält hiedurch um desto mehrere Bestätigung ihres vortrefflichen Werthes und Einflusses in die Verlängerung des Lebens. Denn bey einem mäſsigen Leben, d. i. bey einem solchen Gebrauche aller gewöhnlichen sowohl als ungewöhnlichen, inneren und äuſseren inzitirenden Potenzen, daſs die Totalsumme derselben immer ein mäſsig starkes, d. i. ein solches Inzitament gewähret, das der Stärke des Wirkungsvermögens proportional bleibt, nie dasselbe an Gewalt übertrifft, wird jede plötzlich entstehende indirekte Asthenie der Lebensfunktion verhütet, die endlich doch nothwendiger Weise eintretende allmähliche Schwäche bis in das hohe Alter abgehalten. Fortdauerndes Wohlbefinden

und langes Leben sind die Früchte solches Verhaltens. Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, kann eben darum mit wenigen Sätzen gelehret werden, ohne daſs man dicke Bände darüber zu schreiben nöthig habe, und zwar um so weniger, da diese Regel, so wie diejenige: *Man entziehe dem lebenden Organismus nicht zu vielen Reiz*, den ganzen Verhaltungsplan hiezu bestimmen, in wieferne die Erhaltung des Lebens von der innerlichen Bedingniſs zur Möglichkeit derselben abhängt.

§. 614.

Nie entsteht plötzlich indirekte Asthenie der Erregung, ohne daſs vorher, kürzere oder längere Zeit hindurch, Sthenie der Erregung existirt habe.

Denn plöztlich entsteht indirekte Asthenie der Erregung nur bey einer merklich auf einmal entstandenen relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, (§. 611.). Relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht nur dann, wenn bey groſser Verminderung der Erregbarkeit, dasselbe Inzitament, wegen der zu geringen Empfänglichkeit für den Reiz, zu schwache Einwirkung hervorzubringen vermag (§. 536.). Diese Verminderung der Erregbarkeit kann aber nur entweder durch zu starkes Inzitament auf einmal oder doch binnen kurzer Zeit, oder durch ein geringeres, aber doch mehr als gehörig starkes Inzitament binnen längerer Zeit hervorgebracht werden. Eine sehr merkliche, auf einmal entstan-

dene Verminderung der Erregbarkeit, wie sie hier erfordert wird, muſs demnach sehr groſse absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes erfordern.

Wenn nun sehr groſse auf einmal entstandene absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes existiret, so entsteht Sthenie der Erregung (§. 495.). Folglich entsteht nie plötzlich indirekte Athenie der Erregung, ohne daſs vorher Sthenie der Erregung, es sey nun kürzere oder längere Zeit hindurch, existirt habe.

§. 615.

Erfahrungen bestätigen diesen Satz hinlänglich. Hier einige Thatsachen.

a) Derjenige, der sich durch Trinken starker Weine, Liqueure, u. dgl. Schwäche zuzieht, fühlt immer zuvor alle seine Verrichtungen verstärket, ehe er in die Schwäche derselben verfällt.

b) Derjenige, den ein brausender Zorn oder unmäſsige Freude, ausschweifender Fanatismus, oder auch richtiggeleiteter zu heftiger Enthusiasmus u. dgl. übernimmt, wird offenbar zuerst alle seine Verrichtungen verstärkt wahrnehmen; er unternimmt Handlungen, die nur angestrengte Stärke auszuführen vermag, und darauf erst tritt Schwäche aller Verrichtungen ein.

c) Die indirekt asthenischen Magenbeschwerden, die auf zu starke Speisen und Getränke erfolgen,

werden

werden erst dann wahrgenommen, nachdem kürzere oder längere Zeit hindurch alle Verrichtungen in zu großer Stärke erschienen.

§. 616.

Jede Sthenie der Erregung geht, sich selbst überlassen, in indirekte Asthenie derselben über.

Denn Sthenie der Erregung existirt nur bey zu groſser Verstärkung des Inzitamentes (§. 495.). Jedes Inzitament vermindert aber immer in etwas die Erregbarkeit (§. 356. VIII.); und je stärker das Inzitament ist, desto mehr wird die Erregbarkeit vermindert (§. 359.). Es muſs also bey jeder Sthenie schon darum, weil sie nur bey starkem Inzitamente entsteht, die Erregbarkeit sehr vermindert werden. Noch mehr aber wird sie überdieſs vermindert, da selbst die verstärkten Inzitationen der einzelnen organischen Theile als verstärkte inzitirende Potenzen wirken.

Wenn nun die Sthenie der Erregung sich selbst überlassen, d. i. wenn die Gewalt des Inzitamentes nicht während der Sthenie vermindert wird, so erreicht die Verminderung der Erregbarkeit einen so hohen Grad, als der Grad der Sthenie selbst ist. So wie nun die Erregbarkeit um soviel geringer ist, daſs das Inzitament nicht mehr mit verstärkter Kraft einwirken kann, daſs also die Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes nicht mehr wegen der zu groſsen Stärke des lezteren existirt, so hört auf einmal alle zu starke Inzitation auf.

Allein da eben die Inzitation der organischen Bestandtheile zu der Totalsumme der inzitirenden Potenzen während der Sthenie gehörte, und diese nun aufhört; so wird die nun übrige Totalsumme viel zu gering, als daſs das daraus resultirende Inzitament an Gewalt der Stärke des Wirkungsvermögens nur proportional wäre. Es entsteht also Schwäche, und zwar indirekte, weil sie hauptsächlich wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt. Folglich geht jede Sthenie der Erregung, wenn sie sich selbst gänzlich überlassen wird, in indirekte Asthenie derselben über.

§. 617.

Hiedurch wird also der oben (§. 528.) vorgetragene Satz, daſs die Sthenie der Erregung, sich selbst überlassen, nie in gehörige Stärke der Erregung übergehe, vollkommen bestätiget, und noch mehr erläutert.

§. 618.

Die Erfahrung bestätiget diesen Satz offenbar, wir dürfen nur einige Blicke auf Thatsachen werfen.

a) Die sthenische Brustentzündung geht sehr oft in Brand, und darauf folgende Vereiterung, oder in andere indirektasthenische Uebel über, wenn sie entweder ganz vernachläſsigt, oder doch nicht hinlänglich antisthenisch behandelt wird.

b) Der sthenische Katarrh geht, wenn er zu sehr

vernachläſsiget wird, in indirektasthenischen Husten, und endlich nicht selten in Phthisis über.

c) Die Pocken (variolae), welche durchgehends auf sthenische Art entstehen, gehen nicht selten nach einigen Tagen in indirektasthenisches Uebelbefinden über: was immer der Fall ist, wenn anfangs gutartige Pockenkrankheit endlich bösartig, wie man es nennt, wird.

d) Dasselbe lehrt die Erfahrung von allen sthenischen Zuständen, die vernachläſsiget werden, oder nur zu lange andauern.

e) So geht aber auch die Verstärkung aller Lebensverrichtungen bey den Berauschten, bey denen, die Opium in starker Gabe nahmen, bey den Zornigen, u. s. f. endlich in indirekte Schwäche über, wenn nicht bald genug der starke Reiz gemäſsiget wird.

§. 619.

Aus diesen beyden letzteren (§. 614. 616.) Sätzen können wir ein für Medizin und Hygieine gleich wichtiges Resultat ziehen: *nämlich der indirekten Asthenie kann vorgebauet, ihr bevorstehender Eintritt gänzlich abgewendet werden, wenn die Sthenie beyzeiten gehoben wird.* Denn geht Sthenie, sich selbst überlassen, immer in indirekte Schwäche der Erregung über; so ist hauptsächlich nöthig, daſs die

Sthenie nicht sich selbst überlassen, sondern durch gehöriges antisthenisches Verfahren gehoben werde. Dann geht sie keineswegs in indirekte Asthenie, sondern in gehörige Stärke der Erregung über.

§. 620.

Aus denselben Sätzen folget ferner das für die Hygieine so wichtige Resultat: *daſs kein Uebelbefinden von indirektasthenischer Beschaffenheit zu befürchten sey, wenn durch mäſsigen Gebrauch der Reize jeder sthenische Zustand der Lebensfunktion abgehalten wird.* Denn entsteht die indirekte Asthenie nur dann plötzlich, (und plötzlich entsteht sie bey jedem Uebelbefinden von der Art) wenn Sthenie, kürzere oder längere Zeit hindurch vorausgegangen ist, so wird nothwendiger Weise nie indirektasthenisches Uebelbefinden bevorstehen, wenn jede Sthenie der Erregung abgehalten wird.

§. 621.

Die Existenz irgend einer plötzlich entstandenen indirekten Asthenie der Erregung kann daher in keinem Falle angenommen werden, welchem nicht einige Sthenie derselben kürzere oder längere Zeit hindurch gerade vorhergieng.

Dieser Satz ist ein nothwendiges Resultat aus dem (§. 614.) vorgetragenen.

§. 622.

In die richtige Bestimmung einer beträchtlichen Anzahl von Krankheiten hat der eben vorgetragene

Satz den wichtigsten Einfluſs. Denn nur dieser leitet uns sicher, um mit Gewiſsheit angeben zu können, ob der gegenwärtige Zustand des Uebelbefindens wirklich auf indirekte Asthenie der Erregung sich gründe oder nicht. Denn finden wir, daſs die Lebensfunktion unmittelbar vor dem Eintritte des gegenwärtigen Zustandes des Uebelbefindens nie irgend einige beträchtliche Verstärkung, es sey nun kürzere, wie bey dem Zorne, Rausche, oder längere Zeit hindurch, wie bey den Pocken, u. dgl. erlitten habe: so sind wir berechtigt, zu behaupten, daſs derselbe Zustand keineswegs auf indirekte Asthenie sich gründe. Gerade das Gegentheil aber tritt ein, wenn nach genauer Untersuchung erhellet, daſs unmittelbar vorher Sthenie der Erregung gegenwärtig war.

§. 623.

Von eben so groſser Wichtigkeit ist eben darum derselbe Satz in therapeutischer Hinsicht. Denn da die Heilmethode, welche gegen die indirektasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion angewendet werden muſs, und nach Erfahrung allein mit glücklichem Erfolge angewendet wird, sehr verschieden ist von derjenigen, die gegen direkte Asthenie angewendet werden muſs, derjenigen aber, die gegen die Sthenie angezeiget ist, fast entgegengesetzt ist; so hängt nothwendiger Weise das ganze Glück des Erfolges von der zu bestimmenden Kur von der richtigen Anwendung des eben gedachten Satzes ab.

§. 624.

Die Erfahrung liefert die geltendsten Beweise von der Rechtmäſsigkeit eines solchen Verfahrens. Wir wollen hier nur ein Beyspiel betrachten, das sehr oft vorkömmt. Der Säufer, welcher sich durch seinen Exzeſs anfangs zu groſse Stärke aller Lebensverrichtungen zuzog, verfällt endlich in Schwäche, die eben darum, weil sthenischer Zustand unmittelbar vorausgieng, von indirekter Art ist, d. i. wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existirt, und als dieselbe bestimmt werden muſs. Aber die Erfahrung lehrt in unzähligen Fällen, daſs der geschwächte Säufer nur durch eine der indirekten Schwäche angemessene Heilart, d. i. mit anfangs stärkeren, aber doch passenden, dann allmählig geringeren Gaben durchdringender Heilmittel herzustellen sey.

§. 625.

Die indirekte Asthenie der Erregung kann eben darum nie plötzlich entstehen, wenn nicht einige Zeit unmittelbar vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen zu sehr vermehret worden ist, ohne daſs sie wieder gehörig vermindert worden wäre.

Denn jeder plötzlich entstehenden indirekten Asthenie der Erregung muſs Sthenie derselben unmittelbar vorhergehen (§. 614.). Sthenie der Erregung aber existiret nicht, ohne daſs das Inzitament zu sehr verstärket worden sey. Allein dieses wird nur dadurch bewirkt, daſs die Totalsumme inzitirender

Potenzen zu sehr vermehret werde. Da also nur diese Sthenie in indirekte Asthenie, keineswegs aber gehörige Stärke der Erregung unmittelbar in dieselbe übergehen kann; so ist es denn nothwendig, dafs, weil doch die ebengedachte Sthenie von einiger, kürzeren oder längeren Andauer ist, die Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen einige Zeit vorher existire, jedoch noch unmittelbar vor der Sthenie, auf die die indirekte Asthenie folgt.

Da aber nur die Sthenie als Sthenie in indirekte Asthenie der Erregung übergeht, so ist, zur Entstehung der indirekten Asthenie erforderlich, dafs die Sthenie so lange fortdaure, bis die gehörige relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existirt. Dieses kann aber nur dann geschehen, wenn die zu grofse Totalsumme inzitirender Potenzen nicht wieder so sehr vermindert wird, da das Inzitament an Gewalt der Stärke des Wirkungsvermögens proportional wird.

Folglich kann indirekte Asthenie der Erregung nur dann plötzlich entstehen, wenn einige Zeit gerade vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen zu sehr vermehret worden ist, ohne dafs sie wieder gehörig vermindert worden wäre.

§. 626.

Unter den unzählichen Thatsachen, welche die Aechtheit dieses Satzes bestätigen, wollen wir nur folgende anführen.

a) Wer sehr starke Getränke in zu grofser Menge

trinkt, und dadurch sich in sthenischen Zustand seiner Lebensverrichtungen versetzt hat, wird sicher in Uebelbefinden von indirekter Schwäche, z. B. von Magenbeschwerden, Mattigkeit, Schwindel u. d. gl. verfallen, wenn er den gedachten asthenischen Zustand nicht durch gehörige Verminderung des Reizes, z. B. durch kalte, nasse Ueberschläge, Trinken von Essig u. d. gl., eher hebt, als er in indirekte Schwäche übergehen kann.

b) Die sthenische Peripneumonie ist ein Produkt, von dem Genusse zu vieler und zu starker Speisen und Getränke, und daraus entstandenen zu vielen Säften, von zu groſser Wärme, besonders, wenn sie mit Kälte abwechselnd auf die Brustorgane wirkt u. s. f. Wird die ganze dadurch bewirkte Summe frühzeitig genug auf gehörige Art vermindert, so wird keine indirekte Asthenie, sondern gehörige Stärke der Erregung darauf erfolgen. Die indirekte Schwäche tritt aber um desto gewisser endlich ein, wenn die gehörige Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen verabsäumet wird.

§. 627.

Die indirekte Asthenie der Erregung hat mannichfaltige Grade der Heftigkeit.

Die indirekte Asthenie der Erregung verhält sich dem Grade ihrer Heftigkeit nach gerade wie die Dis-

proportion, welche aus der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht. Diese Disproportion hat aber verschiedene Grade, je nachdem das Inzitament mit gröſserer oder geringerer Stärke, längere oder kürzere Zeit hindurch auf den Organismus gewirkt, seine Erregbarkeit mehr oder weniger vermindert hat, indem das endlich noch wirksame Inzitament verhältniſsmäſsig zur Stärke des Wirkungsvermögens bald mehr bald weniger schwache Einwirkung zu thun vermag. Folglich hat auch die daraus entstandene indirekte Asthenie verschiedene Grade der Heftigkeit.

§. 628.

Die Erfahrung stimmt hiemit vollkommen überein. Wir wollen hier nur einige der gewöhnlichsten Beyspiele betrachten.

a) Auf geringen Exzeſs in starken Speisen und Getränken entsteht endlich sehr oft indirekte Schwäche, die aber sehr geringen Grad der Heftigkeit hat, und leicht wieder geheilet wird. Allein wer denselben Exzeſs öfters, oder ungleich gröſseren, begeht, derselbe verfällt in ungleich heftigere indirekte Schwäche. Der Gewohnheitssäufer und Schwelger verfällt endlich in unheilbare Schwäche.

b) So sind überhaupt die verschiedenen Zustände des Uebelbefindens von indirekter Schwäche von verschiedenstem Grade der Heftigkeit, je nachdem das Individuum oder die inzitirenden

Schädlichkeiten verschieden sind. So sind die Hypochondrie, die Magenbeschwerden, Unordnungen der Verdauung, Schwindel, Erbrechen u. d. gl. wenn sie von indirekter Schwäche herrühren, ungemein verschieden dem Grade ihrer Heftigkeit nach.

§. 629.

Die indirekte Asthenie der Erregung stellt sich bey demselben Grade der Erregbarkeit des Organismus desto schneller ein, je gröſsere Asthenie derselben vorhergieng, oder je mehr geraume Zeit hindurch die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehrt war und blieb.

Denn die indirekte Asthenie der Erregung tritt sogleich ein, sobald eine beträchtliche Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes wegen relativer Verminderung der letzten existirt. Nun wird binnen desto kürzerer Zeit eine beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstehen, je gröſser die Sthenie der Erregung, oder die permanente Verstärkung der Totalsumme inzitirender Potenzen ist, indem dadurch die Erregbarkeit binnen desto kürzerer Zeit so sehr vermindert wird, folglich das endlich noch übrige Inzitament verhältniſsmäſsig zu der so sehr verminderten Erregbarkeit sehr geringe Gewalt erhält. Es entsteht also in gedachtem Falle in desto kürzerer Zeit die erstgedachte Disproportion; folglich stellt sich auch die indirekte Asthenie der Erregung bey demselben Grade der Erregbarkeit des Organismus

binnen desto kürzerer Zeit ein, je gröſsere Sthenie vorhergeht, oder je mehr geraume Zeit hindurch die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehret war und blieb.

§. 630.

Einige Beyspiele, die uns die tägliche Erfahrung liefert, bestätigen diesen Satz vollkommen.

a) Wenn mehrere Männer von gleich starkem Körperbaue, die gleichen Grad der Erregbarkeit haben, miteinander zechen, Exzeſs in starken Getränken begehen, so verfällt immer der zuerst in Schwäche, der gäher und mehr auf einmal von dem reizenden Getränke verschlingt.

b) Bey gleicherregbaren Individuen geht jeder sich überlassene sthenische Zustand des Uebelbefindens, z. B. Peripneumonie, Pocken, Katarrh u. s. f., desto eher in indirekte Schwäche über, je gröſser der Grad ihrer Heftigkeit ist.

§. 631.

Aus diesem Satze können wir für die Prognostik, so wie für die medizinische Praktik selbst die wichtigen Resultate ziehen, nämlich die Asthenie ist desto gefährlicher, je gröſser sie bey demselben Grade der Erregbarkeit des Organismus ist, oder je gröſsere Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen sie erzeugte: desto mehr muſs aber auch der Arzt eilen,

die Sthenie durch gehörige Verminderung der Totalsumme zu heben.

§. 632.

Durch den vorhin (§. 629.) vorgetragenen Beweis erhellet ebenfalls dieser Satz:

Bey demselben Grade der Erregbarkeit stellt sich die indirekte Asthenie der Erregung desto später ein, je geringere Asthenie oder permanente Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen vorhergieng.

Denn der eben gedachte Beweis braucht nur vom Gegentheile auf dieselbe Art geführt zu werden.

Auch wird er durch die erst (§. 630.) angeführten Beyspiele, so wie durch unzähliche andere bestätiget.

§. 633.

Bey derselben permanenten Verstärkung des Inzitamentes entsteht desto leichter und eher indirekte Asthenie der Erregung, je gröſser die Erregbarkeit des Organismus ist.

Denn die indirekte Asthenie der Erregung entsteht, so wie eine beträchtliche Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes wegen relativer Verminderung der letzteren entsteht. Diese Disproportion entsteht nun wegen der zu groſsen Verminderung der Erregbarkeit, wodurch das Inzitament relativ zu viel an seiner Gewalt verliert.

Nun wird aber von derselben Verstärkung des Inzitamentes die Erregbarkeit um desto leichter und

eher beträchtlich vermindert, je gröſser der Grad der Erregbarkeit selbst ist. Folglich entsteht auch bey derselben permanenten Verstärkung des Inzitamentes die indirekte Asthenie desto eher und leichter, je gröſser der Grad der Erregbarkeit ist.

§. 634.

Da bey geringem Grade der Erregbarkeit dasselbe permanent verstärkte Inzitament desto geringere Verminderung dieses Prinzips verursacht, und da diese Verminderung in solchem Falle um desto langsamere Fortschritte machen kann; so erhellet daraus die Richtigkeit von dem Satze:

Bey derselben permanenten Verstärkung des Inzitamentes entsteht die indirekte Asthenie der Erregung desto später, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist.

§. 635.

Beyde Sätze werden durch die mannichfaltigsten Erfahrungen bestätiget. Hier nur etliche der gemeinsten Beyspiele.

a) Wenn mehrere in derselben Gesellschaft bey vollen Bechern auf gleiche Weise zusammen zechen, so daſs alle berauscht werden; so wird nicht nur der Rausch, sondern auch die auf den Rausch folgende Schwäche am frühesten diejenigen befallen, die an solche Getränke nicht sehr gewöhnt waren, und deren

Erregbarkeit überhaupt noch in höherem Grade sich befindet. Hingegen halten die übrigen nach dem Grade, immer länger aus, in welchem ihre Erregbarkeit schon vorher vermindert war.

b) Die sthenische Brustentzündung geht bey jungen Leuten und überhaupt bey solchen, deren Erregbarkeit sich in hohem Grade noch befindet, ungleich geschwinder und eher in indirekte Schwäche über, als bey weniger erregbaren Individuen.

c) So werden Leute überhaupt von Reizen, an die sie sich gewöhnten, auch in gröſserem Maaſse nicht bald in ihrem Wohlbefinden gestört; da hingegen diejenigen, die zu sehr verzärtelt und zu enthaltsam leben, in desto gröſserer Gefahr schweben.

§. 636.

Wie wichtig beyde Sätze für die Hygieine seyen, mag wohl von selbst einleuchten. Denn daraus flieſst die für die Erhaltung des Wohlbefindens und die Verlängerung des Lebens gleich interessante Regel: *Je erregbarer das Individuum ist, desto geringere Reize darf es auf sich wirken lassen.* Die Erfahrung bestätiget vollkommen den Werth dieser Regel, indem sie lehrt, daſs Menschen, welche einen sehr schwächlichen und erregbaren Körper hatten, doch ein sehr hohes Alter erreichten, immer wohl sich befanden, indem sie ein in jeder Rücksicht äuſserst mäſsiges Leben führten,

da Andere, welche sich öftere Exzessen erlaubten, öfteres Uebelbefinden erlitten und frühzeitig dahin starben.

§. 637.

Die indirekte Asthenie der Erregung erreicht desto höheren Grad der Heftigkeit, je heftigere Sthenie derselben gerade vorher gieng.

Der Grad der Heftigkeit der indirekten Asthenie der Erregung verhält sich gerade wie der Grad der Disproportion, welche wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukommt, existirt. Der Grad dieser Disproportion hängt aber ab von der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Nun aber ist diese relative Verminderung während der Sthenie der Erregung desto gröſser, je gröſser der Grad der Heftigkeit ist, indem während der Sthenie die Erregbarkeit nach Verhältniſs der Heftigkeit derselben vermindert wird (§. 522.), wodurch allein die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes möglich ist. Folglich erreicht auch die indirekte Asthenie desto höheren Grad der Heftigkeit, je heftigere Sthenie der Erregung derselben gerade vorhergieng.

§. 638.

Die Erfahrung spricht ganz für die Aechtheit dieses Satzes. Wir wollen nur einige Thatsachen als Beyspiele hier vorlegen.

a) Je heftiger die sthenische Brustentzündung ist, desto mehr Gefahr ist vorhanden, daſs eine tödtliche Schwäche die Folge davon sey. Je gelinder hingegen jene ist, desto weniger Gefahr ist von ihrem Ausgang zu befürchten.

b) Dasselbe lehrt die Erfahrung von den Pocken, dem sthenischen Rheumatismus und allen sthenischen Zuständen des Uebelbefindens, wenn sie in indirekten Schwächezustand übergehen.

c) Die Verstärkung der Lebensverrichtungen bey unmäſsiger Freude, glühendem Zorne u. d. gl. geht in desto gröſsere Schwäche über, je gröſser jene war. Dasselbe galt von der Wirkung aller zu heftigen inzitirenden Potenzen.

§. 639.

Bey derselben zu groſsen Verstärkung des Inzitamentes erfolgt um desto höherer Grad von indirekter Asthenie der Erregung, je höher der Grad der Erregbarkeit ist, und so im Gegentheil um desto geringerer Grad von indirekter Asthenie, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist.

Denn der Grad der indirekten Asthenie der Erregung verhält sich wie die Heftigkeit der gerade vorhergehenden Sthenie der Erregung (§. 637.). Nun aber erreicht die Sthenie der Erregung um desto gröſseren Grad der Heftigkeit, je höher bey derselben Verstärkung des Inzitamentes der Grad der Erregbarkeit ist, desto geringeren hingegen, je geringer dieser ist (§. 499.). Folglich erfolgt bey derselben Verstärkung des Inzitamentes desto höherer Grad von indirekter

rekter Asthenie der Erregung, je höher der Grad der Erregbarkeit des Organismus ist, desto gelindere Asthenie hingegen, je geringer der Grad der Erregbarkeit ist.

§. 640.

Wir wollen zur Bestätigung dieses Satzes durch die Erfahrung nur einige der alltäglichsten Beyspiele anführen.

a) Unter mehreren Menschen, die in einer Gesellschaft gleichen Exzeſs in Essen und Trinken begehen, wird derjenige, dessen Erregbarkeit gröſser, als die der übrigen ist, nicht nur eher von indirekter Schwäche, sondern auch von ungleich gröſserem Grade derselben befallen, als die übrigen, deren Erregbarkeit in geringerem Grade sich befindet.

b) Aus diesem Grunde kann es vielleicht auch erklärt werden, warum junge Leute nach Katarrh, Peripneumonie, nach starkem Laufen, Tanzen, gähem Trinken u. d. gl., viel eher in Phthisis verfallen, und gewöhnlich viel früher daran sterben, als ältere Menschen, deren Erregbarkeit ungleich geringer ist.

§. 641.

Bey demselben Grade der Erregbarkeit erfolgt hingegen desto heftigere indirekte Asthenie der Erregung, je gröſser die exzessive Verstärkung des Inzitamentes ist, und im Gegentheile desto gelindere, je geringer diese Verstärkung ist.

Denn bey demselben Grade der Erregbarkeit existirt desto heftigere Sthenie der Erregung, je

größer die Verstärkung des Inzitamentes ist, desto gelindere hingegen, je geringer diese Verstärkung ist (§. 500.). Nun aber verhält sich der Grad der indirekten Asthenie, wie der Grad der Heftigkeit von der gerade vorhergehenden Sthenie der Erregung (§. 637.); folglich erfolgt bey demselben Grade der Erregbarkeit des Organismus desto heftigere indirekte Asthenie der Erregung, je größer die exzessive Verstärkung des Inzitamentes ist, desto gelindere indirekte Asthenie hingegen, je geringer diese ist.

§. 642.

Hiemit stimmt die Erfahrung vollkommen überein. Betrachten wir nur einige Beyspiele.

a) Unter mehreren Menschen von gleichem Alter, und überhaupt gleichem Grade der Erregbarkeit, wird derjenige seine Gesundheit am meisten schwächen, der mehr als die Andern Exzesse im Trinken begeht.

b) Dasselbe lehrt die Erfahrung von zu starkem Laufen, Tanzen u. d. gl.

c) Je größer der Exzeß in der Freude, dem Zorne ist, desto größere Schwäche befällt den Menschen u. s. f.

§. 643.

Die indirekte Asthenie der Erregung entsteht in denjenigen Theilen des Organismus, die zu sehr erregbar sind, in höherem Grade, als in den weniger erregbaren.

Denn der Grad der indirekten Asthenie der Erregung verhält sich gerade wie der Grad der Dispropor-

tion, die wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens existirt. Nun wird diese Disproportion desto gröſser, je mehr die Erregbarkeit vermindert wird. Dieses tritt aber bey demselben verstärkten Inzitamente am meisten an demselben Theile des Organismus ein, dessen Erregbarkeit zu sehr erhöhet ist. Folglich entsteht auch die indirekte Asthenie der Erregung in denjenigen Theilen des Organismus, welche zu sehr erregbar sind, in höherem Grade, als in den weniger erregbaren.

§. 644.

Nach diesem Satze lassen sich unzähliche Erscheinungen in der lebenden Natur erklären. Hier nur einige Beyspiele.

a) Die sthenische Peripneumonie wird wahrscheinlich auf die oben (§. 504. a.) beschriebene Art, wegen zu groſser Erregbarkeit der Brusteingeweide, gebildet. Allein geht dieser sthenische Zustand in indirektasthenischen über, so ist diese indirekte Asthenie in diesen Eingeweiden eben so, wie vorhin die Asthenie, gröſser als in dem übrigen Organismus.

b) Ebendasselbe gilt von der sthenischen Bräune, dem Katarrh, Rheumatismus, Rothlauf, die oft wegen zu groſser Erregbarkeit einzelner Theile gerade zu diesem Zustande sthenischen Uebelbefindens sich ausbilden. Allein auch

dann, wenn die Sthenie in indirekte Asthenie übergeht, existirt diese in den vorhin zu sehr erregbaren Theilen in ungleich höherem Grade als in dem übrigen weniger erregbaren Organismus.

c) Nach zufälligem oder durch Kunst erzwungenen Erbrechen oder Laxieren bewirken zu starke Speisen und Getränke, noch mehr aber durchdringende Arzeneymittel in zu starken Gaben, vorzüglich in dem Magen und Darmkanal, höheren Grad von indirekter Asthenie, als im übrigen Organismus.

§. 645.

Eben so entsteht gröſsere indirekte Asthenie der Erregung in denjenigen Theilen, auf welche das zu starke Inzitament hauptsächlich geradezu wirkt, als in dem übrigen Organismus.

Denn in denjenigen Theilen, auf welche das verstärkte Inzitament geradezu am meisten wirkt, entsteht gröſsere Sthenie der Erregung als in dem übrigen Organismus (§. 505.). Die indirekte Asthenie der Erregung erreicht aber desto höheren Grad der Heftigkeit, je gröſsere Sthenie derselben gerade vorher gieng (§. 637.). Folglich entsteht auch in denjenigen Theilen, auf welche das zu starke Inzitament geradezu wirkte, gröſsere Asthenie der Erregung, als in dem übrigen Organismus.

§. 646.

Dieser Satz wird durch die mannichfaltigsten Thatsachen bestätiget. Hier nur etliche Beyspiele.

a) Derjenige, der sich öfters betrunken hat, wird an Schwäche des Magens, Ekel, Erbrechen, Unverdaulichkeit u. d. gl. am meisten leiden. Der zu starke Reiz wirkte aber auch geradezu auf die Verdauungsorgane am meisten.

b) Leute, die sich im Studieren zu sehr anstrengten, werden im hohen Alter sehr oft ganz blödsinnig, da die Verrichtungen der meisten Organe doch mit mehrerer Stärke vor sich gehen, als die des Seelenorganes.

c) Daraus läſst sich überhaupt erklären, warum die Verdauungsorgane bey den allermeisten Zuständen von indirekter Schwäche am meisten in der Stärke und Fertigkeit ihrer Verrichtungen leiden, indem die meisten von den gewöhnlichen zu heftigen inzitirenden Potenzen zuerst auf diese Organe wirken müssen, ehe sie auf die übrigen Organe wirken können.

§. 647.

Die gröſsere indirekte Asthenie der Erregung in besonderen Theilen des Organismus ist nur als ein Theil derselben Asthenie, welche den ganzen Organismus einnimmt, zu betrachten.

Jede Verstärkung des Inzitamentes vermindert die Erregbarkeit des ganzen Organismus (§. 635.). Die während der vorausgehenden Asthenie gar zu groſse Verstärkung des Inzitamentes hat demnach verhältniſsmäſsige Verminderung der Erregbarkeit im ganzen

Organismus zur Folge. Es entsteht daher wegen dieser zu grofsen Verminderung der Erregbarkeit im ganzen Organismus dieselbe, obgleich nicht gleichmäfsige relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Folglich entsteht auch im ganzen Organismus indirekte Asthenie der Erregung.

Wenn demnach auch die indirekte Asthenie der Erregung in einigen Theilen in ungleich gröfserem Grade existirt, so ist sie doch als ein Theil der indirekten Asthenie, die den ganzen Organismus einnimmt, zu betrachten.

§. 648.

Die Anwendung dieses Satzes auf Thatsachen in der lebenden Natur, kann uns vor vielen Irrthümern verwahren, die wir in der Bestimmung vieler Zustände des Uebelbefindens sonst leicht begehen würden. Wir wollen nur einige Thatsachen anführen.

a) Die indirektasthenischen Magenbeschwerden, Ekel, Erbrechen, Unverdaulichkeit u. d. gl., so wie manche Unordnungen im Darmkanale und den angränzenden Organen, wie die Hypochondrie der Schwelger und Säufer, dürfen keineswegs für örtliche Leiden dieser Organe allein angesehen werden, obgleich die indirekte Asthenie in diesen Theilen den höchsten Grad bestieg; sondern für dieselbe Affektion des ganzen Organismus.

b) Derselbe Fall ist auch bey indirektasthenischen

Pocken, bey derselben Peripneumonie, Katarrh u. d. gl.

c) Eben so ist es auch bey den Schwachheiten und ihren Erscheinungen bey dem hohen Alter, obgleich durchgehends die indirekte Asthenie offenbar in einigen Organen ungleich höheren Grad einnimmt, als in den übrigen Theilen des Organismus.

§. 649.

So wichtig nun der Einfluſs dieses Satzes in die richtige Bestimmung vieler Zustände des Uebelbefindens ist, eben so wichtig ist derselbe eben darum in die Lehre von der Heilung eben derselben, da überhaupt diese Lehre von der Bestimmung der Wesenheit der Krankheit gänzlich abhängt. Denn da die Kur einer solchen indirekten Asthenie nach diesem Satze nothwendiger Weise auf den ganzen Körper gerichtet werden muſs, so verbietet er eben so sehr, dieselbe einem einzigen Mittel anzuvertrauen, welches geradezu auf den mehr affizirten Theil wirkt, und fordert gehörige Vermehrung der ganzen Totalsumme der inzitirenden Potenzen; als er insbesondere die Schädlichkeit desjenigen Verfahrens zeigt, nach dem inzitirende Potenzen zu einer Epoche der Krankheit einigen Theilen z. B. durch Aderlaſs, Brechen, Laxieren u. d. gl. genommen werden, da sie zu einer folgenden wieder besonders geradezu in andern Theilen vermehrt werden.

§. 650.

Bey jeder Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke müssen wir die Existenz der indirekten Asthenie derselben in jedem Falle annehmen, welchem sehr beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes gerade vorhergieng.

Indirekte Asthenie der Erregung existirt, so wie wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens eine Disproportion entstand. Entsteht nun eine Abweichung der Erregung von der gehörigen Stärke, und existirte gerade vor derselben Entstehung eine sehr beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, auf die jene also unmittelbar folgte; so muſs diese Abweichung nach dem Gesetze der Kausalverbindung als Produkt von dieser relativen Verminderung, folglich für indirekte Asthenie der Erregung angesehen werden.

Dieses muſs nun von jedem so bewandten Falle gelten, es mag nun länger vorher die Totalsumme inzitirender Potenzen und die sowohl absolute als relative Gewalt des Inzitamentes so groſs oder gering gewesen seyn als sie nur immer will.

§. 651.

Die Richtigkeit und Gültigkeit dieses Satzes bestätigen die mannichfaltigsten Thatsachen, davon wir hier einige als Beyspiele anführen werden.

a) Manche Blatterkinder waren vorher ungemein

erregbar, so wie es Kinder, ihres Alters wegen, ohnehin durchgehends sind. Die relative Gewalt des Inzitamentes muſste bey solcher Erregbarkeit immer groſs seyn, wenn die Totalsumme der inzitirenden Potenzen nur irgend beträchtlich war. Allein nachdem die Blatteransteckung in ungemeiner Heftigkeit sie angefallen, folglich ihre Erregbarkeit eben so sehr vermindert hatte, bleibt der gegenwärtigen Summe der inzitirenden Potenzen ungleich geringere relative Gewalt. Ihr Zustand ist also in jedem solchen Falle für eine indirekte Asthenie der Erregung zu halten.

b) Wenn eine sonst muntere, sehr erregbare Dame, oder ein solcher Jüngling sich zu starkem Genusse geistiger Getränke in sehr munterer Gesellschaft überläſst, und nachdem solches Subjekt Erhebung aller seiner Lebensverrichtungen wahrgenommen hatte, dann plötzlich in Nachlassung seiner Kräfte, in Niedergeschlagenheit des Gemüthes, Mangel an Eſslust, Unverdaulichkeit, Neigung zum Erbrechen u. d. gl. verfällt; so ist solcher Zustand des Uebelbefindens als eine Wirkung von indirekter Asthenie der Erregung anzusehen.

c) Dasselbe gilt von jedem Individuum, wenn gar zu heftige inzitirende Potenzen, sie seyen nun Gifte, Ansteckungen, Getränke, Speisen,

Hitze, oder zu starke innere Reize, als Gemüthsbewegungen, die Erregbarkeit des Organismus auf einmal gar zu beträchtlich vermindert haben, und dann unmittelbar darauf Uebelbefinden an denselben wahrgenommen wird; oder

d) wenn das Uebelbefinden noch fortdauert, nachdem die unmittelbar vorausgegangene offenbare Sthenie der Erregung, nach der Modifizirung der vorigen Erscheinung als vorübergegangen angenommen werden muſs, z. B. nach der sthenischen Peripneumonie, Bräune, Rothlauf u. s. f.

§. 652.

Dieser eben bewiesene Satz gehöret unter diejenigen, die den Arzt aufklären (§. 512. 574.), wie irrig die Bestimmung der Krankheit, und wie gefährlich die Kurmethode sey, die nach bloſsen Erscheinungen und hypothetischen Schlüssen aus denselben genommen werden, wie es bey der zeitherigen Humoralpathologie durchgehends der Fall war. Ueberhaupt sinkt durch diese Sätze und die Schlüsse aus denselben der ganze Werth der *gewöhnlichen* Semiotik, die den Arzt, der sich ihr zu zuversichtlich anvertraute, zum mechanischen Empiriker ausarten lieſs. Schon haben wir bemerkt (§. 574.), daſs die meisten Erscheinungen des Uebelbefindens eben sowohl von sthenischer als asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion her-

vorgebracht werden können, und existirt auch Asthenie erwiesen, so kann sie bey denselben Erscheinungen eben sowohl direkt als indirekt seyn. Da nun auf die genaue Bestimmung dieses Unterschiedes es ankömmt, welche Kurmethode gewählt werden müsse, so muſs der rationelle Arzt sich nach einem ungleich sicherern Leitfaden umsehen, als welchen die bisherige Semiotik gab.

§. 653.

Werfen wir noch einen Blick auf die Anzeigen zu bestimmten Kurmethoden, welche der gewöhnliche Humoralpatholog aus seiner Semiotik methodisch herdemonstrirte, und zwar in Fällen, welchen, nach gesünderem Urtheile aus Grundsätzen und wahrer Erfahrung indirekte Asthenie der Erregung zu Grunde lag; so hört wohl alle Verwunderung auf, warum bisher Aerzte bey vielen dergleichen Zuständen des Uebelbefindens so unglücklichen Erfolg, meistens nämlich den baldigen Tod des Kranken sehen muſsten, da doch die Kur von manchen Pfuschern, Quacksalbern und Frau Baaſsen den Kranken glücklick herstellte, den der methodische Arzt geliefert hätte. Setzen wir nur den gewöhnlichsten Fall von einem Säufer, der sich asthenische Magenbeschwerden, Fehler des Verdauungsgeschäftes zuzog. Die belegte schleimige Zunge, das ekle Aufstoſsen, die Neigung zum Erbrechen, das Aufblähen und Drücken im Magen u. s. f. muſste auf Unreinigkeiten im Magen und den

Gedärmen deuten; es mufste nach den Humoristen, ausgeleeret, aufgelöfst und abermal, oft sogar mehrere Wochen lang ausgeleeret werden. — Schwäche lag zu Grunde, und der schwache Kranke wurde hiedurch noch mehr geschwächt, und wurde endlich getödtet. Der Pfuscher, die Frau Baafse und Konsorten verordneten sogenannte Magen- und Herzstärkungen, und — der Kranke genafs.

§. 654.

Die plötzlich entstehende indirekte Asthenie der Erregung ist gleich bey ihrer Entstehung von beträchtlichem Grade der Heftigkeit.

Jeder plötzlich entstandenen indirekten Asthenie der Erregung geht Sthenie derselben gerade vorher (§. 614.), und die indirekte Asthenie der Erregung existirt erst dann, wenn vorher, während der Sthenie die Erregbarkeit so beträchtlich vermindert worden ist, dafs wegen der zu geringen Erregbarkeit das endlich noch übrige Inzitament zu geringe Gewalt hat, als dafs es gehörig starke Erregung hervorbringen könnte. Nun wird, so wie auf diese Art die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in beträchtlichem Grade vor sich gegangen ist, eben darum, weil keine Asthenie dann mehr existiren kann, die Totalsumme inzitirender Potenzen, welche während der Asthenie zum Theile selbst in der verstärkten Erregung der organischen Bestandtheile bestand, um eben so viel vermindert, als die Sthenie grofs war.

Es existirt also in soferne auch einige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, so wie die relative in hinreichend beträchtlichem Grade erzeugt ist. Bey solchen beyderley Verminderungen der Gewalt des Inzitamentes wird diese nothwendiger Weise viel geringer, als die Stärke des Wirkungsvermögens, welche bey jeder Verminderung der Erregbarkeit grösser wird. Es entsteht daher eine grosse Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, und zwar wegen relativer Verminderung der letzteren.

Da nun die indirekte Asthenie der Erregung dem Grade nach sich verhält wie die Grösse der eben gedachten Disproportion; so ist die plötzlich entstandene, gleich bey ihrer Entsehung schon immer von einigem beträchtlichen Grade der Heftigkeit.

§. 655.

Vergleichet man den vorhergehenden Satz mit den (§. 515. 575.) vorgetragenen: nämlich Sthenie und direkte Asthenie, nehmen nur nach und nach beträchtliche Grade an, da die indirekte Asthenie hingegen gleich bey ihrer Entstehung von beträchtlichem Grade der Heftigkeit ist; so sehen wir einen karakteristischen Unterschied zwischen dieser und jenen beyden in Rücksicht der Entstehung, auf den der Arzt wohl zu merken hat, wenn er glücklichen Erfolg sich von seiner Kur gegen diese Uebel einzeln versprechen will.

§. 656.

Wenn wir die jedem hohen Alter zukommenden Erscheinungen von Schwäche der Verrichtungen des Lebens nicht unter die Krankheiten oder Zustände des Uebelbefindens zählen wollen, so ist jedesmal die indirekte Asthenie, auf welche sich Zustände des Uebelbefindens gründen, *plötzlich entstandene.* Die Erscheinungen von Schwäche der Lebensverrichtungen im hohen Alter gründen sich auf nach und nach entstandene indirekte Asthenie der Erregung.

§. 657.

Daraus folget nun, daſs den wirklichen Zuständen des Uebelbefindens von indirekter Asthenie zwar eine Opportunität und Neigung zum Uebelbefinden vorhergehen müsse, daſs dieselbe aber keineswegs in den gewöhnlichsten Fällen ebenfalls von indirektasthenischer Beschaffenheit seyn könne. Denn da jede plötzlich entstandene indirekte Asthenie gleich bey ihrer Entstehung von beträchtlichem Grade der Heftigkeit ist, und da beträchtlicher Grad der Asthenie wirkliches Uebelbefinden sogleich veranlaſst: so kann keine indirektasthenische Opportunität der indirektasthenischen Krankheit vorhergehen. Allein da doch keine indirekte Asthenie existirt, ohne daſs Sthenie derselben gerade vorhergehe, und da kein sthenisches Uebelbefinden existirt, wenn demselben nicht sthenische Opportunität und Neigung zum Uebelbefinden vorhergehet: so geht, wenigstens mittelbar, dem

indirektasthenischen Uebelbefinden doch eine Opportunität, Neigung zum Uebelbefinden, vorher.

§. 658.

Wir dürfen nur einige Blicke auf die Erfahrung werfen, um Bestätigung der hier vorgetragenen Behauptungen zu erhalten.

a) Sobald nur die sthenische Peripneumonie, angina, der sthenische Rheumatismus, die entweder sich ganz überlassen, oder doch vernachläfsiget worden sind, aufhören sthenisch zu seyn, so existirt sogleich sehr hoher Grad indirekter Asthenie, und sehr heftiges Uebelbefinden ist die Folge davon. Dasselbe lehrt die Erfahrung auch von zu heftigen Pocken u. dgl. Der Sthenie gieng immer sthenische Opportunität voraus.

b) Derjenige, der sich stark dem Genusse reizender Speisen und Getränke überläfst, wird allmählig eine Erhebung aller seiner Lebensverrichtungen an sich wahrnehmen. Die sthenische Opportunität steigt in solchem Falle nach und nach und wird wirkliches, offenbar wahrnehmbares Uebelbefinden von sthenischer Beschaffenheit. Wird diese Sthenie unterhalten, ohne im mindesten oder doch ohne gehörig wieder vermindert zu werden, so erscheint dann auf einmal indirekte Asthenie, z. B. der Berauschte verfällt dann auf einmal in

Schwäche, allerley Verwirrungen des Magens und der übrigen Organe, Ekel, Erbrechen, u. s. f.

§. 659.

Daraus folget also volle Bestätigung der oben schon vorgetragenen Sätze, daſs die indirekte Asthenie abgewendet werden könne, wenn man die Sthenie bey Zeiten hebt (§. 619.), und daſs jede mögliche indirekte Asthenie verhütet werde, wenn nur mässige proportionale Reize auf den Organismus wirken (§. 620.). Denn das wirkliche offenbare Uebelbefinden entsteht bey keiner allgemeinen Krankheit, wenn die Opportunität dazu abgehalten oder doch bald genug gehoben wird.

§. 660.

Die indirekte Asthenie der Erregung geht, sich selbst gänzlich überlassen, immer in höheren Grad von Asthenie über.

Der Grad der Asthenie steigt, so wie die Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens wegen Verminderung der ersteren gröſser wird. Wenn nun die indirekte Asthenie der Erregung sich selbst überlassen, d. i. wenn die Gewalt des Inzitamentes durch keine neue inzitirende Potenzen vermehret wird: so wird die Stärke der Erregung der einzelnen organischen Theile immer geringer, indem das schwächere Einwirken eines Theiles immer schwächere Erregung jedes damit unmittelbar und mittelbar verbundenen Thei-

Theiles zur Folge hat. Eine Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hat immer eine andere neue zur Folge. Die Erregbarkeit kann sich nun aber nicht in gleichem Grade erhöhen, da die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes immer vorher wieder zunimmt. Die Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, die sich darauf gründet, wird also immer vermehrt, folglich nimmt auch der Grad der Asthenie immer zu.

§. 661.

Wenn wir auf den Zustand der Lebensverrichtungen in einem Organismus sehen, der an indirekter Asthenie leidet, so ist es offenbar, daſs dieselbe, wenn sie ganz sich überlassen wird, immer in heftigere Asthenie übergehen muſs. Denn nicht nur werden die inneren inzitirenden Potenzen, die selbst in der Erregung der organischen Theile bestehen, immer geringer an Zahl und Stärke, sondern selbst die äuſseren enthaltenen, als Blut und alle Säfte müssen nothwendiger Weise an Menge und Kraft, immer mehr und mehr abnehmen. Denn dieses ist die nothwendige Folge, wenn das Geschäft der Verdauung, Assimilation und Animalisation leidet; wenn überhaupt die Organe mit geringerer Kraft auf die Nahrungstheile und die enthaltenen Flüſsigkeiten wirken, wenn selbst der Appetit endlich fehlt, wenig genossen wird, und dieses Wenige nicht zu guten Säften verarbeitet werden kann. Was kann

bey so immer vorschreitender Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen erfolgen, als immer gröſsere Asthenie.

§. 662.

Die Erfahrung liefert uns unzählige Thatsachen, welche den erwähnten Satz auſser allem Zweifel setzen. Wir dürfen nur auf die Krankheiten der Schwelger, Säufer, derjenigen, die sich zu heftig bewegen, oder von zu heftigen Leidenschaften dahingerissen werden, oder zu viel studiren, u. dgl.; oder auch auf die Gebrechlichkeiten des hohen Alters sehen. Alle diese werden von Zeit zu Zeit heftiger, wenn nicht gehörige Heilmittel dagegen angewendet werden.

§. 663.

Zu hoher Grad indirekter Asthenie der Erregung geht endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung über.

Jede indirekte Asthenie der Erregung geht sich selbst überlassen immer in höheren Grad von Asthenie über. Wenn nun die indirekte Asthenie der Erregung schon in zu hohem Grade begriffen, und immer noch im Zunehmen ist, so erreicht sie endlich den möglichst höchsten Grad der Asthenie. Diese gröſste Schwäche der Erregung kann nun in nicht mehr übergehen als in gänzliches Aufhören aller Erregung, indem gehörig starke und gar keine Erregung die alleinigen Gränzpunkte sind, an die die Extremen jeder Asthenie endlich gränzen. Folglich geht gar

zu hoher Grad der indirekten Asthenie der Erregung endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung über.

§. 664.

Beyde nun (§. 660. 663.) erwähnten Sätze gelten eben sowohl von der allmählig, als von der plötzlich entstandenen indirekten Asthenie. Beyde gehen sich überlassen in immer höheren Grad derselben und so in den möglichst hohen über, der sich endlich in Aufhören aller Erregung endigt.

§. 665.

Die Aechtheit dieser Sätze, besonders des letzteren, bestätigt die Erfahrung vollkommen. Wir wollen nur folgende Thatsachen erwähnen.

a) Jedes lebende Wesen wird in seinem hohen Alter Schwachheiten der sämtlichen Lebensverrichtungen unterworfen, die sich auf allmählig entstandene indirekte Asthenie gründen. Dieselben vermehren sich täglich, und endlich wankt der Greis dem Grabe, und wie jedes lebende Wesen, seiner Verwesung zu.

b) Derjenige, der sich durch zu unmäſsigen Genuſs von erhitzenden Getränken, starken Speisen, durch unmäſsige Leidenschaften, zu starke Bewegungen, übertriebene Hitze u. d. gl., Uebelbefinden zugezogen hat, geht, wenn er nicht bey Zeiten durch gehörige Heilmittel gerettet wird, in kürzerer oder späterer Zeit seinem Tode zu.

c) Dasselbe gilt von allen Zuständen des Uebelbefindens von indirekter Asthenie, in welche endlich ein permanenter sthenischer Zustand, z. B. sthenische Peripneumonie, Angina u. s. f. übergieng.

§. 666.

Die indirekte Asthenie der Erregung kann, sich selbst überlassen, lange andauern, jedoch die plötzlich entstandene überhaupt nur kürzere Zeit hindurch, als die allmählig entstandene.

So wie wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eine Disproportion zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens existirt, so entsteht sogleich indirekte Asthenie der Erregung, und dauert so lange fort, als die gedachte Disproportion andauert. Da nun diese Disproportion bey einmal entstandener indirekten Asthenie durch diese selbst immer unterhalten wird (§. 660.); so kann die indirekte Asthenie, wenn sie sich überlassen wird, lange andauern.

Da aber die indirekte Asthenie, wenn sie sich selbst überlassen ist, in immer höheren Grad übergeht; da ein zu hoher Grad derselben endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung übergeht: so muſs plötzlich entstandene indirekte Asthenie der Erregung desto eher dieser Gränze näher kommen, als die allmählig entstandene, da jene gleich bey ihrer Entstehung schon von einem beträchtlichen Grade ist. Folglich kann die plötzlich entstandene indirekte

Asthenie, wenn sie sich überlassen wird, überhaupt nur kürzere Zeit hindurch andauern, als die allmählig entstandene.

§. 667.

Unzählige Thatsachen bestätigen diese Sätze. Hier nur einige im Allgemeinen.

a) Sehr viele Thiere und Menschen tragen eine grosse Periode ihres Lebens hindurch die immer zunehmenden Schwächlichkeiten des Alters, bis sie erst spät der Tod endiget; da hingegen

b) alle diejenigen, welche durch unmäfsigen Genufs zu starker Speisen und Getränke, oder durch irgend einen Exzefs in Reizen sich schwächten, desto früher ihrem Grabe zuwanken.

§. 668.

Die indirekte Asthenie der Erregung kann, sich gänzlich überlassen, überhaupt nur kürzere Zeit hindurch andauern, je geringer der Grad derselben ist, und so im Gegentheil.

Die indirekte Asthenie geht, sich selbst überlassen, in immer höheren Grad über. Sie erreicht also desto eher denjenigen Grad, der in gänzliches Aufhören aller Erregung übergeht, je gröfser ihr Grad ist; folglich kann sie auch nur desto kürzere Zeit hindurch andauern, je gröfser ihr Grad ist.

Im Gegentheil erreicht die indirekte Asthenie bey ihrer immerwährenden Vermehrung desto später denjenigen Grad, der in Aufhören aller Erregung

übergeht, je geringer der Grad derselben ist: Folglich kann sie, sich überlassen, auch desto längere Zeit hindurch andauern, je geringer der Grad derselben ist.

§. 669.

Auch mit diesen Sätzen stimmt die Erfahrung vollkommen überein.

a) Schon sind die vorhin (§. 667.) angeführten Erfahrungen begünstigend für dieselben.

b) Wir erfahren täglich, daſs alle indirektasthenischen Zustände des Uebelbefindens um desto schneller dem Tode zueilen, je heftiger sie sind. So stirbt das an asthenischen Blattern liegende Kind desto früher, je heftiger das Uebel ist u. s. f.

c) Hingegen kränkelt derjenige, der durch geringere Exzessen in der Diät sich indirektasthenisches Uebelbefinden zuzog, ohne allen Gebrauch von gehörigen Heilmitteln, ungleich länger, ohne zu unterliegen, als derjenige, der viel stärker in seine Gesundheit hineinstürmte.

§. 670.

Daſs wir auch hier, wie oben (§. 594.) auf die bestimmte Beschaffenheit individueller Organismen sehen müssen, wenn wir den wahren Grad der indirekten Asthenie in bestimmten Fällen angeben wollen, müssen wir nothwendig nie auſser Acht lassen. Nur dann wenn wir erkennen, wie stark bey den indivi-

duellen Umständen der gehörige mittelmäfsige, der Gesundheit zukommende Grad der Erregung sey, können wir bemessen, wie grofs die Asthenie sey, da sie blos Abweichung der gehörigen Stärke derselben ist.

§. 671.

Wenn bey existirender indirekten Asthenie der Erregung zufällige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt, so wird die Asthenie noch mehr erhöhet.

Denn indirekte Asthenie der Erregung existirt nur bey sehr beträchtlicher Verminderung der Erregbarkeit. Wird nun während derselben die Gewalt des Inzitamentes noch absolut, d. i. durch Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen vermindert, so entsteht zwischen dieser so kleinen Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens, welche desto gröfser ist, je mehr die Erregbarkeit vermindert ist, eine ungleich gröfsere Disproportion. Da nun die Heftigkeit der Asthenie sich verhält, wie die eben gedachte Disproportion; so wird die indirekte Asthenie noch mehr erhöhet, wenn während derselben einige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt.

§. 672.

Da jeder Grad der Asthenie um desto eher in Aufhören aller Erregung, d. i. in den Tod übergeht, je gröfser derselbe ist, so wird nothwendiger Weise jeder solcher Grad ungemein verschlimmert; es wird

immer Lebensgefahr herbeygeführt, wenn bey denselben die Totalsumme inzitirender Potenzen, es sey zufälliger Weise, z. B. durch einen Durchfall, Erbrechen, oder Blutverlust u. s. f. oder durch Arzeneymittel, welche ausleeren, oder auch durch andere Entziehung der Reize, Aderlaſs, Schröpfen, Kälte, Schrecken u. s. f. noch vermindert wird.

§. 673.

Die Erfahrung bestätigte dieses bisher nur gar zu oft. Wir dürfen nur einige Rückblicke auf sehr gewöhnliche Zufälle und Kuren nehmen.

a) Die Geschichte liefert sehr viele Fälle, daſs alte, folglich indirekt geschwächte Leute, nach gählingem Schrecken, todt dahinfielen.

b) Leute, welche wegen Exzessen in Rücksicht der Diät an indirektasthenischen Magenbeschwerden leiden, werden nach jedem Brechmittel, nach jeder Laxanz oder Aderlaſs ungleich kränker als sie vorher waren.

c) Strenges Fasten schlägt den Alten oder überhaupt an indirekter Schwäche Leidenden sehr übel an. Eben so befinden sie sich sehr übel, wenn sie vegetabilische Diät und den Wassertopf statt ihrer vorhergewöhnten Fleischdiät und des geistigen Weines wählen u. s. f.

§. 674.

Alles dieses (§. 671—673.) lehrt offenbar, wie schädlich der Erfolg von der Behandlung indirekt-

asthenischer Zustände des Uebelbefindens seyn müsse, wie sie nach den Lehrsätzen vieler berühmter Aerzte bisher vorgeschrieben wurden, dafs z. B. Brechmittel in indirektasthenischen Pocken Lebensgefahr herbeyführe, dafs das nämliche eintrete, wenn überhaupt indirekt geschwächte Menschen durch sogenannte auflösende, ausleerende u. d. gl. Mittel behandelt werden u. s. f.

Eben daraus ist es endlich offenbar, dafs es ein eben so schädliches als irriges Vorurtheil sey, anzunehmen, dafs Menschen überhaupt, wenn sie in sehr hohes Alter gelangen, öfters zur Ader lassen müfsten, als da sie jünger waren. Die hier angenommene Plethora ad spatium ist leere Hypothese. Die immer in höherem Grade allmählig heransteigende indirekte Asthenie, wegen allmähliger gröfserer Verminderung der Erregbarkeit, fordert einen desto kräftigeren Reiz, damit gehörig starke Erregung existiren könne. Wozu also hier noch, im Allgemeinen, Abzapfung des Blutes, dessen Menge und Kraft, wegen der immer schwächer werdenden Verrichtungen aller Organe von Zeit zu Zeit immer mehr abnimmt?

§. 675.

So ist es auch unbegreiflich, wie in einem 152jährigen Alten, wie Thomas Parre der Engländer war *), noch Ueberfüllung, Ueberflufs des

*) Hufeland Kunst das menschliche Leben zu verlängern.

Blutes entstehen sollte, ob er gleich auf einmal, statt seiner gewöhnten Taglöhners Kost, auf einmal königliche Traktamente erhielt. Er war schon einige Zeit vorher in offenbare Schwäche, Abnahme der Kräfte besonders in Rücksicht einzelner Lebensverrichtungen verfallen. Durch die zu reizenden Speisen und Getränke wurde nun in kürzester Zeit der kleine Rest seiner Erregbarkeit gar aufgezehrt, woran er starb. Sollte wohl hier eine Aderlaſs Rettung haben leisten können? Gewiſs ein widersinniger Gedanke!

§. 676.

Die indirekte Asthenie der Erregung wird durch einige, aber nicht hinlängliche absolute Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes eingeschränkt, durch zu groſse Vermehrung derselben hingegen noch mehr erhöhet.

So wie während einer indirekten Asthenie der Erregung die Gewalt des Inzitamentes eine absolute Vermehrung, d. i. durch Hinzusetzung neuer inzitirender Potenzen erhält, so wird die Disproportion zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens geringer. Ist dieser Zusatz aber nicht hinlänglich, so wird die gedachte Disproportion nicht aufgehoben. Die indirekte Asthenie also, welche sich dem Grade nach verhält, wie der Grad von dieser Disproportion, wird nicht aufgehoben, sondern nur vermindert, und in ihren Fortschritten eingeschränkt.

Wenn hingegen die Gewalt des Inzitamentes zu groſse absolute Vermehrung erhält, so wird diese

Gewalt gröſser als die Stärke des Wirkungsvermögens. Es entsteht daher eine Disproportion zwischen beyden wegen Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes; folglich entsteht Sthenie der Erregung. Während jeder Sthenie der Erregung aber wird die Erregbarkeit verhältniſsmäſsig zu dem Grade der Sthenie vermindert. Die Sthenie geht endlich selbst in indirekte Asthenie über. Die nun existirende indirekte Asthenie ist dem Grade nach gleich der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, die gerade existirt. Diese Verminderung ist aber nun um so viel gröſser, als die Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes zu groſs war, um wie viel nämlich die vorher schon geringe Erregbarkeit noch mehr vermindert wurde. Folglich wird die indirekte Asthenie der Erregung durch zu groſse absolute Vermehrung des Inzitamentes noch mehr erhöhet.

§. 677.

Selten wird ein indirektasthenischer Zustand des Uebelbefindens sich selbst gänzlich überlassen. Meistens treten von Zeit zu Zeit einige neue inzitirende Potenzen hinzu, wodurch eine absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes entsteht. So sucht der durch zu starkes Trinken Geschwächte die Wärme, oder sucht durch ein neues Reizmittel, z. B. Liqueur, Bitterbranntwein, sich zu stärken, u. s. f. Oft wirkt eine freudige Nachricht, eine muntere Gesellschaft, ein mäſsiger Spaziergang, u. dgl. belebend auf ihn. Bey jedem solchen Einflusse, wenn

er auch nicht stark genug ist, fühlt der Kranke doch immer einige Besserung seines Uebelbefindens.

§. 678.

Allein bey jedem neuen Exzesse, den ein indirekt Geschwächter abermal mit neuen oder auch denselben Reizen begeht, verschlimmert sich immer sein Uebelbefinden noch mehr. So wird der Säufer, jemehr er säuft, immer elender. Er wählt statt seines Bieres, Wein, dann Liqueure, und immer sinkt die Stärke seines Lebens tiefer herab, so oft er sich durch solche Getränke berauschte. Der Hypochondrist, der sich solches Uebel durch zu starke Getränke zuzog, wird sich immer bey einem angemessenen belebenden Trunke besser fühlen: allein so wie er auf Exzesse geräth, so dauert es nicht lange, bis seine hypochondrischen Beschwerden in doppeltem Maafse ihn wieder befallen.

§. 679.

Wie wichtig nun diese Sätze in Rücksicht der Hygieine und praktischen Medizin seyen, mag jedem von selbst einleuchten. Man lernet hieraus, dafs zwar zur Heilung indirektasthenischer Zustände des Uebelbefindens Anwendung inzitirender Mittel nothwendig sey, z. B. Weine, Liqueure, inzitirende Speisen, Arzeneyen, erhebende Affekten, angemessene Bewegungen, Wärme, u. s. f. Allein eben daraus erhellet, wie ungemein schädlich die übertrie-

bene Anwendung, jeder Excefs, in denselben sey, so dafs endlich wirkliche, durch keine Arzeney mehr aufhaltbare Lebensgefahr herbeygeführet wird.

§. 680.

Die indirekte Asthenie der Erregung geht, wenn sie sich selbst gänzlich überlassen wird, nie in gehörige Stärke der Erregung über.

Dieser Satz folgt geradezu aus dem vorhin (§. 660.) vorgetragenen. Denn geht die indirekte Asthenie der Erregung, wenn sie sich gänzlich überlassen wird, d. i. wenn gar keine Einflüsse wirken, welche die Gewalt des Inzitamentes vermehren, in immer höheren Grad der Heftigkeit über; so kann sie nothwendiger Weise, sich gänzlich überlassen, nie in gehörige Stärke der Erregung übergehen.

§. 681.

Die Erfahrung bestätiget diesen Satz vollkommen, aber freylich eine solche Erfahrung nur, in der die Thatsachen rein, wie sie existiren, ohne Zusatz von dem, was Geburt von leeren, obgleich schimmernden, Hypothesen ist, dargestellet werden.

Wirklich sind oft die allermeisten Arzeneymittel unnütz zur Heilung eines indirekt asthenischen Uebels verschwendet worden, und es erfolgte endlich doch, nachdem man von allem Arzeneygebrauche abstand, unvermuthet vollkommene Genesung. Allein demungeachtet ist es nicht erlaubt, von solchen Vorfällen

zu behaupten, daſs indirektasthenische Uebel sey, sich selbst gänzlich überlassen, in Wohlbefinden, d. i. in gehörige Stärke der Erregung aller Organe übergegangen. Denn in jedem solchen Falle ist leicht zu erweisen, daſs die wiederkehrende Genesung doch von inzitirenden, aber gerade angemessenen Einflüssen bewirket worden sey. Denn immer findet man, daſs der Kranke eine bessere Diät in Essen und Trinken sich vorschrieb, daſs er nämlich zwar stärkende Kost und Getränke, aber in immer mäſsigerem Genusse sich erlaubte, oder daſs er Erheiterung des Gemüthes genoſs, oder mäſsige Wärme auf sich wirken lieſs, Bewegungen des Körpers, Zerstreuungen verschiedener Art sich erwählte, u. s. f.

§. 682.

Wir haben daher auch bey indirektasthenischen Zuständen des Uebelbefindens schlechterdings keinen Grund, gewisse *Heilkräfte der Natur* anzunehmen, welche wirksam thätig seyen, dieselben aus sich zu entfernen. Denn nur dann könnten solche angenommen werden, wenn die Heilung indirektasthenischer Krankheiten erfolgte, d. i. wenn die indirekte Asthenie in gehörig starke Erregung übergienge, ohne daſs der Grund dieses Ueberganges in äuſseren inzitirenden Einflüssen läge; wenn er also in solchen Fällen erfolgte, wo die indirekte Asthenie sich gänzlich überlassen wäre. Allein wir haben bisher erwiesen, daſs jede indirekte Asthenie der Erregung, sich selbst

gänzlich überlassen, in immer höheren Grad derselben übergehe (§. 660.), und daſs sie, sich überlassen, nie in gehörige Stärke übergehe, übergehen könne (§. 680.); auch stimmen hiemit die Zeugnisse der Erfahrung gänzlich überein. Wir müssen daher die Annahme solcher Heilkräfte der Natur, welche aus sich indirektasthenische Krankheiten zu heilen wirksam seyen, für ungegründet, für bloſse Chimäre erklären, da weder Gründe aus der Vernunft, noch aus der Erfahrung sie bestätigen; da sie folglich bloſse Geburten der anmaſsenden Einbildungskraft seyn können.

§. 683.

Da nun alle Zustände des Uebelbefindens von allgemeiner Krankheit, d. i. solche, wo das Lebensprinzip, die Erregbarkeit des ganzen Organismus, affizirt ist, alle entweder sthenisch oder asthenisch, und zwar entweder direkt- oder indirektasthenisch sind; da diese Eintheilung die ganze Sphäre aller solcher Krankheiten begreift, und da wir von allen diesen bisher (§. 530. 602. 682.) erwiesen haben, daſs die Heilkräfte der Natur gar nichts zur Heilung solcher Zustände vermögen, daſs vielmehr bloſs von dem Einflusse äuſserer Eindrücke ihre Heilung abhange; so sind wir durch so viele Gründe hinlänglich berechtigt, allgemein anzunehmen:

daſs die Wirksamkeit gewisser Heilkräfte der Natur in Entfernung allgemeiner innerlicher Krankheiten eine bloſse Chimäre sey.

§. 684.

Die indirekte Asthenie der Erregung kann an Heftigkeit zu- oder abnehmen, doch nur bis zu gewissen Gränzen, aufser welchen die indirekte Asthenie, als solche, aufhören mufs.

Die Heftigkeit der indirekten Asthenie der Erregung nimmt zu, oder ab, so wie die Disproportion zu- oder abnimmt, welche wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zwischen dieser und der Stärke des Wirkungsvermögens existirt. Nun kann diese, wie wir (§. 660. 671. 676.) gesehen haben, zu- und abnehmen. Folglich kann auch die indirekte Asthenie an Heftigkeit zu- und abnehmen.

Allein nimmt die indirekte Asthenie immer mehr und mehr zu, so geht sie endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung über. Nimmt sie hingegen immer mehr und mehr ab, so geht sie endlich in gehörige Stärke der Erregung über. In beyden Fällen existirt keine Asthenie mehr. Folglich kann sie auch nur bis zu gewissen Gränzen ab- und zunehmen.

§. 685.

Dieses lehret die Erfahrung täglich, indem jedes indirektasthenische Uebelbefinden sich, wenn es immer abnimmt, zuletzt in Wohlbefinden, wenn es aber immer an Heftigkeit zunimmt, in den Tod endiget.

§. 686.

Der Tod kann, auf allgemeine Krankheiten, nur geradezu erfolgen, wenn solche asthenisch sind. Nur

Nur direkte und indirekte Asthenie also führen, bey unverletztem Organismus, zum Tode. Die Sthenie geht nie geradezu, sondern zuerst in direkte Asthenie, und diese erst in den Tod über.

Dritte Abtheilung.

Von dem gemischten Zustande der Asthenie.

§. 687.

Gemischter Zustand der Asthenie heifst derjenige, wo in demselben Organismus zu derselben Zeit einige Theile an direkter, andere an indirekter Asthenie der Erregung leiden. Die Möglichkeit eines solchen Zustandes wurde bisher von mehreren Gelehrten bezweifelt. Wir werden dieselbige hier zu beweisen suchen.

§. 688.

Während der Entstehung und Existenz der indirekten Asthenie gesellet sich zur relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes auch absolute Verminderung derselben.

Absolut ist jede Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, die aus wirklicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen entsteht. Unter die Totalsumme inzitirender Potenzen gehören auch diejenigen Reize, die selbst auf der Inzitation der einzelnen organischen Theile beruhen. So wie aber die Erregbarkeit während der sthenischen Beschaffenheit der Erregung bis zu einem bestimmten Grade vermindert worden, der nöthig ist, damit indirekte Asthenie entstehen könne: so höret alle vorher

existirende Verstärkung der Inzitation aller Organe auf. Hieraus entsteht demnach während der Entstehung der indirekten Asthenie eine absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, die zur relativen hinzukömmt, und zur Bestimmung der Heftigkeit der indirekten Asthenie das meiste beyträgt.

Allein selbst während der wirklichen Existenz der indirekten Asthenie der Erregung wird, da diese sich überlassen, immer heftiger wird, die Erregung aller Theile immer schwächer. Es wird also auch hiedurch immer noch beträchtlichere absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes unterhalten.

§. 689.

Betrachten wir die Folgen, die in Rücksicht der Lebensverrichtungen und der Bereitung der Säfte, die von derselben abhängt, aus der Verminderung der Stärke der Erregung in den einzelnen Organen entstehen, so finden wir eine auffallende und zwar desto gröſsere absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, je gröſser der Grad der indirekten Asthenie ist. Denn alsbald wird weniger verdaut, das wenige Verdaute zu weniger kräftigen Säften umgearbeitet. Oft gehen noch durch verschiedene Wege, von diesen Säften viele hinweg: Hiedurch verlieren die Verrichtungen der Organe immer wieder von ihrer Stärke, weil sie weniger inzitiret werden. Wenn also die indirekte Asthenie lange andauert, sich überlassen wird, so muſs endlich eine enorme absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes daraus erfolgen.

§. 690.

Nach einer gleichmäſsig durch den Organismus verbreiteten Sthenie der Erregung kann kein gemischter Zustand der Asthenie erfolgen, wenn die darauf entstandene indirekte Asthenie gänzlich sich selbst überlassen wird.

Denn während einer Sthenie der Erregung, die gleichmäſsig durch den ganzen Organismus verbreitet ist, wird die Erregbarkeit gleichmäſsig durch den ganzen Organismus vermindert. Es entsteht daher endlich gleichmäſsige relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, und wegen eben derselben gleichmäſsige indirekte Asthenie der Erregung durch den ganzen Organismus. Wenn also auch während der Entstehung und Existenz der indirekten Asthenie eine noch so groſse absolute Veränderung der Gewalt des Inzitamentes zu der relativen hinzukömmt, so muſs auch dieselbe gleichmäſsig durch den ganzen Organismus verbreitet seyn. Folglich kann auch kein gemischter Zustand der Asthenie enstehen. Denn

§. 691.

Ein gemischter Zustand der Asthenie der Erregung kann im Organismus nur dann entstehen, wenn die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in einigen Theilen derselben auffallend beträchtlicher ist, als die relative Verminderung derselben in eben denselben Theilen, da hingegen die relative in anderen Theilen auffallend beträchtlicher als die absolute ist.

Direkte Asthenie ist nur diejenige, die hauptsächlich wegen absoluter Verminderung der Gewalt

des Inzitamentes, indirekte Asthenie aber diejenige, welche hauptsächlich wegen relativer Verminderung derselben entsteht. Ist nun die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes nicht in einigen Theilen des Organismus beträchtlich gröſser als die relative in denselben, so ist kein Grund vorhanden, die Existenz einer direkten Asthenie anzunehmen. Eben so wenig können wir aber in anderen Theilen gerade die Existenz der indirekten Asthenie annehmen, wenn nicht die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in denselben auffallend beträchtlicher als die absolute ist. Folglich können wir einen gemischten Zustand von Asthenie der Erregung im Organismus nur dann annehmen, wenn die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes in einigen Theilen desselben auffallend beträchtlicher ist, als die relative in eben denselben; da hingegen die relative Verminderung in anderen Theilen ebenfalls auffallend beträchtlicher ist, als die absolute in eben denselben Theilen.

§. 692.

I. In denjenigen Theilen desselben Organismus, deren indirekte Asthenie der Erregung beträchtlich geringer als dieselbe in den übrigen Theilen ist, kann, wenn die Asthenie sich überlassen wird, nach und nach direkte Asthenie entstehen, während dem in den übrigen Theilen die indirekte Asthenie fortdauert.

Denn wenn die indirekte Asthenie der Erregung in einigen Theilen des Organismus beträchtlich geringer,

als in den übrigen ist, so ist eben darum die Erregbarkeit in jenen Theilen nicht so sehr vermindert, und es existirt keine so grofse relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, als in den Theilen, in welchen die indirekte Asthenie heftiger ist. Wird nun die Asthenie geraume Zeit hindurch sich selbst überlassen, so dafs eben daher absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zu der relativen hinzu kömmt (§. 688.); so wird die Erregbarkeit in den weniger indirekt geschwächten Organen immer mehr erhöht, als in den übrigen. Es bleibt daher zwar in diesen Organen immer noch Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, weil immer das Inzitament mehr und vorher vermindert ist, ehe in denselben die Erregbarkeit erhöhet wird: allein diese Disproportion existiret endlich in denselben Theilen nicht sowohl wegen relativer als wegen der absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, da sie jedoch in den Theilen, deren Erregbarkeit beträchtlich geringer blieb, mehr relativ ist, als absolut. Folglich entsteht auch in den gedachten Organen endlich direkte Asthenie, während dem indirekte Asthenie in anderen Organen noch fortdauert.

§. 693.

Nach diesem Satze läfst sich füglich die Entstehung verschiedener Zustände des Uebelbefindens erklären.

a) Durch Uebermaafs in starken Speisen und

Getränken entsteht indirekte Asthenie durch den ganzen Organismus, die aber doch in den Organen, auf welche die gedachten Schädlichkeiten geradezu wirkten, z. B. Magen, einigen zunächst damit zusammenhängenden Organen, grösser als in den übrigen Theilen ist. Daher die asthenischen Beschwerden des Magens, die fehlerhafte Verdauung, manche Hypochondrie, u. dgl. Allein nicht selten geschieht es, dass, wenn diese Asthenie lange sich überlassen wird, endlich Durchfälle, Gicht, Wechselfieber, hektische Fieber entstehen, die sich auf direkte Asthenie der meisten übrigen Theile gründen.

b) Auf dieselbe Art entstehen Gicht, Durchfälle, Krämpfe, Konvulsionen, Fieber, nachdem einige Zeit vorher zu gäher Zorn, exzessive Freude, zu heftiges Laufen indirekte Asthenie im Organismus erreget hatte, da doch gedachte Erscheinungen mehr Produkte von direkter Asthenie sind.

§. 617.

II. Wenn während der indirekten Asthenie der Erregung in einem Organismus zufällige absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt, die besonders einige Theile derselben geradezu befiel, so entsteht in denselben direkte Asthenie der Erregung, obgleich in den übrigen die indirekte Asthenie fortdauert.

Wenn während einer indirekten Asthenie der Erregung eine zufällige absolute Verminderung der Gewalt

des Inzitamentes eintritt, d. i. wenn die Totalsumme inzitirender Potenzen während der indirekten Asthenie nicht allein wegen der verminderten Stärke der Erregung einzelner Organe abnimmt, welches eine nothwendig erfolgende absolute Verminderung ist, sondern wenn wirklich die inzitirenden Potenzen, durch äuſseren Einfluſs vermindert werden, und wenn diese absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes besonders einige Theile des Organismus geradezu betrifft: so wird die Erregbarkeit in diesen Theilen mehr als in den übrigen erhöhet. Es bleibt aber dennoch Disproportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes wegen Verminderung der letzteren; weil die gedachte zufällige Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen immer vorher und in gröſserem Maaſse eintritt, als die Erregbarkeit erhöhet wird. Aber eben wegen der gedachten Umstände existirt in diesen Theilen mehr absolute Verminderung, in den anderen aber mehr relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Es existiret folglich in einigen Theilen direkte Asthenie der Erregung, da doch in anderen indirekte fortdauert.

§. 695.

Für die Bestätigung dieses Satzes können sehr häufige Thatsachen angeführt werden, die sich ganz nach demselben erklären lassen. Wir wollen hier nur einige der gewöhnlichsten ausheben, um dieselben als erläuternde Beyspiele vorzulegen.

a) Durch Exzesse in zu häufigen und zu starken Getränken hat sich mancher Mensch schon indirekte Asthenie zugezogen, die sich durch hypochondrische Beschwerden, Blähungen, Konstipation des Stuhles u. d. gl., äufserte. Nicht selten geschah es nun, dafs zu Rathe gezogene Aerzte, oder ihre Halbgeschwistrige sogenannte auflösende, Brechen, Laxiren erregende Mittel, oder gar, wenn etwa einige Wallungen, Beängstigungen u. d. gl. sich einstellten, Aderlässe verordneten. Nun erfolgte kurze Zeit darauf Bauchwassersucht mit oder ohne allgemeine Wassersucht, oder Lähmung der Glieder, zuletzt der unaufhaltbare Tod.

b) Ganz den eben gedachten ähnlich sind die Folgen, wenn während indirekter Asthenie in einem Körper heftiger Schrecken, Verkältung gewisser Theile, Durchfälle u. d. gl. hinzukommen.

§. 696.

Da die Fälle sehr selten sind, wo die indirekte Asthenie der Erregung gleichmäfsig durch den ganzen Organismus verbreitet ist, so bestätigen der vorhin (§. 692. I.) erwähnte Satz, und die (§. 693.) angeführten Beyspiele die Behauptung, dafs in indirekt-asthenischen Krankheiten von den sogenannten Heilkräften der Natur keine Hülfe zu gewarten sey. Die Erfahrung lehrt vielmehr, dafs die Krankheiten, welche aus der direkten Asthenie, welche zur indi-

rekten hinznkommt, entspringen, immer gefährlicher als diejenigen seyen, die auf bloſse indirekte Asthenie sich gründen.

§. 697.

Aus diesem so wie aus dem (§. 694.) vorgetragenen Satze können ferner für die praktische Heilkunde sowohl als für die theoretische sehr wichtige Resultate gezogen werden. Diese sind:

a) Kein indirektasthenischer Zustand darf von dem Arzte ohne Heilmethode sich selbst überlassen, und von der Naturwirksamkeit die Heilung erwartet werden.

b) Noch ungleich weniger darf in eben solchen Krankheiten eine Kurmethode gewählt werden, wodurch dem Organismus auf irgend eine Art inzitirende Potenzen entzogen werden.

§. 698.

III. In einem Organismus, in welchem direkte Asthenie der Erregung schon existiret, können einige Theile von indirekter Asthenie befallen werden, wenn zu heftiges Inzitament geradezu auf dieselben wirkt, da doch die direkte Asthenie im übrigen Organismus fortdauert.

Wenn zu heftiges Inzitament auf einige Theile eines Organismus, der an direkter Asthenie der Erregung leidet, geradezu wirkt, so wie die Erregbarkeit derselben Theile ungemein vermindert, da, eben wegen der direkten Asthenie, die Erregbarkeit derselben so wie des ganzen Organismus sehr erhöhet

ist. Diese Verminderung der Erregbarkeit aber trifft ungleich mehr die Theile, auf welche das zu heftige Inzitament geradezu wirkte, als die übrigen Theile. Wegen der so sehr verminderten Erregbarkeit aber kann die durch zu heftiges Inzitament hervorgebrachte Sthenie der Erregung nur vorübergehend seyn. Es erfolgt daher indirekte Asthenie der Erregung, welche hauptsächlich auf diejenigen Theile sich einschränkt, welche den zu heftigen Eindruck geradezu erlitten, weil eben in diesen mehr relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes daraus entstand. Allein eben darum weil die Erregbarkeit in den übrigen Theilen weniger vermindert ist, existirt in denselben noch fortdauernd mehr absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich auch direkte Asthenie der Erregung.

§. 699.

Mannichfaltig sind die Erfahrungen, wodurch dieser Satz volle Bestätigung erlangt. Betrachten wir nur folgende gewöhnliche Beyspiele.

a) Schwächliche oder verzärtelte, oder auch von direktasthenischen Krankheiten befallene, oder auch rekonvaleszirende Individuen, werden von jedem beträchtlichen Exzesse in Essen, Trinken, Gemüthsbewegungen u. d. gl. so heftig affizirt, daſs sie in wirkliches Uebelbefinden, oder, wenn dieses schon existirte, in noch gröſseres verfallen, bey dem indirekte Schwäche, z. B. der Verdauungsorgane, eben

so unverkennbar ist, als die fortwährende direkte Asthenie des übrigen Körpers.

b) Die Entstehung verschiedener asthenischer Krankheiten, die durch Ansteckung mitgetheilt werden, z. B. die Pest, das Kerker-, Lazareth-, Schiffsfieber u. d. gl. läſst sich auf solche Art am natürlichsten erklären.

§. 700.

Wenn in einem Organismus zu der vorher existirenden direkten Asthenie des Ganzen indirekte Asthenie einzelner Theile hinzukömmt, so wird, nach Maaſs dieser indirekten Asthenie, die direkte Asthenie im übrigen Organismus vermehret.

Denn durch die indirekte Asthenie, die einzelne Theile befällt, wird die Totalsumme inzitirender Potenzen für den ganzen Körper noch mehr vermindert, indem die Inzitation dieser Theile, worauf die indirekte Asthenie beschränkt ist, als innerer Reiz zur Totalsumme inzitirender Potenzen gerechnet werden muſs. Daraus entsteht nun eine neue absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen übrigen Organismus, die zu der schon vorher existirenden noch hinzukömmt. Die absolute Verminderung wird also gröſser als vorher, folglich wird es auch die Disproportion, die deswegen zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens existirt. Die dierekte Asthenie im ganzen übrigen Organismus muſs daher ebenfalls gröſser werden.

§. 701.

Betrachten wir genau den Erfolg, welchen die indirekte Asthenie, welche einige Theile eines schon direktasthenischen Organismus einnimmt, nach sich zieht, so wie er in der Natur wirklich existiren mufs; so finden wir wirklich offenbaren Grund, warum ungemein hoher Grad direkter Asthenie in vielen Fällen entstehen müsse. Denn nicht nur sinkt die Stärke der Verrichtungen in den indirekt geschwächten Organen, und sie können mit ungleich geringerer Kraft in die zunächst damit verbundenen Organe wirken, sondern allmählig wird die Säftenmasse vermindert, unkräftiger zum Reizen; hiedurch wird das Ineinanderwirken abermal schwächer, folglich auch immer die Säftenmasse unkräftiger, und so folgt nach und nach eine immer gröfsere Abnahme sowohl äufserer als innerer inzitirender Potenzen; welche so sehr zunehmende gählinge Vermehrung blos in der indirekten Asthenie einzelner Theile ihren Grund hat.

§. 702.

Die Erfahrungen, die man über sehr viele Krankheiten angestellt hat, stimmen mit diesem Satze ganz genau überein und lassen sich füglich nach demselben erklären. Wir wollen einige Thatsachen näher untersuchen.

a) Diejenigen, welche von der Pest oder von dem Lazareth-, Kerker-, Schiffsfieber u. d. gl. angesteckt und von demselben ergriffen werden,

hatten durchgehends schon einige direkte Asthenie der Erregung, welche entweder noch innerhalb der Gränzen der Opportunität sich befand, oder schon zu einigem wahrnehmbaren Uebelbefinden sich erhoben hatte. Aber nachdem der ansteckende Reiz an den Orten, welche unmittelbar affiziret werden, indirekte Asthenie erregt hat, bricht die direkte Asthenie der Erregung im ganzen übrigen Organismus zu einer fürchterlichen Höhe aus.

b) Rekonvaleszenten von dem Wechsel- oder anhaltenden Fieber, haben noch einen mäſsigen Grad von direkter Asthenie. Wenn solche sich heftig erzürnen, oder zu viel hitzige Getränke genieſsen, oder sonstigen Exzeſs von Reizen begehen, so steigt die direkte Schwäche oft zu einem ungemein hohen Grad. Nicht selten folgt ein heftiger Typhus, Epilepsie, oder andere heftige, direktasthenische Zustände des Uebelbefindens.

§. 703.

Für die theoretische und praktische Heilkunde können wir hieraus eine sehr wichtige Regel ziehen, nämlich:

In der Kur der direkten Asthenie muſs jeder Exzeſs in Rücksicht der Anwendung sthenischer, d. i. die Erregung verstärkender Mittel vermieden werden.

Diese Regel, und die Grundsätze, nach denen die Kur der direkten Asthenie geleitet werden kann, muſs (deren Anführung aber nicht in die gegenwärtigen Untersuchungen gehört), kann uns hinlänglich von der bisherigen mechanischen Empirie sichern, nach der bisher fast durchgehends die Arzeneymittel und alle reizenden Heilmittel angeordnet wurden.

§. 704.

Wir haben nun gesehen, daſs es dreyerley Fälle geben kann, in denen ein gemischter Zustand von Asthenie, d. i. direkte und indirekte zugleich in demselben Organismus entstehen und permanent existiren könne (§. 692. I. 694. II. 698. III.).

§. 705.

Ob wir hier unserer Aufgabe: Ist direkte und indirekte Asthenie der Erregung zugleich in demselben Organismus möglich, hier Genüge geleistet haben? Wir können gegenwärtig eben so wenig daran zweifeln, als Anstand nehmen, zu behaupten, daſs die an gedachten Stellen angezeigten Fälle die einzigen seyen, in denen ein gemischter Zustand von Asthenie eintreten könne.

Allgemeine Bemerkungen und Schluſs des ersten Abschnittes.

§. 706.

Wir glauben nun hinlänglichen Beweis geführt zu haben, daſs Krankheit und Uebelbefinden möglich

sey, ohne daſs Sthenie und Asthenie zugleich in demselben Organismus existire. Wir können daher Herrn Eschenmayers Einwurf gegen Brown's Lehre, welcher daher genommen wird, für hinlänglich widerlegt ansehen. Krankheit oder Uebelbefinden beruht daher auch keineswegs auf der Disproportion, welche die Stärke der Erregung in verschiedenen Fällen gegen einander hat, wohl aber auf derjenigen Disproportion, die zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes existiret.

§. 707.

Wir haben oben (§. 459.) schon gezeigt, daſs jede Verstärkung oder Schwächung der Erregung dem ganzen Organismus mitgetheilet werde, daſs also die von Herrn Eschenmayer zur Möglichkeit der Krankheit geforderte Disproportion in der Erregung im lebenden Organismus gar nicht möglich sey. Um dieser Behauptung noch mehr Gewicht zu geben, wollen wir noch näher folgenden Satz beleuchten und beweisen.

§. 708.

Sthenie und Asthenie der Erregung können als permanente Zustände in demselben Organismus und zu gleicher Zeit nicht existiren.

Sthenie der Erregung existirt, wenn wegen zu sehr verstärkter Asthenie der Erregung, hingegen, wenn wegen verminderter Gewalt des Inzitamentes eine Disproportion zwischen dieser und der Stärke

des Wirkungsvermögens eintrat. Sollte nun Sthenie und Asthenie der Erregung zu gleicher Zeit in demselben Organismus permanent existiren, so müfste in demselben Organismus zu gleicher Zeit beträchtliche Verstärkung und Verminderung des Inzitamentes permanent existiren.

Nun aber ist dieses in einem Organismus schlechterdings nicht möglich. Denn da jede Verstärkung des Inzitamentes Verstärkung der Inzitation zur Folge hat, und da die Inzitation eines jeden Theiles als Reiz und Inzitament für den ganzen Körper wirkt (§. 381. XXII.): so wird jede Verstärkung des Inzitamentes allmählig durch den ganzen erregbaren Organismus verbreitet; es entsteht also nach und nach Verstärkung des Inzitamentes durch den ganzen Organismus. Eben so wird auch jede Verminderung des Inzitamentes durch den ganzen erregbaren Organismus verbreitet, und es entsteht nach und nach Verminderung der Gewalt des Inzitamentes durch den ganzen Organismus.

Wenn nun dieselbe Verstärkung und Verminderung des Inzitamentes allmählig durch den ganzen erregbaren Organismus verbreitet wird, so kann schlechterdings nicht im permanenten Zustande und derselben Zeit Verstärkung und Verminderung des Inzitamentes und zwar in einem so beträchtlichen Grade existiren, dafs die zur Existenz der Sthenie und Asthenie der Erregung nöthige Disproportion zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des

Wirkungs-

Wirkungsvermögens dadurch entstünde und unterhalten würde. Folglich können auch Sthenie und Asthenie der Erregung nicht zu derselben Zeit im permanenten Zustande in dem Organismus existiren.

§. 709.

Gesetzt nun auch, daſs entweder zu derselben Zeit, oder doch gleich nacheinander eine beträchtliche Vermehrung in einigen, und Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen in andern Theilen desselben Organismus entstünde, so sind hiebey drey Fälle denkbar: denn entweder

a) ist die Verstärkung des Inzitamentes, die aus der Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen in einigen Theilen entsteht, beträchtlicher als die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, die aus der Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen in andern Theilen entsteht; oder

b) ist die Verminderung beträchtlicher als die Vermehrung, oder endlich

c) es sind beyde, Vermehrung in einigen, Verminderung in andern Theilen, einander gleich.

§. 710.

In keinem dieser dreyen Fälle, welche die ganze Sphäre aller möglichen Fälle ausmacht, ist in permanentem Zustande und zu derselben Zeit in demselben Organismus eine doppelte Disproportion zwischen

der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens und zwar in einigen Theilen wegen Vermehrung, in andern wegen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes möglich. Denn

a) im ersten Falle wird, weil sowohl die Vermehrung als die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes durch den ganzen Organismus allmählig verbreitet wird, endlich im ganzen Organismus die Vermehrung permanent seyn, weil sie beträchtlicher als die Verminderung ist. Die gedachte Disproportion existirt endlich bleibend im ganzen Organismus allein, wegen der Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes.

b) Im zweyten Falle existirt, aus eben gedachter Ursache, endlich die gedachte Disproportion blos wegen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes permanent im ganzen Organismus.

c) Im dritten Falle hingegen wird die Vermehrung und Verminderung, wenn sie durch den ganzen Organismus verbreitet werden, endlich sich einander gänzlich aufheben. Es wird also endlich und zwar in permanentem Zustande gar eine Disproportion von gedachter Art existiren.

§. 711.

Eben darum kann aber auch in keinem dieser Fälle Sthenie und Asthenie zugleich in demselben Organismus permanent existiren. Denn

a) im ersten Falle wird endlich allein Sthenie der Erregung;

b) im zweyten allein Asthenie existiren;

c) im dritten aber werden blos vorübergehende Sthenie und Asthenie unter sich wechseln, endlich aber gehörige Stärke der Erregung von selbst eintreten und fortwähren.

§. 712.

Sthenie und Asthenie der Erregung in demselben Organismus und zu derselben Zeit, sind also blos als schnell vorübergehender Zustand der Lebensfunktion möglich. Nämlich in dem Moment der Einwirkung zu starker Reize auf einige Theile, und der Hinwegnahme, Verminderung der Reize in anderen muſs allerdings verstärkte Erregung in jenen, geschwächte in diesen entstehen. Diese kann aber überhaupt nur so lange andauern, bis die verstärkte sowohl als geschwächte Erregung durch den ganzen erregbaren Organismus sich verbreiteten, und bis endlich allein Sthenie (§. 710. 711. a.) oder allein Asthenie (§. 710. 711. b.) oder gehörige Stärke der Erregung durch den ganzen Organismus permanent existiret.

§. 713.

Ob also gleich direkte und indirekte Asthenie der Erregung permanent zu derselben Zeit in demselben Organismus existiren können; so können es doch nicht Sthenie und Asthenie. Wenn wir also

auch Krankheit (Uebelbefinden) in den aus Sthenie und Asthenie zusammengesetzten Zustand der Erregung setzen wollten; so müſste eben darum Krankheit (Uebelbefinden) blos ein vorübergehender Zustand seyn, könnte keineswegs permanent (beharrlich) seyn. Allein die Erfahrung widerspricht dieser Annahme offenbar, indem sie lehrt, daſs dieselbe Krankheit oft mehrere Jahre lang andaure, daſs überhaupt vorübergehende Krankheiten seltene Erscheinungen seyen, und daſs immer einige Neigung zum Uebelbefinden, Anlage (Opportunität) zur Krankheit einige Zeit hindurch vorausgehen, ehe die Krankheit ausbricht, und deutlich wahrnehmbares Uebelbefinden erscheint.

§. 714.

Alles vorhin (§. 708—712.) Vorgetragene erhält überhaupt volle Bestätigung, wenn wir auf die Erfahrung prüfende Blicke werfen. Wir haben schon oben (§. 461.) uns auf die Erfahrungen, welche seit der neuen Epoche der Medizin so häufig von vielen Aerzten sind gesammelt worden, bezogen, nach denen zweyerley Kurplane, wovon einer auf Vermehrung, der andere auf Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen abzielt, in einer und derselben allgemeinen Krankheit angewendet, schädlich sind; da hingegen alle allgemeine Krankheiten ohne Ausnahme, so lange sie heilbar sind; mit dem gewöhnlichsten Erfolge entweder dem einen oder dem andern Kurplane, aber allein angewendet, weichen. Wie könnte aber dieses

seyn, wenn in demselben Organismus zugleich zu starkes und zu schwaches Inzitament, zugleich Sthenie und Asthenie, existirte? Doch wir wollen einige besondere Thatsachen anführen und untersuchen.

§. 715.

Wirklich geschieht es öfters, dafs während *demselben Krankseyn* (diefs möge wohl unterschieden werden von dem Begriffe: *nämliche Krankheit*) ganz entgegengesetzte Kurmethoden nöthig seyen. Allein daraus folgt noch keineswegs, dafs in *derselben Krankheit* zu verschiedenen Zeiten verschiedene Kurmethoden nöthig seyen, dafs also Sthenie und Asthenie miteinander verbunden seyen, dafs selbst diese Verbindung die Krankheit ausmache. Denn so wie Sthenie in Asthenie, oder Asthenie in Sthenie übergegangen ist, so ist auch ein dem vorigen ganz entgegengesetzter Kurplan nöthig. Es existirt aber auch dann ganz entgegengesetzte Krankheit.

§. 716.

Die Sthenie kann während demselben Krankseyn übergehen

a) in indirekte Asthenie, wenn die Totalsumme inzitirender Potenzen nicht zu gehöriger Zeit noch vermindert wird.

b) In direkte Asthenie, wenn die Totalsumme inzitirender Potenzen über das gehörige Maafs vermindert wird.

§. 717.

Der *Uebergang der Sthenie der Erregung in indirekte Asthenie* entsteht jederzeit, so oft ein sthenischer Zustand des Uebelbefindens entweder sich ganz überlassen, gar kein Heilplan gegen ihn angewendet, oder derselbe doch vernachläſsigt, der antisthenische Heilplan zu spät, oder nicht in genugsamer Gröſse in Ausführung gebracht wird, oder endlich wenn die Sthenie der Erregung zu heftig oder durch neue inzitirende Potenzen noch heftiger gemacht wird, und eben darum so schnelle Vorschritte nimmt, daſs die Erregbarkeit in zu kurzer Zeit so sehr vermindert wird, als nöthig ist, damit indirekte Asthenie entstehen könne.

§. 718.

Wir wollen zur Bestätigung des eben Gesagten nur einige Thatsachen aufstellen.

a) Die sthenische Brustentzündung, die sthenische Bräune, der Rothlauf u. d. gl. gehen, wenn gar keine antisthenische Einflüsse eintreten, immer in Schwächezustand über. Es müssen dann die stärksten, durchdringendsten Reize, wie sie nur bey der Kur indirekter Asthenie nöthig sind, eiligst angewendet werden, um den Kranken zu retten, da sie doch vorhin schädlich gewesen waren.

b) Gleichen Erfolg lehrt die Erfahrung von den eben angeführten sthenischen Zuständen, wenn zwar ein antisthenischer Kurplan gegen

dieselben angewendet wird, derselbe aber entweder zu spät, oder in zu geringem Maaſse vorgenommen wird, z. B. nachdem die Peripneumonie vier, oder mehrere Tage schon ausgebrochen war, oder wenn in Fällen, wo mehrere Aderlässe nöthig sind, nur eine, oder gar keine vorgenommen, die ganze Kur auf geringere Entziehungen von inzitirenden Potenzen eingeschränkt wird.

c) Der gar zu starke Rausch, die zu heftige Blatteransteckung, so wie jedes gar zu heftige sthenische Uebelbefinden geht, auch bey aller antisthenischen Kur, doch in Schwächezustand über. Hier vermag der Arzt nichts, als durch Mäſsigung der Sthenie vorzubeugen, daſs die darauf folgende indirekte Asthenie gelinder werde. Sollte nicht in Betreff des sogenannten gelben Fiebers ein gleiches gesagt werden können?

d) So wie aber bey einem sthenischen Zustande, z. B. Peripneumonie, Pocken, Brustentzündung, Halsentzündung, Rothlauf u. d. gl., so lange sie sthenisch sind, noch inzitirende Mittel, als Opium, Alcohol, Wein, Wärme u. d. gl. angewendet werden, so gehen sie desto schneller und zwar in desto heftigere indirekte Schwäche über, und die Erfahrung zeigt Fälle auf, wo tödtliche Schwäche sogleich erfolget ist.

§. 719.

Der Uebergang der Sthenie in direkte Asthenie, erfolgt nur bey übertriebenem antisthenischem Heilplane, oder überhaupt, wenn bey sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion auf einmal die vorher gewöhnte Totalsumme inzitirender Potenzen eingeschränkt, vermindert wird. Das Krankseyn dauert dann fort, oder wird gar noch heftiger, nur daſs endlich direkte Asthenie dem Uebelbefinden zu Grunde liegt.

§. 720.

Wir wollen nur einige Beyspiele aus der Erfahrung zur Erläuterung und Bestätigung anführen.

a) Wenn die sthenische Peripneumonie mit zu vielem Blutlassen, oder sonstiger Entziehung von Säften behandelt wird, so erfolgt sehr oft Brustwassersucht oder Typhus, oder überhaupt eine ganz besondere Form von Krankheiten, die auf direkte Asthenie der Erregung sich gründet, und als dieselbe behandelt werden muſs.

b) Menschen, die lange Zeit hindurch sehr reichliche Diät hielten, starke Speisen und Getränke genossen, überhaupt starken Reizen ausgesetzt waren, und daher in sthenischer Opportunität, oder selbst in sthenischem wahrnehmbaren Uebelbefinden sich befanden, dann aber auf einmal schlechte und geringe Speisen und Getränke sich beylegen, oder beylegen müssen,

oder überhaupt ungleich gelinderen Reizen, als vorher ausgesetzt sind, werden sehr oft von Gicht, Podagra besonders, oder auch anderen direktasthenischen Zuständen befallen.

§. 721.

Daraus folgt nun offenbar, welche Akkuratesse unsere Theorie in Bestimmung der Kurplane bey sthenischen Krankheiten fordere, und daſs gerade diese Theorie uns vor dem Schlendrian am nachdrücklichsten abhält, der zu Moliere's Zeiten unter vielen Aerzten herrschte, da sie ihre ganze Kraft in Aderlassen, Purgieren, Brechen, Klystieren u. dgl. setzten. Ungereimt sind deſshalb die Beschuldigungen und Einwürfe, die einige Rezensenten in dieser Rücksicht machten, da gerade die von ihnen verfochtene Humoralpathologie ungleich besser dazu geeigenschaftet ist, solchen verderblichen Schlendrian in Schutz zu nehmen.

§. 722.

So wie überhaupt die sthenischen Krankheiten seltener sind, als die asthenischen, so ist auch der Uebergang der Asthenie in Sthenie verhältniſsmäſsig nicht so mannichfaltig und frequent, als der Uebergang der Sthenie in Asthenie. Doch zeigt die Erfahrung Fälle genug, wo

a) direkte Asthenie sowohl, als

b) indirekte in Sthenie der Erregung übergiengen, wenn nämlich während der Asthenie die Total-

summe inzitirender Potenzen zu sehr vermehret worden ist.

§. 723.

Die *direkte Asthenie geht in Sthenie* öfters über, wenn der antisthenische, oder der sogenannte phlogistische Heilplan nicht in gehöriger Mäſsigung angewendet, zu weit ausgedehnet oder zu lange fortgesetzt wird; oder wenn überhaupt zu viele oder lange fortgesetzte inzitirende Potenzen auf den direktasthenischen Körper wirken. Um desto mehr aber tritt die Gefahr ein, wenn die direkte Asthenie entweder an sich schon oder wegen des unschicklichen antisthenischen oder sogenannten antiphlogistischen Heilplanes, der bisher von den meisten Aerzten in den meisten Fällen dem antisthenischen vorausgeschickt wurde, zu hohen Grad erreicht hatte, in dem wegen der zu groſsen Erregbarkeit derselbe Reiz ungleich heftigere Reizung hervorzubringen im Stande ist

§. 724.

Die Erfahrung liefert uns hierüber mehrere bestätigende Thatsachen.

a) Der Rekonvaleszent, oder der offenbar Kranke, der an Fieber oder an anderem direktasthenischen Uebelbefinden leidet, wird von dem nicht genau genug zu Werk schreitenden Arzte, durch starke Gaben von Opium, Wein oder andern reizenden Dingen nicht selten in

Unruhe, Wallungen, Schlaflosigkeit, Berauschung u. d. gl. versetzt; Erscheinungen, welche sich auf Sthenie der Erregung in derley Fällen gründen.

b) So wird nicht selten der asthenische Husten in sthenischen Katarrh umgeschaffen, auf Durchfälle, Rheumatalgie u. d. gl. folgt hie und da sthenischer Rheumatismus u. s. w.

§. 726.

Eben so *geht* auch *die indirekte Asthenie der Erregung in Sthenie über*, wenn zu viele oder zu starke inzitirende Potenzen oder dieselben zu lange Zeit angewendet werden. So lehrt die Erfahrung:

a) Daſs derjenige, der durch zu vieles Trinken starker Weine sich indirekt asthenische Magenbeschwerden, oder sonstiges Uebelbefinden, Zittern u. d. gl. zuzog, in Berauschung, Brustentzündung, oder dergleichen verfällt, wenn er sich dem Genusse starker Liqueure, des Opiums u. d. gl. in zu starker Menge und zu lange überläſst.

b) Ueberhaupt sind Entzündungen verschiedener Theile von sthenischer Beschaffenheit bey Leuten nicht selten, welche zu starke Diätfehler von gedachter Art zu lange fortgesetzt begehen.

§. 726.

Wenn wir aber die Erfahrung genau zu Rathe ziehen, so finden wir, daſs in den meisten Fällen,

wo Asthenie in Sthenie wegen Exzeſs in Reizen übergegangen war, meistens kurze Zeit darauf diese Sthenie wieder in indirekte Asthenie übergieng, wenn nicht die schleunigste Hülfe diesen Uebergang verhinderte. Dieser Uebergang tritt um desto schneller ein, wenn hoher Grad direkter Asthenie vorausgieng (§. 723.). Dieses ist um desto nothwendiger, weil eben die groſse Erregbarkeit, welche veranlaſst, daſs Exzeſs im Reize leicht Sthenie erzeugt, durch eben diesen Exzeſs desto leichter so sehr vermindert werden muſs, daſs diejenige relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintreten muſs, worauf sich die Existenz der indirekten Asthenie der Erregung gründet.

§. 727.

Daher läſst sich nun auch der so frequente *Uebergang der direkten Asthenie in indirekte* erklären. Daraus erhellt aber auch die Gefährlichkeit des sogenannten antisthenischen, auflöſsenden, ausleerenden Heilplanes in direktasthenischen Krankheiten von beträchtlichem Grade, weil hiedurch die direkte Asthenie ungemein hohen Grad erreichen, die Erregbarkeit sehr noch vermehret werden muſs, worauf denn die sogannte stärkende, tonische, reizende Kurmethode leicht indirekte Asthenie herbeyführt, worauf in sehr vielen Fällen unaufhaltbarer Tod erfolgt.

§. 728.

Der Uebergang der indirekten Asthenie in direkte entsteht endlich immer, wenn zufällige Verminderung

der Totalsumme inzitirender Potenzen bey der indirekten Asthenie eintritt. Diese kann aber auf verschiedene Art bewirkt werden. Auf eben so verschiedene Art entsteht aber auch die direkte Asthenie der Erregung. Wir wollen hier nur einige der gemeinsten Fälle berühren.

§. 729.

Diese sind nach täglicher Erfahrung hauptsächlich folgende:

a) Wenn der indirekt Geschwächte zu strenge Diät hält. Die Folge davon ist meistens Rheumatalgie, Gicht, nicht selten Wassergeschwülste, Fieber, Durchfälle u. s. f.

b) Wenn Brechmittel oder Purganzen gereicht werden. So entstand nicht selten aus einem geringen Magenwehe, das durch das Trinken zu starker Weine herbeygeführt wurde, endlich unheilbares Erbrechen, Auszehrung u. s. f.

c) Wenn nebst diesen Entleerungen von Säften noch Blut gelassen wird. Daraus erfolgt fast durchgängig Wassersucht, Auszehrung.

d) Aehnliche Folgen haben Blutverlüste oder Laxiren, Erbrechen und dergleichen, wenn sie bey indirekt Geschwächten durch besondere Zufälle erregt werden.

e) Ueberhaupt kann indirekte Schwäche in direkte desto leichter übergehen, wenn die indirekte in einem oder mehreren Organen so hohen

Grad erreicht hat, daſs der Uebergang in gänzliches Aufhören aller Erregung in diesen Theilen bevorsteht, wie in den indirektasthenischen Magenbeschwerden es endlich der Fall ist. Denn hier leidet nicht nur der innere Reiz groſse Verminderung, sondern auch die Säftenmasse muſs nothwendiger Weise ungemein abnehmen.

f) Noch mehr existirt dieser Uebergang, wenn in einigen Theilen alle Erregung aufgehört hat, z. B. in der Phthisis, dem Skirrhus des Magens, dem Krebse bey Leuten, die Exzeſs mit Reizen trieben u. d. gl. Das hektische oder phthisische Fieber ist durchgehends die Folge davon.

§. 730.

Alle diese Uebergänge (§. 716 — 729.) lehrt also gesunde Theorie und bestätigt die Erfahrung. Während demselben Krankseyn existirt nun in allen solchen Fällen nacheinander ganz verschiedene Krankheit. In allen solchen Fällen muſs daher nothwendiger Weise späterhin ganz andere, verschiedene Kurmethode angewendet werden, als vorhin zuträglich und angezeigt gewesen war. Die Erfahrung kann demnach bey allen solchen Fällen nicht die mindeste Bestätigung für den Satz liefern, daſs während derselben Krankheit ganz verschiedene Kurmethoden nothwendig und zuträglich seyen. Im Gegentheile sind der Thatsachen nur zu viele, wo die Anwendung

verschiedener Kurmethoden während derselben Krankheit den unglücklichsten Erfolg hatte. Wir wollen hier nur einige sehr oft vorkommende erwähnen.

a) Wenn bey sthenischen Krankheiten nach Aderlässen, noch andere antisthenische Mittel, Wärme, Kampher, Opium, oder dergleichen angewendet werden, so wird immer die Sthenie ungemein heftiger, wie bey Brustentzündungen öfters schon der Fall war.

b) Eben so verschlimmern Ausleerungen von Säften, wenn auch gleich dabey, oder vor- oder nachher inzitirende Mittel angewendet werden, alle asthenischen Uebel, wie bey Fiebern bisher der Fall nur zu gewöhnlich war.

§. 731.

Es ist also aufser allen Zweifel gesetzt, dafs Sthenie und Asthenie der Erregung in permanentem Zustande zugleich in demselben Organismus nie existire, nie existiren könne, dafs also ebenfalls Krankheit keineswegs auf Sthenie und Asthenie zugleich beruhe, ja nicht einmal darauf beruhen könne.

§. 732.

Die ganze allgemeine medizinische Theorie kann sich daher, in Rücksicht allgemeiner, innerlicher Krankheiten, blos mit Sthenie und direkter und indirekter Asthenie der Erregung beschäftigen, und Regeln vestsetzen, nach denen jeder dieser besonderen

Zustände der Erregung und Lebensfunktion behandelt werden müsse, damit gehörige Stärke der Lebensfunktion und davon abhangendes Wohlbefinden zurückgebracht werde.

§. 733.

Das hauptsächlichste Geschäft des Physiologen und Arztes besteht demnach darin: dafs sie, nach vestgesetzter rationeller Theorie, die empirischen Bedingnisse untersuchen, von denen sowohl die Existenz als die Beseitigung der bisher angegebenen möglichen Zustände der Erregung abhängt. Nach allen bisherigen Untersuchungen hängt aber die Existenz der Erregung von dem Inzitamente, dem Produkte der Wirksamkeit der inzitirenden Potenzen ab, und der Zustand der Erregung wird ganz von der Bechaffenheit des Inzitamentes, oder von dem Verhältnisse bestimmt, den die Gewalt des Inzitamentes zur Stärke des Wirkungsvermögens hat. Die nothwendigste Untersuchung also, die wir nun noch zu unternehmen haben, um über die Entstehung der Krankheit bestimmte Aufklärung zu erhalten, ist diejenige die wir im nächsten Abschnitte über die inzitirenden Potenzen anstellen werden.

§. 734.

Wir haben bisher uns sehr oft des Ausdruckes: *Inzitirende Potenz* bedient. Wir verstehen aber hierunter alles, was inzitirend auf die erregbare organische

Masse

Masse wirkt. Potenz kann ein jeder inzitirender Gegenstand heiſsen, weil er mit einer gewissen Gewalt (potentia) wirkt, folglich als eine solche zu betrachten ist. Alle inzitirenden Gegenstände, oder Potenzen, die nur gesammt und vereint auf einen erregbaren Organismus wirken, haben wir mit dem Ausdrucke: *Totalsumme inzitirender* Potenzen bezeichnet.

§. 735.

Ehe wir diesen Abschnitt ganz verlassen, wollen wir nur noch einige Hauptsätze aus den bisher vorgekommenen hier ausheben, und einige Bemerkungen über die verschiedenen Entstehungsarten des Todes beysetzen.

§. 736.

Eine Totalsumme inzitirender Potenzen, die entweder der Menge oder Kraft nach, oder in beyder Rücksicht beträchtlich vermindert worden ist, bringt direkte Asthenie der Erregung, oder Asthenie der Erregung wegen absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervor. Anfänglich entsteht nur Opportunität; nur nach und nach wächst dieselbe, wenn sie nicht durch gehörige Vermehrung der Totalsumme wieder gehoben wird, so sehr an, daſs wirkliche Krankheit, wahrnehmbares Uebelbefinden von direkter Asthenie entsteht.

§. 737.

Eine Totalsumme inzitirender Potenzen hingegen, die entweder der Menge oder der Kraft nach,

oder in beyder Rücksicht sehr beträchtlich vermehrt worden ist, bringt Sthenie der Erregung hervor. Auch hier entsteht anfänglich Opportunität nur, und später erst wirkliche Krankheit und wahrnehmbares Uebelbefinden von sthenischer Beschaffenheit, wenn die Opportunität nicht durch verhältnifsmäfsige Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen wieder gehoben wird.

§. 738.

Eine gar zu grofse Totalsumme inzitirender Potenzen, die auf einmal sehr heftige Sthenie erzeugt, bringt sehr bald, eine geringere hingegen, die eine mäfsigere Sthenie erzeugt, bringt später, wenn die Sthenie nicht zeitig genug durch gehörige Verminderung der gedachten Totalsumme gehoben wird, immer indirekte Asthenie der Erregung, oder Asthenie wegen relativer Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervor. Hier mufs in Rücksicht der darauf folgenden indirekten Asthenie die Sthenie, welche derselben immer vorhergeht, für die Opportunität angesehen werden. Sie kann es um desto mehr, da während der Sthenie die Erregbarkeit in dem Grade vermindert wird, in welchem die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes besteht.

§. 739.

Der *Tod* kann auf zweyerley Art entstehen:

a) Wenn die äufsere Bedingnifs zur möglichen Existenz des Lebens, oder

b) wenn die innere aufgehoben wird.

Die äuſsere Bedingniſs zur Möglichkeit des Lebens überhaupt besteht in der Organisation des Körpers: die äuſsere Bedingniſs zur möglichen Existenz des Lebens aber die Integrität aller Organe, in welchen die hauptsächlichsten Verrichtungen des Lebens vor sich gehen. So wie also ein solches Organ, z. B. das Herz, die Lungen u. dgl. so sehr verletzt werden, daſs die Lebensverrichtungen, die in ihnen vorgehen, nicht mehr möglich sind, so hört auch das Leben des ganzen Organismus auf.

§. 740.

Die innere Bedingniſs zur Möglichkeit des Lebens ist die Erregbarkeit. Die innere Bedingniſs zur möglichen *Existenz* des Lebens hingegen ist ein gehörig starkes Inzitament, welchem bey dem gegenwärtigen Zustande der Erregbarkeit des individuellen Organismus Erregung desselben entsprechen kann.

Da nun keine Erregung entspricht, wenn die Gewalt des Inzitamentes zu sehr vermindert ist, und da sie sowohl absolut als relativ so sehr vermindert werden kann, so haben wir abermals zweyerley Entstehungsarten des Todes bey unverletztem Organismus, nämlich

a) Tod aus direkter Schwäche;

b) Tod aus indirekter Schwäche der Erregung.

§. 741.

Beyde Entstehungsarten sind gewöhnlicher Weise allmählig. Aber sie treten oft auch schnell ein, wenn

a) gähling die Totalsumme inzitirender Potenzen zu sehr vermindert wird, daſs zu groſse absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes eintritt, wie bey Verblutungen, gählingem Schrecken, Erfrieren u. dgl. öfters der Fall ist.

b) Wenn gähling die Erregbarkeit fast gänzlich vertilgt wird, wodurch zu groſse relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht, wie bey dem Blitzstrale, bey Vergiftungen durch sogenannte betäubende Dinge, zu vielem Saufen geistiger Dinge, zu enormer Freude bey geschwächtem Körper u. dgl.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeiner empirischer Theil

der

Untersuchungen über Pathogenie.

Von den inzitirenden Potenzen überhaupt.

§. 742.

Inzitirende Potenz ist jeder Gegenstand, der ausserhalb derjenigen organischen Masse, die inzitirt wird, sich befindet, und auf dieselbe durch Eindruck von aussen wirkt, und die Selbstwirksamkeit derselben rege macht.

§. 743.

Solche Gegenstände können nun selbst organische Bestandtheile des lebenden Organismus seyn, in wieferne sie selbst in Inzitation versetzt sind. Denn jeder organische Bestandtheil wirkt, wenn er in Erregung gesetzt ist, Lebensbewegung äussert, selbst wieder durch Eindruck von aussen in die ihm zunächst gelegenen, mit ihm verbundenen erregbaren Theile, macht Lebensthätigkeit, die Selbstwirksamkeit in ihnen rege, d. i. ist selbst inzitirende Potenz für diese Theile. Da nun diese durch einen Theil in Erregung und Lebensbewegung gesetzten Theile wieder erregend für die ferner mit ihnen verbundenen, erregbaren Theile wirken; so wirkt jeder in Erregung und Lebensbewegung versetzte Theil als inzitirende Potenz für den ganzen Organismus.

§. 744.

Da nun solche inzitirende Potenzen, so wie das durch sie bewirkte Inzitament innerhalb der

organischen Masse, in den organischen, erregbaren Bestandtheilen selbst existirt, so können wir solche inzitirende Potenzen auch *innere*, und das durch sie bewirkte Inzitament *inneres Inzitament* heifsen. Ja in eigentlichem Sinne kann *innere inzitirende Potenz* nur jeder in Lebensbewegung versetzte Theil des Organismus oder die Erregung, Lebensbewegung eines solchen Theiles selbst genennt werden.

§. 745.

Aus diesem Grunde müssen auch in eigentlichem Sinne alle inzitirenden Gegenstände, welche nicht in, in Lebensbewegung gesetzten, Bestandtheilen des Organismus oder in dieser Lebensthätigkeit selbst bestehen, *äufsere inzitirende Potenzen* genennt werden, da sie etwas aufserhalb der organischen in Erregung zu versetzenden Masse befindliches sind.

§. 746.

Daher werden die sämtlichen inzitirenden Potenzen, die in gehöriger Menge und Kraft Wohlbefinden, das auf gehöriger Stärke der Erregung beruht, in zu grofser oder zu geringer Menge und Kraft hingegen Uebelbefinden, zu starke, zu schwache Erregung nämlich hervorbringen, und die der Arzt einzeln sowohl als gesammt in Anschlag bringen mufs, wenn er die Totalsumme inzitirender Potenzen und das daher bewirkte Inzitament betrachtet, diese werden füglich in zwo Klassen eingetheilet:

a) in innere, und

b) in äuſsere inzitirende Potenzen.

§. 747.

Die *inneren inzitirenden Potenzen* sind

a) entweder die gewöhnlichen Inzitationen aller kleineren und gröſseren Organe und ihrer organischen Bestandtheile, ohne die das Leben gar nicht existiren kann, weil das ganze Leben in denselbigen besteht:

b) Oder es sind weniger gewöhnliche, mehr durch zufällige äuſsere Einflüsse erregte Inzitationen, die auf geraume Zeit gänzlich aufhören können, ohne daſs die Fortdauer des Lebens dadurch unterbrochen werde.

§. 748.

Die ersteren (§. 747. a.) sind in Rücksicht der erregenden Ursachen wieder zweyerley:

α) Solche, welche selbst von innerem Reize hervorgebracht werden. Hieher gehören die Bewegungen des Nervenzusammenhanges des Parenchyma der Eingeweide, der Theile überhaupt, die den enthaltenen äuſseren inzitirenden Potenzen, den Säften nämlich, keine Oberfläche zeigen.

β) Solche, welche von äuſseren Potenzen erregt werden. Hieher gehören alle Bewegungen der Organe, welche zum Kreislaufe der Säfte, zur Verdauung, Assimilation, Exkretion u. dgl.

dienen, z. B. des Herzens, der Arterien, Venen, Lymphengefäfse, der Drüsen u. s. f. besonders in den Theilen, welche in Berührung mit enthaltenen Säften stehen.

§. 749.

Die zweyteren (§. 747. b.) zerfallen wieder in einige besondere Arten.

α) Solche Inzitationen, welche ganz von der Willkühr des Geistes abhangen. Hieher gehören die Inzitationen des Seelenorganes bey dem Denken, Reflektiren, die von der Seele hervorgebrachte Anstrengung der Sinnesorgane bey dem aufmerksamen Bemerken der Gegenstände, die Bewegungen der Sprachorgane bey dem Reden, Lachen, Singen u. dgl. die Bewegungen der Muskeln bey dem Gehen, Springen, Tanzen u. s. f.

β) Solche, welche blos durch fremde, äufsere Eindrücke hervorgebracht und unterhalten werden. Hieher gehören die Inzitationen aller Sinnesorgane, in wieferne Vorstellungen durch äufsere Eindrücke entstehen, die Bewegungen des Magens und Gedärme durch neu hinzugekommene Speisen und Getränke, so wie überhaupt alle Erregungen der Theile, die gegen die äufsere Oberfläche, welche von fremden inzitirenden Potenzen berühret werden kann, zunächst liegen.

γ) Diejenigen Inzitationen endlich, welche theils von äuſseren fremden inzitirenden Potenzen, theils aber von der Willkühr des Geistes hervorgebracht und unterhalten werden. Hieher gehören besonders die Affekten, Leidenschaften des Gemüthes, als Zorn, Freude, Schrecken u. s. f.

§. 750.

Von den *äuſseren inzitirenden* Potenzen befinden sich

a) Einige auſserhalb der Höhlungen und der Oberfläche des Organismus;

b) andere innerhalb der Höhlungen desselben, und zwar

 aa) entweder erst in dieselbigen von auſsen aufgenommen,

 bb) oder sie sind schon lange und gewöhnlich in denselbigen enthalten.

§. 751.

Diejenigen inzitirenden Potenzen, welche ganz auſserhalb des organischen Körpers und seinen Höhlungen sich befinden, sind sehr mannichfaltig. Hieher gehört die atmosphärische Luft und alle ihre Bestandtheile insbesondere, als Sauerstoff, Stickstoff, Kohlensäure u. dgl. Ferner alle darin enthaltenen fremdartigen Stoffe, als elektrischer Stoff, metallische Dünste, Wasserdämpfe, Kontagien, Miasmen u. dgl.

§. 752.

Fast eben so mannichfaltig sind diejenigen äufseren inzitirenden Potenzen, welche von aufsen in die verschiedenen Höhlungen des Organismus von Zeit zu Zeit aufgenommen werden. Hieher gehört abermal die atmosphärische Luft, in wieferne sie in die Organe des Athemholens und in die einsaugenden Hautgefäfse dringt; die Speisen, Getränke, Arzeneyen, gewisse Gifte u. dgl. welche durch den Schlund in den Magen, die Gedärme aufgenommen werden; verschiedene andere Dinge, als Salben, Oele, Wärme, geistige oder nahrhafte Dinge u. dgl. welche durch die sogenannten einsaugenden Gefäfse bey Menschen, Thieren und Pflanzen in den Körper kommen, und ihn mannichfaltig affiziren.

§. 753.

Weniger mannichfaltig sind aber diejenigen äufseren inzitirenden Potenzen, welche in den Höhlungen des lebenden Organismus gewöhnlich enthalten sind. Hieher gehören blos das Blut und die Säfte, welche das Blut ersetzen, als Chymus, Chylus, und welche aus dem Blute abgesondert werden, als die Galle, der pankreatische Saft, der Speichel, Magensaft, der Saft und Schleim der Drüsen u. s. f.

§. 754.

Obgleich Blut und die übrigen Säfte innerhalb der Höhlungen des Organismus enthalten sind, so

können sie doch keineswegs unter die inneren inzitirenden Potenzen gezählt werden, da sie nicht schon organisirte Bestandtheile des lebenden Körpers sind, da sie als flüssig blos passive Bewegung erleiden, nicht aber aktive, d. i. aus eigener Selbstwirksamkeit aus sich hervorbringen können, also aufserhalb der bestimmten organischen Bestandtheile, die erregt werden, sich befinden.

§. 755.

Alle, unter die eben bezeichneten Rubriken zu rechnenden Gegenstände sind es nun, deren gemeinsame Wirksamkeit das *Inzitament* erzeugt. Hierin kommt also der Einfluſs, den alle dieselben in den erregbaren Körper haben, unter sich überein. Doch herrschen unter diesen so mannichfaltigen Dingen auch notwendig noch mannichfaltige Verschiedenheiten. Für den Arzt sind folgende hauptsächlich merkwürdig.

§. 756.

Die inzitirenden Potenzen wirken zwar sämtlich auf den ganzen erregbaren Organismus. Allein in Rücksicht der Geschwindigkeit, mit welcher ihre inzitirende Wirkung sich durch den ganzen erregbaren Organismus verbreitet, existiret doch eine mannichfaltige, durch offenbare Thatsachen erwiesene Verschiedenheit, indem diese Verbreitung bey einigen inzitirenden Potenzen mit der gröſsten Schnelligkeit durch den ganzen erregbaren Körper geschieht, bey

anderen aber mit immer wenigerer Schnelligkeit; und so giebt es endlich solche, deren inzitirende Wirkung anfangs offenbar mehr auf den geradezu affizirten Theil sich einschränkt, wenigstens ungleich langsamer sich durch den übrigen Körper verbreitet.

§. 757.

In dieser Hinsicht können demnach alle inzitirenden Potenzen in zweyerley Klassen eingetheilet werden:

a) In mehr durchdringende, flüchtiginzitirende Potenzen (potentiae incitantes diffusibiles):
b) In mehr anhaltende, weniger flüchtig durchdringende Potenzen (potentiae incitantes minus diffusibiles).

§. 758.

Unter die erstere Klasse gehören alle inneren inzitirenden Potenzen in beträchtlichem Grade. So wirkt Freude, Vergnügen, Zorn, Schrecken u. dgl. so jede unterhaltende Vorstellung, schnell inzitirend oder Inzitament vermindernd durch den ganzen Organismus. Von den äufseren inzitirenden Potenzen aber gehören alle diejenigen Dinge hieher, die mit sehr flüchtigen Bestandtheilen in die erregbare Masse wirken. Hieher gehören also die Elektrizität (Blitzmaterie), Wärme, Opium, die Naphten, Alcohol, und die Biere und Weine, in wieferne sie Alcohol oder sonstige flüchtige Theile enthalten, verschiedene Pflanzentheile, die ätherischen Oele u. dgl.

§. 759.

Unter die Klasse der mehr anhaltenden, weniger durchdringenden inzitirenden Potenzen, gehören alle äußeren, aber in den Höhlungen des Organismus enthaltenen inzitirenden Potenzen, das Blut und die übrigen Säfte, ferner von den übrigen äußeren inzitirenden Potenzen alle diejenigen, welche weniger flüchtige Bestandtheile enthalten. Daher sind die meisten Speisen, Fleisch, Gemüße, Brod u. dgl. viele Arzeneykörper, z. B. die bitteren Mittel, Perurinde, Kolumbowurzel u. dgl. m. zu rechnen.

§. 760.

Bemerken müssen wir jedoch, daß der ganze Vergleich und Unterschied zwischen den inzitirenden Potenzen in dieser Hinsicht blos das *Mehr* oder *Weniger* von dem Anhaltenden oder Flüchtigdurchdringenden der inzitirenden Eigenschaft derselben betreffe. Auch die am meisten anhaltend wirkende inzitirende Potenz wirkt auf alle erregbaren Theile des ganzen Organismus, da die Inzitation eines Theiles nach und nach dem ganzen Körper sich mittheilet; sie wirkt also ebenfalls durchdringend. Eben so wirkt die am flüchtigsten durchdringende inzitirende Potenz doch am stärksten auf den zunächst affizirten Theil, und diese Wirkung verweilt immer doch einige, sey es auch noch so kurze Zeit, an diesem Theile, ehe sie dem übrigen Organismus mitgetheilet wird; sie ist also in so ferne auch anhaltend.

§. 761.

Eben daher giebt es auch so viele verschiedene Abstufungen der inzitirenden Potenzen in dieser Hinsicht, je nachdem sie mehr oder weniger anhaltend oder flüchtig durchdringend wirken. So giebt es auch inzitirende Potenzen, welche, wie es scheint, in gleichem Grade anhaltend und flüchtig durchdringend wirken. Hieher möchten mäſsig starkes Bier, verschiedene Gewächse, als Baldrian, Schlangenwurz, Angelika u. dgl. zu zählen seyn.

§. 762.

Noch merkwürdiger für den Arzt ist der Unterschied, welcher unter den inzitirenden Potenzen in Rücksicht der *Stärke* ihrer Einwirkung in den erregbaren Körper eintritt. Diese ist verschieden,

a) je nachdem die inzitirenden Potenzen verschieden sind. So inzitirt ein sehr starker Wein, wie Madera, stärker als ein geringerer, wie Burgunder; dieser mehr als deutsche Weine; so inzitirt die nämliche Gabe von Opium mehr als eine solche von Kampher.

b) Je nachdem dieselbe inzitirende Potenz in Wirksamkeit versetzt ist. So inzitirt groſse Freude mehr als eine geringere.

§. 763.

Die Ursache, warum der Unterschied zwischen den inzitirenden Potenzen in Rücksicht der Stärke ihrer Wirkung für den Arzt so merkwürdig ist, ist

diese,

diese, weil jeder Zustand der Erregung, gehörige Stärke, zu grofse, zu geringe Stärke derselben, folglich Wohl- und Uebelbefinden, die hievon abhangen, durch diesen Unterschied bestimmt, von der verschiedenen Stärke der Einwirkung von den inzitirenden Potenzen hervorgebracht werden. Denn wir haben bisher gesehen, dafs gehörig starke Totalsumme inzitirender Potenzen und darauf entstehende gehörige Gewalt des Inzitamentes gehörig starke Erregung und Wohlbefinden, jede zu schwache oder zu starke Totalsumme, jede zu geringe oder zu grofse Gewalt des Inzitamentes Asthenie oder Sthenie der Erregung, d. i. den Grund zu den beyden Beschaffenheiten des Uebelbefindens hervorbringen. Die Verschiedenheit der Gewalt des Inzitamentes, der Stärke der Totalsumme inzitirender Potenzen beruhet aber gänzlich auf der eben gedachten Verschiedenheit.

§. 764.

Durch jedes Uebelbefinden wird das Leben in einige entferntere oder nähere Gefahr gesetzt. Jeder Einflufs also, der das Wohlbefinden stört, Uebelbefinden erzeugt, schadet in soferne dem Leben, obgleich dieser Schade meistens wieder abgewendet werden kann. Daher können alle inzitirende Potenzen, welche die Totalsumme inzitirender Potenzen und die Gewalt des Inzitamentes entweder zu beträchtlich verstärken oder schwächen, *inzitirende Schädlichkeiten* genennt werden.

§. 765.

Gegenwärtige allgemeine Untersuchungen über die Entstehung innerlicher Krankheiten, müssen sich mit diesen inzitirenden Schädlichkeiten hauptsächlich noch beschäftigen, da von ihnen, wie wir eben zeigten, eigentlich die Entstehung aller innerlichen Krankheiten abhängt. Die Einflüsse, welche äusserliche Krankheiten herbeyführen, können zum Unterschiede von diesen *eindringende Schädlichkeiten* genennt werden. Die Betrachtung von diesen gehört in die Untersuchungen über die Entstehung äusserlicher Krankheiten.

§. 766.

Da zu grosse und zu geringe Gewalt des Inzitamentes jede Beschaffenheit des Uebelbefindens hervorbringt, so können alle inzitirende Schädlichkeiten in zwey Klassen eingetheilt werden.

a) In solche, wodurch die Gewalt des Inzitamentes vermindert, und

b) in solche, durch welche die Gewalt des Inzitamentes vermehret wird.

§. 767.

Unter diese beyde Klassen von inzitirenden Schädlichkeiten können alle die inzitirenden Potenzen gerechnet werden, von deren gehörigem Maasse gehörig starkes Inzitament, folglich auch Wohlbefinden erzeugt und unterhalten wird, wenn sie entweder in zu grosser oder zu geringer Menge auf den

erregbaren Organismus wirken. So wird von einer den Bedürfnissen des Körpers angemessenen Menge von Speisen, Getränke, Wärme, Bewegung, Heiterkeit des Geistes, Säfte u. dgl. gehörig starke Erregung, Wohlbefinden unterhalten. Allein sowohl Mangel als Ueberfluſs derselben inzitirenden Potenzen stört die gehörige Stärke der Erregung, erzeugt Uebelbefinden von asthenischer oder sthenischer Beschaffenheit.

§. 768.

Es gehören aber auch unter dieselben Dinge, die gewöhnlicher Weise nicht zur Unterhaltung gehöriger Stärke der Erregung dienen. Hieher gehören vorzüglich

a) die *inzitirenden Gifte* oder solche inzitirende Körper, die auch in geringsten Gaben die Erregbarkeit zu sehr vermindern, als daſs das Leben noch fortdauern könnte. Man sollte schier gar kein inzitirendes Gift annehmen, da es blos das Mehr oder Weniger in der Stärke des Inzitirens betrifft, was sie vor anderen inzitirenden Körpern auszeichnet. Gewiſs ganz irrig zählte man sonst darunter den Schierling, die Belladonna, das Eisenhütchen u. dgl., indem dieselben gewiſs von dem Opium an reizender Kraft übertroffen werden.

b) Die *inzitirenden Arzeneyen*, sowohl solche die vermehrend als die vermindernd wirken. Unter den ersteren steht nach bisherigen Ver-

suchen noch immer das Opium oben an. Man kann unter die letzteren die Mittel überhaupt zählen, wodurch Säfte aus dem Körper geleitet werden.

c) Die *inzitirenden Kontagien und Miasmen*, die entweder in der Luft oder aus Pfützen u. dgl. wie die Sumpfluft, die oft Wechselfieber erzeugt, oder aus kranken lebenden Organismen entwickelt, und lebenden Wesen gleicher Art, z. B. von Menschen auf Menschen, von Hornvieh auf Hornvieh mitgetheilet werden, z. B. die Blatteransteckung, Viehseuchen, Pest u. s. f.

§. 769.

Allgemein bestätiget ist die Erfahrung, daſs lebende Wesen ihren Organismus nach und nach an alle inzitirende Potenzen so gewöhnen können, daſs ihr Einfluſs endlich das Wohlbefinden gar nicht mehr störet. So gewöhnen sich Aerzte, Krankenwärter u. dgl. an alle inzitirenden Kontagien, daſs diese endlich keine Schädlichkeiten mehr für sie sind. Viele gewöhnen sich so an den Genuſs von Opium, daſs dasselbe ihnen endlich zum Bedürfnisse wird. Eben das gilt von den ehemals sogenannten betäubenden Giften.

§. 770.

Auf die Wirkung der bisher erwähnten inzitirenden Potenzen, auf Erregung nämlich, gründet sich

demnach jeder Zustand des Lebens, Wohlbefinden, so wie Uebelbefinden, je nachdem die Wirksamkeit von jenen beschaffen ist, und sich zu der Stärke des Wirkungsvermögens verhält, die dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit des individuellen Organismus zukömmt. Wir werden daher dieselben einzeln näher betrachten, und sie nach der obigen Eintheilung (§. 746.) in zweyen Kapiteln abhandeln.

Erstes Kapitel.

Von den inneren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 771.

In manchem Anbetrachte ist der Einfluſs der inneren inzitirenden Schädlichkeiten in die Erzeugung der Krankheit wichtiger als der Einfluſs der äuſseren, wie wir in der Folge sehen werden. Deswegen wollen wir mit ihrer nähern Betrachtung den Anfang machen.

Erste Abtheilung.

Von der Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, und der daraus gebildeten kleineren und gröſseren Organe, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 772.

Schon daraus, daſs die Inzitation eines Organes oder nur organischen Bestandtheiles inzitirend für den

ganzen erregbaren Organismus wirkt, folgt, daſs die Inzitationen der kleinsten und gröſseren organischen Massen, worin das Leben selbst besteht, und welche nie ohne Verlust des Lebens aufhören kann, wichtigen Einfluſs auf Erzeugung von gehöriger und krankheitgemäſser Stärke der Lebensfunktion habe, und unter die ersten inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müsse. Denn so wie die Inzitation einiger solcher organischer Theile, oder eines besonderen Organes an Stärke entweder beträchtliche Vermehrung oder Verminderung erlitten hat, so ist eben dadurch in demselben Maaſse eine beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen erregbaren Organismus entstanden; folglich wird dadurch auch entweder sthenisches oder asthenisches Uebelbefinden veranlaſst.

§. 773.

Betrachten wir noch ferner, daſs bey solcher Vermehrung oder Verminderung der Stärke der Inzitation in den kleineren organischen Massen die Verrichtungen aller kleineren und gröſseren Organe in gleichem Maaſse entweder verstärkt oder geschwächt vor sich gehen; betrachten wir den groſsen Einfluſs solcher Verstärkungen in die ganze thierische oder Pflanzenökonomie, und die daraus entspringenden Folgen: so müssen wir die von ihrer gehörigen Stärke abgewichene Inzitation der organischen Bestandtheile als die erste und wichtigste inzitirende Schädlichkeit

ansehen. Wir wollen hier die wichtigsten Folgen näher zergliedern.

§. 774.

So wie die Inzitation aller kleinsten organischen Bestandtheile verstärkt oder geschwächt ist, so ist es eben darum auch die *Inzitation des Magens und der zunächst damit verbundenen Organe.* Ihre Verrichtungen gehen daher in gleichem Maaſse entweder verstärkt oder geschwächt von statten. Im ersteren Falle wächst, besonders im Anfange, die Eſslust; es werden daher mehrere Nahrungsmittel genossen, als gewöhnlich geschah; das Genossene wird ungleich kräftiger verdauet und zur vollkommeneren Assimilation besser verbreitet, der Chymus erhält also sowohl an Menge als an Kraft gerade so viel Vermehrung, als die Inzitation der kleinsten organischen Bestandtheile verstärkt ist.

In dem Falle hingegen, daſs die Verrichtung der gedachten Organe geschwächt ist, leidet gemeiniglich die Eſslust, oder wenn sie dieselbe bleibt, oder gar nicht vermehrt ist, so können doch die genossenen Nahrungsmittel von dem Magen und den zunächst verbundenen Organen nicht gehörig verarbeitet werden. Der Chymus leidet daher Verminderung sowohl an seiner gehörigen Menge als inzitirender Kraft.

§. 775.

Da in vielem Anbetrachte der von den Alten nur zu unumschränkt aufgestellte Satz seine Richtigkeit

hat: qualis chylus, talis sanguis; und wenn wir erwägen, wie sehr daher alle Säfte, folglich alle in den Höhlungen des Organismus enthaltenen, äufseren inzitirenden Potenzen hieraus schon entweder Vermehrung oder Verminderung ihrer Menge und inzitirenden Kraft erleiden müssen: so finden wir Gründe genug, in der gedachten Potenz eine Quelle sowohl sthenischer als asthenischer Uebel aufzunehmen.

§. 776.

Betrachten wir nun ferner, dafs wegen der veränderten Stärke der Inzitation in den kleinsten organischen Bestandtheilen die sämtlichen übrigen Eingeweide, welche durch ihre Lebensbewegungen das *Geschäft der Assimilation der Säfte* verrichten, nothwendiger Weise entweder Verstärkung oder Schwächung ihrer Verrichtungen erleiden: so sind in beyden Fällen die Folgen wieder überaus wichtig.

Denn im ersten Falle, wo nämlich das Assimilationsgeschäft mit gröfserer Stärke und Thätigkeit vor sich geht, gehen alle Verrichtungen harmonisch dahin, die unnützen Theile hinwegzusondern, die wohlreizenden und ernährenden Theile zu konzentriren, und überhaupt sowohl die Menge als inzitirende Kraft des Chylus, des Blutes und aller abgesonderten Säfte zu erhöhen.

Wie sehr nun der sthenische Zustand der ganzen Lebensfunktion dadurch erhöhet und unterhalten werden müsse, leuchtet von selbst jedem ein, der

in die Natur lebender Organismen genaue Blicke wirft.

§. 777.

Im zweyten Falle hingegen, wo das ganze Assimilationsgeschäft mit verminderter Stärke und Thätigkeit vor sich geht, wo ohnehin schon der Chymus weniger reichhaltig und kräftig zu den ferneren Assimilationsorganen kömmt, werden die weniger nährenden und inzitirenden Theile meistens zurückgehalten, wenigstens werden dieselben nicht gehörig ausgeschieden, nicht mit hinlänglicher Mischung kräftiger Theile bearbeitet. Es entsteht gröfsere oder geringere Neigung zur Verderbnifs u. s. f. Alles dieses zieht Verminderung der reizenden Kraft der ganzen Säftenmasse nach sich.

Von selbst erhellet hieraus, wie sehr der direktasthenische Zustand der ganzen Lebensfunktion dadurch befördert und unterhalten werden müsse.

§. 778.

Werfen wir nur einen Blick auf den beständigen *Kreislauf der Säfte*, und den Einflufs, den die veränderte Stärke der Inzitation aller organischen Bestandtheile auf denselben ausüben mufs; so mufs derselbe bald in zu geringer Stärke und Thätigkeit vor sich gehen. Wir wollen hier übergehen den grofsen Einflufs, den der Kreislauf der Säfte in die Assimilation und Animalisation der Säfte ausübt, so ist die Betrachtung dieser grofsen organischen Bewegung an sich schon interessant genug.

Denn im Falle, wo dieselbe mit zu groſser Stärke und Thätigkeit vor sich geht, verbreitet sie eben darum verstärkte Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen lebenden Körpers, da die säfteführenden Gefäſse zu allen diesen Organen in beträchtlicher Menge hingehen. Ferner die in stärkere Bewegung gesetzten Säfte inzitiren dann nicht allein nach ihrer Masse, sondern auch nach Verhältniſs dieser stärkeren Bewegung. Die Inzitation aller Organe, d. i. die Sthenie des ganzen Organismus wird also dadurch befördert und unterhalten.

§. 779.

In dem Falle hingegen, wo das Geschäft des Kreislaufes der Säfte mit zu geringer Stärke und Thätigkeit vor sich geht, wird eben darum die Stärke und Thätigkeit der Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen lebenden Körpers vermindert, weil alle Organe Zweige der säfteführenden Kanäle erhalten, und groſsentheils selbst aus denselbigen bestehen. Die Säfte werden mit ungleich schwächerer Bewegung durch ihre Kanäle getrieben. Sie können eben daher auch die Organe mit geringerer Macht inzitiren. Folglich wird hiedurch die direktasthenische Beschaffenheit der ganzen Lebensfunktion ungemein erhöhet und befördert.

§. 780.

Auf gleiche Weise werden bey verstärkter Inzitation der organischen Bestandtheile die *Sekretionen* der Säfte aus dem Blute mit gröſserer Thätigkeit und

Stärke betrieben, diese werden in gröſserer Menge und reizender Kraft abgeschieden, die *Aussonderungen* der Säfte hingegen aus dem Körper werden seltener, und unter diesen sind fast nur solche, die am wenigsten ernährende und reizende Kraft besitzen. Wenn wir nun noch die *Wärmematerie* betrachten, die, bey solcher Thätigkeit und Stärke aller Verrichtungen der sämtlichen Organe, in gröſserer Menge abgesondert, und als reizender Stoff in dem Körper mit den Säften herumwandert, so wird auch in dieser so wie in den eben gedachten Hinsichten die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich vermehrt, und die sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion noch mehr erhöhet und unterhalten.

§. 781.

Im Gegentheile werden bey geschwächter Inzitation der sämtlichen organischen Bestandtheile die Säfte aus dem Blute mit geringerer Thätigkeit ausgeschieden; ihre Menge und reizende Kraft nimmt ab. Die Lebensbewegungen aller Organe, worin diese abgesonderte Säfte aufgenommen werden, verlieren an Stärke. Die Aussonderungen werden entweder vermehrt, die Säftenmasse also vermindert, oder es werden unnütze, fade Stoffe zurückgehalten. Die thierische Wärme wird geringer, oder der freye Wärmestoff kann doch mit den Säften freyer aus dem Körper entkommen. Oft entstehen groſse Schweiſse, häufige Stühle, Erbrechen, Verblutungen, kurz allerley Verluste an Säften, weil die Thätigkeit der

äufsersten Endigungen der Gefäfse an Stärke abgenommen hat. Alle diese Umstände nun, einzeln und gesammt müssen nothwendiger Weise viel dazu beytragen, die direktasthenische Beschaffenheit der ganzen Lebensfunktion zu erhöhen und zu unterhalten.

§. 782.

Werfen wir nun einen allgemeinen Blick auf alle die Folgen, die aus entweder verstärkter oder geschwächter Lebensbewegung der sämtlichen kleinsten organischen Bestandtheile entspringen, wovon wir hier nur die auffallendsten aufgezeichnet haben, so wird leicht erhellen, welchen grofsen Einflufs dieselben, als inzitirende Schädlichkeiten, in die Erzeugung von Sthenie oder Asthenie der Lebensfunktion haben.

§. 783.

Da wir bisher (§. 774. 776. 778. 780.) gezeigt haben, wie sehr die verstärkte Lebensbewegung der sämtlichen kleinsten organischen Massen zur Erzeugung, Erhöhung und Unterhaltung der sthenischen Diathesis beytrage; so dürfen wir einerseits nur die grofse Verminderung der Erregbarkeit noch betrachten, welche durch sie während der Sthenie vor sich geht, um zu bestimmen in wieferne sie zur Erzeugung der indirekten Asthenie beytrage. Denn je gröfser die dadurch bewirkte Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich auch die Sthenie ist, desto mehr wird die Erregbarkeit vermindert.

Desto mehr verliert aber auch das Inzitament nach und nach relativ an ihrer Gewalt. Bleibt nun die also entstandene Sthenie sich lange gänzlich überlassen, oder wird sie wenigstens nicht zeitig und gehörig vermindert, so schreitet die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes so weit voran, daſs die Sthenie nicht mehr andauern kann.

So wie dieser Zeitpunkt und Zustand eintritt, so müssen wir andererseits betrachten, wie nun eben darum, weil keine Sthenie der Erregung mehr möglich ist, nun die Verstärkung der Lebensbewegung der sämtlichen organischen Bestandtheile aufhört. Da aber diese den beträchtlichsten Theil von der vergröſserten Totalsumme inzitirender Potenzen während der Sthenie ausmachte, so sinkt nun die Gewalt des Inzitamentes noch viel mehr. Es muſs also Asthenie der Erregung entstehen, die *indirekt* heiſsen muſs, weil sie wegen der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstand.

§. 784.

Wir haben zum Schlusse noch eines wichtigen Umstandes zu erwähnen. Jede andere inzitirende Schädlichkeit, sie gehöre unter die inneren oder äuſseren inzitirenden Potenzen, wirkt gerade nur auf diejenigen organischen Bestandtheile, auf die sie zunächst gerichtet sind. Ihre gemeinsame Wirkung ist, daſs sie die Inzitation dieser organischen Theile verstärken oder schwächen. Diese Wirkung, so wie

die Verstärkung oder Schwächung des Inzitamentes, wird dem ganzen übrigen Organismus blos durch die nach Verhältnifs verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile mitgetheilet. Alle übrigen inzitirenden Schädlichkeiten wirken also blos durch diese auf den *ganzen* Organismus. Die verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, mufs daher als die wichtigste aller inzitirenden Schädlichkeiten angesehen werden.

§. 785.

Sie mufs es endlich noch in folgender Rücksicht. Gebildete Zustände des Uebelbefindens brechen oft beträchtliche Zeit später aus, als die ersten, äufseren oder inneren, oder beyderley inzitirende Schädlichkeiten gewirket haben. Es kömmt öfters, der möglichen Wahrnehmung nach, keine solche mehr diese ganze Zeit, die oft mehrere Wochen andauert, hinzu. Dieses gilt von sthenischen so wie von asthenischen Uebeln. Und doch mufs die Vermehrung oder Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen fortdauern, sie mufs durch inzitirende Schädlichkeiten unterhalten und noch erhöhet werden, wenn endlich offenbar wahrnehmbares Uebelbefinden ausbrechen soll. Dieses leistet nun die von ihrer Stärke abgewichene Lebensbewegung der sämtlichen kleinsten organischen Theile, theils an sich schon, theils durch die Folgen, welche, wie wir gesehen haben, durch sie herbeygeführet werden. Sie ist es, worauf die

Opportunität zu beyderley Krankheiten hauptsächlich beruht.

Hätte Hr. Hufeland auf diese Vorstellungen geachtet, so hätte er auf den ganz irrigen Satz: der Reiz kann aufhören, aber die Reizung dennoch fortdauern, keineswegs verfallen können. Die Wirksamkeit, Lebensbewegung der Organe, stellte er sich nicht als reizende, inzitirende Potenz vor, da sie doch die mächtigste für den ganzen Organismus ist. Weitläuftiger haben wir diese Hufeland'sche Behauptung oben (§. 346. — 352.) schon widerleget.

Zweyte Abtheilung.

Von den Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

§. 786.

Den nächsten Platz nach der eben erwähnten inzitirenden Schädlichkeit verdienen in der Reihe derselben gewiſs die Gemüthsaffekten und Leidenschaften. Denn die Erfahrung lehrt uns, daſs unter allen inzitirenden Schädlichkeiten, die wir noch abhandeln werden, keine in so vielen Fällen und mit so starkem Einflusse zur Erzeugung asthenischer und sthenischer Zustände des Uebelbefindens beytrage, als eben diese.

§. 787.

Worinn die Gemüthsaffekten und Leidenschaften bestehen, wie sie erweckt und unterhalten werden, worinn sie sich von einander unterscheiden, u. dgl.

wollen wir hier gar nicht untersuchen. Aber durch die Erfahrung sind folgende Sätze, von denen wir hier ausgehen können, aufser allem Zweifel gesetzt.

1) Bey jedem Affekte, jeder Leidenschaft nimmt die Inzitation gewisser Organe, die zunächst durch dieselbigen affizirt werden, unmittelbar an Stärke beträchtlich zu oder ab.

2) Keine Vorstellung setzt den Willen in rasche Thätigkeit, ohne dafs ein Affekt oder Leidenschaft sich dazwischen einstelle, und den Menschen zur Beginnung der That treibe.

§. 788.

In Rücksicht des ersteren Satzes können wir daher alle sogenannten Gemüthsbewegungen und Leidenschaften unter zweyerley Klassen setzen.

a) Solche, bey deren Existenz die Inzitation der Organe, welche unmittelbar durch sie affiziret werden, an Stärke beträchtlich zunimmt.

b) Solche, bey deren Existenz dieselbe Inzitation an Stärke beträchtlich abnimmt.

§. 789.

Denjenigen Zustand des Gemüths, wo keine Gemüthsbewegung oder Leidenschaft existiret, und wobey folglich die Stärke der Inzitation des Seelenorganes weder beträchtlich vermehrt, noch beträchtlich vermindert wird, möchte wohl *Heiterkeit*, *Ruhe des Gemüths* genannt werden können. Ein grofses Gut für die Menschen, dessen fortdauernder Besitz aber

nun

nur der Lohn des zugleich rechtschaffenen und wahrhaft vernünftigen Menschen ist. Nur bey dieser kann sich der Mensch immer wohlbefinden, wenn nicht ungefähre Schädlichkeiten ihn befallen. Jede heftige Gemüthsbewegung drohet seinem Wohlbefinden. Der vorhin gedachte Zustand ist eben daher unter die besten Erhaltungsmittel der Gesundheit und des Lebens zu zählen.

§. 790.

Unter diejenigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, bey denen eine Verstärkung der Inzitation in gewissen, besonders den unmittelbar affizirten Organen entsteht, gehören hauptsächlich folgende:

a) Munterkeit, Fröhlichkeit, Vergnügen, welche als die Zwischenstufen zwischen der Heiterkeit des Gemüths und der wirklichen Freude angesehen werden können.

b) Freude, jeder Grad derselben.

c) Hoffnung.

d) Ueberraschung, sie sey freudig oder nicht.

e) Zorn in jedem Grade.

f) Enthusiasmus, er bestehe in Fanatismus oder Patriotismus, oder in dichterischen oder verliebter Begeisterung u. s. f.

g) Beglückte Liebe.

§. 791.

Unter diejenigen hingegen, bey denen Schwächung der Inzitation, besonders in den unmittelbar affizirten Organen, eintritt, gehören besonders folgende:

a) Niedergeschlagenheit, Verdrüfslichkeit, Misvergnügen.
b) Traurigkeit.
c) Schrecken, Furcht.
d) Angst.
e) Heimlicher Aerger.
f) Unzufriedenheit.
g) Unglückliche Liebe, u. s. f.

§. 792.

Es giebt aber nebstdem noch Leidenschaften, die als eine Reihe von mehreren theils in ebengedachter Hinsicht ähnlichen, theils verschiedenen Gemüthsbewegungen anzusehen sind. Unter diese darf schon die unerhörte, unglückliche Liebe gezählet werden. Denn bald wird der Unglückliche über sein Schicksal in tiefsten Kummer sich versenken, bald wird er über seinen Rivalen in heftigen Zorn ausbrechen, in Momenten, wo er zur heitern Vernunft kömmt, wird er über seine ausgeübten Thorheiten erschrecken, bald wird er wieder durch ein Strälchen von Hoffnung, das ein heiterer Anblick seines angebeteten Gegenstandes ihm gewährt, erhoben, und bald stürzt ihn die Erkenntnifs dieser Täuschung in noch tieferes Leiden. Wie sehr bey solchem Wechsel von Affekten die Stärke der Erregung bald vermehrt, bald vermindert, u. s. f. werden müsse, ist leicht vorstellbar.

Die Verzweiflung, in die auch der verliebte Thor öfters geräth, ist ebenfalls eine Reihe von

mehreren Affekten. Eben so können Stolz, Hochmuth, Geiz, Haſs u. dgl. betrachtet werden.

§. 793.

Da jede verstärkte Inzitation einzelner Organe Verstärkung des Inzitamentes für den ganzen erregbaren Organismus bewirkt, da bey beträchtlich auf einmal entstandener Verstärkung des Inzitamentes Sthenie der Erregung erfolgt (§. 495.): so ist leicht begreiflich, wie bey den Gemüthsbewegungen ersterer Art (§. 790.) sogleich Opportunität zu *sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion*, und späterhin wahrnehmbares Uebelbefinden von gleicher Beschaffenheit entstehen müsse, z. B. auf Freude, Ueberraschung, Zorn, u. s. f.

§. 794.

Allein da bey jeder Verstärkung des Inzitamentes und der Inzitation die Erregbarkeit in dem Grade dieser Verstärkung vermindert wird, da jede Sthenie, wenn sie entweder sich selbst überlassen bleibt, oder doch nicht zeitig und gehörig genug wieder gehoben wird, schnell in indirekte Asthenie, und zwar desto eher noch übergeht, je gröſser die Verstärkung des Inzitamentes und die Sthenie ist: so ist leicht vorstellbar, daſs auf zuheftige solche Gemüthsbewegung, wie Freude, Zorn, Ueberraschung u. dgl. öfters sind, in kurzer Zeit *indirekte Asthenie der Erregung* erfolgt, und warum selbst oft der *Tod* eintritt, da zu hoher

Grad der indirekten Asthenie geradezu in denselben übergeht.

§. 795.

Da hingegen jede Verminderung der Stärke der Inzitation in einigen Organen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen nach sich zieht, und selbst schon als eine solche anzusehen ist, und jede daraus erfolgende Schwächung des Inzitamentes dieselbe Wirkung auf den ganzen erregbaren Organismus ausübt; da also hiedurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht, und zwar in dem Grade, in welchem die Inzitation einiger Organe geschwächt ist: so folgt nothwendiger Weise, dafs die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften von der zweyten Klasse (§. 791.), bey denen die Inzitation gewisser Organe immer beträchtlich geschwächt wird, eine sehr beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirken. Daraus mufs nun nothwendiger Weise *direkte Asthenie der Erregung* entstehen.

§. 796.

Bey denjenigen Leidenschaften endlich, die als eine Reihe mehrerer Gemüthsaffekten angesehen werden müssen (§. 792.) mufs nothwendiger Weise Asthenie erfolgen, da ein Exzefs auf den anderen folgt, ungemeine Verstärkung und Schwäche der Inzitation gewisser Organe miteinander wechseln. Da bey solchen Umständen immer die Totalsumme inzitirender Potenzen ungemein abnehmen, folglich sehr

beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erfolgen muſs: so ist immer direkte Asthenie der Erregung die endliche Folge, wenn auch einige sthenische oder indirektasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion vorübergehend dazwischentritt.

§. 797.

Alles, was wir hier überhaupt von dem Einflusse der Gemüthsaffekten und Leidenschaften in die Erzeugung von asthenischer sowohl als sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion und davon abhangender Zustände des Uebelbefindens im Allgemeinen vorgetragen haben, wird durch bestimmte unzähliche Fälle von der Erfahrung täglich bestätiget. Wir wollen hier nur einige der erheblichsten und allgemeinsten vorlegen.

§. 798.

Die Munterkeit, Fröhlichkeit, Zufriedenheit, das Vergnügen, sind die gelindesten, sanftesten unter den Erregung verstärkenden Gemüthsaffekten. Und doch tragen sie nach und nach viel dazu bey, sthenische Diathesis zu erzeugen. Die gemeine Erfahrung lehrt, daſs manche Leute, die beständig munter, vergnügt und zufrieden leben, auch bey geringen Speisen und Getränken doch sehr dick und fett werden. Dieser Zustand hängt allerdings von verstärkter Thätigkeit der Verdauungs-, Assimilations- und Animalisationsorgane, also von sthenischer Diathesis der Lebensfunktion ab. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung,

dafs durchgehends nur solche Leute, die fröhlich lebten, von beträchtlichen sthenischen Krankheiten befallen werden.

§. 799.

Stärker und rascher ist die Wirkung der *Freude* auf die Erhebung der Lebensfunktion. Der müde Wanderer, Arbeiter u. dgl. fühlt sich wieder kräftig, wenn er die Freude geniefst, seine geliebte Dirne nach langer Trennung wieder zu sehen. So fühlt der ermattete Freund Stärkung, so wie der Blick seines lange erwarteten Busenfreundes dem seinigen begegnet. Man weifs Beyspiele, dafs Fieber und allerley direktasthenische Krankheiten, die lange dem Gebrauche von Arzeneymitteln nicht weichen wollten, auf einmal auf günstige Nachrichten von grofsem Gewinne oder von einer sehr vortheilhaften Anstellung auf eine lange umsonst gesuchte Stelle gewichen seyen. Das Heimwehe (ein offenbar asthenisches Uebel) weicht kaum irgend einer Arzeney. Nur die Freude, welche den Sehnsüchtigen bey dem Gedanken, sein theures Vaterland wieder zu sehen, darin zu leben, ermuntert, hebt auf einmal oder doch in kurzer Zeit diese so hartnäckige Krankheit.

§. 800.

Da dieselbe inzitirende Potenz, welche fähig ist asthenische Zustände des Uebelbefindens zu heben, eben darum auch fähig seyn mufs, sthenische Diathesis der Lebensfunktion zu erzeugen; so haben wir daher

schon Grund genug anzunehmen, dafs die Freude auch im Stande sey, sthenische Zustände des Uebelbefindens herbeyzuführen. Es fehlt auch nicht an Erfahrungen, die dieses bestätigen. Denn wie viele holen sich in Gesellschaften, wo mehr die Freude als der Wein, oder doch beyde gleichviel beleben, allerley Sthenien, z. B. Peripneumonie, Katarrhe, Schnupfen, Rheumatismen u. s. f. Dafs die Erfahrungen hierüber nicht eklatanter sind, davon mag das Folgende Ursache seyn.

§. 801.

Auf zu lange andauernde oder übermäfsige Freude folgt blos vorübergehende Sthenie, und bald darauf indirekte Asthenie der Erregung, sogar in manchen Fällen der Tod. Die Erfahrungen, dadurch dieses bestätiget wird, sind sehr zahlreich. Der Hypochondrist, der sich zügellofs der Freude überläfst, fühlt sich bald darauf desto schwächer und mifsmuthiger. Chilon von Athen starb vor Freuden, als er seinen Sohn als Ueberwinder in den olympischen Spielen umfieng. Zwo römische Frauen starben vor Freuden, als sie ihre Söhne, die sie lange als todt betrauert hatten, unerwartet von dem Schlachtfelde zurückkehren sahen. Dergleichen Erfahrungen sind zu häufig und bekannt, als dafs wir hier noch mehrere anzuführen brauchten. Wir bemerken hier nur, dafs die letzteren Erfahrungen den Satz bestätigen, dafs exzessiver Reiz desto gröfsere indirekte Schwäche erzeuge, je mehr die Erregbarkeit erhöhet ist. Die

Damen starben nämlich plötzlich. Ihre Erregbarkeit aber mufste bey ihrer langen Betrübnifs sehr erhöhet gewesen seyn. Die Freude war eben daher um desto gröfser und heftiger wirkend.

§. 802.

Wie sehr die *Hoffnung* Niedergeschlagene, in banger Erwartung Schmachtende belebe, alle Lebensverrichtungen stärke, erhebe, ist eine allgemein bekannte Erfahrung. Nicht selten hat sie sich als Heilmittel in asthenischen Uebeln bewiesen. Ihre Wirkung gleicht derjenigen, welche einem geringeren Grade von Freude zukommt. Sie kann also, wie dieser, zur Erzeugung sthenischer Zustände des Uebelbefindens beytragen: aber selten ist dieser sthenische Zustand so heftig, dafs er schnell in indirekte Asthenie übergienge.

§. 803.

Die *Ueberraschung* kann freudig seyn oder unangenehm. In beyden Fällen wirkt sie, wie es die Erfahrung in unzählichen Thatsachen zeigt, sthenisch. Im ersten Falle wirkt sie ganz wie eine gähling erweckte Freude. Eine solche Ueberraschung hat schon öfters das beste Heilmittel gegen asthenische Uebel abgegeben. Eben so weifs man, dafs just nicht angenehme Ueberraschung, z. B. die gählinge Erscheinung eines Chyrurgen bey einer kränklichen, reizbaren Dame, Blutflüsse auf geraume Zeit gestillt hat.

§. 804.

Daſs Ueberraschung wirklich anhaltende sthenische Diathesis der Lebensfunktion bewirke, dieses bezeugen zwar *geradezu* wenige Erfahrungen: allein daſs jedoch solche sthenische Diathesis durch Ueberraschung hervorgebracht werden müsse, dieses erfolgt aus den vielen Erfahrungen, nach welchen indirektasthenische Zustände, welchen immer Sthenie der Erregung vorausgehen muſs, durch dieselbe herbeygeführet wurden, z. B. Blutflüsse, hypochondrische, epileptische, apoplektische, paralytische, gichtische u. dgl. Anfälle, Zittern u. s. f. Sogar erfolgte in mehreren Fällen baldiger Tod aus solcher zu heftigen indirekten Schwäche.

§. 805.

Daſs der *Zorn* in jeder Rücksicht geradezu sthenische Beschaffenheit aller Lebensverrichtungen erzeuge, dieses wird durch die Erfahrungen aller derjenigen hinlänglich bestätiget, die auf sich oder auf andere je gemerkt haben, wenn sie sich von dem Zorne übernehmen lieſsen. Auch der Schwächling erhält bey solchem Gemüthszustande ungewöhnliche Stärke. Das Gesicht glüht, die Augen sprühen, das Herz pocht viel mächtiger und geschwinder; das Blut strömt schnell durch alle Kanäle, kraftvoll schwingt er den Arm, wenn er zum Schlagen gereizet wird. — Man will durch den Zorn Heilung von asthenischen Krankheiten bewirkt gesehen haben.

§. 806.

Selten dauert aber solche sthenische Beschaffenheit aller Lebensverrichtungen lange an. Fast durchgehends gehen sie, wegen ihrer schnell entstandenen Heftigkeit, bald in indirekte Asthenie der Lebensfunktion über. Dieses bezeuget die tägliche Erfahrung. Denn nicht lange dauert der eben (§. 805.) beschriebene Zustand; auf ihn folgt dann um desto gröſsere Ermattung und Kraftloſsigkeit. Synochi, die endlich erfolgen, Koliken, Zuckungen, Blutflüsse, Gicht, Schlagflüsse u. s. f., auf zu heftigen Zorn sind wirklich sehr häufig. Nach Zimmermann wird der Zorn durch Schlagfluſs und Blutstürzung am meisten tödtlich, und Valentinianus der Zweyte und Attila sind aus letzterer Ursache gestorben.

§. 807.

Der *Enthusiasmus* mag eine Richtung erhalten, welche er nur immer will, so kann seine Wirkung sehr viel der Wirkung des etwa gemäſsigten Zornes gleichgeachtet werden. Er stärkt, nach Erfahrung aller derjenigen, die entweder selbst schon in Enthusiasmus geriethen, oder andere von diesem Begeisterte beobachtet haben, offenbar alle Verrichtungen. Diese Stärkung dauert aber länger an, weil sie nicht so exzessiv ist, wie die bey dem zu heftigen Zorne. Dem ungeachtet sind die Fälle nicht selten, daſs auch indirektasthenische Zustände des Uebelbefindens durch denselben herbeygeführet wurden.

§. 808.

Die *beglückte Liebe* wirkt offenbar sthenisch, d. i. erhebt alle Lebensverrichtungen, stärkt dieselben. Man beobachte nur zwey Liebende, sie seyen schon verheyrathet oder noch nicht, wenn sie sich beyde mit ganzer Seele anhangen, und von aufsen keine Widerwärtigkeiten zu bekämpfen haben. Wie fröhlich munter sie einhertreten, wie sie sich das Leben hienieden zu Edens Lust umschaffen. Im Falle, dafs auch Widerwärtigkeiten auf sie stürmen, ist diese Liebe hinreichend, Stärke genug einzuflöfsen, um dieselben zu besiegen. Asthenische Zustände des Uebelbefindens sind bey ihnen seltener, als sthenische, weil alle Lebensverrichtungen mit gestärkter Thätigkeit vor sich gehen. Doch wirkt dieselbe ungleich mächtiger, wenn ihr unglückliche Liebe vorhergieng.

§. 809.

In den meisten Fällen wechseln mehrere der eben gedachten Gemüthsbewegungen miteinander ab, die entweder an der Eigenschaft, die Inzitation gewisser Organe zu verstärken, einander nahe kommen, oder hierin unter sich sehr verschieden sind. So ist der Verliebte freudetrunken bey jedem begünstigenden Blicke seiner Geliebten, er geräth in Enthusiasmus bey jeder wahren oder täuschenden Entdekkung einer vortreflichen Eigenschaft derselben. Er glüht vor Zorn, so wie er diesen angebeteten Gegenstand von irgend Jemanden beleidigt oder herabgesetzt

sieht. Der Zornmüthige, der Enthusiast, jeder, dem eine Gemüthsbewegung besonders eigen ist, geräth leicht in mehrere andere. Da nun jede derselben die Inzitation verstärkt, so muſs von der vereinten Wirkung von mehreren dem Wohlbefinden um desto gewisserer Schade zugefügt werden, wenn nicht derselbe zeitig genug wieder abgewendet wird.

§. 810.

Dieselben wechseln aber auch öfters mit solchen ab, wodurch die Inzitation des Organismus geschwächt wird, und die wir in der Folge noch betrachten werden. So wechseln nicht selten Zorn, Freude, Traurigkeit, Schrecken u. dgl. miteinander ab, wie uns vorzüglich Ovid und Shakespear so trefliche, ganz aus der Natur genommene Schilderungen hievon lieferten. Daſs bey solchem Wechsel manchmal der Schade, den eine Gemüthsbewegung anrichten würde, durch eine entgegengesetzte, angemessene verhütet, daſs aber auch noch öfters dieser Schade um desto mehr vermehrt werden könne, wenn sie zu disproportional aufeinander folgen; dieses erhellet leicht, wenn wir solche Thatsachen genau erwägen und gegeneinander halten.

§. 811.

Die Niedergeschlagenheit, Verdrüſslichkeit, das Misvergnügen, kommen sich, nicht sowohl an sich, als in Rücksicht ihres Einflusses auf die Stärke der Erregung, ziemlich nahe. Schwächung derselben

ist nach unzähligen Erfahrungen ihre stäte Wirkung. Um sich zu überzeugen, wie sehr alle Verrichtungen dadurch an ihrer Stärke und Thätigkeit verlieren, darf man nur irgend einen Menschen betrachten, der geraume Zeit mit trüben Gedanken, oder mifsvergnügt, oder in mifsgestimmter Laune lebt. Abnahme der Kräfte, blasses schwächliches Aussehen, Verminderung der Efslust, üble Verdauung, Abmagerung, Untauglichkeit zu sonst gewöhnten Geschäften, Neigung zu Fiebern und zu jedem direktasthenischen Zustande des Uebelbefindens, sind die sicheren Folgen, die in Rücksicht seiner Gesundheit aus ihrem Einflusse entspringen.

§. 812.

Noch auffallender erzeuget *Unzufriedenheit*, wenn sie nur irgend eine beträchtliche Zeit hindurch andauert, hohe Opportunität zu den verschiedensten direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens, die, wenn die Unzufriedenheit nicht zeitig genug gehoben wird, bald in wahrnehmbares Uebelbefinden übergeht. Hypochondrie, Melancholie sind hierunter nicht selten. Noch gewöhnlicher sind schmerzhafte oder auch schmerzlofse Dispepsie, Abmagerung, Fieberzufälle, Durchfälle, Bleichsucht, Kachexie, und bey noch ähnlich wirkenden anderen Schädlichkeiten, Synochie, Typhi, Wassersuchten, u. dgl.

§. 813.

Noch ungleich mehr schadet der *heimliche Aerger*. Die Efslust und das Verdauungsgeschäft werden durch

denselben immer mehr und mehr vermindert, die Kräfte sinken dahin, anhaltende Fieber, Abzehrungen, Melancholie, oft selbst der Tod, sind die gewöhnlichen Folgen derselben, wenn er zu lange dauert. Ueberhaupt bewirket er in höherem Grade alles dasjenige, was das Misvergnügen und die Unzufriedenheit in geringerem Grade bewirken.

§. 814.

Heftiger und schneller als diese scheint *die Traurigkeit, Betrübnifs*, zu wirken. Meistens entstehen in noch kürzerer Zeit Opportunität und wirkliches Uebelbefinden von direktasthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion. Entkräftung, Uebelkeiten, Magenbeschwerden, geschwächte Verdauung, Tiefsinn, Melancholie, Fieberzustände jeder Art, u. dgl. werden auf ihren Einfluſs sehr häufig beobachtet. Der Körper nimmt immer mehr ab, wird empfindlicher gegen jeden Eindruck, und eine mäſsig inzitirende Potenz kann daher in demselben indirekte Asthenie der Erregung von heftigem Grade erregen. Eine fröhliche Botschaft wirkt daher, wie Hr. Jos. Frank *) bemerkt, viel heftiger auf den Körper eines Traurigen, als auf einen, der nicht traurig war.

§. 815.

Aeuſserst heftig sind die Wirkungen *der tiefsten Betrübniſs*, wie sie z. B. über den Tod geliebter

*) Erläuterungen.

Gatten, Aeltern, Geschwistrige, Freunde, oder bey gezwungener Anwerbung zum Soldatenstande, oder bey der Sehnsucht nach dem entfernten Vaterlande entsteht. Sie erzeugt ein Heer direktasthenischer Zustände des Uebelbefindens, Abmagerung, Abzehrung, allerley Fieberzustände, nicht selten Melancholie, Wahnsinn (amentia) und legt oft den Grund zu jeder lebensgefährlichen Krankheit. Nicht selten hat diese Schädlichkeit beträchtlichen Einfluſs in die groſse Mortalität unter den Soldaten. Die Traurigkeit, sagt ZIMMERMANN *) aus der vergeblichen Begierde, seine Freunde und sein Vaterland wieder zu sehen, erzeugt eine Krankheit, die man das Heimwehe (nostalgia) nennt, und die zuweilen nach einer kurzen Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern und andern nicht sehr drohenden Uebeln, dem Tode überliefert, oder doch mehrentheils langsam abzehret.

§. 816.

Daſs *der Schrecken* ungemein schädlichen Einfluſs auf die Gesundheit habe, ist eine Jedermann bekannte Thatsache. Immer wird die Folge davon eine Opportunität zu direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens seyn, die früher oder später gewiſs ausbrechen, wenn nicht zeitig genug dieser Ausbruch durch schickliche Mittel zurückgehalten wird. Die gewöhnlichsten Zufälle sind epileptische, apoplektische,

*) Von der Erfahrung.

paralytische Zustände, Blutflüsse, Fehler der Menstruation, allerley sogenannte Nervenkrankheiten, Veitstanz, Extasis, Gicht, u. s. f. Nicht selten erfolgte selbst der Tod auf gählingen Schrecken.

§. 817.

Die Furcht erzeugt, nach Jedermanns Erfahrung, Opportunität und wirkliches Uebelbefinden von direktasthenischer Beschaffenheit. Auf eine furchtsame Person macht jeder noch so geringe Schein von etwas schreckbarem ausserordentlichen Eindruck. Erschwerung des Athems, Schwächung aller Verrichtungen, Mattigkeit, Zittern, Unbeholfenheit, Schwindel, Indigestion, Schauder, Frösteln, Fieberzufälle, Delirien, Lähmungen, Gichter, Durchfälle, Verhaltung der Monatszeit, Mutter- und andere Blutflüsse u. s. f. sind die gewöhnlichen Zufälle. Oft folgt sogar der Tod bey zu grosser Furcht.

§. 818.

Die Angst wirkt noch heftiger als hoher Grad von Furcht. Vielleicht würde man Angst nicht unrecht den höchsten Grad von Furcht heissen. Die Inzitation wird durch dieselbe direkt ungemein durch den ganzen Körper geschwächt. Durchfälle, Zittern, Gliederreissen, Schwindel, Ohnmachten, Lähmungen, Mangel aller Verdauung, Blutflüsse, heftige Fieber u. dgl. sehr schneller Tod, sind als die Folgen derselben beobachtet worden.

§. 819.

Bey der *unglücklichen Liebe* wechseln fast die meisten der bisher (§. 811—818.) angeführten niederschlagenden Affekten miteinander ab. Es müssen also auch eben so schädliche Folgen in Rücksicht der Gesundheit daraus entspringen. Wirklich sind die unglücklich Liebenden sehr vielen, durchgehends direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens unterworfen. Die Erfahrung liefert hierüber die betrübtesten Beyspiele. So werden viele solche Unglückliche wahnsinnig (amentes), melancholisch, oder verfallen in hektische Fieber, in Synochus, Typhus u. dgl.

§. 820.

Schrecklich sind, nach Erfahrung, die Folgen der *Verzweiflung*. Schwächung aller Lebensverrichtungen, Abmagerung, Entstellung der Gesichtszüge, Wahnsinn, der nicht selten den Unglücklichen zum Selbstmorde, so wie zur Ermordung Anderer antreibt, elender Tod, sind die gewöhnlichsten, wenn nicht Rettung geschafft wird; und auch dann noch bleibt direktasthenischer Zustand in beträchtlichem Grade zurück.

§. 821.

Wirklich auffallend ist es, daſs alle niederschlagende Gemüthsaffekten immer zuerst ihren schädlichen Einfluſs auf die Verdauungsorgane, besonders auf den Magen ausüben, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Oft wird in der kürzesten Zeit nach dem

Einflusse eines derselben, z. B. Aerger, Betrübniſs u. dgl. alle Eſslust, wenn sie vorher auch noch so groſs war, gänzlich benommen. Auch die unmerkliche Ausdünstung leidet bald in den meisten dergleichen Fällen. Und so werden nach und nach immer mehrere Erscheinungen wahrgenommen, von denen wir auf die Verminderung der Stärke aller Lebensverrichtungen schlieſsen müssen. Betrachten wir nun, welche Folgen entstehen müssen, wenn solcher Zustand lange sich selbst überlassen wird, so werden wir uns nicht wundern, warum die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften von der Art so oft und mannichfaltige Krankheiten herbeyführen.

§. 822.

Da Thiere nicht denselben mannichfaltigen Affekten und Leidenschaften unterworfen sind, wie die Menschen; sollte dieses nicht einer der hauptsächlichsten Gründe seyn, warum die Menschen mehreren Krankheiten als die Thiere unterworfen seyen? Selbst unter den Menschen ist ein hoher Grad stoischer Apathie ein gutes Verwahrungsmittel vor Krankheiten. Am unglücklichsten und den meisten Unpäſslichkeiten sind diejenigen unterworfen, die von Leidenschaften, die gleichsam eine Folgenreihe von allerley Gemüthsbewegungen sind, wie der Geld-, Ehrgeiz, Hochmuth, die Liebesritterschaft, die Spielsucht u. dgl. sind, umhergetrieben werden. Körper und Geist sind gleich unglücklich.

Dritte Abtheilung.

Von der Inzitation des Seelenorganes bey dem Denken.

§. 823.

Das Denken, so wie der Wille, muſs, ob es gleich eine Operation der Seele ist, doch für eine inzitirende Potenz angesehen werden, da wir annehmen müssen, daſs jeder Vorstellung des Verstandes immer eine organische Bewegung eines Theiles des dazu qualifizirten Organes entspreche, daſs jeder Gedanke einigen Einfluſs auf die Erregung des Organismus habe. Allein da wir das Denken selbst nicht als eine organische Bewegung des Körpers, sondern als Seelenoperation uns vorstellen müssen, da Seele als etwas vom Organismus ganz verschiedenes gedacht werden muſs: so glaube ich, daſs es uneigentlich gesagt wäre, wenn wir das Denken unter die inneren inzitirenden Potenzen zählten; sondern dasselbe gehörte vielmehr unter die *äuſseren.*

§. 824.

Mit desto gröſserem und offenbarerem Rechte aber müssen die organischen Bewegungen derjenigen organischen Masse, sie sey, welche es wolle, welche man für das Seelenorgan annehmen kann, die einzeln jedem einzelnen Gedanken entsprechen, unter die inneren inzitirenden Potenzen gezählt werden. Denn diese organischen Bewegungen wirken durch Eindruck von auſsen auf die zunächst gelegenen organischen

Theile, sind also inzitirende Potenzen; und da sie selbst in organischen Theilen vor sich gehen, so müssen sie auch *innere* inzitirende Potenzen genennt werden.

§. 825.

Die organischen Bewegungen können aber, bey jeder zu grofsen Anstrengung der Seele im Denken, mit zu grofser Gewalt in die zunächst gelegenen organischen Theile, und so mittelbar in den ganzen übrigen Organismus wirken, die Stärke der Erregung vermehren; ihre Unterbrechung hingegen, oder ungewöhnlich seltene Erweckung, wenn der Mensch des Denkens sich ganz entschlägt, in einem stüpiden Zustande fortexistirt, da er vorher an das Denken gewöhnet war, kann eine Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervorbringen, da diese inzitirende Potenz in gewissem Grade der Stärke zu der gewöhnten Totalsumme inzitirender Potenzen gehörte; sie kann Schwächung der Erregung im ganzen Organismus veranlassen. In beyder Rücksicht *kann* demnach die *Inzitation des Seelenorganes unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden.*

§. 826.

Dafs wirklich die Bewegungen des Seelenorganes, die nächsten Wirkungen des Denkens auf den lebenden Körper, als inzitirende Schädlichkeiten in beyden eben gedachten Rücksichten auf die Lebensfunktion Einflufs haben, wird durch Thatsachen aus der

Erfahrung vollkommen bestätiget. Wir werden in der Folge mehrere anführen. Doch ist es merkwürdig, dafs die Erfahrung ungleich mehrere und auffallendere Thatsachen liefert, nach denen von zu angestrengtem Denken sthenische, oder endlich auch indirektasthenische Zustände des Uebelbefindens erzeugt worden seyen, als solche, nach denen von zu wenigem Denken direktasthenische entstanden wären.

§. 827.

Sehr oft fielen schon Leute, die über eine gewisse Vorstellung oder Idee zu tief nachdachten, ganz sich in solches Nachdenken Tag und Nacht verlohren, in Narrheit sthenischer Natur, die man gewöhnlich Manie nennt. So hat Eifersucht und das beständige Nachdenken über die Untreue des Mannes, die Vorstellungen von dem Umgange desselben mit anderen Frauenzimmern, und das ganze Gefolge von Vorstellungen, welche durch die Assoziation herbeygeführt zu werden pflegen; freylich auch der beleidigte Stolz, der aber wieder Vorstellungen von Vorzügen, die es vor den andern hätte u. dgl. manches Weib zur Närrinn (maniaca) von der Art gemacht, so dafs sie blos durch die antisthenische Heilmethode wieder zurechtgebracht werden konnte.

§. 828.

Ganz gleiche Folgen hatten schon sehr oft die Vorstellungen, in welche sich Menschen verlohren,

dafs das gegenwärtige Loos keineswegs ihren Verdiensten und der Würde ihres Genies, oder sonstigen Vorzügen entspreche, oder das stete Nachdenken an die Würden von anderen, die doch blofs durch ein Ungefehr solche Vorzüge vor ihnen erhielten u. dgl., dieselben in Manie gestürzt. Aderlafs, Kälte in Ueberschlägen oder sonst angewendet, Purgiermittel, magere Diät, kurz die antisthenische Kurmethode war in manchen Fällen allein wirksam genug, solche Unglückliche wieder zu ihrer vorigen Vernunft zurückzubringen.

§. 829.

Sehr passend ist das Beyspiel von dem berühmten Tasso, das Frank und Zimmermann anführen. Dieser grofse Dichter sagte einst der Eleonora, Schwester des Herzogs von Ferrara einige Verse, welche sie lobte. Tasso gerieth durch dieses Lob in so selige Entzückung, dafs er der Prinzessin einen Kufs gab, für welchen man ihn in das Gefängnifs warf, wo er mitten unter seinen poetischen Arbeiten ein Narr wurde. Diese Narrheit wurde offenbar durch das zu angestrengte Nachdenken über seine Vorzüge, über die Gunst der Fürstentochter, übar das nach seinen Vorstellungen erlittene Unrecht u. dgl. herbeygeführt.

Ueberhaupt sind die Beyspiele von Manien, die wegen stolzer, eifersüchtiger Grillen, wegen zu vielem Studieren u. dgl. zu bekannt und zahlreich, als dafs wir hier noch mehrere anzuführen nöthig hätten.

§. 830.

Ob wir zwar annehmen müssen, daſs bey einem Wahnsinnigen (maniacus) die Sthenie der Erregung in gröſstem Grade in dem Organe der Seele existire; so müssen wir doch auch eben so annehmen, daſs die Inzitation, Lebensbewegung aller Organe, in verstärkter Thätigkeit sich befinde. Dieses fordert nicht nur unsere Theorie, Gründe a priori, sondern hiemit stimmen auch auffallende Thatsachen überein, wir dürfen, um solche zu erhalten, nur Wahnsinnige näher beobachten. Die Muskeln bewegen sich mit ungleich gröſserer Stärke, als es vorher bey der gröſsten Anstrengung geschah, die Augen rollen feurig umher, mächtig pocht die starkathmende Brust, der Schritt ist meistens feyerlich, doch dauert der Gereizte mit ungemeiner Stärke und Behendigkeit viel länger als die Stärksten im gesunden Zustande aus. Durchgehends ist die Eſslust sehr groſs, sie verzehren viel und verdauen alles wohl, und sehr groſsen Verlust an Blut vertragen sie, ohne daſs ihre Lebensverrichtungen beträchtlich geschwächt werden.

§. 831.

Ueberhaupt wird zwar die Wirkung des Denkens sich im Gehirne, das wir doch oder wenigstens einen Theil desselben für das Seelenorgan annehmen können, stärker äuſsern, als an anderen Theilen des Körpers, indem jede inzitirende Potenz immer denjenigen Theil am stärksten affizirt, auf welchen sie

geradezu wirkt. Allein keineswegs sind diese Wirkungen, besonders wenn durch das Denken eine inzitirende Schädlichkeit entsteht, allein auf dieses Organ oder überhaupt auf den Nervenzusammenhang allein eingeschränket. Dieses geschieht um desto weniger, da fast durchgehends eine oder mehrere Gemüthsbewegungen entstehen, deren mächtigen Einflufs auf die Erregung des ganzen Körpers wir in der vorigen Abtheilung betrachtet haben.

§. 832.

Die gewöhnlichsten Gemüthsbewegungen die während dem Denken entstehen, wenn dasselbe besonders gut von statten geht, sind Fröhlichkeit, Freude, Enthusiasmus. Gegenseitige Affekten hingegen entstehen, wenn man zum Fortdenken unaufgelegt ist. Schön ist die Bemerkung, die Homer nach Brown *) von einem Helden macht, den er als ein Muster von Beredsamkeit ausgiebt, dafs er bey seiner ersten Anrede, d. h. so lange er noch in Unruhe war, und sich in den Gang seiner Ideen noch nicht hineinversetzt hatte, in jeder Bewegung und in seinem ganzen Anstande ungeschickt war, dafs er auf den Boden schaute, dafs er seine Hände wie ohnmächtig hängen liefs, und dafs sein ganzes Aussehen stumpf war. So wie er sich auf seinen Gegenstand mehr eingelassen hatte, so waren seine Augen ganz

*) John Browns System der Heilkunde. §. 138. I.

Feuer, seine Gliedmaſsen ganz Bewegung voll Grazie und Kraft.

§. 833.

Wir müssen hier noch ferner diejenigen Gemüthsaffekten in Betrachtung ziehen, die nicht sowohl von dem Denken als Denken, als vielmehr von den Gegenständen der Vorstellungen erweckt werden. So erregt das Denken an eine erlittene Unbilde immer Zorn, die Vorstellung eines erhaltenen Glückes u. dgl. erweckt Freude; so entstehen auf gleiche Art, Furcht, Hoffnung u. s. f., je nachdem die Gegenstände dieser Vorstellungen sind. So erweckt eine inzitirende Potenz die andere. Alle diese Umstände müssen aber genau auseinandergesetzt und erwogen werden, wenn wir genaues Urtheil über die Entstehung mancher Zustände des Uebelbefindens in dieser Hinsicht fällen wollen.

§. 834.

Das Denken kann demnach sowohl allein und unmittelbar, als auch mittelst der verschiedenen Gemüthsbewegungen, die dasselbe zu erregen vermag, sthenische Diathesis der Lebensfunktion erzeugen, und diese kann entweder schnell oder langsamer in indirekte Asthenie übergehen. So verfallen oft Redner, wenn sie in heftigem Enthusiasmus dem Strome ihrer Vorstellungen folgen, endlich in Schwäche, die wirklich indirekt ist. Nach jedem angestrengten Studieren findet sich der Gelehrte so abgemattet, daſs er starker Erholung seiner Kräfte bedarf, und nur starke Reize

gewähren dieses. Ein Zeichen, daſs derselbe sich indirekte Asthenie zugezogen hat.

§. 835.

Diese indirekte Asthenie der Erregung kann sich nun, so wie die vorausgehende sthenische Beschaffenheit der Erregung nicht gleichmäſsig über den ganzen Organismus verbreiten, wenn nicht andere inzitirende Schädlichkeiten dieses bewirken, sondern wird immer in höherem Grade im Seelenorgane, als in allen übrigen existiren. Bey der so groſsen Vernachläſsigung ihres Körpers, die Leuten so sehr eigen ist, welche in ihre Studien zu sehr vertieft sind, kann eben daher, wegen Abgang nöthiger Reize, welche die übrigen Organe in gröſsere Thätigkeit setzen sollten, z. B. Bewegungen des Körpers zu bestimmten Zeiten, angenehme Unterhaltung, Auswahl kräftiger Speisen, gehörige Unterhaltung der Wärme, zu der indirekten Asthenie sich noch direkte gesellen. Daher leiden sie so oft an Fiebern, hypochondrischen Beschwerden, an Beschwerden der Verdauungs- und Assimilationsorgane überhaupt, an Durchfällen, Rheumatalgien, u. s. f. Gelehrte sind ihrem Körper nach, fast durchgehends Schwächlinge. Nicht selten werden sie im hohen Alter auch dem Geiste nach schwach. Nach Boerhaave und Zimmermann verfallen die scharfsinnigsten Leute, die sich ganz in Betrachtungen versenken, wenn sie alt werden, in wahre Dörrsucht oder Abschwinden des Gehirnes:

sie sehen allmählig weniger, verlieren endlich den inneren Sinn, und verfallen in einen völlig gedankenloſsen Zustand.

§. 836.

Auch im Seelenorgane, so wie im ganzen Organismus, kann direkte Asthenie entstehen, wenn der Mensch, wenn er besonders vorher zu denken gewöhnt war, auf einmal in einen gedankenleeren Zustand des Geistes versetzt, und überhaupt dem Körper und Geiste nach, ein träges Leben annimmt. Schüchternheit, Albernheit, Unaufgelegtheit zu jedem ernsthaften Geschäfte, auffallende Ermattung auch nach der geringsten Anstrengung, zu groſse Empfänglichkeit für alle Eindrücke, überhaupt der höchste Grad direktasthenischer Opportunität, ist gewöhnliche Folge.

Es ist eine frequente Thatsache, daſs Leute, die ehehin, besonders in der Jugend, sehr vernünftiges Raisonnement über die verschiedensten Gegenstände zu führen im Stande waren, späterhin das albernste Geschwätze vorbringen, wenn sie lange Zeit hindurch ihre Denkkraft auſser aller Uebung setzten.

Vierte Abtheilung.

Von den willkührlichen Bewegungen des Körpers.

§. 837.

Unter den älteren und neueren Aerzten und Diätetikern möchte es wohl kaum einen einzigen geben, der nicht in der Behauptung einstimmig war, daſs

willkührliche Bewegungen des Körpers, in gehörigem mäſsigem, den individuellen Beschaffenheiten des lebenden Organismus angemessenem Grade der Stärke und Andauer vorgenommen, sie bestehen nun in Gehen, Reiten, oder anderen Uebungen, zur Erhaltung des Wohlbefindens nützlich, ja nothwendig seyen, so daſs jede auffallende Unterlassung einiges Uebelbefinden zur Folge habe.

§. 838.

Eben so möchte auch Niemand bezweifeln, daſs körperliche Bewegung unter die inzitirenden Potenzen zu zählen sey, wenn man erwägt, wie nach einer gemäſsigten, oder nicht zu sehr angestrengten Bewegung, besonders wenn sie nach einiger Ruhe des Körpers vorgenommen wird, alle Verrichtungen des Lebens mit mehrerer Energie und Lebhaftigkeit vor sich gehen, wie demnach die Inzitation aller organischen Theile verstärket werde; wie hingegen nach langer Ruhe, bey trägem Leben alle Verrichtungen des Lebens nach und nach an Stärke abnehmen, folglich die Inzitation aller Organe geschwächt werde.

Daſs solche inzitirende Potenz unter die *inneren* gezählet werden müsse, versteht sich von selbst, da sie wirklich in der Lebensbewegung organischer Theile besteht.

§. 839.

Eben daraus (§. 837. 838.) folgt also schon, daſs die willkührlichen Bewegungen des Körpers,

wenn sie nicht innerhalb des gehörigen, den individuellen Beschaffenheiten desselben angemessenen Maafses von Stärke und Andauer vorgenommen werden, unter die inneren inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden müssen, dafs ihre zugrofse Anstrengung sthenische Diathesis, und durch den endlichen, früheren oder späteren Erfolg indirekte Asthenie, ihre Unterlassung hingegen, oder die zu geringe, zu wenige Bewegung, besonders bey Körpern, die an bestimmtes Maafs derselben gewöhnt sind, direkte Asthenie der Erregung veranlasse.

§. 840.

Das gehörige, den Kräften des lebenden Körpers angemessene Maafs der Bewegung ist aber dasjenige, wenn die Bewegung ohne Gefühl von Ermattung unternommen, vielmehr dabey einiges Gefühl von erhobenen Verrichtungen des Lebens wahrgenommen wird. Jeder Exzefs von diesem Maafse durch Verstärkung der Bewegung ist Anstrengung, ist zu heftige Bewegung für das Individuum. Jeder Defekt ist zu gelinde Bewegung, ist träges Leben. Mangel aller Bewegung ist Ruhe.

§. 841.

Wenn man die verschiedenen Beschaffenheiten individueller Menschen betrachtet, so erhellet von selbst, dafs dieselbe Bewegung für einen Körper Anstrengung sey, welche für den zweyten gehörige Bewegung, für den dritten hingegen gar träges Leben ist. So ist wirklich ein und dasselbe Maafs von

körperlicher Bewegung Anstrengung für sehr dickleibige Individuen, für zärtliche Damen, für schwache Rekonvaleszenten, gehörige Bewegung aber für lebhafte Jünglinge, Mädchen, Weiber; für Leute hingegen, die eben so robusten Körper haben, als sie Bewegungen und Arbeiten gewöhnt, ist dasselbe blos träges Leben.

§. 842.

Nach täglicher Erfahrung werden in vielen Fällen die fürchterlichsten hypochondrischen Beschwerden, Unverdaulichkeit, kleine Koliken, Mutterbeschwerden u. dgl. durch die schiklichen Bewegungen des Körpers allein glücklich gehoben, und dieselben gehören überhaupt unter die wirksamsten Mittel zur Heilung vieler Krankheiten und zur Beförderung kräftiger Rekonvaleszenz. Dergleichen Krankheiten sind unter andern: Durchfälle, Fieber von intermittirender Art besonders, und überstandene remittirende, hektische Fieber, Rheumatalgien, u. s. f.

Da nun solche Zustände des Uebelbefindens alle auf Asthenie der Erregung sich gründen, und da jedes Mittel, welches dazu dienet, asthenische Zustände zu heben, oder doch zu ihrer Hebung kräftig beyzutragen, eine sthenische Wirkung äufsern mufs: so können, müssen wir daraus den Schlufs ziehen, dafs starke Bewegung des Körpers zur Erzeugung sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion beytrage, in manchen Fällen sie ganz herbeyzuführen vermöge.

§. 843.

Allein auch direkte Erfahrungen bestätigen diese Behauptung. Oft entstand sthenische Peripneumonie, Rheumatismus, u. dgl. wo bey der genauesten Untersuchung der schädlichen Einflüsse, wodurch diese Uebel herbeygeführt werden konnten, die zustarke Bewegung des Körpers als die hauptsächlichste Schädlichkeit anerkannt werden mufste, welche entweder die erste Veranlassung, die sthenische Opportunität gab, und entweder geradezu durch verstärkte Lebensbewegung aller Organe auf nachher zu berührende Weise volles sthenisches Uebelbefinden herbeyführte, oder doch zu noch ferneren inzitirenden Schädlichkeiten am kräftigsten mitwirkte.

§. 844.

So lehrt aber auch Erfahrung, dafs auf zu heftige Bewegungen, auf zu grofse Anstrengung, z. B. im Laufen, entweder baldiger Tod aus indirekter Asthenie erfolgte, oder dafs doch überhaupt nach kurzer Erhebung der Erregung im ganzen Organismus immer früher oder später Uebelbefinden von indirekter Asthenie der Erregung, d. i. eine solche eintrat, welche nur durch starke Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen gleich anfangs, die nur nach und nach abnehmen durfte, gehoben werden konnte.

§. 845.

Hier müssen wir allerdings zweyerley Fälle wohl bemerken, welche auf zu angestrengte Bewegungen eintreten können.

a) Nicht selten entstehen nämlich auf zu groſse Anstrengung, z. B. bey dem Springen, Tanzen, Fechten u. s. f. Verletzungen beträchtlicher Organe. So werden nicht selten in solchen Umständen Lungengefäſse verletzet, wodurch Blutstürze entstehen. Dergleichen Zustände des Uebelbefindens beruhen auf *örtlicher Krankheit*, und sind hieher gar nicht zu zählen.

b) In den allermeisten Gelegenheiten entsteht bey angestrengten Bewegungen starker Verlust an Säften durch Schweiſs. Auf solche Art muſs denn nothwendiger Weise in manchen Fällen ein gemischter Zustand von Asthenie der Erregung erfolgen, weil zugleich absolute, nebst der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, eintritt. Dieses muſs nun von dem untersuchenden Arzte wohl unterschieden werden. Uebrigens wird bey solchen Fällen die Asthenie um desto mehr erhöhet.

§. 846.

Nebst dem, daſs bey angestrengter Bewegung die hiedurch unmittelbar in stärkere Thätigkeit gesetzten Theile, Muskeln u. s. f. mit gröſserer Gewalt die ihnen zunächst gelegenen Theile inzitiren, muſs solche Bewegung auch dadurch noch die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Erregung erhöhen. Durch die verstärkte Bewegung der Muskeln und anderer orga-

organischen Theile, durch ihre stärkere, gröſsere Zusammenziehung werden nämlich auch die Bewegungen, Zusammenziehungen der sämmtlichen Gefäſse, Organe überhaupt, welche ihren Eindrücken zunächst ausgesetzt sind, nothwendiger Weise vermehrt. Dadurch wird der Umlauf des Blutes und aller Säfte stärker und geschwinder: die Säfte wirken daher mit mehrerer Gewalt in die sie enthaltenden Organe. Die Inzitation dieser Organe muſs daher an Stärke zunehmen. So wird dann verstärkte Inzitation durch den ganzen Organismus verbreitet. Die Verdauung, Assimilation gehen eben darum mit gröſserer Thätigkeit von statten, die Säfte nehmen also an reizender Kraft sowohl als an Menge zu. Und so wird nach und nach die Totalsumme inzitirender Potenzen immer mehr vermehrt, und bey so verstärkter Gewalt des Inzitamentes sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion herbeygeführt, die endlich, sich überlassen, in indirekte Asthenie übergeht.

§. 847.

Allein ganz andere Folgen treten ein, wenn die gewöhnten, gehörigen Leibesbewegungen eingeschränkt oder gar unterlassen werden. Denn da bey einem trägeren oder ganz ruhigen Leben die Zusammenziehungen, Wirkungen vieler Muskeln schwächer sind, oder gar aufhören, wodurch also in viele Organe, Gefäſse, mit ungleich geringerer Gewalt, als gewöhnlich gewirkt wird: so muſs auch nothwendiger

Weise die Erregung solcher Organe, ihre Lebensbewegung selbst, an Stärke abnehmen. Sie können daher mit wenigerer Kraft und Thätigkeit in die enthaltenen Säftenmassen wirken. Daher leidet die Assimilation der Säfte, diese nehmen sowohl an Menge als an reizender Kraft ab. Daher wird der Kreislauf derselben schwächer, daher wird überhaupt die Totalsumme inzitirender Potenzen, sowohl der inneren als äufseren, vermindert. Es entsteht also absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion.

§. 848.

Dafs direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion durch Ruhe oder auch durch träges Leben herbeygeführt werde, bestätigen alltägliche Erfahrungen. Wer zu viel sitzt, liegt, schläft, der wird empfindlicher gegen jeden äufseren Eindruck, der leidet an Blähungen, Unverdaulichkeit, Schwächen aller Art. Hypochondrische, hysterische Beschwerden werden vermehrt. Nach Herrn Frank und Zimmermann werden Goldaderflüsse, Schlagflüsse, Steckflüsse, verschiedene Gattungen der Wassersucht herbeygeführt, und der Mensch sinkt endlich in einen gedankenlofsen Zustand, in ein wahres Austernleben, und in den Tod.

§. 849.

Die Ruhe, oder vielmehr ein träges Leben, trägt zwar allerdings viel zur Erzeugung der Fettleibigkeit,

eines wirklich sthenischen Zustandes des Uebelbefindens bey: allein daraus folgt noch keineswegs, daſs Ruhe und Trägheit an sich sthenisch wirke. Denn

a) Bey Trägheit oder gänzlicher Ruhe wird Niemand fettleibig, dessen Verdauungs-, Assimilations- und Animalisationsorgane nicht mit verstärkter Kraft ihren Verrichtungen vorstehen. Im Gegentheile lehrt die Erfahrung, daſs in dem entgegengesetzten Zustande solcher Verrichtungen bey Ruhe oder trägem Leben vielmehr Abmagerung, Wassersucht, allerley Formen von Kachexien u. dgl. entstehen.

b) Die Fettleibigkeit wird also keineswegs von der Ruhe oder Trägheit in gedachten Fällen, sondern von der verstärkten Thätigkeit der Organe bewirket.

c) Kömmt zu solcher verstärkten Thätigkeit starke Bewegung hinzu, so wird nun freylich in den wenigsten Fällen Fettleibigkeit entstehen. Warum aber? Fettleibigkeit beruht nur auf einem geringen Grade der Sthenie. Starke Bewegung nebst schon verstärkter Thätigkeit gedachter Organe bewirken aber ungleich gröſseren Grad der Sthenie. So entsteht Rheumatismus, Peripneumonie u. dgl.

d) Die Ruhe, das träge Leben, begünstigen also nur in soferne die Entstehung und den Fortgang der Fettleibigkeit, in wieferne sie einen höheren Grad der Sthenie abhalten.

e) Erfahrungen, die Oekonomen bey Mästung von Viehe anstellen, lehren, dafs zu viele Ruhe den Fortschritten der Fettleibigkeit vielmehr hinderlich als beförderlich sey.

§. 850.

Da nun aus den bisher (§. 838 — 849.) angeführten Gründen erwiesen ist, dafs zu starke Bewegung geradezu sthenische, im Erfolge aber d. i. indirektasthenische, dafs Ruhe, träges Leben hingegen geradezu (direkt) asthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion herbeyführe; so müssen wir sowohl *zu starke* als *zu schwache Bewegung des Körpers* unter die *inzitirenden Schädlichkeiten* zählen.

§. 851.

Wir wollen nun noch einen Blick auf die Verschiedenheit der Bewegungen werfen, die, nach unserer Willkühr, mit unserem Körper vorgenommen werden können. Sie können aber füglich, wie bisher gewöhnlich geschah, in folgende Klassen eingetheilet werden: in

a) aktive,

b) passive, und

c) in vermischte Bewegungen.

§. 852.

Aktive Bewegungen sind diejenigen, die von eigner Anstrengung der Kräfte, von innerer Selbst-

thätigkeit hervorgebracht werden. Zu denselben gehören das Gehen, Laufen, Springen; das Fechten, Ringen, Balgen, Stofsen, Werfen, es seyen Bälle, Steine u. dgl., das Ballschlagen, die sämtlichen gymnastischen Uebungen; das Tanzen, die militärischen Uebungen; Holz sägen, Hauen, Tragen, alle Verrichtungen von Handwerkern und die sämtlichen körperlichen Geschäfte von Männern und Weibern.

§. 853.

Passive Bewegungen sind hingegen diejenigen, welche durch blofs äufsere Gewalt auf unsern Körper und mit demselben bewirkt werden. Hieher gehört das Getragen-, Gefahren-, das Geschaukeltwerden, (wenn wir uns dabey ganz leidend verhalten), das Reiben gewisser Theile, u. s. f.

§. 854.

Gemischte Bewegungen sind solche, die theils durch äufsere Gewalt, theils aber auch durch innere Selbstwirksamkeit erzeugt werden. Hieher gehören nun das Selbstfahren oder die Leitung der Pferde bey dem Fahren, das Reiten, das Schaukeln, wobey man sich selbst in den Schwung bringt, u. s. f.

§. 855.

In Rücksicht des Einflusses dieser verschiedenen Formen der körperlichen Bewegung herrscht eine mannichfaltige Verschiedenheit:

a) In Anbetracht der Stärke, mit welcher der Körper in Inzitation dadurch gesetzt wird; so wird der Körper durch Laufen mehr als durch das Gehen, noch mehr aber durch Hüpfen und Springen inzitirt, u. s. f.

b) Durch die besonderen Arten von Bewegungen wird entweder der ganze Organismus mit einiger (selten mit völliger) Gleichmäſsigkeit geradezu inzitirt, oder es werden einige Organe mehr als andere, und zwar bald diese, bald jene mehr als andere geradezu inzitiret, da hingegen mehrere in relativer Ruhe bleiben, folglich nur mittelbar inzitiret werden; so wird der Arm bey dem Werfen mehr als andere Theile in Bewegung gesetzt, geradezu inzitiret. Bey dem Reiben, bey den Verrichtungen der Schneider, bleiben mehrere Theile in relativer Ruhe, u. s. f.

§. 856.

Beyderley Unterschiede sind nun für den theoretisirenden Arzt ungemein wichtig. Denn nicht nur liegt ihm daran, die Heftigkeit der Wirkung von den inzitirenden Schädlichkeiten zu bestimmen, sondern er erhält praktische sowohl als theoretische Behufsaufklärungen, wenn er aus der gröſseren oder geringeren Affizirung bestimmter Organe durch bestimmte inzitirende Schädlichkeiten sich die Bildung der besonderen Formen von Zuständen des Uebelbefindens erklären kann.

§. 857.

Von selbst mag es jedem einleuchten, daſs die Bewegung, sie sey angestrengt oder vernachläſsigt, hauptsächlich dadurch so groſsen Einfluſs auf Erzeugung sthenischer und asthenischer Zustände des Uebelbefindens ausübe, weil die unmittelbare Folge davon entweder zu starke oder zu schwache Inzitation (Lebensbewegung) der *gesammten organischen Bestandtheile* ist, weil also dadurch die vorzüglichste aller inzitirenden Schädlichkeiten herbeygeführt wird.

Fünfte Abtheilung.

Von den Uebungen der Sprach- und Sinnesorgane.

§. 858.

Unter den *Uebungen der Sprachorgane* versteht man bekanntlich das Reden in Gesprächen, in Kanzelvorträgen, das Schreyen, Lärmen, das Singen, Pfeifen, Jauchzen, das Blasen von Instrumenten, als Flöte, Trompete, u. s. f.

§. 859.

Uebungen der Sinnesorgane können alle Bewegungen der Organe heiſsen, welchen sinnliche Vorstellungen, Wahrnehmungen entsprechen oder doch entsprechen können. Dahin gehören demnach die Bewegungen der Seheorgane durch jeden Eindruck des Lichtes, der Gehörorgane, durch die Modifikationen des Schalles, der Fühlorgane, durch Eindruck von berührenden oder berührten Gegenständen, von

Wärme, der Geruch-, Geschmackorgane, durch riechbare oder schmeckbare Gegenstände erweckt.

§. 860.

Alle diese organischen Bewegungen, die sämtlich auf Erregung der gedachten Organe beruhen, welche durch äufsere und innere inzitirende Potenzen, durch den Willen, selbst durch organische Bewegungen, durch den Eindruck des Lichtes, Schalles u. s. f. hervorgebracht wird, wirken selbst wieder durch Eindruck von aufsen auf die übrigen, auf die nächsten und mittelbar auch auf die entfernten erregbaren Theile des Organismus, sind *inzitirende Potenzen* für den ganzen lebenden Körper, und zwar *innere*, nach dem oben (§. 745.) gegebenen Begriffe.

§. 861.

Dafs die Sprach- und Sinnesorgane bey Menschen, so auch, nur mit modifizirter Einschränkung, bey Thieren, während der Periode ihres Wachens in mannichfaltiger Uebung seyen, ist eine bekannte Sache. Ein gewisser Grad indirekter Asthenie in den Sinnorganen und den Organen willkührlicher Bewegung führt den Schlaf herbey. Die verminderte Erregbarkeit dieser Theile wird während des Schlafes, der Unterbrechung solcher Uebungen, wieder erhöhet. Es bedarf nun nur eines geringen Eindruckes, um die Uebung (volle Erregung) derselben, d. i. das Erwachen, wieder hervorzubringen.

§. 862.

Gehen die Uebungen der vorhin gedachten Organe mit gewisser Stärke, wie sie gewöhnlich existirt, von statten, so wirken sie als eine solche Summe inzitirender Potenzen, wodurch das Inzitament dasjenige Maaſs der Gewalt erhält, wodurch es der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional wird und bleibt, wenn besonders die übrige Totalsumme inzitirender Potenzen sich gleichmäſsig bleibt.

Allein wenn diese Uebungen in zu groſser oder in geringer Stärke, als gewöhnlich, erweckt werden; so wird im ersten Falle das Inzitament für den ganzen erregbaren Organismus verstärkt, im zweyten Falle geschwächt. Es wird also bald sthenische, bald asthenische Beschaffenheit der ganzen Lebensfunktion herbeygeführt. Sie können also in soferne, und müssen unter die *inzitirenden Schädlichkeiten* füglich gezählt werden.

§. 863.

So einleuchtend dieses an sich schon ist, eben so sehr wird es auch von der täglichen Erfahrung bestätiget. Diese zeigt mannichfaltige Beyspiele auf, wornach durch derley Uebungen nicht nur das Wohlbefinden erhalten, als auch durch den Exzeſs sthenishe Diathesis und selbst indirekte Asthenie, so wie durch den Mangel direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion herbeygeführt wurde. Wir wollen nur einige hier betrachten.

§. 864.

Man werfe einen Blick auf den Redner, der mit Nachdruck seinen Zuhörern sich über einen Gegenstand mittheilt, oder jeden, der aus Ueberzeugung eine Sache vertheidigt. Wie feurig und seelenvoll ist sein Blick, mit welcher Behendigkeit bewegen sich seine Gliedmaſsen, mit welcher Schnelligkeit rollen alle Säfte durch die Kanäle u. s. f. Durchgehends bemerkt man Verstärkung aller Lebensverrichtungen an denselben, und nicht selten geben solche Uebungen Veranlassung zu sthenischen Krankheiten, z. B. Brustentzündung, auf die endlich, wenn der sthenische Zustand vernachläſsigt wird, indirekte Schwäche folgt.

§. 865.

Allerdings treten bey solchen Umständen auch allerley Gemüthsbewegungen ein, z. B. Enthusiasmus, Freude, Zorn u. dgl., welche dann die Wirkung der Uebung der Sprachorgane noch erhöhen. Doch hat die letztere unstreitig für sich schon groſsen Antheil an den gedachten Wirkungen. So haben schon die Alten gewiſs nicht ohne Grund das laute Lesen als eine Art von *Bewegung empfohlen.*

§. 866.

Das Schreyen, Lärmen, Singen, Pfeifen, Blasen von Instrumenten, als Flöte, Trompete, Klarinet u. s. f., strengt offenbar alle Bewegungen des Körpers an. Man darf nur einen aufmerksamen Blick auf

solche Leute werfen, um sich hievon zu überzeugen. Beträchtlich ist aber auch die Zahl von Zuständen des Uebelbefindens, denen solche Leute unterworfen sind, und die meistens anfangs sthenisch sind, und dann in indirekte Schwäche, in Abzehrung u. dgl. übergehen. Sehr mannichfaltig sind die Beyspiele, dafs leichtes asthenisches Uebelbefinden hiedurch gehoben wird. Was aber Asthenie hebt, kann, bey andern Umständen, auch Sthenie der Erregung erzeugen.

§. 867.

Eben so kann aber dasselbe, was im Uebermaafse Sthenie erzeugt, wenn es wider Gewohnheit entzogen wird, direktasthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion erzeugen. Die Erfahrung liefert zwar meines Wissens, keine offenbare Thatsachen, nach denen die unterlassenen Uebungen der Sprachorgane direktasthenische Zustände des Uebelbefindens herbeygeführt haben. Doch weifs jeder praktische Arzt, wie nothwendig es sey, dafs Kranke, die an sthenischen Zuständen des Uebelbefindens darniederliegen, Stillschweigen beobachten müssen, dafs dieses wirklich zur Hebung der Sthenie beytrage, jede laute Gespräche hingegen die Genesung bey besonders heftigen Krankheiten verzögeren. Was aber zur Heilung sthenischer Diathesis beyträgt, das wirkt eben darum auf direktasthenische Art, d. i. durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 868.

Daſs zu starke Uebungen der Seheorgane sthenische und später auch indirektasthenische Zustände des Uebelbefindens herbeyführe, davon überzeugen uns viele Thatsachen, wir dürfen nur die Augenentzündungen betrachten, die durch zu grelle Eindrücke des Lichtes entstehen, oder doch ungemein verschlimmert werden, und meistens allgemein sthenische Diathesis zum Grunde haben. Hieher gehören noch die Blindheit, der Schwindel, zu dem sich auch Erbrechen schon gesellte u. dgl., welche besonders Leute befielen, die lange des Lichtes beraubt waren, und endlich gähling seinem zu heftigen Eindrucke sich aussetzten.

§. 869.

Daſs Entziehung des Lichtes direkte Asthenie herbeyziehe, sieht man offenbar an Pflanzen, Thieren und Menschen, die lange Zeit hindurch an dunkeln oder ganz finsteren Orten sich befanden. Sie werden bleich, kachektisch, empfindlich; der Wachsthum und ihre Ernährung geht sehr eingeschränkt vor sich. Abzehrungen, Fieber, Geschwulst, Wassersuchten, Chlorosis, Fehler der Menstruation und noch andere Uebel, sind sehr gewöhnliche Folgen. Man will auch bemerkt haben, daſs sich asthenische Krankheiten bey Sonnenfinsternissen verschlimmern.

§. 870.

Betrachten wir nun noch die mannichfaltigen Vorstellungen, die durch die verschiedenen Uebungen

der Seheorgane erzeugt, oder erwecket werden, und die Gemüthsbewegungen, die durch solche Vorstellungen erzeugt werden: so können wir leicht uns ferner vorstellen, welchen wichtigen Einfluſs diese Uebungen in die Veränderung der Stärke der Lebensfunktion haben. Um nur ein Beyspiel anzuführen, so denke man sich einen gefühlvollen Menschen, der auf einmal eine Anhöhe erreicht, wo ihm der weitoffene Blick die mannichfaltigsten Schönheiten der Mutter Natur darstellt, oder wenn er in eine Gesellschaft tritt, wo sich seinen Augen ein Mädchen dargestellt, das ganz Grazie in jedem Zuge und jeder Gebärde, jeder Handlung ausdrückt. Wie sehr wird hier seine Erregung nicht an Stärke erhoben, und Verstärkung aller Lebensverrichtungen durch den ganzen Organismus verbreiten? Hingegen welcher mächtige Reiz wird dem benommen, der an solche erhebende Uebungen der Seheorgane gewöhnt, auf einmal aller solcher erhebenden Eindrücke beraubet wird, oder gar blos Szenen des Jammers, Elendes, der Dürftigkeit u. s. f. vor sich erblickt!

§. 871.

Die Eindrücke auf die Gehörorgane sind offenbar inzitirende Potenzen, die im Uebermaaſse Sthenie und durch den Erfolg auch indirekte Asthenie herbeyzurufen vermag. Unvorhergesehene Schüsse aus nahen, schweren Kanonen benehmen nicht selten das Gehör, welches aber auch eben durch solchen heftigen Schall

in den meisten Fällen wieder hergestellet wird, wie auch Hr. Jos. Frank bemerkte. Diese Krankheit beruht in solchen Fällen auf indirekter Asthenie, die durch zu heftigen Reiz herbeygeführet, durch fast gleich heftigen aber auch wieder beseitigt wird. Die Beyspiele, daſs durch Musik, Fieber, Nervenkrankheiten aller Art, überhaupt asthenische Zustände des Uebelbefindens von den verschiedensten Formen sind geheilet worden, sind aus der älteren und neueren Geschichte zu häufig, als daſs wir solche zu bezweifeln Grund hätten. Folglich wirken die Uebungen der Gehörorgane, die durch die Musik erwecket werden, auf sthenische Art auf die Erregung des ganzen lebenden Organismus.

§. 872.

Daſs hingegen ungewöhnliche Stille, Entfernung der gewöhnten Eindrücke auf die Gehörorgane durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. auf direcktasthenische Art wirke, erhellet aus den Erfahrungen, daſs solche Stille einen groſsen Einfluſs auf die Heilung sthenischer Zustände des Uebelbefindens hat, daſs Menschen, welche lange in tiefen Kerkern sitzen, oder sonst entfernt von jedem Geräusche ungleich empfindlicheres Gehör haben, bey jedem geringen Geräusche heftig affizirt, erschreckt werden, einen stärkeren Schall nicht ohne Nachtheil vertragen können.

§. 873.

In den meisten Fällen hängt die Gröſse des Einflusses solcher Uebungen der Gehörorgane in die Erzeugung sthenischer oder asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion, sehr viel von der Beschaffenheit der Empfindungen, (ob sie angenehm oder unangenehm, heftig oder gelind seyen u. ſ.) und der Gemüthsaffekten ab, die sie zur Folge haben. Das Entzücken, in welches der Liebende geräth, wenn er die sanftmelodische Stimme seines Liebchens hört, erhöht ungemein die Wirksamkeit der gedachten inzitirenden Potenz.

§. 874.

Gleiches gilt von den Erregungen der Organe des Geruches, des Geschmackes und Gefühles. Erfahrungen zeigen unzähliche Thatsachen, nach denen durch dieselbe die verschiedensten, sowohl sthenischen als direkt- und indirektasthenischen Zustände des Uebelbefindens herbeygeführt worden sind. Auch hier müssen die Empfindungen mit in Anschlag gebracht werden. Wir wollen über diese Gegenstände hier nur einige kurze Bemerkungen noch beyfügen, da wir in der Folge noch manches vortragen müssen, das hiemit in Verbindung steht.

§. 875.

Zu der Inzitation der Geschmackorgane gesellet sich gewöhnlich entweder Wohlgeschmack oder Ekel. Ersterer erhebt offenbar die Stärke der Erregung, so

wie dieselbe von dem Ekel vermindert wird. Dieser letztere hat nicht selten allerley Magenbeschwerden, Erbrechen, Fieberzufälle u. dgl. zur Folge.

§. 876.

Bey der Erregung der Geruchorgane entstehen ebenfalls entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen. Nebstdem also, daſs an sich schon bald stärkere, bald gelindere Affizirung eintritt, verursachen dieselben noch bald Erhöhung, bald Verminderung der Stärke der Erregung. Die Folgen sind sehr oft Schwindel, Ohnmacht, Neigung zum Erbrechen, Kopfwehe u. s. f.

§. 877.

Zu den Erregungen der Gefühlorgane gesellet sich oft Schmerz, oft eine gewisse Behaglichkeit oder Wollust. Beyde gränzen nahe aneinander und werden oft von denselben inzitirenden Dingen, nur daſs sie bald mit gröſserer oder geringerer Heftigkeit wirken, hervorgebracht. So kann gelindes Reiben Behaglichkeit und Wollust, ein stärkeres Schmerzen erregen. Gelinde Wärme und sehr starke Hitze nämlich thun dasselbe. Mannichfaltig ist hierüber das Studium der Wollüstlinge. Aber die Erfahrungen liefern auch häufige Beyspiele, daſs die verschiedensten Zustände des Uebelbefindens dadurch erzeugt worden sind. Wollust schwächt immer zuletzt, ob sie gleich anfangs einige Erhöhung der Lebensverrichtungen gewährt, die aber bald vorübergeht.

Sechste Abtheilung.

Uebungen verschiedener anderer Organe. Schluſs dieses Kapitels.

§. 878.

Oben (§. 774—781.) haben wir schon einige Winke erhalten, die hieher bemerkt zu werden verdienen, nur mit dem Unterschiede, daſs wir dort die verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung besonderer, wichtiger Organe mit den daraus entspringenden Wirkungen als unmittelbare Folge der Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen in den kleinsten sämtlichen organischen Bestandtheilen betrachteten, hier hingegen dieselben als inzitirende Schädlichkeiten betrachten, die also Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen der sämtlichen organischen Bestandtheile hervorbringen. Daſs solche Betrachtung angestellt werden müsse, könne, dazu berechtigen uns der Begriff von lebendem Organismus, und jede Erfahrung, die wir über die Erscheinungen an demselben vor Augen haben.

§. 879.

Die Lebensbewegungen des *Magens* und der *sämtlichen Verdauungsorgane* werden auf mannichfaltige Art bald verstärkt, bald geschwächt. Speisen, Getränke, Arzeneyen haben den gröſsten Einfluſs auf diese Organe, welche sie, in gewöhnlichen Fällen, auf keinen anderen Theil des lebenden Organismus

gleich heftig haben; denn darauf wirken diese Substanzen zuerst unmittelbar und unverändert, da sie erst später, oft nur mittelbar und verändert schon auf die übrigen Theile wirken. Doch wirken auf diese Organe auch alle übrigen inzitirenden Potenzen mehr oder weniger mittelbar oder auch unmittelbar. Tiefere Untersuchung dieses Gegenstandes würde uns zu weit führen.

§. 880.

Die Folgen, die unmittelbar aus der Verstärkung oder Schwächung der Lebensverrichtungen dieser Organe entstehen, haben wir oben (§. 774. 775.) betrachtet. Unter dieselben gehört aber hauptsächlich, daſs daraus Verstärkung oder Schwächung des Inzitamentes und der Inzitation im ganzen Organismus entsteht. Daſs diese abermals in die Verstärkung oder Schwächung der Verrichtungen einzelner Organe zurückwirke, daſs dadurch die Summe und Kraft der enthaltenen äuſseren inzitirenden Potenzen (Säfte) vermehrt oder vermindert werde u. s. f., folgt aus den ebenfalls oben (§. 774. 775.) vorgetragenen Sätzen. Wir können in solchem Sinne so wie in Rücksicht der inzitirenden Potenzen überhaupt immer mit mehreren Philosophen und Physiologen annehmen: in dem lebenden Organismus ist alles Mittel und Zweck zugleich.

§. 881.

Nebst dem, daſs man die Verrichtungen der *Gedärme*, so wie mehrerer Organe, in einigem

Anbetrachte, unter die Verrichtungen, die das Verdauungsgeschäft betreiben, rechnen muſs, dienen sie auch schon einigermaſsen zur ferneren *Assimilation.* Noch mehr gehören hieher die Verrichtungen des ganzen Zusammenhanges der sogenannten *lymphatischen Gefäſse,* einer groſsen Anzahl von *Drüsen* u. s. f. Durch die verschiedenen Gemüthsaffekten, Bewegungen oder Trägheit, Wärme oder Kälte, Speisen, Getränke, Arzeneyen, und sonst noch sehr mannichfaltige Einflüsse, werden die Lebensbewegungen dieser Organe bald verstärkt, bald geschwächt. Ueberhaupt kann diese Wirkung bald unmittelbar durch geradezu auf diese Organe wirkendes verstärktes oder geschwächtes Inzitament, z. B. gröſsere oder geringere Menge und Kraft des Chylus anderer Säfte u. s. f. oder mittelbar erfolgen. Ueberhaupt bewirkt dieses mittelbar alles, was die Lebensbewegungen der sämtlichen organischen Bestandtheile verstärkt oder schwächt. (§. 776. 777.)

§. 882.

Den wichtigen Einfluſs solcher Wirkungen in die Erzeugung sthenischer oder asthenischer Beschaffenheit, haben wir oben (§. 776. 777.) erwogen. Sie bewirken solche aber, unter andern hauptsächlich dadurch, daſs sie in die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen der sämtlichen organischen Bestandtheile eben so mächtigen Einfluſs haben, als sie selbst von dem Einflusse von diesen abhangen.

§. 883.

Die Lebensbewegungen des *Herzens*, der grösseren und kleineren *Arterien* und *Venen*, wodurch der Kreislauf der Säfte bewirkt und zur Vollendung des Geschäftes der Assimilation viel beygetragen wird, werden sowohl unmittelbar, durch vergrösserte oder verminderte Menge und Kraft des Blutes und anderer Säfte, oder anderer Eindrücke, die geradezu auf die gedachten Organe wirken, als auch mittelbar bald verstärkt, bald geschwächt. Mittelbar geschieht dieses durch alles, wodurch Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen in den sämtlichen organischen Bestandtheilen hervorgebracht wird. Hieher gehören Gemüthsaffekten, Bewegungen des Körpers, Ueberfluss oder Mangel an Speisen, geistige oder zu geistleere Getränke, Vermehrung oder Verminderung der Säftenmasse, u. s. f.

§. 884.

Allein die sowohl verstärkten als geschwächten Lebensbewegungen dieser Organe sind auch in mancherley Rücksichten, wie wir oben (§. 778. 779.) schon erwähnten, inzitirende Schädlichkeiten. Wir dürfen nur betrachten, dass hiedurch die Erregung aller Organe in fast gleichem Grade verstärkt oder geschwächt werden müsse, in welchem jene verstärkt oder geschwächt vor sich gehen. Man darf ja, um dieses gewiss zu finden, nur einen Blick auf die genaue Verbindung werfen, in welcher alle Organe

des lebenden Körpers mit den Arterien und Venen, und, mittels dieser, mit dem Herzen stehen.

§. 885.

Die Haut, die zunächst darunter liegenden Organe, Drüsen, kleine Arterien, Venen, lymphatische Gefäſse u. s. f., haben ihre besonderen Verrichtungen, die bald mit gröſserer, bald mit verminderter Stärke vor sich gehen, je nachdem die Eindrücke, die entweder geradezu oder mittelbar auf sie wirken, mit gröſserer oder geringerer Kraft, als gewöhnlich, ihren Einfluſs ausüben, oder je nachdem neue stärkere Reize hinzukommen, oder von den gewöhnten einige entzogen, vermindert werden. Hieher kann jede Veränderung der Temperatur der Luft, zu groſse Wärme, Kälte, Nässe, Reibung der Theile, Bewegung, Einreibungen von flüchtigen Salben, Weingeist u. dgl. hieher aber auch jede Wirkung von Arzeneyen, Speisen, Getränken u. s. f., in wieferne dadurch die Erregung des ganzen Organismus verstärkt oder geschwächt wird, gerechnet werden. Denn auf alle solche Wirkungen wird, laut der Erfahrung, auch die Thätigkeit der gedachten Organe bald verstärkt, bald geschwächt.

§. 886.

Allein so wie die Lebensbewegungen dieser Theile entweder verstärkt oder geschwächt sind, es sey nun dieses durch unmittelbare oder mittelbare Einflüsse geschehen; so wirken diese Organe entweder

mit verstärkter oder geschwächter Thätigkeit in die zunächst gelegenen Organe, und so in den ganzen Organismus zurück. Ferner werden auch die in diesen Organen enthaltenen Säfte entweder mit vergröſserter oder geschwächter Thätigkeit aufgenommen, bewegt, verarbeitet, u. s. f. Die Säfte können dann entweder mit vermehrter oder mit verminderter Gewalt in den Organismus wirken. In jedem solchen Anbetrachte gehören demnach die Lebensbewegungen dieser Theile unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 887.

Gleiches gilt von den *Lungen* und *Lungengefäſsen*, in wieferne sie nicht sowohl zur Zirkulation der Säfte als zum Athemholen dienen. Hieher gehört schon einigermaſsen, was wir oben (§. 858 — 867.) von den Uebungen der Sprachorgane vorgetragen haben, da die Lungen und einige Gefäſse derselben zur Sprache wie zum Athemholen dienen, dieses zu jener unentbehrlich ist. Allein auch, was überhaupt das Athemholen in gröſsere oder geringere Thätigkeit versetzt, muſs hier in Betrachtung gezogen werden. Hieher gehören angestrengte Bewegungen, Trägheit des Körpers, der verschiedene Einfluſs besonderer Beschaffenheiten der Atmosphäre, auch Speisen, Getränke, Arzeneyen, Krankheiten, Zufälle aller Art.

§. 888.

So wie die verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen der sämtlichen organischen Bestandtheile

verstärkte oder geschwächte Bewegungen der erstgedachten Organe, folglich auch Veränderungen in der Frequenz, Stärke, Fertigkeit, Leichtigkeit des Athemholens u. s. f. bewirken; eben so bewirkt aber auch jede Veränderung in diesem Lebensgeschäfte, jede Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen dieser Organe gleiche Veränderungen in den Verrichtungen sämtlicher organischer Bestandtheile, und können folglich ebenfalls unter die Klasse inzitirender Schädlichkeiten gezählt werden, und zwar um desto mehr, da die Assimilation der Säfte sehr viel von dem Geschäfte des Athemholens abhängt.

§. 889.

Auf gleiche Weise müssen wir annehmen, daſs entweder geradezu oder mittelbar durch den verstärkten oder verminderten Einfluſs der Totalsumme inzitirender Potenzen die Lebensbewegung jedes einzelnen Organes ohne Ausnahme, früher oder später, mehr oder weniger verstärkt oder geschwächt werde. Jede verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung eines jeden Organes, es mag klein oder groſs seyn, wirkt theils an sich, theils aber durch die Einflüsse, welche jedes lebende Organ auf die enthaltenen Säfte hat, bald sthenisch, bald asthenisch auf den ganzen lebenden Organismus. Und wenn solche Wirkung auch zu gering ist, für sich wirkliche Sthenie oder Asthenie im ganzen Organismus zu erzeugen, so wird doch dazu mehr oder weniger beträchtlich

beygetragen, dadurch der Einfluſs der übrigen inzitirenden Schädlichkeiten entweder erhöhet, wenn sie von gleicher, oder vermindert, wenn sie von verschiedener Beschaffenheit sind.

§. 890.

Aus allem bisher (§. 772—889.) angeführten erhellet nun schon offenbar, daſs die inneren inzitirenden Schädlichkeiten zuerst von äuſseren erzeugt werden, und daſs eben diese äuſseren einzeln wieder von den inneren erzeugt und vermehret werden. Allein da zur Erklärung der Entstehung und Bildung, so wie des Verlaufes der meisten Zustände des Uebelbefindens die Berichtigung dieses Satzes die nöthigsten aufklärenden Winke gewährt: so wollen wir uns zum Schlusse dieses Kapitels bey diesem Gegenstande noch etwas verweilen. Daher einige Beyspiele zur Erläuterung.

§. 891.

a) Ohne Eindrücke von auſsen, d. i. ohne äuſsere inzitirende Potenzen, als Licht, Schall u. dgl. sind, entstehen keine ursprünglichen organischen Bewegungen in den Sinnesorganen. Diese Bewegungen aber wirken wieder als Eindrücke von auſsen auf das Seelenorgan, d. i. sie wirken als innere inzitirende Potenzen. Der hiedurch erzeugten Erregung und den darauf sich gründenden Bewegungen besonderer Theile des Seelenorganes entsprechen Vorstellungen im Bewuſstseyn der Seele. Da die Seele als Etwas von dem

Organismus ganz verschiedenes gedacht wird, so sind eben darum die Vorstellungen, Ideen, Gedanken überhaupt, der Wille der Seele als äufsere inzitirende Potenzen zu betrachten. Jedem solchen Eindrucke auf besondere Theile des Organismus entsprechen nun abermal organische Bewegungen, um desto mehr, da gewöhnlich Gemüthsaffekten damit in Verbindung stehen. Jeder Eindruck, den diese organischen Bewegungen (d. i. innere inzitirende Potenzen) auf die Säfte machen, verändern, besonders wenn sie ungewöhnliche Stärke oder Schwäche besitzen, in etwas die Menge und Kraft der Säfte. Es entstehen dadurch nach und nach mannichfaltige, äufsere, inzitirende Schädlichkeiten, so dafs auf solche Art eine inzitirende Schädlichkeit, sie sey eine äufsere oder innere, immer eine ganze Reihe der mannichfaltigsten äufseren und inneren inzitirenden Schädlichkeiten zum Gefolge hat.

§. 892.

b) Bey grofser Unzufriedenheit, heimlichem Aerger, Traurigkeit, Schrecken u. dgl. können wir allerdings gewisse Vorstellungen in der Seele als die ersten Potenzen annehmen, die als inzitirende Schädlichkeiten auf den Organismus wirken. In Rücksicht des Organismus mag man sie *äufsere* heifsen; wenigstens werden sie durch Eindrücke, die aufserhalb unserer sich befinden, zuerst erregt, und durch die Erneuerung derselben, oder durch Rückerinnerung wieder erweckt, unterhalten. Die Folge der Wirkung

von den gedachten Affekten ist Schwächung der Lebensbewegungen gewisser Organe. Diese wirkt als *innere* inzitirende Schädlichkeit auf alle unmittelbar oder mittelbar verbundenen Organe. Bey so geschwächten Lebensbewegungen der sämtlichen Organe, verlieren die Säfte an Menge und Kraft, da theils nicht in gehöriger Menge Speisen und überhaupt Nahrungsstoffe aufgenommen werden, theils diese nicht gehörig zu guten Säften verarbeitet werden können, und mehrere Säfte sogar auf verschiedene Art verlohren gehen. Auf solche Art wird die Totalsumme inzitirender Potenzen immer vermindert. Schon mufs hier auch die so verminderte Säftenmasse als äufsere inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Und so wechseln immer aufeinander folgende äufsere und innere inzitirende Schädlichkeiten miteinander ab.

§. 893.

c) Ganz ähnlich ist der Erfolg, wenn Kälte, Mangel an Nahrung, Verlust an Blute oder anderen Säften, durch Aderlafs, Erbrechen, Laxieren, oder auf irgend eine Art, oder dgl. die erste inzitirende Schädlichkeit war. Diese *äufsere* inzitirende Schädlichkeit hat, weil zu schwach eingewirket wird, schwächere Erregung der zunächst dadurch affizirten Organe zur Folge. Diese wirkt aber als *innere* inzitirende Schädlichkeit auf die gesammten Organe des ganzen lebenden Körpers, worauf denn die vorhin (§. 891. 892.) schon beschriebene Reihe fernerer

inzitirender Schädlichkeiten folgt, wodurch die Gewalt des Inzitamentes immer mehr vermindert wird.

§. 894.

d) Setzen wir nun den umgekehrten Fall, daſs die erste *äuſsere* inzitirende Schädlichkeit Verstärkung der Erregung der zunächst oder unmittelbar affizirten Organe bewirkte, wie es bey Freude, Ueberraschung, bey dem Genusse starker Speisen und Getränke, bey dem Einflusse ungewöhnter Wärme u. s. f. geschieht: so dient diese verstärkte Erregung abermal als *innere* inzitirende Potenz, aber allerdings wieder auf sthenische (die Erregung verstärkende) Art auf die übrigen Organe des lebenden Körpers. Diese verstärkte Erregung, die die Verrichtungen aller Organe erhebt, muſs nothwendiger Weise auf die sämtlichen, enthaltenen Säfte wirken. Es wird in den meisten Fällen, wenigstens im Anfange, mehr als gewöhnlich, Nahrungsstoff aufgenommen, derselbe besser verarbeitet. Die Säftenmasse nimmt also an Menge und Kraft zu, kann also wieder kräftiger in ihre enthaltenden Gefäſse wirken. Kurz: es folgt eine Reihe sthenischer, d. i. zu heftig inzitirender Schädlichkeiten, die sich immer vermehret.

§. 895.

e) Wird nun die Reihe solcher sthenischen Schädlichkeiten nicht unterbrochen, d. i. wirken inzwischen nicht neue, der Beschaffenheit nach verschiedene inzitirende Schädlichkeiten, nämlich Einflüsse, wodurch

die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert wird, oder kommen gar hiezu noch neue sthenische Schädlichkeiten, so erreicht die Sthenie immer höheren Grad, und geht desto früher in indirekte Asthenie der Erregung über, je mehr binnen derselben Zeit die Erregbarkeit des Organismus vermindert wird.

§. 896.

f) Wenn hingegen inzitirende Schädlichkeiten von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit aufeinander folgen, so wird nothwendiger Weise von der Wirkung der Einen nach dem Maafse gerade soviel aufgehoben, als die Gewalt ist, mit der die anderen wirken. So wird oft der Mensch, der lange in Vergnügen bey dem Genusse starker Speisen und Getränke lebte, dessen Lebensverrichtungen daher sthenische Beschaffenheit erhielten, späterhin von Kummer oder Schrecken befallen, oder er bricht sich sehr viel von seinen gewöhnten Nahrungsmitteln ab, oder er verliert Säfte, es sey durch Schweifs, Stuhlgang oder auf andere Wege. Die sthenische Beschaffenheit wird nun in dem Maafse herabgesetzt, in welchem letztere Schädlichkeiten wirken. Ist diese Wirkung der Wirkung der ersteren gleich, so wird alles Uebelbefinden beseitigt, noch ehe es ausgebrochen ist. Es kann aber Schwäche auf Sthenie folgen, wenn die Wirkung der letzteren Schädlichkeiten überwiegend ist. Ist aber die Wirkung der ersteren gröfser, so wird die Sthenie

zwar fortwähren, aber doch wenigstens beträchtlich eingeschränkt.

§. 897.

g) Ganz gleicher Erfolg tritt ein, wenn zuerst schwächende Schädlichkeiten auf den Organismus wirkten, andere von gleicher Beschaffenheit erzeugten, und dann, bey schon existirender beträchtlicher Asthenie der Erregung, Schädlichkeiten von entgegengesetzter Beschaffenheit eintreten. Aufhebung aller Abweichung von der gehörigen Stärke der Lebensfunktion, oder Einschränkung der Asthenie, oder gar Entstehung von Sthenie ist die Folge, je nachdem die folgenden sthenischwirkenden Schädlichkeiten mit eben solcher Gewalt, oder mit etwas geringerer, oder mit gröſserer als die vorhergehenden, asthenisch wirkenden Schädlichkeiten wirkten.

§. 898.

Der eben angezeigte Wechsel ganz verschieden, asthenisch und sthenisch, wirkender Schädlichkeiten, ist durch die Erfahrung, die wir stündlich anstellen können, bestätigt. Besonders ist demselben der Mensch, der in Gesellschaften lebt, unterworfen. Man denke nur an die verschiedenen Affekte, von denen sein Gemüth umhergetrieben wird, die Abwechselungen von Ruhe, Trägheit und Bewegung, die Abwechselungen von Wärme und Kälte, die Verschiedenheit in den Speisen und Getränken, den Zwang, den religiöse, freundschaftliche, ökonomische und

politische Verhältnisse auflegen, u. s. f. Jeder Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht hat seine besonderen, unter sich verschiedensten inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 899.

Bey allen vorhin (§. 891 — 897.) angezeigten Beyspielen sahen wir zwar, dafs durchgehends äufsere inzitirende Potenzen als die ersten inzitirenden Schädlichkeiteu zur Erzeugung der gewöhnlichen Zustände des Uebelbefindens wirksam seyen: allein wir müssen doch eben so sehr annehmen, dafs sie es hauptsächlich nur dadurch seyen, dafs sie innere inzitirende Schädlichkeiten, d. i. verstärkte oder geschwächte Lebensbewegungen einzelner Organe, so wie des gesammten Organismus erwecken. Selbst sind dieselben die Quellen, aus denen die mächtigsten äufseren inzitirenden Schädlichkeiten, Fehler der Säfte nämlich, entstehen, die in derselben zu grofsen Menge und Kraft oder Mangel und Kraftlofsigkeit bestehen. Ein wichtiger Grund, die inneren inzitirenden Schädlichkeiten überhaupt unter die allerwichtigsten von allen inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen.

§. 900.

Auf die vorhin erwähnte Art können so manche Thatsachen leicht erkläret werden, welche sonst unerklärbar wären. Der Begriff und die Entstehung der Opportunität, so wie der wirklichen Krankheit, beruht ganz darauf. Denn so wie irgend einige (sthenisch

oder asthenisch wirkende) inzitirende Schädlichkeiten Einfluſs hatten, so kann nie im Anfange gleich die Lebensfunktion in dem Grade von ihrer gehörigen Stärke abgewichen seyn, daſs sie als hinreichendes Ursächliche einem auffallend wahrnehmbaren Zustande des Uebelbefindens zu Grunde liegen könnte. Sie ist in den Gränzen bloſser Opportunität. Allein wird dieser Zustand sich selbst überlassen, so erzeugen die verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen neue inzitirende Schädlichkeiten, diese wieder andere, und so wird die Opportunität immer heftiger, und gehet, früher oder später, in wirkliche Krankheit über, je nachdem durch Umstände diese neuen Erzeugungen von inzitirenden Schädlichkeiten begünstiget oder eingeschränkt wurden.

§. 901.

Wir wollen hier einige Beyspiele anführen.

a) Es soll die Blatteransteckung auf ein gesundes Individuum gewirkt haben. Nicht gleich darauf entsteht in demselben die Blatterpyrexie. Diese bricht oft erst nach acht bis zehn Tagen, oft noch später aus. Gleich nach der Anstekkung bemerkt man gar kein Uebelbefinden. Und doch müssen wir hier einige Abweichung der Inzitation von ihrer gehörigen Stärke annehmen. Die Blatteransteckung wirkte als äuſsere (sthenische) inzitirende Schädlichkeit, ihr muſste also erhöhte Stärke der Inzitation

besonders in den zunächst affizirten Organen entsprechen: diese verstärkte Inzitation wirkt als innere inzitirende Schädlichkeit für den ganzen Organismus, und dann wird eine innere, äufsere Schädlichkeit um die andere erzeugt, und die Totalsumme der inzitirenden Potenzen immer vermehrt, folglich die Stärke der Lebensfunktion immer erhöhet. Darauf beruht die Opportunität, welche erst dann in offenbare, durch auffallendes Uebelbefinden sich verrathende Krankheit übergeht, wenn diese successive Wechselerzeugung von inzitirenden Schädlichkeiten nach geraumer Zeit immer angewachsen ist.

b) Auf gleiche Weise entsteht auch erst Wochen lang nach einem heftigen Schrecken, ein anhaltendes Fieber, oder Gicht, oder Konvulsionen. Zur Erklärung dieser Thatsache gilt ganz das eben a) Gesagte, nur dafs der Schrecken direktasthenische Schädlichkeit ist, folglich jede Folge in absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes besteht.

c) Auf solche Art (§. 891 — 897.) kann überhaupt erklärt werden, warum nicht selten die ersten inzitirenden Schädlichkeiten, Wochen, Monate, ja Jahre lang vorausgehen, bis sich endlich die ganz gebildete Form des Uebelbefindens in vollem Ausbruche wahrnehmen läfst.

§. 902.

Daraus folgt aber auch, wie wichtig die gedachte Betrachtung dem Arzte für die Untersuchung und Bestimmung der Krankheit (examen, diagnosis morbi) sey, wie grofsen Einflufs also dergleichen theoretische Lehrsätze in die ganze praktische Heilkunde ausüben, da auf die Bestimmung der Krankheit das Ganze der Kur und Prognose gestützt werden mufs. Diesen Einflufs habe ich in einer besonderen Schrift *) weitläufiger auseinander gesetzt. Genug also hier davon, dafs wir gezeigt haben, dafs das vorhin Vorgetragene keine unnütze Subtilitäten seyen.

Zweytes Kapitel.

Von den äufseren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 903.

Die Betrachtung der äufseren inzitirenden Potenzen ist schon nach dem, was wir vorhin (§. 890 — 901.) vorgetragen haben, wichtig. Doch wird diese Betrachtung in der Folge noch mehr Interesse erhalten, indem sie die wichtigsten aller strittigen Punkte in der Heilkunde berühren wird.

*) Von dem Einflusse der Brownschen Theorie in die praktische Heilkunde.

Erste Abtheilung.

Von der atmosphärischen Luft und ihren Bestandtheilen.

§. 904.

Es ist durch die Erfahrung ganz außer allen Zweifel gesetzt, daſs die atmosphärische Luft allen lebenden Organismen zur Unterhaltung des Lebens unentbehrlich sey, so daſs bey Entziehung aller Luft alles Leben später oder früher verlohren geht. Nach Erfahrung dienen die Stoffe derselben nicht nur den lebenden Körpern zur Nahrung, zur Ersetzung der den Säften abgehenden Stoffe nämlich, sondern auch als inzitirende Potenzen, von deren gehörigem Maaſse die gehörige Gewalt des Inzitamentes sehr viel abhängt, so wie eben diese durch Veränderungen der Luft bald erhöhet, bald vermindert wird.

§. 905.

In beyderley Rücksicht muſs uns nun zu dem Zwecke gegenwärtiger Untersuchungen die Betrachtung des Einflusses der atmosphärischen Luft in die Unterhaltung des Lebens wichtig seyn. Denn ob wir hier gleich nur Untersuchungen über inzitirende Potenzen anstellen, in wieferne sie inzitirende Schädlichkeiten sind, d. i. zur Erzeugung innerlicher, allgemeiner Krankheiten beytragen; so müssen wir doch die ernährenden Säfte, zu deren Ersatze und Erhaltung die Luft vieles beyträgt, als inzitirende

Potenzen erkennen, nebstdem daſs sie die Stoffe zum Wachsthume, zur Erhaltung und Reproduktion des Organismus in nöthigen Fällen liefern. Und da die Säfte bald zu viel, bald zu wenig reizen, und dieses zum Theile von dem Einflusse der Luft abhängt, so kann diese auch in dieser Hinsicht nicht übergangen werden.

§. 906.

In diesen Rücksichten muſs die atmosphärische Luft in Eine Klasse mit den Speisen und Getränken gesetzt werden, da auch diese Stoffe zur Unterhaltung der Säfte liefern, die einerseits inzitiren, andererseits Stoffe zum Ersatze, Wachsthume, Erhaltung des Organismus wieder abgeben, und da dieselben auch an sich schon inzitiren. Besondere Verschiedenheit herrscht aber in Rücksicht der Organe, auf welche sie zuerst wirken. Die letzteren werden nämlich durch den Schlund in den Magen aufgenommen, da hingegen die atmosphärische Luft den ganzen Organismus umgiebt, auf die ganze Oberfläche der Haut und die Lungengefäſse wirkt, und durch Hautgefäſse mannichfaltige Stoffe aufgenommen werden. Dieser Unterschied ist wirklich für uns wichtig, da daraus für die Entstehung besonderer Zustände des Uebelbefindens viele Aufklärung gezogen werden kann.

§. 907.

Es möchte wohl zu bemerken nöthig seyn, daſs wir hier von der atmosphärischen Luft reden, in

wieferne sie *rein*, d. i. ganz unvermengt mit fremden Stoffen ist, die nicht zu ihren wesentlichen Bestandtheilen gehören. Unrein ist jede Luft, in welcher solche fremdartige Stoffe, z. B. Metall- oder Wasserdünste, Dämpfe von Kohlen, Ausdünstungen von Thieren u. dgl. aufgenommen sind. Von diesen letzteren werden wir in der Folge reden.

§. 908.

Daſs auch die reinste atmosphärische Luft doch eine Mischung von mehreren Gasarten sey, ist durch chemische Versuche auſser allem Zweifel gesetzt. Diese Gasarten sind das Azotgas und das Oxygènegas vorzüglich, denen noch etwa ein Hunderttheil Kohlensäuregas beygemischt ist. Das Azotgas soll nach neueren Chemikern $\frac{72}{100}$, das Oxygènegas $\frac{27}{100}$ der gewöhnlichen atmosphärischen Luft ausmachen, bey welcher Menschen und Thiere gehörig athmen und fortleben, die Pflanzen gedeihen, die Flamme licht aufbrennen könne. Die hieher gehörigen Untersuchungen und Gründe müssen wir hier übergehen.

§. 909.

Nach den Meynungen der Aerzte und Physiologen, die sich auf Erfahrungen stützet, reizet, erregt die atmosphärische Luft bald gehörig stark, ist zur Erhaltung des Wohlbefindens am tauglichsten, bald aber reizet, erregt sie zuviel oder zu wenig, trägt zur Erzeugung sthenischer oder asthenischer Zustände

des Uebelbefindens bey, je nachdem die Beschaffenheit derselben ist. Sie gehört demnach unter gewissen Umständen unter die Erhaltungsmittel des Lebens und des Wohlbefindens, unter anderen hingegen offenbar unter die inzitirenden Schädlichkeiten. Die nähere Untersuchung solcher Umstände gehört demnach zu unserem gegenwärtigen Zwecke.

§. 910.

Die Meynungen, die von jeher hierüber von Naturforschern vorgetragen wurden, hier anzuführen und zu untersuchen, würde uns zu weit führen. Wir werden daher nur einige Annahmen, die in den neuesten Zeiten noch vorkommen, etwas näher betrachten.

Sie bestehen aber darin:

a) Die atmosphärische Luft reizt desto mehr, je reiner sie ist, desto weniger aber, je unreiner sie ist.

b) Die reine atmosphärische Luft hat desto gröſsere reizende Kraft, je gröſser in derselben der Antheil an Sauerstoffgas (gas oxygène) ist; desto geringere aber, je geringer der Antheil von diesem in der Luft enthalten ist.

§. 911.

Diese Behauptungen sind von sehr vielen Männern von gleichen Kenntnissen und Erfahrungen vorgetragen worden. Sie haben daher zu viele Gründe

für sich, als daſs, ungeachtet wir uns von der Wahrheit derselben schlechterdings nicht überzeugen können, wir es nicht für zu voreilig halten sollten, geradezu das Gegentheil von beyden zu behaupten. Wir wollen daher mehrere Gründe hier vortragen, die, wenn wir uns nicht ganz irren sollten, wenigstens nicht verwerfliche Zweifel gegen die gedachten Behauptungen erregen, und den Naturforschern von gröſseren Kenntnissen und ausgebreiteter Erfahrung doch einige Winke zu fernerer und genauerer Untersuchung eines Gegenstandes geben können, der von gröſster Wichtigkeit ist, und genau berichtigt zu werden verdient.

§. 912.

Da wir die *Reinheit* der Luft in dem Sinne nehmen, welchen wir vorhin (§. 907.) angaben, so gehört die genaue Untersuchung der ersteren Behauptung mehr in die folgende Abtheilung dieses Kapitels, wo wir von den in die Luft aufgenommenen Stoffen reden, die nicht unter ihre Bestandtheile als atmosphärische Luft gehören. Wenn wir nun eine solche Luft, die dergleichen fremdartige Stoffe enthält, unrein heiſsen; so werden wir sehen, daſs die reizende Kraft der Luft durch ihre Verunreinigung bald vermehrt, bald aber vermindert werde, je nachdem die Stoffe sind, womit die Luft vermengt ist. Und hierin möchten wir uns wohl leichter mit den Meynungen der gedachten Naturforscher vereinigen.

§. 913.

Nicht selten verstand man aber unter grösserer Reinheit der Luft einen grösseren Antheil an Oxygènegas, der in der Luft enthalten sey. Man nannte dieses Gas sehr gewöhnlich *reine Lebensluft*, woher vermuthlich der erstgedachte Begriff folgte. In diesem Sinne hätte denn die erstere Behauptung gar keine Verschiedenheit von der zweyten. Der Name, reine Lebensluft, wurde, wie es scheint, dem Oxygènegas darum beygelegt, weil man bey angestellten Versuchen sah, dass in dieser Gasart die Flamme am hellesten brennt, die Thiere am schnellsten und am lebhaftesten respiriren, weil in ihr alle thierischen Verrichtungen mit gröster Lebhaftigkeit vor sich gehen, da hingegen in dem Azotgas, so wie im kohlensauern Gas, die Flamme schnell verlischt, das Leben der Thiere schnell aufhört.

§. 914.

Sind aber wohl diese Erfahrungen hinlänglich, den Namen: reine Lebensluft zu rechtfertigen? Wir können hierin keineswegs übereinstimmen. Denn dieselben Versuche belehren uns, dass der brennende Körper in diesem Gas ungleich schneller verzehrt werde, als in der gehörig gemischten atmosphärischen Luft, dass Thiere darin schneller leben und ihrem Tode entgegeneilen, obgleich mehr Lebhaftigkeit und Feuer in den Verrichtungen sich äussert. Eine Luftart aber, die das Leben zwar anfacht, ihre Aeusserungen

vermehrt, das Leben aber eben dadurch verkürzet, kann doch gewiſs nur in höchst uneigentlichem Sinne Lebensluft heiſsen. Durch Erfahrungen ist es ferner erwiesen, daſs die Menge dieser Gasart Krankheiten erzeuge, oder doch mehrere Krankheiten verschlimmere. Was aber solche Wirkung äuſsert, ist dem Leben nachtheilig. Wie soll aber eine dem Leben nachtheilige Gasart reine Lebensluft heiſsen?

§. 915.

Wir können also auch immerhin bey dem Begriffe stehen bleiben, den wir uns von der Reinheit der Luft bildeten, und nach dem wir in der Folge manches berühren werden.

Wir wollen daher die Gründe, die für die zweyte Behauptung aufgestellt werden, näher beleuchten, und Gründe dagegen anführen, welche dieselben zum wenigsten als zweifelhaft darzustellen, dienen können.

§. 916.

Man sagt: In reinem oxygenirtem Gas brennt die Flamme länger, Thiere leben darinnen länger, da hingegen in einem Gas, wie das Azot oder kohlensaure Gas ist, die Flamme schnell erlischt, Thiere gähling sterben. Ueberhaupt tritt sowohl das Erlöschen der Flamme als das Sterben der Thiere bey jeder Luftart ein, sobald ihr Antheil an Sauerstoffgas aufgezehret ist.

Allein daraus kann keineswegs folgen, daſs

das Sauerstoffgas, (oder die ehehin sogenannte dephlogistisirte Luft) mehr reize, als jedes andere. Sollte jenes mehr reizen, so müſste dadurch die Erregbarkeit in hohem Grade schleunig vermindert werden, da alles, was heftig reizet, die Erregbarkeit schleunig in hohem Grade vermindert. Wenn also ein Thier in einem Raum, in welchem lauter Oxygènegas enthalten ist, eingeschlossen wird, welcher enorme Reiz existirte hier? Welche enorme Verzehrung der Erregbarkeit müſste eben daher gähling entstehen? Müſste hiedurch nicht in kürzester Zeit gänzliche Tilgung aller Erregbarkeit, und daher schneller Tod entstehen, wovon gerade das Gegentheil geschieht, da das Leben hier länger als bey jeder andern eingeschlossenen Luft dauert; da hingegen schneller Tod eintritt, wenn das Thier in eingesperrtem Azotgas, oder in anderen sich befindet?

§. 917.

Nach Experimenten, die man mit Reizmitteln an Thieren anstellte, die sich in verschiedenen Gasarten einige geraume Zeit befanden, ist es erwiesen, daſs die stärksten, so wie die schwächsten Reizmittel, z. B. Elektrizität bey Thieren, welche einige Zeit in Stickstoff, kohlensaurem Gas u. dgl. sich befanden, und darinn starben, nicht die mindeste Erregung, d. i. kein Zeichen einer noch vorhandenen Erregbarkeit mehr erzwangen, da doch an Thieren, welche eben so lange in Sauerstoffgas sich befanden, offenbare Erregbarkeit übrig war. Daraus sollten wir ja viel-

mehr schliefsen, dafs jede Gasart mehr reize, stärker inzitire, als das Sauerstoffgas, weil jene in kurzer Zeit alle Erregbarkeit aufzehrt, was nur durch heftiges Reizen möglich ist, da im Oxygènegas Erregbarkeit noch übrig bleibt, welches nicht seyn könnte, wenn dasselbe so heftig reizte.

§. 918.

Was das Factum von der Flamme betrifft, die in dem Sauerstoffgas heller und länger brennt, als in andern Luftarten, wobey aber die brennbare Materie schnell aufgezehrt wird; so kann diese für die gedachte Behauptung keinen bestätigenden Grund liefern, indem Auflösung von Körpern Entmischung ihrer Theile, was bey dem Verbrennen geschieht, und Reizen, Inzitiren ganz heterogene Dinge sind, und überhaupt Beyspiele, welche uns die Chemie von unorganischen, oder leblosen Körpern auf ähnliche Weise liefert, auf lebende Körper, als lebend betrachtet, nicht angewendet werden können, und daraus auf Lebenserscheinungen weder Erläuterung noch Schlufsfolge von irgend einer Art gezogen werden kann.

§. 919.

Die atmosphärische Luft in Ländern die nah an Meeren liegen, soll mehr von gedachter Gasart enthalten, als die Luft in weiter von Meeren entlegenen Ländern. So sollen aber auch in jenen Ländern, nach allgemeiner Erfahrung, die Menschen im

Durchschnitte zu höherem Alter gelangen, als diejenigen, die in trockenen, von Meeren entfernten, Ländern leben.

Wenn dieses durch Erfahrung ganz bestätigt ist, so folgt daraus doch keineswegs, daſs die mit mehr oxygenirtem Gas versehene Luft mehr als eine andere inzitire. Denn bekannt ist es, und durch unzählige Erfahrungen bestätigt, daſs, je mäſsigere Reize auf den Menschen wirken, er desto längeres Leben im Durchschnitte genieſse. Daher überhaupt das Lob eines mäſsigen Lebens, als eines Mittels, das Leben zu verlängern. Wenn wir demnach auch das Gegentheil annähmen, nämlich daſs der gröſsere Antheil des Oxygènegas die inzitirende Eigenschaft der Luft einschränkte, so wäre eben dadurch das längere Leben der Küstenbewohner erklärbar, indem der mildere Reiz der Luft allda die Erregbarkeit der Menschen später verzehret.

§. 920.

Als einen Beweis, daſs Oxygènegas am stärksten inzitire, führt Hr. Jos. Frank *) folgende Stelle an.

„Fourcroy hat beobachtet, daſs, wenn er ein Thier von warmem Blute unter eine Glocke setzte, die mit Sauerstoffgas gefüllt war, dessen Respiration geschwinder wurde, dessen Brust sich mehr ausdehnte, der Pulsschlag des Herzens sich beschleunigte,

*) Erläuterungen der Brownschen Arzeneylehre. S. 14.

und verstärkte, mit einem Worte: daſs das Thier von einem inflammatorischen Zustande befallen wurde. Die Augen wurden roth, allenthalben brach Schweiſs aus, und die Temperatur wurde im ganzen Körper erhöht. Dieser Zustand von allzugroſser Stärke dauerte aber nicht lange, bald trat bey dem Thiere Schwäche ein, es starb. In der Lunge fand man immer den Brand."

Mögen wir diese Stelle einer näheren Untersuchung unterwerfen.

§. 921.

Alle die hier erwähnten Erscheinungen an dem in Oxygènegas eingesperrten Thiere beweisen weder einzeln noch gesammt die Existenz eines sthenischen Zustandes der Lebensfunktion. Denn die Erfahrung lehrt:

a) Bey manchen Zuständen des Uebelbefindens, die offenbar auf hohen Grad von Asthenie sich gründeten, und nur durch sehr starke, durchdringende Reizmittel gehoben werden konnten, wie es bey vielen hitzigen Fiebern, bey falscher, oder sogenannter nervösen Brustentzündung, bey mehreren sogenannten Nervenkrankheiten, oft selbst bey der entschiedenen Phthisis in höchstem Grade der Fall ist, beobachten wir nicht selten, daſs die Respiration geschwinder ist, die Brust sich gewaltiger ausdehnt, daſs sich die Pulsschläge des Herzens beschleunigen und verstärken.

b) Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs alle Erscheinungen, die uns auf die Existenz von einer Entzündung schlieſsen lassen, eben sowohl auf Asthenie als Sthenie der Lebensfunktion beruhen könne.

c) Die Röthe der Augen, der allgemeine Schweiſs, die erhöhte Temperatur, wie oft werden diese gesammt oder einzeln in offenbar asthenischen Umständen beobachtet?

d) Die Stärke in den Lebensverrichtungen des Thieres kann daher eben sowohl blos anscheinend als reell gewesen seyn. Was den Brand der Lunge betrifft, so erfolgt er ja eben sowohl auf asthenische als auf sthenische Entzündungen.

e) In der Folge werden wir noch Erfahrungen anführen, nach denen in einer Luft, in der gerade der Antheil von Sauerstoffgas der geringste, der von sogenannten mephitischen Gasarten aber weit überwiegend ist, noch ungleich auffallendere Erscheinungen, von denen man auf die Existenz eines sthenischen Zustandes der Lebensfunktion schlieſsen kann, bey Menschen und Thieren wahrgenommen wurden.

§. 922.

Sollten wir hieraus nicht wenigstens den Schluſs ziehen, daſs es nach solchen Erscheinungen, die uns die Erfahrung liefert, noch keineswegs ausgemacht

sey, dafs das Sauerstoffgas die stärkste reizende Kraft unter allen Gasarten besitze, und dafs sich der Grad der inzitirenden Kraft der Luft wie die Menge des darinn enthaltenen Sauerstoffgas verhalte.

§. 923.

Dafs Leute, welche an geschwächter Lunge leiden, eine mit vielem Oxygènegas versehene Luft weniger gut, als eine solche vertragen, die einen geringeren Antheil von dieser Gasart enthält, lehrt sehr mannichfaltige Erfahrung, die wir nicht bezweifeln können.

Allein ob wir gerade daraus schliefsen müssen, dafs die viel oxygenirte Luft deswegen, weil sie zu heftig inzitirte, nicht gut bekam? — könnten wir denn nicht mit eben so gutem Grunde sagen, die sehr oxygenirte Luft werde von solchen Menschen nicht wohl vertragen, weil sie zu wenig inzitire, da es solchen Kranken ohnehin an gehörig starkem Inzitamente nur zu sehr fehle; eine, mit weniger Oxygènegas versehene Luft bekomme aber besser, weil dadurch die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehret werde, was bey der Kur eines jeden Schwächezustandes der Zweck aller Heilanstalten seyn mufs.

§. 924.

Viele Erfahrungen bezeugen, dafs sich lungenschwache Individuen in sehr hohen und geräumigen Zimmern, so wie auf Bergen, ungleich übler befinden als in engeren, weniger hohen Zimmern und

in Thälern. In jenen ist aber offenbar mehr Antheil an Sauerstoffgas als in den letzteren Orten. Ja man rieth sogar solchen Geschwächten Wohnungen in Pferdeställen an, und man will guten Erfolg hievon erfahren haben. Sollten wir denn nicht diese Erfahrung daraus erklären können, daſs Luft mit zu vielem Sauerstoffgas die Stärke der Erregung, die bey solchen Kranken meistens sehr herabgesunken ist, vielmehr noch verminderе, eine Luft aber, deren Antheil an Sauerstoff sehr gering ist, ungleich tauglicher sey, sie gehörigermaſsen zu erheben?

§. 925.

Nach den Versuchen und Erfahrungen der Herren Beddoes und Girtanner, wurden mehrere Lungenschwindsüchtige durch das Einathmen von kohlensauren u. dgl. Gasarten von beträchtlichen Graden ihres Uebels geheilet. Wir glauben, als bewiesen annehmen zu können, daſs der Zustand der Lebensfunktion bey solchen Kranken in hohem Grade asthenisch sey. Sind also die Erfahrungen richtig, woran uns die Würde der gedachten Gewährsmänner zu zweifeln verbietet; so kann doch das Einathmen gedachter Gasarten keineswegs unter die asthenischen Heilmittel gezählt werden, weil ein solches die Asthenie noch mehr vermehrt hätte. Wir müssen dasselbe vielmehr für ein sthenisches, d. i. Inzitament verstärkendes Mittel ansehen, weil nur ein solches Asthenie zu heilen vermag.

§. 926.

So wenig wir also die vorhin (§. 920.) angeführte Stelle als beweisend für die stärker inzitirende Eigenschaft des Sauerstoffgas annehmen können; eben so wenig können uns die von Herrn Jos. Frank angeführten, folgenden Thatsachen zwingen, den Schlufs zu billigen, den dieser verdiente Gelehrte daraus zieht, dafs die Luft desto weniger inzitire, direktasthenische Beschaffenheit der Lebensbewegung desto mehr äufsere, je weniger sie Gas Oxygène besitzt. Dafs die Thatsache, die darin besteht, dafs Lichter wegen Mangel an Sauerstoffgas in der Atmosphäre dunkler, matter brennen, endlich von selbst auslöschen, dafs diese Thatsache keinen Grund abgebe, um auf die direktschwächende Eigenschaft einer solchen Luft zu schliefsen, folgt schon aus dem, was wir vorhin (§. 918.) vortrugen.

§. 927.

a) „Man empfindet (sagt Herr J. Frank von der Luft in Kirchen und Schauspielhäusern, wenn sie recht voll von Menschen sind), ein Drükken auf der Brust, ein schweres Athemholen, eine Bangigkeit; man befürchtet Ohnmachten, die man mit Unrecht der Wärme der Atmosphäre zuschreibt, und wenn nicht geschwind frische Luft hereingebracht wird, so können noch mehr andere traurige Folgen, ja selbst der Tod entstehen.“

b) „Ich

b) „Ich sah einen Freund der dem Asthma unterworfen war, auf einem Ball, wo die Luft schon ziemlich verdorben war, einen heftigen Anfall dieser Krankheit bekommen.“

c) „Herr Baron Guarin sah ein heftiges Nervenfieber entstehen, da man viele Soldaten in ein enges Zimmer geschlossen hatte. Zimmermann erzählt eine fürchterliche Geschichte von 150 Engländern, welche zu Kalekut in ein enges Gefängniſs zusammengesperrt wurden, da denn in weniger Zeit 127 davon starben, und die übrigen von einem sogenannten Faulfieber ergriffen wurden.“

Alle diese unglücklichen Thatsachen erklärt Herr J. Frank dadurch, daſs die ihres Oxygènegases beraubte oder doch sehr kärglich damit versehene Luft auf die Erregbarkeit zu schwach einwirkte, folglich direktasthenischen Zustand der Lebensfunktion erzeugte. Wir wollen diese Thatsachen doch näher untersuchen.

§. 928.

Was die erste Stelle (§. 927. a.) betrifft, so bemerken wir:

a) Drücken auf der Brust, schweres Athemholen, Bangigkeit, sind Erscheinungen, die wir in höheren und niederen Graden von sthenischen Zuständen des Uebelbefindens eben sowohl als in asthenischen wahrnehmen. Man werfe nur einen Blick auf Menschen, die an sthenischer

Peripneumonie leiden. Welche Bangigkeit und Beschwerniſs im Athemholen empfinden diese Kranken, wie oft klagen sie über drükkenden Schmerz?

b) Alle diese Erscheinungen, so wie Ohnmachten, selbst Todesgefahr, entstehen bey gar zu schwüler Hitze in Zimmern, in welchen der Antheil der Luft an Oxygènegas gar nicht, wenigstens nicht beträchtlich vermindert ist, besonders wenn Menschen, die sehr erregbar sind, aus einer kalten Luft auf einmal in eine solche Hitze treten. Groſse Wärme aber ist doch sicher nicht unter die Schädlichkeiten zu rechnen, durch welche die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird.

c) Wie oft sieht man bey chlorotischen, hysterischen Mädchen, besonders wenn sie an hohem Grade solcher Uebel leiden, beschwerliches Athemholen, Drücken auf der Brust, Bangigkeit, Uebelkeiten, selbst Ohnmachten entstehen, nachdem sie eine etwa zu groſse Menge offenbar inzitirender Mittel, z. B. Kampher, Bisam, Opium, Baldriantinktur, Hofmanns Geist oder dgl. genommen haben.

d) Wenn man auch mit Unrecht die *ganze* Wirkung, bey gedachten Gelegenheiten, der Wärme zuschreibt, so kann man sie doch keineswegs von allem Antheile an solcher Wirkung ausschlieſsen. Denn angenommen,

dafs Wärme inzitire; so mufs doch in einem Raume, in welchem sehr viele Menschen eingeschlossen sind, die viel vergröfserte Wärme (welche die Erfahrung offenbar zeigt) einen besonderen Eindruck besonders auf sehr erregbare Körper machen.

§. 929.

In Rücksicht der zweyten Stelle (§. 927. b.) bemerken wir folgendes:

a) Asthma kann füglich als ein durchgehends asthenischer Zustand des Uebelbefindens betrachtet werden. Allein daraus folgt doch keineswegs, dafs, wenn Herrn FRANK's Freund auf dem Balle einen heftigen Anfall desselben erlitt, die Ursache gerade in der absoluten Verminderung der inzitirenden Gewalt der Luft, durch Entziehung des Sauerstoffgases zu setzen sey. Denn kann denn nicht Asthma eben sowohl auf gähling entstandener indirekter, als erhöheter direkter Asthenie beruhen? Der gedachte Freund war dem Asthma unterworfen, heifst wohl eben soviel, als er schwebte in der Anlage (Opportunität), Neigung zu solchem Zustande des Uebelbefindens. Soll nun indirekte Asthenie der Grund solches Asthma seyn; so konnte ja der starke Reiz der weniger oxygenirten Luft diese gähling herbeyführen, da schnell die Erregbarkeit durch sie in hohem Grade vermindert wurde.

b) Gesetzt aber, was aus Gründen, die wir hier übergehen müssen, wahrscheinlicher ist, das Asthma beruhe auf direkter Asthenie, die Opportunität sey also ein geringerer Grad dieser Asthenie, so wissen wir aus der Erfahrung, wie wenig starke Reize in solchem Zustande sogleich anfangs vertragen werden; a priori und aus der Erfahrung wissen wir, dafs heftige Reize, welche indirekte Asthenie in einigen Theilen besonders bewirken, eben darum die indirekte Asthenie des ganzen Organismus um desto mehr erhöhen, wie wir oben (§. 700 — 702.) gesehen haben.

c) Die Erfahrung lehrt, dafs überhaupt starke Reize, z. B. Gähzorn, zu starke Bewegung, zu starker Wein in grofser Menge, reizende Arzeneyen in grofsen Gaben u. s. f., nicht selten das Asthma aufwecken, oder das Gegenwärtige wenigstens anfänglich zu vermehren scheinen, besondere Beschwerden erzeugen, die aber nach *gehöriger* Anwendung von reizenden Mitteln wieder beseitigt werden.

d) Endlich möchten bey einem zahlreichen festlichen Balle wohl mehrere inzitirende Schädlichkeiten auf ein so opportunes Individuum wirken, als die Verminderung des Antheiles an Oxygènegas. Wie können wir aber hier einen richtigen Schlufs ziehen, wenn wir nicht alle Einflüsse genau erwägen?

§. 930.

Ueber die dritte Stelle (§. 927. c.) wollen wir folgendes anführen.

a) Daſs in dem engen Gefängnisse zu Kalekut in kurzer Zeit von 150 Engländern 127 starben, kann allerdings von dem Einflusse der Luft, welche zu groſsen Mangel an Sauerstoffgas durch das Ein- und Ausathmen, durch die sämtlichen Lebensprozesse von so vielen Menschen in einem engen Raume hergeleitet werden. Allein da der Tod eben sowohl auf indirektasthenische, als direktasthenische Weise entstehen kann, was berechtiget uns den Schluſs daraus zu ziehen, daſs die ihres Oxygènegases so sehr beraubte Luft den Tod auf direktasthenische Weise bewirkt habe, daſs also die Luft um so weniger inzitire, je mehr ihr Antheil an Sauerstoffgas vermindert worden ist?

b) Gesetzt auch, daſs das sogenannte Nervenfieber oder Faulfieber geradezu seinen Grund in direkter Asthenie der Erregung habe, so folgt doch daraus noch nicht, daſs, wenn Menschen, die vorher in einem engen Raume, wo die Luft immer wenigeren Antheil an Sauerstoffgas behielt, eingeschlossen waren, von solchen Zuständen des Uebelbefindens befallen wurden, die gedachte Luft auf direktasthenische Art gewirkt haben müsse. Denn

in solchen Fällen kann man immer voraus setzen, daſs die gedachten Soldaten schon in einer direktasthenischen Opportunität sich befanden, und da die indirekte Asthenie in einigen Organen, die hier wenigstens eben sowohl, wie die direkte, als die Wirkung der verdorbenen Luft angenommen werden kann, die direkte Asthenie in dem übrigen Organismus zu einer ungemeinen Höhe erheben kann (§. 700—702.), so läſst sich daraus die Entstehung der gedachten heftigen Fieber eben so füglich erklären, ohne eine direktschwächende Eigenschaft solcher Luftverderbniſs anzunehmen.

§. 931.

Die vorliegenden Gründe (§. 921—930.) halten wir nun für hinlänglich, um annehmen zu dürfen, daſs aus den angeführten Thatsachen, ohne gewagten Sprung in Folgerungen, noch schlechterdings kein entscheidender Schluſs auf die stärker inzitirende Eigenschaft einer mehr oxygenirten, und auf die schwächer inzitirende Eigenschaft einer weniger oxygenirten Luft gemacht werden könne. Nach unserem Dafürhalten bliebe also dieser Gegenstand noch immer sehr zweifelhaft; noch mehr aber möchten wir an der Richtigkeit der bewuſsten Behauptung zweifeln, wenn wir noch folgende Gründe und Erfahrungen genauer erwägen.

§. 932.

Soll die atmosphärische Luft um desto stärker inzitiren, je mehr sie Sauerstoffgas enthält; so muſs doch zweifelsohne der Antheil an Sauerstoff es seyn, was ihre inzitirende Kraft erhöhet. Ist dieser Satz richtig, so können wir folgende Resultate ziehen, die aus den beyden Sätzen folgten, und sämtlich richtig seyn müſsten, wenn die bisher oft erwähnte Behauptung als richtig sollte angenommen werden können. Diese Resultate wären:

a) Jeder Körper inzitirt desto mehr, jemehr er Sauerstoff in sich enthält, desto schwächer aber, je weniger er von diesem Stoffe erhält.

b) Da durch jede inzitirende Gewalt die Erregbarkeit vermindert, durch jede Verminderung des Inzitamentes hingegen die Erregbarkeit erhöhet wird, so muſste die Erregbarkeit durch den Einfluſs von Körpern um desto mehr erhöhet werden, je weniger sie Sauerstoff enthalten, desto mehr aber vermindert werden, je mehr sie Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten.

Nun werden uns folgende Thatsachen, zu denen uns die Erfahrung noch unzähliche liefern kann, gerade das Gegentheil von beyden Resultaten zeigen.

§. 933.

Körper, welche vielen Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten, inzitiren sehr wenig.

a) Die Obstarten, welche gewöhnlich bey uns wachsen, als Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Birne, Aepfel, Johannisbeere (fructus ribesiorum) u. s. f., enthalten sehr viel Säure und Wasser, folglich eine Menge Sauerstoffes. Nun weiſs Jedermann, wie wenig reizende Nahrung solche Früchte gewähren. Man bereitete von jeher aus ihnen die sogenannte antiphlogistische Diät, kühlende Getränke, u. s. f. Niemand, der nur einige Kenntnisse hierin besitzt, genieſst Obst, um seine gesunkenen Kräfte zu erhöhen. Im Gegentheile erfahren wir täglich, daſs durch den Genuſs von Obst (er sey zu häufig, oder das Individuum sey einer stärkeren Nahrung bedürftig), Fieber, Durchfälle, Koliken, Blähungen u. dgl. Zustände von direkter Asthenie erfolgen.

b) Das Wasser, das in seiner Mischung sehr viel Sauerstoff enthält, wurde von jeher zur antiphlogistischen Diät gewählet. Man fand also von jeher, daſs es weniger inzitire. Hingegen wie häufig lehrt die Erfahrung, daſs vieler oder doch unangemessener Gebrauch des besonders kalten Wassers direktasthenische Zustände des Uebelbefindens herbeyführe, und die schon gegenwärtigen mehr oder weniger verschlimmere, ihre Heilung verzögere.

c) Die Erfahrung lehrt, daſs auf den Genuſs des Essigs, der Zitronensäure, des Weinsteines,

der wesentlichen Weinsteinsäure, und noch anderer Säuren sthenische Zustände des Uebelbefindens wo nicht ganz gehoben, doch sehr vermindert werden. Sie standen daher bisher immer schon unter der Zahl der sogenannten antiphlogistischen Mittel. Ferner lehrt die Erfahrung, daſs durch sie sehr gut, so wie durch kalte Ueberschläge, der Gang zur indirekten Asthenie der Erregung aufgehalten, der Eintritt von dieser oft glücklich entfernt wird, wie es diejenigen sehr wohl wissen, die sich gerne berauschen, und doch bald von ihrem Taumel befreyen wollen, um oft von neuem sich berauschen zu können. Endlich lehrt die Erfahrung, daſs solche Körper in asthenischen Krankheiten schädlich seyen, daſs sie nicht selten selbst direktasthenische Zustände des Uebelbefindens erzeugen. Sie müssen folglich die absolute Gewalt des Inzitamentes vielmehr vermindern als vermehren.

d) Der Salpeter, aus dem sehr groſse Menge Gas oxygène entwickelt werden kann, gehörte von jeher unter die ersten antiphlogistischen Mittel. Keine (sthenische) Brustentzündung wurde wohl leicht ohne die Anwendung des Salpeters behandelt. Daſs der Salpeter die Verrichtungen der Verdauungsorgane schwäche, ist eine längst bekannte, triviale Thatsache. Dieser Körper inzitirt folglich sehr wenig,

vermindert vielmehr die absolute Gewalt des Inzitamentes.

§. 934.

Im Gegentheil lehrt die Erfahrung von vielen Körpern, daſs ihr Einfluſs desto stärker inzitire, je weniger Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten ist.

a) So sind Weine desto reizender, je weniger sie Wasser und Säure, und jemehr sie Alcohol enthalten. Daher sind die deutschen Weine weniger inzitirend als die französischen, diese weniger als die spanischen, und die in heiſsen Himmelsstrichen überhaupt gebauten.

b) So sind Opium, Alcohol, Aether, Ammoniak (flüchtiges Alkali) u. dgl. welche keine, oder doch nicht merkliche Quantität Sauerstoffes in ihrer Mischung enthalten, nach allen, besonders den neuesten Erfahrungen die am meisten reizenden Arzeneyen, sind am kräftigsten, die höchsten, wie die geringsten Grade asthenischer Zustände des Uebelbefindens zu heilen.

c) Das sogenannte Merkurialfieber, das auf den unangemessenen Gebrauch von Quecksilbersalzen, die sehr vieles Sauerstoffgas aus sich entwickeln lassen, entsteht, wird durch Opiate und andere Dinge geheilet, die den geringsten Antheil von Sauerstoff enthalten, und nach Erfahrungen offenbar groſse inzitirende Gewalt besitzen. Jene vermindern also, diese vermehren die Stärke der Erregung.

§. 935.

Wenn uns nun die Erfahrung von so vielen Körpern lehret, daſs ihre inzitirende Kraft zu der Menge des Sauerstoffes, den sie in ihrer Mischung enthalten, in umgekehrtem Verhältnisse stehe, so möchten wir doch nicht ohne Grund bezweifeln dürfen, warum denn gerade die atmosphärische Luft desto stärker inzitiren soll, je mehr sie Sauerstoffgas in ihrer Mischung enthält, desto schwächer hingegen, je geringer ihr Antheil an diesem ist? Dieser Zweifel wird durch folgende Gründe noch mehr unterstützet.

§. 936.

Nach dem Genusse von Obstarten, nach vielem (ungewöhntem) Wassertrinken, nach häufigem Trinken von Essig, Zitronensäure, Weinsteinsäure, von Salpeter-, Salztränken steigt nach täglichen Erfahrungen die Erregbarkeit, und zwar in demselben Grade, in welchem solche Dinge genommen wurden. Hingegen liefert uns die Erfahrung unzählige Thatsachen, nach denen die Erregbarkeit auf den Genuſs von Dingen, welche wenig oder gar kein Oxygène in ihrer Mischung enthalten, wie Opium, Ammoniak, Alkohol, in einem, dem Maaſse und der Kraft solcher Dinge proportionalen Grade vermindert werde. Die Erregbarkeit kann aber durch den Einfluſs eines Körpers, der weniger inzitirt, als gehörig, nicht vermindert, durch solchen aber, wodurch mehr, als gehörig, inzitiret wird, nicht vermehret werden.

Wenn also so viele Körper im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer Menge Oxygène inzitiren, warum soll gerade das Gegentheil davon von der atmosphärischen Luft gelten?

§. 937.

Wir haben vorhin (§. 924. 925.) schon angeführet, dafs oxygenirte Luft bey schwindsüchtigen Phthisikern ungleich schädlicher, eine Luft hingegen, die wenig Sauerstoffgas enthält, nützlich befunden worden sey. Nach Beddoes und anderen wirkt eine Atmosphäre mit vielem kohlensauren Gas in einem Zimmer wie ein Opiat, befördert den Schlaf, wenn wegen Schwäche Schlaflosigkeit existirt. Wenige von den jetzt berühmten, denkenden Physiologen und Aerzten zweifeln aber noch an der heftig inzitirenden Eigenschaft des Opiums, dessen Wirkung man lange schon mit der Wirkung starker Weine verglich. Sollte man daraus nicht Grund zu dem Schlusse finden, dafs eine Luft, deren Antheil an Sauerstoffgas geringer, der Antheil an kohlensaurem Gase aber vermehrt ist, heftiger reize als die gehörig gemischte atmosphärische Luft?

§. 938.

Experimente mit vieler Genauigkeit angestellt, sagen, dafs Muskeln und Nerven von Thieren, welche in kohlensaurem, oder einer andern sogenannten mephitischen Gasart starben, durch kein, gelinderes und heftigeres, Reizmittel zu Lebensbewegungen gezwungen werden können, dafs also kein Zeichen

noch existirender Erregbarkeit in solchen Thieren sich äufsere, da dieselben doch bey Thieren, welche in einer Atmosphäre starben, die beträchtlichen Antheil an Sauerstoffgas in ihrer Mischung hatte, noch offenbar wahrgenommen werden. Wenn man nun von der mehreren oder geringeren Verminderung der Erregbarkeit auf stärkeres oder schwächeres Inzitament als das Ursächliche schliefsen kann, so möchten wir wohl nicht ohne Grund annehmen dürfen, dafs erstere Luft ungleich mehr, als die letztere an inzitirender Kraft besitze.

§. 939.

Gas oxygène, in die Ader eines Hundes eingespritzt, machte die Adern und Muskeln des Thieres viel erregbarer. Dieses Versuches erwähnet Herr Girtanner *). Dieser Erfolg gehöret unter die Gründe, von denen sich dieser würdige Gelehrte auf den (aber freylich zu sehr gewagten, und wie es mir scheint, irrigen) Schlufs verleiten liefs, Oxygène sey der Grundstoff der Reizbarkeit, oder des Lebensprinzips. Eine Hypothese, über die wir oben (§. 254.) einige Bemerkungen vortrugen **). Wir wollen hier nur das bemerken. Wird durch Gas oxygène die Reiz-

*) Abhandlungen über Irritabilität als Lebensprinzip in der org. Natur.

**) Die aber Herr Girtanner noch nicht verlassen zu haben scheint, da er in seinem Werke (ausführliche Darstellung des Brownschen Systemes B. I. S. 234.) glaubt, ich stimme seiner Meynung bey. Nie konnte ich dieser Hypothese in ganzem Umpfange beypflichten. Ich glaube wohl, Säuren, mithin auch

barkeit (Erregbarkeit der Blutgefäſse und Muskeln vermehrt, so kann dasselbe keineswegs der am stärksten inzitirende Bestandtheil der atmosphärischen Luft seyn.

§. 940.

Mehrere Aerzte von Ansehen wollen beobachtet haben, daſs heftige Grade von Fieber, Synochus, Typhus, wie besonders das Lazarethfieber, in einer Luft, die durch das Athmen mehrerer Menschen (kranker und gesunder) von ihrem Antheile an Sauerstoffgas vieles verloren, hingegen eine beträchtliche Vermehrung ihrer Antheile an kohlensaurem und Azotgas erhielten, und in die, wie leicht zu erachten, auch viele ganz fremdartige Bestandtheile aufgenommen waren, daſs, sage ich, gedachte Fiebergrade in einer solchen Luft viel besser und leichter geheilet wurden, als in einer besser gemischten und reineren Luft. Ist dieses reine, richtige Erfahrung, so könnte eine solche Luft doch bey Zuständen des Uebelbefindens, die auf Asthenie der Erregung beruhen, nur dadurch heilsamer seyn, daſs sie eine absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes brachte. Wäre dieses, so müſsten wir daraus folgern, daſs die inzi-

Sauerstoff gehören unter die äuſsern Bedingnisse, unter deren Einwirkung sich die Erregbarkeit vermehre. Vor beynahe drey Jahren glaubte ich noch an die Möglichkeit, daſs geradezu auf diesem Weg dieselbe vermehrt werden könne. Nun aber zwingen mich solidere Gründe, anzunehmen, daſs Säuren nur als Inzitament vermindernd wirken, und daſs darauf (also mittelbar) die Erregbarkeit sich vermehre.

tirende Gewalt der Luft sich im umgekehrten Verhältnisse zur Menge des in der Mischung derselben enthaltenen Sauerstoffgases verhalte.

§. 941.

Daſs diejenigen, die an Peripneumonie, Katarrhe und anderen Zuständen sthenischer Art leiden, in einer mit Kohlendünsten, Tobaksrauche, mit wohlriechenden Partikeln, u. dgl. angeschwängerten Luft, oder in einer solchen, in welcher viele Menschen geathmet haben, ungemeine Beschwerden erleiden, daſs eine sehr reine, ziemlich oxygenirte Luft ihnen viele Erleichterung verschaffte, kann man täglich in ähnlichen Fällen wahrnehmen. Was aber sthenische Zustände lindert, muſs Inzitament vermindernd, was sie erschweret, muſs Inzitament vermehrend wirken.

§. 942.

Die Erfahrungen, daſs Wunden, Geschwüre, Brandschäden u. dgl. durch den Einfluſs der atmosphärischen, oxygenirten Luft verschlimmert, durch den Einfluſs von kohlensaurem, oder Azotgas aber verbessert werden, — diese, so wie viele andere Erfahrungen wollen wir hier in gar keinen Anschlag bringen, ungeachtet die Schlüsse, die wir daher ziehen könnten, eben nicht für die stark inzitirende Gewalt des Oxygènegases günstig ausfallen möchten. Wir glauben, schon durch die bisher angeführten Gründe hinlänglich genug gezeigt zu haben, daſs die Behaup-

tung, die Gewalt der reizenden Eigenschaft der Luft verhalte sich wie die Menge des in ihr enthaltenen Oxygènegases, keineswegs noch unbezweifelt dargethan sey, daſs vielmehr wichtige Gründe das Gegentheil zum wenigsten eben so wahrscheinlich mache, als die eben gedachte Behauptung.

§. 943.

Betrachten wir nun den wichtigen Einfluſs der atmosphärischen Luft auf das Leben aller organischen Wesen, wie wir ihn vorhin (§. 904 — 906.) schon erwogen, berücksichtigen wir, daſs die atmosphärische Luft nicht nur bey dem Athmen auf die Brustorgane wirke, sondern daſs alle Gefäſse, welche auf der Oberhaut der ganzen körperlichen Oberfläche sich endigen, sich dahin öffnen, der Einwirkung derselben ausgesetzt seyen, daſs sie so viele Wege bilden, wodurch Bestandtheile von ihr aufgenommen werden, die sowohl geradezu als inzitirende Potenzen, als in Nahrungsstoff verwandelt, wieder inzitirend wirken, wie es Versuche, Erfahrungen an Vegetabilien auſser Zweifel setzten, und was auch von Thieren und Menschen durch entscheidende Gründe dargethan werden kann; — so kann es leicht von selbst einleuchten, daſs die atmosphärische Luft nicht nur offenbar unter die wichtigsten äuſseren inzitirenden Schädlichkeiten, sondern auch eben darum unter die vorzüglichsten Heilmittel gezählet werden müsse, da das, was sthenische Beschaffenheit der Erregung

erzeu-

erzeugen kann, Heilmittel gegen asthenische Beschaffenheit derselben ist, und so umgekehrt.

§. 944.

Aerzte und Naturforscher überhaupt haben daher hier einen sehr wichtigen Gegenstand zu Untersuchungen, Versuchen, Erfahrungen, deren Resultate für die Menschheit ungleich wesentlicheren Vortheil bringen wird, als wenn sie Myriaden neue Arzeneymittel auffänden, ihre Wirkung bestimmten und bestätigten. Denn an gehöriger Menge der besten Arzeneymittel leiden wir dermalen keinen Mangel, (wir müfsten denn abermal auf den lächerlichen längst verachteten Gedanken gerathen, Wunderessenzen und Panazeen zu erfinden) da wir doch über den Einflufs eines Körpers, ohne den wir nicht eine Sekunde gehörige Erhaltung unseres Lebens geniefsen, noch so wenig befriedigende Aufklärung besitzen. Man setze also immerhin die gehörigen Untersuchungen in Rücksicht der genauesten Bestimmung der Wirksamkeit von unseren *bekannten* Arzeneymitteln fort, vernachläfsige aber doch nicht die Erforschung desjenigen Körpers, den die Alten, eben nicht in einem ungegründeten Sinne, das *pabulum vitae* nannten.

Zweyte Abtheilung.

Von den in der atmosphärischen Luft (aber nicht als gebundene Bestandtheile derselben) enthaltenen Stoffen.

§. 945.

Selten, vielleicht nie, ist die atmosphärische Luft in ganz reinem Zustande. Gewöhnlich sind in derselben mannichfaltige Stoffe, in grösserer oder geringerer Menge enthalten, die keineswegs als eigentliche Bestandtheile derselben betrachtet werden können. Hieher gehören die elektrische Materie, die verschiedenen Dünste, z. B. von Wasser, Metallen, Kohlendämpfe, die Düfte von Pflanzen u. s. f. Jede Luft, die solche fremdartige Bestandtheile in sich enthält, heisst *unrein*, in eigentlichem Verstande.

Dass die atmosphärische Luft bald zu starke, bald zu schwach inzitirende Gewalt erhalte, je nachdem sie diese oder jene fremdartige Theile in grösserer oder geringer Menge in sich enthält, ist aus Thatsachen, die wir in der Folge anführen werden, ausser allem Zweifel gesetzt. Wir können daher eben diese fremdartigen Stoffe füglich unter die inzitirenden Schädlichkeiten zählen.

§. 946.

Ferner kann selbst die *Wärmematerie*, ohne deren Verbindung mit anderen Stoffen gar keine Gasart existirt, und die durchgehends in noch grösserer

Menge in der Luft enthalten ist, als in die Mischung der Luft nöthig ist, ungeachtet hiezu eine ungeheure Menge erfordert wird: diese überflüſsige, und daher ungebundene Wärmematerie, die also frey in andere Körper aufgenommen und wieder ausgeschlossen werden kann, kann bald in gröſserer, bald in geringerer Masse in der atmosphärischen Luft vorhanden seyn. Daſs dadurch die inzitirende Gewalt der Luft Veränderung erleide, ist eben so unläugbar. Also auch der freye Wärmestoff in der Luft kann als inzitirende Schädlichkeit betrachtet werden.

§. 947.

Wir haben hier demnach eben so viele Gegenstände unserer Untersuchungen, als Stoffe, durch deren gröſsere oder geringere Menge in der Atmosphäre die Gewalt des Inzitamentes vermehrt oder vermindert wird. Wir werden hier freylich nur Bruchstücke liefern; einige Stoffe fast ganz übergehen. Es geben diese Gegenstände überhaupt ein so weites Feld zu interessanten Untersuchungen, daſs hier der Raum zu beschränkt wäre, wenn ich auch nicht fühlte, daſs nur tiefersehende Naturforscher dieser Arbeit ungleich glücklicher sich unterziehen können, so wie sie wirklich von vielen würdigen Gelehrten thätig betrieben wird. Wir schränken uns daher hier nur auf folgende Betrachtungen ein.

A.) Von der Wärme als inzitirender Schädlichkeit.

§. 948.

Die Benennungen *Kälte* und *Wärme* enthalten blos relative Begriffe. Mit dem besten Grunde tadelten Brown und andere Gelehrte die Meynung derjenigen, welche Kälte für bloſse Negation der Wärme hielten; mit Recht betrachten sie die Kälte als blos geringeren Grad der Wärme: so wie man *Hitze* nur für einen sehr hohen Grad der Wärme ansehen muſs. Es wird noch gezeigt werden, daſs die nämliche Temperatur für ein Individuum kalt, für ein zweytes warm, für ein drittes endlich gar heiſs seyn könne, und, was das Relative dieses Begriffes recht offenbar zeigt, daſs dieselbe Temperatur für dasselbe Individuum in verschiedenen Umständen bald kalt, bald warm seyn könne.

§. 949.

Daſs der Wärmestoff ein nothwendiger Bestandtheil aller Körper sey, lehrt uns die Chemie, so wie eben dieselbe uns lehrt, daſs der Unterschied zwischen vesten (eigentlich starren) flüssigen und gasartigen Körpern hauptsächlich auf der Menge des Wärmestoffes beruhe, welchen sie in ihrer Mischung als gebundene Bestandtheile enthalten. *Wärme* drückt den Eindruck aus, den der freye, nicht als wesentlicher Bestandtheil starrer, flüssiger, oder gasartiger Körper bestehende Wärmestoff macht, wenn er aus einem

Körper, der einen gröſseren Ueberfluſs daran hat, in einen lebenden Körper, der geringere Menge von solchem freyen Stoffe hat, übergeht. *Kälte* heiſst derjenige Eindruck, der entsteht, wenn der freye Wärmestoff aus dem lebenden, fühlenden Körper, in dem er in gröſserer Menge enthalten ist, in einen oder mehrere andere, die weniger enthalten, übergeht. Die Empfindung, die dabey entsteht, heiſst *Gefühl von Wärme, Kälte.* Gefühl von *Hitze* entsteht, wenn in den lebenden Körper sehr viel freyer Wärmestoff übergeht. *Glühhitze, brennende Hitze* sind äuſserst hohe Grade der Wärme.

§. 950.

Der ganze Unterschied zwischen allen diesen beruht also blos darauf, ob der freye Wärmestoff aus einem lebenden Körper in die zunächst in Berührung kommenden oder von diesen in jenen, und in welcher Menge er übergeht. Denn bekanntlich gehorchet die Wärmematerie, so wie jede, tropfbare oder elastische, Flüssigkeit, den Gesetzen des Gleichgewichtes. Es muſs also bey jedem lebenden Individuum untersuchet werden, in welcher Menge der freye Wärmestoff in ihm enthalten sey, in Vergleichung mit der Menge, in welcher er in den in Berührung kommenden enthalten ist. Daher ist dieselbe Temperatur, die für warmblütige Thiere zu kalt ist, eine warme Temperatur für kaltblütige Thiere; so ist ein für denselben Menschen, da er sich wohl befand, schon hoher

Grad von Kälte, in dem Zustande, wo er dem Tode von Erfrierung nahe ist, der gemäſse Grad von Wärme, um ihn wieder zu beleben.

§. 951.

Von selbst mag es auch einleuchtend seyn, daſs in dieser Rücksicht auch die gröſsere oder mindere Lebhaftigkeit in Betrachtung gezogen werden müsse, mit welcher in einem lebenden Körper die thierisch- oder vegetabilisch-chemischen Prozesse vor sich gehen, wodurch es geschieht, daſs durch Zersetzung der aufgenommenen Gasarten die sogenannte thierische oder vegetabilische Wärme erzeugt und unterhalten wird. Daſs auch nach so vielen interessanten Untersuchungen der gröſsten Naturforscher doch noch nicht das gehörige, völlige Licht über diese wichtigen Gegenstände verbreitet sey, wird jedem unserer Leser bekannt seyn. Wir genügen uns daher mit den folgenden Bemerkungen, und schränken uns meistens in Rücksicht derselben auf den Menschen ein.

§. 952.

Ohne uns in die physiologische Untersuchung von der Entstehung der thierischen oder vegetabilischen Wärme, von den Bedingnissen, unter welchen mehr oder weniger Wärme erzeugt wird u. dgl. einzulassen, werden wir uns hier blos mit der Frage beschäftigen: Wird die absolute Gewalt des Inzitamentes durch die Wärme vermehrt oder vermindert?

Was inzitirt mehr Wärme oder Kälte? Erhält die Lebensfunktion durch die Wärme oder durch die Kälte Verstärkung? — Fragen, die auf eins hinauslaufen, und durch dieselben Gründe aufgelöfst werden müssen; über die aber bisher unter den Aerzten mancher Streit geführet worden ist, der noch nicht gänzlich beygelegt zu seyn scheint.

§. 953.

Keinem Zweifel kann die Behauptung ausgesetzt werden, dafs die *Wärme*, je nachdem ihr Grad geringer oder gröfser ist, als *inzitirende Schädlichkeit* wirke, d. i. bald sthenischen bald asthenischen Zustand der Lebensfunktion erzeuge. Denn man darf ja nur an die Durchfälle, Ruhren, das bald sthenische bald asthenische Gliederreifsen, die Brustentzündungen u. dgl. denken, deren Entstehung bald gänzlich, bald gröfstentheils durch den verschiedenen Einflufs der Wärme oder Kälte veranlafst werden; und man bemerke eben so viele Zustände des Uebelbefindens von allgemeiner, innerlicher Krankheit, so wird diefs dazu dienen, um sich zu überzeugen, dafs Kälte und Wärme als inzitirende Schädlichkeiten wirken, von deren Einflufs die Entstehung solcher Krankheiten oft abhängt.

§. 954.

Der zu häufige Uebergang der Feuermaterie in besondere Theile des Organismus (wie es z. B. der Fall ist, wenn irgend ein Theil unseres Körpers entweder

mit einem glühenden Eisen, oder sonst einem sehr heifsen oder brennenden Körper in Berührung kömmt), wirkt nicht geradezu als inzitirende, sondern vielmehr als *eindringende, verletzende Schädlichkeit*. Eine örtliche Krankheit entsteht von solchem Verbrennen oder Sengen eines Theiles, die in Verletzung der Mischung und des Zusammenhanges des zunächst affizirten Theiles besteht. Wohl kann Erzeugung einer allgemeinen Krankheit Folge von diesen örtlichen seyn, diese Krankheit aber ist dann eben darum nur mittelbare Wirkung. Gleicher Erfolg, d. i. unmittelbare Erzeugung einer örtlichen Krankheit entsteht, wenn ein Theil des Organismus gähling einer gar zu grofsen Menge der Wärmematerie beraubt wird, da er mit einem gar zu kalten, zu viele Wärme einschluckenden Körper in Berührung kömmt, während der ganze übrige Körper einem beträchtlichen Grade der Wärme ausgesetzt bleibt, z. B. wenn die in volle Wärme (so wie der ganze Körper) gesetzten Füfse gähling in eine Grube von sehr kalter Erde gesteckt werden, worauf denn Erschlaffung als örtliche Krankheit dieser Theile mit ihrem Gefolge von lästigen Zufällen eintritt. Die Erfahrung lehrt aber auch von beyderley Fällen, dafs blos schickliche örtliche Heilmittel solche Krankheiten heben.

§. 955.

Wir betrachten demnach nur denjenigen Einflufs der Wärme und Kälte auf unseren Organismus, bey

dem die Mischung und der Zusammenhang unseres Organismus ganz unverletzt bleibt, also keine chemische und mechanische Veränderung in demselben vorgeht, wo also der Einfluſs der Wärmematerie auf den erregbaren Organismus blos durch Eindruck von auſsen auf die Erregbarkeit der organischen Masse geschieht, wo folglich das Produkt solcher Einwirkung bloſse Veränderung in der Stärke der Erregung und dem Grade der Erregbarkeit ist.

§. 956.

Wir werden in der Folge mit Brown und vielen Gelehrten annehmen, daſs Wärme desto stärker inzitire, je höher ihr Grad ist, desto schwächer hingegen, je geringer ihr Grad ist, daſs derjenige Grad von Wärme, welcher Kälte heiſst, zwar auch inzitire, aber ungleich schwächer als die höheren Grade. Wir werden deshalb eben sowohl die gegenseitigen Gründe der Gegner hier prüfen, als noch besondere für unsere Annahme auseinander setzen. Mehrere der nachfolgenden Sätze heben wir aus den Schriften der Herren Weikard und Jos. Frank aus, die wir aber nicht hier als Eigenthum ausgeben; wobey wir uns aber bestreben werden, die ganze Streitsache noch näher zu beleuchten und auseinander zu setzen.

§. 957.

Der berufenste Grund für die angebliche stärkende Kraft der Kälte war bisher: *Die Kälte zieht*

die Körper zusammen, die Wärme hingegen erschlafft sie. Nun besteht aber die Stärke der Muskeln in ihrer Zusammenziehung, die Erschlaffung hingegen erzeugt Schwäche. Folglich stärkt Kälte; Wärme hingegen schwächt. Die Erfahrungen, daſs Körper durch Wärme ausgedehnt werden, sich aber bey Kälte wieder zusammenziehen, sind durch Versuche unbezweifelt dargestellt. Folgt aber daraus wirklich, daſs Kälte die Lebensfunktion stärke, Wärme aber solche schwäche? Betrachten wir diesen Gegenstand nur etwas näher.

§. 958.

Die Versuche, nach denen Kälte zusammenziehend, Wärme ausdehnend wirkt, sind an Körpern angestellt worden, die nicht nur nicht lebend, sondern nicht einmal organisirt sind. Man bediente sich durchgehends metallischer, z. B. eiserner, kupferner Stäbe. Bey diesen wird allerdings jeder Versuch dieselben Resultate liefern. Allein wie laufen die Versuche ab, die mit organisirten Körpern angestellt werden? Der Tischler legt seine Breter an die Sonnenwärme, stellt sie in die erwärmte Stube, wohl aber nicht in der Absicht, daſs sie sich ausdehnen sollen, sondern er weiſs, daſs das Holz bey der Wärme sich zusammenzieht, und zwar so lange, bis es ganz ausgetrocknet ist. Gelederte und rohe Häute schrumpfen bey trockener Wärme zusammen, und ein Stück Fleisch, das der Wärme ausgesetzt ist, verliert ebenfalls viel von seinem Volumen. Es ist also

nicht allgemeines Erfahrungsgesetz, daſs alle Körper durch Wärme ausgedehnt, durch Kälte zusammengezogen werden. Wenigstens auf organisirte Körper läſst sich solches nicht gültig anwenden, der Grund davon mag liegen, worin er will. Lebende Körper sind aber sämtlich organisirt. Dieser Schluſs auf lebende Wesen ist also höchst irrig und verwerflich *).

§. 959.

Gesetzt aber auch, daſs selbst organische Körper durch den Einfluſs von Kälte zusammengezogen, durch Wärme hingegen ausgedehnt würden, so wie es die Erfahrung von unorganischen lehrt: so folgte daraus keineswegs, daſs Kälte stärker, Wärme hingegen schwächer inzitirend wirke. Denn da es ungereimt ist, in unorganischen Körpern eine Zusammenziehung anzunehmen, welche sich auf Lebensbewegungen gründe, wie bey lebenden Organismen, da sich der metallische Körper blos als chemisches Aggregat verkürzt, in geringeren Raum eingeschlossen wird; so dürfen wir von solcher Erscheinung, wenn solche auch der organische Körper mit dem unorganischen eigen hätte, doch uns nicht zu gedachtem Schlusse

*) Ein gelehrter Mann von Ansehen kann wohl nur im Scherze als Grund für die erwähnte Meynung aufgestellt haben, daſs die Butter in der Kälte vest werde, in der Wärme hingegen zerflieſse. Denn so einen Grund für die stärkende Eigenschaft der Kälte im Ernste anzuführen, wäre gar zu groſse Verstandesverwirrung, und verdiente keine andere Widerlegung als die Erinnerung, daſs der lebende Körper kein Butterweck, und daſs der Butterweck keines Lebens fähig sey.

verleiten lassen. Wenn wir von stärkerem Inzitiren des Organismus reden; so wird die Wirkung keineswegs in Veränderung des physischen oder chemischen Zusammenhanges, sondern in die stärkere Lebensbewegung desselben gesetzt; wir betrachten die organische Fiber nicht nach ihrer Zusammensetzung, sondern nach der Stärke der Selbstwirksamkeit, der Lebensäufserung.

§. 960.

Noch auffallender aber erhellet das Prekaire und Irrige dieses Schlusses, wenn wir auf die Thatsachen in der lebenden Natur unsere Blicke werfen. Hier erscheinen uns solche, die keineswegs mit der gedachten Annahme, ohne in Widerspruch zu gerathen, vereint werden können. Hier werden wir gelehrt, dafs selbst in Fällen, wo eine vermehrte Zusammenziehung der Theile angenommen werden kann, doch keineswegs eine Verstärkung der Lebensinzitation, der Lebensbewegungen angenommen werden könne, ja wo wir im Gegentheile Schwächung derselben annehmen müssen. Wir wollen hier nur einige dieser Thatsachen anführen: jeder mit der Natur Vertraute kann unzähliche denselben beysetzen.

§. 961.

So sehen wir bey Menschen, welche in grofsen Schrecken versetzt sind, dafs sich mehrere seiner Organe augenblicklich zusammenziehen, und zwar in einen merklich kleineren Raum. Herr Etatsrath

Weikard erzählte *), daſs ein räuberischer Soldat einer Dame einen Ring abnehmen wollte, den sie aber nicht vom Finger bringen konnte, weil er zu vest anlag. Aber nachdem er sie mit der Drohung, ihr den Finger abzuschneiden, in Schrecken gesetzt hatte, gieng der Ring leicht und geschwind vom Finger. Der Schrecken konnte doch sicher keine Verstärkung der Lebensbewegungen hervorgebracht haben, und doch können wir uns nicht erklären, warum der Ring darauf so leicht sich abstreifen lieſs, ohne anzunehmen, daſs in den Extremitäten des Körpers der Dame gröſsere Zusammenziehung der Theile vorgegangen sey.

Eben so hören nicht selten auf heftigen Schrekken augenblicklich die vorher heftigsten Blutflüsse auf. Wie können wir solches Phänomen erklären, ohne gröſsere Zusammenziehung in den Endigungen der Gefäſse anzunehmen? Und diese bewirkte der Schrecken, der offenbar schwächend ist.

§. 962.

Auf starken Verlust an Blute, nach Aderlässen oder ungefähren Verwundungen, oder an anderen Säften, nach unschicklichen Purganzen u. dgl. erfolgt nicht selten Ohnmacht, während welcher offenbar alle Theile merklich zusammengezogen erscheinen. Wer kann aber hier behaupten, daſs solche Zusammenziehungen,

*) Weikard's Entwurf, II. Auflage, S. 170.

so wie die Ohnmacht, auf zu starker Erregung im Organismus beruhen? Denn Niemand möchte doch im Ernste behaupten mögen, daſs starker Verlust an Blute und anderen Säften unter die Schädlichkeiten gehören, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehret werde.

§. 963.

Wir können daher mit Herrn Jos. Frank *) behaupten, daſs in vielen Fällen diese Zusammenziehungen viel mehr eine schwächende als stärkende Kraft als ihr Ursachliches, wo nicht beweisen, doch sehr wahrscheinlich machen können. Wenigstens ist eine solche Annahme durch physiologische Gründe unterstützt. Denn wenn bey Ohnmacht oder anderen Zuständen von heftiger Asthenie das Herz und die Arterien zu schwache Lebensbewegungen äuſsern, als daſs sie das Geblüt in gehöriger Menge in die äuſsersten Endigungen der Gefäſse hintrieben; so muſs nothwendiger Weise der Durchmesser solcher Gefäſse und das Volumen der Theile, in die sie gehen, vermindert werden; was uns als Zusammenziehung solcher Theile erscheint, und doch auf zu schwachem Inzitamente beruht.

§. 964.

Was aber diese Meynung am kräftigsten widerlegt, sind die Erfahrungen über Krämpfe und Konvulsionen, nebst dem, was im nächsten §. folgen

*) Jos. Frank's Erläuterungen, S. 22.

wird. Ohne zu behaupten, daſs alle Krämpfe und Konvulsionen ohne Ausnahme auf Asthenie sich gründen (denn die bey dem Ausbruche der Pocken nicht seltenen beruhen offenbar meistens auf Sthenie), so sind doch dieselben in den meisten Fällen, z. B. die bey Epilepsie, dem Veitstanze, dem Trismus, Tetanus, u. s. f. von solcher Art. Dieses beweiset die Erfahrung, nach der dieselben durchgehends durch die flüchtigsten und durchdringendsten Reizmittel, Bisam, Bibergeil, Opium, Kampfer, Dippels Thieröl, u. s. f. geheilet werden. Und doch, welche ungeheuern Muskelzusammenziehungen erscheinen hier nicht, die bald mit andern abwechseln, aufhören, wiederkommen, bald in Einem fortdauern. Und gerade bewirkt verstärktes Inzitament, verstärkte Erregung die Verminderung, und endlich gänzliche Aufhebung dieser ungeheuern Zusammenziehungen.

§. 965.

Wenn bey einem Körper, dessen Oberfläche eine geraume Zeit ganz trocken war, endlich reichlicher Schweiſs hervorbricht, so kann man doch vorher Zusammenziehung, und später eintretende Erschlaffung mit ungleich besserem Grunde, als das Gegentheil annehmen. Um aber bey der sthenischen Brustentzündung, bey sthenischem Rheumatismus, Katarrhe und andern sthenischen Zuständen einen reichlichen Schweiſs zu erzielen; dazu dienen keineswegs Wärme der Atmosphäre, noch warme Getränke; im

Gegentheile lehren unzählige Erfahrungen, dafs kaltes Verhalten überhaupt, kaltes Getränke, kalte Ueberschläge u. dgl. den Schweifs, besonders wenn die zu grofse Heftigkeit der Sthenie durch andere Mittel gehoben wurde, augenscheinlich beförderten. Wie könnten aber solche Erscheinungen erkläret werden, wenn gerade die Kälte immer auf die Gefäfse des lebenden Körpers zusammenziehend wirkte? Müfste nicht der Schweifs vielmehr durch Hitze getrieben werden, wenn Wärme gerade erschlaffend wirkte?

§. 966.

Aus allen diesen Thatsachen und Gründen wollen wir weiter nichts folgern, als was unmittelbare Resultate davon sind, nämlich: es ist Irrthum, von der Wärme geradezu eine erschlaffende, von der Kälte aber eine zusammenziehende Wirkung auf den lebenden Körper anzunehmen; aus den Fällen, wo Wärme auch die Zusammenziehungen hebt, Kälte Zusammenziehungen erzeugt, vermehrt, kann keineswegs der Schlufs auf schwächende Kraft der Wärme und auf stärkende der Kälte gemacht werden: die Meynung, dafs Kälte die Stärke der Lebensfunktion vermehre, Wärme hingegen dieselbe vermindere, läfst sich also daraus schlechterdings nicht erweisen.

§. 967.

Einen anderen Grund, auf den die Vertheidiger der gegenseitigen Meynung sich berufen, soll die Behaup-

Behauptung geben, daſs die *nordischen Völker stärker seyen, als die Bewohner mittäglicher Provinzen.* Die Kälte müsse daher die Nordländer stärken, die Wärme in den mittäglichen Provinzen hingegen die Einwohner schwächen. Wäre diese Voraussetzung, wäre die Schluſsfolge richtig, so wäre diese Behauptung allerdings widerlegend für unsere Annahme. Allein folgende nähere Untersuchungen, davon mehrere bey Jos. Frank *) vorkommen, stimmen keineswegs für die Richtigkeit dieses Einwurfes und gegenseitigen Grundes.

§. 968.

Schon ist die Voraussetzung, daſs Menschen in kalten Ländern stärker als die in warmen seyen, unrichtig. Denn nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Reisebeschreiber sind diejenigen Menschen, welche in kalten Klimaten wohnen, vielmehr äuſserst schwächliche, in jeder Rücksicht des Wuchses vernachläſsigte Geschöpfe, da hingegen Menschen, die in warmen Klimaten wohnen, an Gröſse, Treflichkeit des Wuchses und an Stärke des Körpers sie ungleich übertreffen. Mehreres hierüber trägt Herr Frank an ebengedachter Stelle vor. Wie sollten sie aber durchgängig so schwächlich seyn, wenn die Kälte die Lebensbewegungen verstärkte? Indirekte, durch den Mittelzustand von heftiger Sthenie herbeygeführte Schwäche, können wir bey denselben nicht annehmen.

*) Erläuterungen. S. 17—19.

Denn brächte der zu heftige Reiz der Kälte solche hervor, so müſste ja ein, nur in etwas mäſsigerer, doch noch hoher Grad von Kälte dieselbe heben. Beträchtlicher Grad von Wärme müſste, wenn Wärme die Lebensbewegungen schwächte, solchen Personen, besonders alten Nordländern, sehr übel bekommen. Und gerade das Gegentheil lehrt die Erfahrung, indem alte Leute, die von kalten Ländern in wärmere sich begeben, und lange sich hier aufhalten, meistens von ihren drückenden Beschwerden geheilet werden.

§. 969.

Daſs aber ein etwas weniger warmes, kühleres Klima der körperlichen Stärke von Nationen ungleich günstiger sey, als ein gar zu heiſses, lehrt uns allerdings auch die Erfahrung. So sind im Durchschnitte die Asiaten und Afrikaner an der Zona torrida schwächer, als die in mehr gemäſsigten Landstrichen, als selbst die Amerikaner unter derselben Zone, wo aber die Temperatur der Luft durch Einfluſs von hohen Gebirgketten und Meeren viel gemäſsigter als in dem afrikanischen Mittellande ist. Allein wenn zu groſse Hitze Schwäche herbeyführt; so ist daraus noch nicht zu schlieſsen, daſs sie geradezu (direkt) schwächt, sie kann ja eben sowohl indirekt, d. i. durch den Mittelzustand von Sthenie die Schwäche, und muſs sie wirklich herbeyführen, wenn sie zu sehr reizet. Daraus läſst sich also nichts für die gegenseitige Meynung schlieſsen: so wie wir aber auch ein heiſses

Klima von blos warmem, ein kühles von einem kalten, und überhaupt die Grade der Wärme und Kälte wohl voneinander unterscheiden müssen.

§. 970.

Gesetzt aber dennoch, wie wir es nicht in Abrede stellen können noch wollen, es gebe Völker, welche in etwas kälteren Gegenden derselben gemäſsigten Zone wohnen, und doch merklich stärker an Körper und allen Lebensbewegungen sind, als Völker, die in der nämlichen Zone, aber etwas wärmeren Gegenden derselben Zone, wohnen. Folgt wohl daraus schon, daſs überhaupt Völker, die näher gegen Norden, oder überhaupt in kälteren Landstrichen wohnen, stärker als die in wärmeren seyen, und, was hier die Hauptsache ist, daſs gerade die Kälte jene mehr stärke? Denn wollen wir einen richtigen Schluſs fällen, so müssen wir auf alle und jede Einflüsse unser Augenmerk richten, welche die Gewalt des Inzitamentes vermehren oder vermindern können. Jede Vernachläſsigung in Erwägung derselben leitet auf irrige Schlüsse; ein Grund, warum bisher überhaupt so viele Schlüsse in die theoretischen Vorträge sonst berühmter Aerzte einflossen, die genauer betrachtet, zuletzt auf offenbare Irrthümer hinausliefen, ob ihnen gleich einige richtige Voraussetzungen vorangeschickt wurden.

§. 971.

Betrachten wir nun alle Verhältnisse, in denen sich manche Nationen befinden, die in sehr wohlthätig

warmem Landstriche wohnen, welche Menge und Mannichfaltigkeit der verschiedensten Einflüsse bietet sich hier unserer Aufmerksamkeit dar, die oft sämtlich auf die in kälteren Gegenden wohnenden Völker keine Wirkung haben? Betrachten wir nur die weichliche Lebensart, den Luxus, die Schwelgerey, Trägheit, den Aberglauben, Fanatismus, die üble Erziehung, den Schrecken und Sklaverey verbreitenden Despotismus, die von irrigen Begriffen gebotene Entbehrung der besten Erhaltungsmittel und Labetränken, z. B. des Weines, oder den Misbrauch von noch gewaltsameren Mitteln, als Opium u. dgl. Wenn nun auf ein Volk *so viele* Einflüsse gesammt wirken, von welchen jeder einzeln schon direkt oder indirekt grofsen Grad von Schwäche erzeugen kann, wie sehr verirrt sich die urtheilende Vernunft, wenn wir von *einem* Einflusse der Wärme nämlich, das *ganze* Ursächliche herleiten wollen!

§. 972.

Um den Irrthum solcher Schlüsse bis zur vollen Evidenz darzuthun, dürfen wir uns nur auf die Geschichte derselben Völker in älteren und neueren Zeiten berufen. Vor Jahrtausenden war der Aegyptier, der Perser ungemein tapfere und starke Völker: aber Weichlichkeit, Schwelgerey, Trägheit, entnervten sie, und machten es dem mazedonischen Helden leicht, diese grofsen Nationen mit einer kleinen Anzahl von Griechen zu unterjochen. Diese durch Stärke und

Tapferkeit ehehin so berühmten Griechen sanken durch Luxus und andere Ausartungen von ihrem Stolze; die Römer wurden Sieger von den sonst unbezwinglichen Griechen, Karthagenern und anderen Völkern, die eben nicht in wärmerem, vielmehr kälterem Klima als die Römer (wie Gallien) wohnten. Und diese starken Römer, was wurden sie durch Luxus, Uebermuth, Schwelgerey, Faktionen und Despotismus? Das Klima blieb wohl bisher immer dasselbe, und doch sucht man das ehehin so starke und tapfere Volk in demselben Klimate vergebens. War es wohl Veränderung des Klima, was die neuen Gallier so furchtbar für ihre Feinde machte? Man gehe noch tiefer in die Geschichte aller Völker, und man wird finden, daſs Wärme und Kälte den bey weitem geringsten Einfluſs auf die Erhöhung oder Verminderung ihrer Stärke hatte, daſs also solche Schlüsse auf offenbare Irrthümer hinauslaufen.

§. 973.

Betrachten wir noch insbesondere gewisse Gewohnheiten besonderer Völker in Rücksicht bestimmter Speisen und Getränke, so wie ihrer Beschäftigungen; so finden wir hier schon sehr wichtige Einflüsse auf die Verstärkung oder Schwächung ihres Körpers und der Lebensverrichtungen. Der Moskowite bereitet sich viel stärkeren Branntewein, Liqueur, als der Deutsche. Der Deutsche, Gallier, Britte u. s. f. sind ungleich arbeitsamer als der Spanier. Schon diese

Einflüsse, wenn wir auch die so mannichfaltigen übrigen nicht erwägten, können eine Stärkung bewirken, und dadurch das in etwas wenigstens ersetzen, oft sogar überwiegen, was wegen verminderter Wärme abgeht, zu wenig existiret. Doch das ist immer nur einseitige Betrachtung.

§. 974.

Das Beyspiel einzelner kleiner Nordländer, welche ungewöhnliche Stärke besitzen, so daſs sie daran viele in wärmeren Ländern wohnende weit übertreffen, darf keineswegs als begünstigend für die gegenseitige Meynung angesehen werden. Denn immer sind es doch nur Einige, nicht eine ganze Nation. In jedem Lande, unter jedem Himmelsstriche, er sey wärmer oder kälter, fanden sich von jeher einzelne, ungewöhnlich starke Menschen. Diese Stärke rührt also keineswegs, weder von der Kälte noch der Wärme des Vaterlandes her. Gesunde Säfte der Aeltern, anpassende Nahrung, besondere Erziebung, Uebung in Bewegungen des Körpers u. dgl. tragen hiezu ungleich mehr bey.

§. 975.

Die Bewohner der Länder, welche nahe am Nordpole liegen, haben ein sehr kurzes Leben, so wie auch die Bewohner gar zu heiſser Landstriche kein sehr hohes Alter erreichen. Wenn wir also annehmen, daſs das kurze Leben der Schwarzen von

zu grofser Hitze, von der immer entstehenden Neigung, und dem Uebergange in indirekte Schwäche entstehe; so müssen wir mit eben dem Grunde das kurze Leben der Nordländer, Eskimos, Grönländer von dem schädlichen Einflusse zu grofser Kälte herleiten.

§. 976.

Wenn nun noch richtig ist, wie berühmte Beobachter erwähnen, dafs Krankheiten von offenbar direkter Asthenie, wie Fieber, Scharbock, Gliederreifsen, Gicht, Hämorrhoiden, Chlorosis, Empfindlichkeit des Körpers, Konvulsionen u. dgl. in kalten Ländern durchgehends häufiger als in wärmeren sind, dafs in mäfsig warmem Klima die Menschen am gesündesten leben, das höchste Alter erreichen, so möchte das doch keineswegs für die stärkende, Inzitament vermehrende Eigenschaft der Kälte, sondern vielmehr geradezu für das Gegentheil zeugen.

§. 977.

Werfen wir noch einen Blick auf die übrige lebende Natur, so finden wir in kalten Gegenden krüppelhafte Pflanzen, und wenige wirklich starke Thiere. Selbst Pflanzen und Thiere aus warmen Gegenden in kalte versetzt verlieren an Lebhaftigkeit des Wuchses, an ihrem Aussehen und Stärke. Hingegen sehen wir in wärmeren Gegenden die stärksten Bäume, die besten Gewürze, die kräftigsten stärksten Thiere. Viele Thiere und Pflanzen gewannen an

Stärke, Wachsthum und Pracht, nachdem sie von kälteren Ländern in wärmere versetzt worden sind.

§. 978.

Aus allen diesen Gründen (§. 968—977.) folgt also keineswegs, dafs der Einflufs der Kälte in nordischen Ländern die Stärke der Lebensfunktion vermehre, vielmehr können wir eben daraus das Gegentheil folgern.

Ein fernerer Grund für die gegenseitige Meynung soll folgender seyn: *Im Winter heifst es* nämlich, *sind wir stärker als im Sommer;* also stärkt die Kälte, die Wärme aber schwächt. Untersuchen wir denselben etwas näher.

§. 979.

Vor allem müssen wir zween Begriffe wohl von einander unterscheiden, und zwar um desto mehr, da die Vertheidiger der gegenseitigen Meynung dieselben miteinander zu verwechseln scheinen, indem sie doch ganz verschiedenartig sind, nämlich diese: *Sich stärker fühlen*, und *wirklich stärker seyn.* Eben so verschiedenartig sind folgende: *Sich schwach fühlen* und *wirklich schwach seyn.* Denn das *Gefühl* von gröfserer Stärke oder Schwäche gründet sich auf *extensiver* Gröfse der Lebensfunktion, welche entweder vermindert oder vermehret ist; da sich hingegen das Stärker oder Schwächerseyn auf der vermehrten oder verminderten *intensiven* Gröfse der Lebensfunktion gründet. Nun haben wir schon oben (§. 392—397.)

gezeigt, wie heterogen beyde eben angeführte Begriffe seyen, dafs oft intensive Verstärkung der Lebensfunktion mit extensiver Verminderung, so wie intensive Verminderung mit extensiver Vermehrung derselben Statt habe.

§. 980.

Wirklich lehrt die Erfahrung sehr oft, dafs Leute mit offenbar sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion, welche in ihrem Körper sehr viele und gute Säfte besitzen, auf welche überhaupt eine grofse Totalsumme inzitirender Potenzen wirket, Leute in blühenden Jahren, stark von Körper u. s. w. sich nur zu schwach und matt fühlen, da doch eben dieser scheinbaren Schwäche (extensiver Verminderung) zu grofse Stärke der Lebensfunktion (intensive Vermehrung) zu Grunde liegt. Was ihre Lebensfunktion einigermafsen schwächt, d. i. die überflüssige Stärke hinwegnimmt, eben das ruft in ihnen das Gefühl wiederkehrender Stärke hervor. Gerade das Gegentheil zeigt uns in manchen Fällen die Erfahrung bey zu schwachen Individuen.

§. 981.

Wenn nun also auch die Erfahrung lehrt, dafs Leute im Winter oder überhaupt bey kalter Witterung sich stärker fühlen (denn dafs sie wirklich zu solcher Zeit stärker seyen, sagt keine Erfahrung); so sind, wie es ebenfalls die Erfahrung lehrt, es immer nur solche Leute, welche in Opportunität oder wirklich ausgebrochener Krankheit von sthenischer Beschaffen-

heit sich befinden; es sind Leute, welche viele nahrhafte Speisen und reizende Getränke genossen, bey vielem Genusse wenigen Abgang von Säften wegen starker Arbeiten erlitten, ein fröhliches Leben führten, von Blute und anderen Säften strotzen, auf deren Erregbarkeit also eine nur zu starke Totalsumme inzitirender Potenzen wirket. Allein eben diese zu grofse Stärke der Erregung und der darauf sich gründenden Lebensfunktion war das Ursächliche des Gefühles von Schwäche; folglich kann dieses Gefühl gerade dadurch nur beseitigt werden, wenn die zu grofse Stärke der Erregung in etwas vermindert wird.

§. 982.

Wenn nun dergleichen in sthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion sich befindenden Leute sich im Winter, oder überhaupt bey kalter Witterung besser, stärker fühlen, als im Sommer, bey warmer Witterung, was folget daraus? Dafs die Kälte sie stärker, die Wärme schwächer mache, dafs überhaupt Kälte die Lebensfunktion stärke, Wärme sie schwäche? Gewifs keineswegs: vielmehr gerade das Gegentheil. Es wird nämlich solchen Individuen durch die Kälte ein Theil der Stärke der Lebensfunktion, welcher exzessiv war, und dadurch das Gefühl von Ermattung erzeugte, benommen; durch einige Schwächung bringt demnach die Kälte das Gefühl der vollen Stärke und Kräfte wieder zurück. Wenn hingegen dergleichen Menschen im Sommer und überhaupt bey warmer

Witterung sich noch matter, schwächer fühlen, so folgt daraus ebenfalls auf keine Weise, daſs die Wärme schwäche, sondern gerade das Gegentheil, indem die sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion gerade durch die Wärme noch mehr vermehrt wird, worauf, wie wir erwähnten, das Gefühl von Mattigkeit und Schwäche beruht.

§. 983.

Dergleichen individuelle Erfahrungen beweisen demnach schlechterdings nichts für die stärkende Eigenschaft der Kälte, und die schwächende der Wärme. Dieses wird durch andere Thatsachen noch offenbarer. Wie oft ist es in dergleichen Zuständen des Uebelbefindens, welche sich durch ein Gefühl von Schwäche auszeichnen, sogar höchstens vonnöthen, durch Aderlässe, Purganzen, strengste Diät, kurz durch sehr groſse Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen die Stärke der Lebensfunktion zu vermindern, wie es bey der Brustentzündung so mannichfaltig sich ereignet, auf welche offenbare, beträchtliche Schwächung sich auffallend das Gefühl von Stärke hebt! Der Berauschte, der einigen Nachlaſs von Kräften, Trägheit in seinen Verrichtungen, Mattigkeit und Abgeschlagenheit fühlet, oder doch zu fühlen glaubt, wird allerdings munterer, erhält freyere Uebung seiner Sinne, Glieder und aller Organe, nachdem er kalt sich badet, kalte Ueberschläge über den Kopf erhält, Essig trinkt, u. s. f. Allein hie-

durch wird ja offenbar ein sthenischer Zustand gehoben, und einer indirekten Asthenie vorgebauet.

§. 984.

Sollte aus dergleichen Thatsachen ein richtiger Schluſs gezogen werden, so müſste uns die Erfahrung lehren, daſs wirklich schwache, in geringerem und höherem Grade wahrhaft asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunktion sich befindende Individuen sich auffallend besser, gestärkter bey dem Einflusse kalter Witterung, auffallend übler hingegen bey dem Einflusse auch gemäſsigt warmer Witterung befinden. Ganz gesunde Menschen müſsten endlich durch Kälte in Sthenie, durch Wärme in direkte Asthenie sinken. Dieses letztere führen wirklich die zeitherigen Vertheidiger der gegenseitigen Meynung an. Wir werden in der Folge hierüber verschiedene Bemerkungen vorlegen. Hier nur einiges über das erstere.

§. 985.

Nach richtiger Erfahrung befinden sich Individuen, welche an arthritischen, podagrischen Beschwerden, an Nervenschwäche, von Hypochondrie, Hysterie, von Blutflüssen jeder Art, es sey aus den Lungen oder anderen Theilen, an Koliken, Durchfällen leiden, Hämorrhoidarier, Bleichsüchtige, Abzehrende, Lungensüchtige u. s. f. alle solche asthenisch Kranke befinden sich bey kalter Witterung ungleich übler als bey warmer. Nicht selten ist Kälte allein hinreichend, dergleichen Anfälle wieder zurück-

zu bringen, wenn sie auch beseitiget waren. Hingegen ist Wärme für solche Individuen wohlthätig stärkend, und trägt viel zu ihrer vollkommenen Heilung bey.

§. 986.

Die meisten und zugleich die heftigsten Fieber, Wechselfieber, Synochi, Typhi, oder sogenannte Faul-Nervenfieber kommen keineswegs im Sommer, sondern gerade zu derjenigen Zeit des Winters vor, nachdem die strengste Winterkälte einige Zeit gedauert hatte. Im Frühlinge werden dieselbigen durchgehends seltener, und bleiben es im Sommer, wenn nicht besondere Schädlichkeiten eintreten. Dieses haben mit mir mehrere Aerzte genau erfolgen gesehen, und man darf nur mehrere Jahre hindurch die Verzeichnisse in grofsen Krankenhospitälern durchsehen, um sich hievon zu überzeugen. Ueberhaupt ist die Anzahl asthenischer Krankheiten im Winter gröfser als im Sommer. Fieber haben bey kalter Witterung, bey kaltem Verhalten ungleich hartnäckigere Andauer, leichtere Rezidiven, als bey warmem Verhalten und Wetter. Die ehehin geführte Behauptung, dafs die Sommerhitze sogenannte Faulfieber erzeuge, wird durch die Erfahrung keineswegs bestätiget, und scheint mehr in der Hypothese der Humoralpathologen als in der Erfahrung ihren Grund zu haben.

§. 987.

Die Pest, eine im höchsten Grade asthenische Krankheit herrscht nicht nur nach Volney's, son-

dern auch nach vieler Anderer glaubwürdigen Berichten in Aegypten und anderen Ländern am meisten und am heftigsten im Winter, wird gelinder und verschwindet sogar nicht selten im Sommer. Nach Hrn. Jos. Frank *) wütheten in der Provinz Como, zu Besate und Castano sogenannte Nervenfieber von höchstem Grade der Heftigkeit während des Winters, mäfsigten sich im Frühlinge gegen den Sommer, und wurden im Winter wieder heftiger und wüthender.

§. 988.

Die Erfahrung bestätiget nun offenbar, dafs alle diejenigen, welche vom Synochus oder Typhus ergriffen werden, immer schon geraume Zeit vorher, oft Monate, ja nicht selten Jahre lang Unpäſslichkeit fühlten, welche auf Asthenie sich gründete. Diese Asthenie mufs nun ungemein erhöhet werden, wenn die gedachten Formen des Uebelbefindens ausbrechen sollen. Wenn also gerade im Winter solcher Ausbruch begünstiget wird, so müssen wir schlechterdings daraus schliefsen, dafs die Kälte im Winter Schwächlichen äufserst übel bekömmt, dafs also Kälte die Asthenie vermehret. Ueberhaupt folget aus diesen und unzähligen Thatsachen keineswegs, dafs wir *durchgehends* bey warmer Sommerwitterung (es sey denn, dafs sie zu heifs wäre, da sie denn indirekt schwächt) uns wirklich schwächer, im Winter hingegen stärker befinden.

*) Erläuterungen. S. 20.

§. 989.

Nach Sydenham, Gkant, Stoll und Anderen sollen *im Winter die sthenischentzündlichen Krankheiten* (morbi sthenici inflammatorii) *häufiger als zu jeder anderen wärmeren Jahreszeit seyn*, und diese Krankheitskonstitution eben darum in der Kälte des Winters ihren Grund haben. Wird wohl durch die Erfahrung eine solche sthenischinflammatorische jährliche Konstitution (constitutio annua inflammatoria) während dem Winter bestätiget? Wäre dieses, so könnten wir daraus allerdings den Schlufs ziehen, dafs die Kälte stärker inzitire, als die Wärme, indem nur durch zu starkes Inzitiren der Grund zur Sthenie der Erregung, zu Krankheiten, Uebelbefinden von jeder Form, die sich auf Sthenie gründen, geleget werden kann.

§. 990.

Allein diese Annahmen werden keineswegs von der Erfahrung bestätigt. Denn schon sind nicht alle jene Entzündungskrankheiten, welche man im Winter beobachtet, wirklich sthenisch, d. i. von zu starkem Inzitamente erzeugt. So beobachtete ich in mehreren Wintern Brustentzündungen, Katarrhe, Gliederreifsen, Halsentzündungen, u. s. w. welche fast durchgehends durch sthenische Heilmethode behandelt werden mufsten, folglich asthenischer Beschaffenheit waren, und unter die ehehin sogenannten passiven Entzündungen gehörten. Viel seltener waren die aktiven, d. i. sthenischen Entzündungen. In den

ersteren brachten, nach meinen und mehrerer Aerzte Erfahrungen, Aderlässe, so wie jede beträchtliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen immer Verschlimmerung der Krankheit, nicht selten wirkliche Lebensgefahr, da hingegen nur in wenigen Fällen die antisthenische Heilmethode nützlichen Erfolg hatte.

§. 991.

Ferner sagen die Erfahrungen der meisten und berühmtesten neueren Aerzte, dafs sthenische Krankheiten überhaupt desto seltener seyen, je gröfser und hartnäckiger die Kälte der Jahreszeit sey: im Gegentheile beobachtete man bey anhaltend warmer Witterung, es sey denn, dafs zu grofse Hitze existirte, ungleich mehrere sthenische Zustände des Uebelbefindens. So sieht man im Sommer den Sonnenstich, Katarrhe, Schnuppen (coryza), sthenische Rheumatismen, Manie, und viele andere offenbar sthenische Zustände gerade bey starker Sommerwärme am allerhäufigsten. Schon oben (§. 985 — 988.) haben wir bemerket, dafs gerade im Winter die asthenischen Zustände des Uebelbefindens am häufigsten und sogar am heftigsten beobachtet werden. Von indirekter Schwäche können dieselben höchst selten hergeleitet werden. Soll also die Kälte hier als sthenische Schädlichkeit angenommen werden können? Kann sie stärker, die Wärme hingegen schwächer inzitiren?

§. 992.

Doch gesetzt auch, die sthenischen Brustentzündungen oder andere sthenischen Entzündungen sollten in manchem Winter, und in manchen Orten häufig beobachtet werden, (denn überhaupt sind keineswegs sthenische Formen des Uebelbefindens im Winter häufiger); so folgt dennoch daraus allein keineswegs, daſs gerade von der Kälte die Sthenie erzeuget worden sey. Denn dieses könnte nur in solchen Fällen angenommen werden, wenn die Kälte die einzige inzitirende Schädlichkeit wäre, auf deren Einfluſs die Entstehung von sthenischen Entzündungen eingetreten sey, wenn also die Totalsumme inzitirender Potenzen, durch keine andere, weder innere noch äuſsere inzitirende Potenz vermehrt worden wäre. Allein dieser Fall möchte wohl kaum jemals erwiesen werden können. Mit welchem Rechte soll also gerade der Kälte die Erzeugung der Sthenie zugeschrieben werden?

§. 993.

Denn untersuchen wir nur etwas genauer die Individuen und die Einflüsse, welche auf sie wirken, und bey welchen wahre sthenisch entzündliche Zustände des Uebelbefindens entstehen! Meistens haben dergleichen Individuen geraume Zeit vor Entstehung solcher Krankheiten bessere Eſslust und Verdauung, sie genieſsen mehrere Speisen welche wohl nähren, und reizende Getränke, sind froheren Muthes. So lassen sich z. B. Bauern, Landleute überhaupt es sich

im Winter, wo sie weniger arbeiten als im Sommer, wo sie also wenigeren Säfteverlust haben, viel besser seyn, als im Sommer, wo sie bey den stärksten Arbeiten viel schlechtere Kost genieſsen. Im Winter werden Ochsen, Schweine geschlachtet, welche sie bey starkem Getränke in tüchtig eingeheitzten Zimmern, bey ziemlicher Fröhlichkeit genieſsen. Sollten auch mehrere solche Leute im Winter häufiger sthenischen Entzündungen unterworfen seyn, als im Sommer, mit welchem Grunde können wir gerade dem Einflusse der Kälte, die auch im strengsten Winter eben nicht sehr viel und lange auf sie wirket, die Entstehung solcher Krankheiten ableiten? Herr Frank beobachtete, daſs nach Festtagen, wo tapfer geschmauset wurde, die meisten solcher Zustände vorkamen; und, soviel ich solche Fälle beobachten und untersuchen konnte, so fand ich immer eine Menge anderer sthenischer Schädlichkeiten.

§. 994.

Im Gegentheile lehrt die Erfahrung, daſs Leute, welche entweder Mangel an nahrhaften Speisen und gehörig belebenden Getränken erlitten, oder wegen übler Verdauung wenig genossen, welche nie zu viele Reize weder in Speisen und Getränken, noch in Rücksicht der Gemüthsbewegungen, noch auf irgend eine Art auf sich wirken lieſsen, deren Säfte eben so wenig in Ueberflusse sind, als die inneren inzitirenden Potenzen verstärket wurden u. s. f., nie in sthenischen

Zustand geriethen, wenn sie sich noch so oft und noch so sehr der, sey es noch so strengen oder mäſsigen Winterkälte ausgesetzt haben. Wohl aber lehrt die Erfahrung, daſs dergleichen Individuen bey dem Einflusse von Kälte, wenn er besonders geraume Zeit andauerte, von Rheumatalgie, Gicht, Durchfällen, Ruhr, Krämpfen, Fiebern, Kolikschmerzen u. dgl. asthenischen Zuständen des Uebelbefindens befallen wurden, und bey noch längerer Dauer des Einflusses, besonders eines hohen Grades von Kälte in scheinbaren, endlich wirklichen Tod, von Erkältung verfielen, der offenbar auf dem Wege direkter Asthenie erfolgt, da solche Scheintodte nur der präziseste Heilplan gegen direkte Asthenie zu retten vermag, wie wir späterhin (§. 1004.) noch erwähnen werden.

§. 995.

Aus allen diesen (§. 994.) Thatsachen folgt nun gerade das Gegentheil von der Behauptung der Gegner. Denn da die eben gedachten Zustände des Uebelbefindens, welche der Einfluſs der Kälte zu erzeugen oder zu vermehren vermag, auf direkte Asthenie sich gründen, und da direkte Asthenie durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervorgebracht wird; so muſs Kälte die Gewalt des Inzitamentes vielmehr absolut vermindern als vermehren, folglich die Lebensfunktion auf direkte Art schwächen.

§. 996.

Indessen ist allerdings nicht zu läugnen, daſs Kälte zur Bildung der bestimmten Form sthenischer Zustände des Uebelbefindens, insbesondere der Entzündungen, beytragen könne. Denn, vorausgesetzt, was wir wirklich annehmen müssen, daſs die Kälte die Gewalt des Inzitamentes vermindere; so wird, weil bey jeder Verminderung der Gewalt des Inzitamentes die Erregbarkeit vermehret wird, die Erregbarkeit derjenigen Theile, auf welche die Kälte mehr als auf die übrigen, und zwar geradezu wirkt, nach dem Grade des Einflusses der Kälte vermehrt, während sie in anderen Theilen des Organismus in geringerem Grade verbleibt. Da überhaupt der Schlund, die Luftröhre, die Lunge, die Nasenhöhlen u. dgl. dem freyen Zutritte der kalten Luft mehr ausgesetzt sind, als die übrige Oberfläche des Körpers, welche gewöhnlich durch Kleidungen vor jedem Wechsel der Temperatur geschützt wird, und als alle Organe, welche durch ihre Lage innerhalb des Körpers fast immer in gleicher Wärme erhalten werden; so kann durch den Einfluſs der Kälte in den erst benannten Organen, so wie in denjenigen, welche derselben mehr als gewöhnlich ausgesetzt werden, die Erregbarkeit zu einem ungleich höhern Grad als in den übrigen Theilen des Organismus steigen. Nun entsteht, bey gleichmäſsig verstärktem Inzitamente in einigen Theilen desto höherer Grad von Sthenie der Erregung, je gröſser der Grad ihrer Erregbarkeit ist. Wenn demnach im ganzen

Organismus durch Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen die Gewalt des Inzitamentes wirklich verstärkt ist; so mufs nothwendiger Weise in den gedachten Organen die Sthenie der Erregung zu einem ungleich höheren Grade steigen, als im ganzen übrigen Organismus. In der Folge werden wir noch (im dritten Theile gegenwärtiger Untersuchungen) den Beweis zu führen suchen, dafs sthenische Entzündung sich blos auf höheren Grad der Sthenie in besonderen Organen als in dem übrigen Organismus gründe. Folglich trägt der Einflufs der Kälte zur Bildung der Form von sthenisch entzündlichen Zuständen des Uebelbefindens bey.

§. 997.

Allein wirkt hier die Kälte wirklich als inzitirende Schädlichkeit? Gewifs keineswegs; vielmehr müssen wir das Gegentheil annehmen. Denn die Kälte trägt hier keineswegs zur Entstehung der *Sthenie* selbst bey, sondern blos zur Bildung einer bestimmten *Form* derselben: und nur im ersteren Falle würde sie für eine sthenische Schädlichkeit angesehen werden können. Doch haben wir noch fernere Gründe für die Behauptung der gegenseitigen Meynung. Denn warum ist die Kälte nach der Meynung und den Erfahrungen eines Sydenham, Tissot und so vieler berühmter Aerzte in den Pocken, dem Katarrhe, Rheumatismus, dem Schnupfen, wenn sie sthenischer Beschaffenheit sind, so offenbar heilsam? Warum schadet in denselben die Wärme? Wenn Kälte die

Gewalt des Inzitamentes verstärkte, Wärme sie schwächte, so müſste ja die Erfahrung gerade das Gegentheil lehren. In neueren und älteren Zeiten hat man noch sehr viele Erfahrungen gesammelt, nach welchen die Kälte auch in der sthenischen Brustentzündung, Manie u. dgl. offenbar heilsame, die Wärme hingegen schädliche Wirkung geleistet hat.

§. 998.

Da nun alles, was sthenische Zustände des Uebelbefindens zu heilen, oder doch zu ihrer Heilung kräftig beyzutragen vermag, es nur dadurch vermag, daſs es die Stärke der Inzitation und die Gewalt des Inzitamentes vermindert; so möchten wir wohl dazu berechtiget seyn, aus den vorangehenden Thatsachen den Schluſs zu ziehen, daſs durch die Kälte die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunktion vielmehr vermindert als vermehrt werde.

§. 999.

Noch führt man an, daſs *die kalten Bäder sehr heilsam gegen asthenische Formen des Uebelbefindens seyen,* ferner daſs kalte Ueberschläge asthenische Blutflüsse u. dgl. stillen, daſs also Kälte die Lebensfunktion stärke. Allein hierüber werden wir späterhin noch, unter der Rubrike: Bäder und Ueberschläge zu reden Gelegenheit haben.

§. 1000.

Aus allen bisher (§. 958 — 1000.) erwähnten Gründen folgt demnach keineswegs, daſs die Kälte

die Stärke der Lebensfunktion, die Gewalt des Inzitamentes vermehre, Wärme hingegen dieselbige vermindere. Vielmehr können wir aus den schon bisher angeführten Gründen gerade das Gegentheil davon annehmen, daſs nämlich Wärme die Gewalt des Inzitamentes vermehre, Kälte sie vermindere. Diese Annahme erhält durch folgende Gründe noch mehr Bestätigung.

§. 1001.

Nach den Versuchen eines Girtanners und Jos. Frank, wird durch die Wärme die Erregbarkeit vermindert, endlich ganz getilgt. Bey Hunden, Katzen und anderen Thieren, welche in der Wärme umkamen, fanden diese würdigen Gelehrten, daſs wirklich alle Erregbarkeit verlohren war, und ihr Herz und ihre Schlagadern durch den elektrischen Funken kaum mehr zur Zusammenziehung gezwungen wurden *). Damit stimmen auch die Erfahrungen überein, die man täglich anstellen kann, und nach welchen sich unsere Erregbarkeit bey schwüler Wärme ungemein vermindert, wir träge, unaufgelegt, gleichgültiger gegen alle Eindrücke werden. Was aber die Erregbarkeit vermindert, vermehrt die Gewalt des Inzitamentes.

§. 1002.

Ebendasselbe beobachtet man auch im Pflanzenreiche. Mehrere Pflanzen, z. B. das hedysarum gyrans,

*) Jos. Franks Erläuterungen. S. 28.

geben, wenn sie beträchtliche Zeit hindurch der Sonnenwärme ausgesetzt waren, kein Zeichen von Erregbarkeit. Ueberhaupt sind die Pflanzen frühe reizbarer als gegen Abend, da die Erregbarkeit durch den gröſseren Reiz der Wärme sowohl als anderer Einflüsse den Tag hindurch vermindert wurde *). Auch die Menschen und Thiere sind des Morgens und bey kühler Witterung viel erregbarer, als gegen Abend und bey warmer Witterung. Die in einer warmen Stube verminderte Erregbarkeit wächst schnell, wenn wir uns im Herbste, Frühlinge oder Winter in die freye kalte Luft begeben.

§. 1003.

Aus allen diesen Thatsachen erhellet also, daſs in den lebenden Organismen durchgehends durch den Einfluſs der Kälte die Erregbarkeit vermehret, durch den Einfluſs der Wärme hingegen dieselbe vermindert, durch Hitze endlich ganz getilget werde. Nun kann nur bey Verminderung der Gewalt des Inzitamentes die Erregbarkeit erhöhet; bey Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes aber dieselbige vermindert werden. Daraus folgt aber, daſs die Gewalt des Inzitamentes durch die Kälte vermindert, durch die Wärme hingegen verzehret werde, daſs also die Kälte die Lebensfunktion schwäche, Wärme sie verstärke.

*) Frank a. a. O.

§. 1004.

Scheinerfrorne Menschen befinden sich offenbar in dem höchsten Grade direkter Asthenie. Denn nur ein so geringer Grad von Wärme, welcher für gesunde Menschen schon ein beträchtlicher Grad von Kälte heifst, ist nebst anderen anfangs in geringsten, aber schnell aufeinander angewendeten Gaben durchdringendreizender Mittel, im Anfange dienlich, welche aber, so wie die Wärme, nach und nach allmählig vermehret, und späterhin erst in starken Gaben angewendet werden dürfen. Dieser Scheintod, welcher demnach auf sehr hohen Grad direkter Asthenie sich gründet, wird aber durch zu grofse oder zu lange wirkende Kälte hervorgebracht. Kann aber wohl eine stark inzitirende Potenz überhaupt eine direkte Asthenie erzeugen? Kann man es also wohl wahrscheinlich finden, dafs Kälte stärker inzitire als Wärme? Doch betrachten wir noch andere Folgen von dem Einflusse der Kälte!

§. 1005.

Schon bey jeder Verkühlung, noch mehr aber bey Verkältung ihres Körpers erleiden alle in direkt oder indirekt asthenischer Beschaffenheit sich befindende Individuen Verschlimmerung ihres Befindens, Rheumatalgien, Durchfälle, nicht selten Ruhren, Kolikschmerzen, Fehler der Verdauung, Hypochondrie, Blähungen, Uebelkeiten, Ohnmachten, u. s. f. Schon erwähnten wir oben (§. 986.), dafs alle an asthenischen Krankheiten leidende Menschen sich

bey kalter Witterung, wenn diese Einfluſs auf sie hat, übler befinden, als bey warmer. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs solchen Individuen alles schädlich sey, was die Gewalt ihres Inzitamentes vermindert, nützlich hingegen das sey, was diese Gewalt und die Stärke der Lebensfunktion zu vermehren vermag. Wie können wir nun bey solchen Thatsachen noch annehmen, daſs Kälte die Lebensfunktion verstärke, Wärme hingegen dieselbe schwäche?

§. 1006.

Nicht nur daſs schwächliche Personen bey warmer Witterung sich ungleich besser als bey kalter befinden, so kenne ich sogar einige, die, besonders bey hohem Grade ihrer Kränklichkeit, auch bey noch so heiſser Witterung sich ausnehmend wohl befinden, da sie hingegen gegen jede noch so geringe Verkühlung äuſserst empfindlich sind. Wie könnte wohl dieses existiren, wenn nicht gerade ein so hoher Grad von Wärme ihnen die nöthige Gewalt des Inzitamentes gewährte, welche zur Unterhaltung der gehörigen Stärke ihrer Lebensfunktion unentbehrlich ist?

§. 1007.

Daſs Kälte zu wenig, Wärme heftiger, gemäſsigte Wärme gehörig stark, Hitze endlich gar zu stark inzitiret, wird noch durch die Erfahrungen bestätigt, daſs im gemäſsigten Erdstriche Menschen, Thiere und Pflanzen am besten sich befinden, daſs dieselben unter

zu heiſsem Klima schmachten, die Menschen allda kürzeres Leben genieſsen, daſs endlich weder Menschen noch Thiere und Pflanzen in zu kaltem Klimate ein wahres Gedeihen gewinnen, Menschen hier ebenfalls sehr frühzeitig sterben, daſs Thiere und Pflanzen, die in heiſsen Ländern erwachsen, ungleich mehr reizende Säfte haben, daſs sie als Speisen, roh oder zubereitet, mehr inzitiren, als Thiere und Pflanzen von kalten Ländern.

§. 1008.

Wenn uns nun unzählige Erfahrungen sagen, daſs Kälte direktasthenische Krankheiten herbeyführe, sthenische hingegen mindere, zu ihrer Heilung beytrage, daſs Wärme zur Erzeugung sthenischer Krankheiten, so wie zur Heilung asthenischer Krankheiten wirksam sey, daſs Hitze nur von einigen Geschwächten vertragen werde, daſs sie indirekte Asthenie gewöhnlich herbeyführe; so müssen wir nothwendig den Schluſs machen, daſs Kälte am wenigsten, Wärme ungleich stärker, am stärksten aber die Hitze inzitire. Jedoch muſs hier allerdings bemerket werden, daſs solche Wirkungen immer nur *relativ* zu betrachten seyen. Immer muſs der Grad von der Gewalt des Inzitamentes betrachtet werden, der zur Unterhaltung der gehörigen Stärke der Lebensfunktion in bestimmten Individuen nöthig ist, es muſs betrachtet werden, welcher Grad von Wärme hiezu erfordert werde, und nur die Abweichung von diesem Grade kann als inzitirende Schädlichkeit angenommen werden.

§. 1009.

Ehe wir diesen Gegenstand verlassen, müssen wir noch auf einige Bemerkungen Rücksicht nehmen, welche der grofse Arzt und Denker, Hr. Peter Frank *) über denselben vorträgt. Eine davon ist diese. „Dafs die Wirkung des Feuerstoffes in Reize, den sie der lebenden Faser gebe, bestehe, hält er für unläugbare Thatsache, und nimmt an, dafs die Kälte, welche einen Menschen lange umgiebt, denselben unmöglich stärken könne. Allein nach des berühmten Mannes Meynung hätte Brown auf die Zusammenziehung, welche lebendige veste Theile erleiden, wenn wir ihnen mäfsig Wärme entziehen, und auf die gröfsere Dichtigkeit, welche dieselben hiedurch erhalten, und welche ebenfalls zur Stärke beytragen, Bedacht zu nehmen nicht vergessen sollen."

§. 1010.

Dagegen müssen wir folgendes bemerken.

a) Noch mufs es durch direkte Experimenten bewiesen werden, ob denn wirklich durch Entziehung von Wärmestoff, sey sie mäfsig oder sehr häufig, die lebende organische Faser eben so in einen engeren Raum zusammengezogen werde, wie es bey der leblosen unorganischen die Erfahrung lehret, was wir oben

*) Jos. Frank ratio instituti clinici etc. Praefatio pag. LXVI. LXVII.

(§. 957. 958.) bezweifelt haben; ob also wirklich die Dichtigkeit derselben vermehret werde?

b) Sollte auch dieses Thatsache seyn, so wird hiedurch blos eine Veränderung in der äufserlichen Bedingnifs zur Möglichkeit des Lebens bewirkt, und es kömmt hier noch hauptsächlich darauf an, ob diese Veränderung eine Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes zur Folge habe.

c) Ueberhaupt können wir, wie wir ebenfalls oben (§. 959 — 966.) gesehen haben, aus der gröfseren oder geringeren Zusammenziehung bestimmter Theile keineswegs auf gröfsere Stärke derselben, besonders nicht in Rücksicht ihrer Lebensbewegungen, schliefsen.

§. 1011.

Sollten also auch einige Theile, die zum Theile keine besonders ausgezeichnete Organisation besitzen, zum Theile aber noch von der Art sind, dafs man an ihnen die Existenz der Erregbarkeit ganz bezweifeln kann, weil sie verloren gehen, abgesondert von den übrigen Theilen werden können, ohne dafs irgend eine Veränderung in der Lebensfunktion des ganzen Organismus geradezu entsteht, wie wir zu jeder Zeit die Versuche mit der äufsersten Epidermis machen können; sollten, sage ich, auch solche Theile durch einige Entziehung von Wärme durch gröfsere Zusam-

menziehung an Dichtigkeit, an sogenannter physischer Stärke zunehmen: so folgte daraus keineswegs, dafs Entziehung von Wärme die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunktion vermehre *).

§. 1012.

Ferner bemerket eben gedachter grofse Mann **): „die Wärmematerie gehorchet, so wie jede andere feine (flüssige) Materie, z. B. die elektrische, den Gesetzen des Gleichgewichtes. Aus einem wärmeren Körper strömt dieselbe in den ihn berührenden, mit weniger Wärme versehenen, oder kalten Körper sogleich mit einer Gewalt (cum impetu) über, bis beyde Körper gleichen Grad von Wärme erhalten. Dieses gewaltsame Ausströmen der Wärmematerie reizt die Haut des Menschen, durch welche sie nämlich geleitet wird, fast wie bey dem elektrischen Funken, und hinterläfst in ihr ein unangenehmes Gefühl, welches wir Kälte nennen. Daher verur-

*) Ein sehr berühmter Gelehrter bemerket sehr ironisch, dafs es in der Brownschen Theorie geirret sey, da man mechanische Erschlaffung von Lebenschwäche in ihr nicht unterscheide. Allein wen trifft wohl mit gröfstem Rechte die Ironie? Doch sicher denjenigen, welcher Browns Theorie so wenig durchdrungen hat, dafs er nicht weifs, dafs man nach derselben allerdings beides von einander unterscheiden müsse, und dafs Erschlaffung örtliche und äufserliche, Lebensschwäche hingegen allgemeine und innerliche Krankheit ist. Möchte doch Niemand Einwürfe gegen Lehren wagen, die er noch nicht durchdrungen hat, und, sollte er es doch thun wollen, doch zum wenigsten Ironien hiebey bey Seite lassen!

**) A. a. O.

sacht die Wärmematerie, nicht die Kälte, diesen Reiz, welcher, öfters angebracht, ohne jedoch die Wärme zu erschöpfen, allerdings die Stärke desjenigen Theiles vermehret, auf welchen er wirkt. Etwas anderes müssen wir aber annehmen, wenn ein schwacher Körper, der keinen Ueberfluſs an Wärme besitzt, zu lange im kalten Bade verweilt. Denn hier wird er seiner natürlichen Wärme beraubt, es wird ihm die vorzüglichste unter denjenigen Potenzen, welche die Lebenskraft erheben, entzogen, und die Kräfte, welche man zu vermehren sich bestrebte, werden in den kalten Fluten erstickt."

§. 1013.

Ohne den Werth und das Sinnreiche dieser Bemerkung zu verkennen, wagen wir hier gegen dieselbe folgende Gegenbemerkungen vorzutragen.

a) Allerdings gehorcht die Wärmematerie, so wie jede Flüssigkeit dem Gesetze des Gleichgewichtes, wie wir schon oben (§. 950.) erwähnet haben. Sie tritt aus einem Körper, welcher mehr von ihr enthält, in den ihn umgebenden, und zwar so lange, bis in beyden ein Gleichmaaſs hergestellt ist. Allerdings ist es eine sinnreiche Hypothese, daſs die Wärmematerie, wenn sie so durch die Haut des Menschen oder Thieres tritt, sobald ein kälteres Medium dieses Heraustreten verursacht, auf der Haut durch ihr gewaltsames Heraus-

treten, einen Reiz verursache. Allein mir scheint sie irrig, folglich unannehmbar zu seyn. Denn wodurch soll denn dieser neue Reiz in solchem Falle entstehen? Befindet sich ein wärmerer Körper in einem kälteren Medium: so geht zwar nach und nach die Wärmematerie aus dem ganzen wärmeren Körper in das kältere Medium über. Allein immer tritt zuerst in dieses diejenige freye Wärme, welche auf der Oberfläche, welche von diesem berühret wird, sich in gröſserer Menge befindet. Dann muſs freylich auch mehr von innen die Wärmematerie in dem Maaſse gegen auſsen treten, in welchem sie hier vermindert wird. Allein das erwähnte *gewaltsame* Austreten (impetus) ist hiebey nicht nothwendig vorstellbar, folglich ist auch die Annahme eines besonderen Reizes, welcher hier entstehen soll, willkührlich angenommen.

§. 1014.

b) Wenn, wie der berühmte Frank selbst annimmt, die Wirkung der Wärmematerie in Reiz besteht, wenn also die freye Wärmematerie unter die vorzüglichsten inzitirenden Potenzen gehört; so wird bey jedem, auch dem geringsten Entziehen dieser Materie die Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich die

die Gewalt des Inzitamentes und die darauf sich gründende Stärke der Lebensfunktion vermindert. Dieses muſs in jedem Falle eintreten, in welchem Kälte auf den lebenden Körper wirkt, dieser mag nun stark oder schwach seyn, die Einwirkung mag kurz oder lang andauern, nur daſs bald mehrere, bald wenigere Verminderung der Stärke der Lebensfunktion die Folge ist.

§. 1015.

c) Wollten wir auch annehmen, daſs der vorhin bemerkte gewaltsame Austritt der Wärmematerie durch die Haut inzitirend wirke; so folgte daraus, daſs Kälte wirklich bey asthenischem Uebelbefinden heilsam seyn müsse. Allein warum vertragen denn Individuen, die an asthenischen Krankheiten leiden, durchaus keine Kälte? warum steigt nicht selten auch bey der geringsten Verkühlung die Heftigkeit ihres Uebelbefindens, da sie doch bey Wärme ungemein besser sich befinden? — Ferner eben dieser die Lebensfunktion verstärkende Reiz könnte blos auf die Haut wirken, und müſste in demselben Grade dem übrigen Organismus entzogen, hier also die Stärke der Lebensfunktion vermindert werden. Im ganzen Körper erfolgte also verhältniſsmäſsige Schwächung, da auf der Haut einige

Stärkung bewirkt wurde; welches ohne Zwang kaum möchte angenommen werden können.

§. 1016.

Wärme und Kälte müssen demnach in soferne als inzitirende Schädlichkeiten angenommen werden, in wieferne die Wärme die Gewalt des Inzitamentes zu sehr vermehren, die Kälte hingegen vermindern kann. Dieses gilt folglich insbesondere von der atmosphärischen Luft, als dem Medium, in welchem wir uns beständig befinden, in wieferne ihre Wärme bald zu- bald abnimmt.

§. 1017.

Die Wirkung der Kälte hängt von der Menge des Wärmestoffes ab, welche dem lebenden Körper durch sie entnommen wird. Eine atmosphärische Luft von gleichem Grade der Wärme raubt aber dem lebenden Körper desto mehr Wärmestoff, je mehr dieselbe in Bewegung ist, wie bey der *Zugluft*, bey *Winden*, indem immer ein neues Medium von Luft denselben umgiebt, ihm mehr Wärmestoff raubt, nachdem schon vorher durch die vorübergezogene Luft gleichviel Wärme entnommen wurde. Daher ist die Wirkung von der Zugluft und von Winden viel durchdringender als von einer stillen, oder in gewissem Raume eingeschlossenen Luft. Jene entziehen ungleich mehr inzitirende Potenz, vermindern die Stärke der Lebensfunktion ungleich mehr. Daher schwächt oft

eine beträchtlich kältere, aber eingeschlossene Luft weniger, als eine weniger kalte, aber ziehende Luft.

§. 1018.

Sowohl Wärme als Kälte der Atmosphäre wirken, als inzitirende Schädlichkeiten, hauptsächlich auf diejenigen Theile des Organismus, mit welchen das Medium in Berührung kömmt, oder dieselben doch zunächst affiziret. Diese Theile können aber die ganze Oberfläche des Körpers, die Haut nämlich, und alle zunächst unter der Haut liegenden Theile, so wie besonders noch das Gesicht, der Gaume, die Nasenhöhle, der Schlund, Hals, die Lungen, das Ribbenfell, die Gelenkmuskeln u. s. f., seyn. Denn in den inneren Theilen, den sämtlichen gröſseren Eingeweiden (die Lungen ausgenommen) bleibt durchgehends dieselbe Temperatur gleichmäſsig verbreitet, so lange nicht die Kälte oder Wärme in zu hohem Grade als inzitirende Schädlichkeiten wirken. Schon ist überhaupt die Wirkung von jeder inzitirenden Schädlichkeit an dem Theile, auf welchen unmittelbar gewirkt wird, gröſser als an anderen Theilen, welchen diese Wirkung blos mitgetheilet wird.

§. 1019.

Wirkt zu groſse Wärme und zwar auf gewisse Theile mehr, als auf den übrigen Organismus; so entsteht hier stärkere Erregung, welche jedoch nur in geringerem Grade durch den übrigen Organismus fortgeleitet wird. So entsteht der Sonnenstich (insolatio)

bey Personen, mit sthenischer Opportunität, auf deren Scheitel, z. B. bey Jagden, bey Feldarbeiten, zu starke Sonnenhitze strahlt. Nicht selten entstehen aber auch, wenn der große Reiz der Wärme auf lebende Individuen mit direkter Opportunität wirkt, Zustände von indirekter Asthenie, wobey die Organe des Athemholens, der willkührlichen Bewegungen besonders leiden, z. B. Ohnmacht, Asphyxie u. dgl.

§. 1020.

Wirkt hingegen zu große Kälte auf gewisse Theile geradezu mehr als auf die übrigen, so wird die Erregung in solchen Theilen in höherem, im übrigen Organismus in etwas geringerem Grade geschwächt. Daher entstehen in Individuen von asthenischer Opportunität, Rheumatalgien, asthenischer Husten, asthenische Entzündungen, Geschwülste u. dgl., besonders in Theilen, auf welche zunächst die Kälte Einfluſs hatte. Bleibt der lebende Organismus einer groſsen Kälte lange ausgesetzt, so entsteht Schläfrigkeit, Starrheit, Trägheit, tiefer Schlaf, endlich Scheintod, und zuletzt wirklicher Tod vom Erfrieren.

§. 1021.

Wechselt endlich der Einfluſs von Kälte und Wärme auf lebende Individuen miteinander; so wird in manchen Fällen der Schaden, der aus dem Einen entsprang, durch den Andern wieder getilget, wenn beyde Schädlichkeiten einander das Gleichgewicht halten, und im lebenden Individuum keine besondere

Opportunität zur Krankheit existirt. Allein existirt eine sthenische Opportunität, so wird dadurch die Bildung bestimmter Formen sthenischen Uebelbefindens begünstigt, z. B. Peripneumonie, Katarrh, Halsentzündung, wenn der Einfluſs des gedachten Wechsels gerade die Brustorgane, oder besondere Drüsen der Luftröhre und damit verbundene Organe, oder Theile des Halses geradezu affizirte. Bey asthenischer Opportunität entsteht hiedurch ebenfalls Bildung besonderer Formen von asthenischem Uebelbefinden, z. B. Asthma, Husten, falsche Peripneumonie, asthenischer Rothlauf u. s. f.

§. 1022.

Der Einfluſs der Kälte erzeugt, unserem Urtheile nach, nie sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion, ist eben daher nie in wirklichen asthenischen Zuständen heilsam, kann aber doch, bey existirender Sthenie der Erregung den Uebergang derselben in indirekte Asthenie verhüten, allein gerade dadurch, weil Kälte die Gewalt des Inzitamentes vermindert, die Sthenie zu heben beyträgt. Dieses wird durch mannichfaltige Erfahrungen bestätigt.

B) Von der elektrischen Materie als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1023.

Dieser Gegenstand ist für den Arzt von gröſster Wichtigkeit, und verdient von ihm ungleich mehr

und besser bearbeitet zu werden, als es bisher geschah. Wirklich scheint nun das Streben mehrerer scharfsinniger Köpfe etwas mehr darauf gerichtet zu werden.

Folgende Sätze können wir als Resultate der zeitherigen Belehrungen der Physiker durch ihre mannichfaltigsten Versuche, als erwiesen voraussetzen: Die elektrische Materie gehorcht, wie jede Flüssigkeit, dem Gesetze des Gleichgewichtes und den Gesetzen der Adfinität; sie ist in gewisser Menge durch die atmosphärische Luft und alle Körper vertheilt, welche sie schneller als der freye Wärmestoff zu durchdringen vermag.

§. 1024.

Nach unzähligen Versuchen, welche bisher Naturforscher an lebenden Thieren und Pflanzen anstellten, ist für erwiesen anzunehmen, daſs die Elektrizität der Luft so wie aller Körper als Reiz für lebende Pflanzen und Thiere wirke, daſs sie die Erregbarkeit derselben in Thätigkeit setze. Denn wie sollten, ohne dieses anzunehmen, die auffallenden Zusammenziehungen thierischer Theile erklärt werden, welche bey unzähligen Experimenten, die mit der Elektrizität an lebenden und frisch getödteten Thieren angestellt wurden, sich darstellten?

§. 1025.

Ferner ist es durch Experimente erwiesen, daſs Thiere und Pflanzen, welche durch zu starken Einfluſs der Elektrizität ihres Lebens beraubt wurden, ihrer

Erregbarkeit so sehr beraubt wurden, daſs keins der uns bekannten Reizmittel vermögend war, wahrnehmbare Erscheinungen von Zusammenziehung, welche sich auf Erregung gründete, hervorzubringen. Nun kann nur derjenige Einfluſs Tilgung der Erregbarkeit zur Folge haben, welche heftig inzitirend wirket. Wir müssen also, da wir keine auch die mindeste Spur irgend einer Desorganisation in dergleichen Fällen wahrnehmen, daraus den Schluſs ziehen, daſs die Elektrizität unter die durchdringendsten und heftigsten inzitirenden Potenzen gehöre.

§. 1026.

Nach den Berichten glaubwürdiger Aerzte und Physiker sind sehr oft die Bleichsucht, Fehler des monatlichen Flusses der Frauenzimmer, Hysterie, Lähmungen, Krämpfe u. dgl. Zustände des Uebelbefindens durch positive Elektrizität geheilet, oder doch sehr vermindert, dadurch ungemein viel zur Heilung beygetragen worden. Bekanntlich beruhen aber dergleichen Zustände des Uebelbefindens auf direkter Asthenie, und erfordern zu ihrer Heilung den inzitirenden Heilplan. Wie sollte nun Elektrizität heilsame Wirkung in so vielen Fällen haben leisten können, wenn sie nicht als eine mächtige inzitirende Potenz wirkte?

§. 1027.

Da nun dieselbe elektrische Materie, welche bey solchen Experimenten wirksam ist, stets bald in

gröſserer, bald in geringerer Menge, in der atmosphärischen Luft so wie in allen Körpern enthalten ist, von einem Körper in den andern übergeht, je nachdem jener mehr als dieser von derselben enthält, bis ein Gleichgewicht hergestellt wird; da aber der Antheil, welchen die atmosphärische Luft an diesem Stoffe hat, bald zu groſs bald zu klein ist, als daſs dieses Gleichgewicht immer fortwähren könnte; so müssen wir eben diesen bald zu groſsen, bald zu geringen Antheil der Atmosphäre an elektrischer Materie unter die *inzitirenden Schädlichkeiten* rechnen, davon der erstere unter die sthenischen, d. i. Inzitament verstärkenden, der letztere hingegen unter die asthenischen, d. i. Inzitament schwächenden gehöret.

§. 1028.

Wir können wirklich annehmen, daſs zu der gehörigen Totalsumme inzitirender Potenzen, bey deren Existenz das lebende Individuum sich wohl befindet, ein gewisser Antheil elektrischer Materie gehöre, die ihm, so wie ein bestimmter Antheil freyen Wärmestoffes beywohnen. Die atmosphärische Luft wäre nun dann wohlthätig für die Erhaltung seines Wohlbefindens, wenn dieselbe gerade so groſsen Antheil an derselben Materie hätte, welcher jenem bestimmten Antheile des lebenden Individuums proportional wäre, die atmosphärische Luft hingegen wäre als inzitirende Schädlichkeit zu betrachten, wenn ihr Antheil entweder so sehr anwuchs, daſs der lebende

Körper noch mehr elektrischer Materie erhielte, oder wenn jener so sehr vermindert wäre, dafs der lebende Körper einiges Antheiles an diesem Stoffe beraubt würde.

§. 1029.

Auf solche Art könnte denn dieser freye Stoff in der atmosphärischen Luft zur Erzeugung allgemeiner Krankheit sehr mannichfaltig beytragen, je nachdem er in gröfserer oder zu geringer Menge in derselben enthalten ist. Aber freylich hat man bisher nur zu wenig auf diesen Gegenstand ärztlicher Untersuchung acht gegeben, was freylich auch bey Theorien der Heilkunde nicht zu erwarten war, welche ungegründete Hypothesen zu ihrer ersten Grundlage anerkennen, und selbst die wenigen Vorschritte, welche man ehehin die Naturforscher über diesen wichtigen Naturkörper machen sah, waren zu schwache Aufforderungen für die denkenden Aerzte in dieser Hinsicht. Und doch ist dieser Gegenstand ungleich wichtiger, und verdient viel reifere Untersuchungen, als unzählige andere, welche bisher mit so vielem Eifer betrieben wurden, zum Theile noch betrieben werden.

§. 1030.

Diese Untersuchung ist schon durch die folgenden bekannten Thatsachen dringend genug empfohlen. Allgemein ist es nämlich bekannt, dafs Menschen, Thiere und Pflanzen sich bey derjenigen Beschaffenheit der atmosphärischen Luft, welche bey einem

bevorstehenden Gewitter existiret, beträchtlich ermattet zeigen. Besonders unbehaglich ist zu solcher Zeit der Zustand von schwächlichen Individuen. Nervenkranke, hysterische Individuen empfinden geraume Zeit vorher die Ankunft eines Gewitters, sie werden geängstiget, erleiden die mannichfaltigsten lästigen Zufälle, und alles dieses Ungemach wird gähling wieder erleichtert, verschwindet endlich ganz, wenn das Gewitter völlig vorüber gegangen ist.

§. 1031.

Schon wenn die Blitze leuchten, und Regengüsse, durch das Gewitter herbeygeführt, herabstürzen, schon dann fühlet fast Jedermann, er sey gesund oder schwächlich, ungemeine Behaglichkeit, die Aengstlichkeit, in der man vorher schwebte, wird erleichtert, Munterkeit und Gefühl von neuer Kraft ergiefset sich über den ganzen Körper. Doch ist dieses nicht allgemein; sondern nach den Erfahrungen eines Marherr und anderer befanden sich ein Epileptischer und mehrere engbrüstige Menschen ungleich übler, erlitten neue Anfälle ihres Uebels, wenn bey wirklichem Gewitter die Blitze durch die Luft fuhren, da doch andere desto besser sich befinden.

§. 1032.

Sollte es nun richtig seyn, wie es die Behauptungen so vieler Physiker höchst wahrscheinlich machen, dafs die Atmosphäre um uns zur Zeit, wo ein Gewitter

bevorstehet, einen Mangel an elektrischer Materie hat, da sie hingegen in anderen Theilen der Atmosphäre desto mehr angehäufet ist; dafs ferner während dem Gewitter, wenn Blitze durch die Luft fahren und Regengüsse erfolgen, wieder ein Gleichgewicht in der Vertheilung derselben Materie durch die ganze Atmosphäre hergestellet werde: so könnten wir annehmen, dafs die sogenannte Gewitterluft, oder diejenige Beschaffenheit der Atmosphäre, wie sie bey einem bevorstehenden Gewitter existirt, wegen einiges Mangels an elektrischer Materie zu schwach inzitire, dafs also Menschen, Thiere und Pflanzen in einigen direktasthenischen Zustand versetzt würden, welcher aber wieder verschwände, so wie die Atmosphäre wieder ihren Antheil an elektrischer Materie erhielte, wodurch sie also auch wieder gehörig stark reizen könnte. Der Epileptische und die Engbrüstigen nach Marherr waren zu empfänglich für diesen Reiz, und verfielen daher bey dem Einflusse einer stärker reizenden Elektrizität, in eine gemischte Asthenie, davon die indirekte durch diesen Einflufs erzeuget wurde, so wie man überhaupt bey vielen solchen Kranken äufserst behutsam in Bestimmung der Gaben der Reizmittel seyn mufs, um nicht die Leiden derselben zu verschlimmern.

C) Von den Dünsten, Dämpfen u. dgl. in der Luft, als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1033.

In dieser und der nächsten Abtheilung betrachten wir den Einfluſs derjenigen Stoffe, deren Beymischung zur atmosphärischen Luft man gewöhnlich die *Unreinheit* derselben nennt. *Unrein* ist eigentlich jede atmosphärische Luft, in welcher solche Stoffe aufgenommen sind, welche nicht zu ihren wesentlichen Bestandtheilen gehören. Ob die elektrische Materie zu ihren Bestandtheilen gehöre oder nicht, können wir um desto mehr und müssen es ununtersucht lassen, da die Physiker und Chemiker noch nicht einig sind, ob Elektrizität ein ganz reiner Stoff, oder ob er nicht identisch mit der Feuermaterie, oder eine Zusammensetzung aus dieser und anderen Stoffen sey, z. B. dem Lichtstoffe, Sauerstoffe, u. s. f. Wir wollen diesen Gegenstand daher in soferne unberührt lassen, und unsere Behauptung blos auf die verschiedenen anderen Stoffe werfen, welche in Form von *Düften, Dünsten, Dämpfen*, u. dgl. die Luft nicht selten anschwängern, und dieselbe auf solche Art am gewöhnlichsten ihrer Reinheit berauben.

§. 1034.

Schon in dieser Hinsicht möchte wohl die atmosphärische Luft äuſserst selten, vielleicht nie, ganz

rein zu nennen seyn, wenn man die Sache in strengem (d. i. richtigem) Sinne nehmen will. Denn wir dürfen nur einen aufmerksamen Blick auf diesen Gegenstand werfen. Wie viele Dünste steigen nicht beständig aus Meeren, Seen, Flüssen, aus Bergwerken, Höhlen, kurz aus dem Mineralreiche der Natur in die Luft! Wenn wir nun erst die Lebensprozesse betrachten, wodurch in so vielen Millionen Menschen und in unzähligen Thieren und Pflanzen auf der Erde, im Wasser, und in der Luft die mannichfaltigsten Stoffe in Halbgasgestalt, d. i. verdünstet austreten und von der Luft aufgenommen werden, welche Menge ganz fremdartiger Stoffe muſs nicht beständig, besonders in denjenigen Schichten der Atmosphäre existiren, welche zunächst die Wohnplätze aller dieser lebenden Wesen umgeben!

§. 1035.

Auſser allem Zweifel ist es gesetzet, daſs die Menschen sich überhaupt, so lange sie sich ganz wohl befinden, am behaglichsten bey dem Genusse der am meisten reinen Luft sich befinden, daſs hingegen das Wohlbefinden mannichfaltig gestöret werde, so wie der vorher gesunde Mensch aus einer reineren Atmosphäre in eine mit vielen dergleichen fremdartigen Dünsten, Düften oder Dämpfen angeschwängerte Luft kömmt, und sich lange in derselben aufhält. Die Erfahrung lehrt sogar, daſs dergleichen Dünste, welche die Gesundheit stören, als Heilmittel gegen

verschiedene Krankheiten wirksam waren. Aus allem diesem folgt offenbar, daſs dergleichen Verunreinigungen der atmosphärischen Luft unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehören. Wir haben hier also einen sehr wichtigen Gegenstand der Untersuchung, der um desto mehr betrieben werden muſs, weil theils der Einfluſs solcher Luftbeschaffenheit sehr häufige Krankheiten erzeugt, theils aber, weil hier die Frage erörtert werden muſs: ob denn jede unreine Luft um so weniger inzitire, je unreiner sie ist?

§. 1036.

In der Folge wird sich aus unseren Untersuchungen ergeben, daſs die atmosphärische Luft eben sowohl durch den Beytritt einiger solcher fremder Körper wohl allerdings eben sowohl an inzitirender Gewalt gewinne, als sie durch den Beytritt von anderen eben sowohl wieder verlieret. Die unreine Luft inzitiret also bald mehr bald weniger, je nachdem die Stoffe sind, wodurch sie aus ihrem reinen Zustande gebracht wird. Diese müssen wir also nothwendiger Weise untersuchen. Doch müssen wir uns, da die vollständige Untersuchung dieses Gegenstandes zu weitläufig wäre, hierin auf folgendes einschränken.

§. 1037.

Nicht selten wird die in Zimmern eingeschränkte Luft durch *Kohlendämpfe* angeschwängert, welche entstehen, wenn Leute glühende Kohlen in groſser Menge lange Zeit in ihren wohlverschlossenen Zim-

mern stehen lassen, ohne die Luft durch Oeffnung von Fenstern oder Thüren zu erneuen. Hiebey wird die Atmosphäre nicht nur mit fremden Stoffen angeschwängert, sondern auch eines Theiles von dem Sauerstoffgas beraubet. Die Erfahrung lehret, daſs eine auf solche Art unreine und verdorbene Atmosphäre anfangs die Lebensbewegungen der darinn befindlichen Menschen in etwas erwecken, einiges behagliche Gefühl verursachen, bald aber entsteht einiges Gefühl von Aengstlichkeit, später einige, und dann immer zunehmende Schläfrigkeit, selbst Schlaf, aus welchem aber der Mensch, das Thier nicht mehr erwachet, wenn die erwähnte Anschwängerung der Luft zu häufig ist, und wenn nicht beyzeiten noch neue, unverdorbene atmosphärische Luft durch Oeffnung des Zimmers in beträchtlicher Menge eingelassen wird, wodurch die Luft also wieder einigen Grad von Reinheit wieder erhält. Menschen und Thiere, welche auf gedachte Weise in den Scheintod (endlich in den wirklichen Tod) verfallen, können zuletzt, wenn frühzeitig genug, d. i. ehe wirklicher Tod eintritt, dazu gethan wird, nur durch die stärksten und durchdringendsten Reizmittel wieder zum Leben gebracht werden; früher hingegen, d. i. ehe der Scheintod eintritt, ist Beybringung von Sauerstoffgas zum Einathmen heilsam.

§. 1038.

Aus solchen Thatsachen können wir mit Grunde den Schluſs ziehen, daſs die atmosphärische Luft,

welche auf solche Art unrein und verdorben wurde, ungleich gröfsere reizende Gewalt besitze, als eine reine, unverdorbene, wohlgemischte Luft. Denn nach denselben können wir annehmen, dafs wenn solche Luft eine beträchtliche Zeit auf den lebenden Körper wirket, anfangs geringe, aber immer, und zwar gähling, zunehmende Sthenie der Erregung entstehe, welche, wenn die Luft zu sehr von solchen Dämpfen angeschwängert ist, bald in hohen Grad indirekter Asthenie, und diese endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung übergeht. Dadurch wird erklärbar, warum im Anfange Sauerstoffgas, kaltes Abwaschen, u. dgl. späterhin aber nur die stärksten und durchdringendsten Reizmittel in starken Gaben heilsam seyn, und warum bey auf solche Art umgekommenen Thieren alle Erregbarkeit getilget ist.

§. 1039.

Eben so wird die in Zimmern oder gröfseren Räumen eingeschlossene Luft sehr oft mit den *Düften von Rauchwerken* angeschwängert, und dadurch unrein. Nicht zu rechnen, dafs sie das Geruchorgan heftig affiziren, so bemerket man noch überhaupt, dafs die Lebensverrichtungen durchgehends dadurch erhoben werden. Asthenische Kranke werden durch mäfsiges wohlriechendes Beräuchern ihrer Zimmer ungemein erleichtert, fühlen hingegen Beschwernifs im Athmen, wenn zu vieler Rauch bereitet wird. Es scheint daher überhaupt, dafs die inzitirende Gewalt der

Atmo-

Atmosphäre durch Dünste von Rauchwerken erhöhet werde.

§. 1040.

Auf gleiche Art scheinen die *Dünste der Blumen* zu wirken, welche ebenfalls die besonders in einem Raum eingeschlossene Luft anschwängern, und auf solche Weise unrein machen. Denn wie sehr werden nicht, nach Erfahrung, schwächliche Individuen, Fieberkranke, Abzehrende, u. dgl. erquicket; sie fühlen einen Zuwachs ihrer Kräfte mit jedem Athemzug, wenn von ungefähr wohlriechende Blumen nahe bey ihnen im Zimmer aufgestellet werden. Allein bekanntlich befinden sich Individuen, welche an sthenischem Katarrhe, Schnupfen, Brustentzündung u. dgl. leiden, bey einer mit solchen Düften angefüllten Atmosphäre viel übler, so wie zu grofse Anschwängerung der Luft mit solchen Düften, wie es nicht selten in Kirchen und Wohnzimmern der Misbrauch ist, Menschen sowohl von gesunder als schwächlicher Beschaffenheit sehr übel bekömmt, Schwindel, Uebelkeiten, Ohnmachten und allerley Zufälle erzeuget.

§. 1041.

In wie ferne durch die verschiedenen Lebensprozesse der Pflanzen der Antheil der atmosphärischen Luft an Sauerstoffgas oder kohlensaurem Gas bald vermehret, bald vermindert werde, ist zwar sehr merkwürdig, gehöret aber nicht zu unserer gegenwärtigen Untersuchung. Wir müssen nur hier noch

bemerken, dafs dieselbe Wirkung, wie die erst erwähnten Düfte der Pflanzen, auch von allen Stoffen hervorgebracht wird, welche wohlriechende Düfte in die Atmosphäre bringen, z. B. die verschiedenen ätherischen Oele, der Bisam, Storax, Vitriolnaphta, u. dgl. Alle diese Anschwängerungen der Luft verstärken offenbar die inzitirende Gewalt derselben. Ob aber Stoffe, wodurch Gestank durch die Atmosphäre verbreitet wird, die inzitirende Gewalt derselben vermindere? dasselbe ist wenigstens sehr wahrscheinlich.

§. 1042.

Durch die *Blähungen* (ructus, flatus) bey Kranken wird die in Zimmern eingeschlossene Luft nicht selten äufserst angeschwängert. Nicht selten finden wir, dafs wenn wir in ein Zimmer treten, in welchem Individuen, welche an Unverdaulichkeit Erbrechen, Beschwerden des Unterleibes, u. dgl. leiden, krank darnieder liegen, die ganze Atmosphäre des Zimmers faulicht, oder sauer, und zwar unausstehlich für Ungewöhnte rieche, und wirklich Uebelkeiten, Unbehagen, Neigung zum Erbrechen u. dgl. errege. Die Erfahrung lehrt, dafs wenn Leute auch nach und nach sich einigermafsen an solche Atmosphäre gewöhnen, darinn lange sich aufhalten, schlafen, mit dergleichen Kranken umgehen, dafs dieselben endlich von fieberhaften oder sonstigen offenbar asthenischen Zuständen des Uebelbefindens befallen werden. Eine

solche Atmosphäre scheint also wirklich durch Schwächung des Inzitamentes zu wirken.

§. 1043.

Auffallend unrein wird die Luft in einem grösseren oder kleineren Raume, wo viele Menschen dicht beysammen sind, z. B. in *Kirchen* an Festtagen, in *Schauspielhäusern*, *Tanzsälen*, u. dgl. wo noch viele Lichter brennen, und sonst noch allerley Dinge existiren, welche die Luft mit Stoffen anschwängern. Hier ist nicht nur der Antheil an Sauerstoffgas endlich ungemein vermindert, der Antheil an kohlensaurem Gas hingegen desto mehr vermehret, so dass endlich kaum die Lichter mehr brennen können; sondern hier ist noch die Luft von dem Dampfe der Lichter, den Düften von Blumen und Rauchwerken, von den Düften, welche galante Herren und Damen durch Pomade, Waschwässer, Puder, u. dgl. um sich streuen, von den vielen Ausdünstungen, dem Schweisse der Menschen, Blähungen, kurz von dem sonderbarsten Gemische von allerley Gasarten, Düften und Dünsten angeschwängert, wodurch die Luft zur gehörigen Unterhaltung des Athemholens und der sämmtlichen Lebensprozesse äusserst untauglich wird.

§. 1044.

Am wahrscheinlichsten däucht es uns zu seyn, dass eine, auf solche Art verdorbene und unreine Luft zu grosse inzitirende Gewalt besitze. Denn sollten

hiedurch nicht die Uebelkeiten, Ohnmachten, Beängstigungen, das beschwerliche Athmen, die Neigung zum Ersticken, u. s. f., welche bey solchen Umständen erfolgen, erkläret werden können, wenn wir annähmen, daſs hiedurch eine entweder rein indirekte oder gemischte Asthenie bewirkt werde? Doch wir getrauen uns weder hierüber, noch über jede Gegenstände von der Art zu entscheiden, wünschen aber, daſs von gröſseren und erfahrneren Männern hierüber entschieden werden möge.

§. 1045.

Nebst den Wasserdünsten, wovon wir in der Folge sprechen werden, werden nicht selten allerhand scharfe und auffallend schädliche Stoffe in die Zimmerluft aufgenommen: dahin gehören die *Urintheile*, *Bestandtheile von allerley Exkrementen*, von *Seife*, z. B. bey aufgehängter Wäsche, Dünste, welche von Speisen aufsteigen, z. B. von Sauerkraut, Kohl, Stockfisch, u. dgl. Nach den Beobachtungen mehrerer Aerzte existirt in manchen Fündlings- und Waisenhäusern wegen der Menge getrockneter Windeln eine Luft, welche den Kindern und Wärterinnen rothe Augen macht. Dergleichen Unreinheit der Luft läſst sich allerdings als ein Grund von der so groſsen Sterblichkeit in dergleichen Häusern angeben. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs der Einfluſs der auf gedachte Weise verunreinigten Luft Fieberanfälle, Unverdaulichkeit, Kachexie, Krätze, Ausschläge aller

Art, und viele andere offenbar asthenische oder örtliche Zustände des Uebelbefindens erzeuge, und die schon gegenwärtigen verschlimmere und hartnäckig andauernd mache. Eine auf solche Art verunreinigte Luft gehöret demnach offenbar unter die Zahl derjenigen inzitirenden Schädlichkeiten, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird.

§. 1046.

Zu den Arten der Verunreinigungen der atmosphärischen Luft glaube ich eine *zu enorme Menge kohlensauren Gases* (oder der sogenannten fixen Luft) in derselben rechnen zu dürfen, da in eine gehörige atmosphärische Luft von demselben nur etwa ein Hunderttheil existiren sollte. Dieses existirt in Kellern, Hallen, Gewölben, wo sehr viel junger Wein (Most) oder junges Bier in seiner ersten, vollen, weinigten Gährung sich befindet. Die Flamme, welche man in die Nähe bringt, erlischt augenblicklich, und augenblicklich fallen Menschen und Thiere, welche sich zu tief in solche Atmosphäre wagen, todt, oder doch scheintodt darnieder. Schon von einiger Entfernung fühlen sie ein Stechen, Beschwerlichkeit im Athmen, Schwindel, Ohnmachten, u. dgl. In letztem Falle ist frische, wohlgemischte atmosphärische Luft hinreichend zur Wiedergenesung; im ersten hingegen ist oft nebst dieser noch die schnellste Anwendung von den stärksten und durchdringendsten Reizmitteln nothwendig, um das Leben zu retten.

Sollten wir daraus nicht schliefsen dürfen, dafs die atmosphärische Luft dadurch zu heftige inzitirende Gewalt erhalte, und auf solche zu so mächtiger inzitirender Schädlichkeit umgeschaffen werde?

§. 1047.

Fast eben so verderbliche Beschaffenheit nimmt die Luft an, welche in *Bergwerken*, *Metallgruben*, um die Stätten existirt, wo Metalle, z. B. Kupfer, Spiefsglanz, Quecksilber, Bley, Eisen, u. dgl. bearbeitet werden. Die Luft wird nämlich durch die feinen Ausflüsse, die selbst schädliche metallische, als arsenikalische, merkurialische, u. dgl. oder Schwefel- und andere Dünste sind, verunreiniget. Diesen sind besonders Bergleute, welche in dergleichen Schachten fahren, oder nur mit Verarbeitung, Bereitung der Metalle umgehen, ausgesetzt, da sie nothwendiger Weise eine auf solche Art verunreinigte Luft einathmen müssen. Hieher gehören auch die Künstler, Spiegelfabrikanten, Drathzieher, u. s. f. Selbst Färber, Mahler, Tüncher u. dgl.

§. 1048.

Die Erfahrung lehrt nur zu oft, dafs Leute, welche einer solchen Atmosphäre, die nicht nur auf ihr Athemholen, sondern auf die sämtlichen Lebensprozesse den gröfsten Einflufs hat, viel und lange ausgesetzet sind, selten ein hohes Alter erreichen, und zwar um desto mehr, je mehr sie unausgesetzt

damit umgehen müssen. Bekannt sind die sogenannte Hüttenkatze, die Bleykolik, das Zittern, der Speichelfluſs, die Abzehrungen, Blindheit, und dergleichen viele andere Uebel, welche solche Leute meistens ergreifen, sie nicht selten dahin raffen, oder doch ihr Leben ungemein verkürzen. Daſs also eine solche Atmosphäre unter die Schädlichkeiten für Leben und Gesundheit gehören, ist auſser allen Zweifel gesetzet. Allein es verdienet doch genauere Untersuchung noch, ob jede solche Verunreinigung der Luft geradezu unter die *inzitirenden* Schädlichkeiten gezählet werden soll. Es scheinet uns wenigstens am wahrscheinlichsten, wenn man annähme, daſs einige solcher Verunreinigungen der Luft unter die *eindringenden*, verletzenden, andere unter die inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen seyen. Unter den letzteren möchten wohl einige durch absolute Verminderung, andere durch Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes wirken. Allein wir wollen unentschieden lassen, welche von denselben unter diese oder jene Rubrike gehöre.

§. 1049.

Selbst die Atmosphäre, welche bey *Glashütten*, *Schmiede-* und *Schlosseröfen*, u. dgl. angetroffen wird, darf einigermaſsen hieher gerechnet werden. Denn nebstdem, daſs, besonders in ersteren, fast unerträgliche Hitze wahrgenommen wird, so ist die Atmosphäre ebenfalls nicht frey von metallischen und anderen Dünsten, wenn sie auch nicht in so

großer Menge davon angeschwängert ist, als bey Bergwerken. Auch die Atmosphäre in Porcellain-, Fayence- und dergleichen Fabriken hat einige Annäherung dazu, besonders wenn noch zum Farbenauftragen metallische Körper benützet werden.

§. 1050.

Hier sollten überhaupt alle diejenigen Dünste, Düfte, Dämpfe, betrachtet werden, wodurch die Luft in den Wohnungen der Schlosser, Schmiede, Wagner, Schreiner, Sattler, Rothgerber, Weißgerber, Mahler, Färber, Müller, Becker, Essigsieder, kurz aller *Künstler*, *Professionisten*, *Fabrikanten*, mehr oder weniger angeschwängert wird. Denn jeder derselben hat unbezweifelten Einfluß auf die Verstärkung oder Schwächung der Lebensfunktion; jeder muß also als inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Doch wollen wir hierüber nur im Vorbeygehen dieses erinnern, da die vollständige Untersuchung dieses Gegenstandes zu weitläufig wäre, und unsere Kräfte überstiege.

§. 1051.

Unter die gewöhnlichsten Verunreinigungen der Luft gehört ihre Anschwängerung mit *Wasserdünsten*. Diese entsteht in Häusern, Zimmern derselben, entweder wegen der Nässe, Feuchtigkeit der Mauern, Wände, oder wegen aufgehängter Wäsche, wegen Unreinigkeit, oder Aufbewahrung nasser Körper, wie des Thones bey Häfnern u. s. f. Die Erfahrung lehrt

hierüber, dafs Leute, welche einer solchen Luft lange ausgesetzt sind, von langwierigen Rheumatalgien, falscher (d. i. asthenischer) Brustentzündung, Gicht, Durchfällen, Husten, Fiebern, Kachexien von allerley Form, befallen werden, welche durch den inzitirenden Heilplan zu behandeln sind, aber nicht leicht gänzlich weichen, bis die Kranken in Zimmer verlegt werden, in welchen eine reinere und trocknere Luft sich befindet. Daraus folgt nun offenbar, dafs eine solche Luft durch Schwächung der Gewalt des Inzitamentes schädlich sey.

§. 1052.

In der offenen Atmosphäre entsteht diese Anschwängerung der *Luft* mit *Wasserdünsten* durch die Ausdünstungen der Flüsse, Seen, Meere u. dgl. welche oft in Nebelgestalt den Blick über die Atmosphäre abschneiden. Dafs diese Luftbeschaffenheit unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, ist durch alltägliche Erfahrungen aufser Zweifel gesetzt. Auch der gesündeste Mensch verlieret etwas von seiner Munterkeit, wenn auf einmal eine feuchte Witterung in der Atmosphäre eintritt und anhält. Ungleich übler befinden sich zu solcher Zeit schwächliche Personen. Letztere werden hingegen wieder in etwas, erstere ganz erquickt, sobald wieder trockene und heitere Witterung zurückkehrt. Sie befinden sich schon besser, sobald nur die Wasserdünste in tropfbare Flüssigkeit übergehen und als Regen herabfallen, wenn dadurch die Luft wirklich reiner von Dünsten wird.

§. 1053.

Besonders übler Laune werden bey feuchter, nasser Witterung die Hypochondristen, die Hysterischen. Es entstehen hiedurch leicht Verkältungen, Durchfälle, Fieberzustände, oder werden doch durch dieselben verschlimmert, hartnäckiger. Eben so entstehen Gliederreifsen, Unverdaulichkeit, Blähungen, Koliken, Mangel an Appetite, und allerley Zustände von Schwäche. Der antisthenische Heilplan allein hebt auf solche Art entstandene Krankheiten, hebt sie aber um desto geschwinder und leichter, wenn bey ihrem Gebrauche die Luft heiterer und von solchen Dünsten mehr gereinigt wird. Die Kälte erhöhet nach der Erfahrung den schädlichen Einfluſs der mit Wasserdünsten angeschwängerten Luft, Wärme hingegen schränkt denselben ein.

§. 1054.

Aus diesen Erfahrungen, welche man in unzähligen Fällen bestätiget findet, müssen wir nun nothwendiger Weise den Schluſs ziehen, daſs die mit Wasserdünsten angeschwängerte Luft unter die Zahl derjenigen inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen sey, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert werde, daſs sie also zur Erzeugung der direkten Asthenie beytrage. Denn offenbar dienet dagegen nur derjenige Heilplan, welcher der Heilung der direkten Asthenie angemessen ist.

§. 1055.

Es scheint, als wenn hauptsächlich der besondere Unterschied in Rücksicht der Quantität freyer Wärme und der Wasserdünste, welche die Luft, je nachdem sie, von verschiedenen Erdgegenden herweht, die Ursache bestimme, warum ein Wind vor dem andern gerade in dieser oder jener Hinsicht als inzitirende Schädlichkeit auf alle lebenden Wesen wirke, und so verschiedene Krankheiten, oder die Opportunität dazu zu erzeugen pflege. Wir wollen, ohne uns weitläufig über diesen Gegenstand einzulassen, nur einige Blicke auf die hauptsächlichsten Winde werfen, welche von *Norden*, *Süden*, *Osten* und *Westen* herwehen.

§. 1056.

Die *Nordluft* ist durchgehends rauh, trocken, rasch, durchdringend, stürmisch, reissend. Sie schwächt daher zwar gewöhnlich nicht durch in ihr enthaltene Wasserdünste, wohl aber durch zu häufiges Entziehen des Wärmestoffes. Schwache Individuen befinden sich bey ihrem Einflusse sehr übel, besser hingegen sehr robuste, wohlgenährte, vollsäftige Männer und Weiber.

Milder ist die *Ostluft*, zwar meistens trocken, aber weniger kalt. Diese bekömmt Schwächlichen ungleich besser. Die *Süd*- und *Westluft* ist ebenfalls wärmer, besonders die erstere, aber gewöhnlich mehr mit Wasserdünsten angefüllt. Daher behagt sie schwächlichen Individuen meistens weniger als die

Ostluft. Doch ist dieses nicht durchgehends der Fall. Denn zu manchen Zeiten ist die Atmosphäre bey stäter Ostluft voll Dünste und regnerisch, da sie wieder bey West- oder Südluft trocken, mild, heiter und warm ist. Weswegen man wohl allerdings auf die gedachte Beschaffenheit mehr, als blos darauf zu sehen hat, woher die Luft wehe, um bestimmen zu können, ob sie als inzitirende Schädlichkeit, und auf welche Art sie als solche gewirkt habe.

§. 1057.

Unter die schädlichen Verunreinigungen der atmosphärischen Luft gehören die *Ausdünstungen* aus *Sümpfen, Morästen, Seen, stehenden Wässern,* nach Ueberschwemmungen *aus unreinen Kanälen* u. s. f. Bekannt ist, dafs in manchen Städten, Dörfern, Provinzen, aus diesem Grunde verschiedene oft sehr schwere Krankheiten endemisch sind. So sterben von den Europäern, welche nach Batavia auf der Insel Java kommen, von Zeit zu Zeit der gröfste Antheil an Krankheiten, welche daher rühren. Ueberhaupt sind in Gegenden, wo viele Sümpfe, Seen sind, alle Frühlinge und Herbste Wechsel-, auch anhaltende Fieber, Durchfälle, Ruhren, Bleichsuchten, Varietäten von Wassersucht u. dgl. sehr häufig. Von solchen Zuständen des Uebelbefindens werden alle diejenigen befallen, welche schwächlich sind, oder erst neu in diese Gegenden kommen. Selten erreichen

neu angekommene Kolonisten an solchen Gegenden ein hohes Alter.

§. 1058.

Da die Zustände des Uebelbefindens, welche daher entstehen, durchgehends zu ihrer Heilung den Inzitament verstärkendenHeilplan erfordern, und zwar denjenigen, welcher gegen direkte Asthenie anzuwenden ist, und da selbst eine reinere Atmosphäre unter die besten Heilmittel gegen solche Krankheiten gehört; so können wir daraus mit Grunde den Schluſs machen, daſs eine mit Ausdünstungen aus Sümpfen, Pfützen, stehenden Wässern u. dgl. angeschwängerte Luft unter diejenigen inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, wodurch die Gewalt des Inzitamentes bey Menschen absolut vermindert werde.

§. 1059.

Mancher anderer Arten der Verunreinigung der Luft wollen wir hier gar nicht erwähnen, besonders aber diejenigen wollen wir ganz vorübergehen, welche man auf den asiatischen, afrikanischen Küsten, auf den Küsten von sehr vielen Inseln, kurz, welche man überhaupt in entfernten Ländern beobachtet hat, obgleich der Einfluſs von vielen derselben ungemein fürchterliche Wirkungen hervorbringt. Wir bemerken nur noch überhaupt, daſs der Arzt bey Untersuchung der Schädlichkeiten, wodurch die von ihm zu behandelnden Zustände des Uebelbefindens hervorgebracht wurden, nie diese Unreinheiten der Luft als unwichtig

vorübergehen dürfe; ferner, daſs, nach dem bisher Vorgetragenen, einige derselben als Inzitament verstärkende, andere als Inzitament schwächende Schädlichkeit anzusehen seyen.

D) Von den Ansteckungsstoffen als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1060.

Von jeher hatten die Aerzte mit Miasmen und Kontagien sehr viel zu thun. Es möchte wohl kaum eine Form des Uebelbefindens existiren, welche nicht schon einige Aerzte, in besonderen Fällen wenigstens, von solchen Stoffen herleiteten. Freylich traten dagegen auch wieder andere Aerzte auf, welche die Ansteckungslehre um desto mehr einzuschränken suchten. Wir wollen diesen Streit ganz unberührt seyn lassen.

§. 1061.

Worin das Miasma von dem Kontagium verschieden sey? Vielleicht möchte der hauptsächliche Unterschied von beyden in folgenden bestehen: Das Kontagium denkt man sich als einen feinen unsern Sinnen sich nicht darstellenden Stoff, welcher, wenn er lebende Körper affizirt, Anlage und wirkliche Krankheit von bestimmter Form hervorbringt. Das Miasma ist hingegen ein nicht so feiner, sondern sichtbarer Stoff, der aber eben solche Wirkung erzeugt. Ferner das Miasma wird mehr unmittelbar, durch

Berührung; das Kontagium hingegen mehr mittelbar, durch die atmosphärische Luft mitgetheilt. Beyspiele von Miasma geben die venerische, die Krätzeanstekkung; Beyspiele von Kontagium hingegen die Blattern-, Masern-, Pest-, u. dgl. Ansteckung.

§. 1062.

Nach den eben gegebenen Begriffen von Miasma und Kontagium scheint es, als wenn das Miasma immer nur örtliche Krankheit bewirkte, das Kontagium aber geradezu allgemeine, da die allgemeine, welche nach dem Miasma erfolgt, blos Folge von der ersteren, und von anderen zufälligen Schädlichkeiten wäre. Wir haben daher Grund, über das Miasma, als eindringende Schädlichkeit, hier gar keine Untersuchungen anzustellen. Desto mehr müssen wir dieses über die Kontagien, welche unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehören.

§. 1063.

Herr Hufeland nimmt *) zwey Arten von Kontagium an, das Kontagium vivum und mortuum.

a) Das *Kontagium mortuum* ist nach ihm: „das, was sich aus unbelebten Körpern entwickelt; es kann, z. B. aus faulenden Körpern, aus Sümpfen (z. E. Kontagium der Wechselfieber), selbst durch gewisse Verderbnisse der

*) Ideen über Pathogenie. S. 259.

Atmosphäre (z. E. Kontagium catarrhale), ein solcher kontagiöser Stoff erzeugt werden."

b) „*Kontagium vivum* ist nach ihm dasjenige, was aus belebten Körpern entwickelt wird, und was also das Produkt einer pathologischen Reaktion und einer grofsen oder spezifischen Verderbnifs der Säfte ist.

§. 1064.

Nur im Vorbeygehen wollen wir erinnern, dafs die Benennungen vivum und mortuum dem Kontagium ganz irrig beygelegt werden. Denn mortuum, todt, kann nur das heifsen, was einst lebte, aber des Lebens nun beraubt ist, was der Fall von der Ansteckung durch Sumpfdünste gewifs nicht ist. Eben so wenig kann Kontagium bey Blattern, dem Faulfieber, vivum heifsen, denn es lebt ja selbst wirklich nicht. Sie sollten also Kontagium, aus leblosen, und Kontagium aus belebten Körpern entwickelt, heifsen.

Ferner scheint mir das Wort Kontagium zu weit ausgedehnt zu seyn, wenn man es auch denjenigen Schädlichkeiten beylegt, welche aus Sümpfen, Morästen, durch allerley Verderbnisse und Unreinheiten der Luft entstehen. Denn diese Stoffe sind nicht so gar fein, dafs sie unseren Sinnen ganz entgiengen. Uebrigens gehören sie unter die vorhin von uns schon abgehandelte Rubrike. Wir wollen also uns blos auf die aus lebenden Wesen entwickelten Schädlichkeiten

ein-

einschränken, welche wir allein Kontagien nennen möchten, und auch hier können wir blos die feineren Stoffe also nennen, nicht aber die gröberen, wie das Eiter bey den Pocken, bey den Pestbeulen u. dgl., auch diese möchten wir Miasmen nennen, ungeachtet aus ihnen offenbar ein Kontagium sich entwickelt.

§. 1065.

Aber auch in Rücksicht dieser lassen wir uns, wie es dem Plane dieses Werkes gemäfs ist, nicht in die Untersuchung und Aufstellung von Hypothesen ein, welche in der Heilkunde bisher die Köpfe mehr verwirrten, als wahres Heil brachten. Wir werden also blos untersuchen, auf welche Art sie zur Erzeugung von Krankheit und Uebelbefinden wirken, und einige prüfende Blicke auf ihre Entstehung in den lebenden kranken Körpern werfen, indem nur diese beyden Punkte für die heilkundige Theorie und Praktik wichtig sind.

§. 1066.

Zuerst einiges über den ersten Punkt, nämlich auf welche Art wirken Kontagien zur Erzeugung von Krankheit und Uebelbefinden? Hier wollen wir blos von allgemeinbekannten Thatsachen ausgehen.

Nicht sogleich, nachdem das Kontagium auf das Individuum wirkte, welches sich wohl befand, entsteht offenbares Uebelbefinden, sondern es dauert immer einige beträchtliche Zeit, mehrere Tage, öfters Wochen,

bis das Uebelbefinden ausbricht. So lehrt die Erfahrung, daſs oft das Blatterkontagium zu 14 und mehreren Tagen auf Kinder gewirkt hat, ehe dieselben von wahrnehmbarem Uebelbefinden, von der Blatterpyrexie befallen wurden; und diesem geht erst einige, weniger deutliche wahrnehmbare Unpäſslichkeit vorher. Dieses ist sehr oft der Fall bey Familien von vielen Kindern, wo eins oder das andere die Blattern ganz überstanden haben, ehe die übrigen in Unpäſslichkeit verfallen. Eben dasselbe lehrt die Erfahrung von der Masernpyrexie, von den epidemischen sogenannten Faulfiebern der Menschen und Thiere, von jeder uns bekannten ansteckenden Krankheit.

§. 1067.

Daraus folgt nun, daſs die erste Wirkung des Kontagiums auf den lebenden Körper bloſse *Anlage*, *Opportunität*, d. i. ein so geringer Grad von Krankheit sey, daſs er nicht hinreiche, einem wahrnehmbaren Zustande des Uebelbefindens zu Grunde zu liegen, denselben wirklich hervorzubringen, daſs also diese Opportunität nach und nach erhöhet werde, so daſs sie endlich in offenbare Krankheit übergeht. Nun ist das der wesentliche Karakter jeder *allgemeinen* Krankheit, daſs ihr immer einige Zeit hindurch eine Opportunität vorhergehe, ehe sie wirklich ausbricht, und jede Krankheit, welche sogleich ausbricht, nachdem die dieselbe erzeugende Schädlichkeit gewirkt hat, ist örtlich. Allgemeine Krankheiten können

aber nur durch inzitirende Schädlichkeiten erzeugt werden. Folglich müssen wir daraus schließen, daſs die gedachten Kontagien unter die inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen seyen, und daſs also ihre Wirkungsart auch keine andere seyn könne, als die von jeder inzitirenden Schädlichkeit, nämlich Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 1068.

Damit stimmen aber auch noch alle Erfahrungen überein, welche man über den Erfolg der dagegen angewendeten Heilmethoden anstellte. Die Blatterkrankheit ist meistens sthenisch, und wird durch den antisthenischen Heilplan, d. i. durch kaltes Verhalten, geringe Diät, Entziehung von Säften u. s. f., mit dem glücklichsten Erfolge behandelt. Nicht selten ist sie aber auch asthenisch, und zwar mannichmal im Anfange des offenbaren Uebelbefindens schon, mannichmal aber erst im Verlauf. Und hier zeigt die Erfahrung den besten Erfolg von gehörig angewendeter antiasthenischer, d. i. Inzitament verstärkender Heilart. Eben das gilt auch von den Masern, dem Scharlach-, Nessel- u. dgl. Ausschlage. Von der Pest, dem sogenannten Faulfieber; von jedem ähnlichen kontagiösen Zustande hingegen lehrt die Erfahrung, daſs sie blos durch angemessene Anwendung des Inzitament verstärkenden Heilplanes mit gutem Erfolge bekämpfet werden können. Kurz alle solche Krankheiten weichen, wenn sie ihrem Grade

nach noch heilbar sind, entweder dem antisthenischen oder antiasthenischen Heilplane.

§. 1069.

Aus allen diesen Erfahrungen folgt nun offenbar, daſs die Kontagien als sthenische oder asthenische Schädlichkeiten anzusehen seyen, daſs ihre Wirkung überhaupt das Inzitament treffe. Wenn man noch bedenkt, daſs von den asthenischen, ansteckenden Krankheiten, Formen des Uebelbefindens, z. B. dem Pestfieber, überhaupt nur schwächliche, oder in wirklich asthenischem Uebelbefinden sich befindende, starke, ganz gesunde Individuen hingegen, entweder gar nicht, oder doch ungleich später ergriffen werden; so möchte wohl eine nicht ungereimte Annahme seyn, daſs die Kontagien überhaupt sthenische, d. i. zu stark inzitirende Schädlichkeit seyen, daſs demnach entweder sthenische Krankheit, oder durch den Hinzutritt indirekter Asthenie in den von dem Kontagium zunächst affizirten Organen zu einem enormen Grade erhöhete direkte, oder auch gemischte Asthenie sey.

§. 1070.

Wenn wir nun in dem Ansteckungsstoffe nichts mehr und nichts weniger als eine inzitirende Schädlichkeit wie jede andere zu erkennen Gründe für uns haben, so folgt daraus, daſs seine erste, unmittelbare Wirkung, so wie die von jeder inzitirenden Schädlichkeit, blos auf die Lebensfunktion, auf die Ver-

mehrung oder Verminderung ihrer Stärke eingeschränkt sey. Die Säfte haben also an seiner ersten, unmittelbaren Einwirkung gar keinen Antheil, und können blos mittelbar, d. i. durch die veränderte Stärke der Lebensverrichtungen der Organe einige Veränderung hiedurch erleiden, da ihre Beschaffenheit ganz von dem Zustande der Lebensverrichtungen der sämtlichen Organe abhängt.

§. 1071.

Die Säfte müssen zwar immer bey solchen kontagiösen Zuständen des Uebelbefindens einige und zwar nicht unbeträchtliche Veränderung ihrer Beschaffenheit erleiden. Allein dafs dieselbe so auffallend sey, wie man bisher annahm, und wie noch Herr Hufeland *) anzunehmen scheint, ist gar nicht wahrscheinlich. Denn wir dürfen nur auf die Erfahrungen etwas genauere Rücksicht nehmen. Dickinsin erzählt **) Beobachtungen von Dr. Lettson, die darin bestehen: Dieser sah nämlich verschiedene säugende Frauen, welche an einem bösartigen Kerkerfieber darniederlagen, und dabey immer ihre Kinder fortsäugten, ohne dafs die Kinder diese Krankheit erhalten hätten. So sah ich selbst mehrere Weiber an schwerem Synochus und Typhus darniederliegen; sie säugten ihre Kinder fort, und diese Kinder blieben

*) A. a. O. S. 240.

**) Untersuchungen der Natur und Ursachen des Fiebers. S. 99. 100.

bis jetzt, was doch ein Zeitraum von einem Jahre ist, ganz gesund. Ferner erzählt Darwin *) mehrere Fälle, wo man mit Blut von Blatterkranken einimpfte, ohne daſs die Blatterkrankheit entstanden wäre, da sie doch bey dem Einimpfen mit Eiter entstand, welches mit sehr vielem Wasser verdünnet war. Wie, sollten solche Erfahrungen wohl erklärbar seyn, wenn die Säfte bey kontagiösen Krankheiten so groſse Verderbniſs erlitten?

§. 1072.

Kaum möchte es doch wohl vorstellbar seyn, ohne auf etwas Ungereimtes zu verfallen, daſs bey einem hohen Grade faulichter Verderbniſs der Säfte die Milch in den Brüsten der Weiber so unverdorben habe bleiben können, daſs sie eine für zarte Säuglinge gesunde Nahrung habe noch abgeben können? Die Erklärung, welche Herr Hufeland von Erzeugung einiger Kontagien giebt, nämlich daſs sie das Produkt einer groſsen Verderbniſs der Säfte seyen, welches sich in allen Krankheiten erzeugen könne, wo ein hoher Grad von faulichter Verderbniſs, wie bey Faulfiebern, entsteht; diese Erklärung dürfte daher wohl unter die vielen ungegründeten, in der Natur keineswegs bestätigten Annahmen dieses berühmten Mannes zu zählen seyn.

§. 1073.

Nicht anders scheint es sich mit der von Herrn Hufeland angegebenen Entstehung des Konta-

*) Zoonomie.

giums aus einer spezifischen Veränderung der Sekretion, wie bey dem Blatterkontagium, zu verhalten, wenn diese spezifische Sekretion ihren Grund in einer Verderbniſs des Blutes, aus dem die Sekretion doch geschehen muſs, haben soll. Denn war die Einimpfung mit dem ganzen Blute unschädlich, was soll denn für ein schädlicher Stoff aus diesem Blute ausgeschieden werden?

§. 1074.

Aus allen diesen Sätzen folgt doch offenbar, daſs wir durch die gedachten Annahmen über die Entstehungsweise der Kontagien nicht die mindeste Aufklärung erhielten, da sie auf irrige Vordersätze sich stützen, welche durch die Erfahrung widerlegt werden. Durch das von uns Vorgetragene erhalten wir freylich auch nur negative Belehrung. Allein Irrthümer erkennen ist immer schon groſser Gewinn für die Wissenschaft. Auch ist es gar nicht entehrend, einzugestehen, daſs man über gewisse Gegenstände noch nichts wisse. Ungegründete Hypothesen können dem Arzte keinen praktischen Werth gewähren, wohl aber in Irrthümer verleiten, und schädliche Handlungsweisen zu begründen scheinen. Dagegen aufzutreten, sie in ihrer Blöſse und Verwerflichkeit darzustellen, ist jedes denkenden Mannes von Gefühl hohe Pflicht.

Dritte Abtheilung.

Von den Stoffen, welche auf die Sinnesorgane Eindruck machen, als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1075.

Ob man mit Darwin mehr als fünf Sinne, und die dazu eingerichteten Organe annehmen müsse: diese Frage können wir hier füglich vorübergehen. Freylich müſsten wir bey Bejahung dieser Frage viel mehrere Stoffe hier anführen. Allein da mehrere derselben unter anderen Rubriken vorkommen, und zu dem Zwecke unserer gegenwärtigen Untersuchungen diese Akkuratesse überflüssig ist, so wollen wir uns blos nach der gewöhnlichen Bestimmung der fünf Sinne richten, und die hauptsächlichsten Stoffe, welche auf dieselben einzeln besonderen Eindruck machen, etwas näher betrachten.

§. 1076.

Diese Eindrücke auf die Organe des Gesichtes, Gehöres, Geruches, Geschmackes und Gefühles machen, wenn sie mit einiger Stärke vor sich gehen, in denselben Lebensbewegungen rege, welchen gewisse Vorstellungen entsprechen. Daſs dieselben Stoffe, welche dergleichen Eindrücke auf die Sinnesorgane machen, durch Inzitiren dergleichen Lebensbewegungen rege machen, auch inzitirend für den ganzen Organismus seyen, haben wir oben (§. 162.) schon

dargethan. Zu dieser Behauptung werden wir hier noch mehrere Belege liefern.

A.) Von dem Lichtstoffe, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1077.

Der Lichtstoff gehöret unstreitig nebst dem Wärmestoffe unter die wichtigsten äußeren, im Körper als freye Stoffe nicht enthaltenen, inzitirenden Potenzen für die ganze lebende Natur, für Pflanzen, Thiere und den Menschen; aber keinesweges darum allein, weil Menschen und Thiere ohne Licht nicht sehen, nicht als wenn er blos Reiz für die Sehorgane gäbe, sondern sein Einfluſs ist auf alle organische lebende Wesen und über alle ihre Theile verbreitet, er inzitiret den ganzen Organismus, gehöret nothwendig zu der Totalsumme inzitirender Potenzen für dieselben, so wie sie den ersten Grad ihrer Entwicklung erreicht haben, und jeder zu häufige oder zu eingeschränkte Einfluſs derselben erzeuget Krankheiten. Belege für alle diese Sätze liefern tägliche Erfahrungen.

§. 1078.

So lehret die tägliche Erfahrung, daſs Pflanzen, welche entweder in gänzlicher Dunkelheit, oder doch in zu wenigem Lichte lange Zeit hindurch stehen, gesetzt auch, daſs sie hinlängliche Nahrung und Wärme genössen, doch nicht nur ihre grüne, lebhafte

hafte Farbe verlieren, immer blässer werden, sondern auch viel weichlicher, schwächlicher, reizbarer werden, daſs ihr lebhaftes Aussehen dahin schwinde, ihr Gedeihen und Wachsthum immer mehr und mehr eingeschränkt werde.

§. 1079.

Eben so verlieren Thiere, welche lange Zeit hindurch des Lichtes beraubet sind, an dunkeln finstern Orten wohnen, ihre Farbe, Lebhaftigkeit und Wuchs. Dieses beobachtet man, nach den Aussagen von glaubwürdigen Augenzeugen, besonders an nordischen Thieren, in Ländern, welche dem Nordpole zunächst liegen, besonders zur Zeit, wo durch mehrere Monate gleichsam eine lange Nacht herrschet. Ein gleiches gilt von Thieren, welche in finsteren Felsenklüften einen groſsen Theil des Jahres verborgen sind. Diese sind nach so langem finsteren Aufenthalte ganz bleich, äuſserst reizbar, empfindlich für jeden Eindruck, können keinen nur irgend beträchtlichen Eindruck vom Lichte vertragen.

§. 1080.

Auch von Menschen, welche lange in dunkelen Wohnungen, in finsteren Gewölben, Gefängnissen leben, lehret die Erfahrung, daſs sie viel reizbarer, bleicher, schwächlicher werden, so daſs jeder geringe Eindruck enorme Wirkungen in ihnen hervorbringt. Nicht selten werden sie ganz kachektisch. Diejenigen,

welche geraume Zeit lang in ganz finsteren Orten sich befanden, und sich dann plötzlich einer grofsen Helle des Sonnenlichtes aussetzen, diese laufen Gefahr, entweder auf der Stelle ganz des Gesichtes beraubt, oder doch von langwierigen nicht selten unheilbaren Augenkrankheiten befallen zu werden.

§. 1081.

Viele Aerzte wollen die Beobachtungen gemacht haben, dafs Kranke, welche an asthenischen Uebeln litten, sich bey Sonnenfinsternissen verschlimmerten, und leiten diese Verschlimmerung von dem Mangel des Sonnenlichtes in der Atmosphäre her. Wenigstens geschieht dieses mit ungleich besserem Grunde, als mit welchem Hr. Hufeland von dem modifizirten Einflusse des Lichtes, der Wärme, Elektrizität, der Luftbeschaffenheit, das tägliche Fieber, die Abendexazerbationen herleitet. Denn diese Exazerbationen sieht man täglich eben sowohl bey sthenischen Zuständen des Uebelbefindens, z. B. bey Brustentzündungen, Blatterpyrexien u. d. gl., als bey asthenischen, z. B. bey dem Synochus, Typhus. Nach richtigen Denkgesetzen mufs man doch annehmen, dafs dasjenige, was Verschlimmerung bey sthenischen Zuständen bewirket, gerade Besserung bey asthenischen Zuständen hervorbringen sollte, da sthenische und asthenische Zustände sich gerade einander entgegengesetzt sind. Wie soll man also, ohne auf diesen Irrthum zu stofsen, annehmen können, dafs die

täglichen Fieber, Pyrexien, Exazerbationen von beyden auf den erwähnten Einflüssen beruhen? Doch wir kehren zu den vorhin angeführten Thatsachen zurück!

§. 1082.

Bleichsucht, Empfindlichkeit, Abzehrung, Kachexie, Einschränkung des gehörigen Wachsthumes u. s. f. sind durchgängig Zustände, welche auf Asthenie, und zwar meistens auf direkter beruhen. Dieses lehrt die Erfahrung bey Menschen, und man kann wohl ebendasselbe mit Grunde bey Pflanzen und Thieren annehmen. Was aber die Erregbarkeit erhöhet, was direkte Asthenie der Erregung erzeuget, dasselbe kann nur durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes auf den lebenden Organismus wirken. Folglich gehöret Einschränkung oder gänzliche Entziehung des Lichtes unter die inzitirenden Schädlichkeiten, wodurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht.

§. 1083.

Zu grelles Licht, wie z. B. im Winter, wenn man gegen Mittag über beschneyte Fluren wandert, auf welche die Sonne ihre vollen Stralen wirft, oder wenn man aus einem dunklen Orte, in welchem man sich lange aufhielt, auf einmal in einen mit vielen Lampen erleuchteten Saal tritt; oder wenn man in die hellscheinende Sonne mit freyem Auge blickt: ein so grelles Licht bewirkt sehr mannichfaltig Blindheit

oder andere Augenkrankheiten, welche offenbar auf Tilgung oder sehr große Verminderung des Seheorganes sich gründen. Diese entsteht aber nur durch zu starkes Inzitament.

§. 1084.

Bey der Kur sthenischer Zustände des Uebelbefindens überhaupt, z. B. sthenischer Peripneumonie, Pocken, u. dgl. gehöret Dunkelheit unter die Zahl der nöthigen Mittel für den antisthenischen Heilplan. Helles Licht verschlimmert die Umstände, so wie es auch überhaupt nicht von sehr schwachen, sehr erregbaren Individuen vertragen wird. Hingegen ist mäßsige Helle für die Heilung asthenischer Uebel von sicherem Nutzen. Da nun alles was gegen Sthenie angewendet schädlich ist, gegen Asthenie hingegen gehörig angewendet nützt, blos durch seine inzitirende Eigenschaft nützen oder schaden kann, und da starkes Inzitament von großer Erregbarkeit nicht vertragen wird, so dürfen wir schon deſswegen das grelle Licht unter die sthenischen Schädlichkeiten rechnen, wiewohl auch Gründe existiren, um anzunehmen, daſs dasselbe auch wirklich zur Erzeugung von Sthenien kräftig beytrage.

§. 1085.

Schon aus den angeführten Gründen folgt, daſs der Einfluſs dieser sthenischen Schädlichkeit sich keineswegs auf die Seheorgane einschränke, sondern über den ganzen erregbaren Organismus verbreite.

Dieses wird ganz ausser Zweifel gesetzt, wenn wir bedenken, daſs gehöriger Einfluſs vom Lichte unter die besten und nöthigsten Heilmittel gegen mannichfaltige asthenische Krankheiten der Pflanzen gehöre, indem Pflanzen keine Seheorgane besitzen, indem also hier auch doch wohl nicht der Lichtstoff als ein specifiker Reiz für die Seheorgane angesehen werden kann!!

§. 1086.

Daſs durch angemessenes Affizirtwerden der Seheorgane vom Lichte Vorstellungen, und durch diese meistens Affekten und Leidenschaften des Gemüthes rege gemacht werden, ist bekannt. Allein wir müssen auch annehmen, daſs die Lebensbewegungen dieser Organe selbst wieder durch Eindruck von aussen, d. i. inzitirend auf den ganzen erregbaren Organismus wirke, daſs jede angenehme oder unangenehme Vorstellung, jeder Gemüthesaffekt eine inzitirende Potenz oder Schädlichkeit sey. Von diesen und ihren Folgen haben wir in der zweyten, dritten und fünften Abtheilung des vorigen Kapitels gehandelt.

B.) Von dem Schalle als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1087.

Daſs der Schall inzitirend für den ganzen erregbaren Organismus wirke, kann man mit Grunde aus täglichen Erfahrungen schlieſsen. Eine sanfte ange-

nehme Melodie, oder Harmonie von einem Musiktone erhebt augenblicklich alle Verrichtungen des Körpers, so wie eine grelle Disharmonie, jede schlechte Musik, die Lebhaftigkeit aller Lebensverrichtung niederschlägt. Ein starkes Getöse, wie der Schuſs aus einer Kanone, sogar oft ein geringes bewirket, wenn es unvorgesehen ertönt, leicht bey schwächlichen Individuen Zittern, Ohnmacht, Wallungen, Krämpfe, Konvulsionen, u. s. f.

§. 1088.

Allerdings wirken bey dergleichen Umständen durchgehends innere inzitirende Potenzen das meiste. So wie die gedachten Töne, Geräusche. u. d. gl. gehöret werden, so entstehen, durch die Lebensbewegungen der Gehörorgane veranlaſst, Vorstellungen, und diesen folgen fast immer entweder angenehme oder unangenehme, erhebende oder niederschlagende Gemüthesbewegungen nach, als Freude, Vergnügen, Ekel, Abscheu, Schrecken, Furcht, u. d. gl., wodurch nothwendiger Weise die Inzitation des ganzen Organismus entweder verstärket oder geschwächet wird. Allein der Schall, oder auch, wie es in mehreren, besonders den sogenannten Nervenkrankheiten der Fall ist, selbst jeder Eindruck, sey es auch von Säften, welche das sehr empfindliche Gehörorgan affiziren, giebt doch die erste Veranlassung zu dieser Vorstellung und zu allen ihren Folgen, die wir erst erwähnten.

§. 1089.

Da noch nebst den eben erwähnten Thatsachen die Erfahrung Fälle aufzeigt, daſs bey ganz tauben Menschen der Einfluſs des Schalles, so wie bey manchen Blinden der Einfluſs des Lichtes ganz auffallende Wirkung in den sämtlichen Lebensverrichtungen hervorgebracht haben; so folgt sowohl daraus, als aus den vorhin berührten Thatsachen, daſs der Schall und überhaupt Eindrücke auf das Gehörorgan unter die inzitirenden Potenzen gehöre, deren Verstärkung oder Schwächung unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen. Doch ist dieses, wie bey allen inzitirenden Potenzen, nur relativ zu dem Grade der dem Individuum zukommenden Erregbarkeit zu verstehen.

C.) Von den Stoffen, welche die Geruchorgane affiziren.

§. 1090.

Von einigen Stoffen, welche das Geruchorgan affiziren, und in die atmosphärische Luft meistens aufgenommen werden, haben wir schon vorhin (§. 1039. 1040. u. f. f.) einiges angeführet, nämlich von den Düften von Blumen, von Rauchwerken u. dgl. so wie von den Gasarten, welche sich aus den Exkrementen entwickeln u. s. f. Hierunter gehören nun allerdings noch sehr viele andere Körper, welche flüchtige Theile enthalten, die gasartig von ihnen sich-

sich scheiden, und um sie her eine Atmosphäre bilden, wodurch sie denn die Geruchorgane von Menschen und Thieren affiziren, hier Lebensbewegungen hervorbringen, welchen eine besondere Empfindung entspricht, die wir *Geruch* nennen.

§. 1091.

Da alles, was die Gehörorgane affizirt, gasförmig ist, in Gestalt von Düften oder Dünsten, oder auch Dämpfen in die atmosphärische Luft aufgenommen wird; so gilt allen diesen Stoffen, was wir überhaupt von Dünsten, Düften und Dämpfen vorgetragen haben. Sie sind inzitirende Potenzen für den ganzen erregbaren Organismus, sie wirken nicht nur auf die Geruchorgane, sondern eben so auf die Organe des Athemholens, auf alle Oeffnungen der Hautgefäfse, an welche sie gebracht werden. Sie sind also in so ferne auch, wenn sie in ungewöhnlich grofser Menge in der Atmosphäre enthalten sind, als inzitirende Schädlichkeiten zu betrachten, deren Wirkung in beträchtlicher absoluter Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes besteht. Doch möchten auch einige derselben gerade entgegengesetzte Wirkung äufsern.

§. 1092.

Nebst diesem müssen wir nicht aufser Acht lassen, dafs jeder Empfindung, welche wir Geruch nennen, immer ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl entspreche. Daraus entstehen nun auch

entweder erhebende oder niederschlagende Gemüthsbewegungen und ihre sämtlichen Folgen für die Stärke der Erregung im ganzen Organismus. So fühlt der Schwache ungemeines Behagen, wenn er an einem Straufs frischer Veilchen riecht, und fühlt selbst Stärkung durch alle seine Theile. Der Duft, welchen Wachholder- oder ein ähnliches Oel, oder Vitriolnaphta, welche frey in eine Schale gegossen im Zimmer stehen, verbreiten, sind sehr wirksame Mittel um dergleichen Schwächlinge zu ermuntern und selbst in den angenehmsten Schlaf zu bringen. Hingegen erzeugen die sauer aufstofsende Blähungen, Unrinausdünstungen u. dgl. Ekel, Misbehagen; und derjenige, der ihren Eindrücken lange ausgesetzt ist, fühlt offenbare Abnahme der Stärke in seinen Lebensverrichtungen.

§. 1093.

In jeder solcher Rücksicht also müssen wir die Stoffe, welche die Geruchsorgane affiziren, unter die allgemeinen inzitirenden Schädlichkeiten zählen. Einige wirken durch Schwächung der Gewalt des Inzitamentes, besonders solche, welche sehr misbehagliches Gefühl erwecken. Dafs hierin aber sehr viel relatives liege, ist Jedermann bekannt, der mit der Erfahrung vertraut ist. So bewirkt oft derselbe riechbare Körper bey hysterischen Mädchen sehr angenehmes Gefühl, welcher bey andern Ekel erregt, z. B. Bibergeil, Asant, angebrennte Federn, selbst der Gestank von Exkrementen, da hingegen Dinge,

welche bey Andern angenehme Gefühle erregen, z. B. Bisam, Hofmanns Geist, bey jenen Ekel erregen.

§. 1094.

Besonders müssen wir endlich noch den Grad der Stärke, und zwar absolut und relativ genommen, unterscheiden, mit welchem die riechbaren Stoffe inzitiren. So inzitiren an sich die Liliendüfte ungleich stärker als die Veilchen- und Rosendüfte, so wie es auch hier noch auf die Menge und Beschaffenheit solcher riechbaren Körper ankömmt, indem mehrere Lilien ungleich mehr als Eine, und eine ganz frische Lilie ungleich mehr als eine lange schon abgebrochene duftet. Hingegen ist derselbe Duft von denselben Körpern ungleich mehr inzitirend für sehr erregbare, schwächliche Individuen, als für stärkere, weniger erregbare Körper.

§. 1095.

In jedem Falle, es mag absolut oder relativ geschehen, entsteht (nach offenbaren Thatsachen zu schliefsen) gemischte Asthenie oder allgemeine indirekte Asthenie, so oft die riechbaren Körper mit zu grofser Stärke inzitiren. Denn auf solche Art lassen sich die Uebelkeiten, Ohnmachten, Schwindel, Krämpfe, Zuckungen u. dgl., welche auf zu starken Einflufs solcher riechbaren Dinge entstehen, auf das befriedigendste erklären.

D.) Von den Stoffen, welche die Geschmacksorgane affiziren.

§. 1096.

Die Stoffe, welche besonders die Geschmacksorgane affiziren, und in ihnen Lebensbewegungen rege machen, welchen eine Empfindung, welche *Geschmack* heifst, entspricht, sind ungemein verschieden; so wie auch selbst diese Empfindung sehr verschieden ist. Verschiedenheit dieser Empfindung, des Geschmackes, wird aber nicht nur durch die Verschiedenheit der Stoffe, durch deren Eindruck diese Empfindung erzeugt wird, sondern auch durch die besondere Beschaffenheit der Geschmacksorgane selbst bestimmt. Wir wollen alle diese Sätze etwas näher betrachten.

§. 1097.

Alle Körper werden in dieser Hinsicht in zwey Klassen eingetheilet, in geschmackhafte und geschmacklose, d. i. in solche, welche, wenn man sie auf die Geschmacksorgane legt, dieselben so affiziren, dafs diejenigen Lebensbewegungen in denselben entstehen, welchen die Empfindung, Geschmack, entspricht, oder in solche, welche die Geschmacksorgane nicht auf gedachte Art affiziren. Unter die ersteren gehören nun alle Körper, welche salzige, saure, laugenhafte (alkalische) süfse, weinigte, (weinigtgeistige), bittere, gewürzhafte, scharfe, herbe u. dgl. Bestandtheile in ihrer Mischung enthalten.

Wir haben nicht nöthig, hier zu erinnern, daſs eben diese Bestandtheile ihre Benennung von dem Eindrucke, welchen sie auf die Geschmacksorgane machen, und der Art der Empfindung, welche den hiedurch in den Geschmacksorganen rege gemachten Lebensbewegungen entspricht, erhalten. Denn diese Empfindung, der Geschmack, heiſst entweder salzig, oder sauer, oder laugenhaft, süſs, weinigt, geistig, bitter, gewürzhaft, piquant, scharf, herb u. s. f.

§. 1098.

Daſs es aber nicht allein auf die Stoffe ankomme, welche Eindruck auf die Geschmacksorgane machen, daſs gerade dieser oder jener Geschmack von der eben angezeigten entstehe, sondern daſs selbst viel an den Geschmacksorganen liege, dieses erhellet aus offenbaren Thatsachen. Denn in unzähligen Fällen glaubt der kranke Mensch, daſs seine Speisen und Getränke alle, wie er sie nur immer genieſst, entweder sämtlich bitter, oder säuerlich, oder salzig, oder faulicht, ranzigt, oder von irgend einem Geschmacke seyen, da diese Speisen und Getränke, es mag sie von gesunden Menschen verkosten, wer da will, doch nicht das mindeste von diesem Geschmacke enthalten. Zwar sind allerdings nicht selten die Säfte, welche die Geschmacksorgane befeuchten, einigermaſsen schuld daran, allein nicht ganz, und in vielen Fällen sind sie ganz schuldloſs, und es liegt hier blos an einer Stimmung der Organe, vielleicht der Nerven. Denn

man findet oft nicht die mindeste Spur von einer solchen Säfteverderbniſs, und wenn auch einige gegenwärtig ist, so ist dieselbe keineswegs der Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, proportional; folglich kann auch nie die ganze Ursache an der Säfteverderbniſs allein liegen.

§. 1099.

Wenn man die Körper, welche Geschmack erregende Eindrücke machen, näher betrachtet, auf alle ihre Wirkungen genau achtet; so erhellet, daſs dieselben Wirkungen keineswegs auf die Organe des Geschmacks eingeschränkt seyen, sondern daſs sie sich über den ganzen Organismus offenbar verbreiten, und daſs eben diese Wirkungen sich wirklich zuletzt alle auf entweder unmittelbare oder mittelbare Verstärkung oder Schwächung der Erregung, oder der Gewalt des Inzitamentes zurückbringen lassen. Die letzteren derselben gehören unter die Zahl der Arzeneymittel. Hieher gehören die ätherischen Oele, der Ammoniak, Kampher, Bisam, die Vitriolnaphta, Opium u. dgl. welche offenbar durch Verstärkung des Inzitamentes wirken; ferner die Salze, Säuren und Neutralsalze, welche offenbar, sey es mittelbar oder unmittelbar, die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Erregung vermindern. Die Gewürze, der Wein, manche bittere Körper u. s. f., verstärken ebenfalls das Inzitament. Je nachdem also eins oder das andere in zu groſsem Maaſse angewendet wird, so

erfolgt nothwendiger Weise Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes. Sie gehören also offenbar unter die allgemeinen inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1100.

Die Thatsachen, welche dieses bestätigen, können wir hier füglich übergehen, da wir solche an mehreren Orten dieses Kapitels ohnehin anführen. Nur haben wir noch zu bemerken, daſs wir auch auf das Wohlbehagen oder Ekel, welches sich immer zu der Empfindung des Geschmackes gesellet, erwägen müssen. Daſs durch das Wohlbehagen die Stärke der Erregung erhoben, durch den Ekel dieselbe vermindert werde, ist bekannte Thatsache. Also auch in dieser Hinsicht können die Eindrücke auf die Geschmacksorgane als inzitirende Potenzen überhaupt, und insbesondere als inzitirende Schädlichkeiten betrachtet werden.

E.) Von den Eindrücken auf die Gefühlorgane.

§. 1101.

Wir wollen hier aus allen Eindrücken, welche das Gefühlorgan affiziren, blos das *Reiben* (frictio) betrachten, und hier überhaupt nur weniges anführen. Daſs das Reiben, selbst das Peitschen mit Ruthen, unter die Erweckungsmittel für entnervte Venusknaben diene, ist bekannt. Aber auch überhaupt ist es bekannte Thatsache, daſs das Reiben unter die Mittel gehöre, wodurch asthenische Zustände des

Uebelbefindens gehoben werden. So werden Ohnmächtige, Apoplektische, Hysterische u. dgl., mit vielem Nutzen gerieben. Was aber zur Hebung asthenischer Uebel heilsam ist, muſs als sthenische Schädlichkeit in anderen Fällen angesehen werden.

§. 1102.

Hiebey muſs freylich der Grad der Stärke, in welcher gerieben wird, betrachtet werden, und zwar absolut, d. i. an sich, und relativ, d. i. in Verhältniſs zu der Empfindlichkeit des Individuums, welches gerieben wird. In letzter Hinsicht ist dasselbe Reiben, welches gelind bey einem Individuum ist, schon sehr stark bey einem andern, und vielleicht für das dritte zu gering, als daſs dieses davon affiziret werde. Nur dasjenige Reiben aber, welches ein angenehmes, wohlbehagliches Gefühl erregen kann, ist für Inzitament verstärkend zu halten, da dasjenige hingegen, welches unangenehmes Gefühl oder Schmerzen erregt, es sey direkt oder indirekt, die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunktion vermindert.

Vierte Abtheilung.

Von den Bädern, Halbbädern, Ueberschlägen, Einreibungen u. dgl. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1103.

Da, wie sich in der Folge zeigen wird, die Bäder, Halbbäder, Abwaschungen einzelner Theile, die

Ueberschläge, Einreibungen, Salben u. dgl. auf einerley Art auf den Organismus wirken, und sie sämtlich auf die Oberfläche derselben angewendet werden, nur daſs die Ausbreitung dieser Anwendung bey dem einen mehr oder weniger beschränkt ist; so möchte es nicht unschicklich seyn, sie hier unter derselben Abtheilung zu betrachten.

§. 1104.

Um die Wirkung der Bäder und Halbbäder zu bestimmen, um entscheiden zu können, ob, und in welcher Hinsicht sie unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden können, müssen wir verschiedene Dinge berücksichtigen. Vor allem scheinen folgende Punkte am meisten betrachtet werden zu müssen.

a) In welcher Temperatur der Wärme befindet sich das Bad? Ist es kalt oder warm?

b) Welche Bestandtheile enthält die Flüssigkeit, in welcher gebadet wird.

§. 1105.

Zuerst wollen wir über den ersten Punkt einige Bemerkungen hier vorlegen. *Warm* heiſst überhaupt dasjenige *Bad*, welches dem lebenden Körper, welcher in dasselbe gesetzt worden, nichts, oder doch wenig von seinem freyen Wärmestoffe entzieht; *heiſs* dasjenige, welches ihm noch viel von dem freyen Wärmestoffe giebt, kalt hingegen heiſst dasjenige, welches ihm eine beträchtliche Menge freyen Wärmestoffes entzieht. Diese Begriffe sind nun allerdings relativ, und daher

mag wohl dasselbige Bad, welches für ein lebendes Individuum gehörige Temperatur hat, für das andere warm, für das dritte kalt, vielleicht gar für das vierte heiſs seyn. So ist wirklich das gewöhnliche sehr kalte Bad im Anfange für Scheinerfrorne als ein warmes Bad anzusehen. Unter warmem Bade versteht man übrigens gewöhnlich dasjenige, das eine Wärmetemperatur von 21 — 29° nach dem Reaumür'schen Thermometer hat.

§. 1106.

Ueber den Einfluſs der warmen und kalten Bäder auf die Stärke der Lebensfunktion sind die Meynungen der Aerzte und Physiker, so wie überhaupt über den Einfluſs der Wärme und Kälte, unter sich noch immer getheilt. Nach mehreren sollen die kalten Bäder die Stärke der Lebensfunktion vermehren, nach andern hingegen dieselbe vermindern. So auch die warmen Bäder. Da wir derjenigen Meynung beytreten, daſs die kalten Bäder die Lebensfunktion schwächen, warme hingegen sie verstärken; so ist es eben so nöthig, die Gründe der gegenseitigen Meynung zu prüfen, als die dafür geradezu sprechenden anzuführen. Wir müssen aber hier erinnern, daſs mehrere der folgenden Sätze schon von Herrn Weikard und Jos. Frank angeführt wurden.

§. 1107.

Nebst einigen Angaben, welche die stärkende Eigenschaft der Kälte üherhaupt darthun sollen, bringt

man für die stärkende Eigenschaft kalter Bäder noch diese an. Warmes Wasser erschlafft Pergament und jedes Leder, folglich schwächt es, folglich schwächen auch die warmen Bäder. Die Angabe aber ist nun allerdings sehr übel zu einem Grunde für die gedachte Behauptung gewählt. Denn Nässe erschlafft überhaupt das Leder, sie mag kalt oder warm seyn, also müſsten auch die kalten Bäder schwächen, so wie die warmen. Ferner taugt der Grund nichts, da er nicht den Zweck des Beweises erreicht. Es soll nämlich bewiesen werden, ob die Stärke der Lebensfunktion, nicht aber ob die sogenannte physische Stärke der Fasern und Häute durch warmes oder kaltes Bad vermehrt oder verstärkt werde. Doch ehe wir in den Widerlegungen weiter gehen, wollen wir mehrere Gründe aus der Erfahrung für die Inzitament verstärkende Eigenschaft der warmen Bäder anführen.

§. 1108.

Schon die ältesten Völker, welche in der Geschichte als kriegerisch und tapfer berühmt sind, welche durch ihre Stärke ungleich gröſsere Nationen bezwungen haben, z. B. die Griechen und Römer, badeten sich zur Zeit ihres blühenden Ruhmes schon sehr häufig warm. Sie widmeten die warmen Bäder dem Herkules, der wegen des Ruhmes seiner Stärke als Halbgott verehrt wurde. Diese Völker können als solche, welche zu allen ihren Unternehmungen starke Kräfte vonnöthen hatten, doch die warmen Bäder

keineswegs als schwächend, sondern, wie es gewiſs wahrscheinlicher ist, als stärkend gefunden haben. Hätten sie sich wohl sonst derselben so oft bedient und dieselben sogar dem Herkules gewidmet? Daſs manche unter ihnen den Misbrauch tadelten, beweiſst nichts dagegen, da Misbrauch von jedem Inzitament verstärkenden Einflusse in dem Erfolge (indirekte) Schwäche herbeyführt.

§. 1109.

Noch immer bedienen sich die Morgenländer der warmen Bäder, besonders in der Absicht, um sich zu erquicken, wenn sie von der Reise ermüdet sind. — Brüce sagt: Wenn ich heiſs und fast bis zur Ohnmacht schwach war, so gieng ich in ein warmes Bad, und fühlte mich augenblicklich wieder gestärkt. — Sanchez hält die Alten darum, weil sie sich warm badeten, für stärker als die heutigen Völker. —

§. 1110.

Herr Marcard *) versichert, daſs er niemals wahre Entkräftung von vielen tausend Bädern erfahren habe, obgleich die Kranken, welche sie brauchten, schwache Weiber, kachektische Personen u. s. f. waren. In unzähligen Fällen hingegen seyen die Kranken während dem Gebrauche der warmen Bäder auſserordentlich gestärkt worden, und er habe auf diese Weise viele krampfartige Krankheiten geheilet.

*) Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder.

§. 1111.

Eben so bezeugen Falkoner und Lee, daſs die schwächsten Kranken an den Tagen, an welchen sie ein warmes Bad genommen haben, munterer und lebhafter waren, als an den Tagen, an welchen dieses nicht geschehen war. Herr Brandis erzählt *) Fälle, in denen er Kranke, welche an sogenanntem Nervenfieber schwer darnieder lagen, und gegen welches lange allerley reizende und stärkende Mittel vergebens seyen angewendet worden, durch wiederholten Gebrauch von warmen Bädern glücklich wieder hergestellt habe.

§. 1112.

Der groſse Peter Frank gebraucht die warmen Bäder mit augenscheinlichem Nutzen in dem sogenannten Faul- oder Nervenfieber (Typhus), in den sogenannten bösartigen (asthenischen) Brusentzündungen (peripneumonia nervosa) und in andern asthenischen Uebeln. Eben so sah sein würdiger Sohn, Herr Jos. Frank, die warmen Bäder in vielen asthenischen Uebeln von dem besten Nutzen, nur daſs in etlichen Fällen das zu viele Schwitzen Nachtheil brachte. Ich selbst sah in etlichen Fällen den gröſsten Grad von asthenischer Krankheit, wo der Puls so auſserordentlich frequent und schwach war, daſs nur sehr geringe Hoffnung für die Erhaltung des Lebens übrig war, hauptsächlich durch oft wiederholte

*) Journal der Erfindungen, Theorien etc.

Anwendung warmer Bäder, da alle übrigen Mittel vorher fruchtloſs waren, zusehends sich vermindern, und so nach und nach die Gesundheit zurückkehren.

§. 1113.

Aus allen diesen (§. 1008 — 1111.) Thatsachen möchte doch wohl mit Grunde der Schluſs gezogen werden dürfen, daſs die Stärke der Lebensfunktion durch das warme Bad vermehret werde. Denn wie hätten sie wohl in allen bisher angeführten Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet werden können, wenn sie schwächend wirken, da die Lebensfunktion nur zu schwach schon war? Wir wollen nun auch eben solche Thatsachen in Rücksicht der Wirkung der kalten Bäder auf die Lebensfunktion anführen.

§. 1114.

Daſs kalte Bäder schwächen, scheint schon dem alten Hippokrates eingeleuchtet zu haben, dann er sagt schon *), daſs das kalte Bad Konvulsionen, Starrkrampf, (tetanus) Fieberschauder u. dg. verursache, daſs es den Gebeinen, Nerven, dem Gehirne, Rückenmarke feindselig, die Wärme hingegen denselben heilsam sey. Galen sah vom Gebrauche eines kalten Bades eine Lähmung in der Harnblase entstehen. Alle diese Thatsachen deuten nun auf die schwächende Eigenschaft des kalten Bades.

*) Hipp. aphorism. Sect. V. aphor. XVII. XVIII.

§. 1115.

Herr Marcard führt einige Fälle des männlichen Unvermögens an, wo er die schlimmsten Folgen von dem kalten Bade entstehen sah, und er versichert, daſs es eine verkehrte Heilmethode sey, wenn man Onanisten und anderen Personen, welche ihre Kräfte durch Vergnügungen der Liebe entschöpfet haben, den Gebrauch der kalten Bäder unbedingt empfiehlt. Er führt auch Fälle an, wo kaltes Baden sehr nachtheilig ist, wenn die Verrichtungen des ganzen Organismus geschwächet sind. Was aber in Krankheiten von Schwäche schädlich ist, das muſs durch Vermehrung der Schwäche schaden, also noch mehr schwächen.

§. 1116.

Nach Herrn Jos. Frank starb augenblicklich ein an Starrkrampf kranker Mensch, als man ihn in ein kaltes Bad setzte. Und mir sind sehr viele Fälle bekannt, wo hypochondrische, hysterische Männer und Weiber, Frauenzimmer, welche an Fehlern des Monatsflusses litten, und viele andere, an offenbar asthenischen Krankheiten leidende, ungemeine Verschlimmerung ihres Uebelbefindens erlitten. Nicht selten entstanden Fieber, Durchfälle, konvulsivische Krankheiten, apoplektische Zufälle, Verrückung des Verstandes (amentia) u. dgl. asthenische Zustände des Uebelbefindens von oft sehr hohem Grade.

§. 1117.

Aus allen den bisher (§. 1109 — 1117.) angeführten Thatsachen und Gründen müssen wir nun

nothwendig den Schluſs ziehen, daſs die warmen Bäder die Stärke der Lebensfunktion vermehren (stärken), die kalten Bäder hingegen sie vermindern (schwächen). Doch giebt es Gegner, welche bey dem, daſs sie nach Thatsachen zugeben, daſs kalte Bäder in gedachten asthenischen Krankheiten schädlich seyen, doch behaupten, daſs dieselben stärken. Sie geben nämlich vor, die kalten Bäder stärkten *zu sehr*, und darum seyen sie in Krankheiten von beträchtlicher Schwäche nicht immer zuträglich. Allein eine solche Angabe wird sehr leicht durch Thatsachen aus der Erfahrung widerleget. Denn wenn dieses der Grund wäre, so müſste doch in dergleichen Fällen mäſsigere Anwendung des kalten Bades heilsam; Anwendung von warmen Bädern hingegen müſste immer schädlich seyn. Und doch lehret hievon die Erfahrung gerade das Gegentheil. Auch von mäſsigem Gebrauche kalter Bäder sah ich viele asthenische Uebel ungemein sich verschlimmern.

§. 1118.

Die Vertheidiger der gegenseitigen Meynung führen noch fernere Beyspiele an, daſs wirklich mehrere offenbar asthenische Zustände des Uebelbefindens mit kalten Bädern seyen behandelt worden, und daſs diese Krankheiten wirklich geheilet worden seyen. Sie stützen auf solche Beyspiele ihren Grund, womit sie zu beweisen glauben, daſs kalte Bäder wirklich die Lebensfunktion verstärken. Wenn diese Männer wirklich anführen und beweisen könnten, daſs kein anderer

anderer das Inzitament verstärkender Einfluſs das Uebergewicht über die Wirkung der kalten Bäder gehabt habe; daſs also die kalten Bäder einzig und allein zur Heilung wirksam gewesen seyen, daſs also zwischen ihrem Einflusse und der Heilung der Asthenie die wahre Kausalverbindung existiret habe: so würde dieser Schluſs allerdings Gewicht haben, und es entstände daraus ein wahrer Grund für die stärkende Eigenschaft der kalten Bäder.

§. 1119.

Allein dieses können dieselben keineswegs beweisen. Denn die meisten Aerzte, welche bisher das kalte Bad in der Absicht, den Kranken zu stärken, verordneten, verlieſsen sich keineswegs auf dasselbe ganz allein, sondern sie verbanden mit der Anwendung desselben immer auch den Gebrauch anderer offenbar inzitirender Mittel, z. B. der Leibesbewegungen, des Weines, einer besseren Diät, solcher Arzeneyen, als Baldriantinktur, Hofmannischen Liquors, des Eisens, der Perurinde, u. s. f. Wenn nun ein solcher Kurplan gegen asthenische Krankheiten mit glücklichem Erfolge angewendet wurde, kann man denn wohl den glücklichen Erfolg mit Grunde gerade der Wirkung des kalten Bades zuschreiben? Hat man nicht Grund den übrigen Einflüssen noch mehr als dem kalten Bade zuzuschreiben? Was folget also aus solchen Thatsachen für die stärkende Eigenschaft des kalten Bades?

§. 1120.

Wenn in heissen Gegenden kalte Bäder dazu dienen, grosse Schwäche abzuhalten, so kann daraus keineswegs der Schluss gezogen werden, dass also die kalten Bäder stärken. Denn hier dienen die kalten Bäder blos dazu, die gar zu grosse Gewalt des Inzitamentes, welches aus der zu grossen Wärme und anderen Umständen entsteht, einzuschränken, zu vermindern. Denn geschieht dieses nicht, so muss die zu heftige, schnell angewachsene Sthenie in indirekte Asthenie der Erregung übergehen. Dieser Uebergang in solchen Schwächezustand wird aber gerade dadurch abgehalten, wenn die zu grosse Stärke der Lebensfunktion, folglich auch die Gewalt des Inzitamentes vermindert wird. Was aber dieses bewirket, muss nothwendiger Weise schwächen. Da nun kalte Bäder hiezu dienen, so können wir schlechterdings dasselbe von ihrer schwächenden Eigenschaft herleiten.

§. 1121.

Daraus, dass nicht selten Blutflüsse aus der Nase, aus den Lungen, aus der Gebärmutter schnell gehemmet werden, nachdem kalte Fussbäder, kalte Ueberschläge u. dgl. angewendet wurden, daraus will man ebenfalls den Schluss ziehen, dass dergleichen Mittel und kalte Bäder überhaupt stärkend wirken, welche Stärkung sie hier mit vermehrter Zusammenziehung der Gefässe für identisch halten. Allerdings beruhen dergleichen Blutflüsse fast durchgehends auf

Schwäche der Lebensfunktion und der einzelnen Lebensverrichtungen. Ob aber gerade das Aufhören der Blutflüsse auf die Anwendung nasser Kälte die stärkende Eigenschaft der letzteren beweise, dieses möchte allerdings so unbedingt nicht angenommen werden, sondern noch einer näheren Untersuchung unterworfen werden dürfen.

§. 1122.

Es ist überhaupt von der Beseitigung einzelner Erscheinungen des Uebelbefindens kein gegründeter Schluſs auf die Verminderung der Krankheit zu fällen. Wirklich verschwinden oft einzelne solche Erscheinungen, z. B. das Sehnenhüpfen bey dem Typhus, der Durst, das Irrereden, das Kopfwehe, u. s. f. bey Fiebern, die Konvulsionen, u. dgl. m. ohne daſs die Krankheit im mindesten sich gebessert hätte. Im Gegentheile beobachtet man solches Verschwinden von einzelnen Erscheinungen oft gerade dann, wann die Krankheit sehr viel an Heftigkeit zugenommen hat. Die gedachten Blutflüsse können ja aber doch für nichts anders als für einzelne Erscheinungen der ganzen allgemeinen Form des Uebelbefindens angesehen werden, keineswegs aber für das ganze Uebelbefinden. Wie können wir nun von der Beseitigung dieser einzelnen Erscheinung auf Verminderung der Heftigkeit der Krankheit, sie sey immerhin Asthenie, einen richtigen Schluſs machen?

§. 1123.

Das Irrige, oder doch Unzuverlässige eines solchen Schlusses wird durch auffallende Thatsachen bestätiget. Sehr oft werden durch Schrecken, Furcht, Angst, nicht nur gewöhnte Blutflüsse, der Monatfluſs der Weiber und Mädchen, sondern auch Krankhafte, z. B. sehr häufiges Nasenbluten, Mutterblutflüsse, u. dgl. auf einmal eingestellet. Wie oft hörte das Bluthusten auf reichliche Aderlässe sogleich auf? Allein die Erfahrung lehrt, daſs in den allermeisten solchen Fällen offenbar die Krankheit sich verschlimmerte, daſs Ohnmachten, heftige Fieber, Hektik, Wassersuchten u. dgl. nie aber wirkliche Wiederherstellung der Gesundheit durch die gedachten Einflüsse bewirket wurden. Die Beseitigung von dergleichen Blutflüssen an sich und einzeln betrachtet, läſst uns keineswegs, auch wenn es ausgemacht ist, daſs sie auf Asthenie sich gründen, einen zuverläſsigen Schluſs auf die Beseitigung der Asthenie, auf die Wiederkehr der gehörigen Stärke der Lebensfunktion fällen, sondern es existirt dann derjenige Grad, und dasjenige Verhältniſs der Schwäche in den Organen des lebenden Körpers nicht mehr, welches als Ursächliches dem Blutflusse zu Grunde liegen könne.

§. 1124.

Aus solchen Thatsachen folget also keineswegs, daſs kalte Bäder und Ueberschläge die Gewalt des Inzitamentes und die Lebensfunktion verstärken.

Dieses ist um desto weniger anzunehmen, da die Erfahrung nicht wenige Fälle liefert, wo auf kalte Umschläge, Bäder, u. dgl. nicht nur der Blutfluſs, gegen welchen sie angewendet wurden, nicht aufhörte, sondern vielmehr desto heftiger wurde, oder gar erst neue Blutflüsse entstanden, wenn sie schon einige Zeit ausgeblieben waren, welche aber durch Opiate, Vitriolnaphta, Kampfer, Alkohol, u. dgl. innerlich und äuſserlich angewendet, mit voller Wiederkehr der Gesundheit beseitiget wurden. So habe ich in mehreren Fällen schon erfahren, daſs Mutterblutflüsse eintreten, so oft kalte Nässe nur auf die Füſse der in asthenischer Opportunität sich befindenden Weiber wirkte.

§. 1125.

Ob ein kaltes Bad, so gebrauchet, daſs man schnell in dasselbe hineintritt, und eben so schnell dasselbe wieder verläſst, inzitire, und dadurch die Lebensfunktion stärke? Hr. Jos. Frank, so wie sein würdiger Herr Vater glauben, daſs hier, so wie bey dem Ausziehen des elektrischen Funkens, ein Reiz entstehe, besonders auf gewisse Theile, und daſs dadurch eine vorübergehende Stärke hervorgebracht werde. Diese Annahme läuft fast auf dasselbe hinaus, wie die oben (§. 1012.) berührte. Daher gilt auch hieher dasjenige, was wir (§. 1013—1015.) bemerket haben. Wir bemerken hier nur noch folgendes.

§. 1126.

Ob das Ausziehen des elektrischen Funkens aus dem lebenden Körper auch nur augenblickliche Reizung und Stärkung gewähre, d. i. ob es wirklich als Inzitament verstärkende Potenz auch nur vorübergehend ist, ist noch sehr zu bezweifeln. Wenigstens kenne ich keine Gründe, welche dieses wirklich beweisen, so wenig ich übrigens die Inzitament verstärkende Eigenschaft der Mittheilung positiver Elektrizität bezweifle. Ich möchte von dem Ausziehen des Funkens gerade das Gegentheil annehmen. Wenn nun dieses so sehr bezweifelt werden muſs, so müſste uns die Anwendung der Gleichniſs gerade das Gegentheil von der vorhin erwähnten Annahme wahrscheinlich machen. Ueberhaupt, so wie man annimmt, daſs freyer Wärmestoff oder elektrischer Stoff unter die inzitirenden Potenzen gehöre; so folgt schlechterdings daraus, daſs jede Entziehung derselben die Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich auch die Stärke der Lebensfunktion vermindere, die Entziehung mag nun schnell vorübergehend oder anhaltend seyn, nur daſs dieser Unterschied auch einen Unterschied in Rücksicht der Gröſse der dadurch bewirkten Schwäche bestimmet. Soll also auch der vorübergehende Gebrauch des kalten Bades wenig schwächen, so wird er doch, wenn freyer Wärmestoff inzitirt, gewiſs schwächen; stärken kann er in keiner Rücksicht.

§. 1127.

Man beruft sich hiebey noch auf Erfahrungen, welche sagen sollen, daſs man aus dem kalten Bade ungleich stärker gehe, als man in dasselbe trat. Allein es möchte manche Berichtigung erst nöthig seyn, ehe man einen Schluſs daraus zu machen wirklichen Grund hat. Zuerst fragt sich: welche Individuen steigen denn stärker aus dem kalten Bade, als sie in dasselbe stiegen? Und dann: Ist es denn wirkliche Vermehrung der Stärke der Lebensfunktion, was in der Erfahrung bey dem Gebrauche der kalten Bäder gegeben ist, oder ist es bloſses Gefühl von vermehrter Stärke?

§. 1128.

So wie wir oben (§. 978—988.) schon bemerket haben, so sind es durchgehends starke, vollsäftige, in sthenischer Opportunität sich befindende Individuen, welche stärker durch die Kälte überhaupt, also auch durch kalte Bäder werden sollen. Von Individuen, welche keinen Exzeſs an Stärke der Lebensfunktion besitzen, oder gar in asthenischer Beschaffenheit derselben sich befinden, sagt die Erfahrung vielmehr das Gegentheil. Und dann auch von jenen Individuen sagt die Erfahrung keineswegs, und kann es nicht sagen, daſs die Lebensfunktion wirklich verstärket sey, sondern dieselben haben blos Gefühl von gröſserer Stärke, *glauben* sich daher durch das kalte Bad wirklich gestärket, welches aber vom wirklich *stärker seyn* sehr verschieden ist, keineswegs damit

verwechselt werden darf. Denn nicht selten ist, wie wir ebenfalls oben schon bemerkten, das Gefühl der Stärke sehr eingeschränkt, d. i. man glaubt sich, dem Gefühle nach, geschwächt, da doch die Lebensfunktion geradezu stark vor sich geht. Wenn also hier das kalte Bad das Gefühl von Stärke bey erwähnten Individuen zurückbringt, so ist daraus keineswegs zu schliefsen, dafs das kalte Bad wirklich die Lebensfunktion verstärke, sondern dieselbe ist vielmehr gerade geschwächt, da das Gefühl von vermehrter Stärke zurückkehrt.

§. 1129.

Wir müssen hier noch eine Bemerkung beyfügen, welche sich auf Erfahrung stützt und die Unzuverläfsigkeit eines Schlusses offenbar zeigt, welchen man von dem Gefühle einer zunehmenden Stärke auf die wirkliche Verstärkung der Lebensfunktion zu ziehen pflegt. Diejenigen, welche Blutflüssen, es sey aus Lungengefäfsen, oder aus der Gebärmutter, oder aus anderen Theilen unterworfen sind, fühlen sich oft ungemein stärker als seit geraumer Zeit, und zwar gerade in den Tagen, in welchen neue Anfälle ihres Uebels zurückkehren. Erfahrung sagt, dafs solche Anfälle, selbst da sie schon im Werke sind, durch eine Heilmethode zurückgehalten und ganz beseitigt wurden, wodurch die Stärke der Lebensfunktion offenbar erhöhet wurde. Konnte nun bey dem Gefühle gröfserer Stärke wirklich gröfsere Stärke existiren? Dieses wäre Widerspruch mit der letzteren

Erfahrung. Ganz gleiche Erfahrung kann man bey vielen anderen Zuständen des Uebelbefindens anstellen.

§. 1130.

Wenn aber dennoch bey dem augenblicklichen Gebrauche des kalten Bades, wie z. B. bey dem Sturzbade, eine, doch nur vorübergehende, aber wirkliche Vermehrung der Stärke der Lebensfunktion entstehen soll; so ist diese Stärkung keineswegs die Wirkung des kalten Bades, sondern dem Einfluſs von ganz anderen inzitirenden Potenzen, z. B. der atmosphärischen Luft, ihrer Wärme, den Gemüthsbewegungen, ihren Folgen, vielleicht dabey gebrauchten Arzeneyen, reizenden Getränken u. s. f. zuzuschreiben. Der Einfluſs des kalten Bades hat blos die Erregbarkeit des Organismus, durch einige Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erhöhet; die gedachten Reize, einzeln oder gesammt, konnten daher um desto stärkere Erregung hervorbringen, je mehr die Erregbarkeit erhöhet ist. Allein die Erregbarkeit mag durch Verminderung von dem Inzitamente noch so oft erhöhet werden, so kann keineswegs hiedurch Verstärkung, wohl aber muſs immer Schwächung erfolgen: jene ist blos das Produkt anderer, stärker inzitirender Potenzen, also keineswegs des kalten Bades.

§. 1131.

Aus allen bisher (§. 1108 — 1130.) vorgetragenen Gründen und Bemerkungen dürfen wir nun mit Zuver-

läfsigkeit annehmen, dafs kalte Bäder die Gewalt des Inzitamentes, die Stärke der Lebensfunktion vermindern (dafs sie schwächen); dafs warme Bäder hingegen dieselben vermehren (dafs sie stärken). Da nun alles, was die Lebensfunktion verstärkt oder schwächt, dann, wann dieselbige in gehöriger Stärke sich befindet, Abweichung von der gehörigen Stärke, d. i. Krankheit bewirken mufs; so erfolgt daraus nothwendiger Weise, dafs warme und kalte Bäder unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen, dafs durch jene sthenische, durch letztere direktasthenische Zustände des Uebelbefindens herbeygeführt werden.

§. 1132.

Dafs durch warme Bäder sthenische Zustände herbeygeführt werden können, erhellet schon offenbar daraus, weil sie unter die kräftigsten antiasthenischen Mittel gehören. Auch fehlt es nicht an Erfahrungen, dafs wirklich sthenische Zustände und selbst indirekte Asthenien dadurch bewirkt wurden. Ungleich mannichfaltiger und auffallender sind jedoch die Thatsachen, welche die tägliche Erfahrung liefert, nach welchen die verschiedensten direktasthenischen Zustände des Uebelbefindens durch kalte Bäder erzeugt wurden. Doch wir dürfen nur einen Rückblick auf die vorhin (§. 1114 — 1116.) angeführten werfen.

§. 1133.

Dieses ist aber nur eine der oben (§. 1104.) angegebenen Rücksichten, in welchen das Bad über-

haupt betrachtet werden kann. Die Wirkung des heifsen Bades haben wir hier nicht zu betrachten, da sie eindringend und nicht inzitirend wirkt. Verletzung der Haut und der derselben zunächst gelegenen Theile ist ihr unmittelbares, erstes Produkt, nicht aber Verstärkung oder Schwächung der Inzitation allein, und diese ist wenn sie existirt mehr Folge, als erste Wirkung. Noch müssen wir das Bad in der andern Rücksicht betrachten, je nachdem nämlich dem kalten und warmen Bade diese oder jene Bestandtheile beygemischt sind, welche an sich schon dazu geeigenschaftet sind, dafs durch dieselbe die Stärke der Lebensfunktion vermehrt oder vermindert werden könne. Wir können aber hierüber um desto kürzer werden, da dieselben Stoffe unter einer andern Rubrike (der Arzeneyen nämlich) in der Folge noch vorkommen werden.

§. 1134.

Werden dem Bade gewürzhafte, geistige u. dgl. Dinge, Weingeist, Blüthen von Wolferley, Beyfufs, wie z. B. Kamillen im Absude, Eisentheile, Eichen-, Peru- und anderer Rinden Theile im Aufgusse oder Absude u. s. f. zugesetzt; so mufs nothwendiger Weise dem Bade von der Wirkungsart, welche diese Theile besitzen, zukommen. Da nun alle dergleichen Körper inzitirende Gewalt besitzen, so erhalten die Bäder ebenfalls dieselbe. Sollten nun die so gemischten Bäder noch Wärme enthalten, so ist ihre inziti-

rende Gewalt um desto gröſser, so wie Kälte Bädern, wenn sie auch noch so viele inzitirende Stoffe besitzen, alle, oder doch die meiste inzitirende Gewalt nimmt. In erstem Falle müssen nun Bäder allerdings unter die heftigsten inzitirenden, sthenischen Schädlichkeiten gezählt werden.

§. 1135.

Hingegen sind dem Bade, es sey warm oder kalt, nicht selten ganz verschieden wirkende Dinge beygemischt, z. B. Salze, Säuren u. s. f. Diese Dinge wirken nach offenbaren Thatsachen aus der Erfahrung durch Verminderung der Stärke des Inzitamentes und der Lebensfunktion. Folglich erhalten die Bäder ebenfalls solche Eigenschaft in dem Grade, welcher dem Maaſse solcher beygemischten Dinge verhältniſsmäſsig ist. Wenn nun ein kaltes Bad dergleichen Dinge enthält, so gehört es offenbar unter die ersten direktasthenischen Schädlichkeiten.

§. 1136.

Was wir bisher (§. 1104 — 1135.) von den Bädern gesagt haben, das gilt ebenfalls von den Halbbädern, Fuſsbädern, Abwaschungen der Theile, und selbst einigermaſsen von den Ueberschlägen, nur mit verschiedener Einschränkung. Nämlich hier werden blos einzelne Theile der Einwirkung von diesen Mitteln ausgesetzt, da das ordentliche Bad fast auf den ganzen Körper geradezu wirkt. Ferner werden bey den Abwaschungen, Ueberschlägen, meistens viel

mehrere und heftiger wirkende andere Stoffe beygemischt, welche also die Gewalt des Inzitamentes entweder ungemein vermehren, wie die sogenannten Species cephalicae, der starke Weingeist, Kamphergeist u. dgl. oder ungemein vermindern, wie Salmiak, Essig, Salpeter, Eis, eiskaltes Wasser u. s. f.

§. 1137.

Die Einreibungen bestehen meistens aus sehr flüchtigen, durchdringenden Reizmitteln, z. B. Opiumtinktur, Kampherauflösung in den starkreizenden Flüssigkeiten, als starkem Weingeiste, Vitriolnaphta, oder diesen beyden selbst, aus Hofmannischem Liquor, Balsamen, ätherischen Oelen, flüchtigem Alkali (Ammoniak) u. s. f. Nicht selten werden mehrere dieser Dinge miteinander vermischt eingerieben. Hiedurch muſs nothwendiger Weise die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunktion ungemein vermehrt werden. Doch werden auch nicht selten Dinge eingerieben, welche die Gewalt des Inzitamentes geradezu oder doch im Erfolge vermindern. Zu letzteren scheinen mir fast die Einreibungen von allen scharfen Flüssigkeiten zu gehören, z. B. das Bestreichen mit Spieſsglasbutter, die Einreibung von Kantharidentinktur, u. dgl. Denn ihre unmittelbare Wirkung ist zwar meistens einige Verletzung der Theile, an welche sie geradezu angebracht werden, besonders wenn es in beträchtlicher Menge geschieht. Allein die Folge von einer solchen Verletzung muſs

nothwendiger Weise seyn, dafs die Gewalt des Inzitamentes einigermafsen vermindert werde. Hievon tragen wir an verschiedenen anderen Stellen dieser Untersuchungen verschiedenes vor.

§. 1138.

Wenn demnach dergleichen Dinge mit glücklichem Erfolge gegen asthenische oder sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion, je nachdem sie selbst gewählt werden, können angewendet werden, wie es die Erfahrung in unzähligen Fällen bestätiget: so können wir schon daraus, wenn wir auch keine direkte Erfahrung hierüber anstellen könnten, mit Grunde schliefsen, dafs alle die eben beschriebenen Ueberschläge, Abwaschungen, Einsalbungen, Einreibungen u. dgl. wirklich unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gezählt werden müssen.

Fünfte Abtheilung.

Von den Kleidungen, Betten u. dgl. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1139.

Die Kleidungen, und gewissermafsen auch die Betten können in verschiedener Rücksicht unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gerechnet werden, aber durchgehends mehr wegen den Folgen, als wegen ihrer unmittelbaren Einwirkung auf den menschlichen Körper. Diese Rücksichten sind hauptsächlich folgende:

a) In wieferne sie dazu beytragen, das Maafs des dem Körper zukommenden Wärmestoffes zu vermehren oder zu vermindern.
b) In wieferne sie auf den Körper reibend wirken.
c) In wieferne sie Theile des Körpers, an welche sie zunächst angebracht sind, drücken, pressen.

§. 1140.

In ersterer Rücksicht kömmt nun sehr viel auf die Gewohnheit an. Wer lange Zeit hindurch gewohnt war, in sehr dicken und dickangefüllten Betten zu schlafen, der wird bey weniger dicken, lockerer angefüllten Betten über Erkältung klagen, so wie derjenige, welcher sehr dünner und lockerer Betten gewöhnt ist, bey dicken und dichten Betten zu viele Wärme erhält. Dasselbe gilt auch von den Kleidungen. Wer dünne Kleider beständig trägt, der ist weniger empfänglich für Kälte, den erwärmen dicke und dichte Kleider um desto mehr; und so im Gegentheile, fühlt auch bey mäfsig dünnen Kleidern derjenige den Eindruck von Kälte, welcher an sehr dichte und dicke Kleider sich gewöhnte.

§. 1141.

Was nun die Gewohnheit in Hinsicht der Dichtheit und Dicke der Betten und Kleider überhaupt betrifft, dasselbe gilt auch in Hinsicht der gewohnten Bedeckung einzelner Theile des Körpers insbesondere. Eine Dame, welche seit langen Jahren gewohnt war,

ihren Busen dick zu bedecken, wird beträchtliche Verkältung empfinden; so wie das Gesetz der neuen Mode befiehlt, unverhüllte, oder doch nur halb oder nachläſsig verhüllte weiſse Brüste zur Parade darzustellen. Ueberhaupt wird dem Körper Wärme entzogen, so wie man Theile, welche gewöhnlich von Kleidern wohl bedeckt waren, entblöſset, einer etwas kälteren Temperatur der Luft aussetzt. Eben dasselbe gilt von den Betten. Wer gewohnt ist, mit ganz bedecktem Körper im Bette zu liegen, der verkältet sich immer, so wie einer oder der andere Theil entblöſst, oder weniger bedeckt liegt.

§. 1142.

Das Gegentheil geschieht, wenn Theile, welche man seit langer Zeit von Kleidern unbedeckt zu tragen gewohnt ist, nun mit denselben dicht bedeckt werden, was ebenfalls, oft durch den Despotismus der Moden befohlen wird, oft aber aus übertriebener Verzärtelung des Körpers geschieht. Hiedurch wird immer der Körper einen gröſseren Antheil an freyem Wärmestoff behalten. Ebendasselbe geschieht auch, wenn man im Bette Theile, die man vorhin unbedeckt liegen zu lassen, gewohnt war, endlich in das Bette einhüllet.

§. 1143.

Da es nun durch die oben (§. 952 — 1022.) angeführten Gründe erwiesen ist, daſs Wärme unter die Zahl mächtiger inzitirender Potenzen gehört, daſs

Vermin-

Verminderung der Wärme oder Kälte unter die direktschwächenden Schädlichkeiten, Vermehrung der Wärme hingegen unter die sthenischen, die Stärke der Lebensfunktion vermehrenden Schädlichkeiten gehöre; so erhellet daraus, daſs auf jede der vorhin (§. 1141 — 1143.) erwähnten Arten, wie die Wärme durch die Kleidungen oder Betten entweder vermehrt oder vermindert werde, eben so viele inzitirende Schädlichkeiten entstehen, wodurch die Stärke der Lebensfunktion bald verstärkt, bald aber geschwächt werde.

§. 1144.

Es fehlt aber auch nicht an Beyspielen aus der Erfahrung, welche das eben Gedachte bestätigen. Besonders zahlreich sind diejenigen, welche auf die direktasthenischen Zustände des Uebelbefindens zeigen, welche wegen Verkältung folgen, die auf gedachte Weise entsteht, besonders dann, wenn der Körper vorher erwärmet war, und in einer vermehrten Ausdünstung sich befand, und einem Luftstrome ausgesetzt wird. Wir dürfen hier nur an die vielen Wechselfieber, Durchfälle, Ruhren, Gliederreiſsen, Krämpfe, Magenwehe, Ohrensausen, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Geschwülste u. dgl. denken, welche auf dergleichen Erkältungen sich früher oder schneller einstellen, und nur durch den Inzitament verstärkenden Heilplan mit glücklichem Erfolge behandelt werden.

§. 1145.

Ganz entgegengesetzte Zustände entstehen hingegen auf die Vermehrung der Wärme, welche auf die vorhin erwähnte Arten erfolgt, oder ihre Entstehung wird doch dadurch begünstiget oder noch mehr befördert. Hieher gehört besonders der asthenische Rheumatismus, die sthenisch entzündlichen Zustände des Uebelbefindens überhaupt. So werden die sthenischen Pocken und Masern, die sthenische Brustentzündung, der sthenische Rothlauf u. dgl., dadurch ungemein verschlimmert.

§. 1146.

Da wir oben (§. 1101. 1102.) nach Gründen bewiesen haben, dafs das *Reiben* unter die inzitirenden Potenzen überhaupt, so auch unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, welche sowohl zur Erzeugung sthenischer als asthenischer Zustände des Uebelbefindens beytragen, so müssen wir auch die Kleidungen und Betten in dieser Hinsicht betrachten, indem durch beyde, bald gelindes, bald heftiges, angenehmes und unangenehmes Reiben bewirkt wird. Dieses kömmt auf die Beschaffenheit der Kleidungen und der Betten an. In Rücksicht der ersteren liegt viel daran, ob sie wohl anliegen oder ob sie zu eng oder zu weit sind.

§. 1147.

Enge Kleider *drücken*, pressen Organe, an welche sie zu vest anliegen, sehr zusammen. Dadurch

wird nicht nur der Säfteumlauf in etwas gestöret, sondern, wenn diese Pressung zu heftig ist, so werden die Verrichtungen der leidenden Theile unterbrochen. Daraus muſs nun nothwendiger Weise die Totalsumme inzitirender Potenzen vermindert werden, weil jede Verrichtung der Organe unter die Zahl der inneren inzitirenden Potenzen gehört. Dasselbe geschieht auch einigermaſsen durch zu harte Lagerstätte. Daraus entstehen also abermal inzitirende Schädlichkeiten, welche, wenn sie auch nicht heftig genug sind, allein aus sich direktasthenische Zustände des Uebelbefindens zu erzeugen, doch zur Erzeugung und Verschlimmerung jedes asthenischen Zustandes mächtig das Ihrige beytragen.

§. 1148.

Noch wollen wir hier einige Erwähnung über den Einfluſs der *Reinlichkeit* und *Unreinlichkeit* sowohl überhaupt, als noch insbesondere in Rücksicht der Kleidungen und Betten thun. So heilsam die erste für die Erhaltung der Gesundheit und des Wohlbefindens ist, eben so schädlich ist die letztere. Daſs sie überhaupt auf direktasthenische Art wirke, möchte wohl allgemein angenommen werden können. Also auch hieraus entstünde eine inzitirende Schädlichkeit, sowohl geradezu, als durch ihre Folgen, indem aus Unreinlichkeit nicht selten örtliche Krankheiten, wie die Krätze u. dgl. entstehen, deren Folge durchgehends absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist.

Sechste Abtheilung.

Von den Speisen und Getränken als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1149.

Von jeher leiteten die Aerzte den Ursprung vieler Krankheiten von *Diätfehlern* her. Unter Diät versteht man gewöhnlich das Verhalten des Menschen in Rücksicht der Speisen und Getränke, welche er zu sich nimmt. Was gehörige Diät sey, haben wir hier nur in soferne zu bestimmen, in wieferne Diätfehler als Abweichungen von derselben zu betrachten sind. Allein auch dieses können wir blos relativ bestimmen. Gehörige Diät wäre diejenige, bey deren Anwendung das Wohlbefinden ungestört erhalten wird. Sie existirte dann, wenn durch ihre Einwirkung sowohl die gehörige Beschaffenheit der Organisation, als die gehörige Stärke der Lebensfunktion, soviel beyde von dem Einflusse der Speisen und Getränke abhängen, erhalten wird.

§. 1150.

So wie alle Körper, welche Einfluſs auf den lebenden Organismus haben, so wirken auch die Speisen und Getränke auf zweyerley Art auf denselben.

a) Wirken sie durch Eindruck von auſsen auf das Lebensprinzip, nicht nur des Magens und derjenigen Theile, an welche sie unmittelbar angebracht werden, sondern des ganzen

lebenden Körpers, d. i. *inzitirend,* erregen die Thätigkeit desselben.

b) Wirken sie durch *eindringende* Eindrücke auf den Zusammenhang, die Mischung des Organismus, theils des Magens und der Gedärme, als Speisen, theils noch insbesondere, in wieferne aus Speisen und Getränken grofsentheils der Ersatz für die Säftenmasse des Körpers bereitet wird, von welcher der ganze Wachsthum, die Erhaltung des Organismus abhängt, und ohne welche die Vegetation nicht gehörig von Statten gehen kann.

§. 1151.

In Rücksicht der letzteren Wirkungsart, in wieferne sie, als Speisen und Getränke, eindringend auf den Magen und die Gedärme wirken, bemerken wir hier folgendes. Wir müssen hier hauptsächlich zweyerley in Rücksicht der Speisen und Getränke betrachten, ihre *Auswahl, Beschaffenheit*, und ihre *Menge.* In ersterer Rücksicht enthalten sie sehr oft solche Stoffe, welche einige Veränderung in der Mischung des Magens oder anderer Theile, an welche sie unmittelbar angebracht werden, hervorbringen. Dahin gehören, meines Dafürhaltens, alle Salze, Säuren, überhaupt alle scharfen Stoffe. Von scharfen Giften, mechanisch verletzenden Dingen, als mit Speisen verschluckten Fischgräten, Glassplittern, Nadeln u. dgl., wollen wir nur im Vorbeygehen

Erwähnung thun. Alle vorher erwähnte Dinge aber müssen, so wie die Mischungsveränderung, welche sie bewirken, wenn ihre Menge groſs ist, Einfluſs auf die Lebensthätigkeit der gedachten Organe haben. Diese muſs nothwendiger Weise eingeschränkt, besonders der Stärke nach, vor sich gehen. Denn jede Verminderung der Stärke der Lebensfunktion in beträchtlichen Organen ist absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen Organismus. Dergleichen Mischung der Speisen und Getränke gehört demnach unter die direktasthenischen Schädlichkeiten.

§. 1152.

In Rücksicht der Menge wirken die Speisen und Getränke hauptsächlich mehr oder weniger auf den Zusammenhang des Magens und der Gedärme, je nachdem diese Menge gröſser oder geringer ist. Eine mäſsige Menge dehnet diese Eingeweide ebenfalls mäſsig aus, da dieselben eine gröſsere Menge um desto enormer ausdehnen kann und muſs. Dadurch wird der Zusammenhang der Theile vermindert: es entsteht Schlaffheit nach der Entleerung, während der Anfüllung und Ausdehnung hingegen Druck auf die Wände der gedachten Eingeweide. Die nothwendige Folge hievon muſs nun seyn, daſs die Lebensverrichtungen derselben unterbrochen oder doch beträchtlich geschwächt werden. Da nun jede Unterbrechung oder Schwächung der Lebensverrichtungen beträchtlicher Organe absolute Verminderung der

Gewalt des Inzitamentes erzeugt; so entsteht hieraus abermals eine direktasthenische Schädlichkeit.

§. 1153.

Jede fernere Untersuchung über die Speisen und Getränke als eindringende Schädlichkeiten, scheint hier am unrechten Platze zu stehen. Wir werden daher in der Folge dieselbe blos betrachten, in wieferne sie als inzitirende Schädlichkeiten anzusehen sind. Vorher nur noch eine Bemerkung. Es scheint uns nämlich, als wenn besonders die Speisen als eine gemischte Schädlichkeit, jedoch geradezu mehr örtliche als inzitirende Schädlichkeit in manchen Umständen zu betrachten seyen. Nämlich Speisen werden oft unverdaulich genennt, d. i. die Verdauungsorgane sind nicht kräftig genug, sie in gehörige Säfte umzuarbeiten. Dieses ist also relativ zu den Kräften dieser Organe, hauptsächlich des Magens zu nehmen. Eine an sich nicht schwer verdauliche Speise, z. B. junges Kalbfleisch, kann für einen sehr schwächlichen Magen, z. B. von einem am Typhus krank liegenden Menschen, schon unverdauliche Speise seyn. Hier kann man wohl annehmen, dass die Speisen mehr zur Last seyen, als dass sie inzitiren. Die Wände des Magens werden hiedurch gedrückt, ihre Verrichtungen eingeschränkt, und die Folge hievon ist allerdings abermal absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 1154.

Brown unterscheidet zweyerley *Reiz*, welchen die Nahrungsmittel geben, einen *direkten* und *indirekten*. Der direkte Reiz wäre derjenige, welchen die Nahrungsmittel nicht sowohl wegen ihrer Menge, als wegen ihrer flüchtigen, geistigen Bestandtheile geradezu auf den Magen, in welchen doch die Speisen vom Schlunde zuerst kommen, anbringen: der indirekte Reiz wäre hingegen derjenige, welcher von der Ausdehnung der Muskelfasern des Magens herrührte; dieser würde durch die Masse und das Gewicht der Speisen veranlaſst. Dieser Unterschied ist aber keineswegs als richtig anzusehen, indem der von Brown sogenannte indirekte Reiz wohl ganz uneigentlich Reiz genennt werden kann. Denn Reiz kann nur Einwirkung auf das Lebensprinzip seyn. Ausdehnung der Fasern ist aber keineswegs gerades Produkt solcher Einwirkung. Diese Einwirkung kann also auch nicht reizend, inzitirend, sondern muſs vielmehr eindringend heiſsen. Die Folge davon kann weiter auch nicht Reiz überhaupt heiſsen, da die Reizung, Erregung, gerade um desto schwächer wird, je gröſser die Ausdehnung der Fasern des Magens ist.

§. 1155.

Die Speisen und Getränke sind aber in doppelter Hinsicht als inzitirend zu betrachten:

a) In wieferne sie an sich schon, d. i. so wie sie,

als Speisen und Getränke noch in den Verdauungsorganen sich befinden und auf dieselben wirken.

b) In wieferne durch die Nahrungsmittel überhaupt die Säftenmasse, die so mächtig inzitirende Potenz für den lebenden Organismus ist, grofsentheils ersetzt wird, werden mufs.

§. 1156.

Man kann als einen allgemeinen Erfahrungssatz annehmen, dafs diejenige Diät, wodurch die Säftenmasse gehörig unterhalten, d. i. woraus Säfte in gehöriger Menge und Beschaffenheit, wodurch sie zur Unterhaltung fernerer Vegetation tauglich sind, auch gehörige inzitirende Eigenschaft haben. Dieses ist freylich in der Anwendung auf gesunde, wohl sich befindende lebende Individuen zu verstehen. Die Diät also, welche bey gesunden Individuen die Säftenmasse nicht gehörig unterhält, inzitiret zu wenig, diejenige aber zu viel, welche die Säftenmasse zu sehr vermehrt, zu stark unterhält.

§. 1157.

Damit gehörige Gewalt des Inzitamentes, so wie gehörige Säftenmasse durch die Diät, in wieferne beyde von derselben abhangen, unterhalten werden, müssen nun allerdings die Speisen und Getränke sowohl in einer bestimmten Menge, als in bestimmter Beschaffenheit in die Verdauungsorgane gebracht werden.

Die Menge muſs nun allerdings, so wie der Widerstand, welchen sie bey der Verdauung leisten, zu den Kräften des Individuums verhältniſsmäſsig seyn, damit nicht wegen des Exzesses hierin eine eindringende Schädlichkeit entstehe. Uebrigens kann von gut gewählten Nahrungsmitteln eine gröſsere Menge, welche gut verarbeitet werden kann, ungleich mehr inzitiren, als eine geringere.

§. 1158.

Doch kömmt es auf die Auswahl der Speisen und Getränke in dieser Hinsicht eben so viel, wo nicht mehr noch an, als auf die Menge derselben. Wir müssen daher dieselbe näher betrachten. In Rücksicht der Speisen lehrt die Erfahrung, daſs wohlverdauliches Fleisch ungleich mehr nährt und kräftiger inzitiret, als die gewöhnlichen Pflanzenspeisen; und unter jenen ist, so wie unter diesen wieder ein mannichfaltiger Unterschied. Je konzentrirter nämlich die Fleischsäfte sind, desto nahrhafter und inzitirender ist die Speise; dieselbe inzitirt und nährt hingegen um desto weniger, je wässerigter und säuerlichter die Pflanzenspeisen sind. In der Mitte zwischen beyden steht eine Kost, welche aus beyden gleichviel vermischt ist.

§. 1159.

Die *Gewürze* inzitiren, nach allgemeiner Erfahrung sehr heftig, wiewohl eins in höherem, das andere in geringerem Grade der Heftigkeit. Daher

ist schon ein geringer Zusatz von Gewürzen zu den Speisen hinreichend, denselben ungleich gröfsere inzitirende Gewalt zu verschaffen. Hingegen wird die inzitirende Gewalt der Speisen durch den Zusatz von andern Dingen desto mehr vermindert. Hieher gehören der Essig, die Zitronensäure, das Salz. Je mehr dieselben hievon enthalten, desto weniger inzitiren sie. Hingegen wird ihre inzitirende Gewalt durch Zusatz von gutem Weine, von Weingeist u. dgl. wieder um desto mehr erhöhet.

§. 1160.

Am stärksten inzitirt daher unter den bekannten Speisebereitungen diejenige, wobey die Fleischsäfte sehr konzentriret sind, viele Gewürze und geistige Dinge beygesetzt sind, besonders wenn sie warm genossen werden. Die Kälte benimmt viel von ihrer reizenden Gewalt. Am wenigsten inzitiren Obstspeisen von den bey uns gewöhnlichen Sorten, Gemüfse u. dgl, und zwar um desto weniger, je kälter sie genossen werden. Zwischen diesen und den ersteren giebt es nun unzählige Abstufungen in Hinsicht dieser Eigenschaft. Gedörrtes und gesalzenes Fleisch inzitirt viel weniger als frisches.

§. 1161.

Unter den *Getränken* inzitirt das Wasser am wenigsten, und zwar desto weniger, je kälter es ist. In gewisser Hinsicht vermindert es sogar die Gewalt

des Inzitamentes. Mehr reizende Gewalt besitzt das Bier, und zwar je mehr es Stärke besitzt. Mehr noch reizen die Weine, je nachdem ihr Antheil an Alkohol groſs, an Säure hingegen gering ist. Die deutschen Weine inzitiren weniger, als die französischen; doch noch mehr inzitiren die spanischen, oder solche, welche auf Inseln unter dem heiſsen Himmelsstriche wachsen, z. B. Madera, Cypernwein, Malaga u. s. f. Doch sind auch unter den deutschen Weinen viele, welche, besonders wenn sie etwas alt sind und in guten Weinjahren wuchsen, trefliche inzitirende Wirkung hervorbringen.

§. 1162.

Aus allem diesem (§. 1149—1161.) sehen wir nun schon, auf welche mannichfaltige Art die Speisen und Getränke für den lebenden Organismus inzitirende Schädlichkeiten werden können. Denn bisher sahen wir offenbar, daſs durch dieselbe die Gewalt des Inzitamentes bald ungemein vermehrt, bald ungemein vermindert werden könne. Da nun alles, was die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich vermehrt oder vermindert, Sthenie oder indirekte Asthenie, oder direkte Asthenie erzeugt, d. i. inzitirende Schädlichkeit ist, so können wir schon hieraus an dem eben Gesagten keineswegs zweifeln. Volle Gewiſsheit aber leistet uns hierüber die Erfahrung durch tägliche Thatsachen, welche wir späterhin vortragen werden.

§. 1163.

Um aber sicherer bestimmen zu können, welche Diät, d. i. welche Auswahl in Speisen und Getränken, für bestimmte Individuen als inzitirende Schädlichkeiten anzusehen seyen, so müssen wir hauptsächlich diejenige Diät betrachten, an welche das bestimmte Individuum seit langer Zeit *sich gewöhnet hat*, welches nach den innern Bedingungen seines Organismus gehörige inzitirende Gewalt besitzt, und bey derer Gebrauch es sich vorhin ganz wohl befand. Denn wir müssen annehmen, daſs jedem Individuum nach den inneren Bedingungen seines Organismus, die von der Körperbeschaffenheit, dem Alter, Geschlechte, Lebensart, Beschäftigungen, Klima, Gewohnheit, u. dgl. abhangen, immer ein bestimmter Grad der Erregbarkeit und des Wirkungsvermögens, der jener entspricht, zukomme. Bey jedem bestimmten Grade dieses Wirkungsvermögens kann nur Eine bestimmte Totalsumme inzitirender Potenzen die ihr proportionale Gewalt des Inzitamentes bewirken, und nur, wenn diese existiret, kann gehörige Stärke der Lebensfunktion, also auch nur dann Gesundheit und Wohlbefinden existiren. Diese Totalsumme aber hängt groſsen Theils von einer bestimmten Diät, im übrigen freylich auch von dem Einflusse der übrigen reizenden Dinge ab.

§. 1164.

Wenn also ein Individuum an eine sehr köstliche Diät, d. i. an konzentrirte, wohlgewürzte Fleisch-

speisen und starke Weine seit langer Zeit sich gewöhnte, und bey derselben sich wohl befand; so wird für dasselbe, wenn es auf einmal weniger konzentrirte Fleischspeisen, und wenig, oder nur geringen Wein oder vielleicht gar keinen geniefst, hiedurch ungleich gröfsere Verminderung der Totalsumme seiner inzitirenden Potenzen erleiden, als ein anderes Individuum, welches an eine weniger köstliche Diät sich gewöhnte, und bey derselben sich wohl befand. Wenn ferner ein Individuum an eine sehr geringe Diät, an fast durchgehends vegetabilische Speisen, Obst, Gemüfs, Mehlspeisen, schlechtes Bier, oder Wasser gewöhnt war, und dabey sich wohl befand, für dieses kann nur Entziehung von solchen Dingen Verminderung der Totalsumme seiner inzitirenden Potenzen seyn.

§. 1165.

Hingegen erleidet ein Individuum, welches an so geringe Diät gewöhnet ist, dabey wohl sich befindet, schon eine beträchtliche Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, wenn es nur etwas bessere Speisen, z. B. nur etwas weniges Fleisch nebst seinen Vegetabilien, oder starkes Bier, oder beydes geniefst. Ungleich heftiger wird auf dasselbe die Wirkung seyn, wenn es stark gewürzte, konzentrirte Fleischkost geniefst, und den höchsten Grad wird diese Verstärkung erreichen, wenn es noch starke Weine, Liqueure, oder dergleichen trinket. Die eben beschriebene, äufserst starke Diät wird aber bey einzelnen Indivi-

duen um desto geringere Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bewirken, je köstlicher die Diät war, an welche sie seit langer Zeit sich gewöhnten, dabey wohl sich befanden. Bey solchen, welche immer köstlich schmauseten, kann nur ungemeiner Exzefs, es sey in Rücksicht der Menge oder der Auswahl der stark reizenden Speisen und Getränke, beträchtliche Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bewirken.

§. 1166.

Da jede beträchtliche, auf einmal entstandene Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und der Gewalt des Inzitamentes direkte Asthenie und darauf sich gründende Zustände des Uebelbefindens erzeuget; so folgt daraus schon, dafs eine auf einmal erfolgende, beträchtlich geringere Diät, als diejenige war, an welche man seit langer Zeit gewöhnt war, und dabey wohl sich befand, direktasthenische Zustände des Uebelbefindens von allen Formen erzeugen, oder ihre Erzeugung begünstigen, ihren Uebergang in höheren Grad der Heftigkeit beschleunigen könne und müfse.

§. 1167.

Nach täglichen Erfahrungen existiret kaum eine einzige Form des Uebelbefindens, welche auf direkte Asthenie der Erregung sich gründet, welche nicht in vielen Fällen ihre erste Entstehung aus zu geringer Diät erhielte, oder doch dadurch beschleuniget oder verschlimmert würde. Daher rühren hauptsächlich

die Verbreitung der epidemischen anhaltenden Fieber (Synochus, Typhus) unter den Armen, unter dem Volke, die Entstehung, Verschlimmerung derselben, so wie der Wechselfieber, welche sporadisch eintreten: daher die Begünstigung so vieler Durchfälle, Ruhren, der Hektik, Hysterie, Bleichsucht, und ungleich mehrerer direktasthenischer Uebel. Schon daraus, daſs geringere Diät zur Heilung sthenischer Zustände des Uebelbefindens so heilsam ist, müssen wir schliessen, daſs sie direktasthenische Zustände erzeuge und verschlimmere.

§. 1168.

Was eine zu geringe Diät hervorbringt, dasselbe erfolget auch aus Mangel an gehöriger Menge der gewöhnten Nahrungsmittel, noch mehr aus gänzlicher Entbehrung derselben. Dieses bestätiget ebenfalls die tägliche Erfahrung. Aus Hunger entstehen nicht selten der Skorbut, Ohnmachten, Magenwehe, Krämpfe, Irreseyn, und selbst die heftigsten Fieber. Aehnlich sind die Wirkungen, wenn aus Abgang guter Nahrungsmittel verdorbene genossen werden müssen, wie bey Seefahrten, bey belagerten Städten, zur Zeit einer zu groſsen Theurung aller Eſswaaren der Fall ist. Die Erfahrung zeiget aber auch die schrecklichsten Beyspiele des heftigsten Typhus, des Skorbutes und anderer heftiger, direktasthenischer Uebel, welche aus solchen Quellen ihren Ursprung nehmen. Dieses muſs um desto nothwendiger erfolgen, da die Säfte bey entweder ungewöhnlich geringen,

oder

oder gar zu wenigen Speisen sowohl an Menge als an inzitirender Gewalt ungemein verlieren, und dadurch die verschiedensten, inneren, äußeren, direktasthenischen Schädlichkeiten erfolgen müssen.

§. 1169.

Ganz entgegengesetzt sind die Folgen einer zu guten Diät, oder des Ueberflusses derselben. Die Erfahrung zeigte noch keine Form sthenischen Uebelbefindens, welche nicht in vielen Fällen ganz ihren Ursprung aus zu köstlicher Diät genommen, in anderen nicht durch dieselbe begünstiget und zum vollen Ausbruche gebracht worden wäre. Hieher gehören besonders der Rheumatismus, die Brustentzündung, der Katarrh, das Rothlauf, welche nicht selten hauptsächlich, was ihren sthenischen Karakter betrifft, sehr oft von dem Genusse starker Weine, Liqueure, gewürzter Speisen, konzentrirter Fleischkost, entweder selbst in Rücksicht ihrer Entstehung, oder doch in Rücksicht ihrer Ausbildung, Heftigkeit, Verstärkung herzuleiten sind.

§. 1170.

In mehreren Fällen ist zur Entstehung, Ausbildung von dergleichen sthenischen Zuständen nicht sowohl die köstlichere Diät, als vielmehr die größere Menge, der sonst gewöhnten Speisen und Getränke die hauptsächlichste inzitirende Schädlichkeit. Meistens geht, laut der Erfahrung, dem Ausbruche der

sthenischen Zustände des Uebelbefindens eine viel grösere Esslust vorher, als die Kranken vorhin hatten. Sie geniessen, sey es auch von ihrer sonst gewöhnten Kost ungleich mehr, als sie vorhin gewöhnt waren. Da die Verdauungsorgane verstärkte Verrichtungen äussern, so entstehet hieraus eine grössere Säftenmasse, und hiedurch, wegen des verstärkten Inzitamentes, immer eine fernere, innere, äussere sthenische Schädlichkeit um die andere, bis endlich die Totalsumme inzitirender Potenzen zu einem enormen Grade angewachsen ist, und die Sthenie ausbricht.

§. 1171.

Allein nicht immer ist die Wirkung von dergleichen Diätfehlern eine bleibende Sthenie. Oft ist sie blos schnell vorübergehend, und bald erfolget indirekte Asthenie der Erregung mit dem Gefolge der Zustände des Uebelbefindens, welche sich darauf gründen. Diese erfolgen um desto gewisser, je schneller die Sthenie einen hohen Grad der Heftigkeit erreichet, wodurch also gar zu schnell die Erregbarkeit zu sehr vermindert wird. Dieses aber geschieht entweder wegen gar zu groser Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, wenn z. B. ein Mensch einige Maass starken Weines gähe nach einander hineintrinket, worauf er zuerst in heftigen Rausch (sthenische Form des Uebelbefindens) und später in Erbrechen, Unverdaulichkeit, Fieberzustände, Gicht, Krämpfe, u. dgl. (asthenische) Zustände verfällt.

§. 1172.

Die Erfahrung lehrt, daſs überhaupt, wie wir oben (§. 616. — 618.) a priori es dargethan haben, jeder sthenische Zustand des Uebelbefindens in dem Grade, in welchem er sich überlassen bleibt, durch äuſsere Einflüsse nicht gehoben wird, in indirekt-asthenischen Zustand übergeht, so wie überhaupt nie indirekte Asthenie entsteht, ohne daſs vorher, vorübergehend oder permanent Sthenie der Erregung existiret hätte. (§. 614. 615.) Da nun die Sthenie in den meisten Fällen, gänzlich oder zum Theile von entweder zu starken Speisen und Getränken, oder von ihrem übermäſsigen Gebrauche hergeleitet werden kann, so müssen wir ebenfalls die darauf folgende indirekte Asthenie und die darauf sich gründenden Zustände des Uebelbefindens von solchen Diätfehlern in den meisten Fällen herleiten.

§. 1173.

Eine entweder ungewöhnlich köstliche, oder ungewöhnlich reichliche Diät, bewirkt aber um desto gewisser und eher Sthenie der Erregung, und die darauf beruhenden Zustände des Uebelbefindens, je mehr das Individuum, auf welches solcher Exzeſs wirkt, einen Mangel an guter und hinlänglicher Nahrung vorher erlitt, oder je mehr überhaupt durch irgend andere Einflüsse absolute Verminderung der Gewalt seines Inzitamentes entstand. Denn die dadurch bewirkte direktasthenische Opportunität oder

offenbare Krankheit konnte nicht existiren, ohne daſs die Erregbarkeit dadurch wäre vermehrt worden. Je gröſser aber diese ist, desto leichter und desto gröſsere Verstärkung der Erregung entsteht durch dieselbe Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 1174.

Die Erfahrung liefert zur Bestätigung dieser Annahme die auffallendsten Thatsachen. Ich will hier einige anführen.

a) Manche Menschen, z. B. Weiber, die sich blos von dem Waschen ernähren, oder arme Leute überhaupt, leiden oft lange Zeit hindurch Mangel an gehöriger Nahrung. Es wirken noch nebst demselben Kälte, Betrübniſs, Sorgen u. dgl., auf dieselbigen. So wie sie nun mehrere Tage hindurch gute und mehrere Speisen und Getränke genieſsen; wie es z. B. der Fall ist, wenn die Ersteren in wohlhabenden Familien zur Wasche helfen, dabey viel der Wärme und dazwischen kommenden Kälte sich aussetzen, so lehrt die Erfahrung nicht selten, daſs sthenischer Rheumatismus oder solche Brustentzündung entstehe.

b) Dasselbe geschieht auch, obgleich in seltenern Fällen, bey etwas besseren Speisen und reizendern Getränken, nachdem lange Jahre gewohnter Säfteverlust, z. B. aus chronischen Ge-

schwüren, sich vermindert oder gar endlich aufgehoben wird.

§. 1175.

Daſs die Fleischnahrung deswegen, weil das Fleisch viel Salpeterstoff enthält, durch Begünstigung der Fäulniſs der Säfte in asthenischen Zuständen des Uebelbefindens schädlich sey, diese ungegründete und für die Ausübung der Heilkunde wirklich schädliche Hypothese wurde neuerlich noch von Herrn Hufeland *) vertheidiget. Wir haben dieselbe, wie es uns dünkt, hinlänglich **) widerlegt. Wir berufen uns darauf, um den Einwurf, welcher uns daher gemacht werden könnte, zu widerlegen.

§. 1176.

Damit die Anwendung der Fleischnahrung so wie der geistigen Getränke bey Zuständen des Uebelbefindens, welche sich auf Asthenie der Lebensfunktion gründen, wirklich heilsam seyn könne: so müssen wir nicht allein auf die Auswahl derselben, sondern auch auf die Menge und die Zeit ihres Genusses die genaueste Rücksicht nehmen. Der Grad des Wirkungsvermögens, welcher dem Grade der Erregbarkeit, die dem Individuum nach seinen inneren und äuſseren Bedingungen eigen ist, entspricht, je

*) Ideen über Pathogenie.

**) Weikards Magazin, 4tes Stück: über die Diät in Krankheiten.

nachdem er dem ganzen lebenden Organismus, und insbesondere noch den Verdauungsorganen zukömmt, dieser giebt dem Arzte die beste Norm, um die Auswahl und Menge derselben richtig zu bestimmen. Versuche, welche von Aerzten angestellt werden, ohne daſs sie hierauf die genaueste Rücksicht nehmen, müssen allerdings unglücklichen Erfolg haben. Allein ein solcher widriger Erfolg ist nicht als ein Grund wider unsere Theorie anzusehen, sondern giebt nur einen Beweis, daſs dergleichen Aerzte entweder diese Theorie nicht durchdrungen haben, oder gegen die Accuratesse, welche sie empfiehlt, handelten.

Siebente Abtheilung.

Von den Arzeneyen und Giften, und von Kuren überhaupt als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1177.

Die Begriffe von *Arzeneyen* und *Giften* sind äuſserst relativ. Jedes Gift kann als Arzeney, und jede Arzeney kann als Gift wirken, je nachdem sie angewendet werden. Das *Mehr oder Weniger in der Wirkung* macht den ganzen Unterschied aus. Die Erfahrung lehrt, daſs man Schierling (conium maculatum L.), Tollkirschen (atropa belladonna) und dergleichen Pflanzen, so wie Arsenik, und jedes mineralische auch animalische Produkt, welche man sonst unter die Gifte rechnete, mit dem besten Erfolge gegen verschiedene Krankheiten anwendete, so wie

man hingegen auch von dem Misbrauche sonst herrlicher Arzeneymittel Wirkungen erfolgen sah, welche man nur von den angeblichen Giften erfolgen zu sehen gewohnt ist.

§. 1178.

Wir wollen uns hier, da es der schickliche Ort dazu nicht ist, gar nicht tief in die Untersuchungen über die fehlerhaften Eintheilungen der Arzeneyen und Gifte einlassen, unter welche eben sowohl die von Herrn Maerc *), als fast alle in den bisherigen Lehrbüchern über die sogenannte materies medica vorkommenden Eintheilungen gehören. An einem schicklicheren Orte wollen wir hierüber sowohl, als über die Erfahrungs- und apriorischen Gründe uns verbreiten, nach welchen wir annehmen, daſs die bald anzuführende Eintheilung diejenige sey, welche allein, wenn sie ganz bis ins Detail ausgeführt ist, den Arzt sicher leiten, und ihn über so wichtige Punkte gehörig aufklären könne.

§. 1179.

So wie alle Dinge, welche Einfluſs auf den lebenden Organismus ausüben, so wirken auch die Arzeneyen und Gifte auf zweyerley Art:

a) Entweder *eindringend* auf den Bau, den Zusammenhang, die Mischung des Organismus; und das gerade Produkt ihrer Wirkung ist eine

*) Bemerkungen über die Gifte.

Veränderung in dem Zusammenhange, der Mischung und Form des Organismus: oder

b) *inzitirend*, d. i. durch Eindruck von aussen auf die Erregbarkeit; und das gerade Produkt ihrer Einwirkung ist eine Veränderung in der Stärke der Erregung des Organismus überhaupt, und der Theile besonders, worauf sie wirken.

§. 1180.

Allein der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Erhaltungsmitteln, Nahrungsstoffen, Arzeneyen und Giften liegt blos darin:

a) Die gewöhnlichen Erhaltungsmittel dienen dem Körper nach der mäfsigen Heftigkeit ihres Einflusses den Organismus in seiner Integrität, das Lebensprinzip in seiner gehörig starken Thätigkeit zu erhalten.

b) Die Nahrungsmittel insbesondere, eine Klasse von den vorigen, dienen eben dazu, nur mit dem Unterschiede, dafs sie die Stoffe zur Unterhaltung der für die Vegetation nöthigen und tauglichen Säftenmasse liefern.

c) Die Arzeneyen sind hiezu untauglich, sie inzitiren heftiger, und ihre eindringende Wirkung ist ebenfalls zu stark, als dafs sie die gehörige Forterhaltung des Organismus und der gehörigen Stärke der Lebensfunktion befördern können. Sie sind daher nur in Abweichung von beyden Bedingungen anwendbar.

d) Die angeblichen Gifte haben viel stärkere Wirkung als die Körper, welche man gewöhnlich Arzeneyen nennt.

§. 1181.

Die *eindringenden Arzeneyen* und *Gifte* bewirken immer, wenn sie in einer nur immer beträchtlichen Gabe gereicht werden, eine auffallende Veränderung in der Mischung und dem Zusammenhange derjenigen Theile, an welche sie zunächst angebracht werden. Die hiedurch bewirkte Entmischung oder Veränderung der Stärke des Zusammenhanges ist meistens zu groſs, als daſs die Verrichtungen solcher Theile ungestört vor sich gehen könnten. Jede Störung der Lebensbewegungen organischer Theile aber muſs als absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes angesehen werden, indem hiedurch die Zahl und Stärke innerer inzitirender Potenzen Verminderung erleidet (§. 772. 773. 780—783.). Unter die Zahl dieser Arzeneyen und Gifte möchte ich alle stärkeren Säuren, Mittelsalze, Neutralsalze, die meisten metallischen Salze, überhaupt die Antimonial-, Merkurialbereitungen, die Arseniksäure, Spieſsglasbutter u. s. f., auch selbst die Blasenpflaster, die rothmachenden Mittel u. dgl. setzen. Die tieferen Gründe für diese Behauptung an einem andern Orte; hier nur einige Bemerkungen.

§. 1182.

Diejenigen Körper, welche man Gifte (eindringende nämlich) nennt, wirken ungemein heftiger

und geschwinder als die eindringenden Arzeneyen, z. B. der Arsenik, die Quecksilberniederschläge u. dgl. Daſs sie den Magen und die angrenzenden Theile verletzen, lehren die Sektionen von Menschen und Thieren, welche auf solche Weise getödtet wurden. Nun haben alle Arzeneyen, die wir unter die eindringenden zählten, die gröſste Aehnlichkeit in den Bestandtheilen mit den gedachten Giften. Wir können also auch annehmen, daſs sie auf ähnliche Weise auf den Organismus, wie die Gifte, wirken, nur daſs die Wirkung von jenen ungleich geringer ist, als von diesen. Wiewohl sie beyde ebenfalls sehr verschieden in dem Grade ihrer Wirkung sind, und sich ziemlich einander nähern, so daſs es fast unmöglich oder doch sehr schwer seyn möchte, eine Gränzlinie zwischen beyden vestzusetzen.

§. 1183.

Die Ausleerungen von Säften durch Erbrechen, Laxieren, Schwitzen, Uriniren, welche die meisten der gedachten Arzeneyen bewirken, lassen sich gar wohl von daher erklären. Denn dieselben erfolgen auch nicht selten auf die offenbar verletzenden Gifte. Ferner lehrt die Erfahrung täglich, daſs dergleichen Säfteausleerungen offenbar auf den asthenischen Zustand der Lebensfunktion, und besonders noch der Verrichtungen der Organe, aus welchen die Säfte ausgeleert werden, sich gründen. Da wir nun vorhin dargethan haben, daſs die gedachten Arzeneyen direkt-

asthenischen Zustand der Lebensfunktion, und besonders höheren Grad desselben in den Organen, an welche sie zunächst angebracht werden, hervorbringen (§. 1181.), so können wir mit vielem Grunde auf solche Art diese Erscheinungen von der eindringenden Wirkung der gedachten Arzeneyen herleiten.

§. 1184.

Ob einige eindringende Arzeneyen nicht auch absolute Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes in mehreren Fällen zur Folge haben? könnten wir wohl mit Grunde bezweifeln, ob wir gleich nicht geradezu das Gegentheil überhaupt behaupten wollen. Daſs örtliche Entzündungen nicht selten durch sie entstehen, entscheidet für die Bejahung dieser Frage nichts, indem auch solche örtliche Entzündungen, wie die des Magens, mehr mit Asthenie als mit Sthenie verbunden sind, und die Folgen derselben wohl kaum durch den antisthenischen Kurplan glücklich behandelt werden.

§. 1185.

Ob diese Annahme (§. 1181—1183.) von denkenden Kritikern werde mit Beyfall aufgenommen werden? Ich wünsche wenigstens, daſs sie nicht, ohne streng vorher geprüft worden zu seyn, verworfen werde. Die fernere Auseinandersetzung und die Gründe dazu werde ich noch vorlegen. Sollte sie von Denkern bestätiget werden, so könnte durch dieselbe eine Menge von Einwürfen, welche die

Gegner der neuen Theorie machten, dadurch ganz befriedigend widerlegt und überhaupt viele Misverständnisse aus der Theorie der Heilkunde beseitiget, hingegen viele befriedigende Aufklärung in dieselbe gebracht werden. Dieses scheint mir aber auch der Vereinigungspunkt zu seyn, wodurch die Erregungstheorie nach Brown mit den chemischen Lehrsätzen unserer berühmten neuesten Aerzte, eines Reil besonders, zum Theile auch eines Girtanners einst, wenn das Gedachte nicht auf die Arzeneyen und Gifte allein, sondern auf alle Körper, welche auf gedachte Art Einfluſs haben, ausgedehnt wird, ein schönes Ganze ausmachen können. Ich wiederhole hier abermal die Bemerkung, daſs dergleichen Untersuchungen, mit philosophischem Geiste und Kritik unternommen, ungleich wichtigere Aufklärungen für die Heilkunde verschaffen, und daher ungleich würdigere Gegenstände des Forschens denkender Aerzte seyen, als das Haschen nach neuen Arzeneykörpern, an denen die Aerzte seit langer Zeit keinen Mangel litten, wohl aber bey dem Ueberflusse derselben die Wirkungsart der wenigsten richtig bestimmen konnten.

§. 1186.

Dieses vorausgesetzt bemerken wir nur noch, daſs, unseres Dafürhaltens, alle Arzeneyen, wodurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. wirkliche Verminderung der Totalsumme inziti-

render Potenzen bewirkt wird, solche keineswegs geradezu bewirke, sondern daſs ihre gerade, unmittelbare Wirkung *eindringend* sey, und daſs die gedachte Verminderung erst Folge von dieser, und zwar auf vorhin (§. 1181 — 1184.) beschriebene Art sey. Hier müssen wir noch bemerken, daſs wir annehmen, daſs diejenigen Arzeneyen, welche absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes bewirken, geradezu diese Wirkung hervorbringen, und keine Veränderung in der Mischung und dem Zusammenhange der zunächst affizirten Theile die Zwischenwirkung sey, auf welche erst die Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes erfolge.

§. 1187.

Wir wollen nur die Kurmethoden überhaupt betrachten, in wieferne sie unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gezählet werden müssen. Wir schränken uns aber blos auf diejenigen ein, welche gegen die allgemeinen (innerlichen) Krankheiten angewendet werden. Diese werden aber gewöhnlich eingetheilet in die wirklich heilenden Kuren (curae therapeuticae) d. i. solche, welche gegen wirkliche, gegenwärtige Krankheiten, zu ihrer Beseitigung, angeordnet werden, und in die Vorbauungskuren (curae prophylacticae) d. i. solche, welche zur Verhütung befürchteter, also noch nicht gegenwärtiger Krankheiten, dienen sollen.

§. 1188.

In Rücksicht der sogenannten *Vorbauungskuren* müssen wir hier im Allgemeinen folgendes bemerken.

Entweder ist der Mensch, welcher eine Vorbauungskur brauchen will, wirklich ganz gesund, oder er befindet sich schon in der Opportunität zu offenbarer Krankheit. Ist es der erstere Fall, so ist gar keine Vorbauungskur, d. i. eine solche, welche einer offenbaren Krankheit vorbauen soll, anwendbar, da kein Grund vorhanden ist, die wirkliche Ankunft einer Krankheit zu befürchten, indem jeder offenbaren allgemeinen Krankheit immer eine Anlage dazu (Opportunität) vorhergehen mufs. Der Name Vorbauungskur ist also in dieser Hinsicht ein Wort ohne Sinn, und eine Kur, welche, wenn sie in Arzeneymitteln oder in einem ihnen an Wirkung gleichkommenden Verhalten besteht, in solchem Falle unternommen wird, mufs erst Krankheit hervorbringen, welche vorher noch nicht zugegen war. Denn durch jede solche Kur mufs die Lebensfunktion eine beträchtliche Veränderung ihrer vorigen Stärke erleiden. Befindet sich die Lebensfunktion, so wie es der Gesundheit gemäfs ist, in der gehörigen Stärke, so mufs hiedurch eine beträchtliche Abweichung von der gehörigen Stärke derselben, d. i. es mufs Krankheit, bewirkt werden.

§. 1189.

Befindet sich hingegen der Mensch in der Opportunität zu offenbarer Krankheit, so ist die Gesundheit keineswegs mehr gegenwärtig. Es existiret in eigentlichem Sinne schon wirklich Krankheit, nur dafs sie noch nicht offenbar, deutlich durch die Sinne

wahrnehmbar ist. Es ist also nicht mehr die Krankheit an sich, weil sie schon existiret, sondern blos ihre Verstärkung zu dem Grade, in welchem sie deutlich wahrnehmbares Uebelbefinden erzeugen kann, zu befürchten. Hier kann also wieder, im eigentlichen Sinne, keiner Krankheit, sondern nur ihrer Vergröfserung vorgebauet werden. Die Kur, welche dagegen angewendet wird, kann daher auch eigentlich nicht Vorbauungskur heifsen; denn sonst müfste jede Kur gegen allgemeine Krankheiten Vorbauungskur heifsen, indem jede allgemeine, sthenische oder asthenische Krankheit, sich überlassen, sich verschlimmert, wie wir im ersten Abschnitte a priori und a posteriori dargethan haben.

§. 1190.

Diese angeblichen Vorbauungskuren bestehen meistens in Aderlafs, oder Brechmitteln, meistens in Laxirmitteln, oder auch in schweifstreibenden. Hieher gehören auch noch die Frühlingskuren, die meistens im Gebrauche von Kräutersäften, von Sauerwassern, u. dgl. bestehen; eben so der Gebrauch von kalten und warmen Bädern. Wir wollen uns hier nur auf den hauptsächlichsten Einflufs aller dieser Kuren einzeln einlassen, aber auch zugleich über jede besondere Anwendung von starken Heilmitteln die nöthigsten Bemerkungen beyfügen.

§. 1191.

Das *Aderlassen* hat nach allgemeiner Erfahrung Schwächung der Lebensfunktion zur Folge, und mufs

solche zur Folge haben, da das Blut unter die nöthigsten und stärksten inzitirenden Potenzen für den lebenden Organismus der Menschen und Thiere gehöret. Die häufigen Ohnmachten, die Wassersuchten, schleichenden Fieber, die sogenannten Faulfieber (typhi) die Konvulsionen, u. s. f. und selbst der Tod, was man alles nach übel angebrachter Aderlafs sehr oft erfolgen sah, sind bestätigende Belege zu der eben angeführten Behauptung. Hr. Robertson *) und Dickinson **) erzählen die auffallendsten Beobachtungen über den schädlichen Einflufs derselben in Fiebern. Jeder Zustand des Uebelbefindens, welcher auf Schwäche der Lebensfunktion beruht, mufs nothwendiger Weise hiedurch verschlimmert werden. Allein wenn auch die Lebensfunktion in gehöriger Stärke sich befindet, oder nur wenig von ihrer gehörigen Stärke verlohren hat, so mufs bey der Verminderung der Menge eines so stark inzitirenden Saftes doch immer direkte Schwäche der Lebensfunktion entstehen.

§. 1192.

Bey eben erwähnten Umständen müssen wir also das Aderlassen als eine solche inzitirende Schädlichkeit anerkennen, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert, und direkte Asthenie der Lebensfunktion herbeygeführet, die schon gegen-

*) Ueber Fieber.

**) Ueber Fieber.

wärtige

wärtige hingegen noch mehr vermehret wird. Doch kann auch die Vernachläfsigung oder zu eingeschränkte Anwendung derselben als inzitirende Schädlichkeit, aber freylich als solche betrachtet werden, wodurch das zu starke Inzitament nicht gehörig vermindert, die Asthenie also nicht gehoben, und der Uebergang in indirekte Asthenie begünstiget wird. Thatsachen aus der Erfahrung zum Belege dieses Satzes sind nicht selten. Wir dürfen nur an die Folgen vernachläsſigter Aderlaſs bey sthenischer Brustentzündung erinnern.

§. 1193.

Die *Brechmittel* und *Purganzen* leeren ebenfalls Säfte in beträchtlicher Menge aus, eben so die *schweiſstreibenden Mittel*, nur in nicht so groſser Menge. Wenn wir also auch nicht wahrnehmen wollten, daſs sie als eindringende Schädlichkeiten, durch Verminderung der Lebensthätigkeit des Magens, der Gedärme und anderer Theile, Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkten, und daſs die Entleerung der Säftemasse Folge davon sey (§. 1181. — 1184.); so müſsten wir doch dieselben als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten ansehen, deren Folgewirkung absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist. Wenn also dergleichen Mittel angewendet werden, so muſs die Lebensfunktion, wenn sie in gehörigem Grade der Stärke sich befand, in direktasthenischen Zustand gebracht, dieser aber muſs, wenn er vorher schon existirte, ungemein vermehret werden. Von

gleicher, nur etwas weniger heftiger Wirkung sind auch die sogenannten *auflösenden* Mittel.

§. 1194.

Die Erfahrung bestätiget das eben Gesagte nur durch zu viele Beyspiele. Die meisten Menschen, welche als Vorbauungskur des Jahres etliche Male etwas zum Brechen, oder zum Laxiren, oder zum Schwitzen einnehmen, fühlen immer alle Folgen der Schwächlichkeit, und nur köstliche Speisen und Getränke können diese Folgen wieder beseitigen. Ungleich trauriger aber sind die Folgen, wenn wirklich schon vorher asthenischer Zustand der Lebensfunktion existirte. Denn sehr viele Aerzte sahen, so wie ich, daſs anfangs sehr gelinde Zustände des Uebelbefindens von Asthenie in den gröſsten Grad der Heftigkeit übergiengen, und daſs selbst nicht selten die Arzeney, von welcher der Kranke Gesundheit hoffte, ihm den sicheren Tod bereitete. Gelinde Fieber werden heftig, anhaltend, gehen in hohen Typhus über, die Bleichsucht in Wassersucht, der Durchfall, die Ruhr, Kolick u. dgl. verschlimmern sich, kurz alle allgemeine, asthenische Krankheiten werden offenbar verschlimmert.

§. 1195.

Aber die Verabsäumung solcher Mittel können als inzitirende Schädlichkeiten (mittelbar oder auch unmittelbar) Verschlimmerung gegenwärtiger Krank-

heiten bewirken. Mittelbar sind sie es bey örtlichen Krankheiten, wovon allgemeine hervorgebracht werden, z. B. bey Ueberladung des Magens von zu vielen unverdaulichen oder verletzenden Dingen, als Schwämmen, Speckschwarten, Kirschenkernen, u. s. f. oder von ätzenden sogenannten Giften, u. dgl. Unmittelbar sind sie es bey sthenischen Zuständen, welche von demjenigen Grade der Heftigkeit sind, daſs dergleichen Mittel nöthig sind, z. B. bey dem Rheumatismus, der Brustentzündung, Manie, u. s. f. Wenn hier auf die Aderlaſs zu viel getrauet wird, so ist es immer um desto schlimmer, indem hier meistens zuviel Blut entzogen, und dadurch groſse Schwäche herbeygeführet wird. Wird aber diese nicht dafür angewendet, so steigt die Sthenie höher, und es erfolget indirekte Asthenie.

§. 1196.

Aus dem vorhin (§. 1188.) Erwähnten erhellet es schon, daſs es eine schädliche Gewohnheit von vielen Menschen sey, eine *Kur* zu brauchen, weil — es *Frühling* ist. Diese Kuren bestehen aber meistens in Kräutern, welche gelinde Oeffnung machen, und Wässern, welche nicht selten stark purgiren. Immer muſs die Folge von dergleichen Kuren absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes seyn, folglich auch daraus direkte Asthenie entstehen, die schon gegenwärtige hingegen vermehret werden. Eine Müdigkeit, Schwäche des Magens, Blähungen, Unver-

daulichkeit, Durchfälle, Fieberzustände, u. dgl. sind nicht selten die Folgen davon.

§. 1197.

Daſs die *warmen Bäder* die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehren, die *kalten Bäder* dieselbe absolut vermindern, haben wir oben (§. 1106 — 1132.) erinnert. Ihr Miſsbrauch erzeuget sthenische und asthenische Zustände des Uebelbefindens, und vermehret die schon existirenden. Eben so haben wir auch oben (§. 1134. — 1138.) von den Bestandtheilen der Bäder als inzitirenden Schädlichkeiten, von Halbbädern, Fuſsbädern, Ueberschlägen, Einreibungen, u. dgl. als solchen das Nöthige vorgetragen.

§. 1198.

So wie die warmen Bäder die Gewalt des Inzitamentes geradezu verstärkt, eben so *verstärken* dieselbe auch sehr viele *Arzeneymittel* und selbst einige sogenannte *Gifte*. Diese Inzitament verstärkenden Körper sind nicht nur in dem Grade der Stärke ihrer Wirkung, sondern auch darinn von einander verschieden, daſs einige mehr anhaltend, andere mehr flüchtig, durchdringend inzitiren. Brown theilete sie schon also ein (stimuli diffusibiles und minus diffusibiles). Die inzitirenden Gifte gehören sämtlich unter die flüchtigsten, durchdringendsten Reizmittel. Hieher werden das Kirschlorbeerwasser, der Schierling, die Tollkirsche, u. dgl. gerechnet. Opium, Moschus, Vitriol-

naphta, Ammoniak, Kampfer, u. s. f. gehören ebenfalls unter diese Rubrik, nur daſs eines stärkere, das andere etwas schwächere inzitirende Gewalt besitzt. Unter die mehr anhaltend inzitirenden Arzeneyen gehören die peruvianische Rinde, die Columbowurzel und alle die sogenannten bitteren, stärkenden Mittel.

§. 1199.

Die mehr anhaltend inzitirenden Mittel wurden bisher von Aerzten sehr oft bey sehr hohem Grade direkter Asthenie angewendet, und noch geschieht es von vielen derselben. Meistens wurden ehehin, und es werden noch nicht selten diesen Mitteln solche vorausgeschickt, welche durch Erbrechen und Laxiren beträchtliche Verminderung der Säftemasse bewirken, zu dem Zwecke, um die ersten Wege von Säfteverderbnissen zu reinigen. Um Beyspiele hierüber aus der Erfahrung zu sammeln, dürfen wir nur einige aufmerksame Blicke auf die Behandlungsart aller fieberhaften Zustände werfen. Immer suchte man die sogenannten Krankheitsstoffe mobil und turgirend zu machen, und, wenn man diesen Zweck erreicht glaubte, so wurden gewöhnlich die Ausleerungen so lange gegen oben und unten fortgesetzt, bis man keine Erscheinungen mehr wahrnahm, von welchen man auf die Existenz der Krankheitsstoffe schloſs, oder bis fast tödtliche Schwäche eingetreten war, welche die Aerzte, auf Erhaltung des kleinen Restes von Leben mehr, als auf Verfolgung hypothetischer Grillen

in ihrem Kurplane zu sehen, dringend genug mahnte. Und nun war Perurinde meistens der heilige Anker, an dem man sich einzig, oder doch gröſstentheils hielt.

§. 1200.

Jedes anhaltend inzitirende Mittel, es sey Perurinde, oder ein ihm ähnlicher Körper, macht zwar einen heftigen Reiz auf die zunächst von ihm affizirten Theile, den Magen und die Gedärme besonders: allein dieser Reiz ist zu roh, und mit einigem Eindringen in den Zusammenhang derselben Theile verbunden. Diese werden mehr angestrengt, als gehörig inzitiret, wenn diese Organe nicht die gehörigen Kräfte besitzen, diese Körper gehörig zu verarbeiten, so wie auch veste Speisen, z. B. Fleisch, von schwachen Mägen nicht vertragen wird. Durch solche Anstrengung muſs nun nothwendiger Weise die Asthenie der Lebensfunktion im ganzen Körper noch mehr vermehret werden, indem Schwächung der Lebensverrichtungen einzelner Theile Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen Organismus zur Folge hat.

§. 1201.

Eine solche Kurmethode muſs also unter die gefährlichsten aller inzitirenden Schädlichkeiten gezählet werden, indem die Asthenie der Erregung, welche schon gegenwärtig ist, anfangs durch ausleerende Mittel, ungemein erhöhet wird, und dann zur Beseitigung derselben gerade die unschicklichsten Mittel

gewählet werden, woher abermalige Verschlimmerung des asthenischen Zustandes entstehen muſs. Daſs nicht selten Uebergang in den Tod die Folge solcher Kurmethoden war, lehrte die Erfahrung bisher nur zu oft. Vieler Menschen Leben wurde bisher einer Hypothese aufgeopfert, wovon ich nur zu oft trauriger Augenzeuge seyn muſste.

§. 1202.

Noch immer wird Misbrauch von dergleichen Arzeneymitteln gemacht. Wir werden später von der unangemessenen Anwendung flüchtiger Reizmittel reden. Hier nur noch dieses: Manche der jetzigen Aerzte glauben nach Browns Theorie einen richtigen Heilplan anzuordnen, wenn sie bey Zuständen des Uebelbefindens, welche sie für asthenisch halten, peruvianische Rinde u. dgl. verordnen. Hiedurch wird aber, wenn der Zustand der Schwäche nur in irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit sich befindet, derselbe vielmehr erhöhet als vermindert. Solche Mittel sind also in den Händen von Aerzten, welche nicht in den Geist der Erregungstheorie eingedrungen sind, wirkliche Schädlichkeiten, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird, da sie doch nach ihrem Plane absolut vermehret werden sollte.

§. 1203.

Auf solche Art wird, laut der Erfahrung, nicht nur in sehr vielen, weniger bedenklichen Fällen die

Krankheit in das Lange hinausgeschoben, in anderen, mehr bedenklichen Fällen hingegen, nicht selten Lebensgefahr herbeygeführet. So habe ich mit mehreren Aerzten, den Durchfall, Wechselfieber, Krämpfe, u. s. f. mehrere Wochen, nicht selten Monate lang unnütz durch solche Kurmethode behandeln gesehen, da doch dergleichen Zustände nach einer anderen, dem Geiste der neuen Theorie mehr angemessenen Methode leicht und in kurzer Zeit wich. Heftigere Fieber verschlimmern sich hiebey meistens auffallend, wie es ebenfalls auffallende Beobachtungen in dergleichen Fällen bezeugen.

§. 1204.

Diese sowohl, noch mehr aber die flüchtigen, durchdringenden Reizmittel, bringen offenbaren Schaden in jedem Zustande des Uebelbefindens, welche sich auf Sthenie der Erregung gründet, indem dadurch die Gewalt des Inzitamentes, welche ohnehin verstärkt ist, noch mehr vermehrt wird. Die Erfahrung zeigt Fälle genug, dafs die Anwendung von Opium in sthenischer Brustentzündung, sthenischen Pocken und Masern Lebensgefahr und selbst den Tod herbeyführte. Geringere sthenische Zustände sah man auf die Anwendung von dergleichen Mitteln heftiger werden, in Phrenitis, Peripneumonie, den heftigsten Rheumatismus u. s. f. übergehen. Der endliche Erfolg, wenn der Schade solcher verkehrten Kurmethoden nicht zeitig genug abgewendet wird, ist immer hoher

Grad indirekter Asthenie, welcher endlich ins Aufhören aller Erregung, d. i. in den Tod übergehet.

§. 1205.

Auf gleiche Art, aber nur in geringerem Grade der Heftigkeit, schaden die zu groſsen Gaben inzitirender Mittel bey asthenischen Zuständen des Uebelbefindens. Sie erzeugen gewöhnlich vorübergehende Sthenie, auf welche indirekte oder gemischte Asthenie der Erregung erfolgt. Beyspiele von den Folgen solcher fehlerhaften Kurmethoden zeigt die Erfahrung sehr oft.

Wir wollen hier diesen Gegenstand verlassen, ob wir gleich über denselben noch manches beybringen könnten. Wir wollen dieses aber an einem schicklicheren Orte noch nachholen.

Achte Abtheilung.

Von äuſserlichen Krankheiten, als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1206.

Dieser Gegenstand wurde bisher nicht nur von John Brown, sondern auch von seinen treflichen Kommentatoren, noch zu wenig berücksichtiget, da er es doch eben so sehr als alle die in diesem Abschnitte betrachteten Gegenstände verdienet. Aus diesem, so wie aus jedem Gesichtspunkte ist er aber auch zu wichtig, als daſs ich hoffen könnte, ihn hier nach

Würde abzuhandeln. Ich werde daher nur einzelne Bemerkungen über denselben hier vortragen.

§. 1207.

Die äufserliche oder örtliche Krankheit besteht entweder in einer Veränderung der Mischung gewisser Theile des Organismus, oder in einer Veränderung ihres Zusammenhanges, oder in beyden zugleich. Die Mischungsveränderung ist entweder nur eingeschränkt auf das Verhältnifs der Grundstoffe des kranken Theiles zu einander, oder sie ist eine völlige Entmischung. Ersteren Fall möchte ich bey der Einwirkung der Salze, z. B. des Salpeters, Glaubersalzes, des Brechweinsteines, letzteren bey der Einwirkung der ätzenden Gifte, der Blasenpflaster, des Verbrennens u. dgl. annehmen.

Die Veränderungen des Zusammenhanges sind entweder nur verminderter Zusammenhang, Erschlaffung (laxitas), wie nach Verkältung gewisser Theile, auf einen Stofs, Druck, Quetschung u. s. f. oder zu grofser Zusammenhang, Straffheit (rigiditas), z. B. Verknöcherung, Verknorpelung weicher Theile, Skirrhus u. dgl., oder aufgehobener Zusammenhang, und zwar entweder der Kontinuität (dem Aneinanderseyn) nach, wie die Wunden, Geschwüre, Knochenbrüche, oder der Kontiguität (dem Nebeneinanderseyn) nach, wie die Verrenkungen (luxationes), die Brüche (herniae) u. dgl. Weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes gehört nicht hieher.

§. 1208.

Bey allen solchen äuſserlichen, örtlichen Krankheiten müssen wir auf zweyerley Dinge hauptsächliche Rücksicht nehmen:

a) Auf die Verrichtungen dieser Theile, in wieferne sie durch solche Krankheiten eine Veränderung ihrer intensiven und extensiven Gröſse erleiden, und die unmittelbaren Folgen derselben, in Rücksicht auf die Stärke der Lebensfunktion des ganzen Organismus.

b) Auf die Verminderung oder Vermehrung der Säftenmasse, welche unmittelbare oder mittelbare Folge derselben ist.

Wir wollen beyderley Einflüsse hier bey mehreren Beyspielen betrachten.

§. 1209.

Bey jeder *Vereiterung* eines beträchtlichen oder unbeträchtlichen Theiles können wir annehmen, daſs eine Entmischung der Grundstoffe dieses Theiles und zugleich Aufhebung seines Zusammenhanges eintrete. Die Folge muſs hier nothwendiger Weise seyn, daſs die Lebensverrichtungen dieses kranken Theiles gänzlich unterbrochen werden, und daſs dem Körper gerade so viele der besten Säfte entzogen werden, als zur Vereiterung verbraucht werden. Hiedurch wird also geradezu die Summe sowohl der inneren als äuſseren inzitirenden Potenzen, folglich auch absolut die Gewalt des Inzitamentes vermindert, direkte Asthenie

erzeugt. Ist der Theil unbeträchtlich, sowohl in Hinsicht der Gröſse als seiner Verrichtungen und Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens, so wird auch die dadurch erzeugte direkte Asthenie unbeträchtlich seyn. Desto heftigere Asthenie muſs hingegen erfolgen, wenn der vereiternde Theil entweder sehr groſs, oder zur Erhaltung des Lebens sehr nöthig ist, z. B. die Lungen oder Leber. Hieraus entsteht nothwendiger Weise höherer Grad direkter Asthenie, der immer mehr und mehr anwächst, je länger diese Vereiterung andauert, oder je weiter dieselbe um sich greift. Kann die Vereiterung nicht gehoben werden, so wird es auch die direkte Asthenie nicht, und es erfolgt endlich Aufhören aller Erregung, d. i. der Tod.

§. 1210.

Bey solchen Vereiterungen stellt sich gewöhnlich ein sogenanntes hektisches Fieber ein, das mit vielem Schweiſse, Schlaflosigkeit, nicht selten mit Durchfällen begleitet ist, und während welchen Erscheinungen die Kräfte des Kranken dahinsinken, und, wenn die Vereiterung unheilbar ist, wie bey der Lungensucht (phthisis pulmonalis), der Tod die traurige Scene beschlieſst. Dieses Fieber so wie alle dasselbe begleitende Erscheinungen, haben ihren Grund in allgemeiner, direktasthenischer Krankheit, diese aber hängt von der örtlichen Krankheit als der immer fortwirkenden (mittelbaren) inzitirenden Schädlichkeit ab.

§. 1211.

Bey jeder *Verwundung* existirt gänzliche Trennung des Zusammenhanges eines Theiles des Organismus. Dieser Theil wird also unfähig, seine Lebensbewegungen fortzusetzen. Hiedurch entsteht also eine innere inzitirende Schädlichkeit, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkt. Wenn nun noch, wie es meistens der Fall ist, viel Blut verlohren geht, so wird hieraus eine abermalige, aber äufsere inzitirende Schädlichkeit entstehen, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkt. Die Folge von allem dem mufs seyn, dafs alle Lebensverrichtungen schwächer vor sich gehen, dafs die ganze Totalsumme innerer und äufserer inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert, und direkte Asthenie der Lebensfunktion bewirkt wird. Darauf gründet sich das so gewöhnliche Wundfieber. Es scheint wirklich sehr grofser und schädlicher Mifsbrauch gewesen zu seyn, dafs man so ganz ohne Unterschied Verwundeten zur Ader liefs, folglich die ohnehin schon verminderte Totalsumme inzitirender Potenzen noch mehr verminderte, die Asthenie erhöhete. Vielleicht kann aber in manchen Fällen sthenische Beschaffenheit der Lebensfunktion vor der Verwundung zugegen gewesen seyn, und bey der Verwundung kein Blutverlust sich einstellen, oder Inzitament verstärkende Einflüsse sich hinzu gesellen. Ob in solchen Fällen nicht eine

Aderlaſs nöthig sey, ist eine andere Frage, die wir hier unentschieden lassen wollen.

§. 1212.

Bey *eingeklemmten Brüchen* (herniae incarceratae), existirt anfangs Pressung auf einen Theil des Gedärmes und anderer Theile, Absonderung desselben von dem übrigen Gedärme, und Hemmung aller Gemeinschaft desselben mit den mit ihm verbundenen Gefäſsen, Nerven, u. s. f. Die organischen Bewegungen desselben so wie der zunächst damit zusammenhängenden Theile werden hiedurch nothwendiger Weise eingeschränkt, und erhalten ganz andere Richtung ihrer Thätigkeit. Schmerzen, Krämpfe, Erbrechen, fieberhafte Zustände u. dgl. sind die ersten nothwendigen Folgen derselben, und beruhen offenbar auf direkter Asthenie, diese auf inzitirenden Schädlichkeiten, welche von der örtlichen Krankheit ihren Ursprung haben. Hier ist also gar kein Grund vorhanden, an die Existenz einer sthenischen Entzündung zu denken, und eine antisthenische Heilmethode nicht nur gefahrlos, sondern für heilsam zu halten, wie es nicht selten geschieht. In der Folge, wenn der örtlichen Krankheit nicht zeitig genug, entweder durch Zurückbringung des Darmes ohne Operation, oder mit derselben abgeholfen wird, entsteht endlich volle Desorganisation, d. i. Entmischung des eingeklemmten Theiles von dem Darme, wodurch sowohl

wegen der Desorganisation als des darauf entstandenen zu hohen Grades der direkten Asthenie der Tod erfolgt.

§. 1213.

Die *Krätze*, der *Grindkopf*, der *Erbgrind*, (scabies, favus, tinea capitis) u. dgl., sind durchgehends örtliche Krankheiten, wobey eine Entmischung der kranken Theile zu existiren scheint. Bey solchen Zuständen werden immer Säfte in gröſserer Menge gegen die kranken Theile hingeleitet, folglich dem ganzen Körper entzogen. Es entsteht daher auch nach und nach wegen der immer sich vermehrenden absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes direkte Asthenie der Lebensfunktion. Die Laxiermittel, welche so häufig bey dergleichen Umständen gebraucht werden, müssen nothwendiger Weise noch mehr schaden.

§. 1214.

Die *Geschwüre* (ulcera) sind nicht selten, wenn sie besonders langandauernd (chronisch) sind, Wirkungen allgemeiner (innerlicher) Krankheit, die in Theilen, wo die Geschwüre sich befinden, in höherem Grade als im übrigen Körper existirte, wodurch endlich in einzelnen Theilen Aufhören aller Erregung, und dann Desorganisation, Vereiterung eintritt. Diese Geschwüre sowohl, als die durch eindringende Schädlichkeiten hervorgebrachten, auf örtlicher, äuſserlicher Krankheit beruhenden gut- oder bösartigen Geschwüre, entziehen nothwendiger Weise dem Kör-

per um desto mehrere Säfte, je ausgebreiteter sie sind, und je länger sie dauern. Wenn sie also auch von örtlicher Krankheit entstanden, so wirken sie doch als inzitirende Schädlichkeiten durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, und erzeugen also allgemeine direktasthenische Krankheit.

§. 1215.

Alle diese Geschwüre, sie seyen gut- oder bösartig, angeblich skorbutisch oder skrophulös u. s. f. erzeugen, wenn sie besonders lange andauern, allerley Zustände des Uebelbefindens. Gewöhnlich stellen ihre Erscheinungen das vor, was man unter dem Begriffe *Kachexie* versteht. Werden nun noch sogenannte auflösende, Galle tilgende und ausleerende, antiskorbutische, antiskrophulöse u. dgl. Mittel angewendet; so wird, weil meistens alle dazu gewählten Arzeneyen entweder unbedeutende, wie die Schwererde, oder tüchtig schwächende Dinge sind, wie die Mittelsalze, Brechweinstein u. dgl. die Asthenie immer mehr vermehrt, die Geschwüre heilen immer später, es sey denn daſs schicklicherer Heilplan dagegen gewählt wird.

§. 1276.

Der *Krebs* (cancer, carcinoma) es sey *offenbarer Krebs, Krebsgeschwür* (ulcus cancrosum) oder *verborgener* (cancer occultus), er befalle die Brust, den Uterus der Weiber, oder die Hoden der Männer, oder auch andere Theile, gründet sich immer auf

Ent-

Entmischung, Desorganisation der damit befallenen Theile. Dieselben können also schlechterdings keinen Lebensverrichtungen, in wieferne sie desorganisirt sind, vorstehen. Hieraus entsteht also für den ganzen Organismus eine innere inzitirende Schädlichkeit, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes um so mehr bewirkt, da die verletzten Theile durchgehends wichtige, wenn auch nicht unentbehrliche Theile der Organisation sind. Nebstdem müssen wir noch die Menge der Säfte in Anschlag bringen, welche geradezu oder doch mittelbar hiedurch verlohren gehen. Hieraus muſs also sehr beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstehen, welche um so mehr vermehrt wird, je mehr das Uebel um sich greift, und je länger es andauert. Offenbar entsteht daraus hoher Grad von direkter Asthenie der Lebensfunktion. Der Rath mancher berühmter Aerzte, alle reizende Ursachen aus dem Wege zu räumen, ist daher ein sehr verderblicher Rath, da blos Tilgung des Krebses und ein antiasthenischer Heilplan das Leben, das in Gefahr schwebt, retten kann.

§. 1217.

Ein gleiches gilt von der *Knochenfäule* (caries), von dem *heiſsen* und kalten *Brande* (gangraena), dem *trockenen Brande* (necrosis), so wie von allen ähnlichen Uebeln, welche besonders beträchtliche Theile ergreifen. Immer entsteht Verminderung der Total-

summe innerer und äufserer inzitirender Schädlichkeiten, immer mufs also daraus direkte Lebensfunktion entstehen.

§. 1218.

Die *Steine* (calculi) der Urinblase, der Nieren, der Gallenblase u. s. f., sind als eindringende Schädlichkeiten zu betrachten; sie haben ihre Entstehung gröfstentheils von allgemeiner (innerlicher), in manchen Fällen aber auch zum Theile von örtlicher (äufserlicher) Krankheit. Sie drücken, kneipen, verletzen die Theile, in welchen sie enthalten sind, es entstehen meistens Geschwüre, Blutkongestionen, Desorganisation der leidenden Theile von aller Art. Folglich auch mannichfaltige Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, kurz direkte Asthenie durch den ganzen Organismus.

§. 1219.

Ob nicht die *Quetschungen* (contusiones), die *Verrenkungen* (luxationes), die *Knochenbrüche* (fracturae ossium) u. dgl. auf gleiche Art zu betrachten seyen? Wenn auch nicht immer beträchtlicher Verlust an Säften eintritt, so werden doch beträchtliche Organe zur Ausübung ihrer Lebensverrichtungen untauglich. Ein gleiches gilt von den *Verhärtungen* (obstructiones scirrhi) und vielen dergleichen äufserlichen Krankheitsformen.

§. 1220.

Die *Vorfälle* (prolapsus) des Uterus, des Afters, die *Polypen* der Nase, des Uterus, des Halses u. s. f., die

Fleischgeschwülste und andere dergleichen äußerliche Krankheitsformen, existiren ebenfalls nicht ohne Störung der Lebensverrichtungen mehrerer Organe, es wird dadurch immer die Summe innerer und äußerer inzitirender Potenzen vermindert. Es wird also hiedurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich auch direkte Asthenie bewirkt, sie mag nun innerhalb den Gränzen der Opportunität bleiben, oder wirkliches, deutlich wahrnehmbares Uebelbefinden hervorbringen.

§. 1221.

Wir wollen hier viele der noch übrigen örtlichen Krankheitsformen, welche dergleichen Einfluß ausüben, übergehen und nur noch einige betrachten.

Offenbar entsteht eine örtliche Krankheit, so oft sehr *unverdauliche Speisen*, z. B. Kirschenkerne in großer Menge, Klöse oder Mehlklumpen, Speckschwarten u. d. gl., in besonders schwache Mägen oder Gedärme aufgenommen werden. Wir haben schon vorhin (§. 1151 — 1153.) erwähnt, daß dergleichen Anfüllung der gedachten Eingeweide durch Druck und Ausdehnung und daherrührende Erschlaffung die gehörigen Verrichtungen derselben stören, Verminderung der Summe inzitirender innerer und äußerer Potenzen, und durch diese direkte Asthenie bereiten. Daher entstehen Fieber, Indigestionen, Magenkrämpfe, Blähungen, Durchfälle, oft selbst Scheintod, besonders in solchen Individuen, welche

vorhin schon in direktasthenischer Beschaffenheit sich befanden.

§. 1222.

Gleiche Wirkung äufsern auch alle *eindringend wirkenden Arzeneyen*, z. B. Brechweinstein, Jalappe, Weinstein, Salpeter, Salmiak u. s. f. Daher erfolgen auch, besonders in Individuen, welche schon in indirektasthenischer Diathesis sich befanden, eben solche Zustände des Uebelbefindens, z. B. Fieber von allerley Typus und Heftigkeit, Durchfälle, Erbrechen, Koliken, Dispepsien, Ohnmachten u. dgl.

Dafs die nächsten Wirkungen solcher Speisen, Getränke und Arzeneyen örtliche Krankheiten seyen, möchte wohl hier ohne Bedenken angenommen werden dürfen. Die Folgen davon sind immer, dafs die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert werde.

§. 1223.

So mannichfaltig aber auch die Fälle sind, in welchen inzitirende Schädlichkeiten durch örtliche Krankheiten auf bisher angeführte Weise erzeugt werden; so existiren doch viele örtliche Krankheiten, von welchen man in sehr vielen Fällen annehmen kann, dafs durch sie keine inzitirenden Schädlichkeiten erzeugt, folglich auch keine allgemeine Krankheiten herbeygeführt werden. Ueberhaupt möchte die Hauptsache an folgenden Punkten liegen:

a) Ob der örtliche kranke Theil, so weit er krank ist, in nothwendiger Verbindung mit dem

ganzen Organismus und zwar in der Art ist, dafs seine Verrichtungen grofsen Einflufs auf die Erhaltung der Vegetation ausübt, oder ob diese wohl vor sich gehen kann, wenn auch diese Theile ganz desorganisiret werden.

b) Ob die Lebensbewegungen der äufserlich kranken Theile überhaupt grofsen Einflufs auf die Veränderung der Stärke der Lebensfunktion haben, je nachdem sie selbst solche Veränderung erleiden, oder ob das nicht sey.

c) Ob die äufserlicheKrankheit des einzelnen Theiles dem Körper beträchtlichen Säfteverlust zuwege bringt, oder ob hiebey blos diejenige Säfteportion, welche auch im gesunden Zustande zu seiner Vegetation hinreichte, dahin geleitet wird.

§. 1224.

Im Ganzen genommen liegt also alles theils an der Beschaffenheit des äufserlich kranken Theiles, theils an der Beschaffenheit und den Folgen der äufserlichen (örtlichen) Krankheit selbst. Unter diejenigen Theile, welche in geringer Verbindung mit dem ganzen Organismus in ersterer Hinsicht stehen, gehören mehrere Sinnorgane, die Organe zum Sehen, Hören, Riechen, einige Organe zur Sprache, zum Geschmacke und zum Fühlen. Alle diese Theile können, wie es Beyspiele lehren, ganz verlohren gehen, oder doch zur Ausübung der sinnlichen Verrichtungen, ganz unfähig werden, ohne dafs die

Vegetation und das Leben im mindesten in Gefahr kommen. So sind viele Blinde, Taube, Stumme Menschen ohne Geruch, Geschmack und Gefühl ganz frisch und gesund. Hieher gehören auch die Oberhaut (epidermis) über den ganzen Körper, die Nägel an Händen und Füfsen, der Schmelz der Zähne, die Haare u. dgl.

§. 1225.

Alle diese Theile stehen auch in Rücksicht des zweyten Punktes (§. 1223. b.) mit dem ganzen Organismus in weniger genauer Verbindung als die anderen Theile, z. B. die gröfseren Adern, Gefäfse, Eingeweide u. dgl. Ueberhaupt sind diejenigen Theile in desto weniger nothwendigen Verbindung in Rücksicht dieses und des ersten Punktes (§. 1223. a.) mit dem ganzen Organismus, je mehr sie der äufseren Luft ausgesetzt sind, z. B. die Epidermis, Haare, Nägel, der Schmelz der Zähne, oder je mehr sie unter diejenigen Organe gehören, welche einen höheren und feineren Grad der Organisation andeuten, der das lebende Wesen zu erhabenern Verrichtungen fähig macht, als die der blofsen Vegetation. Hieher gehören die Organe, die blos zum Sprach- und Sinnegebrauche, dienen, was nur den Thieren, und zwar nur den edleren in vollkommerem Grade zukömmt, den Pflanzen aber gänzlich mangelt.

§. 1226.

Wenn also dergleichen Organe von einer örtlichen Krankheit befallen werden, welche von solcher

Beschaffenheit ist, daſs durch dieselbe keine gröſsere Säftenmasse dem Organismus entzogen wird, als dieser immer zur Vegetation dieser Theile doch abgeben müſste, so wird dadurch gar keine inzitirende Schädlichkeit erzeugt, keine allgemeine (innerliche) Krankheit herbeygeführt. Dieses ist der Fall bey den Arten des Staares, bey mehreren Arten der Taubheit, bey der Fäule (caries) der Krone der Zähne, u. s. f.

§. 1227.

Wenn hingegen entweder durch zu groſse Entziehung der Säfte, oder auf andere Art die Gewalt des Inzitamentes, wegen einer äuſserlichen Krankheit, auch an solchen Organen, absolut beträchtlich auf einmal vermindert wird, so entsteht daraus eine inzitirende Schädlichkeit und direkte Asthenie durch den ganzen Organismus. Ob durch solche Krankheiten auch Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, und folglich Sthenie der Lebensfunktion erzeugt werden könne, möchten wir wohl bezweifeln dürfen.

Neunte Abtheilung.

Von den Säften als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1228.

Daſs die Säfte unter die Zahl der inzitirenden Potenzen gehören, mag wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Denn wir dürfen nur auf die alltäglichsten Thatsachen in der Erfahrung unsere Aufmerksamkeit wenden, so

werden wir davon vollkommen überzeugt. Der gesunde Mensch, d. i. derjenige, dessen Lebensverrichtungen alle in gehöriger Stärke vor sich gehen, wird ungleich unkräftiger, wenn er zum Brechen und Laxiren eingenommen, oder zur Ader gelassen hat. Nicht selten verfällt er in offenbares Uebelbefinden, welches sich offenbar auf Asthenie gründet, indem nur flüchtig inzitirende Mittel, Weine, köstliche Diät überhaupt seine vorigen Kräfte und Wohlbefinden wieder herzustellen vermögen. Die Zustände des Uebelbefindens hingegen, welche aus zu starkem Einflusse heftig inzitirender Dinge entstanden, welche also auf zu grofser Stärke der Lebensfunktion beruhen, werden durch Verminderung der Säftenmasse am besten gehoben.

§. 1229.

Aber aus eben solchen alltäglichen Thatsachen müssen wir denn auch den Schlufs machen, dafs die Säfte unter die Zahl der inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden müssen. Denn schon müssen wir annehmen, dafs wenn eine gewisse Menge von Säften nöthig ist, Wohlbefinden oder gehörige Stärke der Erregung zu erhalten, bey welcher allein Wohlbefinden möglich ist, dafs jede Verminderung oder Vermehrung dieser Menge der Säfte Schwächung oder Verstärkung der Erregung zur Folge haben mufs. Ferner erhellet offenbar aus gedachten Thatsachen dafs Verminderung der Säftenmasse durch Erbrechen, Laxiren, Aderlassen, Uebelbefinden von Schwäche

bey Gesunden hervorbringe, also direkt schwächende Schädlichkeit sey, daſs hingegen zu groſse Stärke der Lebensfunktion durch zu groſse Säftenmasse unterhalten werde, weil sie nach ihrer Verminderung weicht, daſs also zu viele Säfte zu stark inzitirende Schädlichkeiten seyen.

§. 1230.

Eben so ausgemacht möchte es auch seyn, daſs die zu starke oder zu schwache inzitirende Gewalt, wodurch sie inzitirende Schädlichkeiten werden, nicht nur von der groſsen oder zu geringen Menge derselben, sondern auch von ihrer Beschaffenheit abhange. Das Blut von einem Kranken, welcher an sthenischer Peripneumonie leidet, sieht ganz anders aus, als dasjenige von einem Kranken, welcher am hektischen Fieber, oder an Wassersucht u. dgl. darnieder liegt. Jenes ist dunkelroth, da dieses viel heller roth aussieht; jenes besitzt viel gerinnbare Lymphe, dieses mehr Serum. Ueberhaupt ist auch die wahre Blutsubstanz bey sthenischen Kranken ungleich häufiger als bey asthenischen.

§. 1231.

Daſs die Säfte in Blut, in solche Säfte, welche zur Unterhaltung der Blutmasse vorbereitet werden, wie der Chymus und Chylus, und in die abgesonderten und ausgesonderten Säfte, wie Speichel, Magensaft, Gelenksaft, Galle, Schweiſs u. dgl. eingetheilt,

und in solchen Rücksichten betrachtet werden müssen, dieses wollen wir hier im Vorbeygehen erinnern. Die ganze Masse aller dieser Säfte kann nun, wie es Erscheinungen bestätigen, sowohl der Menge, als ihrer Beschaffenheit nach verändert seyn, und in jeder solcher Veränderung als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden. Bisher nennte man solche Veränderungen Krankheiten der flüssigen Theile: allein daſs sie diesen Namen keineswegs verdienen, haben wir oben (§. 84 — 89.) hinlänglich dargethan.

§. 1232.

Aus dem bisher (§. 1228 — 1231.) Gesagten erhellet schon, daſs die Erregungstheorie die Fehler der Säfte keineswegs läugne, keineswegs ihre Betrachtung für unnütz erkläre, ungeachtet die theoretischen und praktischen Resultate derselben in dieser Hinsicht mit denen der Humoralpathologie in lautem Widerspruche sind. Die Säfte gehören allerdings unter die (äuſseren) inzitirenden Schädlichkeiten, so wie entweder ihre Menge oder ihre Beschaffenheit fehlerhaft ist, d. i. so wie die Gewalt, welche das Inzitament von ihnen erhält, wegen beyden Fehlern zu gering oder zu groſs ist, als daſs dieselbe der Stärke des Wirkungsvermögens, welches dem existirenden Grade der Erregbarkeit zukömmt, proportional wäre. Allein darin liegt keineswegs die groſse Streitfrage, an deren Entscheidung nun sehr viel gelegen ist. Im Gegentheile müssen wir annehmen, daſs die Stärke

der Erregung sehr viel von der inzitirenden Gewalt der Säfte abhange, und daſs besonders die Bildung permanenter, sthenischer, so wie asthenischer Zustände des Uebelbefindens groſsen Theils von fehlerhafter Menge und Beschaffenheit der Säfte unterhalten wird.

§. 1233.

Allein desto mehr müssen wir hier beytragen, durch die folgenden Untersuchungen die folgenden Streitfragen zu erörtern, und, wo möglich, einigen Ausschlag in denselben zu geben.

a) Wodurch inzitiren die Säfte gehörig, wodurch zu viel, oder zu wenig?

b) Gehören die Fehler der Säfte unter die ersten (primairen) inzitirenden Schädlichkeiten? Welche gehören dahin, und welche nicht?

c) Können aus der Erfahrung wahre Thatsachen als Gründe angegeben werden, um darzuthun, daſs die Säfte als sekundaire inzitirende Schädlichkeiten wichtiger, als die primairen, und selbst als die gegenwärtige Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke sey?

§. 1234.

Jeder, der die neuesten Bemühungen berühmter Gelehrten über diese Streitfragen kennt, wird die Versuche schätzen, welche die beyden erhabenen Gelehrten, der Bürger Wedekind und Herr Hufeland in ihren treflichen Werken vorlegten, die

nichts geringeres bezweckten, als durch die Entscheidung der gedachten Fragen eine Vereinigung der von ihren ehemaligen Albernheiten geläuterten Säftetheorie mit der neuen Nervenpathologie und Erregungstheorie zu Stande zu bringen. Je mehr wir die Bemühungen dieser verdienstvollen Männer hochschätzen müssen, desto mehr fordert uns heilige Pflicht auf, alle von ihnen aufgestellten Begriffe, Thatsachen, Schlüsse, in wie ferne sie hieher sich beziehen, streng zu prüfen, und zu zeigen, ob eine solche Vereinigung möglich und annehmbar sey?

§. 1235.

In Hinsicht der ersten Frage haben wir vorhin (§. 1228—1230.) schon angemerkt, dafs die Säfte sowohl ihrer Menge, als ihrer Beschaffenheit nach, fehlerhaft seyen, und unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen. Offenbar inzitirt eine gröfsere Menge Blutes und anderer Säfte, als welche nach langer Zeit her von dem individuellen lebenden Organismus gewöhnt war, zu stark, da hingegen eine geringere Menge zu schwach *inzitiret*. Hierin möchte wohl kein Widerspruch unter denkenden Aerzten herrschen und zu beseitigen seyn. Desto gröfser aber ist die Verschiedenheit in den Meynungen der Theoretiker über die Beschaffenheit der Säfte, welche zu stark und welche zu schwach inzitiren. Hierüber werden wir in der Folge manches vortragen.

§. 1236.

In Hinsicht der zweyten Frage (§. 1233. b.) wollen wir im voraus folgendes bemerken. Die Menge guter Säfte kann nur mittelst der Lebensverrichtungen der Verdauungs- und Assimilationsorgane durch Bearbeitung der Nahrungsstoffe vermehrt werden. Die Verminderung der Säftenmenge hingegen hängt zwar in vielen Fällen von der Beschaffenheit eben dieser und anderer Lebensverrichtungen ab, in mehreren Fällen aber entseht eine solche, ohne daſs dieselben Antheil daran haben, z. B. bey den Verblutungen, der Aderlaſs, dem Schröpfen, Blutigelsetzen, Erbrechen, Purgieren u. s. f. Daſs die Verminderung der Säftenmenge, die auf letztere Art entsteht, unter die primairen (unmittelbaren) inzitirenden Schädlichkeiten gehören, ist, mit einiger Einschränkung eben sowohl anzunehmen, als wir hingegen behaupten müssen, daſs jeder auf die erstere Art entstandener Säftenmangel, so wie die Vermehrung der Menge der Säfte unter die blos sekundairen inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, weil diese selbts erst ihre Entstehung der Wirkung vorausgegangener inzitirender Schädlichkeiten, also einer schon existirenden Abweichung von der gehörigen Stärke der Lebensfunktion zuzuschreiben ist.

§. 1237.

Daſs die vorhin erwähnten Arten der Verminderung der Säftenmenge nur unter gewisser *Einschränkung* unter die primairen inzitirenden Schäd-

lichkeiten gezählt werden dürfen, dieses wird leicht einleuchten dürfen, wenn man betrachtet, daſs viele dieser Ausleerungen selbst Folgen von der Wirkung vorangegangener inzitirender Schädlichkeiten seyen. So erfolgt auf eingenommene Salze, Brechweinstein, Salpeter, Salmiak, Weinstein, Rhabarber u. s. f. Ausleerung von Säften: allein ehe diese erfolgt, haben die gedachten Mittel schon gewirkt; die Lebensverrichtungen der Organe weichen von ihrer gehörigen Stärke, und dadurch erst werden die Säfteausleerungen hervorgebracht.

Wir wollen hier mit diesen Voraussetzungen uns begnügen, und näher zur Prüfung der *Wedekind'schen* und *Hufeland'schen* Annahmen schreiten.

§. 1238.

Die inzitirende Gewalt der Säfte leitet Bürger Wedekind, so wie man es schon aus seinen früheren Schriften vermuthen konnte, von ihrer Neigung zur fauligen, sauren oder ranzigen Verderbniſs her. Nachdem er die Meynungen, nach denen die Säfte durch Ausdehnung der Fasern, oder vermöge der Wärme, oder vermöge ihrer offenbaren chemischen Schärfen reizen sollen *), geprüft hat, so trägt er endlich die näheren Gründe für die erwähnten Meynungen vor. Der erste davon ist folgender **):

*) Wedekind über Kachexie. (S. 25—28.

**) A. a. O. S. 29. 30.

„Der Magensaft eines gesunden Menschen ist so wenig sauer, als sein Fett ranzig, oder sein Blut faul ist. Aber in welch einem Zustande befinden sich denn die thierischen Säfte? In keinem *permanenten* Zustande. Sie entstanden aus den Pflanzensäften, wie diese aus dem Mineralreiche, in welches letztere sie wieder zurückkehren, wenn die gewaltsamen, in besonderen Bewegungen der festen Theile gegründeten Ursachen aufhören. Wie nennt man aber den revolutionairen Zustand, worin unsere Säfte sich befinden? Nicht Gährung, nicht Fäulung, weil sie weder sauer, noch ranzig, noch faul riechen oder schmecken. Aber was wird aus ihnen, sobald die Bewegungen der festen Theile des Körpers aufhören, oder zweckmäſsig zu wirken aufhören? Sie werden dann bald ranzig, faul, oder sauer, nachdem sie zu dieser oder jener Verderbniſs eine in ihrer Mischung gegründete *Anlage* hatten. Z. B. Magensaft und Molken werden sauer, Fett und Mark werden ranzig, das Blut fault.“ Anlage hatten? — heiſst das, in Erwägung des revolutionairen Zustandes unserer Säfte nicht schon eingestanden, daſs ihr Zustand ein solcher sey, welcher entweder der Säurung oder der Ranzigkeit, oder der Fäulniſs vorhergeht? Und wie soll man diesen Zustand nennen? Etwa eine dem Sinne des Geschmackes und des Geruches *unerkennbare* Gährung, Ranzigkeit oder Fäulniſs? Dieses wäre gegen die angenommene Definition von diesen Zuständen, nach welchen sich ein saurer, ranziger oder

fauler Geschmack und Geruch äusern muss. Also wollen wir sagen: Unsere Säfte haben eine verborgene Säurung, Ranzigkeit oder Fäulniss; oder vielleicht besser: Sie haben eine Neigung zur offenbaren Gährung, Ranzigkeit oder Fäulniss."

§. 1239.

Diese Stelle (die wir, so wie in der Folge alle von den erwähnten würdigen Gelehrten wörtlich hieher setzen, um jede Möglichkeit einer Täuschung für den Leser zu verhüten), enthält mehrere Verwechselungen, irrige Voraussetzungen und unstatthafte Schlüsse. Ohne uns aber über die Entstehung und den Uebergang der thierischen Säfte in nähere Erinnerungen einzulassen, wollen wir nur folgende Bemerkungen beyfügen, welche den Zweck unserer gegenwärtigen Untersuchungen betreffen.

§. 1240.

Daraus, dass das sich überlassene Blut fault, der Magensaft sauer, das Fett ranzig wird, weil sie zu solchen Verderbnissen die Anlagen hatten, folgert Bürger Wedekind die Neigung dieser Säfte auch im gesunden Zustande zu den gedachten Verderbnissen. Dieser Schluss ist aber ganz irrig. Denn *Anlage* und *Neigung* zu einer gewissen Beschaffenheit sind zwo ganz verschiedene Begriffe. Die Existenz der ersteren erlaubt keineswegs den Schluss auf die zweyte. Denn was heisst das: das Blut hat Anlage

zur

zur Fäulniſs, wohl anders, als: das Blut kann faulen, wenn die Umstände eintreten, welche die Fäulniſs begünstigen. Diese müssen aber wirklich schon eingetreten seyn, wenn die Neigung des Blutes zur Fäulniſs entstehen soll, indem diese Neigung als die erste Stufe, als das Beginnen der Fäulniſs selbst anzusehen ist.

§. 1241.

Aus der Anlage der Säfte zu den erwähnten Verderbnissen, können wir also keineswegs schlieſsen, daſs *gesunde* Säfte der Thiere die Neigung zu denselben besitzen. Wenn sie aber wirklich dieselben besäſsen, so müſste der volle Ausbruch der gedachten Verderbnisse sogleich eintreten, sobald diejenigen Bedingnisse beseitiget sind, welche diesen Ausbruch verhindern. Diese verhindernden Bedingnisse aber sind die Lebensbewegungen der Organe. Das Blut also, welches gar keinen Lebensbewegungen mehr unterworfen ist, müſste sogleich in offenbare Fäulniſs übergehen, so wie es nur einige Augenblicke aus dem lebenden Körper gelassen ist, und der Luft ausgesetzt steht. Nun lehrt die Erfahrung, daſs gesundes Blut beträchtliche Zeit, mehrere Stunden in offenen Geschirren steht, ohne daſs wir durch Geschmack oder Geruch ein Zeichen von wirklicher Fäulniſs wahrnehmen. Wie sollen wir also annehmen können, daſs das gesunde Blut schon eine Neigung zur offenbaren Fäulniſs besitze?

§. 1242.

Nach den eigenen Beobachtungen des gelehrten Wedekind's *) dauert es zwölf Stunden, bis unser gesundes Blut, aufbewahrt in einem verschlossenen Gefäſse, und in einer des lebendigen Körpers gleichen Wärme von 96 Graden zu riechen anfange. Wenn also zwölf Stunden, bey solchen Umständen, wo kein Leben auf das Blut wirkt, verstreichen, bis das Blut erst *anfängt* zu riechen, wie sollen wir wohl annehmen können, daſs die Neigung zur offenbaren Fäulung in dem gesunden Blute des lebenden Menschen schon existirte, da es noch in den lebenden Organen sich befand?

§. 1243.

Wir können aus der Erfahrung noch viele Beyspiele anführen, nach denen das Blut und andere Säfte ganz aus ihrem Kreislaufe getreten waren, in Höhlungen ohne gehörige Lebenseinwirkungen viele Tage, oft Wochen, sich befand, ohne daſs man nach so langer Zeit die mindeste Spur von offenbaren Verderbnissen von gedachter Art hätte entdecken können.

Die von Wedekind und seinen, so wie von Chr. Ludw. Hoffmann's Anhängern vertheidigte Neigung der gesunden thierischen Säfte zu den gedachten Verderbnissen, ist überhaupt noch unter die ungegründeten Hypothesen zu zählen, welche

*) A. a. O. S. 33.

die unsichersten Grundlagen zu medizinischen Lehrgebäuden abgeben.

§. 1244.

Das Blut ist, nach dem erwähnten Gelehrten, bey gesunden Menschen weiter von wirklicher Fäulnifs entfernt, als das Blut von Kranken, besonders von Kachektischen und Fieberkranken. Gleiches nimmt er auch von der Neigung der übrigen Säfte zu der ihnen eigenen Verderbnifs an. Allein nach ihm ist auch die inzitirende Gewalt der Säfte, um desto stärker, je höher der Grad ihrer Neigung zur Verderbnifs ist. Wir wollen seine Gründe hören und gehörig prüfen.

§. 1245.

Der erste davon ist folgender *): „Der sauer gewordene Magensaft reizt heftig den Magen. Man hat sogar bey Leichenöffnungen gefunden, dafs der Magen durchlöchert war. Wie ätzend ist nicht das aus den Geschwüren fliefsende faule Serum? Haben nicht ranzige Galle und ranzige Butter so heftige Zufälle durch Reiz hervorgebracht, dafs man sie nicht von Vergiftungszufällen unterscheiden konnte? Also unsere Säfte, wenn sie sauer oder faul werden, haben eine sehr stark reizende Kraft!"

§. 1246.

Die anscheinende petitio principii, welche man der eben erwähnten Stelle vorwerfen könnte, wollen

*) A. a. O. S. 31. §. 25.

wir hier übergehen. Aber desto nothwendiger ist die Rüge, daſs Bürger Wedekind sich hier in eine auffallende Verwechselung der verschiedenartigen Begriffe verwickelt. Nämlich er hält *reizen* oder *inzitiren* für gleichbedeutend mit *verletzen*, den Zusammenhang organischer Theile verändern, aufheben, Entmischung, Desorganisation in denselben bewirken; oder wenigstens glaubt er, dasjenige, was letzte Wirkung hervorbringt, sey inzitirend, reizend. Wie sehr verschiedenartig aber beyde Begriffe seyen, und wie nothwendig sie voneinander in der heilkundigen Theorie unterschieden werden müssen, wenn wir nicht auf Verwirrungen und Irrthümer zu gerathen Gefahr laufen wollen, haben wir an mehreren Stellen unserer Untersuchungen schon dargethan.

§. 1247.

Wenn wir also die angeführten Thatsachen näher betrachten, so sagen sie uns sämtlich nichts anders, als: Saurer Magensaft, ranzige Galle, ranzige Butter, faules Serum verletzen, in solchem Grade solcher Verderbnisse, diejenigen Theile, in welchen sie enthalten sind, zerstören nicht selten ihren Zusammenhang, heben ihre Mischung auf. Allein Verletzung, Entmischung ist nicht Reizung, Inzitation. Folglich können wir aus allen diesen Thatsachen nichts weniger schlieſsen, als daſs faules Serum, ranzige Galle, Butter, saurer Magensaft recht starke inzitirende Gewalt besitze, wie Bürger Wedekind daraus beweisen will.

§. 1248.

„Ein Stück Kalbfleisch, fährt Bürger WEDEKIND fort *), hinter die Ohren gebunden, wirkt als röthmachendes Mittel noch ehe es riecht; so auch das noch nicht riechende Serum aus den Geschwüren. Das Fleisch der Thiere und der Menschen wird um so mürber, je länger man es einer Lufttemperatur, worin es weder austrocknet, noch gefriert, hängen läfst, und dieses Mürbewerden setzt sich fort, nach dem es angefangen hat zu riechen, bis es endlich ganz seinen vorigen Zusammenhang verliert. Da nun das Zerfallen und das Mürbewerden des faulen Fleisches offenbar eine Wirkung der auflösenden Kraft der faulen Säfte ist, da ferner das Mürbewerden des noch nicht faulen Fleisches nothwendig der vergröfserten Neigung seiner Säfte zur Fäulnifs zugeschrieben werden mufs, da endlich ausgemacht ist, dafs alles, was auf den Zusammenhang unserer Theile auflösend wirkt, eine reizende Kraft habe, so folgt, dafs unsere Säfte, wenn sie auch nicht offenbar faul sind, wenn sie nur eine vermehrte Neigung zur Fäulnifs haben, scharf seyn müssen. Ich habe bewiesen, dafs in Entzündungsfiebern das Blut eine zu grofse Neigung zur Fäulnifs habe; in diesen Fällen bemerken wir eine vergröfserte Lebensthätigkeit des Herzens und der Gefäfse. Es leidet nun keinen Zweifel mehr, dafs das Blut, wenn es eine hinreichende

*) A. a. O. S. 31. 32. §. 26.

Neigung zur Fäulniſs hat, reize. Wenn wir den Magen leer haben, so nimmt der Magensaft eine gröſsere Neigung zur Säurung an, und er reizt schon stark, ehe er noch sauer ist."

§. 1249.

Gegen alle hier angeführten Thatsachen wollen wir nicht den mindesten Zweifel erregen. Allein auch aus diesen folgt keineswegs, daſs verdorbene Säfte stark inzitiren. Hier wird dieselbe irrige Verwechselung ganz heterogener Begriffe begangen, als sey *inzitirend*, *reizend*, gleichartig mit *verletzend*, in die Mischung, den Zusammenhang eindringend, oder Bürger Wedekind nimmt wenigstens, wie er selbst ausdrücklich sagt, an, daſs alles, was auf den Zusammenhang unserer Theile auflösend wirkt, eine reizende Kraft habe. Wie irrig dieses sey, wollen wir hier nicht nochmals beweisen, da wir es an mehreren Stellen schon hinlänglich thaten, wo wir vielmehr zeigten, daſs das unmittelbare oder mittelbare Produkt solcher in den Zusammenhang und die Mischung eindringender Wirkung vielmehr absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes als Vermehrung derselben sey. Also gerade das Gegentheil von dem, was Bürger Wedekind als ausgemachte Sache voraussetzt.

§. 1250.

Das eben Gesagte betrifft auch die Verwechselung der Begriffe: *Scharf* und *stark inzitirend*, *heftig*

reizend, miteinander, als seyen sie identische Begriffe. Diese irrige Verwechselung begieng schon Gaub und alle Pathologen vor und nach ihm. *Scharf* nennt Gaub *) alles das, was einen heftigen Reiz bewirkt. Dieser Begriff ist aber ganz unrichtig, und es ist wirklich auffallend, wie so viele denkende Köpfe diesen Irrthum nicht einsahen, sondern ihn geradezu als etwas richtig bestimmtes, unbezweifeltes dem berühmten Gaub nachschrieben. *Scharf*, nach dem richtigen Sinne des Wortes, ist dasjenige, was durch seine Einwirkung die Mischung und den Zusammenhang des Theiles, auf welchen es geradezu angebracht ist, aufhebt oder stark verändert. Die Schärfe ist daher:

a) Entweder *chemisch*, wenn dadurch die Mischung zuerst aufgehoben oder sehr verändert wird, und die Aufhebung des Zusammenhanges blos Folge von der Aufhebung oder grofsen Veränderung der Mischung ist.

b) *Mechanisch* ist die Schärfe, wenn ihre gerade Wirkung Trennung des Zusammenhanges der Theile ist, auf welche der scharfe Körper geradezu wirkt.

§. 1251.

Unter die *chemischen Schärfen* gehören alle Salze, als Salpeter, Kochsalz u. s. f., alle Säuren, als Vitriol-

*) Institutiones pathologiae medicinalis.

säure, Salpetersäure, Essigsäure, sauergewordene Säfte u. s. f., metallische Salze, als Brechweinstein, Spiefsglasbutter u. s. f., alle ätzenden Dinge, wie die letztere, der Arsenik, u. s. f. Auch können wir überhaupt viele Produkte der Säuren und fauligen Gährung hieher zählen, darunter nebst dem Essig u. dgl. auch die meisten Verderbnisse thierischer Säfte zu rechnen sind. Allein von allen den erwähnten Körpern, die Säfte ausgenommen, haben wir bisher erwiesen, dafs sie die Gewalt des Inzitamentes (meistens mittelbar) absolut vermindern, dafs ihre unmittelbare, gerade Wirkung keineswegs inzitirend heifsen könne. Wir können also, auch weggerechnet, dafs scharf und heftig inzitirend ganz verschiedenartige Begriffe seyen, nicht einmal annehmen, dafs scharfe Säfte stärker inzitiren als milde; vielmehr zwingt uns die Analogie zu dem ganz entgegengesetzten Schlusse.

Vor den mechanischen Schärfen wollen wir hier ganz vorübergehen, da ihre nähere Betrachtung nicht unter die Gegenstände unserer gegenwärtigen Untersuchungen gehören.

§. 1252.

Die Gründe, welche Bürger Wedekind in seiner Schrift *) vorlegt, sind keineswegs hinreichend, um den Beweis zu liefern, dafs das Blut in Entzündungsfiebern eine zu grofse Neigung zur Fäulnifs

*) Allgemeine Theorie der Entzündung und ihrer Ausgänge.

habe. Wir wollen uns hier nicht in die Widerlegung derselben einlassen, da sie uns zu weit führen würde. Wir bemerken hier nur dieses. Wenn das Blut in solchen Zuständen des Uebelbefindens eine vermehrte Neigung zur Fäulniſs hätte, so könnte es kaum von denjenigen Verhältnissen befreyet seyn, welche die offenbare Fäulniſs abhalten, und es müſste sogleich in offenbare, d. i. solche Fäulniſs übergehen, welche sich durch auffallenden Geruch und Geschmack äuſsert. Allein das Blut ist in dergleichen Zuständen, z. B. der sthenischen Brustentzündung, viele Stunden aus dem lebenden Körper gelassen, steht der freyen, lauen Luft ausgesetzt, ohne daſs wir durch Geruch oder Geschmack das mindeste Merkmal von offenbarer Fäulniſs entdecken könnten. Wie sollen wir also groſse Neigung zur Fäulniſs in einer solchen Blutmasse annehmen können?

§. 1253.

Es leidet also, um aus allem bisher (§. 1246—1252.) Gesagten den Schluſs zu ziehen, allerdings groſsen Zweifel, ob das Blut bey sthenischen Krankheiten groſse Neigung zur Fäulniſs habe, und ob das Blut, wenn es solche besitzt, so wie überhaupt Säfte, wenn sie ihrer vollen Verderbniſs nahe sind, stärker als die Säfte bey gesundem Zustande inzitiren; ja wir müssen gerade das Gegentheil davon als erwiesen annehmen.

Ob der Magensaft lebender Menschen bey

leerem Magen gröſsere Neigung zur Säurung habe? Sey es! Wenigstens ist es kaum erweislich, daſs die Lebensverrichtung desselben in solchem Zustande zu groſse Stärke besitze. Dieses müſste aber existiren, wenn der Magensaft alsdann stärker inzitirte, wann der Magen entleert ist.

§. 1254.

Wenn wir also die Annahme, daſs die Säfte stärker inzitiren, wenn sie gröſsere Neigung zur Verderbniſs besitzen, als eine leere, unbehauptbare Hypothese anerkennen müssen; so folgt daraus, daſs wir auch das nämliche Urtheil über die Annahme fällen müssen, daſs die Säfte überhaupt ihre inzitirende Gewalt von ihrer Neigung zur fauligen, sauren oder ranzigen Verderbniſs erhalten. In der Folge werden wir noch sehen, daſs, wenn wir auch eine solche Hypothese annehmen wollten, wir uns in die mannichfaltigsten Widersprüche verwickeln würden, so daſs wir schon dadurch gezwungen werden, solche Hypothese als ungegründet und irrig zu erklären.

§. 1255.

Aus dem eben Gesagten folgt aber zum Theile auch, daſs wir folgende Stelle des Bürgers Wedekind *) als irrig und ungegründet erklären müssen.

„Da das der Verderbniſs zu nahe gekommene

*) Ueber Kachexie. S. 33.

Blut eine reizende Kraft zeigt, und da wir bey den Fieberkranken einen höheren Grad der Reizung des Herzens und der Gefäfse wahrnehmen, als bey den Gesunden, wo das Blut weiter von der Fäulnifs entfernt ist; so mufs man auch annehmen, dafs der geringere Grad von Reizung des Herzens und der Gefäfse bey Gesunden, eben sowohl eine Folge der bey ihnen Statt findenden geringeren Neigung zur Fäulnifs sey, wie der höhere Grad von Reizung bey den Fieberkranken eine Folge des bey ihnen Statt findenden höheren Grades der Neigung zur Fäulnifs ist. Die Probe des Beweises liegt darin, weil ich diese hier angenommene Ursache nur zu vermehren brauche, um die ihr zugeschriebene Wirkungen erhöhet zu sehen."

§. 1256.

Nebst den schon vorausgeschickten Bemerkungen müssen wir hier noch folgende, in Betreff der eben angeführten Stelle beysetzen. Der berühmte WEDEKIND begeht hier abermals eine irrige Verwechselung der Begriffe und zwar auf doppelte Art.

Erstlich unterscheidet er nicht die verschiedenen Zustände von einander, welche man bisher mit dem Namen Fieber bezeichnete, und welche BROWN in *Pyrexie* und *Fieber* eintheilet. Pyrexie nach BROWN ist offenbar ein Zustand von vermehrter Stärke der Lebensbewegungen, da hingegen, wie wir noch in der Folge beweisen werden, das Fieber nach BROWN ein Zustand von zu geringer Stärke der Lebensfunktion

ist. Beyde müssen wir aber doch, wenn wir von stärkerem oder schwächerem Reize durch die Säfte reden wollen, schlechterdings voneinander unterscheiden, wenn wir anders nicht auf Trugschlüsse und Irrthümer gerathen wollen.

§. 1257.

Dafs bey der Pyrexie, nach Brown, z. B. bey den sthenischen Pocken, Brustentzündung, in der reinen Synocha u. s. f. die Erregung zu stark sey, dafs das Blut zu heftig reize, können und müssen wir aus unwiderlegbaren Gründen annehmen. Allein hier existirt gar kein Grund, warum wir, wie wir schon vorhin (§. 1252.) bemerkten, eine vermehrte Neigung des Blutes zur fauligen Verderbnifs annehmen sollten.

Viel eher könnte eine solche vermehrte Neigung des Blutes zur fauligen Verderbnifs in den Fiebern nach Brown, besonders in denjenigen hohen Graden derselben, welche man Faulfieber, Schleimfieber, Nervenfieber (Synochus, typhus) nennt, angenommen werden. Allein hier eine zu grofse Stärke der Erregung, zu heftige Reizung anzunehmen, ist ganz unrichtig, zeugt abermal von einer irrigen Verwechselung verschiedenartiger Begriffe. Wirklich scheint Bürger Wedekind die *intensive* und *extensive* Gröfse der Erregung nicht von einander zu unterscheiden, eine für die andere zu nehmen. Nur daher scheint seine Annahme genommen zu seyn, da er in Fiebern überhaupt die Existenz eines zu hohen Grades

der Reizung behauptet, und daraus auf zu starke reizende Gewalt der Säfte den Schluſs zieht.

§. 1258.

Betrachten wir doch auch die Erklärung etwas näher, nach welcher der gelehrte WEDEKIND die Entstehung der erwähnten Säfteverderbnisse wahrscheinlich findet *).

„Bey genauerer Untersuchung zeigt sich auch, daſs alle Krankheitsursachen ihren Einfluſs auf irgend eine von den Ursachen haben, die im gesunden Körper den Fortgang der Neigung unserer Säftenmasse zur Verderbniſs hindern."

„Alle widernatürlichen Reize, die Gemüthsaffekten nicht ausgenommen, stören das Reinigungsgeschäft, und andere Ursachen wirken, indem sie, durch Einfluſs auf die Verdauung, zur Erzeugung eines nicht hinlänglich von der Verderbniſs entfernten Chylus Gelegenheit geben. Feuchte Luft hindert die Ausdünstung. Septische Substanzen genossen oder eingesogen, vermehren die Neigung zur Verderbniſs. Zu sehr erhöhete Lebensthätigkeit disponiret, wegen zu groſser Vermehrung der Wärme, zur Fäulniſs; zu geringe Lebensthätigkeit aber, weil da die Exkretionen nicht gehörig geschehen. Wo Säfte wegen lokaler Stockung verderben, da werden verdorbene Partikeln aus ihnen absorbiret, und vermehren die

*) A. a. O. S. 34. 35.

Schärfe der umlaufenden Blutmasse. Genug: alle Krankheitsursachen, die wir kennen, vermehren mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar, die Neigung zur Verderbnifs."

§. 1259.

Dafs alle inzitirenden Schädlichkeiten, was Bürger Wedekind Krankheitsursachen nennt, die Neigung der Säfte vermehren, es sey nun mittelbar oder unmittelbar, müssen wir, wenn wir auch die Existenz der Neigung der Säfte zur Verderbnifs im gesunden Zustande nicht bezweifeln müfsten, doch schlechterdings für eine zu weit ausgedehnte, und eben darum irrige Behauptung ansehen. Wir wollen uns über die physiologischen Erklärungen, welche C. L. Hoffmann und Wedekind über die Reinigung der Säfte und ihrer Bewahrung vor dem Uebergange in die offenbare Verderbnifs vortrugen, gar nicht einlassen. Nur gehört es zu dem Zwecke, die erst angeführten Sätze zur Begründung der erwähnten zu allgemeinen Behauptung etwas näher zu betrachten, und überhaupt das Irrige der gedachten Behauptung darzustellen.

§. 1260.

Schon scheint es irrige Annahme zu seyn, dafs alle inzitirenden Schädlichkeiten, oder, wie Bürger Wedekind sie nennt, alle widernatürlichen Reize, das Reinigungsgeschäft stören. Im Gegentheile zeigt die Erfahrung in so vielen Fällen, dafs sie jedem

Beobachter auffallen müssen, offenbar, daſs durch den Einfluſs sehr vieler inzitirenden Schädlichkeiten das sogenannte Reinigungsgeschäft nicht nur nicht gestört, sondern in vielen Fällen vielmehr noch befördert werde. Wir wollen einige derselben näher betrachten.

a) Die Angst gehört offenbar unter die wichtigen inzitirenden Schädlichkeiten. Allein wer weiſs nicht, wie oft durch die Säfte die Verrichtungen aller sogenannten reinigenden Organe an extensiver Gröſse vermehrt werden. Es entsteht häufiger Schweiſs, Urin, selbst mehrere Stühle.

b) Eben so vermehren heftige Freude, der Zorn und viele Affekten und Leidenschaften alle Sekretionen und Exkretionen.

c) Der Wein, die körperlichen Bewegungen u. dgl., befördern, wenn man mit ihnen Exzeſs treibt, wo sie inzitirende Schädlichkeiten werden, die Ausdünstung, treiben Schweiſs, und die übrigen Verrichtungen der reinigenden Organe sind nur selten eingeschränkt, wenn auch offenbare Krankheiten erfolgen.

§. 1261.

Es ist zwar allerdings wahr, daſs die Feuchtigkeit der Atmosphäre die Ausdünstung vermindere, ob sie solche aber ganz hindere? Allein nicht selten erfolgt, noch vor dem Ausbruche der Krankheit, die

durch den Einfluſs der feuchten Luft herbeygeführt wird, wieder heftiger Schweiſs, und doch entsteht die Krankheit. Sollte in solchen Fällen diese nicht gehoben oder gar verhütet werden, wenn die durch zurückgehaltene Ausdünstung vermeyntlich entstehende Säfteverderbniſs die Ursache davon enthielte? Daſs die Wirkung des Einflusses feuchter Luft in absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, in Bereitung direkter Asthenie der Erregung bestehe, haben wir schon (§. 1051—154.) bemerkt. Die Zurückhaltung der Ausdünstung ist hauptsächlich Folge hievon, nicht unmittelbare Wirkung jener inzitirenden Schädlichkeit.

§. 1262.

Die Angabe: „Septische Substanzen genossen oder eingesogen, vermehren die Neigung zur Verderbniſs," bedarf einer groſsen Einschränkung. Unter die septischen Substanzen müssen ohne Zweifel riechendes Wildpret, stinkender Käse u. dgl. gerechnet werden. Nun genieſsen sehr viele Menschen dergleichen Speisen in groſser Menge auf einmal, nicht selten mehrere Tage nacheinander. Und doch bleiben dieselben bey dem besten Wohlbefinden. Wie könnte denn dieses möglich seyn, wenn dergleichen Substanzen so ganz geradezu in die Säfte wandern, und in ihnen die Neigung zur fauligen Verderbniſs erzeugen und vermehren könnten? Andere Individuen hingegen dürfen kaum etwas von dergleichen fauligen

Spei-

Speisen geniefsen, ohne dafs sie erkranken. Gesetzt nun, dafs bey diesen Individuen die Säfte einige Verderbnifs hiedurch erlitten hätten; so kann doch der Grund keineswegs allein an den fauligen Speisen liegen. Sonst müfste dieses bey allen erfolgen, welche solche Speisen geniefsen. Der hauptsächlichste Grund scheint also mehr an der Beschaffenheit des lebenden Organismus und der Stärke der einzelnen Lebensverrichtungen zu liegen.

§. 1263.

Noch weniger halten folgende Sätze strenge Prüfung aus: „Zu sehr erhöhete Lebensthätigkeit disponirt, wegen zu grofser Vermehrung der Wärme, zur Fäulnifs; zu geringe hingegen, weil da die gehörigen Exkretionen nicht geschehen.“ Schon dem ersten Anblicke nach sind dieselben etwas auffallend. Denn nach gesundem Menschenverstande zu urtheilen, sollte man doch denken, dafs, wenn zu geringe Lebensthätigkeit die Neigung zur Fäulnifs begünstiget, zu grofse Lebensthätigkeit dieselbe einschränken, vermindern müsse. Hier aber wird dieselbe Wirkung ganz entgegengesetzten Ursachen zugeschrieben. Noch müssen wir hier bemerken, dafs Bürger Wedekind bey diesen Sätzen schon zu wenig genau sich ausdrückte, dafs er nicht angiebt, welche Gröfse der Lebensfunktion er verstehe, die extensive oder intensive. Denn dafs dieser Unterschied der Sache ganz andere Wendung gebe, haben wir schon erinnert.

§. 1264.

Dafs intensiv zu grofse, d. i. *zu starke* Lebensthätigkeit, oder Stärke der Lebensfunktion, sie mag extensiv zu grofs, wie bey der Manie, Phrenitis u. dgl. oder extensiv zu klein, wie nicht selten bey schwerer sthenischer Peripneumonie, seyn, die Neigung der Säfte zur Fäulnifs nicht begünstige, haben wir schon vorhin erinnert. Die Erfahrung stimmt nicht damit überein, und einer Hypothese wird zu viel geopfert, wenn man sie zu begünstigen, Erfahrungen verdrehen wollte. Ob intensiv kleine, d. i. *schwache* Lebensfunktion den Säfteverderbnissen nicht günstiger sey? Wenigstens können hierüber mehrere Gründe aus der Erfahrung gezogen werden, welche solche Annahme begünstigen, z. B. die verschiedenen Erscheinungen bey dem Typhus. Dafs hier aber selbst nach Bürger Wedekind verminderte Lebensthätigkeit (der Stärke nach), also Krankheit, als vorausgehend angenommen werde, ehe die gedachte Neigung zur Verderbnifs begünstiget werde, wollen wir hier nicht unerinnert lassen. Ob aber gerade wegen Vermehrung der Wärme, oder wegen eingehaltenen Exkretionen diese Neigung begünstiget werde, möchte wohl zu prekaire Annahme seyn, mit welcher die Erfahrung sehr im Widerspruche steht.

§. 1265.

Dafs Säfte in vielen Fällen lange von allem Kreislaufe abgesondert sind, ohne merkliche Verderbnifs

anzunehmen, diese durch sehr viele Erfahrungen bestätigte Thatsache haben wir vorhin schon erwähnt. Bey stockenden Säften ist also nicht so unbedingt anzunehmen, daſs verdorbene Partikeln aus ihnen absorbirt und dadurch die Verderbnisse der Säftenmasse begünstiget werde. Gesetzt aber auch es sey dieses wirklich der Fall: so können wir auch dieses uns nicht vorstellen, ohne anzunehmen, daſs, ehe dieses geschehe, schon Krankheit vorhergegangen sey.

§. 1266.

Bey genauerer Untersuchung zeigt sich es also keineswegs, wie Bürger Wedekind dafürhält, daſs alle (mittelbar oder unmittelbar) inzitirenden Schädlichkeiten die Neigung der Säfte mehr oder weniger vermehren. Gesetzt aber, wir wollten, was wir nicht können, diesen Satz als richtig annehmen; so folgte nun allerdings daraus, daſs keine einzige Krankheit, keine Form des Uebelbefindens existire, ohne daſs die Säfte des kranken Individuums in vermehrter Neigung zur Verderbniſs sich befänden. Wollten wir nun ferner mit Bürger Wedekind annehmen, daſs die Säfte desto gröſsere inzitirende Gewalt haben, je gröſser die Neigung derselben zur Verderbniſs ist, so folgte daraus, daſs die inzitirende Gewalt der Säfte in allen Krankheiten, seyen sie, welche sie wollen, vermehrt seyen. Zu stark inzitirende Säfte können aber nicht existiren, ohne daſs die Lebensbewegungen aller organischen Theile verstärkt werden. Es müſste

also hiedurch immer die Totalsumme äufserer und innerer inzitirender Potenzen, folglich die Gewalt des Inzitamentes überhaupt verstärkt werden. Bey verstärkter Gewalt des Inzitamentes aber existiret immer Sthenie der Erregung. Es folgte also aus allem dem nothwendiger Weise, dafs alle Krankheiten, sammt und sonders, wie sie nur immer existiren, sthenischer Beschaffenheit seyn müfsten.

§. 1267.

Allein dafs dieses nicht nur die ungereimteste, sondern auch offenbar falscheste Annahme wäre, dieses lehrt die Erfahrung tagtäglich. Wirklich kann man annehmen, dafs, im Durchschnitte genommen, die allgemeinen Krankheiten kaum den zwölften Theil sthenischer Beschaffenheit seyen. Die übrige so ungleich gröfsere Menge ist asthenisch. Aeufserst selten sind die Fälle, wo Ausleerungen von Blut, Säften, und überhaupt der antisthenische Heilplan nöthig sind, da hingegen nach meinen und vieler Aerzte Beobachtungen die bey weitem allermeisten Krankheiten blos durch den inzitirenden Heilplan glücklich geheilet werden.

§. 1268.

Die von Bürger Wedekind angeführten Annahmen führen also, nebstdem, dafs die Gründe für dieselben unstatthaft sind, auf die auffallendsten Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten. Er selbst aber schildert die Unzulänglichkeit und Verwerflichkeit

einer Theorie, welche sich auf solche Vordersätze stützen soll, dadurch sehr auffallend *):

„Wenn die Säfte eine zu geringe Neigung zur Verderbniſs haben, werden sie zu zähe seyn, und zu wenig reizen, wie sie zu viel Neigung zur Fäulniſs haben, zu dünn und zu scharf werden. Hier zeigt sich eine Lücke in unserer Pathologie. Fülle sie aus, wer da kann."

§. 1269.

Aus den Wedekindschen Prämissen folgt also eine Pathologie, welche eine Lücke aufzeigt, und zwar eine Lücke, welche nicht einmal ein Gelehrter wie WEDEKIND auszufüllen wagt! Von welchem Behufe kann aber eine solche Theorie für Aerzte seyn, welche weniger Talent besitzen als ein WEDEKIND? Es müssen doch Fälle existiren, die gerade durch das, was in dieser Lücke stehen sollte, erklärbar sind, und für die Resultate dieser Theoremen das praktische Verfahren des Arztes bestimmen müssen. Verläſst uns die Theorie im praktischen Verfahren, so kann sie, seyen der Fälle auch wenige, doch keineswegs eine richtige Theorie seyn, weil eine solche für alle Fälle den Arzt leiten muſs, wenn er nicht blind nach einem Mittel greifen soll. Daſs dieser würdige Gelehrte diese Lücke überspringt, sie jedem anderen auszufüllen überläſst, gar nicht hiebey auf das Mangelhafte seines Theoretisirens aufmerksam gemacht

*) A. a. O. S. 35. §. 29.

wird, ist wirklich etwas auffallendes, und muſs jeden Denker befremden.

§. 1270.

Zwar bringt Bürger WEDEKIND noch einige Sätze vor, welche dieses Vorbeygehen rechtfertigen könnten, wenn sie die Prüfung nur im mindesten aushielten. Sie sind folgende *):

„Reizen die Säfte nicht hinlänglich, so muſs die Lebensthätigkeit abnehmen, wenn nicht verhältniſsmäſsig das Lebensvermögen zunimmt. Da aber die Schwächung der Lebensthätigkeit früher erfolgen muſs, als die Zunahme des Lebensvermögens; so müssen daher Krankheitszufälle entstehen, welche, sie mögen in vermehrten oder verminderten Lebensbewegungen gegründet seyn, eine Zunahme der Neigung zur Fäulniſs veranlassen müssen. Mithin glaube ich nicht an Krankheiten von verminderter Neigung der Säfte zur Verderbniſs, obgleich ich eine Krankheitsanlage mir als möglich gedenke, welche von dieser in einem sehr geringen Grade vorhandenen Ursache herrührt, und welche sich durch ein zu groſses Lebensvermögen, also durch zu groſse Reizbarkeit und Empfindlichkeit auszeichnen wird."

§. 1271.

Allein wie stark diese Rechtfertigung sey, folgt zum Theile schon aus dem bisher Gesagten. Wir

*) A. a. O. S. 41. §. 36.

müssen aber noch über die ebengedachte Stelle folgendes bemerken.

Aus derselben müſsten wir schlechterdings den Schluſs machen, daſs, wenn auch hie und da eine so geringe direktasthenische Krankheit existirte, daſs sie blos innerhalb der Gränzen der Opportunität sich zu befinden schiene, diese direktasthenische Krankheit doch immer und zwar bald, in eine sthenische, auch wenn sie sich gänzlich überlassen wird, übergehen müsse. Denn direktasthenisch muſs doch der Zustand der Lebensfunktion bey zu wenig reizenden Säften seyn, und nur bey solchem kann die Erregbarkeit zu sehr vermehret werden. So wie aber durch Verderbniſs der Säfte, welche bald entstehen soll, die Gewalt des Inzitamentes zu sehr verstärkt würde, wie Bürger Wedekind annimmt; so muſs Sthenie der Lebensfunktion schlechterdings die Folge seyn.

§. 1272.

Daſs aber ein solcher Uebergang bloſse Hypothese sey, sehen wir bey genauerer Prüfung der vorigen Stelle sogleich ein. Sie ist schlechterdings irrig, da wir zum Theile schon erwiesen haben, noch mehr aber erweisen werden, daſs die Säfte gerade desto geringere inzitirende Gewalt besitzen, je mehr man in ihnen Neigung zu den erwähnten Verderbnissen vermuthen kann. Woher soll also der Uebergang der direkten Asthenie in Sthenie der Erregung entstehen?

Ferner haben wir im ersten Abschnitte dieses

Theiles unserer Untersuchungen bewiesen, dafs die direkte Asthenie, sich selbst überlassen, immer in höheren Grad direkter Asthenie übergeht. Wir haben eben da Thatsachen aus der Erfahrung aufgestellt, welche dieses Theorem ganz bestätigen. Die daraus hergenommene Rechtfertigung kann also von keinem Werthe seyn, so wie wir überhaupt es für einen Irrthum erklären müssen, dafs dieser Gelehrte nicht an Krankheiten von verminderter Neigung der Säfte zur Verderbnifs glaubt, wozu ihn schlechterdings nichts als zu grofse Anhänglichkeit an seine hypothetische Schärfenpathologie verleiten kann.

§. 1273.

Zur ferneren Bestätigung seiner angeführten Theoremen führt Bürger WEDEKIND noch die Stelle an *):

„Erwägen wir, dafs mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Fäulnifs die Gefahr in Krankheiten zunimmt, dafs diese mit ihrer Abnahme sich vermindert, dafs die meisten Arzeneyen auch antiseptisch sind, dafs die meisten nützlichen Heilungsmaafs*regeln* unmittelbar oder mittelbar zur Verbesserung der zu grofsen Neigung der Säfte zur Verderbnifs wirken, dafs diese die Ernährung hindere, und die materielle und organische Beschaffenheit verändere; so erhellet, dafs diejenigen von Vorurtheilen geblendet seyn

*) A. a. O. S. 56. §. 30.

müssen, welche von vermehrter Neigung der Säfte zur Verderbniſs gar nichts wissen wollen."

Wir müssen alle die hier vorgetragenen Sätze etwas näher betrachten.

§. 1274.

Zum voraus müssen wir bemerken, daſs diese weit hergeholte Beweisführung fast ohne besonderen Zweck angestellt ist. Weder die Erregungstheorie nach John Brown, noch die ehemalige Nervenpathologie können geradezu, wenn man sie nicht ganz misverstehen sollte, lehren, daſs es keine solche Neigung der Säfte zur Verderbniſs im kranken Zustande lebender Wesen gebe. Ob sie aber auch im gesunden Zustande existire, möchte man wohl bezweifeln müssen, wenn man nicht von den Vorurtheilen, chimärischen Begriffen der Humoralpathologie geblendet ist. Wirklich muſs man auf diese Art geblendet seyn, wenn man andere, welche nicht in jeder Krankheit vermehrte Neigung der Säfte zur Verderbniſs als Ursächliches annehmen, für Geblendete von Vorurtheilen hält. Ein gemeines Schicksal derjenigen, welche sich in glänzenden Chimären und Hypothesen verwickeln, daſs sie alle, welche nicht ihrer Meynung sind, für Getäuschte halten, da sie doch selbst die Getäuschten sind. Sie sind mit Gelbsüchtigen zu vergleichen, welche nicht wissen, daſs sie gelbsüchtig sind, und daher alle Gegenstände gelb glauben, da doch der ganze Grund auf dem kranken Seheorgane und der Unwissenheit über diese Krankheit beruht.

§. 1275.

Die Annahme: „dafs mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Fäulnifs die Gefahr in Krankheiten zunehme,“ verdient nähere Beleuchtung.

Erstlich existiren viele Zustände des Uebelbefindens, bey denen man, wenn man nicht eilte, ungegründete Hypothesen anzunehmen, gar keine Neigung der Säfte zur Verderbnifs anzunehmen hat. Im Gegentheile sind die Säfte hier nur zu gut gemischt, sind zu substanziös. Solche Zustände sind alle diejenigen, welche auf beträchtlicher Sthenie beruhen.

Denn wenn wir auch annehmen, dafs in andern, und zwar asthenischen Zuständen des Uebelbefindens wirklich Neigung der Säfte zur Fäulnifs existiret, wie wir aus Erscheinungen, z. B. den übelriechenden Schweifsen, Stühlen, Urine, dem ekelhaften Geschmacke u. dgl. schliefsen können, so möchte doch der Satz: „mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Verderbnifs nimmt die Gefahr in Krankheiten zu,“ wie er hier steht, schlechterdings unter die irrigen oder zum wenigsten unter die irrig vorgetragenen Sätze zu zählen seyn.

§. 1276.

Denn so wie dieser Satz hier dasteht, so deutet das *mit* auf eine Kausalverbindung zwischen der vermehrten Neigung der Säfte zur Verderbnifs als dem Ursächlichen und der gröfseren Gefahr in Krankheiten als der Wirkung. Allein dafs eine solche Kausalverbindung zwischen beyden existire, dieses können

wir, ohne in die Irrthümer, in welche Vorurtheile aus der Humoralpathologie führen, zu verfallen, keineswegs annehmen. Denn überhaupt lehrt die Erfahrung offenbar, daſs in den meisten Fällen hoher Grad von Krankheit schon gegenwärtig sey, ehe die mindeste Erscheinung wahrgenommen werden kann, welche auf Säfteverderbnisse deuten. In der Folge werden wir noch darthun, daſs Säfteverderbnisse, oder die Neigung dazu Wirkungen der vorher schon existirenden Krankheiten seyen, keineswegs aber das Ursächliche von diesen. Wir müssen also geradezu die entgegengesetzte Kausalverbindung, nämlich die zwischen der schon existirenden (allgemeinen) Krankheit als Ursächlichen, und den Säfteverderbnissen, als der Wirkung von jener, annehmen.

§. 1277.

Soll also auch die Gefahr in Krankheiten zu gleicher Zeit zu- und abnehmen, in welcher man die Erscheinungen, von welchen man auf Säfteverderbnisse schlieſst, sich vermehren und abnehmen sieht: was folgt daraus?

Eben so sehr verdient die Annahme: „daſs die meisten Arzeneyen antiseptisch seyen“ eine nähere Berichtigung. Eine Arzeney, welche geradezu die Fäulniſs oder die Neigung zur Fäulniſs in Säften, wenn diese existirte, tilgen könnte, existirt nicht. Die Erfahrung lehrt, daſs alle diejenigen Dinge, welche man anwendet, um Körper, welche man lange aufheben

will, vor Fäulniſs zu bewahren, in Krankheiten, in welchen man eine solche Neigung annimmt, z. B. dem Faulfieber (typhus, synochus), entweder ganz unnütz, oft sogar schädlich sind, wie Salpeter, Kochsalz, Essig, oder daſs sie keine andere Wirkung geradezu auf den lebenden Organismus äuſsern, als welche in Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bestehet, z. B. Alkohol, Kampher, Alaun, Hirschhorngeist, u. s. f.

§. 1278.

Nicht nur die Arzeneyen, sondern auch jede andere Mittel und Maaſsregeln, welche man in Anwendung bringt, um die Neigung der Säfte zur Fäulniſs und übrigen Verderbniſs abzuhalten und zu entfernen, sind sämtlich, wenn die Erfahrung für ihren guten Erfolg spricht, von der Art, daſs sie unter dem antiasthenischen Heilplane begriffen werden können. Hieher gehört die Anwendung aller durchdringend inzitirender Arzeneyen, des Opiums, Bisams, Aethers, Kamphers, des flüchtigen Alkali, u. s. f. Ferner der Perurinde, des Baldrians und anderer mehr oder weniger anhaltend inzitirender Mittel bey geringerem Grade des Uebels, einer stärkenden, reizenden Diät, kurz aller derjenigen Mittel, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehrt wird. Hiedurch wird in allen Fällen, wo Heilung möglich ist, nach und nach jede Erscheinung beseitiget, von welcher auf die Existenz einiger Neigung der Säfte, zur Verderbniſs geschlossen werden könnte. Solche Mittel und

Maaſsregeln bewirken also (aber blos mittelbar, d. i. mittelst der Verstärkung der Lebensfunktion) die Verbesserung der Säfte, heben ihre Neigung zur Verderbniſs.

§. 1279.

Aus allem dem folgt also, daſs alles, was die Lebensfunktion ihrer gehörigen Stärke näher bringt, die Säfte (mittelbar) verbessert, daſs wir also Säfteverderbnisse als Folgen, keineswegs aber als Ursachen der Krankheiten ansehen dürfen. Am allerwenigsten dürfen wir aus solchen Thatsachen schlieſsen, daſs verdorbene Säfte, in Neigung zur Fäulniſs sich befindendes Blut zu heftig reize, und daſs die Krankheiten, worin solche Säfteveränderungen angenommen werden, von zu starkem Reize (Inzitamente) und in davon abhangender zu starker Erregung bestehen. Denn wäre dieses, so müſsten ja nur solche Mittel dienlich seyn, die Krankheit zu heben, welche die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindern, und die gedachte inzitirende Heilmethode müſste die Krankheit verschlimmern, wovon aber die Erfahrung gerade das Gegentheil lehrt.

§. 1280.

Daſs offenbare Fäulniſs in der Säftemasse lebender Körper existire (es sey denn in Theilen, welche ganz verdorben und darum keines Lebens fähig sind), z. B. bey dem kalten Brande der Theile (sphacelus), der Knochenfäule (caries u. s. f.), dieses möchte Bürger Wedekind selbst nicht annehmen. Jedoch scheint

er schon allerdings zu viel hierüber anzunehmen, indem er *) sagt: „dafs der Fäulungsprozefs im Blute bis zu einem gewissen Grade von statten gehe.“ Wir wollen jedoch uns hierüber nicht weiter aufhalten, da ohnehin in einer vor wenigen Jahren erschienenen Schrift **) über diesen Gegenstand viele sehr vortrefliche Bemerkungen enthalten sind.

§. 1281.

Um seine Hypothesen gegen Anfälle zu schützen, macht Bürger Wedekind selbst einen Einwurf und sucht ihn zu widerlegen. Folgendes enthält den Einwurf und die vermeynte Widerlegung.

„In der eigentlichen Faulfieberperiode findet man die Lebensthätigkeit des Herzens und der Gefäfse sehr vermindert; und gleichwohl hat die Neigung des Blutes zur Fäulnifs zugenommen. Bey Skorbutischen, bey Kachektischen, wo dieselbe ebenfalls zugenommen hat, beobachten wir auch verminderte Lebensthätigkeit. Im brandigen Theile, worin offenbare Fäulnifs vorhanden ist, fehlt alle Lebensthätigkeit. Nach diesen Bemerkungen haben also faule, oder zu sehr zur Fäulnifs geneigte Säfte keine reizende, sondern eine schwächende Kraft“ ***).

Dieses widerlegt er dadurch: „Alles, was hin-

*) A. a. O. S. 38.

**) Ueber die Fäulnifs lebender und todter thierischer Körper etc.

***) A. a. O. S. 38. §. 32.

reichend stark reizet, schwächt, und giebt zu der Schwäche von Verminderung des Lebensvermögens Gelegenheit. Unsere zu sehr reizend gewordenen Säfte müssen also um so eher diese Schwäche herbey führen, da hier anhaltend dieselben Theile von demselben Reizmittel gereizt werden."

„Es kommen hier auch noch andere Ursachen der Schwäche in Betracht: denn 1) wird dem Reizmittel, den Säften nämlich, an seiner Kraft von einer andern Seite etwas entzogen, weil die Säfte in ihrer Masse vermindert werden, und weil die Wärme derselben abnimmt, woran wahrscheinlich eine Verminderung des Feuerstoffes im Blute Antheil hat. 2) Wird die physische Stärke der vesten Theile, durch verminderte Ernährung und verminderten Zusammenhang geschwächt.

§. 1282.

Der ersterwähnte Einwurf läuft auf dasselbe hinaus, was wir bisher an verschiedenen Stellen vorgetragen haben: nämlich wenn die Säfte desto stärker inzitiren, je gröſser ihre Neigung zur Verderbniſs ist, so müſste die stärkste Inzitation, heftigste Sthenie da existiren, wo die gröſste Säfteverderbniſs angenommen wird, z. B. im sogenannten Faulfieber, im Skorbute, in der Kachexie. Allein hier lehrt die Erfahrung gerade das Gegentheil. Die Folge daraus wäre, daſs verdorbene Säfte gerade um so weniger inzitiren. Allein hier sucht Bürger WEDEKIND die Folge des Vordersatzes als irrig, folglich auch den

Schluſs als falsch dadurch darzustellen, daſs er vorgiebt, daſs auch bey dem starken Reize der in groſser Neigung zur Verderbniſs befindlichen Säfte dennoch Schwäche der Lebensfunktion existiren könne, nämlich diejenige, welche er Schwäche von vermindertem Lebensvermögen nennt, d. i. die indirekte Asthenie der Erregung nach JOHN BROWN. Wäre dieses richtig dargethan, so wäre allerdings der gedachte Einwurf richtig widerlegt. Allein wir werden das Gegentheil zeigen.

§. 1283.

Vor allem ist es schlechterdings falsche Annahme, daſs indirekte Asthenie der Erregung existiren könne, so lange die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich ist und bleibt, oder gar, so lange die Gewalt des Inzitamentes an Stärke noch zunimmt. Denn sey es auch, daſs die Erregbarkeit (Lebensvermögen nach Bürger WEDEKIND) beträchtlich durch das zu starke Inzitament vermindert worden sey; so ist doch immer noch einige Empfänglichkeit für den Reiz vorhanden, und diese reicht um desto mehr hin, eine beträchtlich starke Erregung hervorzubringen, wenn die Gewalt des Inzitamentes verstärkt ist, und diese Verstärkung noch immer vermehrt wird. Die indirekte Asthenie der Erregung tritt nur dann ein, wenn bey sehr verminderter Erregbarkeit die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, worauf die Sthenie beruhte, aufhört, und selbst einige absolute, hauptsächlich

aber

aber beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existiret. (§. 608. 609. 688. 689.).

§. 1284.

Sollte also nun bey dem sogenannten Faulfieber, bey dem Skorbute, bey der Kachexie u. s. f. wirklich hoher Grad der Neigung der Säfte zur fauligen Verderbniſs, oder wirkliche solche Verderbniſs existiren, sollten die Säfte wirklich desto mehr inzitirende Gewalt besitzen, je gröſser ihre Neigung zur Verderbniſs ist, wie es Bürger Wedekind behauptet; so müſsten, da je länger die gedachten Zustände in ihrer Heftigkeit fortdauern, die Säfte immer desto gröſsere Verderbniſs erhalten, die Gewalt des Inzitamentes immer mehr verstärkt werden. Sollte also auch die Erregbarkeit sich allmählig beträchtlich vermindern, so müſste doch immer die Gewalt des Inzitamentes stärker verbleiben, als die Stärke des Wirkungsvermögens. Es müſste daher immer bey solchen Umständen Sthenie der Erregung existiren und fortdauern, so lange die Neigung der Säfte zur Verderbniſs zunimmt. Der Eintritt der indirekten Asthenie bey solchen Umständen ist unmöglich.

§. 1285.

Der Einwurf, welchen Bürger Wedekind sich selbst macht, wird also durch das von ihm Vorgetragene keineswegs widerlegt, sondern bleibt in seiner vollen Kraft, und ist vielmehr selbst die bündigste

Widerlegung seiner Hypothesen und daraus gefolgerten Theoremen.

Diese Widerlegung ist um desto mehr gegründet, da wie wir aus Erfahrungsthatsachen schliefsen müssen, im Anfange solcher Zustände schon direkte Asthenie existirt, welche nie geradezu, ohne dafs Sthenie auf sie vorher gefolgt wäre, in indirekte Asthenie übergeht, und da diese direkte Asthenie blos dem Grade nach vermehrt ist, wann das sogenannte Faulfieber, Skorbut u. dgl. eintreten. Wir werden in der Folge noch Gründe anführen, wodurch das eben Gesagte Bestätigung erhält.

§. 1286.

Ueberhaupt scheint dieser würdige Gelehrte zur Behauptung seiner aufgestellten Meynungen nicht gerade das allein anzuführen, was er nach soliden Gründen anführen mufs, sondern auch, was er nach einigen Scheingründen anführen kann. Von dieser Art sind auch die vorhin erwähnten ferneren Ursachen, die er angiebt, warum in gedachten Krankheiten die Lebensfunktion schwächer vor sich geht, ungeachtet Säfteverderbnisse existiren.

Dafs bey solchen Umständen die Säftemasse vermindert wird, ist allerdings anzunehmen. Allein in manchen Fällen existirt bey Neigung der Säfte zur Verderbnifs keine Verminderung der Säftemasse, und dennoch die gröfste Schwäche, z. B. in der Wassersucht. Worin liegt hier der Grund der Schwäche?

§. 1287.

Was der Begriff, *physische Stärke* heifsen soll? *Natürlich*, physisch ist doch jede Stärke, man mag die Faser als blofses zusammenhangendes Ganze, oder als lebend betrachten! Doch lassen wir diesen Ausdruck gelten. Wir sehen aber nicht ein, was hier die Betrachtung der Stärke des Zusammenhanges zur Entscheidung dieser Sache beytragen könne. Denn hier mufs, wenn von rein allgemeinen, innerlichen Krankheiten, die also mit gar keiner örtlichen Krankheit verbunden sind, so wie hier, die Rede ist, blos die Stärke der Lebensfunktion und die Bedingnisse, von denen diese abhängt, in Betrachtung gezogen werden.

§. 1288.

Von den Säften, als Reizmittel betrachtet, gilt, wie Bürger Wedekind sagt, allerdings, was von allen übrigen Reizmitteln (inzitirenden) Potenzen gilt. Sie müssen gehörig stark reizen, um einen gehörigen Grad von Wirkung hervorzubringen, und ihre reizende Kraft mufs zunehmen, so wie mit den Jahren die Erregbarkeit abnimmt. Wirklich finden wir hievon Bestätigung in der Natur. Das Kind hat die gröfste Erregbarkeit, aber auch weniger reizendes, dünneres, helleres Blut, als der Knabe, der Jüngling und der Mann. Dieser letzte hat ein ungleich dichteres, dunkleres Blut, das ungleich kräftiger reizet; was aber auch bey der geringeren Erregbarkeit des Mannes nöthig ist. Da die reizende Kraft des Blutes mit dem

hohen Alter nicht zunimmt, so wie die Erregbarkeit abnimmt, so entstehet daraus aber auch die Schwächlichkeit des hohen Alters. Dafs gröfsere Neigung zur Fäulnifs die mehrere reizende Gewalt dem Blute des Mannes gebe, ist allerdings nach allem bisher Vorgetragenen zu verwerfen. Allein wir müssen auch die allgemeine Behauptung, dafs Fieber aus zu starkem Reize der Säfte entstehen, als irrig verwerfen. Wir wollen hier nur einiges erinnern.

§. 1289.

Die Säfte reizen zu viel, heifst nach Bürger Wedekind eben so viel, als die Säfte haben vermehrte Neigung zur Verderbnifs. Nun lehrt die Erfahrung, dafs in vielen Fällen das Fieber viel zu frühzeitig entsteht, als dafs wir die Entstehung einer Säfteverderbnifs annehmen könnten. So erfolgt sehr oft entweder unmittelbar oder kaum eine oder einige Stunden nach einem Schrecken, nach einer Verkältung, nach dem Genusse unverdaulicher Körper ein heftiges Fieber. Wie sollte aber in so kurzer Zeit eine so grofse Neigung der Säfte zur Verderbnifs haben entstehen können, dafs sie hinlänglich wäre, das Ursächliche von einer so grofsen Wirkung abzugeben?

Wenn wir noch die Erfahrung zu Rathe ziehen, so finden wir, dafs in den meisten Fällen das Fieber schon gegenwärtig sey, ehe man die mindeste Spur von den angeblichen Säfteverderbnissen wahrnimmt.

§. 1290.

Unter dem Namen *Fieber* begriff man bisher Zustände des Uebelbefindens, die auf ganz entgegengesetztem Zustande der Lebensfunktion beruhen, wie wir schon erinnert haben. Daſs die Pyrexie nach Brown von zu starkem Inzitamente erzeugt werde, ist keinem Zweifel ausgesetzt; aber wir haben schon bemerkt, daſs wir bey solchem Zustande nicht weniger als vermehrte Neigung der Säfte zur fauligen Verderbniſs annehmen können. Daſs aber der andere Zustand des Uebelbefindens, welchen Brown ausschlieſslich Fieber nennt, keineswegs auf vermehrter Stärke der Lebensfunktion, sondern vielmehr auf Schwäche derselben beruhe, haben wir schon an einigen Stellen *) zu beweisen gesucht. Wir wollen hier nur einiges bemerken.

§. 1291.

Während den verschiedenen Graden des Fiebers (febris intermittens, continua, remittens, continens), trifft man, besonders bey den heftigeren Graden desselben, viele Erscheinungen an, von denen man auf Neigung der Säfte zur Verderbniſs schlieſst. Und doch sagen folgende Gründe, daſs das Fieber schlechterdings auf direkter Asthenie der Erregung beruhe.

a) Alle Einflüsse, inzitirende Schädlichkeiten, welche die Gewalt des Inzitamentes sehr

*) Dissert. de febri. Weikards Sammlung praktischer Abhandlungen.

beträchtlich zu vermindern im Stande sind, sind auch hinlänglich jeden Grad des Fiebers herbeyzuführen. Z. B. Schrecken, Furcht, Blutverlust, Erbrechen, Laxiren, die Folgen unverdaulicher Speisen, zu vielen Obstes, Wassers, u. s. f.

b) Alles was die direkte Asthenie vermehrt, verschlimmert das Fieber. Z. B. Brechmittel, Laxirmittel, wenn kein örtliches Leiden dadurch zu heben ist, Aderlafs, u. s. f.

c) Hingegen ist nur derjenige Heilplan wirklich heilsam gegen Fieber, welcher der direkten Asthenie entgegen zu setzen ist.

d) Die Erfahrung lehrt endlich, dafs wenn gegen Fieber zeitig genug flüchtig inzitirende Mittel in gehörigen Gaben angewendet werden, dasselbe sogleich getilgt werde.

Ueber alle diese Punkte werde ich bey schicklicherer Gelegenheit noch mehrere auffallende Thatsachen zur Bestätigung vorlegen.

§. 1292.

Aus allen diesen Gründen folgt also offenbar, dafs das Fieber, sowohl im Anfange, als auch im Verlaufe ein asthenisches Uebel sey, dafs also die sogenannte Faulfieberperiode nach Wedekind keineswegs auf indirekter Asthenie sich gründe, da keine Asthenie vorausgieng. Folglich können auch die Säfte in solchem Zustande des Uebelbefindens keineswegs

zu stark, sondern sie müssen vielmehr zu schwach reizen (inzitiren). Dieses möchte wohl auch Jedermann behaupten, der nicht von Vorurtheilen, schiefen Begriffen aus der Humoralpathologie geblendet ist.

§. 1293.

Nach den bisher (§. 1282 — 1292.) angeführten Gründen müssen wir also die ganze folgende Stelle für ein Gewebe von irrigen Begriffen, falschen Schlüssen, und Verwechselungen ganz verschiedenartiger Begriffe miteinander, als wären sie identisch, erklären.

„Hält diese vermehrte Reizung „— sagt er nämlich von der Reizung, welche die Neigung der Säfte zur Verderbnifs bey Fieberkranken giebt —" in hinlänglichem Grade lange genug an, so nimmt das Lebensvermögen (die Erregbarkeit) ab, so dafs derselbe Reiz, ja auch der zunehmende Reiz dieser Art, das scharfe Blut nämlich, keine weitere Erhöhung der Lebensthätigkeit zu erregen vermag. Im Gegentheile aber nimmt diese ab, oder sie erlischt von hinreichender Schwächung des Lebensvermögens (soll vermuthlich heifsen, wegen zu grofser Verminderung oder gänzlicher Tilgung der Erregbarkeit) ganz und gar. Auf jede hinreichend vermehrte Reizung durch die Säfte erfolgt eine verhältnifsmäfsige Schwäche."

§. 1294.

Bürger Wedekind scheint hauptsächlich dadurch getäuscht zu seyn, dafs er extensiv vermehrte Erregung

für intensiv vermehrte, d. i. zu starke Erregung hält. Darum soll, nach ihm, Fieber, besonders in mäſsigem Grade und im Anfange, ein sthenischer Zustand seyn. Darum hält er überhaupt viele Zustände des Uebelbefindens für sthenisch, welche gerade das Gegentheil davon sind. Kein Wunder, daſs er seine ehemals vertheidigte Humoralpathologie noch immer auch durch die Ideen, welche er aus Browns Theorie, nur mit veränderten, aber auch eben darum oft schiefen Ausdrücken und Misbegriffen vorträgt, bestätiget findet. Wir muſsten diese Irrthümer um desto mehr aufdecken, da dieser helle Kopf auf solche Prämissen ein ganzes medizinisches Lehrgebäude errichten will, von dem er eine Skizze in dem öfters erwähnten Werke vorlegte. Noch haben wir eine Stelle, die dahin den nächsten Bezug hat, einer genauern Prüfung zu unterwerfen.

§. 1295.

Diese Stelle ist folgende. „Keine Krankheit ist ohne besondere Abänderung in der Lebensthätigkeit; aber nicht jede Abänderung in der Lebensthätigkeit ist Krankheit, wenn auch dieser Abänderung nach es so scheinen sollte. Z. B. der Zornige kann vollkommen dem phrenitischen, der Erschrockene dem vom Fieberfrost ergriffenen Menschen gleichen. Wer einen Laxirtrank mit Brechweinstein genommen hat,

*) A. a. O. S. 42—44. §. 37.

scheint an einer Cholera zu leiden. Gleichwohl ist keiner von diesen krank. Warum nicht? Man vervielfältige die Beyspiele, so sehr man kann, und man wird keinen wirklich kranken Menschen finden, in welchem nicht der die Lebensthätigkeit in Unordnung bringende Reiz ein *innerer* und *beständiger* Reiz, d. i. eine Säfteverderbniſs wäre. Man möchte zwar andere innere Reize nicht gerne ausschlieſsen wollen, z. B. Nierensteine, Würmer, Knochenbrüche, Verrenkungen u. s. f.: allein genau genommen, ist es nicht die durch diese Reize erregte Säfteverderbniſs, welche die Krankheit unterhält? Die Würmer können durch Reizung des Darmkanales heftige Zufälle hervorbringen, welche aber mit der Reizung nachlassen, und nicht ehender den Namen von Krankheit verdienen, als bis sie dieses nicht mehr thun, entweder durch eine, von veranlaſster übeler Beschaffenheit des Chylus, oder durch eine, von Störung der Exkretion hervorgebrachte Säfteverderbniſs. Der Nierenstein kann Schmerzen erregen, die bald ohne weitere Zufälle wieder vergehen; wenn er aber durch hinreichende Reizung der Gefäſse eine Austretung des Blutes und Verderbniſs desselben im Zellgewebe, oder durch Krampf und Verstopfung eine Ischurie erregt, so daſs der Harn hinreichend verdirbt, erst dann macht er krank. Man sieht, warum Leute, welche gute Säfte haben, und die nicht zu reizbar sind, von Knochenbrüchen und von Verrenkungen nicht krank werden. — Man gehe ferner alle unbeständigen Rei-

zungen der Reihe nach durch, und man wird sich überzeugen, daſs sie nur als *entfernte* Krankheitsursachen betrachtet werden können, daſs sie nur durch Veranlassung einer Säfteverderbniſs die Krankheit hervorbringen, als welche zur *Unterhaltung* derselben erfordert wird (causa continens)."

Die Stelle ist gedrängt voll irriger Begriffe, die wir nun darthun wollen.

§. 1296.

Ob keine Krankheit ohne besondere Abänderung der Lebensthätigkeit sey? Dieser Satz möchte wohl zu weit ausgedehnet seyn. Wenigstens kann er blos von allgemeinen, innerlichen Krankheiten ohne alle Einschränkung gelten, denn die Wesenheit derselben besteht in Veränderung der Lebensfunktion in Hinsicht ihrer Stärke besonders. Allein unter den örtlichen, äuſserlichen Krankheiten möchten wohl mehrere seyn, welche ohne irgend eine Veränderung der Stärke der Lebensfunktion oft existiren.

Noch zweydeutiger aber ist der Satz: *nicht jede Veränderung in der Lebensthätigkeit ist Krankheit.* Versteht der berühmte Wedekind unter der Veränderung in der Lebensthätigkeit eine beträchtliche, auf einmal entstandene Abweichung derselben von ihrer gehörigen Stärke, so möchten wir doch gegen ihn behaupten, daſs jede solche Veränderung schlechterdings Krankheit heiſsen müsse.

§. 1297.

Die Beyspiele, welche derselbe anführt, um den letzten Satz zu behaupten, scheinen, unseres Dafürhaltens keineswegs denselben zu beweisen. Sey es, daſs derjenige Mensch, welcher vor Zorne glüht, einem Phrenitischen blos ähnlich sehe, keineswegs aber phrenitisch sey, was wohl Niemand behaupten wird. Ist er aber darum, daſs er dieses nicht ist, in solchem Zustande gesund zu nennen? Seine Lebensverrichtungen gehen keineswegs mit gehöriger Andauer, Leichtigkeit, Stärke, Behaglichkeit vor sich. Er befindet sich also allerdings übel, und der Grund dieses Uebelbefindens ist allerdings Krankheit, eine gähling entstandene Sthenie der Erregung. Sey es nun auch, daſs solche Sthenie meistens bald wieder vorübergeht. Was folgt daraus? Daſs keine Krankheit da gewesen sey? Gewiſs nicht. Niemand bezweifelt die Existenz einer febris ephemera, und doch dauert auch diese oft nicht länger, als dieser Zustand, welcher meines Erachtens, so wie der Rausch, die Erhitzung aus starker Bewegung, u. s. f. pyrexia ephemera heiſsen könnte.

§. 1298.

Eben so verhält es sich auch mit solchen Menschen, welche sehr erschrocken sind, oder Laxirtränke mit Brechweinstein genommen haben. Der Erschrockene mag immerhin nicht wirklich am Fieber leiden, so gehen doch allerdings seine Lebensver-

richtungen mit zu geringer Stärke, mit Mifsbehagen und einiger Beschwerde vor sich; der Zustand seiner Lebensfunktion kömmt dem fieberhaften Zustande am nächsten.

Imgleichen mag derjenige, der einen Brech- und Laxirtrank genommen hat, immerhin an keiner Cholera leiden, ist er darum wohl? Seine Lebensverrichtungen sind allerdings in Unordnung, sind geschwächt, gehen mit Mifsbehagen vor sich. Es existirt allerdings Krankheit, und zwar, wenn der Mensch vorher nicht in Sthenie sich befand, direkte Asthenie.

§. 1299.

Diese Zustände wahren Uebelbefindens, mögen nun kurz vorüber gehen, so liegt ihnen doch immer eine auf einmal entstandene beträchtliche Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke, also wirkliche Krankheit, zu Grunde.

Doch lehret die Erfahrung nur zu oft, dafs dergleichen Formen des Uebelbefindens und die denselben als Ursächliches zu Grunde liegende Krankheit nicht immer vorübergehend sey: sondern in vielen Fällen ist dieselbe wirklich andauernd, wenn sie auch in andere Krankheit übergeht. So bleibt der Zornige sehr oft krank. Allein seine fortdauernde Krankheit ist meistens asthenisch. So werden aber auch viele Menschen, besonders Schwächliche, auf einen Schrecken wirklich von Fieber, Krämpfen, Konvulsionen, Durchfällen befallen. Die Zahl der

asthenischen Krankheiten, welche, lang andauernd auf unnütze Brech- und Laxirmittel erfolgen, ist zu groſs, als daſs wir einen Naturbeobachter an dieselbigen erinnern sollten.

§. 1300.

Man braucht also die Fälle gar nicht zu vervielfältigen, sondern darf nur bey diesen Fällen stehen bleiben, und man hat hier Beyspiele genug, um zu beweisen, daſs es Krankheiten gebe, welche entstehen, ohne daſs irgend eine Säfteverderbniſs vorher existirt habe. Nicht nur die vorübergehende, sondern auch die permanente beträchtliche Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke, d. i. heftiger Grad der Sthenie und Asthenie, entstehen allerdings, ohne daſs irgend eine Säfteverderbniſs die erste inzitirende Schädlichkeit war, welche diese Abweichung hervorgebracht hat, oder um mit Wedekind in etwas schiefen Ausdrücken zu reden, „ohne daſs der die Lebensthätigkeit in Unordnung bringende Reiz ein innerer und beständiger, d. i. eine Säfteverderbniſs war."

§. 1301.

In der Folge werden wir jedoch noch mehrere Thatsachen etwas näher beleuchten, um die eben angeführte Behauptung noch mehr zu bestätigen. Noch wollen wir aber vorher die Begegnung einiger Einwendungen, die er sich selbst macht, genauer

prüfen. Er glaubt nämlich, man könne ihm einwenden, dafs Nierensteine, Würmer, Knochenbrüche, Verrenckungen dergleichen Reitze seyen, welche Krankheit erzeugen und unterhalten könnten. Allein auch hier läfst Wedekind die Säfteverderbnisse die hauptsächlichste Rolle spielen, und um der Sache noch eine günstigere Wendung zu geben, behauptet er, dafs die Wirkungen solcher Dinge gar nicht Krankheiten heifsen dürfen.

§. 1302.

Dafs überhaupt der *Wedekindsche* Begriff von *Reiz* nicht richtig sey, folgt schon aus der erwähnten Stelle. Er verwechselt hier offenbar eindringende, verletzende, ganz örtlich wirkende Dinge, mit reizenden, als wären sie einerley. Nierensteine, Würmer wirken keineswegs inzitirend, reizend auf die Nieren, Eingeweide, sondern drücken, verletzen, zernagen diese Theile, verändern, vermindern den Zusammenhang einzelner Theile. Eben so sind Knochenbrüche, Verrenkungen keine Krankheiten von zu starkem oder zu geringem Reize. Allerdings können alle diese Dinge durch ihre Folgen als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten, und müssen meistens als solche betrachtet werden, wie wir in der achten Abtheilung dieses Abschnittes gesehen haben. In so ferne erzeugen auch diese Dinge allgemeine, innerliche Krankheiten, von welchen hier allein die Rede seyn kann.

§. 1304.

Ob derjenige Zustand des lebenden Organismus, bey welchem die Würmer heftige Zufälle hervorbringen, z. B. Krämpfe, grofse Schmerzen, Erbrechen, u. s. f. gesetzt auch dafs diese Zufälle wieder nach kurzer Dauer verschwinden; ob derjenige Zustand, welcher solchen Zufällen zu Grunde liegt, Krankheit genennt zu werden verdiene, dieses zu bezweifeln, ist doch wirklich sehr sonderbar, und schier sollte es scheinen, dafs nach Bürger Wedekind nichts Krankheit heifsen darf, was nicht sehr bequem nach seiner Humoralpathologie sich erklären läfst. Wenigstens erlaubt er nicht eher, solchen Zustand Krankheit zu nennen, als bis dieses einer Säfteverderbnifs zugeschrieben werden könne. Da möchten wohl der Schlagflufs oder die schwere Ohnmacht, welche auf eine gählinge zu heftige Freude oder Schrecken entsteht, erst nach dem kurz darauf erfolgenden Tode, Krankheiten genennet zu werden verdienen. Denn erst dann könnte mit Grunde Säfteverderbnifs angenommen werden, keineswegs aber vor dem Tode.

§. 1304.

Dafs bey Würmerzufällen die Säfte einige Neigung zur Verderbnifs erhalten, dieses mögen wir allerdings annehmen. Allein dafs blos diese Neigung zur Verderbnifs die Krankheit erzeugen, dafs ehe diese existire, der Zustand des Menschen, wenn auch

allerley Erscheinungen des Uebelbefindens wahrgenommen werden, gar nicht Krankheit genennet werden dürfe, diese Behauptung, wenn sie auch nicht an sich schon ungereimt wäre, wird noch durch Resultate aus der Erfahrung hinlänglich widerlegt. Bey mehreren sogenannten Wurmkrankheiten sahen ich und mehrere Aerzte, daſs das gegenwärtige Fieber, die Schmerzen, der üble Geruch, u. dgl. auf Opium, Kampfer, Baldrian innerlich gegeben, und Einreibungen aus Alkohol, Kampfer, Aether, u. dgl. Weingeist im Getränke, auf Fleischkost u. s. f. wichen, ohne daſs durch den Stuhl oder Schweiſs, oder durch andere Weise die verdorbenen Säfte wären beseitiget worden, indem öfters der Stuhl seltener als vorher wurde, und kein Schweiſs ausbrach. Daſs Würmer gegenwärtig waren, davon überzeugten uns die durch Erbrechen und den Stuhl abgegangenen Würmer, ehe die Kur angefangen wurde.

§. 1305.

Auch derjenige Mensch soll nicht krank *seyn*, bey welchem Nierenstein heftige Schmerzen *erregt*; nur dann nimmt Bürger Wedekind Krankheit an, wenn eine Austretung des Bluts und Verderbniſs desselben im Zellgewebe entstanden, oder durch Krampf und Verstopfung eine Ischurie erregt, und dadurch Urin hinreichend verdorben worden ist. Daſs dieses eine ungereimte Annahme ist, möchte wohl offen am Tage liegen. So wie Nierenstein gegenwärtig

wärtig ist, so existirt auch eine örtliche Krankheit, weil der Nierenstein selbst als örtliche eindringende Schädlichkeit zu betrachten ist. Wird durch die Verletzung des Zellgewebes Blut extravasirt, so ist die örtliche Krankheit heftiger, aber sie entsteht nicht erst. Die Säfteverderbniſs, die nun eintritt, ist Folge der heftigeren allgemeinen Krankheit, da sie offenbar später entstehet, als sich die örtliche Krankheit durch offenbares Uebelbefinden gezeigt hat.

Wenn durch Krampf und Verstopfung nach Wedekind eine Ischurie erregt wird, wodurch der Harn verdirbt, wodurch wird denn dieser Krampf, diese Verstopfung erreget? Beyde sind doch, wenn sie existiren, Krankheiten. Und sie sollen doch selbst nach W. die Ursache der Urinverderbniſs seyn, diese Krankheiten existiren also vor der Säfteverderbniſs.

§. 1306.

Daſs Menschen bey Knochenbrüchen und Verrenkungen nicht krank seyen, ist eine abermalige auffallende Annahme. Wenn die Lebensverrichtungen mehrerer Organe ganz und gar nicht vor sich gehen können, und zwar wegen einer solchen Veränderung des Organismus, dann möchte ich doch wissen, was Krankheit (besonders örtliche) sey, wenn dieser Zustand nicht Krankheit ist. Daſs der ganze Organismus bey vorher gesunden, starken Körpern in solchen Fällen wenigen Antheil nimmt, daran ist die Beschaffenheit dieser örtlichen Krank-

heiten schuld, nicht die Beschaffenheit der Säfte. Ueberhaupt scheint Bürger Wedekind hier irrige Begriffe von örtlichen und allgemeinen Krankheiten, oder doch nicht hinlänglich strenge Unterscheidung solcher Zustände von einander zu verrathen.

§. 1307.

Aus dem bisher Erwähnten möchte es wohl einleuchten, daſs Wedekind sowohl die Thatsachen, als seine Erklärungen und Begriffe deutet und drehet, damit sie ihm dahin zu passen das Ansehen gewinnen können, wo es nöthig ist, seine ehehin vertheidigte Humoralpathologie noch aus dem Gedränge, in welches sie nun gekommen ist, zu helfen. Allein wir glauben gezeigt zu haben, daſs es ihm nicht sehr wohl gelungen sey.

Wenn wir nun noch die Wirkungen, mehrerer zufälliger inzitirender Schädlichkeiten auf die Lebensfunktion betrachten, und offenbare Thatsachen zu Rathe ziehen, so wird es nicht fehlen, sich zu überzeugen, daſs ihre gerade Wirkung, d. i. die Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes hinreichend sey, wirkliche allgemeine Krankheiten zu erzeugen, und daſs zur Hervorbringung dieser das Vorhergehen von Säfteverderbnissen nicht nur nicht erforderlich sey, sondern vielmehr als Ursächliches gar nicht angenommen werden könne. Wir wollen nur etliche Fälle, welche wir schon berührten, etwas näher betrachten.

§. 1308.

Ein ganz gesunder Mensch, dessen sämtliche Verrichtungen mit gehöriger Stärke, Andauer, Leichtigkeit und Behaglichkeit vor sich gehen, nimmt, in dem Wahne, als müſste er, gesund zu bleiben, einmal etwas einnehmen, ein recht tüchtiges Purgirmittel. Es sey eine geistige Auflösung von Jalappenharz. Nun erfolgen fast unzählige Stühle. Bey jedem neuen Stuhle fühlt er sich schwächer. Er fällt in Ohnmacht, erholet sich wieder, verfällt in die heftigsten Zuckungen, und nach mehreren Stunden ist er eine Leiche. Dieser Fall ereignete sich schon öfter, und zwar vor mehreren Jahren erst in meiner Vaterstadt. Kann man, ohne gegen gesunde Vernunft zu sprechen, wohl läugnen, daſs ein solcher Mensch in hohen Grad von Krankheit gestürzt wurde? Und wodurch? Doch wohl nicht durch eine Säfteverderbniſs. Denn den halben Tag vorher war er ganz gesund: wie sollen wir hier eine Säfteverderbniſs annehmen können? Und daſs sie seit der Wirkung der drastischen Purganz entstanden sey, ist gar nicht wahrscheinlich, da die ganze Zeitfrist von dem Purgiren bis zum Tode nur einige Stunden dauerte. Die hier eingetretene Krankheit war demnach offenbar das Produkt der Wirkung von dem Purgirmittel. Ob diese Krankheit rein allgemein, oder mit örtlicher Krankheit verbunden sey, wollen wir hier nicht untersuchen.

§. 1309.

Ein Mädchen, das immer munter, lebhaft, frisch, bey gutem Appetite, bey Kräften war, kurz: das sich ganz wohl befand, sieht ganz unvermuthet häſslich vermummte Gesichter, und scheuſsliche Figuren. Nach ihrem sehr empfindlichen Temperamente erschrickt sie heftig. Sie fällt ohnmächtig zu Boden. Bald erholt sie sich wieder; aber nun erscheinen anfangs geringe, nach und nach aber immer heftigere Konvulsionen. Endlich bildet sich förmliche Epilepsie. Daſs die Ohnmacht, die Konvulsionen, die Epilepsie nicht ohne Krankheit (es sey denn boshafte Verstellung) existiren, dieses möchte wohl, ohne gegen gesunde Vernunft zu stoſsen, kaum geläugnet werden können. Allein woher sollten in so kurzer Zeit Säfteverderbnisse in dem angemessenen Grade haben entstehen können, in dem sie vorher keineswegs existirten, in dem volles Wohlbefinden existirte? Wie sollten aber auch, wie ich erfahren habe, die Epilepsie gänzlich auf bloſse reizende Arzeneyen weichen, auf vorher gegebene Purgirmittel aber heftigere Krankheit entstehen, wenn Säfteverderbnisse gegenwärtig wären?

§. 1310.

Eben so lehrt die Erfahrung, daſs nach häufiger Aderlaſs, auf den Genuſs vieler Melonen, Birnen, Kirschen, unverdaulicher Speisen, auf zu häufiges Trinken sehr hitziger Getränke oder auch sehr kalten

Wassers, u. s. f. in so kurzer Zeit offenbare Zustände des Uebelbefindens von verschiedenster Form, folglich auch Krankheit, sich einstellen, daſs es gegen alle Gesetze gesunder Vorstellungen wäre, hier eine Säfteverderbniſs, welche nach der Einwirkung der gedachten Schädlichkeiten entstanden wäre, als Ursächliches solcher Krankheit anzunehmen. Kurz die offenbarsten Thatsachen, welche uns die Erfahrung alltäglich liefert, widersprechen dieser Hypothese.

§. 1311.

Aus dem bisher (1238 — 1310.) Vorgetragenen erhellet nun, daſs die Säfte ihre inzitirende Gewalt keineswegs der Neigung derselben zu Verderbnissen zu verdanken haben, und daſs die *Wedekindische* Hypothese, daſs keine Krankheit entstehe, ohne daſs sie von Säfteverderbnissen hervorgebracht sey, ganz irrig sey.

In Hinsicht des ersteren Punktes bleibt also die Frage noch immer unaufgelöſst: Wodurch erhalten die Säfte ihre inzitirende Gewalt? Wir haben bisher blos gezeigt, wodurch sie es *nicht* erhalten. Eine positive Beantwortung dieser Frage wollen wir gar nicht wagen, da ungegründete Hypothesen bisher genug erschienen, und da wir nichts mehr als eine solche angeben zu können hoffen können.

§. 1312.

Durch die erst berührte Widerlegung, der *Wedekindschen* Hypothese haben wir allerdings schon

mehreres zur Entscheidung der zweyten, oben (§. 1233. b.) aufgeworfenen Frage, ob nämlich Fehler der Säfte unter die primairen inzitirenden Schädlichkeiten gehören, beygetragen. Was also nebst dem oben (§. 1236. 1237.) Gesagten noch zur möglichen Entscheidung derselben gehört, werden wir hier anführen, und hauptsächlich auf die Bemerkungen unsere Aufmerksamkeit richten, welche über diesen Gegenstand der berühmte Herr Hufeland in seinem schätzbaren Werke *) vorträgt; indem viele derselben als Einwürfe gegen unsere Lehrsätze betrachtet werden müssen.

Ohne uns an besondere äufsere Ordnung zu binden, wird in der Folge auch die dritte Frage beantwortet werden, nämlich: Sind oft die Säfte als sekundaire inzitirende Schädlichkeiten wichtiger als die primairen? Was lehrt die Erfahrung hierüber? (§. 1233. c.).

§. 1313.

Wir haben oben (§. 1230.) schon bemerkt, dafs die Säfte sowohl in Hinsicht ihrer Menge als ihrer Beschaffenheit unter die inzitirenden (Sthenie *und* Asthenie erzeugenden) Schädlichkeiten gehören. Um also über die Entscheidung der Frage: ob Säfte überhaupt unter die primairen, soll heifsen, solche inzitirende Schädlichkeiten gehören, welche, ehe noch andere inzitirende Schädlichkeiten gewirkt, die gehörige

*) Ideen über Pathogenie.

Stärke der Lebensfunktion aufgehoben, folglich Krankheit erzeugt haben, schon als solche existiren, und *zuerst* die Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke bewirken können; um über die Entscheidung dieser Frage etwas vestsetzen zu können, ist es hauptsächlich nothwendig, die Bedingnisse zu erforschen, von welchen sowohl die Menge als die Beschaffenheit der Säfte abhängt.

§. 1314.

Diese Bedingnisse sind aber entweder innere oder äufsere.

a) Die *inneren* Bedingnisse sind diejenigen, welche in den Verrichtungen des Organismus bestehen. Hieher gehören diejenigen Lebensverrichtungen der Organe, durch welche das Geschäft der Verdauung, der Assimilation, Animalisation und der Absonderung der für bestimmte Theile angemessenen Säfte, so wie der Aussonderung aus dem Körper bewirkt wird.

b) Die *äufseren* hingegen sind: die Menge, die Beschaffenheit der genossenen Nahrungsstoffe, die Umstände, wodurch zufällig Säfte entzogen werden, z. B. Verwundung, Aderlafs u. dgl. Mangel solcher Umstände.

§. 1315.

Treffen die eben erwähnten inneren und äufseren Bedingnisse alle gehörig zusammen, und zwar

andauernd; so behält auch die Säftemasse diejenige Menge und Beschaffenheit, nach welchen sie nicht nur zur gehörigen Unterhaltung der Vegetationsprozesse dienen, sondern auch, diejenige inzitirende Gewalt besitzen, wodurch gehörige, der Stärke des dem Organismus eigenthümlichen Wirkungsvermögens proportionale Stärke des Inzitamentes unterhalten wird. Hingegen so wie eine beträchtliche Veränderung in einer oder mehreren dieser, es sey nun der äufseren oder inneren Bedingnisse, auf einmal sich einstellt, so wird auch die Beschaffenheit und die Menge der Säfte beträchtlich verändert, und nicht nur die Vegetation, sondern auch die Gewalt des Inzitamentes leidet dadurch eine eben so beträchtliche Veränderung: die Säfte werden demnach inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1316.

Dafs jede Veränderung der inneren Bedingungen, von welcher Entstehung einer fehlerhaften Menge und Beschaffenheit der Säfte abhängt, wirklich schon Krankheit sey, möchte wohl von selbst einleuchten. Hieher gehört entweder zu grofse, oder zu geringe Thätigkeit der Verdauungsorgane. Daraus entsteht Ueberflufs oder Mangel, zu substanziöser oder fader Chymus und Chylus. Hieher zu starker oder geschwächter Kreislauf der Säfte, Verstärkung oder Schwächung der Verrichtungen der Lymphengefäfse, Drüsen, Eingeweide überhaupt: daher zu starkes oder zu geringes Blut, zu starke oder zu fade abge-

sonderte Säfte. Daſs bey verstärkter Thätigkeit der Organe die Säftemasse ebenfalls an Menge zunimmt, dieselbe hingegen bey Schwäche der Lebensverrichtungen abnimmt, ist ebenfalls leicht vorstellbar.

§. 1317.

Diese Folgen können aber entstehen, die Veränderungen der Verrichtungen in den gedachten Organen mögen sich ursprünglich auf allgemeiner oder auf örtlicher Krankheit gründen. Dieses lehrt die Erfahrung durch tägliche Thatsachen. Vereiterung der Lunge ist örtliche Krankheit. Diese hat aber zur Folge, daſs die Verrichtungen der Organe der Verdauung, des Kreislaufes, und jede andere, ungleich schwächer vor sich geht. Allein man findet auch hier die sowohl der Menge als der Beschaffenheit nach schlechteste Blutmasse. Gleiches zeigt hingegen auch die Erfahrung bey Chlorotischen, Wassersüchtigen u. dgl. Kranken, deren Krankheit in direkter Asthenie besteht, also allgemein ist.

§. 1318.

Bey solchen Umständen mögen nun die äuſseren Bedingungen sich verhalten, wie sie wollen; man kann die besten, ausgesuchtesten Nahrungsmittel und zwar in gehörigem Maaſse genieſsen, so werden doch Fehler in den Säften entstehen. Daſs solche Fehler, und die daraus entspringenden inzitirenden Schädlichkeiten keineswegs primair, sondern immer sekundair heiſsen

müssen, möchte wohl keinen Widerspruch erleiden, indem hier offenbar die Krankheit vorher schon existiret, ehe diese inzitirenden Schädlichkeiten entstehen, folglich sind sie nicht diejenigen, welche zuerst zu Erzeugung solcher Krankheit, wohl aber zu ihrer Unterhaltung wirken.

§. 1319.

Wenn wir annehmen wollten, dafs kein Brech-, Purgier- und dergleichen Mittel eine häufige Ausleerung bewirke, ohne dafs sie vorher in dem Magen und den Gedärmen eine Krankheit erzeugen; so wäre denn selbst die inzitirende Schädlichkeit, welche aus solcher Verminderung der Säftemasse entstünde, blos sekundair. d. i. Folge von einer schon vorher existirenden allgemeinen Krankheit. Dieses gilt doch offenbar von dem vielen Schwitzen bey zu starker Bewegung. Hier wird immer in den Gefäfsen durch die angestrengte Bewegung einige Kränklichkeit bewirkt, und der Schweifs ist Folge davon. Noch offenbarer ist dieses der Fall, wenn Hämorrhagien, oder Speichelflufs, Durchfälle, Cholera u. dgl. eintreten. Verwundungen, Geschwüre benehmen ebenfalls viele Säfte. Diese Verminderung der Säftemasse, so wie die durch Aderlafs entstandene, möchte ich doch unter die primairen inzitirenden Schädlichkeiten zählen.

§. 1230.

Ob aber durch unangemessene Speisen, Getränke, und andere Stoffe, sie mögen in den Magen, oder

durch die Gefäſse auf der Haut aufgenommen werden, primaire inzitirende Schädlichkeiten entstehen? Dieses möchten wir billig bezweifeln dürfen. Wir nehmen wenigstens an, daſs hiedurch die Säftemasse nicht im mindesten verändert werde, wenn nicht vorher die Lebensverrichtungen der Organe der Verdauung und der Assimilation schon einige Veränderung erlitten haben. Zur Begründung dieser Annahme dürfen wir folgende Thatsachen anführen. Ein starker, arbeitsamer Mann genieſst die rohesten, unverdaulichsten, oft sogar die verdorbensten Speisen, z. B. Mehlklumpen (Klöse), gedörrtes Schweinenfleisch, stinkendes Fleisch von zahmem sowohl als wildem Viehe, stinkenden Käse; und er bleibt frisch und wohl, immer bey demselben Appetite und Kräftenmasse. So wie hingegen eben dieser Mann durch vorausgegangene widrige Einflüsse in Kränklichkeit verfiel, und noch immer die vorhin gewöhnte Kost fortführen will, so werden sich bald Unverdaulichkeit, übler Geschmack, pappichte Zähne, belegte Zunge, Neigung zum Erbrechen u. dgl. einstellen. Eben dieses, oft noch heftigere Zufälle erfolgen, wenn ein Mann, der zu viel sitzt, schwächlich von Körper ist, oder wenn eine zärtliche Dame eine solche Kost, die sie nicht gewohnt waren, genieſsen wollten.

§. 1321.

Betrachten wir nur diese Thatsachen näher! Die Speisen, welche von den verschiedenen Individuen

genossen werden, können nun keineswegs die alleinige Ursache seyn, warum das eine Individuum im ersten Falle gesund blieb, im zweyten erkrankte, und eben so die anderen Individuen darauf erkrankten. Denn läge es an den Speisen allein, so müfste ja dadurch das erste Individuum schon sogleich erkranken, wie es sie nur genofs, was aber nicht eher geschah, als bis es dieselben Speisen bey einer schon existirenden Unpäfslichkeit genofs. Es müfste also der ganze Grund an dem Verhältnifs zwischen der Beschaffenheit des Körpers zu dem etwas geschwächten Körper liegen.

§. 1322.

Die vorhin erwähnten Erscheinungen des Uebelbefindens sind von der Art, dafs man sie gewöhnlich für Zeichen von verdorbenen Säften hält. Diese treten aber bey dem starken, arbeitsamen Mann, gar nicht ein, so lange er die gedachten Speisen, ohne dafs Unpäfslichkeit vorausgieng, geniefst. Sie stellen sich aber ein, wenn er sie geniefst, nachdem er vorher unpäfslich war, und zwar nach ihrem Genusse. Eben so nimmt man sie auch bald nach dem Genusse, z. *B.* denselben Tag noch, meistens den Tag darauf bey zärtlichen Damen und schwächlichen viel sitzenden Männern gewahr. Solche Säfteverderbnisse sind, wenn sie existiren, allerdings inzitirende Schädlichkeiten. Allein sie sind keineswegs primair, sondern sekundair, d. i. sie entstehen nicht bey ganz gesundem Körper, sondern erst, nachdem schon vorher allge-

gemeine Krankheit existirte. Denn hartverdauliche, verdorbene Speisen auf einen schwachen Magen wirkend, müssen nothwendiger Weise allgemeine Krankheiten herbeyführen, und erst nachdem diese herbeygeführet sind, entstehen die gedachten inzitirenden Schädlichkeiten aus den Säften.

§. 1323.

Ferner lehrt die Erfahrung, dafs viele Menschen bey der schlechten Kost, welche ihnen noch dazu nicht selten sehr sparsam zugemessen ist, rund und dick am Körper aussehen, dafs sie von guten Säften strotzen, da hingegen andere, welche ausgesuchte Speisen im Ueberflusse geniefsen, mager bleiben, und ihre Säfte überhaupt dünne, wenig reizend sind. Jene dürfen nur immer einige bessere und reichlichere Nahrung geniefsen, so werden sie fettleibig, wozu diese bey allem Ueberflusse nie gelangen. In den ersteren Individuen wird nun offenbar eine Säftemasse unterhalten, welche zur Vegetation ungemein mehr beyträgt, und welche ungleich mehr inzitirende Gewalt besitzt, als bey den anderen Subjekten. Und wovon hängt dieser Unterschied ab? Doch nicht von der Menge und Auswahl der Speisen allein und vorzüglich? Sicher trägt hiezu der Unterschied in der Stärke der Lebensfunktion, welchen man in den Subjekten offenbar antrifft, das erste und hauptsächlichste bey. Wie sollte man also annehmen können, dafs Säfte Fehler annehmen könnten, wodurch sie inziti-

rende Schädlichkeiten werden, ohne daſs vorher die Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke abwich, d. i. ohne daſs vorher allgemeine, sthenische oder asthenische Krankheit existiret habe.

§. 1324.

Sollte auch Jemand, es sey aus Armuth, oder aus Eigensinn, oder aus Fanatismus, Hunger leiden, und zwar geraume Zeit hindurch, so entstehen die Erscheinungen, von welchen auf Säfteverderbnisse geschlossen wird, keineswegs sogleich, als Hunger eintritt, was geschehen müſste, wenn die Fehler der Säfte allein von Speisen, ihrer Menge und Auswahl abhingen; sondern diese Erscheinungen stellen sich erst später nach und nach ein. Und doch muſs man annehmen, daſs die Stärke der Lebensfunktion vermindert werde, daſs Asthenie eintrete, sobald die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert wird, was durch das Hungerleiden wirklich geschieht. Die Fehler der Säfte, wodurch diese zu inzitirenden Schädlichkeiten werden, treten also später als die Asthenie ein, sind also *blos* sekundair.

§. 1325.

Die Anzahl solcher Thatsachen könnten wir noch ungemein vermehren. Wir werden hiervon noch in der Folge mehreres vorzutragen Gelegenheit haben. Wir wollen daher hier blos das Resultat, welches aus dem nun (§. 1320 — 1324.) Erwähnten flieſst, noch

wiederholen. Die inzitirenden Schädlichkeiten, welche aus den Fehlern der Säfte entstehen, können nie als primaire angesehen werden, es sey denn, es werde, ohne vorhergehende allgemeine Krankheit, die Masse derselben zufällig um ein beträchtliches vermindert. Im übrigen hängt sowohl die Menge, als die Beschaffenheit der Säfte, bey gehöriger Menge und Auswahl der Nahrungsmittel, ganz von der Beschaffenheit der Lebensverrichtungen ab; und nur diese müssen eine beträchtliche Veränderung erlitten haben, wenn die Säfte, auch bey veränderter fehlerhafter Diät, solche Fehler erhalten sollen, wodurch die Säfte inzitirende Schädlichkeiten werden.

§. 1326.

Allein es gilt auch umgekehrt: so wie die Lebensfunktion und die einzelnen Lebensverrichtungen beträchtliche und *andauernde* Veränderungen in ihrer Stärke erlitten haben, so müssen auch nothwendiger Weise Fehler in den Säften entstehen, wodurch diese wirkliche, aber freylich nur sekundaire, inzitirende Schädlichkeiten werden. Und hierin, aber auch blos hierin, können und müssen wir allerdings mit dem würdigen, Gelehrten Herrn Hufeland *), übereinstimmen, nur daſs wir mehrere seiner Ausdrücke nicht billigen können, indem sie sich auf irrige oder doch schiefe Begriffe gründen. Wir wollen,

*) Ideen über Pathogenie.

um jeden Schein von irgend einer Verdrehung von uns zu beseitigen (was nicht selten der Fall wirklich, nicht blos anscheinend, bey den Herrn Gegnern ist) diese, so wie alle auf diesen Gegenstand sich beziehenden, wörtlich hieher setzen.

§. 1327.

Sie ist folgende *). „In unserm Körper kann keine krankhafte Reizung existiren, ohne daſs dadurch in den Säften etwas verändert oder zurückgehalten, oder etwas Neues und Fremdes erzeugt wird. Es entsteht folglich immer entweder ein retentum oder corruptum, genug etwas Fremdes in den Säften, sobald die Reizfähigkeit im Ganzen oder Einzelnen durch irgend einen Reiz affizirt und verändert wird, und es läſst sich keine veränderte Reaktion der vesten Theile ohne eine Veränderung der flüssigen denken. — Und so flieſst ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie aus den Gesetzen des Reizes und der lebendigen Reaktion. Eine pathologische Veränderung der Reaktion vester Theile zieht unausbleiblich eine analoge Veränderung in den flüssigen nach sich; *das* letztere ist eben so gewiſs, und beruht auf denselben Gesetzen der lebenden Natur, als das erste, und wer also die Grundsätze der pathologischen Reaktion der Reizfähigkeit annimmt, muſs auch durchaus, wenn er konsequent seyn will, die Verderbnisse der Säfte,

*) A. a. O. S. 212—214.

die

die davon entstehen, und also eine mit der Krankheit verbundene Krankheitsmaterie annehmen. Gesetzt also, der erste Eindruck, die erste Krankheitsreizung wäre auch blos in den Nerven oder vesten Theilen, so zieht sie doch allemal Veränderung in den Sekretionen, also auch Veränderung in den Säften nach sich, und es entsteht eine materia morbosa. Ist sie nicht Ursache, so ist sie Folge des Reizes, und dann oft von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt, als der erstere Reiz. Auf diese Weise läſst sich Humoral- und Nervenpathologie vollkommen vereinigen, und ist wirklich unzertrennlich?“

§. 1328.

Wir wiederholen, daſs wir mit dem wahren Sinne dieser Stelle allerdings uns vereinigen; aber nur in Hinsicht derjenigen Resultate, welche wir vorhin (§. 1326.) schon angaben, keineswegs aber in Hinsicht der übrigen Sätze, welche Herr Hufeland noch zuletzt hinzusetzt. Also so oft eine beträchtliche und zwar andauernde Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke (was Herr Hufeland bald krankhafte Reizung, bald veränderte pathologische Reaktion der vesten Theile, bald eine pathologische Reaktion der Reizfähigkeit nennt) eintritt, so entstehen allerdings Fehler in den Säften; diese werden inzitirende Schädlichkeiten (nach Hufeland krankhafte Reize, Krankheitsmaterien, materiae morbosae). Allein wir müssen hier bemerken,

dafs es nicht vorstellbar sey, dafs jede Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke, überhaupt nicht eine solche, welche ganz unbeträchtlich und blos vorübergehend ist, sogleich Fehler derselben, ihre Umschaffung zu inzitirenden Schädlichkeiten zur Folge haben, oder wenn auch einiges von der Art entstehen sollte, so mufs es so unbeträchtlich seyn, dafs so wie die Lebensfunktion wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehrt, auch diese geringen Fehler der Säfte wieder verbessert werden.

§. 1329.

Damit stimmen auch alle Erfahrungen überein. Oft wirkt Schrecken, Zorn, Freude u. dgl. Gemüthsaffekten auf die Lebensfunktion, oder der Mensch übernimmt sich etwas bey starkem Getränke, oder er setzt sich zu grofser Kälte oder Wärme aus. Wir können diese Fälle ungemein vermehren: allein ob wir gleich annehmen müssen, so wie es auch die Wahrnehmung der Erscheinungen des Lebens in solchen Fällen bestätiget, dafs die Lebensfunktion bey allen denselben von ihrer gehörigen Stärke abgewichen, entweder offenbar verstärkt oder geschwächt worden sey; so sind doch unter diesen Fällen, wenn wir genau auf die tägliche Erfahrung unsere Aufmerksamkeit richten, nur wenige, bey welchen man Erscheinungen, von welchen man auf Säfteverderbnifs zu schliefsen pflegt, als wirkliche Folgen von jener Veränderung der Stärke der Lebensfunktion annehmen

kann. Und die Erfahrung lehrt, daſs, wenn nicht andauernde Unpäſslichkeit, oder auffallende Krankkeit sogleich darauf folgt, auch die wenigen Anzeigen von einiger Säfteverderbniſs unvermerkt wieder verschwinden.

§. 1330.

Ob aber solche Veränderungen in den Säften oft von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt seyen, als der erste Reiz? Ob auf diese Weise sich Humoral- und Nervenpathologie vereinigen lassen? Dieses sind ganz andere Fragen, welche so leicht nicht, wie Herr HUFELAND zu glauben scheint, entschieden werden.

Was die erstere betrifft, so möchte wohl jeder Theoretiker, wenn er konsequent seyn will, annehmen müssen, daſs, wenn in den meisten Fällen die Säfte nicht fehlerhaft werden können, ohne daſs die Lebensfunktion vorher schon von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sey, daſs eben darum auch die Säfte ihre gehörigen Eigenschaften in allen solchen Fällen nur dadurch wieder erhalten können, daſs die Lebensfunktion und alle Lebensverrichtungen wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehren. Sollte dieses seyn, so wäre es ja schlechterdings falsche Behauptung, daſs die Veränderung der Säfte *oft* von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt wäre, als der erste Reiz, soll vermuthlich so viel heiſsen, nach unseren Ausdrükken: als die vorhergehende Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke. Wir müssen, nach Gründen, die wir zum Theile schon lieferten,

zum Theile noch liefern werden, wirklich das Gegentheil von der *Hufelandschen* Behauptung als richtig annehmen.

§. 1331.

Was aber die Vereinigung der angeblichen Humoral- und Nervenpathologie betrifft, so wollen wir hier nur Folgendes bemerken. Pathologie heiſst gewöhnlich Lehre von Krankheiten. Fehler der Säfte sind keineswegs Krankheiten zu nennen. Sie sind bloſse Folgen derselben, und gehören fast durchgehends unter die sekundairen inzitirenden Schädlichkeiten. *Humoralpathologie*, oder Lehre von den Krankheiten der Säfte ist also eine Benennung ohne Sinn.

Nervenpathologie wäre die Lehre von den Krankheiten der Nerven. Sie ausschlieſslich für die ganze Pathologie angeben, ist sehr gefehlt, indem das anzunehmen schiene, als könnten blos die Nerven krank seyn. Krank kann jeder Theil des lebenden Organismus seyn. Wollte man die neueste Theorie in Hinsicht der Krankheit benennen, so könnte man sie *Erregungspathologie* nennen, indem hier die äuſserlichen und innerlichen Bedingnisse untersucht werden, wovon die Möglichkeit und die Wirklichkeit der Erregung und ihrer Abweichung von der gehörigen Stärke abhängt.

§. 1332.

Aus dem nun Gesagten erhellet, ob eine Vereinigung solcher Theorien möglich und unzertrennlich

sey, und wenn das wäre, in welchem Sinne diese Vereinigung zu nehmen sey. Die Existenz von Fehlern der Säfte, welche zur Unterhaltung, Verschlimmerung der schon existirenden Krankheit das Ihrige beytragen, kann wohl keine Theorie ausschliefsen, wenn sie der Erfahrung nicht widersprechen will. Allein, aufser den oben (§. 1319.) bestimmten Fällen, anzunehmen, dafs je die Säfte als erste inzitirende Schädlichkeiten zur Erzeugung einer allgemeinen Krankheit wirksam seyen, oder dafs die Fehler der Säfte selbst je als Krankheit allein zu betrachten seyen, dieses kann wohl keine gründliche Theorie lehren, da es offenbar ist, dafs jede veränderte Beschaffenheit der Säfte Wirkung der Veränderung ist, welche mit den Lebensverrichtungen vorher entstanden.

§. 1333.

Nach dem bisher (§. 1328.) Gesagten, haben wir gegen folgende Stelle von Herrn Hufeland ziemlich viel einzuwenden *).

„Diese Veränderungen in den Sekretionen (und also in den Säften) bestimmen weit häufiger den Karakter der Krankheit und selbst die Kurart, als der erste Reiz. — Durch die veränderten Sekretionen entstehen fremde ungewöhnliche. reizende Materien im Körper. Diese Krankheitsstoffe wirken wieder zurück auf die Gefäfse und Nerven, und werden neue

*) A. a. O. S. 214—216.

Reize, und zwar fortdauernde Reize, die nun, auch nach Wegnahme des ersten Reizes in den vesten Theilen, perenniren, und oft von weit allgemeinerem und gefährlicherem Einflusse in die Oekonomie des Ganzen sind, als der erste Krankheitsreiz. — Man muſs daher die causa primaria und secundaria der Krankheit wohl unterscheiden. Die *causa primaria* ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile; aber die dadurch erzeugte Veränderung und Verderbniſs der Säfte wird die *causa secundaria* der Krankheit. Der erste Anstoſs zur Krankheit liegt gewöhnlich in den vesten Theilen und Kräften; aber die Ursache ihrer Dauer liegt weit häufiger in den Materien. Dadurch bekommt oft die Krankheit eine ganz andere Gestalt; dadurch werden Bewegungen der Koktion und Krise nothwendig; dadurch werden Ausleerungen jener verdorbenen Materien zur völligen Heilung nothwendig, auch bey Krankheiten, die anfangs lediglich durch einen Nervenzweig erregt wurden."

§. 1334.

Die ganze hier vorgetragene Stelle ist *bloſse* Deklamation ohne nähere Beweisgründe, womit aber in Streitsachen von Wichtigkeit sehr wenig gedient ist. Ja wenn man diese und noch andere Stellen mit einander, und die Theile jeder einzelnen unter sich vergleicht; so sieht man oft eine und dieselbige Idee, nur in etwas verschiedene Ausdrücke eingekleidet. Noch mehr; es scheint, als wenn nicht selten der

Machtspruch: *Es ist so*, als Beweis angegeben sey, warum die Sache sich gerade so und nicht anders verhalte. Man übersehe doch die ganze erst wörtlich (§. 1333.) angezeigte Stelle, und zeige mir nur einen einzigen Beweisgrund! — Doch wir wollen diese Stelle etwas zergliedern.

§. 1335.

Ob durch die veränderten Sekretionen so geradezu und überhaupt fremde, ungewöhnliche reizende Materien im Körper entstehen, wie Herr Hufeland so ganz allgemein die Behauptung hinwirft; dieses möchte doch wohl noch vielen Zweifeln unterworfen seyn. Die Veränderungen, welchen die Sekretionen unterworfen werden können, können doch keine anderen seyn, als entweder zu häufige oder zu sparsame Absonderung, oder Absonderung von nicht gehörig beschaffenen Säften, also der Qualität nach. Die ersteren sind wohl immer die häufigsten, und entstehen zuerst in geringeren Graden des Uebels; da hingegen die Veränderungen der Sekretion der Qualität der Säfte nach nur in höheren Graden der Krankheit vorstellbar sind. Die Stoffe, welche auch im kranken Zustande abgesondert werden, sind daher in geringeren Graden desselben ganz dieselben, wie im gesunden Zustande, nur ihre Menge ist entweder vermehrt oder vermindert. Sollte aber auch die Qualität der abgesonderten Säfte etwas verändert werden; so besteht doch immer die ganze Veränderung

darin, dafs das Verhältnifs in der Menge einzelner Stoffe zu einander etwas geändert ist. Allein neue Stoffe sind keineswegs hinzugekommen. Wir sehen also gar nicht, wie durch die veränderten Sekretionen *fremde*, ungewöhnliche, *reizende* Stoffe erst in den Körper kommen sollen, die nicht schon vorher in demselben waren.

§. 1336.

Sollen nun also auch solche Säfte wieder zurück auf die Gefäfse und Nerven wirken, was folgt daraus? Dafs sie *neue* Reize werden? Keineswegs? Wohl können sie einige stärkere, oder auch schwächere inzitirende Gewalt erhalten, als sie vor der Existenz der Abweichung der Lebensfunktion von der gehörigen Stärke hatten. Allein sind sie hiedurch ganz neue Reize? Sind sie es nach Wegnahme des ersten Reizes in den vesten Theilen auch noch? Wodurch ist denn wohl der erste Reiz in den vesten Theilen hinweggenommen? So wie inzitirende Schädlichkeiten auf den lebenden Organismus gewirkt haben, so wird die Stärke der Lebensfunktion verändert, entweder verstärkt, oder geschwächt, je nachdem durch die inzitirenden Schädlichkeiten die Gewalt des Inzitamentes verstärkt oder geschwächt wurde. Die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen selbst ist die hauptsächlichste inzitirende Schädlichkeit für den ganzen erregbaren Organismus, welche fortwährt, solange die Krankheit fortwährt, welche selbst darin besteht, und welche den Grund

von allen fehlerhaften Sekretionen enthält. Was soll also das: nach Wegnahme des Reizes in den vesten Theilen noch fortdauern, wohl heifsen? Worte ohne richtigen Begriff!

§. 1337.

Sind also die fehlerhaften Sekretionen, und die Stoffe, welche dadurch entstehen, blos Folgen der Krankheit; so können sie ja, und müssen nothwendiger Weise wieder beseitiget werden, so wie die Lebensfunktion wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehrt. Es ist also ohne allen Grund angenommen, dafs sie oft von weit allgemeinerem und gefährlicherem Einflusse in die Oekonomie des Ganzen seyen, als der erste Krankheitsreiz (soll vermuthlich heifsen, als die erste Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke!).

§. 1338.

Wenn ich auf die Erfahrungen, welche ich seit mehreren Jahren sammelte, zurückgehe, so finde ich keine einzige, welche die *Hufelandsche* Behauptung bestätigte; vielmehr beweisen sie gerade das Gegentheil. Wir wollen nur einiger Thatsachen Erwähnung thun. Bey belegter Zunge, bitterem Geschmack, bitterem, zuletzt sauerem Erbrechen, beständiger Neigung zum Erbrechen, Mangel an allem Appetite, u. dgl. glaubt man doch sicher an die

Existenz verdorbener Säfte. Und doch, habe ich seit mehreren Jahren, nie wenn ich von der Existenz allgemeiner asthenischer Krankheit überzeugt war, irgend ein Mittel gegeben, das solche Säfte durch Erbrechen oder Laxiren hinweggenommen hätte. Und doch wichen ungemein schnell, und *andauernd* Fieber von aller Form, Typhus, Synochus, Wechselfieber, Durchfälle, Ruhren, Rheumatalgie, Gelbsucht, u. s. f. Wenn nun solche Stoffe allgemeinern und gefährlichern Einfluſs in den lebenden Organismus hätten, wie wären solche glückliche Heilungen möglich gewesen?

§. 1339.

Ob nun wirklich an der Unterscheidung der causa primaria von der secundaria nach Hufeland viel gelegen sey? Eigentlich kann nur *Eine* Ursache der Krankheit existiren. Die Ursache der allgemeinen Krankheit ist immer, wie wir im ersten Abschnitte bewiesen haben, die Disproportion, welche zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes existirt. Was diese bewirkt oder zu ihrer Entstehung, Unterhaltung beyträgt, kann und muſs inzitirende Schädlichkeit, aber nicht Ursache heiſsen. Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind nun entweder primair, d. i. solche, wodurch zuerst diese Disproportion bewirkt wird, oder sekundair, d. i. solche, welche erst durch die Krankheit, und ihre Folgen erzeugt werden.

§. 1340.

Was das wohl heiſsen soll: „Die causa primaria ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile, aber die dadurch erzeugte Veränderung und Verderbniſs der Säfte wird die causa secundaria; der erste Anstoſs liegt gewöhnlich in den vesten Theilen, u. s. f.?“ Ohne Reiz existirt gar kein Leben. Es ist also ein höchst schiefer Ausdruck: die causa primaria, die Krankheit, ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile! Noch schiefer aber ist der Ausdruck: Der erste *Anstoſs* liegt in den vesten Theilen. Wir wollen lieber bey unseren geraden Ausdrücken bleiben, dadurch wir nicht sowohl Worte als solide Begriffe erreichen. Das Ganze möchte wohl das heiſsen: Die erste Wirkung der inzitirenden Schädlichkeit äuſsert sich immer in den Lebensbewegungen der Organe: Säfteverderbnisse sind erst Folgen von der Veränderung der Stärke der Lebensverrichtungen, und doch sind die Fehler der Säfte wieder als inzitirende, aber als sekundaire Schädlichkeiten zu betrachten.

§. 1341.

Der Schluſs der erwähnten Stelle enthält so viele Unrichtigkeiten als Sätze. Irrig ist es, daſs die Ursache der Dauer der Krankheiten weit häufiger in Säfteverderbnissen liege, als in den Reizungen der vesten Theile. Wahr ist es, daſs Krankheiten um desto geschwinder vorübergehend sind, je weniger die Säfte noch eine Veränderung ihrer Menge und

Beschaffenheit erlitten haben. Allein daſs diese Fehler der Säfte die Ursache der Dauer der Krankheit so oft ausmachen, folgt daraus noch nicht. Denn woran liegt es denn, daſs überhaupt die Säfte keine Veränderung erleiden? Blos an dem schnellen Entstehen, Wachsen und Verschwinden der Krankheit selbst. Und dann, wenn permanente Krankheiten, z. B. Synochi, Typhi, Wechselfieber, Bleichsucht u. dgl. wirklich ganz beseitiget sind, so sind keineswegs in demselben Moment die Säfte wieder in der ganz gehörigen Menge und Beschaffenheit. Es dauert vielmehr, wie es offenbare Erfahrungen lehren, oft geraume Zeit nach ganz wiederhergestellter Gesundheit, bis die Säfte wieder in gehöriger Beschaffenheit und Menge existiren. Sollte nun die Dauer der Krankheit, d. i. der gebildeten Form des Uebelbefindens ihren Grund in den Fehlern der Säfte haben, so müſste ja die Wirkung viel eher aufhören, als die Ursache gehoben ist, was gewiſs ein Irrthum wäre.

§. 1342.

Die Gestalt, welche die Krankheit durch die Fehler der Säfte erhalten soll, besteht in sehr unwesentlichen Dingen, in bloſser Veränderung gewisser Erscheinungen in besonderen Organen. Wir sind auch hierüber durch die Erfahrung belehrt worden, daſs der Arzt in der Bestimmung (Diagnose) der Krankheit um alle solche Erscheinungen sich nicht besonders zu bekümmern, sondern, wenn er von der Existenz

einer allgemeinen Krankheit überzeugt ist, seine Aufmerksamkeit ganz dahin zu richten hat, ob Sthenie oder Asthenie, welche, und in welchem Grade sie gegenwärtig sey. Ob die Krankheit gallicht, schleimig, rheumatisch, arthritisch u. s. f. heiſse, dienet zur Vestsetzung rationeller Kur nicht. Der glückliche Erfolg in Kuren, nach unseren Grundsätzen, ist der auffallendste Beweis von der Aechtheit dieser Behauptungen *).

§. 1343.

Daſs Koktion und Krise bloſse Chimären seyen, daſs ihnen in der Natur nichts entspreche, das solche Namen verdienet; dieses werden wir im dritten Theile unserer Untersuchungen zu beweisen suchen. Wenn wir nun dieses als erwiesen supponiren wollten, so müſsten wir Herrn Hufelands Angaben, daſs durch die gedachten Krankheitsstoffe, Koktion und Krise nothwendig werden, daſs auch bey Krankheiten, welche anfangs lediglich durch einen Nervenreiz erreget wurden, Ausleerungen verdorbener Materien nothwendig werden, — für eben so chimärisch und ungegründet erklären.

§. 1344.

Die von Hrn. Hufeland aufgestellten Beyspiele, um seine Angaben zu erläutern, bestimmen

*) Dieses habe ich in einem Werke: Ueber den Einfluſs der Brownschen Theorie in die praktische Heilkunde, weiter auseinander gesetzt.

nicht im mindesten ihre Richtigkeit. Wir wollen sie näher betrachten.

„Ein Gemüthsaffekt, sagt er *), eine körperliche Erschütterung, eine Erkältung, ein Contagium wirkt so auf die Sekretion der Leber, daſs die Absonderung einer häufigern und schärferen Galle entsteht, welche nun ein Fieber erregt. Diese Galleanhäufung ist zwar nur Folge des Reizes, aber sie wird nun die wahre Krankheitsmaterie, und die Ursache des fortdauernden Fiebers. Dieses bekömmt nun dadurch seinen Karakter, es heiſst mit Recht ein Gallenfieber, und die Behandlung muſs dem gemäſs eingerichtet werden, ungeachtet der erste Reiz nichts weniger als gallicht war, ja von ganz verschiedener Art seyn kann.“

§. 1345.

So schnell möchte wohl doch nicht die Entstehung von dem sogenannten Gallenfieber (Synochus) vor sich gehen. Wer nicht vorher schon in hohem Grade von asthenicher Opportunität sich befindet, auf den dürfen wohl sehr heftige Gemütsaffekten wirken, wenn in ihm nur irgend eine Krankheit, noch mehr, wenn gar ein sogenanntes Gallenfieber entstehen soll. Verdruſs, Zorn, Aerger sind gewöhnlich die Gemüthsaffekten, welche zu Entstehung derselben beytragen. Aber wie oft entstehen solche Affekten äuſserst heftig,

*) A. a. O. S. 216. 217.

ohne daſs die Gesundheit, das Wohlbefinden im mindesten andauernd dadurch gestört würde. Ist aber schon die Lebensfunktion durch vorausgegangene inzitirende Schädlichkeiten geschwächt worden, oder wirken die gedachten Affekten zu lange und zu heftig auf den Menschen, so steigt allerdings die daraus entstandene Schwäche der Lebensfunktion zu einem hohen Grade an, und weil diese Schädlichkeiten auf die Organe der Verdauung und Galleabsonderung näheren Einfluſs hat, so wird auch hier die Schwäche heftiger; und daher entsteht die häufige Absonderung der Galle. Ob körperliche Erschütterung, Erkältung eben so wirke? — Genug es muſs nur nach und nach die Asthenie der Lebensfunktion erst höheren Grad erreichen, ehe diese vermehrte Absonderung geschieht.

§. 1346.

Dieses lehrt auch die Erfahrung jeden, der nur mit ihr in vertrautem Umgange steht. Es dauert oft mehrere Tage, nicht selten Wochen, bis das anhaltende Fieber sich ausgebildet hat, oder, wenn es früher auf den Einfluſs der gedachten Affekten sich einstellet, so kränkelte gewiſs das davon befallene Individuum geraume Zeit schon vorher, oder es lebte lange in solchem Gemüthszustande.

Ferner lehrt die Erfahrung, daſs selten die Erscheinungen, woraus man auf vermehrte Galleabsonderung schlieſst, früher entstehen als das Fieber. Meistens erscheint das Fieber viel früher, und zwar

schon ausgebildet. Nicht selten ist die viele Galle-Turgeszenz erst Folge der ärztlichen Behandlung durch die übelgewählten sogenannten auflösenden, Brechen erregenden Mittel. In keinem Falle, in welchem das sogenannte Gallenfieber existirte, habe ich noch die gallichten Erscheinungen um soviel früher als das Fieber gesehen, daſs man daraus schliessen könnte, das Fieber sey erst Produkt der Galleanhäufung.

§. 1347.

Wir müssen also, nach solchen Thatsachen, den *Hufelandschen* Annahmen geradezu widersprechen. Die Galleanhäufung kann schlechterdings nicht als die wahre Krankheitsmaterie (ein sinnloser Ausdruck) oder als der Stoff, welcher die Ursache des anhaltenden Fiebers enthält, und welcher dem Fieber seinen Karakter giebt, angesehen werden. Das Fieber heiſst, in Hinsicht auf das Ursächliche ganz irrig *Gallenfieber*, und die Erfahrung lehrt in unzähligen Fällen, daſs die Behandlung desselben äuſserst nachtheilig, das Fieber verschlimmernd eingerichtet wird, wenn man sie so einrichtet, daſs man die Galle, als das *Ursächliche* des Fiebers, hinwegschaffen will. Das zuvor groſse Remissionen zeigende Fieber wird heftiger, die Remissionen werden bey jeder Ausleerung geringer, der Synochus geht, bey länger fortgesetzter ausleerender Methode in heftigen Typhus über, und der Fieberkranke stirbt nicht selten an der Kur seines Arztes, der Hypothese, Chimäre zum Opfer.

Nie

Nie sah ich unglücklichen Erfolg seit etlichen Jahren, wenn ich das anhaltende Fieber auch bey der auffallendsten Turgeszenz der Galle, gleich anfangs, so wie in der Folge mit durchdringenden Reizmitteln, ohne die mindeste Galleausleerung behandelte, und mit diesen Erfahrungen stimmen die Erfahrungen vieler Aerzte überein.

§. 1348.

Als ein anderes Beyspiel zur Erläuterung seiner Annahmen führt Herr Hufeland folgendes an *):

„Oder der erste Reiz war Erkältung und Verschliefsung der Hautgefäfse. Die Folge ist ein perspirabile retentum, folglich eine fremde Materie in den Säften. Der erste Reiz kann völlig vorüber seyn, aber dieses perspirabile retentum reizt, unterhält das Fieber, und bestimmt Karakter und Heilart desselben.“

§. 1349.

Weder Verkältung noch Verschliefsung der Hautgefäfse können *Reiz, erster Reiz* genennt werden. Verkältung ist inzitirende Schädlichkeit durch Entziehung inzitirender Potenzen, der freyen Wärmematerie nämlich, also durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Sie kann allerdings erste inzitirende Schädlichkeit seyn. Hier deutete also der Ausdruck, erster Reiz, auf einen Begriff, der demselben

*) A. a. O. S. 217.

Ausdrucke gar nicht zu Grunde liegt. Aber auch die Verschliefsung der Hautgefäfse einen ersten Reiz zu nennen, ist noch ungleich mehr gefehlt. Sollte auch dieselbe, welches blofse Hypothese ist, wirklich existiren, so kann sie doch schlechterdings nur eine Folge von der Wirkung der Verkältung seyn. Sie ist also erst Wirkung einer Wirkung. Wie soll sie also *erster* Reiz heifsen? Da die Verkältung eine absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes verursacht, da also die Wirkung der Verkältung direkte Asthenie ist; so mufs die Wirkung dieser Wirkung ebenfalls Schwächung der Lebensbewegungen der Hautgefäfse seyn. Betrachtet man nun diese Lebensbewegungen als Reiz für den Körper, so existiret kein neuer Reiz, wohl aber Verminderung der Summe innerer reizender Potenzen.

§. 1350.

Sey es nun, dafs Ausdünstungsstoffe zurückgehalten worden seyen; so sehe ich nicht, wie dadurch etwas fremdes in den Säften entstehe! War denn nicht dieselbe Materie schon vorher in den Säften? wie soll sie fremd für die Säfte seyn? — Allein *noch* ist es nicht bewiesen, dafs die Ausdünstung so ganz zurückgehalten werde. Höchstens können wir als richtig annehmen, dafs sie in geringerer Menge ausgesondert wird. Allein wie dadurch ein neuer Reiz für den ganzen Organismus entstehe, möchte wohl schwer zu erweisen seyn. Sowohl durch die Kälte, als durch die dadurch bewirkte Schwäche der Lebens-

bewegungen organischer Theile wird die Totalsumme äuſserer und innerer inzitirender Potenzen vermindert. Soll auch durch die Zurückhaltung von einigem Ausdünstungsstoffe einige reizende Potenz im Körper mehr verbleiben, so ist doch diese Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen unbedeutend gegen ihre Verminderung.

§. 1351.

Es liegt daher entweder gar kein, oder doch ganz irriger Sinn in den Sätzen: „Der erste Reiz kann völlig vorüber seyn, aber dieses perspirabile retentum reizt, unterhält das Fieber, und bestimmt Karakter und Heilart desselben.“ — Die Schwächung der Lebensverrichtungen geht keineswegs vorüber, sondern wird, durch die immer zunehmende Asthenie der ganzen Lebensfunktion, so lange die Krankheit sich überlassen wird, immer vermehrt, und dadurch wird die Krankheit unterhalten, ihr Karakter bestimmt. Die Erfahrung bestätiget diese Behauptung; denn die Rheumatalgie mit oder ohne Fieber, welche auf solche Art entsteht, wird mit auffallend glücklichem Erfolge blos mit flüchtig inzitirenden Arzeneyen und dem ganzen antiasthenischen Heilplan behandelt, ohne daſs man im mindesten auf Treibung des Schweiſses oder Tilgung, Ausführung scharfer Stoffe in den Säften Rücksicht nähme.

§. 1352.

Gleiches Urtheil müssen wir über die übrigen Erläuterungen, welche Herr Hufeland beybringt,

fällen. Wirklich kann dieselbe inzitirende Schädlichkeit ganz verschiedene Formen des Uebelbefindens erzeugen, je nachdem dadurch dieses oder jenes Organ mehr oder weniger affizirt wird. Hingegen kann auch dieselbe Form des Uebelbefindens von ganz verschiedenen inzitirenden Schädlichkeiten herbeygeführt werden, wenn nur ihre Wirkung dieselbe ist. Wir werden in dem dritten Theile unserer Untersuchungen zeigen, daſs alle Formen des Uebelbefindens erklärt werden können, ohne daſs wir zu Krankheitsmaterien als dem Ursächlichen unsere Zuflucht zu nehmen nöthig hätten.

§. 1353.

Hieraus (§. 1334 — 1352.) erhellet nun, daſs in der Note *) von Herrn Hufeland, welche wir ebenfalls wörtlich anführen wollen, kein einziger wahrer Satz enthalten sey. „Hieraus, sagt er, erhellet der gewöhnliche Fehler der bloſsen Nervenpathologen.“ (Vermuthlich schlieſst Herr Hufeland hier auch die Erregungstheorie mit ein.) — „Sie sehen blos auf die Reizung der vesten Theile, und vergessen die dadurch entstandenen Fehler der flüssigen, die *oft* ganz andere Behandlung verlangen, und die *oft* die einzige Ursache der fortdauernden Krankheit sind. Der erste Nervenreiz kann allerdings durch bloſse Nervenmittel (Opium, China u. dgl.) gehoben werden; aber nicht so die dadurch entstandene Anhäufung

*) A. a. O. S. 216. *).

der Galle, des Schleimes, u. s. f. Diese Materie erfordert Bearbeitung und Ausleerung, genug Krise, sie mag nun das Werk der Natur oder Kunst seyn. Und so erhellet, daſs die Nervenpathologie keineswegs die Lehre von den Krankheitsmaterieu, Koktion und Krise ausschlieſst, sondern sie gerade noch mehr bestätigt, und ihr einen neuen, auf die Gesetze der Natur bevestigten Grund giebt.

§. 1354.

Gerade das Gegentheil von allen diesen Sätzen müssen wir nach den bisher angeführten Gründen annehmen. Krankheitsstoffe, d. i. solche Stoffe, welche als das Ursächliche von Krankheiten angesehen werden sollen, müssen wir für Chimären halten, ob wir gleich durch Krankheit entstandene Fehler der Säfte für erwiesen annehmen. Wir müssen daher allerdings die Fehler der Säfte, sollten sie nicht in Verminderung derselben, durch Zufall, Aderlaſs, Verwundung u. dgl. bestehen, in jedem anderen Falle von dem Antheile an der Pathogenie ganz ausschlieſsen. Doch ehe wir diese Behauptung verlassen, ist es doch nöthig, die Einwürfe, welche Herr Hufeland dagegen vorlegt, genau zu prüfen.

§. 1355.

„Die Veränderung in den Kräften, sagt Herr Hufeland *), zieht durchaus auch Veränderungen

*) A. a. O. S. 225.

in den Säften nach sich: Sie sind folglich unausbleiblich.“

Was *Veränderung in den Kräften* seyn und heissen soll? Vielleicht soll es soviel heissen, als Abweichung der Lebensbewegungen von ihrer gewöhnten Stärke. In diesem Sinne nehmen wir allerdings an, dass, wenn diese Abweichung beträchtlich und andauernd ist, endlich auch Veränderungen, Fehler in den Säften entstehen, dass diese unausbleiblich seyen. Allein was folgt daraus? Wohl nichts anders, als dass Fehler der Säfte überall anzunehmen seyen, wo beträchtliche Krankheiten geraume Zeit andauern, keineswegs aber dass die Fehler der Säfte zur Entstehung der Krankheit (Pathogenie) beytragen, da diese eher existirt, als die Fehler der Säfte.

§. 1356.

„Der Unterschied in veste und flüssige Theile ist ja ganz unwesentlich. Eigentlich sollte man unterscheiden die Kraft und die Materie (oder den Stoff) sowohl in flüssiger als vester Gestalt. Man kann den Nerven an sich (blos als Materie betrachtet) keinen grösseren Lebensantheil zuschreiben als dem Blute. Blos die beywohnende Lebenskraft versetzt die Materie in den belebten Zustand, und dieses ist der Fall sowohl mit den vesten als flüssigen Theilen.“ *)

Ein wahres Galimathias, ein Aggregat von irrigen

*) A. a. O. S. 225. 226. 2.

und verworren vorgetragenen Sätzen, welche wir etwas näher betrachten wollen.

§. 1357.

Es ist schlechterdings falsch, dafs der Unterschied zwischen vesten und flüssigen Theilen unwesentlich sey, wenn von lebenden Körpern die Rede ist. Ein flüssiger Körper, d. i. derjenige, dessen Bestandtheile durch geringe äufsere Gewalt übereinander verschiebbar sind, ist keineswegs dazu geeigenschaftet, dafs durch ihn Bewegungen aus innerer Selbstwirksamkeit hervorgebracht werden können, ist also zu jeder Lebensverrichtung unfähig, kann also keineswegs als flüssig organisch heifsen. Dieses können nur starre, oder veste Theile seyn. Und das ist doch ein wahrer, wesentlicher Unterschied, welchen die Herren *Humoralpathologen* doch nie aufser Acht lassen mögen. Was soll daher der Satz heifsen: Man sollte eigentlich unterscheiden die Kraft und die Materie oder den Stoff (Materie heifst zu deutsch der Stoff, warum also hier Materie oder der Stoff?) in vester oder flüssiger Gestalt? Gewifs ein eben nicht philosophischer Satz! Denn gerade das *Flüssig* oder *vest* (eigentlich *starr*) macht den wesentlichen, eben angegebenen Unterschied aus.

§. 1358.

Dafs das Blut keines Lebens fähig sey, folgt aus dem eben Gesagten. Denn wie sollte ein Körper Bewegungen aus sich, durch eigene Selbstwirksamkeit

hervorbringen, dessen sämmtliche Bestandtheile durch die geringste äufsere Gewalt übereinander verschiebbar sind, wie bey dem Blute, so wie bey allen Säften des lebenden Wesens der Fall ist? Wir haben oben (§. 200 — 207.) schon dargethan, dafs man dem Blute schlechterdings keine sogenannte Lebenskraft oder Lebensprinzip zuschreiben könne. Fast in das Ungereimte fällt daher die Behauptung, dafs man den Nerven an sich keinen gröfseren Lebensantheil zuschreiben könne, als dem Blute. Die Nerven können hier keineswegs als blofse Materie, sondern müssen als organisirte Materie, als die wichtigsten Organe betrachtet werden, welche ein zusammenhangendes Ganze durch den ganzen Körper ausmachen — Irrig ist ferner eben darum die Behauptung, dafs blos die beywohnende Lebenskraft die Materie in den belebten Zustand versetzt, und zwar die flüssige wie die veste. Dieser Satz enthält aber noch um so mehr Irrthum, da Lebenskraft blofse Chimäre ist, da Lebensprinzip blofse Bedingnifs zur Möglichkeit des Lebens ist, und da ohne Eindruck von aufsen kein Leben wirklich existirt.

§. 1359.

„Die Erfahrung lehrt uns ja so deutlich, dafs wichtige und wesentliche Veränderungen in den Säften vorgehen können. Schon die sinnlichen Qualitäten zeigen einen wesentlichen Unterschied." *)

*) A. a. O. S. 226. 3.

Daran möchte wohl auch Niemand zweifeln, daſs wichtige und wesentliche Veränderungen in den Säften nicht sowohl vorgehen können, sondern vielmehr, wirklich oft, vorgehen. Daſs etwas geschehen *könne*, kann keine Erfahrung lehren, sondern daſs es geschieht. Allein was folgt daraus? Mögen Veränderungen, Fehler in den Säften entstehen, welche man nur immer annehmen will; so ist doch hier immer die Frage erst: woher entstehen sie? und haben sie Einfluſs in die erste Entstehung der Krankheit? Von der Möglichkeit ihrer Existenz ist hier die Rede gar nicht.

§. 1360.

„Die Säfte, fährt Herr Hufeland fort *), sind als die wichtigsten Reize für die Gefäſssysteme und für den ganzen Körper zu betrachten. Folglich müssen Veränderungen derselben sehr wichtige Einflüsse auf die Bestimmung der Reaktion der vesten Theile haben. — Wenn wir also auch zugeben, daſs die pathologischen Veränderungen der Säfte erst sekundair, d. h. von den Veränderungen der vesten Theile oder Kräfte abhängig sind, so wirken sie ja nun wieder zurück, und werden nun Reize für die Organe, und diese sekundairen Reize sind gar oft weit wichtiger für die Bestimmung und Unterhaltung der Krankheiten, als die erste Reizung der vesten Theile."

*) A. a. O. S. 226. 4.

§. 1361.

Wenn wir auch, was wir nicht können, diese ganze Stelle zugeben wollten, so folgte daraus doch keineswegs, daſs die Säfte Antheil an der Pathogenie hätten. Diese, so wie die drey vorhergehenden Stellen, enthalten gar keinen Grund von dem, zu dessen Beweis sie angeführt sind. Denn bewiesen soll werden, daſs die Säfte eher fehlerhaft seyn können, als die Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke abwich, und daſs diese Fehler den Grund zur ersten Entstehung der Krankheit geben können. Und dieses folgt aus keiner von allen diesen Stellen, wenn wir auch, so voll von Irrthümern sie sind, dieselben ganz zugeben wollten.

Die Irrthümer, welche in dieser Stelle vorgetragen werden, haben wir bisher (§. 1328 — 1354.) schon hinlänglich gerügt, daſs es also hier nicht mehr nöthig ist.

§. 1362.

„Auch sind nicht, fährt Herr Hufeland *) fort, alle Veränderungen der Säfte sekundair oder abhängig. Es giebt chemische Einwirkungen von auſsen, die den Säften gewisse ursprüngliche Veränderungen in den Bestandtheilen geben können, wenn auch die Perception derselben immer Sache der Lebenskraft bleibt.“

Diese Stelle wäre als ein Grund von dem

*) A. a. O. S. 227. 5.

anzusehen, zu dessen Beweis alle bisher angeführten Stellen dienen sollen, wenn ihr Inhalt richtig erwiesen werden könnte. Herr Hufeland sucht denselben zu erweisen, indem er darlegt, wodurch dergleichen Veränderungen entstehen, und welche es seyen. Wir werden aber in der Folge zeigen, daſs dieses, das nöthigste aller seiner Zurüstungen, ihm schlechterdings nicht gelungen sey.

§. 1363.

Endlich trägt Herr Hufeland als einen Grund zu seiner Behauptung noch Folgendes vor *):

„Von den Veränderungen in den Säften und Bestandtheilen hängt gar sehr der Karakter, der Verlauf, die Dauer, und besonders das Geschäfft der Koktion und Krise ab, wie sich in der Folge mit mehrerem zeigen wird."

Daſs alle diese Angaben unerweisliche Hypothesen seyen, haben wir schon an mehreren Stellen dargethan. Allein wenn auch solche Angaben nicht so irrig und ungegründet wären; so folgte doch aus denselben nicht der mindeste Grund für die *Hufelandsche* Behauptung, daſs die Säfte nämlich Antheil an der Erzeugung der Krankheit (Pathogenie) haben. Denn wenn von Bildung des Karakters, vom Verlaufe der Dauer einer Krankheit, von Koktion und Krise in derselben die Rede ist, so müssen wir doch

*) A. a. O. S. 227. 6.

supponiren, daſs die Krankheit vorher schon existire, nicht aber daſs sie erst entstehe.

§. 1364.

Unter allen diesen Stellen und den Bemerkungen, welche wir über dieselben (§. 1355 — 1363.) vortrugen, erfolgt also, daſs unter den sechsen nur eine einzige sey, welche als Grund für die gegenseitige Behauptung aufgestellt zu werden verdienet, Hr. HUFELAND scheint dieses selbst gefühlt zu haben, und deswegen mit groſsen Zurüstungen eben diese Stelle (§. 1362.) beweisen zu wollen. Statt der von uns gewählten Ausdrücke, Fehler, Verderbnisse der Säfte bedient er sich dieses: pathologische Veränderungen der Säfte. Wir wollen nun abermal Hrn HUFELAND Schritt vor Schritt folgen. Zuerst über die Arten, auf welche solche Veränderungen nach ihm entstehen können.

§. 1365.

Die erste Art wäre durch die Resorption von auſsen *). „Die Materie, aus der wir bestehen, ist das beständige Resultat der von auſsen uns unaufhörlich zugeführten Stoffe, und also beständiger Erneuerung und Wechsel unterworfen. Sie ist eine blose Darstellung unorganischer Stoffe in organischer Form, wo das Dargestellte selbst nie dasselbe bleibt.

*) A. a. O. S. 228.

Aus der Luft, Speise und Trank erhalten wir unaufhörlich diese Stoffe, aus denen die Lebenskraft jene organische Materie bildet. Hier kömmt es zwar vorzüglich auf die Lebenskraft an, die sie bindet und aufnimmt, aber doch auch auf den Stoff, woraus jenes Produkt besteht. Es kann nicht in uns seyn, was uns nicht von aufsen gegeben ist. Fehlen manche Bestandtheile in dem von aufsen Gegebenen, so kann sie die Lebenskraft in uns nicht neu schaffen. Sind manche Bestandtheile in dem Gegebenen zu überwiegend, so werden sie auch in uns ein Uebergewicht behalten. Und so können Fehler der Luft und der Nahrungsmittel allerdings ursprüngliche Fehler der Säfte erzeugen."

„Es giebt aber auch heterogene und wirklich giftige Bestandtheile, die uns auf diese Art durch Absorption mitgetheilt werden können, — Kontagien und Miasmen."

§. 1366.

Diese Stelle zeuget allerdings von dem grofsen Scharfsinne des Herrn Verfassers. Allein nach unserer Ueberzeugung ist das Resultat aller dieser theils ganz theils halb wahren, theils irrigen Sätze, keineswegs Bestätigung der von ihm vertheidigten Meynung, und zwar hauptsächlich darum, weil er gerade den hauptsächlichsten Punkt, der vor allem hätte untersucht werden sollen, ganz vorbeygegangen ist, nämlich die Absorption selbst. Hr. Hufeland supponirt hier

nämlich, daſs diese oder jene Stoffe absorbirt werden, ohne zu untersuchen, ob, und unter welchen Umständen sie absorbiret werden können? Ob fremde Stoffe auf diesem Weg in den Körper kommen können, ohne daſs vorher Krankheit, oder Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke existiret habe, was doch der ganze Gegenstand der Streitsache ist.

§. 1367.

Wir wollen also annehmen, wie es mit einigen Einschränkungen auch geschehen kann, daſs die Materie, aus welcher wir bestehen, das beständige Resultat der von auſsen uns unaufhörlich zugeführten Stoffe, und darum auch beständigem Wechsel, beständiger Erneuerung unterworfen sey, daſs sie bloſse Darstellung unorganischer Stoffe in organischer Form sey, wo das Dargestellte nie dasselbe bleibe; daſs wir aus der Luft, den Speisen und Getränken unaufhörlich diejenigen Stoffe erhalten, aus denen die organische Materie gebildet werde. So ist doch hier erst zu untersuchen: wie kommen denn diese Fremden unorganischen Stoffe in den lebenden Organismus. Ehehin, als man den lebenden Körper noch als eine hydraulische Maschine betrachtete (ein Irrthum, der noch einigermaſsen unseren aufgeklärtesten Physikern und Aerzten anklebt!) nahm man hiezu gewisse Haarröhrchen (tubi capillares) an, oder man verglich die Oberflächen lebender Körper mit einem Schwamme, welcher Feuchtigkeiten auf gleiche Art wie die Haar-

röhrchen, aufnimmt. Allein nun möchten doch allerdings solche Erklärungen lächerlich scheinen, indem man überzeugt ist, daſs die kleinsten oder die sogenannten absorbirenden Gefäſse, und die Endigungen derselben sehr hohen Grad der Erregbarkeit besitzen, daſs also das Aufnehmen und Forttreiben flüssiger Stoffe durch Lebensbewegungen geschehe, und durch die gemeinen Gesetze der Attraktion und Kohäsion, wie bey den Haarröhrchen keineswegs erklärt werden könne und dörfe.

§. 1368.

Wenn also bey jeder Annahme und Fortbewegung fremder Stoffe in den lebenden Organismus in diesen kleinsten Gefäſschen und ihren Endigungen Lebensbewegungen vor sich gehen, wenn ohne solche Lebensbewegungen nichts von auſsen aufgenommen (absorbiret) wird; so muſs also jede auch die kleinste Materie, ehe sie noch aufgenommen ist, die Endigung des Gefäſschens inzitiren, in ihr eine Erregung hervorbringen, welche gerade an Stärke der Gewalt proportional ist, mit welcher der Eindruck von dem fremden Stoffe geschieht. Die Lebensbewegungen dieser Theile, welche sich, so wie das Leben überhaupt, auf Erregung gründen, erleiden also eben dadurch dieselbe Veränderung ihrer Stärke, welche der Erregung zukömmt, die von dem Eindrucke durch die fremden Stoffe hervorgebracht wird. Sind nun die Stoffe von der Art, daſs dadurch ein unge-

wöhnlich starkes, oder zu schwaches Inzitament entsteht, so müssen die Lebensbewegungen dieser Gefäſschen ebenfalls entweder verstärkt, oder geschwächt werden, und zwar sobald diese fremden Stoffe den Eindruck von auſsen gemacht haben, d. i. ehe sie noch in den lebenden Organismus aufgenommen, absorbiret sind.

§. 1369.

Wenn nun die Lebensverrichtungen des ganzen Organismus gehörige Stärke besitzen, so ist es ganz unwahrscheinlich, daſs, wenn die Stoffe, welche mit den Endigungen der gedachten Gefäſse in Berührung kommen, in verschiedener Auswahl existiren, solche Stoffe aufgenommen werden, welche fremdartig zu den schon aufgenommenen sind. Betrachten wir aufmerksam die Erscheinungen in der ganzen lebenden Natur, so finden wir unzählige Bestätigungen des eben Vorgetragenen. Wir wollen nur folgende anführen.

a) In einem kleinen Umfange des Erdbodens wachsen oft hundert ganz verschiedene Arten von Pflanzen. Sie genieſsen dieselbe Luft, dieselben Säfte der Erde. Ueberhaupt sind die Stoffe von auſsen für alle ganz dieselbigen. Und doch sind die Säfte in jeder Pflanzenart sehr auffallend verschieden von den Säften in jeder andern Pflanzenart. Dieses muſs doch wohl an der Organisation der Pflanzen und ihren

ihren Lebensverrichtungen liegen. In den Stoffen von aufsen kann der Grund offenbar nicht liegen.

b) Betrachten wir selbst die Oekonomie des thierischen Körpers. Aus den Speisen, Getränken, welche oft aus den verschiedenartigsten Stoffen bestehen, und den damit vermengten thierischen Stoffen, dem Chymus nämlich, der also gewifs das sonderbarste Gemengsel ist, und nach den verschiedenen Speisen und Getränken auch sehr verschieden seyn mufs, wird doch immer bey dem Zustande des Wohlbefindens derselbe Chylus aufgenommen, dasselbe Blut bereitet. Der Grund davon mufs doch allerdings in den Lebensverrichtungen der kleinsten Gefäfse und ihrer Endigungen, und kann keineswegs in den Stoffen von aufsen liegen.

§. 1370.

Gesetzt aber auch die Stoffe, welche von aufsen an die Endigungen der kleinsten Gefäfse angebracht werden, sollten ganz heterogen seyn, sollten ganz ungewöhnlich reizende Gewalt besitzen, dieses mag nun in zu grofser oder zu geringer Stärke derselben bestehen, gesetzt es werden solche Stoffe selbst in die Gefäfse des Organismus aufgenommen; so ist es doch gegen alle Wahrscheinlichkeit, dafs sie eher aufgenommen werden, bevor die Lebensverrichtungen

der Gefäfse von ihrer gehörigen, gewöhnten Stärke beträchtlich abgewichen seyen. Denn geschähe eine solche Aufnahme bey ganz gesundem Körper, so wäre es gar nicht möglich, dafs die Gesundheit bey Menschen nur einige Tage andauernd verbleiben könnte. Denn betrachten wir nur, welche Verschiedenheit von ganz heterogenen Dingen von den Menschen gegessen und getrunken wird, bald Wasser, bald Bier, bald Wein, Liqueure; bald lauter Pflanzen, Gemüfse, Obstspeisen, bald wieder vieles Fleisch, bald mit Gewürzen, bald ohne dieselben, u. s. f. Sollte von solchen Stoffen, bey gesundem Körper, die Absorption so leicht vor sich gehen, so müfste die Stärke der Erregung im ganzen Organismus bald so ungemein vermehret, bald vermindert werden, dafs dabey die Gesundheit keineswegs bestehen könnte. Und doch lehrt die Erfahrung, dafs viele Menschen bey sehr auffallender Abwechslung und Verschiedenheit ihrer Diät doch das beste Wohlbefinden fortdauerd geniefsen.

§. 1371.

In denjenigen Fällen, in welchen dennoch so heterogene Stoffe in die Säftemasse aufgenommen werden, kann dieses schlechterdings nicht geschehen, ohne dafs die Lebensbewegungen der kleinen Gefäfse auffallende Abweichung von ihrer Stärke erleiden. Und da die Lebensbewegungen organischer Theile, wenn sie von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sind,

inzitirende Schädlichkeiten für den ganzen Organismus sind (§. 772 - 784.), so muſs hiedurch die Lebensfunktion des ganzen Organismus von ihrer gehörigen Stärke abweichen, es muſs allgemeine Krankheit entstehen, ehe noch die Stoffe in die Säftemasse gänzlich aufgenommen, und folglich ehe die Veränderung der Säftemasse als das Ursächliche angesehen werden könnte.

§. 1372.

Wenn wir also auch die Lebenskraft, welche nach Hufeland plastische und organisch bindende und erhaltende genannt wird, als einen unbehülflichen Maschinengott ansehen, folglich von ihrer Selbstwirksamkeit für die Säfte nichts erwarten, so sind doch die Lebensbewegungen, und selbst die Gesetze der chemischen Affinität, welche durch die ersteren ihre Richtung erhalten, Erklärungsgründe genug, warum die Säftemasse beständig sich gleichmäſsig erhalten werde, so lange Gesundheit existirt, und warum mit derselben Veränderungen vor sich gehen, so wie Krankheit existirt.

§. 1373.

Aus allem bisher Gesagten folgt nun offenbar, daſs es gegen alle Wahrscheinlichkeit streitet, anzunehmen, daſs Fehler der Luft und der Nahrungsmittel überhaupt ursprüngliche Fehler der Säfte erzeugen können. Dieses gilt aber nicht allein von der Aufnahme von den eben erwähnten Stoffen, sondern

auch von den Kontagien und Miasmen, sie mögen seyn, welche sie nur immer wollen. Wir haben oben (§. 1060-1074.) schon über diesen Gegenstand mehrere Bemerkungen vorgetragen. Hier setzen wir nur noch das bey: Nach den oben angeführten Thatsachen aus der Erfahrung ist es keineswegs als ausgemacht anzuerkennen, dafs die Säfte nur überhaupt in Ansteckungskrankheiten sehr beträchtliche Verderbnisse erleiden, vielmehr dürfen wir dasselbe, und müssen es ganz bezweifeln. Wie sollen wir also annehmen können, dafs dadurch ursprüngliche Fehler entstehen?

§. 1374.

Die *Zweyte* Art, wie Verderbnisse in den Säften entstehen, wäre nach Herrn Hufeland *durch veränderte Assimilation und Animalisation.* Davon sagt er *).

„Wenn diese Verrichtungen leiden, so erhalten die Bestandtheile (der Säfte) nicht den Grad von organischer Bindung und Vollendung, der zu ihrer Bestimmung nöthig ist, und sie können noch manche ihrer ursprünglichen chemischen Qualitäten in unsere Substanz mit übertragen, sie bleiben roh, z. B. so behalten die Vegetabilien oft eine saure Beschaffenheit, und tragen sie mit in die zweyten Wege über."

„Solche Fehler in den Bestandtheilen entstehen also aus Fehlern des Verdauungssystems, der Lungen,

*) A. a. O. S. 239. 2.

der Haut, und besonders des absorbirenden Systems, welches der Hauptsitz der Assimilation ist."

§. 1375.

Wenn wir auch gegen diese ganze Stelle gar keine Einwendung machen, und wir unsere Meinung mit derselben, einige chimärische Ausdrücke, z. B. organische Bindung, hinweggerechnet, auch ganz vereinigen; so folgt daraus nicht das mindeste gegen unsere Annahme. Denn Assimilation und Animalisation der Säfte beruhen auf thierisch-chemischen Prozessen, deren Möglichkeit und Wirklichkeit gröſstentheils von den Lebensverrichtungen abhängt. Wenn also Abweichungen der Lebensverrichtungen des Magens, der Gedärme, der Leber, der Lungen, der sogenannten absorbirenden Gefäſse u. s. f. von ihrer gehörigen Stärke, Ursache sind, warum Säfte fehlerhaft werden, so sind sie eben darum nicht ursprünglich, haben nicht Antheil an der Entstehung der Krankheit, weil diese schon existirt, ehe jene existiren.

§. 1376.

Die *dritte* Art der Entstehung der Säfteverderbnisse wäre nach Hrn Hufeland *) *durch veränderte Bewegung in den Gefäſsen.*

„Die verschiedene Einwirkung der Gefäſse auf die Flüssigkeiten und der verschiedene Grad der

*) A. a. O. S. 230. 3.

Bewegung bestimmt gar sehr die Beschaffenheit und Menge der Säfte, indem davon die innigere Mischung und Bindung der Bestandtheile und die Animalisation selbst abhängt. So z. B. bewirkt ein kräftiger und thätiger Umtrieb des Bluts immer vesteres, elaborirtes, gut gemischtes Blut, das Gegentheil wäſsriges, schleimiges, reizloſses Blut."

„Hieher gehört vorzüglich der Zustand der Stockung, oder der gänzlich aufgehobenen Bewegung (stagnatio, obstructio). Hier entstehen immer beträchtliche Fehler in den Bestandtheilen, und die chemischen Kräfte fangen hier an, weit freyer zu wirken."

„Die Folge ist Verdickung, Zersetzung, Entwicklung neuer Produkte u. s. f."

§. 1378.

Auch mit dieser Stelle müssen wir, einige Kleinigkeiten abgerechnet, uns vollkommen vereinigen. Allein was folgt aus dem Ganzen? Wohl nichts anders, als daſs, wenn wegen Krankheit der Kreislauf, die Bewegungen der Säftemasse entweder zu sehr vermehrt, oder eingeschränkt werden, oder gar die Bewegung einiger Säfte ganz aufgehoben ist, die Säfte Veränderungen erleiden, fehlerhaft werden. Daran möchte aber auch wohl Niemand zweifeln, besonders wenn die Krankheit einige beträchtliche Zeit andauert, nicht schnell vorübergehend ist. Allein eben solche Veränderungen sind eben darum blos Folgen vorher schon existirender Krankheit, können

also keinen Antheil an der Erzeugung der Krankheit haben.

§. 1378.

Als die *vierte* Art der Entstehung von Säfteverderbnissen giebt Herr Hufeland *) *die veränderten Sekretionen* an.

Von diesen sagt eben derselbe **): „Der Organismus der Sekretion liegt eigentlich in der spezifischen Lebenskraft und Struktur des Organs, und hieraus erhellt, dafs alles, was diese Lebenskraft affiziren, und ihren Karakter (ihre spezifische Reizfähigkeit) verändern kann, auch im Stande ist, Veränderungen in der Reaktion derselben, und also im Sekretionsgeschäfte, hervorzubringen. — Der Grund dieser Veränderung kann nun entweder in Veränderungen der Kraft selbst, oder in Veränderungen der Reize liegen, die darauf wirken (also auch oft in den Säften). Die Erfahrung lehrt uns auch, dafs es wenige Reize gebe, welche auf die Lebenskraft wirken, und nicht zugleich Veränderungen in den Sekretionen hervorbringen sollten. So z. B. der geringste Fieberreiz bewirkt Zusammenschnürung der Haut, also gehemmte Ausdünstung, und eben solche Konstriktion der Nierengefäfse und also blassen Urin."

*) A. a. O. S. 231. 4.

**) A. a. O. S. 207.

§. 1379.

Wenn wir diese Stelle näher betrachten, so ist das Resultat derselben, in Hinsicht unseres Gegenstandes, daſs jede Veränderung, oder Verderbniſs der Säfte, welche ihren Grund in veränderten Sekretionen hat, nur dann entstehen könne, wenn vorher schon Krankheit existirt hat, wodurch die Sekretionen ihre Veränderungen erlitten. Denn liegt der Organismus der Sekretion in der spezifischen Lebenskraft und Struktur, und kann alles, was diese Lebenskraft verändern kann, auch Veränderungen in der Sekretion hervorbringen, wie Herr Hufeland annimmt; so folgt daraus, daſs (nach seiner Meynung selbst) die Lebenskraft der sezernirenden Organe besonders affizirt, hier eine Veränderung hervorgebracht seyn müsse, wenn eine Veränderung in der Sekretion entstehen soll. Nun müssen wir eine beträchtliche Veränderung von gedachter Art, welche proportional wäre der Wirkung, die in wirklicher Säfteverderbniſs bestünde, doch sicher eine Krankheit nennen. Jede Veränderung der Sekretion, wodurch Säfteverderbnisse entstehen sollen, supponirt also die vorhergehende Existenz wirklicher Krankheit, ehe die Säfteverderbniſs selbst erfolgen kann.

Ueber das Prekaire, Irrige des Begriffes einer spezifischen Lebenskraft, Reizfähigkeit u. dgl. haben wir im ersten Theile unserer Untersuchungen schon das Nöthige bemerkt.

§. 1380.

Den Grund zu diesen Veränderungen (der vorher existirenden Krankheit) sucht Herr Hufeland zwar entweder in Veränderungen der Kraft selbst (der Erregbarkeit), oder in Veränderungen der Reize, also auch der Säfte. Allein die Erregbarkeit bleibt immer in demselben Grade, so lange die Erregung der Stärke nach sich gleichmäſsig bleibt. Wird diese beträchtlich schwächer oder stärker, so existirt Krankheit. Nur diese Veränderungen der Erregung können angenommen werden. Bey Verstärkung der Erregung wird die Erregbarkeit vermindert, bey Schwächung der Erregung hingegen wird sie vermehrt. Also in solchen Fällen, wenn hierin der fernere Grund der veränderten Sekretion, folglich der daraus entstehenden Säfteverderbnisse liegen sollte, muſs doch immer Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke vorhergehen.

§. 1381.

Sollten aber die Säfte selbst als inzitirende Potenzen und Grund enthaltend von den Veränderungen der Sekretion betrachtet werden; so ist zu bedenken, daſs die Säfte dann, wenn sie sezernirt werden sollen, schon assimilirt und animalisirt seyn müssen. Die Veränderungen also, welche sie erlitten haben, müssen ihren Grund in dem Geschäfte der Assimilation, folglich in Lebensverrichtungen besonderer Organe haben, welches also wieder Krankheit

ist, welche nothwendiger Weise vor der Veränderung der Sekretion schon existiren muſs.

Im Durchschnitte möchte vielleicht noch manches gegen die ganze Erklärung der Sekretion erinnert werden können.

§. 1382.

Die Gründe aus den Erfahrungen, welche Herr Hufeland anführt, sind gerade bestätigende Belege für unsere Meynung. Denn wenn diese lehrt, daſs es wenige Reize, welche auf das Lebensprinzip wirken, gebe, welche nicht auch Veränderungen in den Sekretionen hervorbringen sollten, so deutet es dadurch gerade darauf, daſs die Veränderungen der Sekretion durch Veränderungen in der Erregung, also in der Lebensfunktion, bewirkt werden. Jeder Reiz, welcher diese verstärkt oder schwächet (dieſs soll doch das: auf die Lebenskraft wirken, andeuten) bewirkt also eine Veränderung in der Sekretion. So entsteht bey der Veränderung der Erregung und der Lebensfunktion bey dem Fieber, was sehr irrig Fieberreiz genennt wird, gehemmte Ausdünstung, blasser Urin wegen der veränderten Lebensverrichtungen dieser exzernirenden Organe.

§. 1383.

Als die *fünfte* Art, wie Fehler der Säfte entstehen sollen, wird von Herrn Hufeland *das veränderte Verhältniſs der Lebenskraft zu der Materie* angegeben *).

*) A. a. O. S. 231. 6.

„So wie die organische Bindung der Materie überhaupt eine Wirkung der Lebenskraft ist, so bringen nun auch Veränderungen in dem Grade und der Wirksamkeit derselben Veränderungen in dem organischen Zustande der Materie, sowohl der vesten als flüssigen hervor. Dieses zeigt uns vorzüglich der Zustand der Entzündung und der Fäulniſs. Im ersteren ist die Lebenskraft exaltiret, im letzteren geschwächt, und in beyden ändert sich die organische Beschaffenheit der Materie; im ersteren ist die Bindung, die plastische Kraft derselben vermehrt, im letzteren vermindert.“

§. 1384.

Daſs wir diese ganze Stelle für bloſses Gallimathias erklären, möge uns Herr Hufeland zu gute halten. Das Ganze stützt sich auf den chimärischen Begriff von einer plastischen und organischen Lebenskraft. Da wir diesen Begriff für Chimäre halten, so können wir nun kein anderes Urtheil über das hier daraus Abgeleitete fällen. Ohne dieser nichtssagenden Worte, des chimärischen Begriffes uns zu bedienen, können wir vielleicht das Ganze in folgendem Zusammenhange verständlicher und gegründeter Begriffe fassen.

Ohne Lebensverrichtungen existirt keineswegs der thierisch-chemische Prozeſs, wodurch sowohl thierische Säfte ihre gehörige Mischung und Consistenz erhalten, als die Vegetation aus solchen Säften fort-

gesetzt wird. Wenn also diese Lebensverrichtungen Veränderungen erleiden, so muſs auch Veränderung in der Bereitung thierischer Säfte und der Fortdauer der Vegetation entstehen.

§. 1385.

Die Beyspiele, welche Herr Hufeland anführt, sind sehr gute Belege für das eben von uns *Vorgetragene*. Bey der Entzündung, wenn sie die ehehin sogenannte *aktive* ist, sind alle Lebensverrichtungen die ganze Lebensfunktion, in zu groſser Stärke, was jener exaltirte Lebenskraft nennt. Und daher kömmt es, daſs die Säfte viel stärker sind, als gehörig, daſs sie mehr gerinnbare Lymphe und Cruor überhaupt haben, und eben darum leicht gerinnen, Häute bilden, u. s. f. Bey der Fäulniſs, vielleicht könnten wir hier den kalten Brand anführen, eben so bey jedem heftigen Fieber, dem Typhus, oder was man einst irrig Faulfieber nannte, befindet sich die Lebensfunktion, so wie jede der Lebensverrichtungen in äuſserster Schwäche, und hier sind auch die Säfte dünne, wässericht, der Antheil an gerinnbarer Lymphe sehr gering. *Alle* diese Fälle sagen also, daſs, wenn *vorher* anhaltende heftige Krankheit existirt, die Säfte Verderbnisse annehmen müssen.

§. 1386.

Als die *sechste* Art, wie Säfteverderbnisse entstehen, wird endlich *die veränderte Temperatur* angeführt.

„Es ist, sagt Herr Hufeland *), aus der Chemie bekannt, daſs eine veränderte Temperatur der Wärme auch andere Affinitäten, Mischungen, Zersetzungen der Materie hervorbringt. Dieses gilt auch, zum Theile wenigstens von der Materie des belebten organischen Körpers. Ein vermehrter Grad von Hitze bringt hier auch chemische Veränderungen, Zersetzungen und Entwickelungen hervor, die in einer kühleren Temperatur nicht möglich sind, und kann also den Zustand der Säfte umändern. — Diese vermehrte Temperatur mag nun von auſsen oder von innen entstehen, dieses gilt für die Wirkung gleich. Daher muſs man eine Menge Veränderungen in der Säftemasse, Zersetzungen, alkalische Produkte und andere Phönomene, welche sich in hitzigen Fiebern nach lange dauernder Fieberhitze einstellen, erklären; sie sind oft erst Wirkungen der anhaltenden Hitze, und also des Fiebersymptoms, nicht des Fiebers selbst."

§. 1387.

Es ist aus den neueren Aufklärungen, welche die Heilkunde und die Physiologie lebender Organismen überhaupt erhielt, bekannt, daſs es ein groſser Irrthum sey, dasjenige was die Chemie von unbelebten Körpern lehrt, geradezu auf belebte anzuwenden. Ob wir gleich annehmen müssen, daſs die Gesetze der chemischen Affinität keineswegs durch die sogenannte

*) A. a. O. S. 232. 233. 6.

Lebenskraft aufgehoben oder eingeschränkt seyen, wie oben (§. 192. 193.) gezeigt wurde; so ist es doch eben nöthig anzunehmen, daſs die Stoffe in organischen Körpern, solange diese mit Leben begabt sind, ihre ganz eigenen Gesetze haben, welchen sie folgen. Es ist aber auch erwiesen, daſs die Auswahl, die Mischung, das Verhältniſs der Grundstoffe in *belebten* Körpern ganz verschieden seyen, wie sie in unorganischen Körpern nie, auch selbst in organischen nicht mehr, wenn sie des Lebens beraubt sind, fortexistiren. Hierüber giebt uns selbst die Chemie Aufschlüsse. Was also überhaupt die Chemie von Mischungsveränderungen, Zersetzungen, neuen Produkten u. dgl., welche durch die Wärme in unbelebten Körpern hervorgebracht werden, lehrt, das darf also schlechterdings nicht so geradezu auf *belebte* organische Wesen angewendet werden.

§. 1388.

Ueberhaupt müssen wir bey jedem Einflusse äuſserer Dinge auf den lebenden Organismus immer die *eindringende* und die *inzitirende* Wirkung wohl unterscheiden. Wirkliche Hitze in hohem *Grade*, oder die sogenannte *Glühhitze*, wirkt keineswegs geradezu noch inzitirend auf den lebenden Körper, sondern eindringend in die Mischung und den Zusammenhang desselben. Es entsteht Entmischung, Verletzung, Desorganisation des zunächst dadurch leidenden Theiles. Die Folge davon ist, daſs die Lebens-

funktion allda aufhört, indem die äufsere Bedingnifs zur Möglichkeit derselben hier aufgehoben ist. Doch ist es allerdings das Werk einer thierisch-chemischen Krystallisation, den desorganisirten Theil, wenn er nicht ein zu wichtiger Theil ist, wieder zu ersetzen. Z. B. die Haut welche bey Versengen, Verbrennen eines Theiles verlohren geht, wächst bald wieder. Ist aber der durch die Glühhitze verletzte Theil zu wichtig, und von zu beträchtlicher Gröfse, so greift die Desorganisation immer weiter um sich, und wegen andauernder immer mehr um sich greifender Entlebung *) wird die Entmischung immer beträchtlicher, und hier treten endlich selbst die chemischen Gesetze ein, wie sie in unbelebten Körpern angenommen werden können, wenn nämlich kalter Brand (sphacelus) und damit verbundene faulige Auflösung beginnt.

§. 1389.

Allein wenn wir nun auch annehmen, dafs im letzteren Falle Säfteverderbnisse entstehen, welche als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden müssen; so existiren sie nicht ursprünglich, sondern sind erst Produkte, theils von der örtlichen, theils von der aus der örtlichen entstandenen allgemeinen Krankheit. Säfteverderbnisse aber, welche auf solche Art entstehen, können keinen Antheil an der Pathogenie haben, weil hier gar nicht mehr die Rede von

*) Ich nehme dieses, sonst nicht übliche Wort nach Herrn Todd auf, weil es hier wirklich das passendste zu seyn scheint.

der Erzeugung örtlicher oder allgemeiner Krankheit sey, indem beyde vorher schon existiren, ehe die Säfteverderbnisse eintreten. Daſs örtliche Krankheiten von der Art als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden müssen, haben wir in der achten Abtheilung dieses Kapitels betrachtet.

§. 1390.

Was wir von der Versetzung organischer Theile durch die Glühhitze, und ihren Folgen erwähnt haben, dasselbe gilt, mit einigen Modifikationen, auch von dem *Erfrieren* der organischen Theile, d. i. von der eindringenden Wirkung der Kälte. Die Erfahrung lehrt, daſs daraus ganz ähnliche Zustände und Erscheinungen entstehen.

§. 1391.

Geringere Grade der Wärme und Kälte der Atmosphäre wirken inzitirend, gehörig, oder als inzitirende Schädlichkeiten, je nachdem das Verhältniſs ihrer inzitirenden Gewalt zur Stärke des Wirkungsvermögens ist. Es kann durch die Wärme sowohl Sthenie als indirekte Asthenie, durch die Kälte hingegen direkte Asthenie der Erregung erzeugt werden, wie wir in der zweyten Abtheilung dieses Kapitels A) gesehen haben. Die Folgen können also allerley Zustände des Uebelbefindens seyn, welche sich auf Sthenie oder Asthenie gründen. Und da bey dergleichen Zuständen des Uebelbefindens, *wenn dieselben andauernd und heftig sind*, wegen der Abweichung der

der Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke, und der Störung ihrer gehörigen Einwirkung in die Säftemasse Fehler, auch Verderbnisse in den Säften entstehen, so können diese auch in solcher Hinsicht *endliche* Folgen der veränderten Temperatur der Atmosphäre seyn. Allein solche Säfteverderbnisse, Fehler derselben, sind nicht ursprünglich, können also auch nicht Antheil an der Pathogenie haben.

§. 1392.

Sollte aber auch die vermehrte oder verminderte Wärme — Temperatur des lebenden Organismus und seiner Säfte selbst in Betrachtung gezogen werden; so können wir wohl auch hierin allerdings eine Quelle von manchen Fehlern und Verderbnissen annehmen. Allein wovon hängt es denn wohl ab, daſs in Krankheiten diese Temperatur entweder vermehrt oder vermindert worden sey? Gewiſs selbst von der Beschaffenheit der Krankheit, von ihrem verändernden Einflusse auf die Lebensverrichtungen derjenigen Organe, wodurch der Prozeſs der Entwicklung der thierischen Wärme hauptsächlich unterhalten wird. Denn daſs diese Veränderung der Temperatur des lebenden Körpers bey ganz gesundem Zustande desselben keineswegs weder erhöhet noch vermindert werde, ist erwiesene Thatsache. Die Verderbnisse der Säfte aber, welche von daher entstehen sollen, können doch weniger, als die meisten andern, ursprünglich genennt werden. Hier ist also gar nicht daran zu

denken, daſs auf solche Art entstandene Säfteverderbnisse Antheil an der Erzeugung der allgemeinen Krankheit haben.

§. 1393.

Ob man gerade daher wie Herr Hufeland will, eine Menge Veränderungen in der Säftemasse, Zersetzungen, alkalische Produkte, und andere Phönomene, welche sich in hitzigen Fiebern nach lange andauernder Fieberhitze einstellen, erklären müsse, daſs sie oft erst Wirkungen der anhaltenden Hitze, also des Fiebersymptomes, nicht des Fiebers selbst seyen; dieses möchte doch wohl nur mit groſser Einschränkung anzunehmen seyn. Doch wenn es auch also sich befände; so folgt daraus weiter nichts, als daſs, wenn einmal beträchtlicher Grad andauernder allgemeiner Krankheit existirt, alsdann Säfteverderbnisse durch die veränderte Wärmetemperatur begünstigt werden, welche die schon existirende Krankheit unterhalten und manche zufällige Erscheinungen herbeyführen können.

§. 1394.

Dieses (§. 1365 — 1393.) wären nun die sämmtlichen Arten, welche Herr Hufeland aufstellt, nach denen Säfteverderbnisse in dem lebenden Körper entstehen sollen. Wir haben aber bisher gezeigt, daſs auf keine einzige von allen denselben ursprüngliche Fehler und Verderbnisse der Säfte entstehen können. Im Gegentheile folgt aus den von uns

vorgetragenen Gründen, daſs nie, auf alle die gedachten Arten Fehler, Verderbnisse der Säfte eher entstehen, als schon allgemeine Krankheit im Organismus existirt, daſs sie also immer blose Folgen der allgemeinen Krankheit seyen, folglich unter die primairen inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden dürfen.

§. 1395.

Wir haben oben (§. 1229. 1230.) schon bemerkt, daſs die Säfte sowohl in Hinsicht ihrer Menge als ihrer Beschaffenheit unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden können, wodurch die Gewalt des Inzitamentes bald zu sehr vermehrt, bald zu sehr vermindert wird. Zu groſse Menge des Bluts und der Säfte überhaupt trägt zur Unterhaltung der Sthenie bey. Zu geringe Masse der Säfte hingegen trägt zur Unterhaltung der direkten Asthenie bey. Zu substanziöses Geblüt inzitirt zu stark, und trägt zur Unterhaltung der Sthenie bey; zu dünnes, wäſsriges Blut hingegen reizet zu wenig, trägt zur Unterhaltung direkter Asthenie bey. Wir haben auch oben bemerkt, daſs Säfte, welche zuviel inzitiren, die Vegetation zu sehr begünstigen, da hingegen die Vegetation bey Säften, welche zu wenig inzitiren, eingeschränkt vor sich geht.

Dieses wären nun diejenigen Fehler und Verderbnisse, welche die Säfte annehmen können, und derer Betrachtung in den Untersuchungen über die Entstehung innerlicher und allgemeiner Krankheiten noth-

wendig ist. Wir wollen aber doch diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne vorher auf Fehler der Säfte, welche Herr HUFELAND annimmt, noch einige prüfende Blicke zu werfen.

§. 1396.

Die *erste* Art von Fehlern der Säfte (pathologischen Veränderungen derselben), nach HUFELAND bestünde *) *in Veränderung der Kohäsion.* Die Säfte sind entweder zu vest oder zu wenig gebunden. Zu grofse Dichtheit oder Dünnheit derselben.

Dafs weder die zu grofse Dichtheit noch die Dünnheit der Säfte an sich die Stärke der Lebensfunktion verändern, sie vermehren oder vermindern könne, möchte eine offenbare Sache seyn. Sie können es blos, in wie ferne sie etwa, als zu dicht, zu stark inzitiren, und etwa, als zu dünn, zu schwach inzitiren, oder in wie ferne die inzitirende Gewalt der Säfte mit ihrer Dichtheit zunimmt, mit der Dünnheit abnimmt. Diese Eigenschaften sind also blos entfernte Bedingnisse, von welchen Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke der Lebensfunktion abhängt.

§. 1397.

Die *zweyte* Art von Fehlern der Säfte bestünde nach Hrn HUFELAND **) *in Veränderungen der*

*) A. a. O. S. 233. I.
**) A. a. O. S. 234. II.

chemischen Verbindungen und Verhältnisse. „Neue und ungewöhnliche Affinitäten, Verbindungen oder Zersetzungen der Bestandtheile, neue und ungewöhnliche Produkte aus solchen Verbindungen, z. B. freye Säure, die vorher gebunden war, Alkaleszenz, Uebermaafs oder Mangel der Erde u. s. f."

Die freye Säure, Alkaleszenz, Uebermaafs oder Mangel der Erde u. s. f. scheinen dem guten Gaub mit zu weniger Kritik auf Treu und Glauben nachgesprochen zu seyn. Denn ob alle diese Veränderungen wirklich in den Säften des lebenden Körpers bey Krankheiten existiren, ist noch keineswegs erwiesene Sache, und mufs wirklich nach den Resultaten der neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand bezweifelt werden.

§. 1398.

Uebrigens mögen durch Veränderung chemischer Verbindungen und Verhältnisse, Fehler oder Verderbnisse in den Säften entstehen, welche nur immer wollen, so kann die Wirkung derselben auf den lebenden Organismus doch keine andere seyn, als absolute Verminderung oder Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes. Eindringende Wirkung können Säfte nur in sehr hohem Grade ihrer wirklichen Verderbnifs hervorbringen, und diese kann schlechterdings nur dann existiren, wenn Säfte fast oder ganz von aller Einwirkung der Lebensverrichtungen der Organe ausgeschlossen sind.

In jedem Falle können dergleichen Veränderungen der Säfte, so wie zu grofse Dichtheit oder Dünnheit derselben nur dann entstehen, wenn die Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sind. Diesen angeblichen Fehlern, Verderbnissen der Säfte, müssen also Krankheiten schon vorhergehen, davon sie erst die Folge sind, wie wir bisher weitläufig dargethan haben.

§. 1399.

Die *dritte* Art von Fehlern, Verderbnissen der Säfte, soll, nach Hrn Hufeland *) *in Veränderungen der ihnen beywohnenden Lebenskraft, nämlich der organischen und plastischen* bestehen.

„Das Blut, sagt er, und auch mehrere daraus abgesonderte Säfte z. B. Saamen, Milch, enthalten die organische und plastische Kraft, theils um die Verbindung ihrer Bestandtheile in der gehörigen organischen Form zu erhalten, theils um sie zu ihrer Bestimmung geschickt zu machen. Nun können Veränderungen in der Lebenskraft wichtige Veränderungen dieser Säfte hervorbringen, welche sich zweyfach äufsern.“

a) *In der Qualität*, dahin gehört die merkwürdige Verschiedenheit des inflammatorischen und faulichten Blutes. Im ersten ist die plastische Kraft des Blutes exaltirt, und die

*) A. a. O. S. 234. III. 236.

Neigung zu gerinnen und sich zu organisiren offenbar vermehrt. Hingegen im faulichten oder skorbutischen Zustande, ist sie offenbar vermindert, und das Blut nicht gerinnend.

b) *In der Wirkung.* Durch Entziehung der Lebenskraft kann das Blut in einen reizlofsen vappiden Zustand versetzt werden, so dafs es weder auf das Gefäfsesystem gehörig exzitirend wirkt, noch auch Nutrition und Reproduktion unterstützt (wie wir dieses bey hohem Grade der Nervenschwäche, nach grofsen Debauchen, finden). Eben so kann der Saame dadurch seine plastische und befruchtende Kraft verlieren."

§. 1400.

Diese ganze Stelle haben wir aus dem Grunde nur ausführlich hieher gesetzt, um zu zeigen, dafs die ganze Angabe ohne alle eigentliche Gründe von Hrn Hufeland adoptiret wurde. Wäre dieses nicht, so hätten wir dieselbe gerne ganz vorübergegangen. Mit leeren Machtsprüchen ist in der Theorie der Heilkunde nichts geholfen.

Wir haben im ersten Theile unserer Untersuchungen (§. 184 - 195.) weitläufig dargethan, dafs nicht nur der Bildungstrieb, wie man ihn gewöhnlich nimmt, sondern auch die plastische und organisch bindende und erhaltende Kraft Chimären, qualitates

occultae, blofse Maximen der Gemächlichkeit seyen, dafs dadurch gar nichts erklärt werde, dafs wir zur Erklärung verschiedener der wichtigsten Erscheinungen viel befriedigender schreiten, wenn wir diese Maschinengötter hintan setzen; ferner (§. 200 - 207.) dafs es Irrthum sey, dem Blute eine Lebenskraft zuzuschreiben. Nach diesen Voraussetzungen aber widerlegt sich die ganze eben angeführte Stelle von selbst; es erhellet, dafs hier viele glänzende Ausdrücke und Worte, z. B. exaltirte Lebenskraft, u. dgl. vorkommen, aber wenig wirklich Gegründetes in dem ganzen Wortaufwande sey.

§. 1401.

Wenn wir annehmen dürfen, dafs die gröfsere oder geringere Neigung der Säfte, zu gerinnen, sich zu organisiren, von der besondern Auswahl, dem Verhältnisse in den Grundstoffen der Säfte gegeneinander abhängt (und wir sind hiezu doch durch Thatsachen aus der Natur immer mehr berechtigt, als dazu, dafs wir zu einem Maschinengotte in einer plastischen oder andern Kraft greifen): so läfst sich hiedurch wohl ungleich besser der Grund der vielen Erscheinungen im Zustande des Uebelbefindens erklären, als wie es Hrn Hufeland gelang. Denn wenn wir betrachten, dafs bey sthenischem Zustande anfangs, ehe die Krankheit offenbar ausbricht, immer vermehrte Efslust und Verdauung vorhergeht, dafs also mehrere Nahrungsstoffe, und zwar mit

gröſserer Thätigkeit aller assimilirenden Organe verarbeitet wird, so muſs in den Säften eines sthenisch kranken Menschen, z. B. eines an sthenischer Brustentzündung leidenden, eine ungleich bessere Auswahl in den Stoffen und anderes Verhältniſs derselben zu einander existiren, als in den Säften bey Krankheiten von Schwäche, z. B. Typhus, denen schon geringe Eſslust, Schwäche in den Verrichtungen aller Assimilationsorgane geraume Zeit vorhergeht.

§. 1402.

Daſs also Säfte mehr oder weniger zur Beförderung der Vegetation dienen, hängt nach solcher in der Erfahrung gegründeten Annahme von der Verstärkung oder Schwächung der Lebensverrichtungen ab. Von eben daher rührt nun auch die gröſsere oder geringere inzitirende Gewalt der Säfte, und die Erfahrung, wie wir schon erwähnten, lehret, daſs dieselben Säfte, welche gröſsere Neigung, sich zu organisiren haben, ebenfalls stärker inzitiren, als diejenigen Säfte, welche zur Beförderung der Vegetation nicht so tauglich sind. Man darf nur auf die sthenische Peripneumonie und den Skorbut oder Typhus blicken. In der erstern ist sehr viel gerinnbare Lymphe, viele Neigung sich zu organisiren in den Säften, aber auch verstärktes Inzitament. Im Typhus und Skorbute bemerken wir gerade das Gegentheil.

§. 1403.

Die *vierte* Art von Fehlern der Säfte nach Herrn Hufeland, besteht in *Veränderungen ihrer reizenden Eigenschaften.* Nach demselben geschieht dieses auf doppelte Art:

1) Widernatürliche Verminderung derselben.

2) Widernatürliche Vermehrung derselben.

„Dieses letztere, sagt er *), nennt man *Schärfe der Säfte.* — Der Begriff von Schärfe besteht nach meinen Grundsätzen blos in einer widernatürlich reizenden Beschaffenheit der Säfte oder eines Saftes, und nach dieser Bestimmung sehe ich nicht ein, wie man die Lehre von Schärfe hat verwerfen wollen: denn es ist sowohl in den Gesetzen der thierischen Oekonomie, als auch in der Erfahrung gegründet, daſs ein Fluidum reizendere Bestandtheile oder Eigenschaften erhalten könne, als im natürlichen Zustande. — Aber hieraus flieſst auch, daſs sich der Begriff von Schärfe auf die Reizfähigkeit gründet, folglich kann er nicht chemisch, sondern nur in Beziehung auf Organismus bestimmt werden, und da giebt es dann allgemeine und spezifische Schärfen; es kann etwas für einen Theil Schärfe seyn, was es für den andern gar nicht ist, je nachdem die Reizfähigkeit verschieden ist.“

„Die Ursachen, wodurch Schärfe entstehen kann, sind entweder fremde oder schädliche, von auſsen in

*) A. a. O. S. 257. 258.

uns übergegangene Theile, oder Fehler in der Assimilation und Animalisation der Bestandtheile, oder chemische Zersetzungen, oder Fehler der Sekretionen, oder Resorption schädlicher, in uns selbst erzeugter, Partikeln."

§. 1404.

Wir sind allerdings darin mit Herrn Hufeland einig, dass die Veränderung der reizenden Eigenschaft der Säfte in Vermehrung und Verminderung derselben bestehe. Dass das Wort *widernatürlich* widersinnig sey, wollen wir nicht mehr berühren (§. 15—21.). Allein darin können wir uns schlechterdings mit ihm nicht einigen, dass *Schärfe* die vermehrte reizende Eigenschaft der Säfte heisse. Wir haben vorhin (§. 1249—1254.) schon den Misbrauch bewiesen, welchen man mit diesem Worte braucht, dass ihm ein ganz verschiedener Begriff zu Grunde liege. Scharfe Säfte können nicht einmal stark inzitirend genennt werden. Es muss aber Grundsatz oder Regel für jeden denkenden Gelehrten seyn, jedem Worte seinen richtigen Begriff unterzulegen, und für jeden Begriff den ganz passenden Ausdruck zu wählen, jeden schiefen Ausdruck hingegen durchgehends zu vermeiden.

§. 1405.

Daraus folgt aber auch, dass der wahre Begriff von Schärfe, der von dem, dem ehehin so berühmten Gaub nachgesprochenen ganz verschieden ist, in

gar keinem Bezuge auf die Erregbarkeit (irrig Reizfähigkeit) steht. Schärfe wirkt blos geradezu auf die Mischung und den Zusammenhang des Körpers, nicht aber auf die Erregbarkeit des lebenden Organismus. Schärfe muſs schlechterdings entweder chemisch, wie es von den etwaigen scharfen Säften der Fall wäre, oder mechanisch genommen werden. Wir wollen uns also immerhin des Ausdruckes bedienen, sthenische Schädlichkeit, oder zu stark inzitirende Potenz, statt daſs wir noch durch ein schiefes Wort zu irrigen Begriffen Anlaſs gäben.

§. 1406.

Daſs Säfte bald zu starke, bald zu schwache inzitirende Gewalt erhalten, und so inzitirende Schädlichkeiten werden können, wird Niemand bezweifeln. Die Lehre von diesem Gegenstande wird also immerhin wichtig bleiben, indem die Säfte überhaupt unter die wichtigsten Potenzen gehören. Allein der zeitherige Begriff von Schärfen der Säfte muſs aus derselben beseitiget, dem Worte *Schärfe* der Säfte hingegen ein ganz anderer Begriff untergelegt werden.

§. 1407.

Die Säfte erhalten aber überhaupt keine beträchtliche Veränderung, Vermehrung oder Verminderung ihrer inzitirenden Gewalt, es sey denn, daſs vorher die Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Gewalt abgewichen seyen. Diese Annahme wird bestätiget,

wenn wir die Entstehungsarten solcher Veränderung nach Herrn Hufeland näher betrachten. Denn

a) durch Absorption von aufsen kann nichts fremdes Schädliches in den lebenden Körper aufgenommen werden, ohne dafs vorher Veränderungen in den Lebensverrichtungen entstehen (§. 1365 — 1373.).

b) Die Veränderungen der Animalisation und Assimilation supponiren schon Veränderungen in der Lebensfunktion (§. 1374. 1375.).

c) Ebendasselbe gilt von Fehlern der Sekretionen (§. 1378 — 1382.).

d) Eben so können auch keine chemischen Zersetzungen u. dgl. in dem lebenden Körper vor sich gehen, ohne dafs die Lebensverrichtungen dieselben begünstigen, die Bedingungen dazu verschaffen (§. 1383 — 1393.).

§. 1408.

Wir können also um desto mehr die Behauptung als bestätiget annehmen, dafs die Säfte keineswegs als ursprüngliche (primaire) inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden dürfen. Dieselben werden es immer erst nach einiger Andauer der schon existirenden Abweichung der Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke, und müssen also um desto mehr von allem Antheil an der ersten Entstehung allgemeiner Krankheiten und darauf beruhenden Zustände des Uebelbefindens ausgeschlossen werden.

§. 1409.

Ob die *Eiterung* in einer bloſsen Umänderung des nach GAUB sogenannten fibrösen Antheiles im Blute, oder der gerinnbaren Lymphe bestehe? dieses möchte wohl noch nicht erwiesen seyn, ungeachtet die Existenz einer solchen Umänderung der Lymphe bey der Eiterung nicht zu bezweifeln ist. Es mag jedoch die Eiterung bestehen, worin sie will, so existirt sie doch nie, ohne daſs eine örtliche Krankheit existirt. In soferne gehört ihre Betrachtung gar nicht zu den gegenwärtigen Untersuchungen. Allein bey jeder Vereiterung beträchtlicher Theile entsteht allgemeine Krankheit, wegen der zu beträchtlichen Verminderung der Säftemasse durch die Vereiterung, wie wir oben (§. 1209. 1210.) betrachtet haben. Aus dieser allgemeinen Krankheit entspringen nach und nach allerdings Fehler, Verderbnisse der Säfte, welche hauptsächlich darin bestehen, daſs die Säfte zu schwach inzitiren, und selbst an Menge abnehmen, und daſs sie zur Unterhaltung gehöriger Vegetation immer weniger hinreichen, wie es hauptsächlich bey der Lungenvereiterung der Fall ist.

§. 1410.

Von den *Kontagien* als der letzten von Herrn HUFELAND angegebenen Art von Veränderungen der Säfte, haben wir oben (§. 1060 — 1074.) schon hinlängliche Bemerkungen vorgetragen. Wir wollen daher hier vorübergehen, und nur folgendes beysetzen. Aus allen oben angeführten Bemerkungen

erhellet, daſs wenn auch besondere Fehler der Säfte bey Ansteckungskrankheiten entstehen sollten, dieselben bloſse Folgen von vorausgegangener Krankheit wären, daſs sie also nicht ursprünglich seyen; ferner daſs die Ansteckungsstoffe als bloſse inzitirende Schädlichkeiten anzusehen seyen, daſs die Säfte bey dergleichen Krankheiten bald zu groſse, bald zu geringe inzitirende Gewalt besitzen.

§. 1441.

Aus allem bisher Erwähnten (§. 1396—4010.) folgt nun, daſs überhaupt die Säfte bey allgemeinen Krankheiten entweder zu groſse oder zu geringe inzitirende Gewalt erhalten, man mag nun Veränderungen, welche mit ihnen vorgehen sollen, annehmen, welche man nur immer will. Ferner ist es durch alle diese Untersuchungen bestätiget, daſs alle Fehler Verderbnisse der Säfte, wodurch ihre inzitirende Gewalt beträchtliche Veränderung erleidet, bloſse Folgen von schon vorher existirender allgemeiner sthenischer oder asthenischer Krankheit seyen, daſs also an einen Verein der neuen Erregungstheorie mit der angeblichen Humoralpathologie gar nicht zu denken sey, daſs vielmehr Herr Hufeland eben sowohl als Bürger Wedekind an eine solche Unternehmung unnütze und undankbare Arbeit verschwendet habe, und daſs jede Arbeit, welcher man zu diesem Zwecke sich unterziehen möchte, eben so undankbar ausfallen muſs.

§. 1412.

Eben so folgt auch aus mehreren bisher vorkommenden Stellen, daſs die inzitirenden Schädlichkeiten, welche aus der Abweichung der Säfte von ihrer gehörigen Menge und inzitirenden Gewalt entstehen, keineswegs wichtiger in vielen Fällen für die Aufmerksamkeit des Arztes seyen, als die Beschaffenheit der Lebensfunktion oder die übrige Totalsumme inzitirender Potenzen, von deren Einwirkung die Beschaffenheit der Lebensfunktion abhängt. Im Gegentheil ist das Resultat von allen den bisherigen Untersuchungen, daſs die Säfte, wenn sie einmal von ihrer gehörigen Menge und Beschaffenheit abgewichen sind, blos dadurch wieder zu ihrer gehörigen Menge und Beschaffenheit zurückgebracht werden können, daſs die Lebensfunktion, daſs jede einzelne Verrichtung der besonderen Organe wieder zu der gehörigen Stärke zurückgebracht werden. Die ganze Behandlung der Fehler der Säfte muſs daher von dem Arzte blos mittelbar, d. i. durch einen solchen Heilplan erzielt werden, welcher die Lebensfunktion, die Lebensverrichtungen aller Organe, besonders der Organe der Assimilation und Animalisation, zu ihrer gehörigen Stärke zurückbringt. Alle Kurmethoden also, welche bisher zu dem Zwecke unternommen wurden, um geradezu die Säfte zu verbessern, werden von unserer Theorie als unnütz und meistens sogar als schädlich verworfen.

§. 1413.

Aus allem dem erhellt endlich auch, was überhaupt von allen den Bestrebungen zu halten sey, welche viele Gelehrte nun zeigen: eine Vereinigung aller nun berühmten Theorien zu einem Ganzen zu bewirken. Sollten auch einige derselben, z. B. die Erregungstheorie und die Theorie eines Darwin, eines Reil, und mehrerer sich wohl vereinigen lassen, so kann doch schlechterdings keine Vereinigung der sogenannten Humoralpathologie und der Erregungstheorie nach richtigen Grundsätzen geschehen.

Letzte Abtheilung.

Bemerkungen, Rekapitulation, Schlufs dieses Theils.

§. 1414.

Aus der Vergleichung des im ersten Abschnitte vorgetragenen fundamentalen Theils der Lehre von innerlichen, allgemeinen Krankheiten, selbst auch des im zweyten Abschnitte vorgetragenen empirischen mit allen bisher, in älteren und neueren Zeiten erschienenen Lehrgebäuden der Heilkunde erhellet es doch offenbar, dafs die Erregungstheorie, besonders in ihrem ganzen Zusammenhange genommen, und hauptsächlich in Hinsicht ihres a priorischen Theils ganz verschieden sey von allen den bisher berühmten Theorien, und dafs ihr verändernder Einflufs auf alle Theile der praktischen Heilkunde auf eine so auffallende Art sich erstrecken müsse, wie die Geschichte der Heilkunde nie noch ein Beyspiel aufzeigen kann. Es ist also sehr lächerlich, zu hören: Brown hat uns nichts Neues gelehret, und zwar um desto mehr lächerlich, wenn es von manchen Männern gespro-

chen wird, welche gestehen sollten, dafs jede erhabene Idee für sie neu sey.

§. 1415.

Ich habe im ersten Abschnitte zu zeigen gesucht, dafs durch die Erregungstheorie es gelingen könne (ob es mir wirklich gelungen sey? möge der *denkende* Kritiker entscheiden;) der Theorie der Heilkunde ein System a priorischer Sätze, welche sämmtlich auf einem obersten Grundsatze sich stützen, zu verschaffen, und sie endlich zur Würde einer Wissenschaft, oder doch einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu erheben. Eine Würde, die der Heilkunde bisher keineswegs noch zukam. Grund genug, dem unsterblichen John Brown für den neuen Vorzug zu danken, dessen in der Folge die Heilkunde sich wird rühmen können.

§. 1416.

Dafs es in der Heilkunde keinen höchsten, obersten Grundsatz geben könne, erhellet schon daraus, dafs, wie ich in der Einleitung (§. 6-9.) gezeigt habe, die Heilkunde blos als ein Zweig der Naturlehre lebender Organismen zu betrachten ist, nur dafs derselbe auf einen besonderen Zweck, Heilung von Krankheit gerichtet ist. Ein Grundsatz also, der der oberste in der Heilkunde ist, kann also nur relativ, d. i. in blofser Beziehung der medizinischen Lehrsätze der oberste seyn, aber selbst abgeleitet von einem höheren Grundsatze. Die Frage: ob Naturlehre lebender Organismen überhaupt eines *höchsten* obersten Grundsatzes fähig sey? wollen wir hier ganz unberührt lassen.

§. 1417.

Dieser Grundsatz wurde von uns in dem Begriffe der Proportion und Disproportion aufgesucht, welche

zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens existiret. Gehörige Stärke der Erregung existiret, wenn beyde einander proportional sind, Abweichung von der gehörigen Stärke aber existiret, so wie eine Disproportion zwischen beyden existiret. Gehörige Stärke der Lebensfunktion (Lebensfunktion gründet sich auf Erregung, ihre Stärke verhält sich, wie die Stärke der Erregung) ist *Gesundheit*, der Grund des Wohlbefindens; Abweichung derselben von der gehörigen Stärke ist *Krankheit*, der Grund des Uebelbefindens. Jedes Verfahren des Arztes muſs also zum Zwecke haben, gehörige Stärke der Erregung (oder Lebensfunktion) d. i. die Proportion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, wenn sie gestört war, wieder herzustellen. Die ganze Theorie der Heilkunde, d. i. der ganze Inbegriff aller Lehrsätze, wodurch der Arzt Aufklärung und Regeln über die Heilung von Krankheiten erhält *), beruhen also auf diesem Satze, müssen aus ihm hergeleitet werden. Er ist also für die ganze heilkundige Theorie als (relatio) oberster Grundsatz zu erkennen.

§. 1418.

Allein eben daraus erhellet auch, daſs die Untersuchung der inzitirenden Gegenstände (Potenzen),

*) Ich hielt es für nöthig, hier die Erklärung, was ganze Theorie der Heilkunde sey, beyzusetzen, indem ein Kritiker, der dreist genug in einer Rezension war, das Publikum mit auffallenden Verdrehungen zu täuschen, doch nicht weiſs, was der Begriff Theorie heiſst, indem er glaubt, Theorie der Heilkunde könne nur als ein Theil des Systems der Heilkunde betrachtet werden, System aber sey das Ganze. Wenn imposante Kritiker erst über solche Begriffe Belehrung bedürfen, so ist es freylich eine bedauernswerthe Sache, wenn Browns Theorie unter ihre Hände geräth.

von deren Wirksamkeit auf den erregbaren Organismus das Inzitament als das unmittelbare Produkt angesehen werden muſs, zwar keineswegs als der ganze Inbegriff des empirischen Theils der Untersuchungen über Pathogenie, aber doch als der wichtigste Theil eben dieser Untersuchungen anzusehen sey, daſs wir also nie zu streng in der Prüfung aller der einzelnen Behauptungen seyn können, welche von denkenden Köpfen vorgetragen wurden. Daher hielt ich es für Pflicht, gegen jede Behauptung über die Wirkung einzelner inzitirender Schädlichkeiten, alle Einwendungen und Zweifel hier vorzutragen, welche mir nur immer auffielen, um dadurch Denker aufsichtig zu machen, in ihren Forschungen solche Gegenstände näher zu berichtigen, und das zu vollenden, was ich hier als blosen Versuch darlege.

§. 1419.

Unter Entstehung, Erzeugung der Krankheit (Pathogenie) kann, wenn von innerlicher (allgemeiner) Krankheit die Rede ist, man verstehen.

a) Die erste beträchtliche Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke, welche auf einmal entsteht, und dadurch den Grund zu dem *werdenden* Uebelbefinden überhaupt in sich enthält; oder

b) Man versteht das Entstehen und Steigen dieser Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke bis zu demjenigen Grade, welcher hinreicht, den Grund eines *ausgebildeten* Zustandes des Uebelbefindens abzugeben.

§. 1420.

Wenn wir den Begriff von Pathogenie auf die erste Art einschränken, so hätten wir nun die ganze

Lehre über Pathogenie in Hinsicht innerlicher Krankheit geendigt. Denn solche Lehre kann blos davon handeln: Worin besteht die Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke? von welchen Bedingnissen hängt sie ab? Beydes haben wir bereits in den vorangehenden Untersuchungen dargelegt.

Allein dehnen wir den erwähnten Begriff auf die zweyte vorhin (§. 1419.) angezeigte Weise aus, so müssen wir noch mehreres liefern, was auch der Gegenstand des dritten Theiles unserer Untersuchungen seyn wird.

§. 1421.

Absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. eine solche, welche aus der vereinten Wirksamkeit der Totalsumme aller inzitirenden Potenzen, wenn diese beträchtlich vermehrt worden ist, entsteht, und welche auf einmal in beträchtlichem Grade existirt, wodurch also die Gewalt des Inzitamentes der Stärke des Wirkungsvermögens disproportional wird, welches dem lebenden Individuum nach seiner Erregbarkeit zukömmt, ist die nothwendige *Bedingnifs*, von welcher die Entstehung der *Sthenie* abhängt.

Jede, relative so wie absolute, Verminderung der Gewalt des Inzitaments hingegen, von beträchtlichem Grade auf einmal, wodurch die eben erwähnte Disproportion entsteht, ist die nothwendige *Bedingnifs*, von welcher die Entstehung der *Asthenie* abhängt.

§. 1422.

Allein weil die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zweyerley, *absolut* und *relativ*, seyn kann, so ist auch die Entstehung der Asthenie etwas verschieden. Bey absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, wenn nämlich dieselbe hauptsäch-

lich in wirklicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen ihren Grund hat, entsteht sogleich (recta) ohne Mittelzustand, die Schwäche der Lebensfunktion, so wie die Schädlichkeiten, welche damit in Kausalverbindung stehen, gewirkt haben. Hingegen erfolgt zwischen beyden ein Mittelzustand, der Sthenie heifsen mufs (er sey nun vorübergehend oder permanent) wenn die Asthenie durch relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erzeugt wird, denn relative Verminderung fordert zu ihrer Existenz beträchtliche Verminderung der Erregbarkeit auf einmal, d. i. zu starkes Inzitament, und wo dieses existirt, da existirt Sthenie der Erregung.

§. 1423.

Alles kömmt also auf die Beschaffenheit der Totalsumme inzitirender Potenzen, oder auf die einzelnen inzitirenden Potenzen an, welche diese Totalsumme ausmachen. Sthenie entsteht nur durch eine beträchtliche Vermehrung derselben auf einmal. Ist diese sich gänzlich oder zum Theile überlassen, so erfolgt indirekte Asthenie. Direkte Asthenie hingegen entsteht bey beträchtlicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen.

§. 1424.

Jeder inzitirende Gegenstand mufs, wenn durch ihn diese Totalsumme sehr beträchtlich auf einmal entweder vermehrt oder vermindert wird, inzitirende Schädlichkeit heifsen. Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind entweder

a) *innere*, d. i. sie bestehen selbst in verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen organischer Theile.

b) oder *äufsere*, d. i. sie sind von den Lebensbewegungen ganz verschiedene Dinge, die sich aufserhalb der organischen Masse, obgleich

zum Theile in ihren Höhlungen eingeschlossen, sich befinden.

§. 1425.

Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind entweder *ursprüngliche* (nach Herrn HUFELAND *primaire*) oder erst *daraus entstandene* (sekundaire) Schädlichkeiten.

a) Unter die *ursprünglichen* inzitirenden Schädlichkeiten gehören alle äufseren inzitirenden Dinge, welche nicht gewöhnlich in den Höhlungen des Organismus enthalten sind, wie Luft, ihre Bestandtheile, Speisen, Getränke, Arzeneyen, Gifte, selbst das Denken, und die Operationen der Seele überhaupt, auch die Affekten des Gemüthes, ungeachtet ihre unmittelbaren Wirkungen innere inzitirende Schädlichkeiten sind.

b) Unter die durch die Wirkung der ursprünglichen erst *entstandenen*, gehören alle inneren inzitirenden Potenzen, die Lebensbewegungen organischer Theile, Folgen der äufseren Einwirkungen, und die äufseren inzitirenden Schädlichkeiten, welche gewöhnlich in den Höhlungen des Organismus enthalten sind, das Blut und die Säfte nämlich, in wie ferne ihre Beschaffenheit von den Lebensbewegungen abhängt, durch sie bestimmt wird.

§. 1426.

Diese Unterscheidung ist für die Theorie der Heilkunde von gröfster Wichtigkeit; denn da die letzteren erst Folgen von der Wirkung der ersteren sind; so können sie weder entstehen, noch beseitiget werden, als dadurch, dafs der Einflufs der ursprünglichen inzitirenden Schädlichkeiten darnach modifizirt werde. Ein Umstand, welchen unsere Herren Gegner wohl bedenken mögen!

§. 1427.

Die ursprünglichen inzitirenden Schädlichkeiten erzeugen immer unmittelbar zuerst entweder Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen organischer Bestandtheile. Diese sind also die ersten daraus entspringenden inzitirenden Schädlichkeiten, welche aber auch eben darum unter die allerwichtigsten zu zählen sind.

§. 1428.

Diese, so wie die daraus, aber später und erst nach und nach entspringenden Fehler der Säfte sind es, welche die fortdauernden inzitirenden Schädlichkeiten ausmachen (oder was manche Schriftsteller krankhaften Reiz nennen). Allein eben die inneren erzeugten inzitirenden Schädlichkeiten sind es, welche vor allem hinweggeschafft, zu inzitirenden Potenzen von gehöriger Gewalt umgeändert werden müssen, weil die Folge von dieser Umänderung auch Umänderung, Tilgung der übrigen erzeugten inzitirenden Schädlichkeiten ist, d. i. weil die Wiederherstellung der gehörigen Beschaffenheit der Säfte von eben denselben abhängt.

§. 1429.

Aus allem diesem erfolgt, daſs die ursprünglichen inzitirenden Potenzen dem Arzte in Hinsicht der Heilung die nothwendigen Mittel abgeben müssen, wodurch er die Heilung der Zustände des Uebelbefindens, welche sich auf innerliche (allgemeine) Krankheit gründen, zu unternehmen hat. Hieher gehören die Diät, die Wärme, jede Beschaffenheit der Luft, Beschäftigungen der Seele, des Gemüthes, des Körpers, u. s. f. Doch hievon bey anderen Gelegenheiten mehr und ausführlicher.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB 013402168724

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röschlaub, Andreas,

Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die medizinische Theorie

Bd.: Zweyter Theil

1798

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.4(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770618-0
VD18 9052926